GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT ...

Joseph Aschbach

NACHTRÄGE

ZUM DRITTEN BANDE VON

JOSEPH RITTER VON ASCHBACH'S

GESCHICHTE

DER

WIENER UNIVERSITÄT.

DIE WIENER UNIVERSITÄT UND IHRE GELEHRTEN
1520—1565

VON

WEIL. **WENZEL HARTL** UND **DR. KARL SCHRAUF**

K. U. K. REGIERUNGSRATH UND ERSTEM CUSTOS DER K. K. HOF-BIBLIOTHEK.

K. U. K. SECTIONSRATH IM HAUS-, HOF- UND STAATS-ARCHIV UND UNIVERSITÄTS-ARCHIVAR.

HERAUSGEGEBEN VON DER K. K. UNIVERSITÄT IN WIEN.

I. BAND.

ERSTE HÄLFTE.

WIEN, 1898.

IN COMMISSION BEI ALFRED HÖLDER.

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

I., ROTHENTHURMSTRASSE 15

Einleitung und Register
folgen am Schlusse der 2. Hälfte des I. Bandes.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Johann Aicholz[1]), ein hervorragendes Mitglied der medicinischen Facultät[2]), namentlich als Anatom sehr geschätzt, war im Jahre 1520[3]) zu Wien geboren. Wer seine Eltern waren, ist uns nicht bekannt; er verlor sie noch als Knabe und wurde von dem königlichen Rathe Med. Dr. Johann Pilhammer, später von dessen Witwe erzogen[4]).

---

[1]) Paul Freher's Theatrum virorum eruditione clarorum, Norimbergae 1688, fol., p. 1288 fl. enthält, auf Grundlage der Handschriften des ärztlichen Collegiums zu Nürnberg, eine ziemlich ausführliche Biographie des Johannes Aicholtz. — In dem umfangreichen Cod. 7935 der k. k. Hofbibliothek, in welchen der unermüdliche Augustiner Xystus Schier mehrere hundert Lebensbeschreibungen von „Scriptores universitatis Viennensis" eintrug, findet sich auf S. 510 fl. eine kurze Zusammenstellung von Daten theils nach Freher, theils nach den medicinischen Acten.

[2]) Aussprüche von Zeitgenossen über ihn sieh auch in den Noten 16 und 61. Sorbait in seiner Fortsetzung zu Eder's Catalogus rectorum, p. 121: „Joannes Aicholtz, Phil. ac Medic. Doct. eiusdemque celeberrimus Professor". Denis, Wiens Buchdrucker-Geschichte S. 678, sagt von ihm: „Dr. Johann Aicholz war ein ansehnlicher Lehrer und Praktikus bei uns." Hormayr nennt ihn einen „berühmten Arzt". Frenzel, Epigrammatum libelli quatuor, Pragae 1588, 4°, p. 158 widmet ihm folgende Grabschrift:

„Alter Aristoteles iacet hic, alterque Machaon:
Hospes Commenti nil peregrine legis.
Non est Joannes indignus Acholtius ista
Laude, Dioscoridem quem vocat Herba suum."

[3]) Freher: „Viennae in Austria natus est anno 1520." Dieses Geburtsjahr entspricht auch dem Eintritte in die Studien.

[4]) Freher, l. c.

Im Sommersemester 1536 ward Aicholz in die Hauptmatrikel der Wiener Universität eingetragen[5]) und erwarb am 13. October 1539 den Grad eines baccalarius artium[6]). Die folgenden Jahre brachte er noch in Wien zu, ohne jedoch eine weitere Prüfung zu bestehen[7]).

Im Jahre 1543 verliess er gemeinschaftlich mit seinem Freunde Georg Tanner die Heimat, um die Studien in Wittenberg fortzusetzen, woselbst beide im Mai d. J., wahrscheinlich an einem und demselben Tage, immatriculirt wurden[8]). An dieser Hochschule erlangte Aicholz im Jahre 1547 den Magistergrad, wie es heisst, „ex Philippi Melanchthonis commendatione“ [9]).

---

[5]) Fol. 35[b]: „Joannes Aichholtz ex Salisburga, dedit 2 sol.“ Der Ortsname ist mit anderer Tinte durchstrichen und darüber steht „Viennensis“. Solche Correcturen sind öfter von den Betreffenden selbst, wenn sie später Rectoren wurden, vorgenommen worden. Vgl. auch Note 8.

[6]) Acta fac. art. IV. fol. 181; er heisst dort „Joannes Acholtz“.

[7]) In den Artistenacten wenigstens findet sich keine hierauf bezügliche Notiz.

[8]) Förstemann, Album acad. Viteberg. 1502—1560, Lipsiae 1841, 4°, p. 204 erscheinen unmittelbar hintereinander stehend: „Georgius Tanner ex Somersdorff Austriacus. Joannes Aycholtz Winensis.“ Sie mögen auch gemeinschaftlich in den classischen Sprachen tüchtige Studien gemacht haben (vgl. Note 64). Die Universität Wittenberg ward trotz des bestehenden Verbotes fortwährend von Oesterreichern besucht; wir wollen zum Belege die den deutschen Provinzen Entstammenden anführen, welche ausser den zwei Genannten in den Jahren 1543 und 1544 daselbst immatriculirt wurden. 1543 Jänner Martinus Paeonius Tirnawer Carinthius; December Joh. Laubmer Claustrineunburgensis, Caspar Birbach Austriacus. 1544 Februar Dom. Heinricus a Czelking Austriacus; März Joh. Haes ex Ambsten, Christophorus Landerwalder a Meensehe Austriaci, Joh. ab Innersehe Aust. eq. ord.; April Ferdinandus a Maugiss Austriacus [ein Verwandter des damaligen Propstes von Herzogenburg]; Mai Thomas Janus, Andreas Unger, Christoph. Stenzing, Stirii, Leo de Brandiss ex Tiroll; September Joh. Mulstedter ex Tyroll; October Anton. Goltstein ex Carinthia; November Augustinus Romer Weidhofen. Austriacus.

[9]) Freher, l. c.

Eine Frucht des Aufenthaltes in Wittenberg war überdies sein ausgesprochener Uebertritt zum Protestantismus[10]).

Nach mehrjähriger Abwesenheit kam Aicholz wieder in die Heimat, übernahm den Unterricht adeliger Knaben und liess sich am 17. Februar 1550 in die Matrikel der medicinischen Facultät eintragen[11]). Aber auch dieses Mal verweilte er nicht bis zur Vollendung des Studiums, ja er hielt nicht einmal die als Vorbereitung für das Baccalaureatsexamen vorgeschriebene Disputation. Nach kurzem Aufenthalte verliess er die Heimat wieder[12]) und ging als Begleiter einiger Zöglinge zunächst nach Frankreich, dann nach Italien. Im Jahre 1555 finden wir ihn zu Padua als medicae πράξεως studiosus[13]); daselbst ward er auch zum Doctor medicinae promovirt, worauf er eine Reise durch die ganze Halbinsel machte[14]).

Um die Mitte des Jahres 1557 kam er in die Vaterstadt zurück[15]) und blieb daselbst bis an sein Lebensende,

---

[10]) In seinem Testamente ddo. 1. Mai 1588 sagt Aicholz: „Mein Corper sol begraben werden pei S. Steffan mit gmeinen burger gleit, Cantrei, vnd verordenten Priestern, oder sonst pei der nachsten Pharkirchen mit derselben schullen .... Da man aber meiner Religion halben, di ich in der jugent zu Wittenberg recht vnd grundlich gelernt vnd gefast hab, mein Corper an benenten orten nit begraben wolt, so sei mein begrebnuss auf dem nachsten Gotsackher, da andere meiner Religion begraben werden; mit denselben wil ich mich gern zw der auferstehung versamblen." Durch diese bestimmte Erklärung werden Aschbach's Erörterungen auf S. 121 hinfällig; Denis zeigt sich als besser unterrichtet.

[11]) Acta fac. med. III. fol. 156: (1550) „die 17. Februarii inscriptus est in album facultatis medicae magister Joannes Aicholtz; dedit 4 sol."

[12]) Freher, l. c., sagt, dass dies schon im Jahre 1550 geschehen sei, was wohl kaum richtig ist.

[13]) Tanner an Nydbruck ddo. 6. Sept. 1555 (Cod. 9737¹ der Wiener Hofbibl. fol. 375). Aicholz war 1553 in die deutsche Artistenmatrikel zu Padua eingetragen worden (Luschin, Oesterr. an ital. Univers. Nr. 749).

[14]) Freher, l. c.

[15]) Acta fac. med. III. fol. 195: (1557) „ultima Augusti coram facultate apparuit excellens vir dom. Joannes Aicholtz, medicinae

zunächst blos als Mitglied der Facultät und praktischer Arzt[16]), später noch als Professor seines Faches an der Universität.

Wenige Monate nach Aicholzens Aufnahme in die medicinische Facultät sollte eine Leichensection zu Studienzwecken stattfinden. Der junge Doctor hatte wohl in Padua

---

doctor, et petiit sibi a facultate more solito pro repetitione assignari punctum. Assignatus autem fuit Aphorismus 27. secundae particulae: His qui non ex ratione etc. Solvit facultati 6 flor." Am Schlusse des Wintersemesters 1557/58 führen die medicinischen Acten folgende Doctoren auf: 1. Franz Emerich, 2. Wolfgang Laz, 3. Matthias Cornax, 4. Andreas Plancus, 5. Ludwig Künig, 6. Michael Spitaller, 7. Ladislaus Stuff, 8. Thomas Haustein, 9. Bartholomäus Reisacher, 10. Paul Fabricius, 11. Elias Anhart, 12. Johann Aicholz, 13. den Decan Caspar Pirchpach, dessen Platz eigentlich vor Stuff gewesen wäre.

16) Als solcher war er nicht blos in Wien thätig, sondern ward auch öfter nach auswärts, z. B. nach Mähren und Ungarn, berufen. Auch Kaiser Rudolf II. liess ihn nach Prag kommen, um seinen Rath wegen eines Geschwüres einzuholen (Freher, l. c. p. 1289). Vgl. auch Note 26. Nicht uninteressant ist das Gedicht, welches ihm der Wiener Professor der Poesie Henricus Porsius im zweiten Buche seiner Carmina (Itineris Byzantini libri III. Carminum libri II. Epigrammatum II. Francofurti 1583, 8°, p. 115 fl.) widmet:

„Arte potens medica, felicique inclyte dextra,
  Temporis Hippocrates, o et Apollo tui:
Ad te confugio vix sanus corpore sano,
  Quaque iuuas alios, hanc quoque sector opem.
Infestat cerebrum dudum mihi turbidus humor,
  Et crebro moestos obiicit ille dies.
Crebro etiam rebus laetis genioque vacantem
  Ad solitam horroris retrahit ille viam.
Quin studiis etiam, quibus haud obstare putatur,
  Tractandis obstat saepius ipse meis.
Sed tu morborum domitor fortissime, quem non
  Caussa mali ullius, nec medicina latet:
Fer, precor, aequus opem, quaque huic ratione, moneto,
  Ocyus occurram, qua ratione fugem.
Verum opus helleboro forti purgare cerebrum,
  Namque tenax spissa (ceu puto) nube sedet.
Sic mihi diuinum tribuisse videbere donum,
  Et vere reddar viuidus arte tua."

häufiger Gelegenheit zu anatomischen Uebungen gehabt[17]), und vielleicht deshalb ward ihm die Ausführung der Section übertragen. Von da an musste Aicholz durch mehr als 20 Jahre, so oft derlei Demonstrationen vorgenommen wurden, stets das Messer führen[18]).

---

[17]) Vgl. Puschmann, Gesch. des medic. Unterrichts, Leipzig 1889, 8°, S. 274.

[18]) Wir glauben, die einzelnen Fälle nach den Acten anführen zu sollen, als einen Beitrag zur Geschichte der Fachwissenschaft und der Hochschule. Acta fac. med. III. fol. 198^b: (1558 Jänner) „Hoc mense celebrata est anatome, decano" [Gaspare Pirchpachio Vadenhofensi, physiologicae partis medicinae professore ordinario] „lectore et demonstratore, doctore Joanne Aicholtzio sectore". — IV. fol. 3^a: (1558) „in Decembri huius anni anatome viri ac mulieris exhibebatur, secabat industrie ac diligenter dom. doctor Jo. Aicholtz, sectionem autem singulis diebus demonstrabat ac exponebat dom. doctor Caspar Pirchpachius, qui tunc publice librum Galeni de usu partium profitebatur". — IV. fol. 36^a: (1562 December) „Hoc mense celebrata est anathomia, lectore et demonstratore doctore Caspare Pirchpachio, sectore vero Jo. Aycholzio". — IV. fol. 89^a: (1568, 15. November) „Propositum de anatome a studiosis exposita; iudicabant dni. doctores, cum nondum satis frigida esset aëris peristasis, interea, consulto prius dom. doctore Aicholtzio, caput petendum esse, atque id nunc quidem sufficere hoc tempore". — IV. fol. 171^b: (1571, 1. Februar, während Aicholzens zweitem Decanate) „Quae sequuntur, acta fuerunt sub dom. Widmano vicedecano, me interim anatomiam administrante". — IV. fol. 172^b: (nach 23. Februar) „Finiunt acta dom. Widmani vicedecani anatomia finita". — IV. fol. 177^a: (1571, 7. Mai) „Eadem die data est mulier suffocata ad anatomen; secuit dom. doctor Aicholtzius generationis instrumenta, praesentibus facultatis tantum doctoribus et medicinae studiosis; demonstravit sectas partes dom. doctor Beniamin Löbschütz" [practices medicinae professor ordinarius]. — IV. fol. 207^b: (1573/74) „Hac hyeme celebrata fuit universalis anathomia corporis humani masculi per dom. doctorem Jo. Aichholzium et dom. Petrum chyrurgum aulicum; demonstrator fuit dom. doctor Beniamin Löbschitz". — IV. fol. 246^b: (1578) „a 19. Februarii usque ad 19. Martii exhibuit anatomiam corporis masculi dom. doctor Jo. Aicholtzius, exposuit doctor Beniamin Löpschitz". — IV. fol. 256^b: (1580) „26. Januarii celebrata anatomia corporis virilis d. Aicholzius secuit, ego" [decanus d. Beniamin Löbschütz] „demonstravi". Nach diesen Actenauszügen stellt sich Aschbach's Angabe, Aicholz habe in früheren Jahren die Stelle eines Prosectors bei dem Professor Cornax

Freilich steht mit diesem langen Zeitraume die Zahl der Fälle, deren nicht mehr als neun angeführt werden, in keinem Verhältnisse, und es ist daraus zu entnehmen, wie selten Lehrer und Studirende Gelegenheit hatten, durch eigene Anschauung und Praxis eine genauere Kenntnis des menschlichen Körpers zu gewinnen. Abgesehen von den überall vorkommenden Hindernissen, dem socialen Vorurtheile[19]) und der Seltenheit des Materials[20]), bestand für die Wiener Facultät ein besonderer Uebelstand darin, dass ihr kein eigenes Local zu praktischen Uebungen in der Zergliederungskunst zugewiesen war[21]), sondern dass sie jedes-

versehen, als ein Irrthum heraus, der durch eine falsche Folgerung aus der von ihm citirten Stelle (Rosas, Wiener Hochschule II.[1] S. 67) entstand. — Erwähnung verdient noch die Notiz, welche in des Fabricius Oratio et carmen de Carolo V. mortuo († 1558, 21. September) vorkommt. In diesem Jahre waren zu Schwechat zwei an der Brust zusammengewachsene Mädchen zur Welt gekommen; Aicholz musste sie auf kaiserlichen Befehl seciren. (Vgl. Denis, l. c. S. 678.)

[19]) Puschmann, l. c. S. 274.

[20]) Es ward nur die Zergliederung von Hingerichteten und Ertrunkenen gestattet. Jedesmal musste die Genehmigung der Landesregierung eingeholt werden, die nicht immer ertheilt wurde. So finden sich in den Acten zwei Fälle der Verweigerung, die folgendermassen begründet sind: 1. am 11. December 1567, trotzdem die Facultät hervorgehoben hatte, dass schon seit mehreren Jahren keine Section zu Studienzwecken stattgefunden habe: „Dieweil die kayserliche Majestet . . . auss sondern bedenckhen verordnen, das invermelter tadter mit dem strang gericht werden solle, damit auch andere darbei ein beispil nemen mögen, so hatt demnach dismal der supplicanten begehren nicht statt. Do aber hernach sich ein gleichmässiger fall zutrueg, mögen sy verner anhalten, so wirdt inen gepierlicher beschaidt erfolgen.“ 2. Am 18. November 1568: „dieweil der invermeldt täther nicht allein zum schwerdt, sondern auch auf das radt verurtheilt“ etc. wie früher. Auch bei Rosas S. 85, 89.

[21]) Das der medicinischen Facultät gehörige Haus war im April 1518 abgebrannt und theils mittelst der Beiträge der Mitglieder, theils mit aufgenommenem Gelde wieder hergestellt worden. Als es aber am 18. Juli 1525 neuerdings durch Feuer zerstört wurde, beschloss die Facultät, die Brandstätte, auf welcher ohnehin zwei Satzposten im Betrage von 130 Pfund Pfennig hafteten, dem Med. Dr. Johann Enzianer zu verkaufen.

mal, wenn eine solche stattfinden sollte, bei den Artisten, welche allein über einen passenden Saal verfügten, um dessen Ueberlassung bitten musste[22]). Welche Wichtigkeit man übrigens auch hier der Anatomie beilegte, ergibt sich aus der genauen Eintragung aller vorgekommenen Fälle, sowie aus der Thatsache, dass Aicholz während seines zweiten Decanats (im Wintersemester 1570/71) 23 Tage lang durch einen Vicedecan vertreten wurde, um sich ungestört der anatomischen Thätigkeit widmen zu können.

---

[22]) Wiederholt beschäftigen sich die Artistenacten mit diesem Gegenstande. Wir wollen hier nur einige darauf bezügliche Stellen anführen. Vol. V. fol. 66[b]: (1570, 23. December) „Domini de facultate medica sibi quodammodo iure auditorium sub aula universitatis ad anatomias celebrandas concedi voluerunt. Quibus vero aliud responsum datum non est, quam si quid illis a facultate petendum est, ut hoc faciant scriptis, ne per hoc aedibus facultatis quid incommodi inferatur." — V. fol. 134: (1571) „Nonnulli 26. Januarii medicae facultatis candidati medium sub aula ex opposito putei auditorium pro anatomia exercenda sibi concedi petunt. Ab assessoribus et senioribus convocatis sine praeiudicio conceditur, et Mag. Adamus Preterschnecker nomine totius medici collegii literas reversales hac de re se dare recepit ita, ne medica facultas ibi sibi aliquid iuris vendicet, neque quicquam in consequentiam consuetudinis trahat; quod idem Mag. Preterschnecker adhuc praestare debet". — V. fol. 163: (1579, 11. Jänner) „ne medici auditorium inferius, in quo per multos annos anatomiam exercuerunt, sibi proprium vendicent et praescribant, [facultas artium] conclusit seram auditorio apponendam esse, ut medici intelligerent, illis ex benevolentia, et non iure concessum esse; quod et factum est". — Im Jänner und Februar 1580 führte der Artistendecan Hubertus Luetanus eine langwierige, selbst das Universitätsconsistorium beschäftigende Verhandlung über diese Angelegenheit (V. fol. 167[b] fll.). Daraus wollen wir nur zwei Punkte herausheben, nämlich den Revers der beiden medicinischen Professoren Löbschütz und Aicholz, „anatomiae administratores", ddo. 22. Jänner d. J., und die Kostenberechnung des Letzteren über die Herrichtung des Saales, deren Erstattung er von dem Prior des Collegium archiducale begehrte. „Quod si posthac anatomiae similiter administrandae sint, erit construendum theatrum ligneum, unde prospicere ad minimum 300 studiosi possint; constabit autem forte 15 aut 20 florenos ad summum. Debet enim id tempestivius fieri, ut, cum rara corporum occasio hic sit, quando ea datur, theatrum in spectantium utilitatem paratum iam sit."

Anfangs October 1558 ward Aicholz infolge seines Ansuchens von der niederösterreichischen Regierung[23]) zum Magister sanitatis ernannt[24]), wodurch er die Verpflichtung übernahm, die an der Seuche Erkrankten, namentlich zur Zeit einer Epidemie (und solche traten damals nur zu häufig auf), ärztlich zu behandeln[25]). Obwohl mit diesem Amte der Bezug einer Jahresbesoldung von 200 Gulden verbunden war, wollte es doch nur selten ein Mitglied der Facultät übernehmen; man wies für dessen Besetzung gewöhnlich auf die nicht incorporirten Aerzte hin, welche, ohne an den Arbeiten und Lasten der Facultät theilzunehmen, deren Angehörige durch eine den Privilegien derselben widersprechende Praxis empfindlich schädigten. Die Regierung, welcher es um diplomirte, der Universität verpflichtete Personen zu thun war, musste fast immer wiederholte und energische Aufforderungen an die Facultät erlassen, bis eines der Mitglieder die Stelle anzunehmen sich entschloss.

---

[23]) Acta fac. med. IV. fol. 2. In dieser Angelegenheit hatte die städtische Behörde keine Ingerenz mehr, und die betreffende Angabe Aschbach's auf S. 275 ist unrichtig. Rosas, l. c. S. 67 erzählt die Sache genau nach den Acten.

[24]) Acta fac. med. III. fol. 203[ab]: „. . . annuum stipendium ex parte regiminis et camerae assignatum 200 florenorum, et ut singulis septimanis pro rata suam pecuniam accepturus sit."

[25]) Eine andere Thätigkeit kam dem Magister sanitatis nicht zu, wie aus den Acten der medicinischen Facultät mit Bestimmtheit sich ergibt. Die Leitung des ganzen Sanitätswesens lag immer in den Händen der Landesregierung, welche sich der Facultät als eines berathenden, zuweilen auch ausführenden Organs bediente. Wenn nun Kink, Gesch. der Univ. Wien I.[1] S. 274, Note 330 (und nach ihm Aschbach, S. 76 und 120) den Magister sanitatis als städtischen Protomedicus bezeichnet und ihm die polizeiliche und administrative Leitung und Oberaufsicht in Sanitätsangelegenheiten zuschreibt, so stimmt dies mit den wirklichen Verhältnissen nicht überein. Schon Freher kannte den Wirkungskreis des Magister sanitatis; er sagt: „Curationi ex peste laborantium praefuit". Es findet sich übrigens noch in späteren Artikeln der Anlass, die Unrichtigkeit der angeführten Annahme nachzuweisen.

Leichter ging es damit wohl in ruhigen Zeiten, weil in solchen namentlich die jüngeren Doctoren um das gut dotirte Amt sich gern bewarben; freilich kam es dann öfter vor, dass ihnen, wenn sie um Enthebung von demselben ansuchten, bedeutet wurde, sie hätten es unter günstigen Verhältnissen angestrebt und müssten es deshalb auch in der Zeit der Gefahr beibehalten.

So erging es auch unserem Aicholz, als er im October 1559 zum Decan der medicinischen Facultät gewählt wurde und das Amt des Magister sanitatis mit der Begründung niederlegen wollte, dass er es bereits ein volles Jahr verwaltet habe: die Regierung nahm die Resignation nicht an, sondern verhielt ihn zur Weiterführung desselben. Erst im December 1560 ward er davon befreit, indem er im Auftrage des Kaisers auf drei Monate dispensirt wurde, um sich ausschliesslich der ärztlichen Behandlung des in Wien an der Pest erkrankten Palatins Thomas Nádasdy widmen zu können[26]). Zu seinem Stellvertreter ward Dr. Andreas Dadius

---

[26]) Acta fac. med. IV. fol. 18ª: (1560) „18. Decembris mandatum accepimus ab excelso regimine, ut excellentissimo viro dom. doctori Johanni Eicholtzio immunitas concederetur ab officio sanitatis, quo commodius inservire Magno Comiti posset ligando. Decretum hinc fuit, trium mensium ei spatium esse concedendum, et ut postea rediret ad officium, quod tempore tranquillo ambiverit . . . Hoc nostrum decretum caesareae maiestati suus obtulit senatus, fuitque a caesare approbatum, quemadmodum literae testantur mihi“ [decano Paulo Weidner] „a regimine missae“. Magnus Comes, Grossgraf, wird der Palatin von Ungarn seit dem 13. Jahrhunderte häufig genannt (vgl. Frankl [Fraknói], A nádori és országbírói hivatal eredete és hatáskörének történeti kifejlődése [Geschichtliche Entwicklung des Palatinalamtes etc.], Pest 1863, 8⁰, S. 13). Die Thatsache der Erkrankung, sowie die innige Theilnahme und Fürsorge des Kaisers bezeugen die Briefe Nádasdy's aus dieser Zeit (vgl. Károlyi és Szalay, Nádasdy Tamás nádor családi levelezése [Familiencorrespondenz des Palatins Thomas Nádasdy], Budapest 1882, 8⁰, S. 60 fll.). Rosas, l. c. S. 72, erklärt obige Stelle mit den Worten: „damit er sich der Pflege des kranken Landesverwesers desto vollständiger widmen könnte“.

ernannt, der dann genöthigt war, das lästige Amt bis in den November 1561 zu behalten.

Als Mitglied der medicinischen Facultät war Aicholz ungemein thätig, wofür die Acten zahlreiche Belege bieten. In der Osterwoche des Jahres 1559 betheiligte er sich nebst drei anderen, vom Rector Eder ausgewählten Doctoren der Medicin an den wieder eingeführten Disputationes quodlibeticae[27]). Ausserdem fungirte er wiederholt als Präses bei öffentlichen Disputationen. Auch bei den häufig vorkommenden Prüfungen der Bader und Chirurgen, sowie bei den selteneren von Candidaten der Medicin ward er verwendet.

Im November 1567 erhielt die Facultät von der Regierung den Auftrag, im Freisingerhofe, in welchem rasch hintereinander sechzehn Insassen erkrankt waren, eine genaue Untersuchung vorzunehmen und über deren Resultat zu berichten. Der Decan Ludwig Marchpeg vollzog die Visitation in Begleitung der Doctoren Pirchpach und Aicholz (welche in dem Hause Kranke behandelten) und des Magister sanitatis Dr. Johann Neumann[28]).

Mit dem wichtigen Amte eines Visitators der Apotheken ward Aicholz zufolge des Vorschlages der Facultät am 3. Februar 1571 von der Regierung für das laufende Jahr betraut[29]).

Endlich ernannte die Facultät am 24. Jänner 1575 ihre zwei alten und verdienten Mitglieder Paul Fabricius und Johann Aicholz zu Superintendenten des Emerich'schen Stipendiums[30]).

Von akademischen Würden bekleidete Aicholz das Decanat seiner Facultät fünfmal, nämlich October 1559[31]),

---

[27]) Das Nähere hierüber sieh im Artikel Eder.

[28]) Acta fac. med. IV. fol. 71^{a}. Rosas, S. 85.

[29]) L. c. fol. 171^{b}. Rosas, S. 104.

[30]) L. c. fol. 216^{b}. Rosas, S. 108. Beide behielten dieses Ehrenamt bis zum Tode bei.

[31]) L. c. fol. 6^{a}. Rosas, S. 68. Man liebte es, neu angekommene Doctoren bald nach ihrer Incorporation zur Führung des Decanats zu berufen.

October 1570[32]), April 1575[33]), October 1586[34]) und April 1587[35]); das Rectorat der Universität nur einmal, und zwar im October 1574[36]).

Wir wollen hier auf Grundlage der medicinischen Acten die wichtigeren Angelegenheiten anführen, die während seiner Verwaltung des Decanats vorgekommen sind.

I. Mit besonderer Energie trat er gegen die Empiriker auf, von denen einzelne selbst in Hofkreisen Verbindungen hatten. Wenn unter gewöhnlichen Verhältnissen die Klage bei dem Bürgermeister genügte, so musste bezüglich der Letztgenannten sogar des Kaisers Intervention angerufen werden[37]).

---

[32]) L. c. fol. 170ᵇ: „electus sum decanus per vota scripta absque congregatione dom. doctorum" — ein seltener Vorgang. Der Stand der Facultät war damals, nach der Eintragung des Decans Pirchpach am 15. April 1569, folgender: 1. Michael Spitaller, 2. Caspar Pirchpach, 3. Ladislaus Stuff, 4. Bartholomäus Reisacher, 5. Paul Fabricius, 6. Johann Aicholz, 7. Andreas Dadius, 8. Paul Weidner, 9. Georg Walther, 10. Michael Lingel, 11. Benjamin Lübschütz, 12. Thomas Jordan, 13. Ludwig Marchpeg, 14. Christoph Widmann, 15. Diomedes Cornarius. Dieses und die nachfolgenden Decanate fehlen bei Rosas.

[33]) L. c. fol. 219ᵃ: „resignato rectoratu successi in decanatum antiquo more". Es finden sich in der That zahlreiche Belege für diese alte Uebung, dass der abtretende Rector zum Decan seiner Facultät gewählt wurde.

[34]) L. c. fol. 290ᵇ: „in me delatum hoc onus est suffragiis dom. doctorum".

[35]) L. c. fol. 291ᵇ: „Competivisset hic decanatus d. Pergero ex antiqua constitutione, cum perfunctus sit rectoratu proximo. Verum ipse in electione rectoris novi transsumptus fuit in procuratorem Rhenensem, ut non potuerit decanatum subire. Inde mihi denuo a facultate hoc onus impositum hoc semestre perferendum."

[36]) Matr. univ. IV. fol. 175ᵃ. Acta fac. med. IV. fol. 215ᵇ.

[37]) Acta fac. med. IV. fol. 9ᵇ: „Excelsum regimen libello nostro inscripsit, empiricum hunc" [Bartholomaeum Schwartz, recte Garichter] „apud imperatorem accusandum, quandoquidem cum aulicis commercium habeat". Wie wenig dieses Einschreiten geholfen hat, zeigt die Thatsache, dass Garichter noch im Jahre 1564 zu Wien eine ausgebreitete Praxis ausübte. Unter der Ueberschrift: „Vonn vrthlen der harmen vnd Ertzneyen

Im Jänner 1560 wurde Magister Georg Walther, welcher dem Examen für das Licentiat der Medicin sich unterziehen wollte, dem Universitätskanzler vorgestellt, damit dieser dem Candidaten zum Behufe der Fragenstellung die Kanzlei öffnen lasse. Bei dieser Gelegenheit glaubte der Kanzler aus den Statuten der Facultät die Forderung ableiten zu können, dass am Morgen vor Zuweisung der Fragen sämmtliche Theilnehmer die heil. Geistmesse anzuhören hätten. Aicholz verweigerte im Namen der Facultät dies zu thun, da weder die Gewohnheit der Vorfahren, noch der Wortlaut der Statuten dafür sprächen [38]). Nun liess der Kanzler seine Forderung fallen und bemerkte, er habe den Doctoren nur anrathen wollen, dies künftighin auszuführen, um dadurch ein öffentliches und feierliches Zeugnis ihrer Frömmigkeit

---

zu Wien in Osterreich begegnet Anno 1564, den 22. tag des Merczens angefangen" trug er Tag um Tag die von ihm behandelten Fälle, und zwar den Harnbefund, sowie die verordneten Mittel, in ein Buch ein. Unter den Hunderten von Namen finden sich die ersten Adelsgeschlechter, und Patienten aus Oesterreich, Ungarn, Polen, Mähren, Böhmen und Deutschland. Wir wollen nur herausheben, dass ihm selbst der Harn des Kaisers und der Kaiserin, sowie des römischen Königs Maximilian II. zur Untersuchung zugeschickt wurde, und dass der erkrankte Medicinae Doctor Andreas Plancus ihn zweimal zu Rathe zog. Das genannte Buch (eine Copie des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich von einem Piaristen geschrieben) führt den Titel: „Ein Buch, darinnen ettlich hundert Kräuter tractirt werden, mit wunderbarer anzaigung der vier Tripliciteten der zwölff himlischen zeichen, vnd ihren zuestendigen Planeten . . . durch Bartholomäum Carichter von Reckingen, Doctor vnd Philosophen gründlicher Medicin kay. Matt." — Auf diesen ersten Tractat folgt ein zweiter (in welchen die Krankengeschichten gehören) mit dem Titel: „Das Buech der Secreten (mancherley geschlechts) ertzneyen auss ergründung dess Ingenij, wie es sich täglich begeben hat" etc. (Bibliothek des Grafen Hans Wilczek). Vgl. auch Rosas, S. 69.

[38]) L. c. fol. 8: „Respondi, nos non ita atheos esse, quin noverimus, nihil salutare absque divino numine institui posse; proinde nos quotidie dei auxilium et praesentiam implorare, prout quemque sua mens et conscientia monet. Officium autem sacrum non celebrari propterea, quod neque maiores nostros id fecisse in memoria sit, neque statuta nostra exigunt."

und wahrhaft katholischen Gesinnung zu geben. Daran knüpfte Aicholz in den Acten die Bemerkung: „Sed haec dicta, ne verbosiores essemus, surdis auribus transmisimus, animo cogitantes, inclytam facultatem tam bonis legibus et statutis gubernari, ut isto admonitore aut legumlatore minime indigeat.“

II. Als in der Congregation am 2. November 1570 während einer Epidemie Dr. Benjamin Löbschütz ein von ihm verfasstes deutsches Büchlein über die Pest[39]) vorlegte, damit die Facultät es durchsehe und verbessere, und entweder genehmige oder zurückweise, ward ihm von Aicholz als Decan bedeutet, dass derlei deutsche Tractate, wenn auch gelehrte Männer sie herausgegeben, niemals gebilligt worden seien, weil zu leicht ganz ungebildete Leute die darin vorgeschriebenen Arzneien urtheilslos den Kranken mittheilen könnten. Es stehe ihm jedoch frei, das Büchlein drucken zu lassen, allein mit dem Vorbehalte, dass nichts wider das Ansehen der Facultät darin vorkomme[40]).

Ende Februar 1571 betonte die Facultät in einer Vorstellung an die Landesregierung die sanitäre Nothwendigkeit der Strassensäuberung durch rechtzeitige und gewissenhafte Entfernung der aufgehäuften Schnee- und Eismassen[41]).

III. Am 19. Juni 1575 erfloss ein Regierungsdecret, worin der Facultät zwei Punkte aufgetragen wurden: 1. die sofortige Anzeige eines jeden Falles von Ansteckung; 2. die Zusammenstellung einer Belehrung über die ungarische Krank-

---

[39]) Löbschütz war damit nur dem Wunsche mehrerer Herren von der niederösterreichischen Regierung nachgekommen, welche damals wegen der in Wien herrschenden Epidemie ihren Sitz zu Korneuburg aufgeschlagen hatte.

[40]) L. c. fol. 170^b.

[41]) L. c. fol. 172^b: „ut nix et glacies passim in urbe acervatim condensatae et adcumulatae exportari severius mandentur, antequam corrupta putredinem et foetorem excitent, unde aër alteratus morbum aliquem epidemialem generare facile posset“. Rosas, S. 104.

heit und über die Blattern. Bezüglich des zweiten Punktes erwiderte die Facultät unter Berufung auf ein ähnliches, schon früher vorgekommenes Begehren, es sei unmöglich, in einer kleinen Schrift die Behandlung schwerer Krankheiten darzustellen; überdies wäre eine solche für das Volk ohne Nutzen, da zur Anwendung gereiftes Urtheil erforderlich sei, das nur durch Fachkenntnis und lange Uebung erworben werden könne. Als trotzdem die Regierung auf ihrer Forderung bestand und am 27. d. M. eine dringendere Aufforderung erliess, ward Dr. Benjamin Löbschütz als professor practicus mit der Abfassung betraut. Der in deutscher Sprache geschriebene „Vnderricht für die hungerisch krankhait vnnd kindtspladern"[42]) ward am 13. Juli 1575 von der Facultät genehmigt und am 19. d. M. dem niederösterreichischen Kanzler überreicht, welcher die Drucklegung durch Cruciger [Stephan Creutzer] anordnete[43]).

Ende Juli d. J. fanden auch die von mehreren aufeinanderfolgenden Decanen geführten Verhandlungen zwischen der medicinischen Facultät und dem Stadtrathe in Angelegenheit der Apotheker damit ihren Abschluss, dass diese, soweit es sich um die Ausübung der Kunst handelte, ausschliesslich der Jurisdiction der Facultät unterstellt wurden[44]).

---

[42]) So wird das Büchlein in den medicinischen Acten genannt.

[43]) L. c. fol. 220 fll. Es erschien unter dem Titel: „Kurtzer bericht von der Hungerischen Kranckhait vnnd Kindts Blattern, auch Rot Ruer, dem gemainen Mann zu nutz in druck außgangen durch die Wirdige Medicam Facultatem der Hochlöblichen Vniuersitet zu Wienn Anno Christi 1575. Mit Röm. Kay. Mt etc. Freyhait, Gedruckt zu Wienn in Osterreich durch Steffan Kreutzer in des Rumpels Hauß auff der Fischerstiegen." 4°, 16 unnumerirte Blätter. Signat. Custod. k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. (Mayer, Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882, Wien 1883, 4°, Bd. I. S. 118, Nr. 668.) Bemerkenswerth ist, dass in der Vorrede „An den Leser" das Bedenken der Facultät gegen die Herausgabe, sowie der stricte Befehl der Regierung hervorgehoben wird. Rosas, S. 109 fl. nicht vollständig.

[44]) Die Angelegenheit ist nach den medicinischen Acten bei Rosas, S. 103 fll. ausführlich erzählt.

Während Aicholz das Rectorat verwaltete, hielt der vom Kaiser Maximilian II. am 27. October 1574 zum Bischofe von Wien ernannte Dr. Johann Caspar Neubeck seinen Einzug, bei welcher Gelegenheit ihn der Rector im Namen der Universität mit einer feierlichen Anrede begrüsste[45].

In den letzten Tagen seiner Amtsführung zog sich Aicholz, und mit ihm eine Anzahl von Glaubensgenossen, durch offene Verletzung einer kaiserlichen Verordnung das Missfallen der Regierung zu. Maximilian II. hatte am 11. März 1572 befohlen, dass bei Leichenbegängnissen von Angehörigen der Universität das alte christlich-katholische Herkommen beobachtet, jede Neuerung aber hintangehalten werden solle. Als nun am 9. April 1575 ein Student „auf ein neue, bei diser stadt vngebente Weis, als mit ausschliessung der Briesterschafft, Schuellen, Windtliechter, Gleut, Creutz vnnd dergleichen, zu grab durch die stat getragen" wurde, gaben der damalige Rector Aicholz, Professor Dr. Schwarzenthaler, Dr. Steinstrasser, Dr. Fabricius und eine grosse Zahl von Gliedern der Universität das Geleite. Da Erzherzog Karl, der Stellvertreter des abwesenden Kaisers, hievon Kenntnis erhielt, erliess er am 15. April nachstehendes Decret an den neugewählten Rector und das Consistorium: Dr. Aicholz solle unverzüglich Bericht erstatten, „aus was vrsachen er als damalen furgesetzt Haupt vnnd Vorgeer der gantzen Vniuersitet sich vnterstanden, zubider hegstgemelter khay. Mtt. etc. so austrikhlichen Beuelch vnnd Verpotts bei diser Stadt in dergleichen neuerung ainen solchen

---

45) Sorbait, l. c. S. 121. Schier, l. c. p. 523 (im Artikel Neubeck) bemerkt dazu: „Miro profecto fato alienae fidei homo ad hoc munus est nominatus, fortassis ideo sic disponente Numine, ut Casparus ingrediens mox altum Universitatis vulnus adverteret, quod sibi Antistiti magna sedulitate et zelo pari curandum esset." Davon, dass diese Rede veröffentlicht worden sei, ist nichts bekannt.

anfang zu machen, vnd darnach den obbemeldten Doctoribus vnnd anderen seinen Vntergebnen vnnd zuegethanen glideren zu gleicher verachtung der khay. Mtt. etc. auflegens vnnd gepotts vrsach vnnd anraitzung zu geben". Dem jetzigen Rector, dem Superintendenten und der ganzen Hochschule wird die kaiserliche Verordnung nochmals „mit ernst vnnd bei Ierer Mtt. Straff vnnd Vngnadt angesagt, dass si sich solcher vnnd dergleichen vngebendlichen Conduct vnd Neuerung alhie in Ierer Mtt. Hauptstadt gäntzlichen enthaldten" [46]).

Anfangs Februar 1581 trat nochmals der hervorragende Anatom Aicholz in Thätigkeit; er wurde nämlich nach Prag berufen, um die Section des Leichnams einer an Wassersucht verstorbenen Frau zu leiten. In Gegenwart der kaiserlichen Aerzte und Chirurgen nahm der Hofwundarzt den Kaiserschnitt vor. Aicholz, der den ganzen Vorgang genau beschrieb [47]), äusserte sich über die dabei beobachteten

---

[46]) Acta fac. art. V. fol. 148 b fl. Wir glauben, dass es sich für die Betheiligten bei diesem Vorgange nicht um die Nöthigung, Farbe zu bekennen, handelte, wie Aschbach S. 122 annimmt, sondern um die Absicht, ihre Anhänglichkeit an die protestantische Confession offen darzulegen. Wenn Aicholz, nachdem er seit 17 Jahren als angesehenes Mitglied einer Facultät angehört hatte, die niemals einen grossen Status besass, endlich zum Rector gewählt wurde, bedarf es hiefür wohl keiner besonderen Erklärungsgründe. Ebensowenig dafür, dass Aicholz nicht wieder zu dieser Würde berufen ward. Dieselbe wurde z. B. dem Dadius, dessen hervorragende Stellung und langjährige Wirksamkeit eben so bekannt ist wie seine Rechtgläubigkeit, auch nur einmal übertragen.

[47]) Diese Beschreibung erschien unter dem Titel: „In hydrope monstroso d. Joh. Acholzii consilium" in dem Werke: „Consiliorum medicinalium, conscriptorum a praestantiss. atque exercitatiss. nostrorum temporum medicis, liber singularis . . . nunc primum studio et opera Laurentii Scholzii a Rosenaw in lucem editus." Hanoviae 1610, fol., Columne 955 fll. unter der Nummer CCCXXXIX. Hier sei noch bemerkt, dass Mercklin, Lindenius renovatus, Norimbergae 1686, 4°, p. 513, und nach ihm Manget, Bibliotheca scriptorum medicorum, Genevae 1731, fol., vol. I. p. 54, den Autor Johannes Aichol nennen, obgleich sie sich auf Scholz berufen.

Erscheinungen mit folgenden Worten: „Mirum hoc omnibus apparuit, nulli nostrum visum vel auditum."

Aicholz soll schon im Jahre 1560 eine medicinische Professur erhalten haben[48]); dies kann nur die Professura intercalaris gewesen sein, da ihm am 11. Juli 1565 das Lehramt der theoretischen Medicin verliehen wurde[49]), welches er bis zu seinem Lebensende versah. Ihm folgte darin der italienische Priester Med. Dr. Antonius Binelli (auch Pinelli geschrieben[50]), welcher nicht einmal der Facultät

[48]) Freher, l. c. Die Thatsache wird auch durch den Wortlaut des in der folgenden Note angeführten Decretes beglaubigt.

[49]) Regierungsdecret an Rector und Consistorium der Universität von obigem Datum: „die röm. khay. Mt., vnnser allergnädigister herr, lassen jr der gemelten Vniuersitet presentation zu denen lecturn, souil doctor Caspar Bierpach vnnd doctor Johan Aichholtz belanngt, gnädigist gefallen; was aber die drit lectur betrifft, so doctor Aichholtz vor gehabt, dieselbig haben jr röm. khay. M^t^ dem doctor Benjamin Lopschitz verwilligt" (Wien. Univ.-Arch. Fasc. I. lit. A. Nr. 3).

[50]) Wenn auch die nachstehenden Citate nicht unmittelbar auf Aicholz sich beziehen, so glauben wir doch, sie mittheilen zu sollen, da sie ein interessantes Streiflicht auf die Art der Besetzung erledigter Professuren werfen. Acta fac. med. IV. fol. 297^b^: (1588) „11. Augusti inscia facultate medica a venerabili consistorio in locum dom. doctoris Aicholzii, olim theorices professoris primarii, receptus fuerat Antonius Binellus, medicinae doctor italus et sacerdos, facultati quidem antea incognitus, nequedum inscriptus. Quae res cum videretur in praeiudicium atque contemptum inclytae nostrae facultatis cedere, convocata congregatione id ipsum negotium dnis. doctoribus primo loco deliberandum ac perpendendum proposui. Decrevit unanimiter facultas, ut venerabili consistorio insinuaretur, facultatem inclytam collationem dictae professionis aegre ferre. Rem enim esse novi exempli, totiusque universitatis, necnon facultatis medicae statutis ac privilegiis contrariam; nec debuisse id fieri citra praescitum facultatis: alios namque ex nostrum numero reperiri, qui similibus muneribus in academia hac per aliquot annos non sine laude perfuncti, ad altiora merito debuissent promoveri. Quare petere et contendere facultatem unice, ut receptionem huius novi professoris vel differant, vel inhibeant." — „20. Augusti ... conclusum ex decreto excelsi regiminis, eum nimirum recipi auf guetbedunckhen vnd versuchen, tali conditione, ut se prius facultati medicae sistat, atque satisfaciat. Admissus est, et praestitit iuramentum magn. dom. rectori." — „25. Augusti congregata

angehörte, und dem das Lehramt ohne deren Vorwissen übertragen wurde. Infolge der hiedurch hervorgerufenen Aufregung war er genöthigt, sich ohne Aufschub der Facultät incorporiren zu lassen.

Aicholz war dreimal verheiratet. Die erste Ehe schloss er bald nach seiner im Jahre 1557 erfolgten Heimkehr mit einer Wienerin[51]), von der wir nur den Taufnamen Ursula kennen; allein er verlor diese schon nach kurzer Zeit. Am 26. November 1560 liess sie, „mit einer beschwerlichen khrankheit haimbgesucht" [52]), ihr Testament[53]) verfassen, worin sie den Gatten zum Universalerben ihres bedeutenden Vermögens[54]) einsetzte. Am 2. Jänner 1561 ward die Urkunde producirt, woraus zu entnehmen ist, dass die Frau gegen Ende des Jahres 1560 ihren Leiden erlegen sei.

Von der zweiten Gattin Katharina[55]), die er sehr bald nach dem Tode der ersten heimführte, hatte Aicholz einen Sohn Hans und eine Tochter Katharina[56]); doch auch diese Ehe dauerte nur wenige Jahre. Der am 17. Juni 1566

---

facultate d. Binellus petiit recipi a facultate et de more solito puncta assignari. Praestitit iuramentum, et inscriptus solvit 1 florenum. Pecuniam pro repetitione duis. doctoribus et facultatis aerario solvendam cum non haberet in promptu, impetravit moram deposito chirographo."

[51]) Wir folgern dies aus der Angabe des Testaments, dass ihr Bruder auf dem Friedhofe bei St. Stephan begraben war.

[52]) Vielleicht war sie älter als der Gatte.

[53]) Das Original, ganz von Aicholzens Hand geschrieben, befindet sich im Wiener Universitäts-Archive.

[54]) Nach der Bestimmung zahlreicher Legate (darunter „der Doctor Plankhin mein guldene armpentll") verfügt sie, dass „alles mein annder ligend vnd farendt guet, nindert noch gar nichts außgenomen, es sey haus, hof, parschafft, claynoter, hawßratt, weingarten, geldschulden, auch alles annders, wie solches namen haben mag", dem Gatten zufallen solle.

[55]) Auch ihr Familienname ist nicht bekannt.

[56]) Von dieser meldet Freher, dass sie 1574 im Alter von 12 Jahren an der Schwindsucht gestorben sei.

geschriebene letzte Wille der Frau[57]), welcher den Kindern je 150 Pfund Pfennige, das übrige Gut aber dem Gatten zuweist, wurde am 29. August 1566 veröffentlicht; die Frau war demnach im Anfange dieses Monats gestorben.

Die dritte Gattin, namens Anna Unverzagt[58]), überlebte den Ehegatten, der sie in seinem Testamente ddo. 1. Mai 1588[59]) zur Universalerbin ernannt hatte. Da in diesem Rechtsinstrumente der Sohn aus zweiter Ehe nicht erwähnt ist[60]), so dürfte er damals nicht mehr gelebt haben.

Aicholz verschied in der Nacht des 6. Mai 1588[61]), nahe dem siebzigsten Lebensjahre. Weil er als Protestant

---

[57]) Original im Univ.-Archive. Der erste Zeuge ist Dr. Georg Tanner, ein Beweis, dass die zwischen diesem und Aicholz in den Jugendjahren geschlossene Freundschaft dauernden Bestand hatte.

[58]) Sie war eine Schwester des auf den Regierungserlässen jener Zeit häufig genannten kaiserlichen Secretärs Wolfgang Unverzagt. Freher, l. c. p. 1289. Vgl. übrigens Note 74.

[59]) Eigenhändig geschriebenes Original im Univ.-Archive. Es wurde am 18. Juni 1588 „consistorialiter" eröffnet. Von Legaten sind erwähnenswerth: dem Znaimer Arzte Dr. Balthasar Herdenius vermacht er seine Bücher; den Wiener Stadtbarbieren die sämmtlichen chirurgischen Instrumente, welche sie zu seinem Gedächtnisse freundlich unter sich vertheilen sollen. Die Mitglieder des Universitätsconsistoriums, sowie seine Collegen von der medicinischen Facultät bedenkt er mit Ehrengaben.

[60]) Bezüglich seiner Verwandtschaft macht Aicholz folgende Bemerkung: „Nachdem ich meine plutsfreunt etwo durch Kriegsleuffen oder anderst gar verloren, das ich nun pej 50 jaren lang von kainen gehört, gesehen, noch ainich wissen hab, hat sich auch niembt zw erben anzumassen."

[61]) In der Facultätsversammlung am 23. März d. J. hatte er noch als Superintendent des Emerich'schen Stipendiums die Rechnung vorgelegt. Der medicinische Decan Matthäus Judex sagt in den Acten IV. fol. 296: „6. Maii" [1588] „noctu obiit nobilis, excellentissimus atque clarissimus vir Johannes Aicholtzius, medicinae utriusque doctor, theorices in archigymnasio Viennensi per multos annos professor ordinarius, in anatomicis administrationibus, quas plurimas exhibuit, accuratissimus et perfectissimus, atque de omnibus optime ac pie meritissimus, cuius anima vivat in deo."

gestorben war, ging sein Wunsch, bei St. Stephan[62]) beerdigt zu werden, nicht in Erfüllung; der Leichnam ward vielmehr auf dem ausserhalb der Stadt (in der Alservorstadt) gelegenen kaiserlichen oder Mariazeller Friedhofe[63]) beigesetzt. Dort wurde ihm auch ein mit einer schönen Elegie[64]) gezierter Grabstein[65]) aufgerichtet, den Leopold

---

[62]) Auf dem Friedhofe bei St. Stefan hätte er auch mit Rücksicht auf seine in der Wollzeile, Ecke der Stroblgasse, gelegene Wohnung die Ruhestätte finden sollen. Man sieht, dass Aicholz den zur Herrschaft gelangten strengeren Anschauungen Rechnung trug, als er im Testamente für den Fall der Weigerung der Kirchenbehörde eine weitere Verfügung bezüglich des Begräbnisortes traf.

[63]) Dieser Friedhof, dessen Benennung von der dort befindlichen, der Mariazeller Muttergottes geweihten Capelle herrührte, ward 1570 zufolge kaiserlichen Befehls auf dem freien Grunde im Norden der Alserstrasse angelegt und bestand bis 1783, in welchem Jahre auf dieser Area der Bau des Garnisons-Hauptspitals begonnen wurde. In unmittelbarer Nähe liess König Ferdinand III. 1633 den spanischen Benedictinern von Montserrat (von den Wienern Schwarzspanier genannt) ein Kloster sammt Kirche errichten, das 1779 aufgehoben und dem Militärärar übergeben wurde (vgl. Weiss, Gesch. der Stadt Wien, II. Aufl. Bd. 2. S. 434 f. — auf S. 361 steht bei derselben Notiz, infolge eines Uebersehens, der Name Karl VI.). Durch diese Angaben wird es erklärlich, wenn Denis (B.-G. S. 679), nur die Topographie seiner Zeit berücksichtigend, Aicholzens Grabstätte beim gewesenen Montserrater Stifte anführt; vom Friedhofe des (45 Jahre nach seinem Tode gegründeten) Montserratischen Benedictinerklosters zu sprechen, wie Aschbach S. 123 es thut, ist wohl nicht zulässig.

[64]) Sie feiert seine Verdienste als Kenner der classischen Sprachen, als Anatom und Botaniker. Vgl. Aschbach, S. 123, Note 1, wo das Epitaphium nach Locher's Speculum acad. Vienn. p. 407 abgedruckt ist. Freher, l. c. führt folgende von Clusius verfasste Grabschrift an:

„IanVs In haC fragILI IaCet Vrnâ AIChoLCIVs, Is qVI
ArtIs ApoLLIneae gLorIa Magna fVIt."

Wahrscheinlich ist in Aicholcius statt des zweiten c ein t zu lesen.

[65]) Das Testament enthält hierüber folgenden Passus: „Daselbst in der nachsten Maur pej meinen grab beger ich ein roten Marblstain in die Maur zu setzen, mit den figuren hiepej ligenten vleyssig vnd sichper graben. Vnd noch ein andern auf das grab zu legen mit der Iberschrifft schwartz."

Fischer, der die Inschrift veröffentlichte, noch gesehen haben dürfte[66].

Dass Aicholz über ein bedeutendes Vermögen verfügte, ist nicht blos aus seinem Testamente, sondern auch aus gleichzeitigen Nachrichten zu entnehmen. Er besass im Jahre 1563 ein Wohngebäude am Kienmarkt, das er jedoch bald veräusserte: schon 1566 wird der Schneider Niclas Hangenmantel als Eigenthümer angeführt[67]. Dafür steht er 1566 (und noch 1587) an der Gewähr eines Hauses in der Wollzeile, das 1563 der Witwe des Christof Pitschal gehört hatte[68]. Dessen Lage, unfern vom Mittelpunkte der Stadt und in unmittelbarer Nähe der Universität, mag sowohl dem Arzte, als dem Professor bequemer gewesen sein.

Von dem Realbesitze Aicholzens ist noch sein Garten besonders zu erwähnen[69], den er zur Pflege werthvoller

---

[66]) Fischer, Notitia brevis de urbe Vindobonensi. Suppl. III. Vindobonae 1775, 8°, Cap. V, mit der Ueberschrift: „In coemeterio ecclesiae vicino." Das Epitaph findet sich schon in Francisci Sweertsii Selectae christiani orbis deliciae ex urbibus, templis, bibliothecis, et aliunde. Coloniae 1608, 8°, p. 340 fl. Daselbst sind mehrere, „in coemeterio novo (ut vocant) extra portam Scotorum" vorgefundene Grabinschriften verzeichnet.

[67]) Vgl. Birk, Materialien zur Topogr. der Stadt Wien (im 10. Bande der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines. Wien 1869, 4°), S. 110. Nach Camesina, Urkundl. Beiträge zur Gesch. Wiens im 16. Jahrh. Wien 1881, 4°, S. 11, trug es früher die Nummer 461 auf dem Ruprechtsplatze (heute Ruprechtsplatz 5). Vielleicht gehörte es zur Verlassenschaft der ersten Gattin (vgl. Note 54).

[68]) Birk, l. c. S. 157. Bei Camesina, l. c. S. 43 mit der alten Bezeichnung Wollzeile Nr. 864 (heute Nr. 10). Eingehend beschäftigt sich mit diesem Hause der Aufsatz von H. W. Reichardt: Ueber das Haus, in welchem Karl Clusius während seines Aufenthaltes in Wien (1573—1588) wohnte (enthalten im Jahrg. 1867 der Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, SS. 977 fll.). Da aber dort gesagt wird, dass Aicholz dasselbe im Jahre 1556 gekauft habe, so ergibt sich ein Widerspruch mit der bestimmten Angabe bei Birk, und es dürfte 1566 zu lesen sein. Das würde auch mit den Notizen bezüglich des anderen Hauses stimmen.

[69]) Birk, l. c. S. 144 fl. verzeichnet „Doctor Aichholczen garten" 1566 als Nr. 861, und 1587 als Nr. 867 „Khruegstrass" (heute Wallfisch-

Pflanzen, namentlich zu dem Versuche, fremde Gewächse einzubürgern, verwendete. Welch wichtige Erfolge er hiebei erzielte, wird von Karl Clusius, dem grössten Pflanzenkenner seiner Zeit, wiederholt hervorgehoben. Ja dieser Gelehrte, der weite Wanderungen unternahm, um unbekannte Pflanzen aufzusuchen, gesteht offen, manche im Garten seines Freundes Aicholz zum ersten Male gesehen zu haben[70]).

---

platz 1); unmittelbar daneben lag „Franz Strauben gartten", der schon 1563 vorkommt. Es sind dies die einzigen während der genannten Jahre im Grundbuche angeführten Privatgärten. Da der des Aicholz erst 1566 erscheint, so dürfte der Schluss gestattet sein, dass er von dem Nachbargarten abgetrennt wurde. Clusius, Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam, Austriam, et vicinas quasdam provincias observatarum historia. Antverpiae 1583, 8°, p. 199, nennt ihn einen „hortus pensilis". Diese Bezeichnung führte zu der wohl irrigen Annahme, dass der Garten auf dem Abhange von der Währingerstrasse zur Rossau gelegen war. Hormayr (Wien, seine Geschichte und seine Denkwürdigkeiten. Wien 1825, 8°, Jahrg. II, Bd. 4, Heft 1, S. 124) sagt: „Einige suchen dort die ältesten botanischen Gärten Wiens, insonderheit den Terrassengarten (hortus pensilis nennt ihn Clusius) des berühmten Arztes Johann Aichholz, mit dem Hofmathematicus Dr. Paul Fabricius des vorzüglichsten Freundes des gelehrten De l'Ecluse."

[70]) Clusius, l. c. p. 96: *(Evonymus latifolius)* „duas virgas, quas tum temporis mecum detuli, adhuc alit in cultissimo suo horto d. Jo. Aicholzius, Viennensis medicus, veteri amicitia mihi coniunctus". — p. 199: *(Bulbus eriophorus, rarissime florens)* „partem" [acceptarum plantarum] „ipse terrae concredidi, partem in pensili horto d. Jo. A....: mihi omnes perierunt, ille vero duos conservavit, quorum alter etiam floruit non sine ingenti mea laetitia". — p. 244: *(Iris susiana)* „Verum cum hiemis iniurias minus ferre potis sit, quam reliqua Iridum genera, mihi fere intercidit, imo d. Aicholtzio saepius a me communicata nunquam in eius horto persistere voluit". — p. 248: *(Iris illyrica)* „Venetiis primum huc perlata est anno 1574, atque d. A. communicata, qui eam cum reliquis Iridum generibus in cultissimo suo horto alit". — p. 249: *(Iris caulifera purp.)* „Neque huius natales observavi, sed in d. A. cultissimo horto primum vidi: ipse vero, unde eam nactus sit, indicare non potuit". — p. 296: *(Clematis caerulea pannonica)* „Illius semen, cum primum Viennam appuli, mihi a d. A. Clymeni nomine communicatum fuit: eodem nomine, cum stirpem nondum vidissem, in Belgicam ad amicos misi, unde prognatae plantae simile nomen apud eos retinuerunt, tametsi sedulo eos paulo post monuerim Clymenum non esse. Nam cum subsequentis anni,

Uebrigens erwähnt derselbe, dass an seinen botanischen Excursionen neben anderen Genossen auch Aicholz theilgenommen habe[71]).

Ausserdem kann die von Clusius angeführte Thatsache, er habe während seines Aufenthaltes in Wien bei Aicholz durch längere Zeit nicht nur die Wohnung, sondern auch den ganzen Lebensunterhalt genossen[72]), als Beleg für des Letzteren günstige Verhältnisse gelten.

---

videlicet 1574., mense Maio plantam florentem deprehendissem, Clymenum minime esse, sed ad Clematidis genera omnino referendam esse, facile animadverti." — p. 347: *(Auricula ursi rubro flore)* „Hanc frustra per istarum provinciarum altissima iuga quaesivi: primum autem mihi conspecta est in cultissimo horto d. Jo. A. . . ., amici mei veteris et hospitis charissimi". — p. 350: *(Auricula ursi angustifolia)* „Rara haec, quoniam ex procul dissitis montibus delata, in unius Aicholtzii horto paucos annos perduravit, omnem cultum ita respuens, ut nunquam ad frugem pervenire, imo ne florem quidem proferre voluerit". — p. 512: *(Lunaria ramosa)* „D. Jo. A. aliquot recentes plantas saepius in suum hortulum intulit: sed comprehendere noluerunt, omnem quippe culturam respuere videntur". — p. 516: *(Nardus alpina)* „Copiose nascitur in Judenberg, summo styriacarum alpium iugo, inter muscum et saxa. Unde plantas cum suis cespitibus erutas, et plerasque alias elegantes stirpes anno 1576. retulit Jo. A. . . ., et nonnullas in suo horto aliquot annis aluit". — p. 554: *(Absinthium ponticum vulgare)* „In cultissimo suo horto alit Jo. A. duo Absinthii marini genera, ut ex diversis locis advecta, sic etiam tota facie inter se discrepantia". — Appendix lib. 1. ad finem cap. 1: „Cum Laurocerasum florentem, quando Pannonicas meas observationes excudendas Plantino tradidi, nondum conspexissem, nulla florum mentio in eius historia facta est. At cum huius anni 1583. mense Maio egregie floruerit d. Aicholtzio, qui eius unicum fruticem in fictili alit, illius iconem atque descriptionem ad Observationum calcem adiicere et lectoris oculis spectandam proponere libuit".

[71]) Clusius, l. c. p. 557: „Paulus Fabricius mecum doctoreque Joanne Aicholzio et aliis quibusdam comitibus Etscherianum altissimum iugum tum temporis conscendit."

[72]) Caroli Clusii, Atrebatis, et Conradi Gesneri, Tigurini, epistolae ineditae. Ex archetypis edidit . . . Lud. Christ. Treviranus. Lipsiae 1830, 8°, p. 54 (Clusius Jo. Cratoni ddo. Viennae III. Idus Februarii 1578): „Tam multis supplicibus libellis caesari molestus fui: nihil tamen efficio. Nisi a mercatoribus pecunias magno meo incommodo acciperem in quotidianum usum et apud d. Aichholzium viverem, cui iam anni

Eine besonders wichtige Nachricht findet sich bei Freher. Aicholz hatte im Jahre 1586 dem Stadtrathe von Nürnberg 10.000 Gulden mit der Bestimmung geliehen, dass die Zinsen im Betrage von 400 Gulden seiner Witwe, solange sie lebe, jährlich auszuzahlen, nach deren Tode aber als Stiftung für je zwei Studirende der Medicin zu verwenden seien, damit diese durch sechs Jahre zu ihrer Ausbildung reisen könnten.

Als nun die Witwe 1591 den Doctor der Rechte Zacharias Starzer heiratete, focht dieser die von Aicholz getroffene Verfügung an und verlangte die Rückstellung der ganzen Summe. Nach langen Verhandlungen kamen beide Theile im Jahre 1597 (in welchem die Gattin Starzer's aus dem Leben schied) dahin überein, dass Starzer die Hälfte des Capitals erhielt, die andere Hälfte aber von dem Nürnberger Stadtrathe als Aicholz'sches Stipendium[73]) nach der Absicht des Stifters verwendet wurde.

Eine bemerkenswerthe Ergänzung und theilweise Berichtigung erfährt diese Notiz durch das am 1. Jänner 1597 verfasste Testament der Frau Anna Starzer[74]), in dessen

---

unius et aliquot mensium expensas et habitationis praetium debeo, subsistere non possem."

[73]) „quod ab eo tempore factum est; et quia stipendium hoc ex 100 florenis aureis constitit, stipendii Aicholtziani aurei nomen obtinuit." Aicholzens Testament enthält nichts über diese Angelegenheit.

[74]) Original im Wiener Univ.-Archive. Erwähnenswerth ist die Bestimmung, sie wolle auf dem Gottesacker vor dem Schottenthore (wo bekanntlich ihr Gatte Aicholz bestattet ward) beerdigt werden. Legate sind ausgesetzt: ihrem Bruder Herrn Wolff Unverzagt zu Ebenfurt und Regelsbrunn, Pfandinhaber der Herrschaft Hainburg und Petronell, röm. kais. Mt. Reichshofrath und Vicekanzler; dessen Kindern Hans Christoph und Magdalena, verwitweten von Seredein; dem zweiten Bruder Georg Unverzagt; der Schwester Magdalena, Gattin des Herrn Leopold Huetstocker; endlich den Kindern der verstorbenen Schwester Elisabeth Pirckhamer. Als Nachlass werden aufgezählt: Weingärten, Häuser, Gärten, Stadel, Silbergeschmeide, Bargeld, verbriefte und unverbriefte

letztem Absatze eine ausführliche Darstellung der Sache gegeben wird. Sie und ihr früherer „Hauswirth" Johann Aicholz, der Arznei Doctor und Professor, hatten im Ehestande eine Summe von 15.000 Gulden „erobert", welche kurze Zeit vor dem Tode des Gatten der Reichsstadt Nürnberg geliehen wurde, damit die Eheleute für den Fall, dass wegen der Türkengefahr die Nothwendigkeit einer allgemeinen Flucht aus Wien einträte, dort einen sicheren Aufenthalt fänden. Allein Aicholz, „der sich zwar auff dergleichen politischen Handell wenig noch viell nicht verstanden", liess sich „durch einen (dem es Gott verzeihen vnnd vergeben wolle)" dahin bereden, ohne Vorwissen der Gattin von jener Summe 10.000 Gulden der Stadt Nürnberg gegen einen Schuldschein mit der Bestimmung zu überlassen, dass den Eheleuten, solange sie lebten, die vierpercentigen Interessen ausgezahlt werden sollten, nach ihrem Tode aber, da sie kinderlos waren, das Capital von der Stadt zu einer Stiftung für Aerzte zu verwenden sei. Daran hatte jedoch Aicholz die Bedingung geknüpft, dass er in seinem Testamente über die Sache eine genaue Verfügung treffen werde, und hiemit, wie Frau Starzer annimmt, den Bestand des ganzen Rechtsverhältnisses von dieser letztwilligen Anordnung abhängig gemacht. Er habe nun kurz vor seinem Tode aus dem Testamente die darin enthaltene Bekräftigung der Stiftung herausgenommen, die Gattin zur ausschliesslichen Erbin des ganzen Nachlasses eingesetzt und „damit die disposition ipso facto auffgehoben, cassirt, vnnd crafftlos gemacht". Uebrigens hätte die Frau auch ohnedies vermöge ihres Heiratsbriefes obige Verfügung mit Aussicht auf Erfolg anfechten können. Deshalb hofft sie, der Rath der Stadt

„Schulden", Wein im Keller etc. Unter den Zeugen erscheint Johann Baptist Schwarzenthaler, beider Rechte Doctor, fürstl. Brandenburgischer Rath und Lehenpropst, auch Landschaftssyndicus von Niederösterreich.

Nürnberg werde sich „aus diesem gellt, so inn irer Statt nicht erobert, gewonnen, oder gegen meinem vorigen Herrn oder mir von inen nicht verdient, sonnder aus vngüttlicher einbildung vnnd beredung aines andern dahin remittirt, vnnd doch, wie verstanden, cassirt vnnd auffgehebt worden, khein aigen nuz vnnd frommen“ machen, und ihr, resp. dem Gatten Zacharias Starzer, beider Rechte Doctor, als dem Universalerben, die 10.000 Gulden zurückstellen; dafür werde dieser gegen den Rath sich so benehmen, dass er und das Collegium Medicorum sich dawider zu beschweren „nicht fuegsame Vrsach haben werden“.

Die Verfügung, die Aicholz getroffen hatte, mag wohl nicht vollkommen unanfechtbar, dagegen die Aussicht auf den Erfolg eines Processes nicht ganz sicher gewesen sein — und so ist es erklärlich, wenn die beiden Parteien sich zu einem Vergleiche entschlossen.

Ueber Aicholzens schriftstellerische Thätigkeit ist nichts weiter bekannt, als dass er das sogenannte „Consilium in hydrope monstroso“[75]) geschrieben hat.

Lambert Auer. Das Leben und Wirken des Jesuiten Lambert Auer[1]), dieses verdienstvollen, aber weder als Lehrer noch als Schriftsteller hervorragenden Ordensmannes, steht mit der Geschichte der Wiener Hochschule in so losem Zusammenhange, dass wir uns an dieser Stelle nur auf einige

[75]) Vgl. oben die Note 47.

[1]) Ueber ihn berichtet Sacchinus, Historia Societatis Jesu, Pars II (Antwerp. 1620), lib. 2, Nr. 35, p. 45 und lib. 5, Nr. 177, p. 201; Pars III, lib. 7, Nr. 37, p. 344 und Pars IV, lib. 1, Nr. 37, p. 8. — Alegambe, Bibliotheca scriptorum S. J. (Antwerp. 1643), p. 294, wenig brauchbar. — Socher, Historia provinciae Austriae S. J., vol. I (Viennae 1740), p. 27. 77. 93—94, fleissige Compilation. — Kurze Notiz bei Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Bibliographie, tom. I (Bruxelles et Paris 1890), col. 631.

unerlässliche Berichtigungen der von Aschbach angeführten Daten, und auf die Ergänzung derselben mit Hilfe der Universitätsacten beschränken dürfen.

Zunächst steht fest, dass Auer nicht in Ostfranken, weder zu Bamberg, noch zu Rothenburg an der Tauber, sondern zu Rattenberg am Inn in Tirol geboren ist, wie aus sämmtlichen ihn betreffenden Aufzeichnungen in den Universitätsacten nachgewiesen werden kann. Sein Geburtsjahr ist wahrscheinlich 1532. In Ingolstadt, wo er die Hochschule besuchte, ward er im Jahre 1551, also etwa zur selben Zeit, als die erste Niederlassung der Jesuiten in Wien gegründet wurde, von Petrus Canisius und Nicolaus Gaudanus in die Societät aufgenommen[2]) und bald darauf nach Wien geschickt. Da die eben Genannten im März 1552 nach Wien kamen[3]), so muss Auer schon vor dieser Zeit daselbst eingetroffen sein. Ob er jedoch hier, wie Aschbach ohne Quellenangabe berichtet, anfänglich den lateinischen Unterricht im Jesuitenconvict ertheilte und dann eine Lehrstelle am Jesuitencollegium übernahm, bleibt fraglich, da die zeitgenössische Historia collegii Viennensis Societatis Jesu ausdrücklich hervorhebt, dass, nachdem zu Beginn des Sommers 1552 eine Schule mit Bewilligung des Wiener Stadtrathes eröffnet worden war, der Unterricht in den Anfangsgründen nicht ertheilt werden konnte, da nur wenige unter

---

[2]) Sacchinus, l. c. Pars IV, lib. 1, Nr. 37, p. 8: „Ingolstadii adolescentem operam navantem literis Canisius et Gaudanus anno 1551. in sociorum recepere numerum;" so auch Socher, l. c. I, 93. Mit Unrecht nennt ihn Aschbach einen „Theologiestudirenden", denn Auer kam in Ingolstadt gewiss nicht über das Baccalariat in artibus hinaus.

[3]) Historia collegii Viennensis Societatis Jesu im Cod. 8367 der k. k. Hofbibliothek (vgl. über diesen den Artikel Jajus), fol. 1ᵇ: „Anno 1552. numerus fratrum non parum augeri coepit. Nam praeter quatuor ex Flandria missos venerunt huc Ingolstadio, quos serenissimus Rex a R. P. Ignatio impetrarat, P. Petrus Canisius et P. Nicolaus Gaudanus." Vgl. auch Sacchinus, Vita Canisii p. 63.

den Patres der deutschen Sprache mächtig waren[4]), womit offenbar die wenigen aus Flandern stammenden Jesuiten gemeint sind; von einer Lehrthätigkeit Auer's am Convict kann aber in den Jahren 1552 und 1553 schon deshalb keine Rede sein, weil dieses erst am 4. Juni 1554 eröffnet wurde, als die Societät ihre neue, geräumigere Wohnstätte bei den Carmelitern bezogen hatte[5]). Auer widmete sich vielmehr der Fortsetzung seiner Universitätsstudien an der Wiener Hochschule, liess sich im Wintersemester 1553/54 in die Hauptmatrikel[6]) und im Jänner 1555 in die Artistenmatrikel[7]) einschreiben, meldete sich sodann als Baccalaureus zum Tentamen, wurde zu demselben zugelassen und erhielt am

[4]) Hist. coll. Vienn. l. c. zum Jahre 1552: „Initio aestatis anni huius, re diligenter deliberata, scholas aperiri omnibus placuit; itaque potestate a magistratu facta apertae scholae, designati praeceptores, propositi authores tradendi, et quia pauci Germanicum idioma callebant, abecedarios, ut vocant, excludere coacti sunt. Ergo classis infima eorum fuit, qui Donatum memoriae mandabant, suprema incertum humanistasne an grammaticos habuerit, cum utriusque generis authores in ea promiscue traderentur.“ Wäre also Auer damals schon als Lehrer beschäftigt gewesen, so hätte ja er den ersten Unterricht der Wiener Kinder übernehmen können.

[5]) Ibid. fol. 3 zum Jahre 1554: „Vix nostri in monasterium commigrarant, cum urgeri coeperunt, ut suscipiendi convictores initium facerent, et omnium primus quidam Societatis nostrae amicus quatuor filios suos ita obtrusit, recusari ut minime potuerint. Quarta igitur die Junii eiusdem 1554. anni quatuor illi fratres primitiae convictorum admissi sunt, quibus et aliis deinceps accessuris domuncula prope communem collegii portam ad habitandum, ut a nostris omnino separati adessent, praefecto illis dato M. Joanne Dyrsio, decreta et attributa est.“

[6]) Matr. univ. IV, fol. 94 ad ann. 1553/54: „Lampertus Auer Ratenbergensis ex comitatu Tirollensi Jesuita.“ Von ihm, seinem Ordensbruder Carolus Grim Tyrollensis Jesuita, und zwei anderen gleichzeitig immatriculirten Studenten ist bemerkt: „Hi pauperes dederunt nihil.“

[7]) Artistenmatrikel 1501—1575, fol. 197[b]: „Mense Januario 1555. Lampertus Auer Rattenbergensis ex comitatu Tyrolensi“ (gleichzeitig intitulirt mit den beiden Jesuiten Martinus [Gotfridius] Stefordiensis Flander und Joannes Dyrsius Eistetensis Bavarus; doch ist bei keinem die Angehörigkeit zur Soc. J. bemerkt).

20. April 1555 gemeinschaftlich mit vier anderen Jesuiten den Magistergrad[8]). Damit wird sein erster Aufenthalt in Wien beendet gewesen sein, denn für die Annahme Aschbach's, Auer habe schon damals (1556) die Lehrthätigkeit an der Universität in Angriff genommen, ist abermals durchaus kein Anhaltspunkt vorhanden; vielmehr wird man aus dem Umstande, dass weder die Chronik des Collegiums, noch die Aufzeichnungen der Universität seiner irgendwie gedenken, annehmen dürfen, dass er nach erlangtem Magisterium in artibus sich sogleich nach Rom zur Fortsetzung der Studien im Collegium Romanum begab, an welchem damals der Portugiese Emanuel Sà und der Spanier Jacob Ledesma lehrten. Dass er anfangs 1556 bereits in Rom weilte, wird durch keinen geringeren Gewährsmann als den heil. Ordensstifter selbst bezeugt, der den „maestro Lamberto“ unter anderen zu weiterer Ausbildung in Rom befindlichen Mitgliedern der Societät erwähnt[9]). Wie es scheint, sollte er nach Prag gesendet werden. Als zu Rom im Juli 1558 dem neugewählten Ordensgeneral Jacob Laynez zu Ehren eine Akademie im Pantheon veranstaltet wurde, in welcher auch zwei der vorzüglichsten Alumnen des Collegium Romanum in Anwesenheit von acht Cardinälen, des neuen Ordensoberen und zahlreicher anderer Celebritäten über ein theologisches Thema

---

[8]) Acta fac. art. III. fol. 249[b] (anfangs 1555): „Lambertus Auer Rattenbergensis ad Oenum“ (unter den „baccalaurei petentes admitti ad tentamen“, zusammen mit den Jesuiten Joannes Dirsius Eichstetensis Bavarus, Rogerius Schotter Flander, Joachimus Oudanus Hollandus und Martinus Gotfridius Stefordianus); fol. 251: „Die 20. Aprilis praeside M. Bartholomaeo Reisacher gradum magisterii acceperunt ... Lampertus Auer Rattenbergensis, ... Joannes Dirsius Bavarus, Rogerius Shotter Flander, Joachimus Oudanus Hollandus, Martinus Gotfridius Stefordianus.“ Ueber diese gleichzeitige Promotion von fünf Mitgliedern der Societät bemerkt die Historia collegii Viennensis, l. c. fol. 2 kurz zum Jahre 1554: „quinque magisterii laurea insigniti sunt.“

[9]) Cartas de San Ignacio, vol. VI, 127, Schreiben an den Bischof von Laibach vom 12. Februar 1556.

disputiren sollten, wurden Auer und der nachmals als scholastischer Schriftsteller geschätzte Benedict Pereyra dazu ausersehen[10]). Damals oder doch unmittelbar darauf muss aber auch Auer das Doctorat der Theologie erworben haben, da er unter jenen Jesuiten aufgeführt erscheint, deren Promotion der Ordensgeneral Laynez am 12. August 1558 durch eine gemeinsame Urkunde bestätigte[11]). Nun kehrte Auer nach Wien zurück und lehrte gemeinsam mit seinem Ordensgenossen Theodorich Canisius im Jesuitencollegium und an der hiesigen Universität, wo seit dem Abgange der beiden Jesuiten Peter Canisius und Nicolaus Gaudanus keine

[10]) Vgl. die ausführliche Schilderung der Festlichkeit bei Sacchinus, l. c. Pars II, lib. 2, Nr. 35, p. 45: „Initium factum postridie comitiorum, postquam Fulvius Cardulus (orator is bonus erat) eleganti sermone praeluserat, Lamberto Auero et Benedicto Pereira, doctis ingeniosisque iuvenibus, de rebus theologicis positiones tuentibus. Praeerant Emmanuel Sà et Jacobus Ledesma, Generalis ac reliqui patres, praesulum ingens corona, cardinales octo cohonestabant. Continuatae disputationes in diem octavum, cum diebus singulis multa pro templi foribus carmina proponerentur“ u. s. w. Aus Aschbach's Worten: „Schon 1558 finden wir ihn in Rom, im Collegium Romanum, wo er mit Benedictus Pererius die theologischen Disciplinen secundum naturalium scientiam vertheidigte“, gewinnt man schwerlich eine richtige Vorstellung des Sachverhaltes.

[11]) Diese Bestätigung vom 12. August 1558 ist inserirt in der Confirmationsurkunde K. Ferdinands I. vom 26. October 1558 (Reichsregistratur-Bücher Ferd. I., Band XII, fol. 46—47 b). Die betreffende Stelle im Schreiben des Ordensgenerals lautet: „Cum igitur quam plures fratres nostri in provinciam Germaniae missi suae promotionis ad gradum doctoratus testimonium scriptum non tulerint, qui tamen diligenti et diuturno studio et examine praecedente, cum ultro per tres dies continuos singuli positiones theologicas publice sustinentes digni laurea doctoratus et ad theologiam docendam idonei inventi fuissent, sic demum ad hunc gradum doctoratus sunt promoti, visum est per has litteras testificari, quod Romae quidem doctor Nicolaus Lanoyus professor Viennensis, doctor Hermannus Novesianus professor Ingolstadiensis, doctor Henricus Blyssemius professor Pragensis, doctor Johannes de Victoria, doctor Paulus Offeus, doctor Theodoricus Getardi Amstelredamus, doctor Lambertus Auer ac doctor Christianus Rivius . . . lauream doctoratus in sacrae theologiae facultate susceperint.“

Nachfolger sich gefunden hatten. Aus der Reihenfolge der von Eder aufgezählten[12]) Professoren ist ersichtlich, dass seit dem Wintersemester 1558/59 Theodorich Canisius als „secundus“ nach den Bestimmungen der Nova Reformatio über das Neue Testament las, Auer hingegen als „tertius“ über scholastische Theologie, wozu ihn seine Studien auch am meisten befähigen mochten. Gleichwie jedoch Canisius schon Ende 1560 zur Leitung des Münchener Collegiums abberufen wurde, so war auch Auer's Lehrthätigkeit nur von sehr kurzer Dauer. Denn nachdem er um Allerheiligen 1560 den Unterricht im Jesuitencollegium auf übliche Weise mit einer theologischen Disputation eröffnet hatte[13]), folgte er schon zu Beginn des Jahres 1561 dem Rufe des päpstlichen Legaten Johann Franz Commendone, der anfangs Jänner in Concilsangelegenheiten nach Wien gekommen war, und begleitete denselben auf seinen ausgedehnten Reisen nach Norddeutschland[14]), wo dann auch Auer eine besonders

---

[12]) Eder, Catal. rector. et ill. virorum archigymn. Viennens. (Viennae 1559), p. 98 ad a. 1558/59: „Theologi Leonhardus Villinus, canonicus Viennensis, Theodoricus Canisius, Lambertus Auer.“ Dies ist die erste Erwähnung seines Lehramtes in Wien.

[13]) „Assertiones theologicae ex sacris bibliis horumque temporum controversiis, ex casibus item conscientiae, seu iure canonico ac ea quam scholasticam vocant theologiam desumptae: circa festum omnium sanctorum pro more disputandae in studiorum instauratione hoc anno 1560. in Ecclesia caesarei Collegii Societatis Jesu Viennae praeside Doctore Lamberto Auer, dictae Societatis Theologo. Viennae Austriae in Aedibus Societatis Jesu anno MDLX.“ Der Titel musste hier nach Denis, W. B., Nachtrag S. 79, wiederholt werden, weil uns kein Exemplar dieses seltenen Büchleins zugänglich war. Da auch die k. k. Hofbibliothek keines besitzt, so dürfte die von Ant. Mayer, Wiens Buchdruckergesch. I. S. 94, gebotene Abbildung des Titelblattes nach dem Exemplar irgend einer anderen Bibliothek angefertigt sein. Aschbach spricht irrig von „Vorträgen und Schriften“ Auer's, weil man ausser diesen und den in Note 14 erwähnten „Assertiones“ keine schriftstellerische Leistung desselben kennt.

[14]) Der Legat langte am 3. Jänner 1561 in Wien an; cf. Raynaldi Annal., vol. XXI, pars 2, ad a. 1560, Nr. 18, und Lettere nella nunziatura di Germania del Card. Commendone (in den Miscellanea di

erfolgreiche Thätigkeit als scharfer Dialektiker in theologischen Disputationen, und später als Leiter des Mainzer Jesuitencollegiums entfaltete, worauf wir jedoch hier nicht näher eingehen dürfen. Er starb zu Rom, wohin er sich zur Wahl des Ordensvorstandes begeben hatte, am 4. Mai 1573.

Nathanael Balsmann[1]), dessen Name eigentlich Paltzmann lautete, war zu Torgau in Sachsen um das Jahr 1529[2]) geboren und wurde schon als junger Mann Professor der Poesie an der Wiener Universität; da ihm jedoch keine lange Lebensdauer beschieden war, konnte er weder als Lehrer, noch als Schriftsteller besondere Bedeutung gewinnen.

Ueber seine Familienverhältnisse fanden wir nur wenige Daten. Der Vater Benedict war ein angesehener Bürger

---

Storia Italiana, vol. VI, Torino 1865), p. 1 fll., wozu auch Reimann, Forsch. zur deutschen Gesch. VII, 235—280, zu vergleichen ist. Die Historia coll. Viennensis (l. c. fol. 9) berichtet über Auer's Abgang: „Sub finem huius mensis“ [Jänner 1561] „iussu Pontificis Maximi promulgatum fuit a nostris quoque iubileum pro felici Tridentini concilii successu. Cuius etiam promovendi causa missus est Roma legatus ad principes Germaniae, assumpto hinc secum Doctore P. Lamberto Auer, omnibus necessariis ad iter ab ipso instructo.“ Vgl. Socher, l. c. p. 93: „Commendono theologum e nostris poscente, quo adiutore ad regendos familiae mores resque catholicae religionis adversus haereticos oppugnatores tuendas uteretur, nullus Auero potior visus est. Isque se tanti nominis praesuli cunctaeque eius familiae usque eo probavit, ut laudibus viri plenam et actionibus gratiarum epistolam ad Lainium Generalem Commendonus dederit.“ Schliesslich mag noch auf die von Sommervogel l. c. citirte Dissertation „De Sanctis assertiones theologicae, in quibus ea potissimum proponuntur, quae de ipsorum veneratione tum in genere, tum in specie hoc tempore disputari solent, . . . praeside Doctore Lamberto Auer Ratenbergio, eiusdem Societatis theologo.“ Mogunt. 1572, 4° verwiesen werden.

[1]) Denis, Buchdr.-Gesch. S. 525, sagt von ihm: „Balsmann gehörte unter die vielen Fremden, die in meinem Zeitraume durch Informiren und Schuldienste in Oesterreich Brod suchten.“

[2]) Wir folgern dies aus der Zeit des Studienbeginnes.

zu Torgau[3]); der ältere Bruder Jacob studirte seit dem Sommersemester 1541 in Wittenberg[4]) und wird 1546 von Melanchthon „vir doctus et honestus“ genannt; die Schwester Eva heiratete im Jahre 1554 den Magister Sebastian Matthaei.

Nathanael begann die höheren Studien zu Wittenberg im Februar 1545[5]), verliess aber die Stadt schon im Juli des nächsten Jahres, um anlässlich des Ausbruches des schmalkaldischen Krieges im Heere der verbündeten Fürsten Kriegsdienste zu nehmen. Das Zeugnis, welches ihm bei dieser Gelegenheit von Melanchthon ausgestellt wurde[6]), beweist, dass die Familie Balsmann zu den entschiedenen Anhängern des lutherischen Glaubens gehörte[7]); aber schon fünf Jahre später finden wir unsern Nathanael in einer Stellung, die

---

[3]) Wir irren wohl nicht, wenn wir die auf dem folgenden Titel genannten Personen als in dem oben bezeichneten Verwandtschaftsverhältnisse zu Nathanael stehend erwähnen: „Epithalamium scriptum in nuptiis docti et honesti viri M. Sebastiani Matthaei, et laudatissimae virginis Evae, Benedicti Balsmanni, honesti civis Torgensis, filiae. Authore Johanne Cretschmanno Zuicaviensi.“ Witebergae 1554, 4°. Auf dem Titel stehen vier Disticha Melanchthon's. (K. k. Hofbibliothek.)

[4]) Er erscheint im Album acad. Viteberg. p. 190 als „Jacobus Paltzman Torgensis“.

[5]) In die Universitätsmatrikel ward er am 7. Februar 1545 als „Nathanael Paltzman Torgensis“ eingetragen (l. c. p. 219).

[6]) Es ist abgedruckt als „Testimonium Nathanaelis Balsmans Torgensis“ im Corpus Reform. Nr. 3505 und trägt das Datum „Wittebergae 6. Julii 1546“. Wir setzen den Anfang desselben hieher: „Cum eximia pietate erga Ecclesiam Dei motus Nathanael Balsman Torgensis in militiam proficisceretur, petivit a nobis testimonium de suis moribus. Id ei libenter impertivimus, quia et ipsum, et eius fratrem, virum doctum et honestum, novimus, et comperimus eos honeste vivere. Testamur igitur, hunc Nathanaelem bona indole et virtute praeditum esse, et semper honeste vixisse in patria Torga et in Academia nostra, et optamus, ut in militia virtutem foeliciter exerceat et confirmet, praesertim cum multas causas eius militiae habeat, propter quas omnes viros fortes arma induere decet.“

[7]) Torgau war seit 1526 dem Protestantismus vollständig gewonnen.

keinen Zweifel an seinem Uebertritte zum Katholicismus übrig lässt.

Ob Balsmann die Studien in Wittenberg fortgesetzt habe, wissen wir nicht anzugeben; soviel steht jedoch fest, dass er die Magisterwürde um das Jahr 1551 zu Ingolstadt erwarb[8]. Er lebte dann eine Zeit lang als Lehrer der Edelknaben am Hofe des Passauer Bischofs Wolfgang von Salm[9], eines Sohnes des berühmten Vertheidigers von Wien Niclas von Salm. Dieser Kirchenfürst mag den Bals-

---

[8]) Bei Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—1551 (München 1873, 8°), S. 672, Nr. 677, steht ein Brief des Naumburger Bischofs Julius Pflug ddo. Zeitz 29. Juni 1551 an Balsmann, „magister liberalium artium" zu Ingolstadt. Der Bischof würde auf Balsmann's und Canisius' Briefe unverzüglich antworten, drückten ihn nicht so viele Geschäfte. Auch an Amorbach werde er bald schreiben und dann gleichzeitig die Zuschriften an Canisius und Balsmann nachholen. Er schickt die gewünschten 20 Gulden. Vgl. auch unten Note 14. Bei Denis, Buchdr.-Gesch., Suppl. S. 77, wird unter den im Jahre 1560 gedruckten Reden Balsmann's eine „Oratio habita Ingolstadii, dum ei gradus Magisterii decerneretur" angeführt.

[9]) Denis, l. c. S. 524 und Garell. Bibl. S. 301, nach den in Balsmann's Elegie an Wilhelm von Rosenberg (gedruckt 1556) enthaltenen autobiographischen Notizen. Dieser, dem berühmten böhmischen Adelsgeschlechte entsprossen, war früher bei seinem Vetter, dem Bischofe Salm, erzogen worden und stand damals im 21. Lebensjahre. Balsmann sagt nun in der Zuschrift ddo. in archiducali Collegio Viennae 3. Januarii 1556: Er habe Rosenberg schon preisen hören zu der Zeit, da er am Hofe des Bischofs als „Baronum praeceptor" wirkte; dies sei zwei Jahre vor Antritt der Wiener Professur (also 1552) gewesen. Als dann der Freiherr zum Besuche nach Passau kam, habe er denselben bewundert. Nunmehr sei er, von einem kurzen Besuche der Heimat zurückkehrend, vor wenigen Monaten (demnach um die Mitte des Jahres 1555) bei dem unter Rosenberg'schem Patronat stehenden Dechant von Krumau gastfreundlich aufgenommen worden. Die auf solche Weise gewonnene Kenntnis der Grossmuth des jungen Cavaliers habe ihn ermuthigt, die Bitte um eine Unterstützung an diesen zu richten. — Aus dem Vorstehenden erhellt, dass Aschbach's Angabe (S. 125): Balsmann sei durch Wilhelm von Rosenberg in den Stand gesetzt worden, seine philosophischen Studien in Wien zu vollenden, und zwar im Jahre 1557, vollständig unrichtig ist.

mann als Professor der Poesie[10]) an unsere Universität empfohlen haben[11]), welche Lehrkanzel derselbe bis zu seinem Lebensende inne hatte.

Im Anfange des Sommersemesters 1554 kam Balsmann nach Wien und ward sofort in die Hauptmatrikel eingetragen[12]); seine Aufnahme in die Artistenfacultät verzögerte sich aber bis zum 14. April 1557[13]), und die Zulassung zu deren Sitzungen bis zum 1. Mai 1558[14]). Dieser lange Aufschub ist um so auffallender, als Balsmann gleich bei seiner Ankunft die Professur übernommen hatte: denn nach den Statuten sollte niemand ein Lehramt an der Uni-

[10]) Eder, Catal. rect. p. 98, führt im Chorus V. de Professoribus an „Nathanael Balsman, poëtici Collegii primarius". Unter den Dichtern, welche an dem von Eder 1558 herausgegebenen Triumphus (Denis, Buchdr.-Gesch. S. 559) mitgearbeitet haben, erscheint auch Nathan. Balsmannus Torgensis, Mag. et Poëseos professor. Auf der Rückseite seines Testamentes steht: „Herrn M. Nathanaëlis Balssmann, Professoris Poëseos, Testament vnd lester Will."

[11]) Diese Vermuthung dürfte durch die einflussreiche Stellung des Bischofs gerechtfertigt sein; es wäre auch kaum anzunehmen, dass ein junger fremder Magister ohne ausgiebige Empfehlung sofort eine Professur an der Universität erhalten hätte. Vielleicht hat auch Canisius zu seinen Gunsten gewirkt.

[12]) Matr. univ. IV. fol. 98, bei der sächsischen Nation: „Mag. Natanael Balsmannus Dorgensis ex Misnia, 2 sol. den."

[13]) Matr. art. fol. 203: Mag. Nathaniel Balsmannus Misnensis, ohne Erwähnung der Professur.

[14]) Nachdem auf seine Bitte um Aufnahme in die Facultät am 6. Juni 1554 der Bescheid erflossen war, er müsse vorher repetiren (Acta fac. art. IV. fol. 246[b]), ruhte die Angelegenheit bis zum Mai 1555; in der Sitzung am 26. d. M. ward dem Magister Nath. Balsmann, „magistro Ingolstadiensi, qui per annum fere fuerat professor et ad repetitionem iam dudum a facultate admissus", da er den Repetitionsact bisher unterlassen hatte, der gemessene Auftrag ertheilt, denselben unverzüglich nachzuholen (l. c. fol. 251[b]), worauf Balsmann am 21. Juni d. J. repetirte (fol. 252[b]). Als er jedoch am 1. Juni 1557 um die Zulassung ad consilia facultatis ansuchte, wurde diese „ob quosdam errores" wieder hinausgeschoben (fol. 264) und erst in der Sitzung am 1. Mai 1558 bewilligt (fol. 269[b]).

versität versehen, der nicht Mitglied einer Facultät war. Aus der Fassung der diese Angelegenheit betreffenden Stellen der Acten könnte man fast den Schluss ziehen, dass die der philosophischen Facultät angehörige Lehrkanzel ohne deren Vorwissen dem fremden Magister verliehen worden sei und diesem deshalb die erwähnte Schwierigkeit bereitet wurde.

Vielleicht sollte hiedurch der Eintritt Balsmann's in das Collegium archiducale, welches nur Mitgliedern der Artistenfacultät zugänglich war[15]), verzögert werden. Ob dies für die erste Zeit des Wiener Aufenthaltes gelang, wissen wir nicht; aber am 3. Jänner 1556 datirt er bereits aus dem genannten Collegium[16]). Die Aufnahme in dasselbe spricht übrigens dafür, dass Balsmann damals gewiss Katholik war[17]).

Im October 1558 erscheint Balsmann als Prior Collegii archiducalis[18]); diese Würde ward ihm Ende April d. J. verliehen, da sein Vorgänger Andreas Dadius in die medicinische Facultät übertrat. Er bekleidete dieselbe bis zu seiner im Jahre 1560 erfolgten Verheiratung, welche den Austritt aus dem Collegium bedingte.

Aber auch nach diesem Zeitpunkte hatte er die Interessen desselben zu vertreten, da ihm von Seite des Universitäts-

---

15) Vgl. im Artikel „Dadius" die dessen Aufnahme in das Collegium betreffende Verhandlung.

16) Vgl. Note 9.

17) Denis, Buchdr.-Gesch. S. 525, bemerkt: „Er war doch katholisch, denn sonst hätte er dem eifrig katholischen v. Rosenberg nicht sagen dürfen: Non me turba tenet dogmata falsa colens." Dass Balsmann's Uebertritt mit der Uebersiedlung nach Ingolstadt zusammenhängen dürfte, dafür spricht der in Note 8 angeführte Brief.

18) Quaestio D. M. Nathanaeli Balsmanno, archiducalis collegii in Gymnasio Viennensi Priori, nec non ordinario Poëseos professori, proposita (in der von Paulus Fabricius 1558 herausgegebenen Laurea poëtica, fol. G iij).

consistoriums der Auftrag gegeben wurde, die sämmtlichen Einkünfte des Collegiums in Empfang zu nehmen. Ob einer solchen ausserordentlichen Massregel etwa ein Verschulden des neuen Priors zugrunde lag, wissen wir nicht; doch suchte dieser, unterstützt von den Collegen, dieselbe zu vereiteln, was zu einer Klage des Balsmann, und darauf zur Bestrafung der Schuldtragenden führte[19]).

Als während des zweiten Rectorats Georg Eder's im Sommersemester 1558 der Versuch gemacht wurde, anknüpfend an die Tradition aus der Zeit Maximilians I. die

---

[19]) In dem sogenannten Superintendentenbuche der Wiener Universität findet sich auf fol. 440ᵇ folgender Erlass: „Sub rectore Schoflero (!) Consistorium die 2. Octobris anno 61: Ad quaerelam domini magistri Nathanaelis Walsmani contra N. priorem archiducalis collegii, concernentem quod, licet ad sacrae caesareae maiestatis clementissimam de beneficiorum et redditumm collegii qualitate et dispositione resolutionem a magistro domino rectore, superintendente et venerabili consistorio die 27. Septembris proxime apertum acceperit et solemne mandatum, omnes reditus ad collegium pertinentes percipiendi, cumque hoc mandatum obedienter exequi voluisset, sese impeditum et prohibitum a dicto priore, qui debitoribus nominatim omnes contributiones et solutiones non sine iniuria rectoris, superintendentis et consistorii praefati interdixerit; ad quod prior respondit, sese quidem censuum solutionem debitoribus prohibuisse, sed hoc iussu senioris et collegarum fecisse: decernunt rector et consistorium ad apertam ipsius prioris confessionem, ut prior in posterum et rursum sub poena 50 ducatorum ab omnibus reditibus collegii percipiendis abstineat, perceptos mandatario Nathanaeli restituat, propter commissam suam contumaciam ad triduum in collegio arrestatus maneat, collegiatos vero caeteros, quorum impulsu hanc contumaciam commiserit, unumquemque eorum decem ducatis mulctant. 2. Oct. 61." Auf diese Angelegenheit bezieht sich auch der dritte Punkt in Balsmann's Testament: „nachdem ich der hochlöblichen hochen schuell alhie zw Wien nun bey einem Jarr her des Collegii vnnd Annderer der Vniuersitet einkhumen gediennett hab, bitt ich Magn. Dom. Rectorem, Magn. Dom. Superintendentem, sy wöllen mein liebe hausfraw one schaden halten." Weiter heisst es: „die weyll ich auch vor vier Jaren der Vniuersitett in irem gebew gedientt, vnnd mier ein erliche belonung verhaysen worden", doch habe er nichts erhalten; „die rayttung dises ieczundt gefuertten gebews ibergeb ich magistratui, den ich nitt souill der weyll hab gehabt, dass ichs hett mögen aus schreyben".

feierlichen Dichterkrönungen wieder einzuführen[20]), lebte auch das beinahe in Vergessenheit gerathene Collegium poëticum von Neuem auf: es hatte gemäss der alten Einrichtung vier Mitglieder, „duos in Poëtica et Oratoria, duos vero in Mathematicis disciplinis eruditos“, unter denen der Professor der Poesie, also Nathanael Balsmannus, den ersten Rang einzunehmen hatte[21]). Allein aus den jene Feierlichkeiten schildernden Publicationen würde man kaum entnehmen, dass ihm dabei eine hervorragende Stellung zugedacht war: das erste und zweite Mal, am 4. Juli und 23. October 1558, verlieh Paul Fabricius, das dritte Mal, im Jahre 1560, Petrus a Rotis den Candidaten die Dichterkrone. An Balsmann wird bei den zwei früheren Acten je eine poetische Frage gestellt[22]): doch erscheint die Beantwortung nur beim ersten; beim letzten dagegen wird er gar nicht erwähnt.

Auch in seiner Facultät trat Balsmann nicht besonders hervor, was wohl durch seine Jugend erklärt werden kann: er ward mehrmals zum Examinator der Baccalarianden

---

[20]) Das Nähere hierüber im Artikel „Eder“.

[21]) Hienach ist es erklärlich, warum Eder's Catal. rect. (p. 98) ihn „Poëtici Collegii primarius“ nennt.

[22]) Bei dem ersten Actus poëticus lautet sie:

„Et te nunc quaero veteri de more Magister,
Cur sit Mercurio tradita virga Deo.
Quod si, ceu spero, docte dissolveris, inter
Egregios poteris nomen habere viros.
Scilicet ut iuvenes docti meliora Camaenas
Ardenti debent qua pietate colant.“

Und bei dem zweiten:

„Et quia moris id est, Musarum docte Professor,
Qui Balsmanne sacri numina fontis amas,
Dic precor, alatae Musae tremebunda dederunt
Hoste Pyrenaeo cur sua terga fugae.
Hoc si dissolves, grates tibi semper habebunt
Qui sunt Aonii pars studiosa chori.“

und zweimal zum Assessor des Decans, fast immer als Vertreter der sächsischen Nation, gewählt[23]); viermal fungirte er als Procurator der letzteren[24]).

Hier sei noch erwähnt, dass Balsmann in der Facultätssitzung am 7. Mai 1560 dem Consistorium als Substituten für seine Professur den gekrönten Dichter Petrus Paganus namhaft machte, und dass dieser im Auftrage des Rectors und Consistoriums den Eid in die Hände des Artistendecans ablegte, er wolle während seiner Stellvertretung Treue und Fleiss bezeigen. Am selben Tage entlehnte Balsmann bei der Facultät auf Rechnung seines Gehaltes 10 Thaler[25]). Sollten diese zwei zusammentreffenden Thatsachen den Schluss zulassen, dass der Genannte damals geheiratet habe[26])?

Im Sommersemester 1557 begann Balsmann die juridischen Studien[27]); doch war ihm nicht gegönnt, dieselben zu beendigen, da er während der Vorbereitung zum Baccalaureatsexamen im Sommersemester 1562 durch die Pest

---

[23]) Examinator: März und September 1557, Juni 1558, Februar 1559 (pro nat. hung.), März 1560, März 1561, Juni 1561, Februar 1562 (pro nat. hung.). — Assessor decani: Wintersem. 1558, Sommersem. 1561. (Vgl. die betreffenden Stellen in den Acta fac. art. IV. und V.)

[24]) 1557 Sommer- und Wintersem., 1560 Sommersem., 1561 Sommersem. Schier, Excerpta ex actis nationis Saxonicae (Cod. msc. 360 des n.-ö. Landesarchives, fol. 2). Damit übereinstimmend bei Locher, Spec. acad. p. 279 fl.

[25]) Acta fac. art. V. fol. 12.

[26]) Bemerkenswerth ist noch, dass Balsmann die Widmungen seiner beiden ersten Schriften (1556 und 1557) ex Collegio archiducali, die der dritten aber (vom 17. April 1560) einfach Viennae Austriae unterzeichnet.

[27]) Matr. iur. II. fol. 83ᵇ: 1557 Sommersem. wird intitulirt „Mag. Nath. Palsimanus Torgensis ex Misnia, dt. 15 crucif." — L. c. III. fol. 10ᵇ, 1. März 1562: „Mag. Nath. Balsmannus petiit gradum baccalaureatus in utroque iure. Admissus est, et ei concessum, ut sibi eligat capitulum. Hactenus autem nihil solvit."

dahingerafft wurde[28]. Sein Testament[29], das nur die fünf Siegel der Zeugen[30], aber keine Unterschrift trägt, ist vom 13. Mai 1562 datirt; man kann deshalb annehmen, dass Balsmann um die Mitte dieses Monats gestorben sei.

Er hinterliess eine Witwe Margaretha und ein noch nicht zweijähriges Söhnlein Michael, die er mit gegenseitiger Substitution zu Erben seines kärglichen Nachlasses einsetzte. Den Familiennamen der Gattin wissen wir eben so wenig anzugeben wie den Tag der Hochzeit. Zur Beleuchtung der häuslichen Verhältnisse, in denen die Familie gelebt hatte[31], dürfte die Aufzählung der betreffenden testamentarischen Bestimmungen nicht ohne Interesse sein[32].

Alle fahrende Habe, wie sie beim Tode des Gatten sich vorfindet, und hundert Pfund Pfennige von seinem väterlichen Erbtheil[33] sollen der Witwe, alles Uebrige, was er

---

[28]) Acta fac. art. V. fol. 38b: „Cumque hoc semestri aestivo pestis grassaretur adeo, quod studia, publicae lectiones, et alia exercitia prohibita fuerant, hac clade perierunt Mag. Jacobus Sartorius, Mag. Nathanael, cum aliis studiosis et baccalaureis, quorum animae requiescant in pace."

[29]) Original im Wiener Univ.-Archive.

[30]) Es sind dies die Magister Melchior Kleuber, Wilhelm Euring und Johann Rehperger, ferner die Baccalaurei Georg Mayr, Provisor der Bursa Agni, und Dominik Sibenbürger.

[31]) Als ein Beweis seiner Armuth möge folgende Stelle der Artistenacten (V. fol. 25b, Sitzung vom 3. Juni 1561) hier angeführt werden: „Mag. Nathanael petiit a facultate sibi donari undecim solidos, quos D. Villinus tamquam fideiussorio nomine baccalaurei Georgii Stempher facultati iam dudum debebat. In cuius petitionem facultas ob certas rationes non consensit." Für die frühere Zeit vgl. die Noten 8 und 9.

[32]) Erwähnenswerth ist auch die erste Verfügung: „Erstlich verschaff ich den Armen leytten zw Sant Marx vier schilling pfening. Mein liebe hausfraw solle auch gegen hauss armen leytten aussrichten, was sie innen an irer niderkhunfft verhaysen hatt. Sie solle auch disen meinen cörper nach gelegenhaytt der khranckheytt zw der erden bestätten lassen."

[33]) Der Vater dürfte sonach kurz vorher gestorben sein.

daheim noch zu erwarten hat, sowie auch die Bücher dem Kinde zufallen. Ueberdies bittet er die Universitätsbehörde (Rector, Superintendent und Consistorium), der Frau die Besoldung für das letzte Quartal voll zu entrichten.

Auch Schuldner werden angeführt: Wolfgang Erenreich 2 fl. 42 kr. 2 ₰; Vitus Jacobaeus 4 Thaler; Müllerus 1 fl. 4 ß. Zins für den abgelaufenen Winter und 6 ß. für dieses Quartal; die Scholaren, die im vergangenen Jahre eine Kammer innegehabt hatten und während der letzten Weinlese fortgezogen, aber nicht zurückgekehrt waren, schuldeten für $^5/_4$ Jahre 5 fl.: deren zurückgelassene Fahrnisse mögen mit Bewilligung des Consistoriums geschätzt und der Frau gegen Zahlung eines verhältnismässigen Zinses überlassen werden.

Da endlich Balsmann die im Mai 1560 entlehnten 10 Thaler der Artistenfacultät noch nicht zurückzuzahlen vermochte, so bittet er, diese wolle etliche seiner Bücher: „Demosthenem latine a Wolfio translatum, Senecam, Lotinum (!), Livium, alle schön new eingebunden, vnnd andere biecher in ire liberey herfür nemen, biss sie obuermelter zehen taller settigt sein möchte.“

Mutter und Kind überlebten den Familienvater nicht lange. Schon am 12. August 1563 bevollmächtigte Frau Sophia Osternperger, die Schwester der verstorbenen Witwe, „fur mich selbs vnnd anstat meiner lieben khindern, mit namen Wästl, Pauln vnnd Regina, so ich bey weillendt Pauln Khnoln, schneider vnd burger zw Wienn, meinem vorigen hauswirt seligen, in eelichen standt erobert, . . . nachdem obemelten meinen lieben khindern ain Erbschafft anerstorben herruerenndt von herrn Magister Natanaeli Balsman vnnd Margretha seiner eelichen hausfrauen, meiner eeleiblichen schwester, vnd derselben verstorbnen khindt Michel genant, aller dreyer saligen,“ ihren Gatten Stephan Osternperger, die zur Erlangung der Erbschaft nöthigen

Schritte zu thun[34]). Von ihr verlangte auch die Artistenfacultät am 13. October 1566 die Ausfolgung der im Testamente Balsmann's zur Tilgung der Schuld von 10 Thalern bestimmten Bücher[35]).

Die wenig hervorragenden Werke, welche Balsmann im Drucke veröffentlichte, sind nach der Reihenfolge des Erscheinens:

1556. Elegia ad illustrem Dom. D. Guilhelmum a Rosenburg, cum epistola dedicatoria. Excussum Viennae Austriae in Officina Michaelis Zimmermanni, anno M. D. LVI. 4° [36]).

(1557.) Oratio de Natali Christi habita Viennae in Ecclesia D. Stephani initio anni 1557. Viennae Austriae excudebat Raphael Hoffhalter. s. a. 8° [37]).

1560. Orationes quaedam. M. D. LX. Viennae Austriae excudebat Raphael Hofhalter. 8° [38]).

---

[34]) „Steffan Osternpergers Gwaltsbrieff", praes. 28. Aug. 1563, mit den aufgedrückten Siegeln der Zeugen Wolfgang Pieberger, „öller" auf S. Peters Freythof, und Georg Franperger, Wirth „bey der gulden Sun", beide Bürger zu Wien (Orig. Pap. im Univ.-Arch.).

[35]) Acta fac. art. V. fol. 76ᵇ: „Mandat facultas a sorore Mag. Nathanaelis Balsmanni piae memoriae libros pro decem talleris facultati debitis Mag. Leopoldum Lachner receptorem iuxta tenorem testamenti exigere et postulare." Mit Rücksicht auf die im Texte enthaltene Angabe bezüglich der Erbfolge muss wohl soror als Schwägerin aufgefasst werden.

[36]) Unterzeichnet „in Archiducali Collegio Viennae III. Januarii anno M. D. LVI. (Denis, Buchdr.-Gesch. S. 524 fl.)

[37]) Gewidmet dem Abte von Lilienfeld Johann Merle, ddo. Viennae in Archiducali Collegio 1. Januarii anno 1557. (L. c. S. 672 fl.)

[38]) Zuschrift an Bürgermeister, Richter und Rath seiner Vaterstadt Torgau, ddo. Viennae Austriae XV. Calend. Maij anno M. D. LX. Hierauf die Reden: „Oratio habita Ingolstadii, dum ei gradus Magisterii decerneretur. Oratio de Puero Jesu eiusque Natali. Oratio habita Viennae in funere D. Stephani Hauptmanni Rectoris etc. Oratio de Amore, necessarium esse ad conservationem generis humani. Oratio de studiis, eorumque fine, et modo studendi." Diese letzte besonders zugeschrieben „Bonae spei pueris Adamo et Joanni fratribus, D. Joannis Vbrman, Senatoris et supremi Camerarii Viennensis etc., filiis". (L. c. Suppl. S. 77.)

1561. Oratio gratulatoria, qua ... D. Michael Episcopus Mersburgensis, invictissimi Imperatoris D. Ferdinandi aulicorum consiliorum praeses etc., publico Archigymnasii Viennensis nomine per M. Nathanaelem Balsmannum Torgensem, publicum professorem, fuit exceptus. Viennae Austriae excudebat Raphael Hofhalter, anno M. D. LXI. 4° [39]).

1561. In demselben Jahre hielt er die Leichenrede des Bischofs, die gleichfalls zu Wien gedruckt wurde[40]).

Johannes Alexander Brassicanus[1]), einer der verdienstvollsten Vertreter des deutschen Humanismus an unserer Universität, war ein Sohn[2]) des bekannten würtembergischen Schulmannes Johannes Brassicanus [Köl oder

---

[39]) K. k. Hofbibliothek. 8 unnum. Bll. Sign. u. Cust. — In facundam Orationem . . . Mag. Nathanaelis Balsmanni, Poetices in Archig. Vienn. Professoris ordinarii etc., Epigramma Joannis Stasii. Darauf folgt ein dem Bischofe gewidmetes Gedicht des Balsmann und die Rede. Darin findet sich die Stelle: „si forsitan iuvenili verecundia impeditus, sic animo commovear" etc.

[40]) Denis, l. c. S. 525.

[1]) Die ergiebigste Fundgrube für Brassican's Lebensgeschichte bieten seine und seiner Freunde Briefe, sowie die Widmungen seiner Werke. Ein Theil des Briefwechsels ist enthalten in den Codd. 9735 und 9737 g der k. k. Hofbibliothek; aus dem ersten wurden die Briefe des Cantiuncula in den Sitzungsber. der philos.-histor. Classe der Wiener Akad. der Wiss. Bd. 93, SS. 425 fll. von Horawitz veröffentlicht. Dessen Analekten (l. c. Bd. 86 und 89) bringen aus dem Cod. Monac. 4007 gleichfalls Briefe von und an Joh. Alex. Brassicanus. — Aus dem diesen behandelnden Artikel Schier's (Cod. 7935, p. 273 fll.) konnten wir nur einige Literaturangaben entnehmen; hier fügen wir seine Mittheilung (p. 277 fl.) an: „Litterae plures msc. supersunt in bibliotheca Jo. Christophori Wolfii, quarum duas adducit Schelhornius in epistola priore ad Rauppachium."

[2]) Klüpfel in der Allg. deutschen Biogr., Bd. III. S. 260, spricht dies nur als Wahrscheinlichkeit aus. Jeden Zweifel behebt das Schreiben Hummelberger's an Johann Alexander vom 13. November 1517 (Horawitz, 89, S. 275), welches folgendermassen beginnt: „Quod me dulcissimus olim parens tuus Joannes Brassicanus, grammaticorum nostri saeculi literatissimus, arctissimo amore complexus sit, eius omnis humanitatis plenissimae literae testantur."

Köll[3])] und im Jahre 1500[4]), wahrscheinlich zu Cannstatt[5]), geboren.

---

[3]) Diese zwei Namensformen sind durch die Tübinger Matrikel beglaubigt. Sieh Urkunden zur Gesch. der Univ. Tübingen aus den Jahren 1476—1550 (darin SS. 455—693 Matricula univers. Tuwing. 1477—1545): S. 511, Nr. 35 „1489 in profesto Dyonisii" [8. October] „Johannes Köl de Constantia" (nicht Cannstatt, wie Aschbach nach Denis, Buchdr.-Gesch. S. 263, und Eckstein, Nomenclator philolog., angeben). — S. 596, Nr. 83: 1514, 13. Jänner „Allexander Köll de Tubingen". Demnach sind die Formen Kohlburger (bei Niceron, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres etc., XXXII. 234; Böcking im Suppl. zu Hutten's Werken, II. 317: Kohlburger, non Kohl nec Kohlmann) und Kohlberger (bei Prantl, Gesch. der Ludw.-Maximil. Univers. I. 208) unrichtig. Erwähnenswerth ist auch das Distichon Johann Alexanders auf der Tübinger Ausgabe der Grammatik seines Vaters (1515):

„Sis gratus cunctis, nam te pia Brassica fudit,
Quae semper viridis non peritura manet."

[4]) Brassican hat verschiedenen Datirungen die Angabe seines Alters beigesetzt; stets weist die Zahl der Jahre auf 1500 als sein Geburtsjahr hin. So steht z. B. am Schlusse des Gedichtes (27 Disticha), womit er als „Poëta et Orator laureatus" dem Kaiser Maximilian I. das Stöffler'sche Kalendarium Romanum magnum (Oppenheim 1518) empfiehlt, die Bemerkung: „Ex inclyta Tubingae Academia anno 1518. mensis Augusti die 13., aetatis suae anno 18." Vgl. auch die Noten 11 und 138, sowie den Titel des 1519 nach dem Caesar erschienenen Werkes; ferner den Brief ddo. 23. December 1520 an Beatus Rhenanus [in dessen von Horawitz und Hartfelder 1886 herausgegebenem Briefwechsel].

[5]) In die Wiener Hauptmatrikel (IV. fol. 21[b]) ward er im Wintersemester 1523/24 bei der rheinischen Nation eingeschrieben als „Doctor Jo. Alex. Brassicanus Constatinus" (nahezu gleichzeitige Correctur aus Constantinus). Da in Wien seine Familienverhältnisse damals sicher nicht bekannt waren, so muss diese Angabe von ihm selbst herrühren und deshalb als authentisch angesehen werden. Wir wollen hier übrigens auf nachstehende biographische Notiz verweisen. Die von Johann Alexander im August 1517 zu Tübingen begonnene Handschrift 9846 der k. k. Hofbibliothek enthält auf fol. 15 die Copie eines Briefes ddo. Cantstadii 20. Decembris 1517. mit der Ueberschrift: „Venerandae senectutis vir, primi subsellii theologus, Cantstadii parochus, Alexander Bruno, compater noster, sic ad nos scripsit." Was die Tübinger Eintragung (vgl. Note 3) betrifft, konnte leichter eine Verwechslung zwischen dem Aufenthaltsorte des noch lebenden und allgemein bekannten Vaters und dem Geburtsorte

Von Seiten des Vaters, welcher, als Lehrer an der lateinischen Schule zu Urach (bis incl. 1508) und später an dem Pädagogium zu Tübingen[6]), neben Heinrich Bebel an der Belebung der humanistischen Studien wacker mitarbeitete[7]), muss Johann Alexander eine ausgezeichnete Vorbereitung erhalten haben. Trotzdem er denselben als vierzehnjähriger Knabe[8]) verlor, war er im Stande, in sehr

des Sohnes stattfinden. Tübingen dürfte schon deshalb ausgeschlossen sein, weil der Vater im Jahre 1500 noch nicht dort lebte. Entschieden unrichtig ist die in Mederer's Annales Ingolstad. acad., I. 114, vorkommende Bezeichnung als Stutgardiensis (vgl. Note 37).

[6]) Klüpfel, l. c. S. 259. Vgl. in der Tübinger Ausgabe der Grammatik von 1515 „Dionysii Reuchlin, sacerdotis et philosophi, carmen in laudem grammatices Joannis Brassicani, Tubingen. gymnasmatum praesidis." Er war also nicht Professor an der Universität, wie Aschbach S. 126 annimmt.

[7]) Kaemmel, Gesch. des deutschen Schulwesens im Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit, S. 275. — Von den Institutiones grammaticae des Johann Brassicanus verzeichnen Panzer's Annales typographici aus der Zeit zwischen 1508 und 1519 dreizehn Ausgaben. Die erste vom Sohne veranstaltete (Tübingen 1515) ist schon die neunte in der Reihenfolge. Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen (1498—1534), Tübingen 1881, 8°, sagt auf S. 123, dass die Grammatik bis 1519 fünfzehnmal gedruckt wurde.

[8]) Sieh den Brief Bebel's an Hummelberger ddo. Tübingen 19. April 1514 (Horawitz, 86, S. 262), und den Johann Alexanders an denselben Adressaten ddo. Tübingen 11. November 1517 (l. c. S. 272). Der Vater starb im April 1514 zu Wildbad in Würtemberg, wo er Heilung eines gichtischen Leidens gesucht hatte, wenig über 40 Jahre alt, in Gegenwart dieses Sohnes. Die Witwe muss bald nachher wieder geheiratet haben (vgl. in dieser Beziehung die Noten 84 und 139). Das am 18. November 1539 verfasste Testament Johann Alexanders erwähnt der noch lebenden Mutter. Diese wird von Bucelinus, Haeredit. domus Austr. provinc. nobilitas (enthalten in dessen Germania topo-, chrono-, stemmatographica. Francof. ad M. 1672, fol., pars III), p. 403, Dorothea Voglerin genannt; freilich erscheint ihr Gatte als Jo. Brassican ab Emerberg, was die Angabe nicht glaubwürdiger macht. Bei Wissgrill, Schauplatz des landsässigen niederöst. Adels, Bd. I, S. 371, heissen die beiden Hanns Heinrich von Köelburg zu Michelfeld, genannt Brassican, und Dorothea Rentzin, während der Name Dorothea Voglerin der Mutter des Hanns Heinrich beigelegt ist.

jungen Jahren und nach ungewöhnlich kurzer Studienzeit den Magistergrad an der Artistenfacultät in Tübingen zu erwerben. Im Jänner 1514[9]) ward er immatriculirt, und schon am 21. Juli 1517[10]) ernannte ihn die Facultät zum Magister.

Die geistige Atmosphäre, welche den talentvollen Knaben und Jüngling umgab, die nähere Beziehung zu hervorragenden Humanisten, rief frühzeitig dessen poetische Anlagen wach und bestimmte für das ganze Leben die Richtung seiner literarischen Thätigkeit. Welche dichterischen Leistungen die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn lenkten, ist uns unbekannt[11]); Thatsache aber ist, dass er schon am 4. März

---

Würde nicht auf dieses Ehepaar die uns bekannte Descendenz folgen (wenn auch in unrichtiger Anordnung, denn Johann Ludwig wird als der älteste Sohn angeführt), so wäre man versucht, an eine ganz andere Familie zu denken. Wir verzeichnen vorstehende Angaben lediglich zu dem Zwecke, damit die Localforschung sie prüfe und richtigstelle. Vgl. Note 60 bei Johann Ludwig Brassican.

[9]) Vgl. Note 3. — Klüpfel, l. c. S. 260, sagt: „im Mai 1515 unter dem Rectorate Johann Stöffler's".

[10]) Klüpfel, l. c. Wir weisen darauf hin, dass er in dem Wiener Codex 9846 am 24. August 1517 sich philosophus nennt (vgl. die Beschreibung der Handschrift am Schlusse dieses Artikels).

[11]) Wir kennen ein ziemlich schwächliches Gedicht Brassican's zum Preise des Dr. Johann Eck ddo. 13. (nicht 23.) Juli 1517, einen Wettstreit der Musen um den Besitz Eck's, den endlich Apollo mit dem Ausspruche entscheidet, dass derselbe nicht einer einzelnen von ihnen, sondern der Gesammtheit angehöre. Das Gedicht („In Jo. Eckium Theologum, Canonicum Eistettensem, Alexander Brassicanus. Novem Musae") ist gedruckt in Jo. Eckii . . . de materia iuramenti, Augustae 1518., 4° (Bl. I iij fl.), und wurde von Wiedemann (Dr. Johann Eck, Regensburg 1865, 8°, S. 484 fll.) neuerdings publicirt, jedoch etwas ungenau (abgesehen von den Druckfehlern: Et statt Est, cunctas für cunctos, coenam für canam, sind zwei Wörter weggelassen, nämlich bei Polyhymnia Periclen, bei Urania illum, jedesmal am Schlusse des Hexameters). — In dem Briefe Johann Alexanders an Hummelberger ddo. Tübingen 11. November 1517 (vgl. Note 8) findet sich die erwähnenswerthe Nachricht: „Agimus nunc annum septimum decimum. . . . Scripsimus septem elegiarum libros castos, at nescio an doctos, ubi et tui saepius honorificam fecimus mentionem, praecipue in libro heroo pede de Barbariei et Facundiae bello conscripto, qui serenis fortunae ventis aliis septem

1518 sich „Poëta et Orator laureatus" nennt[12]). Die Dichterkrönung dürfte demzufolge anfangs dieses Jahres

adiungetur. . . . Tralavimus plura ex Hieronymi praeceptore in latinos modulos, Gregorio scilicet Nazianzeno. Quae omnia anteaquam lucem succedent scripta serena, tuam limam ut Aristarchi virgulam requirent." Ob der Druck wirklich erfolgte, ist uns nicht bekannt.

[12]) In dem zu Constanz geschriebenen Briefe an Hummelberger (Horawitz, 89, S. 102 fll.), der auch ein „Epithalamion in nuptias Gabrielis Hummelbergii" enthält. Des Titels „Poëta et Orator a Caesare laureatus" bediente sich Brassican in seinen Schriften und Briefen so lange, bis er Doctor der Rechte geworden war; von da an nennt er sich gewöhnlich „Jureconsultus". Dass der Poëta laureatus in den gelehrten Kreisen noch einer besonderen Werthschätzung genoss, dafür zeugen zwei Zuschriften Johann Faber's an den jungen Dichter. Die erste (Cod. 9737[g], fol. 1) ist poetisch und lautet:

„Alexandro Brassicano, Poetae laureato, Joannes Fabri s. d.

Quae mihi misisti iuvenili facta calore
  Carmina miranti perplacuere mihi.
Pyerides modulis dictant tibi carmina miris,
  Et tibi dulcisonam donat Apollo lyram.
Carmina sunt summi quia munera pulchra tenentis,
  Divinos vates hinc ego semper amo.
Semper amo vates, studiis solatia nostris:
  Mordaces curas musa diserta fugat.
Esse Fabri reputas magni tibi muneris instar:
  Hunc tua non modica laude Thalia vehit.
Judicio tribuis nimium mihi forsan amico,
  Collocat in summis me tua musa viris.
Quod tanto tribuam candori, docte poeta,
  Quo me fautorem sic redamare soles.
Quod petis, accepta: meus es, nostrumque favorem
  Accipito plena, docte poeta, manu.
Fronte capillata quod si dea forte retenta
  Affuerit, Fabri credo videbis opem.

Ex Constantia 15. Kalendas Januar. Anno restitutae salutis 1518." (Wohl nicht aufzulösen mit 18. December 1517, wie es geschehen ist.)

Die zweite findet sich in dem Briefe Faber's an Brassican ddo. Constanz 20. März 1519 (l. c. fol. 2): „Dein, mi Brassicane, vidisti, quantam operam in humanae vitae miseria describenda praestiterim; eam nunc more ursorum lambo. Velim te tantum temporis suffurari, ut versiculos aliquos in operis commendationem dictares; illis etenim adiectis plurimam autoritatem inde accessuram spero." Mag auch in diesen Worten ein gut

erfolgt sein[13]); wohl gleichzeitig ward ihm vom Kaiser Maximilian I. auch ein Wappen verliehen[14]).

Als Magister hielt Brassican in seiner Facultät Vorlesungen über lateinische Dichter[15]) und lehrte vermuthlich

---

Theil der damals gebräuchlichen Ueberschwenglichkeit enthalten sein, immerhin ist zu erwägen, dass dieselben ein bereits in weiten Kreisen angesehener Mann, der Generalvicar von Constanz, an einen noch im Beginne des Lebens und der Entwicklung stehenden Jüngling, dem er wiederholt Wohlthaten erwiesen hatte, richtet. Dass der als Lehrer und Fachmann hochgeschätzte Astronom Johannes Stöffler sein Werk von dem achtzehnjährigen Poeta laureatus dem Kaiser empfehlen liess, wurde schon oben (Note 4) erwähnt. Und aus der Note 65 ist zu entnehmen, dass im Jahre 1528 Ursinus Velius unsern Brassican für würdig hielt, dass Erasmus seiner im Ciceronianus erwähne.

[13]) Aschbach kannte blos die das Idyllion in Carolum electum Romanorum Regem (erschienen 1519) betreffende Stelle bei Denis, Buchdr.-Gesch. S. 264, und wusste nicht, dass Brassican schon ein Jahr früher als Poëta laureatus vorkommt. Daher die Folgerung (S. 127, Note 1): „Da Brassicanus im Jahre 1519 sich selbst Poeta et Orator a Caesare laureatus nennt, so kann er nicht von Maximilian, der schon 1519 Januar gestorben war, zum Dichter gekrönt worden sein.“ Dabei übersah Aschbach, dass Karl V. im Titel der Schrift erst „Electus Romanorum Rex“ genannt wird. Uebrigens findet sich schon bei Niceron, l. c. p. 234, die Notiz: „Il fit ses études avec beaucoup de rapidité, et se distingua dès sa première jeunesse par ses pièces d'éloquence et par ses Poésies, puisque dès l'an 1518 lorsqu'il n'avoit encore que 18 ans, il portoit déjà les titres de Poëte et d'Orateur couronné.“

[14]) Vgl. Note 152. Eine kurze Beschreibung des Wappens gibt Lambeck, Comment. de Bibl. Vindob. Ed. II, lib. II, col. 162 fll. (und nach ihm Aschbach, S. 133, Note 3). — Hier sei noch erwähnt, dass die Adresse eines Briefes Cantiuncula's an Brassican ddo. Basel 28. Juni 1522 (Cod. 9735, fol. 7; Horawitz, 93, S. 443 fll.) lautet: „Poëtae laureato et Equiti aurato.“

[15]) Schreiben an Hummelberger ddo. Tübingen 3. Juli 1518 (Horawitz, 89, S. 108 fll.): „Chunradum Peutingerum elego laudavi carmine optimae inventionis, nescio an candido; iudicent docti. Modo mei in Caesarem panegyrici, annexis ad doctos viros Epigrammatis, typis stanneis, Germano invento, . . . exibunt. . . Ego Virgilium lego, non frigide, ut spero, frequenti auditorio, adolescentibus assiduis. Habes hic sermonem meum, quem in principio studii habui; cum perlegeris, iudicio tuo adscripto remittes.“ Das nicht sehr schmeichelhafte Urtheil Hummelberger's steht l. c. S. 113 fl. Vgl.

auch das Griechische[16]). Ueberdies verfasste er eine grössere Anzahl dichterischer Werke[17]) und veröffentlichte, nach einer von ihm aufgefundenen Handschrift, die Eklogen des Calpurnius und Nemesianus.

Seit dem Tode Bebel's (1516) hatten die Gegner der humanistischen Studien in Tübingen wieder die Oberhand gewonnen und feindeten die Anhänger der neuen Richtung auf alle Weise an[18]). Es ist deshalb erklärlich, dass Brassican, der sich nie einer kräftigen Gesundheit erfreute[19]), des Kampfes bald müde wurde und von der Tübinger Hochschule fortzukommen trachtete[20]). Ohne die Drucklegung

---

jedoch dessen Brief an Bebel ddo. 13. November 1517 (Horawitz, 86, S. 277): „Dedit ad me literas Brassicanus iunior, adulescens elegantissimus, sui simillimas, hoc est tersissimas et humanissimas; quibus mirum in modum oblectatus sum. Certe doctum parentem suum et morum probitate, et utriusque linguae doctrina si non superabit, aequabit tamen. Tu quod olim in parente amisisti, hoc in filio reparabis; existimo enim et remis et velis operam daturum, ut parentem referat."

[16]) Ohne diese Voraussetzung wäre schwer zu erklären, dass Brassican unmittelbar von der Tübinger Hochschule weg als Ersatz für Reuchlin nach Ingolstadt berufen wurde. Er war (nach Prantl) Reuchlin's Schüler im Griechischen gewesen.

[17]) Die selbständig erschienenen sind am Schlusse in chronologischer Reihenfolge angeführt.

[18]) Kaemmel, l. c. S. 277 fl.: „Im Allgemeinen muss man anerkennen, dass in den Anfängen des Jahrhunderts in Tübingen ein regeres wissenschaftliches Leben vorhanden gewesen; aber die Vertreter der alten Doctrinen waren doch immer noch geneigt, selbst von den Kanzeln die Poeten anzugreifen; es wundert uns daher auch nicht, dass ein so strebsamer Mann, wie der junge Johann Alexander Brassicanus, vor ‚der bellenden Meute' im Jahre 1522 aus Tübingen wegziehen musste."

[19]) Er sagt selbst, dass er dem Vater sowohl geistig als körperlich vollständig gleiche (Denis, Buchdr.-Gesch., Nachtrag S. 51).

[20]) Schon am 3. Juli 1518 richtet er an Hummelberger die Bitte: „Amantissime pater, dom. Michael, defendas me a latranti grege; nam dentem dente iuvabit rodere," und datirt „Tubingae, inter malleum et incudem" (Horawitz, 89, S. 108 fl.). In dem Briefe an denselben ddo. Augsburg 2. August 1519 (l. c. S. 125 fll.) heisst es: „Tubingensem illam conditionem non ferret quoque tressis agaso."

seines „Caesar“ (er erschien im Juli 1519 zu Augsburg) abzuwarten[21]), schloss er sich dem Gefolge des königlichen Orators Maximilian v. Bergen, Herrn v. Siebenbergen, an und begleitete diesen auf den verschiedenen, im Dienste des Königs Karl unternommenen Reisen[22]).

Allein der Wissenschaft untreu zu werden, konnte der junge Gelehrte nicht lange ertragen; die Mahnungen der Freunde[23]), noch mehr aber die eigene Sehnsucht bewogen ihn, auf die kaum verlassene Laufbahn zurückzukehren[24]).

---

[21]) Die beiden Widmungen (an Michael Hummelberger und Conrad Peutinger) sind noch aus Tübingen, 15. Mai 1519, datirt.

[22]) An Hummelberger ddo. Augsburg 2. August 1519 (Horawitz, 89, S. 125 fll.): „Praeteriere iam tres menses, quibus ego me aulae . . dom. Maximiliani de Seuenberg, catholici Hispaniarum et Romanorum regis divi Caroli oratoris dexterrimi, devinxi, passim huc atque illuc, mustelam etiam Plautinam vincens, vagor. Ubi sim, plane nescio, ita me aulicum illud mare sursum atque deorsum, rursum atque prorsum volvit.“ Maximilian von Bergen, Herr von Zevenbergen, der nachherige Gubernator Würtembergs, war einer der bedeutendsten Staatsmänner im Dienste Karls V. Er nahm hervorragenden Antheil an den Verhandlungen mit den Kurfürsten zu Gunsten der Wahl seines Herrn zum römischen Könige, welche dann am 28. Juni 1519 zu Frankfurt erfolgte (vgl. Stälin, Wirtemberg. Gesch. IV, S. 167 und 186 fl.; auch Bucholtz, Gesch. Ferd. I., und Baumgarten, Gesch. Karls V., geben an verschiedenen Stellen im ersten Bande ihrer Werke Nachrichten über die Thätigkeit dieses Staatsmannes). Brassican's Werk: Musae et gratiae. Viennae 1524, enthält auch 50 Disticha auf den frühen Tod dieses Mäcens (vgl. Note 146).

[23]) So z. B. Hummelberger ddo. Ravensburg 19. August 1519 (Horawitz, 89, S. 127 fl.): „Miror autem omnium maxime, cur te aulae devoveris, ubi studiosis hominibus sacri prorsus est nihil. Meo consilio obtemperaturus excute iugum hoc quam primum et ab aulica servitute atque tyrannide in pristinam libertatem te vindica, εἰ οἷόν τε. Otium illud literarium omnium iucundissimum pro viribus amplexare, ut in dies magis atque magis cultiori eruditione animum exornes tuum, inter aulicas sordes nunc exulantem.“

[24]) Schon der Brief, in welchem Brassican den Eintritt in den Hofdienst meldet (Note 22), enthält die Stelle: „Bene mihi consultum esset, si uno atque eo stato possem esse loco; verum cum fieri non possit et mea et fati causa, boni aequique hanc mihi consulo fortunam: eo

Nachdem er im Laufe des Jahres 1520 sich zu Löwen aufgehalten[25]) und im December zu Strassburg das Testamentum Huschelini publicirt hatte[26]), finden wir ihn anfangs 1521 schon wieder in Tübingen[27]), und zwar als Lehrer an der Universität.

Nach erlangtem Magisterium artium verlegte sich Brassican, um die Möglichkeit einer angeseheneren und besser lohnenden Stellung zu gewinnen[28]), mit Eifer auf die juridi-

---

tamen modo institui, me iam velle ultimum vale aulae dicere." Und weiter: „Augustae iam versor, et hinc me abiturum puto, cum neque sanitas, neque studium meum patiatur aulam diutius sequi."

[25]) Oecolampadius, Judicium de doctore Martino Luthero, 1521, berichtet (p. 5), dass gelegentlich einer öffentlichen Verbrennung von Schriften Luther's in Löwen 1520 „Brassicanus iunior" sich an einem Carmelitermönche thätlich vergriffen habe. Der Beisatz „iunior" kann auf Johann Ludwig Brassican, der damals erst 11 Jahre alt war, nicht bezogen werden (wie Schier, l. c. p. 322, dies that), sondern ist wohl nur zum Unterschiede vom Vater beigefügt. Ob übrigens unser Brassican in Löwen juridische Studien betrieben hat, wie Aschbach (S. 127) annimmt, können wir nicht entscheiden; mehr als ein Semester dürfte er kaum dort geblieben sein. Das Schreiben Brassican's an Beatus Rhenanus ddo. Constantiae ex aedibus Joannis Fabri, anno 1520. mensis Decembris die 23., erwähnt seinen Aufenthalt zu Löwen: „Germaniae nostrae ornamentum incomparabile, Erasmus me diligit. Nuper autem Lovanii atque Coloniae domestica sum exosculatus consuetudine" (Briefwechsel des Beatus Rhenanus, S. 261).

[26]) Da Maximilian v. Bergen schon seit Februar 1520 als Statthalter von Würtemberg fungirte, stand Brassican während des Aufenthaltes in Löwen und später wohl nicht mehr in dessen Diensten.

[27]) Ein Brief Faber's an Brassican ddo. Constanz 30. Mai 1521 (Cod. 9737^g, fol. 7) hat zwar keine Ortsangabe; dagegen ist das Schreiben Cantiuncula's vom 23. Mai d. J. (Cod. 9735, fol. 1; Horawitz, 93, S. 435) adressirt: „Eximio bonarum literarum adsertori dom. Joh. Alex. Brassicano, Tubingae."

[28]) Vgl. unten Note 39. Der Brief Brassican's vom 23. December 1520 (Note 25) spricht offen aus, dass er das Rechtsstudium nur als Mittel zum Vorwärtskommen betreibe, seine ganze Neigung aber den humanistischen Studien zugewendet sei. „Ignobile Musarum otium paulum reposuimus, ad ambas usque aures Papiniano pistrino occupamur. Pertinet hoc ad farinas, tu boni consule, quicquid hoc est studii. Nihilominus

4*

schen Studien (wohl in Tübingen selbst) und knüpfte Verbindungen mit dem damals zu Basel als Professor der Rechte lebenden Cantiuncula an[29]). Aus diesem Briefwechsel ist zu entnehmen, dass Brassican im Jahre 1520 oder 1521 eine juristische Schrift, Racemationes seu annotamenta in quosdam Pandectarum locos, ausgearbeitet hat, welche er bei Cratander in Basel wollte drucken lassen[30]). Wiewohl jedoch Cantiuncula dieselbe sehr lobte, ja auf Grund derselben dem Brassican eine glänzende Zukunft prophezeite[31]), dürfte sie doch nicht im Drucke erschienen sein; wenigstens ist über eine Veröffentlichung nichts bekannt.

Durch Cantiuncula's Vermittlung hoffte Brassican nach Basel zu kommen[32]); allein trotz der besten Verspre-

---

succisivis horulis bonas literas amplexabimur. Vix enim bonam vitam sine illis licebit vivere. . . Forsan omnem nostram legisti lucubratiunculam doctis omnibus indignam." Die gesperrt gedruckte Bezeichnung dürfte sich wohl auf sämmtliche Publicationen Brassican's im Jahre 1519 beziehen, nicht blos auf den Caesar, wie die Herausgeber des Briefwechsels annehmen. Hummelberger, dem Brassican längere Zeit nicht geschrieben hatte, äussert sich ddo. 13. December 1522 (Horawitz, 89, S. 161): „Jampridem id animadverti, te legum studia amplexum esse atque adeo ardenti animo, ut prae nimia in illis exercitatione et diligentia vix tantum otii tibi fuerit, ut tui ipsius memineris, nedum mei aliorumve amiculorum."

29) Aus dem Schreiben Cantiuncula's (sieh Note 27) erfahren wir, dass er von Brassican aufgefordert wurde, ein Compendium iurisprudentiae zu verfassen; doch lehnte er „aus Mangel an Befähigung" ab. Er vermittelte auch den brieflichen Verkehr mit Erasmus (Cod. 9735, fol. 5).

30) Faber meldet ddo. Constanz 18. Juli 1521 (Cod. 9737g, fol. 8): „Interim Basileae fui. Cratander tuas foeturas resumet in manus: ita pollicitus est se facturum bona fide." Cantiuncula, dem Cratander die Sache erzählt hatte, wollte nicht erst die Vollendung des Druckes abwarten, sondern bat (ddo. Basel 11. November 1521, Cod. 9735, fol. 3; Horawitz, 93, S. 438) um Mittheilung des Manuscriptes. Brassican nennt die Schrift „Epiphyllides" (vgl. Note 39).

31) ddo. Basel 24. Jänner und 28. Juni 1522 (Cod. 9735, fol. 5 und 7; Horawitz, 93, SS. 440 und 443).

32) In dem Briefe vom 24. Jänner 1522 ersucht Cantiuncula um definitive Aeusserung, ob Brassican eine Berufung nach Basel annehmen

chungen[33]) musste jener, mit Rücksicht auf die ungünstigen Zeitumstände, ihn noch am 28. Juni 1522 auffordern, seine Stellung in Tübingen vorderhand beizubehalten[34]). Da trat unerwartet ein die ganze gelehrte Welt erschütterndes Ereignis ein: am 30. Juni starb Reuchlin[35]) — und dieser Todesfall sollte auf Brassican's Geschick entscheidend einwirken. Nach verhältnismässig kurzen Unterhandlungen erhielt er die leergewordene Professur der Philologie zu Ingolstadt[36]), die er im Beginne des Wintersemesters 1522/23 antrat[37]): er hielt Vorlesungen über griechische und lateinische Literatur[38]).

---

würde; er wünsche, an diesem recht bald einen Mitarbeiter an der Hochschule zu erhalten.

[33]) Cantiuncula sieht voraus, dass nicht blos nach Basel, sondern auch an andere Akademien Gelehrte werden berufen werden müssen, welche geeignet sind, die Studirenden besser zu unterrichten, als dies bisher geschah. Brassican möge nur vollständig auf ihn vertrauen (Basileae nescio quota Novembris 1521, Cod. 9735, fol. 4; Horawitz, 93, S. 439).

[34]) Damit können wohl nur die Vorlesungen an der Universität gemeint sein.

[35]) Ueber die poetische Vision, womit Brassican den Verstorbenen feierte, sieh Strauss, Ulrich v. Hutten, II. 250 fl., und Geiger, Joh. Reuchlin, S. 472. Eines wahren Dichters würdig ist die von ihm verfasste Grabschrift: Kein sterblicher Mensch sei Reuchlin gewesen, sondern ein von Gott auf die Erde niedergesetztes Wesen, um hier die Kenntnis der Sprache zu begründen und zu verbreiten. Als er seine Aufgabe erfüllt hatte, da rief ihn Gott ins ewige Vaterland zurück (Geiger, l. c. S. 473 fl.).

[36]) Prantl, l. c. S. 208 fl.

[37]) Mederer, l. c. p. 114, erwähnt ad a. 1522 unter den Novi professores: Alexander Brassicanus Stutgardiensis, graec. ling. — Die Widmung der Tres orationes des Leonardus Aretinus ist datirt „Ingolstadii ex academeo nostro 1522. mensis Octobris die 19.“. Da die Ankunft Brassican's sich verzögerte, übernahm einstweilen (August 1522) Johann Peurle, genannt Agricola Ammonius, griechische Grammatik und Xenophon (Prantl, l. c. S. 206).

[38]) In dem Briefe Brassican's an Hummelberger ddo. Ingolstadt 6. November 1522 (Horawitz, 89, S. 160 fl.) heisst es: „Diis sit gratia, qui me tandem Ingolstadium ex illa T“[ubinga], „campo male-

An dieser Hochschule wurde ihm auch die Erreichung seines schon früher erwähnten Zieles nähergerückt: die Juristenfacultät promovirte ihn bald nach seinem Eintreffen zum Doctor der Rechte[39]). Zunächst aber blieb er noch als Philologe thätig, indem er Leonardi Aretini tres orationes und den Hymnus in Apollinem zum Drucke beförderte. Auch verfasste er ein „ziemlich schwülstiges“ Gedicht über die Ingolstädter Professoren, das jedenfalls im Jahre 1523 begonnen wurde[40]).

So sehr übrigens Brassican über die endliche Erlösung aus den misslichen Tübinger Verhältnissen sich gefreut hatte, traten doch bald auch in Ingolstadt Umstände ein, welche geeignet waren, ihm den Aufenthalt daselbst gründlich zu verleiden. Schon im Beginne seiner Lehrthätigkeit drängte sich ihm die Vermuthung auf, als ob die Zuhörer ihm nicht das gewünschte Verständnis entgegenbrächten[41]). Dann wollte die Universitätsbehörde Einfluss auf seine Methode nehmen und ihm die Freiheit des Vortrages beschrän-

---

volentiae, promoverunt. Profiteor hic elegantissima quadam harmonia Graeca cum Latinis, honorifico salario, ac auditorio miro celebri: unum optaverim, tanta cum fruge, quam inaestimandis sudoribus. Nam et hoc Theodorus quidam grammaticus apud Plutarchum conqueritur, se videlicet auditoribus verba dextra manu porrigere, ipsos vero sinistra recipere.“

[39]) „At brevi dabitur hic in sublimiorem cathedram conscendere; neque enim me frustra iureconsultorum collegium hic doctoratu legum exornavit, ut habeant qui paulo Latinius, ac per hoc longe peritius iurium scita possit enarrare. Quod si Christus aderit, cuius praesidio molimur, quidquid recte tandem auspicamur, habebis olim e iureperitis non infimum professorem tuum Brassicanum. Sic enim mihi subinde cristas erigit, tametsi nihil tale merito, Claudius meus Cantiuncula, nostri saeculi iureconsultorum primas. Ad quem nuper gustum aliquem dedi mearum Epiphyllidum in quosdam Pandectarum locos, incitatus huc et a Budaeo, et ab Alciato. Illorum si non exprimo, tamen vestigia semper adoro“ (Fortsetzung des in Note 38 begonnenen Briefes).

[40]) Vgl. Prantl, l. c. S. 208 fl. Das Gedicht „Interlocutores: Mercurius sub persona tabellarii, et Brassicanus“ ist abgedruckt bei Mederer, l. c. p. 119 fll.

[41]) Sieh den Schluss der Note 38.

ken[42]). Besonders drückend jedoch war ihm das „dumpfe Schweigen, das alle Kreise beherrschte", da Niemand ein offenes Wort sagen durfte, wollte er nicht Gefahr laufen, des Lutheranismus verdächtigt zu werden. Und schon der blosse Verdacht genügte zur Verurtheilung[43]). Aber trotz aller Zurückhaltung ward Brassican gegen Ende September 1523 wegen seiner Hinneigung zur lutherischen Lehre officiell verwarnt[44]); und dabei intervenirte der Professor der Rechte Franz Burkhard, welcher früher sein Promotor gewesen war[45]). Zuletzt machte sich auch der Brotneid wider ihn geltend: im November d. J. erbot sich der Magister Jacob Locher Philomusus, um eine geringere Besoldung, als Brassican erhielt, nämlich um 20 fl., Poesie zu lehren[46]).

In dieser traurigen Lage kamen ihm, neben der engeren Verbindung mit dem königl. Rathe Johann Faber,

---

[42]) Prantl, l. c., theilt mit, man habe den Brassican beauftragt, dass er, um Aergernisse zu vermeiden, den Terentius keusch lesen solle.

[43]) Vgl. Brassican's Brief vom 7. Jänner 1523 an den Ulmer Arzt Wolfgang Richard in Raupach's Evangel. Oesterr., 1. Forts., S. XXX. Darin sagt er unter Anderem: „Tacemus hic omnes, nisi velimus unco trahi, aut etiam culeo perimi. Tametsi parricidarum hoc erat supplicium, in Bavaria certe Lutheranis paratum est. . . . Proinde strenue taceo: quis enim vellet cum capitis sui periculo loqui, praesertim cum pereat delatus, antequam coarguatur . . . Eo res devenere, ut, quicquid vere, ac perinde libere dixeris, Lutheranum esse censeatur." Er verwahrt sich übrigens entschieden gegen jede Gemeinschaft mit Luther. — Die Uebereinstimmung der von den bayrischen Herzogen Wilhelm und Ludwig wider die Ausbreitung des Protestantismus getroffenen harten Verfügungen mit dem geltenden Rechte begründet Bucholtz, l. c. II. 359 fll.

[44]) Prantl, l. c. S. 158. Gleichzeitig wurde gegen einen Freund Brassican's, den Eichstädter Canonicus Mauritius Hutten, „welcher mit Missachtung von der Ohrenbeichte und von der Messe gesprochen hatte", das Strafverfahren eingeleitet. Er wurde 1539 Bischof von Eichstädt.

[45]) Ihm hatte Brassican (ddo. 19. Octobris 1522) die Tres orationes Leonardi Aretini, dagegen die angehängten Hecatosticha de vanis mortalium studiis atque sectis dem eben genannten Mauritius Hutten gewidmet (vgl. Note 143).

[46]) Prantl, l. c. S. 206.

die Beziehungen zustatten, welche der Wiener Theologieprofessor Johann Camers im August 1522, zunächst blos zu literarischen Zwecken, mit ihm angeknüpft hatte[47]); denn an diesen einflussreichen Mann konnte Brassican nun mit der Bitte herantreten, seiner Berufung an die österreichische Universität die Wege zu bahnen.

Bevor wir jedoch die bezüglichen Verhandlungen, die zur genaueren Kenntnis der damaligen Wiener Verhältnisse beitragen dürften, eingehend schildern, wollen wir kurz über Brassican's Stellung zu der kirchlichen Bewegung seiner Zeit sprechen, weil er eben damals jene Schwenkung begann, die ihn bald in das Lager der strenggläubigen Katholiken führte. Zunächst war die Besorgnis, seine Sicherheit zu gefährden, die Veranlassung, dass er seine Hinneigung zum Protestantismus nicht offen bekannte[48]). Aus diesem Grunde setzten die lutherisch gesinnten Freunde auch nur geringes Vertrauen in seine Standhaftigkeit[49]). Als er dann

---

[47]) Camers meldet ddo. Wien 29. August 1522 (Cod. 9735, fol. 9), dass er Proverbiorum hecatostichas sexaginta beendigt hat, die er herausgeben will. Er ist eben dabei, an Commentare in libros de civitate Dei des heil. Augustinus die letzte Hand zu legen. Brassican möge bei Vadianus anfragen, ob dieser den Brief des Camers sammt einem Buche desselben erhalten habe.

[48]) Brassican schreibt ddo. 3. August 1523 an den schon erwähnten Wolfgang Richard: „Habes meam sententiam, qua volo tibi fidem fecisse, me non antea discessurum ab evangelii partibus, quam a me vita discesserit, id quod optarim, si Christus ita voluerit. Cavebo tamen ab offendiculis, nihil dabo temeritati, multitudini difficulter assentiar. Id enim est quiddam evangelio proximum.“ Dem in Note 43 angeführten Briefe vom 7. Jänner d. J. hatte er folgende Schlussbemerkung beigefügt: „Iterum admoneo, Wolfgange charissime, me nemini quam tibi scribere, tametsi synceros amicos non excludam“ (Raupach, l. c. S. XXXI).

[49]) Vgl. das Schreiben Hummelberger's ddo. Ravensburg 13. December 1522 (Horawitz, 89, S. 161 fl.): „Vale, Brassicane amantissime, et si me amas, imo si Christum, fave ex animo herbescenti eius evangelio, ac adorato numine precare, ne zizaniorum praetextu impie eradicetur frumentum. Noli obsequi, si qui abuti velint tuo ingenio et stilo, ne cum illis Barabam libertati donare, et Christum cruci suffigere videaris.“

die Berufung nach Wien[50]) anstrebte und erreichte, trat er mit lauter eifrigen Verfechtern des alten Glaubens in Verbindung, und da wird vornehmlich Faber entscheidenden Einfluss auf seine religiösen Anschauungen gewonnen haben. Interessant ist in dieser Hinsicht die Thatsache, dass Faber's Briefe an Brassican erst seit dieser Zeit auch die religiösen Fragen zu besprechen beginnen[51]), während sie früher stets nur literarische oder persönliche Angelegenheiten behandelten. Brassican's Beschäftigung mit patristischen Studien, sowie seine Stellungnahme gegen die kirchliche Reformbewegung hat gleichfalls erst in Wien begonnen[52]). Uebrigens mag auch, wie Döllinger annimmt[53]), die Wahrnehmung, dass infolge der alle Gemüther aufregenden Religionsstreitigkeiten die Studien in Deutschland völlig vernachlässigt und die Gelehrten in der öffentlichen Achtung durch ungebildete Phrasenhelden herabgedrückt wurden, grossen Antheil an Brassican's Sinnesänderung gehabt haben.

Sieh auch das Schreiben Joh. Georg Schelhorn's an Raupach (in dessen Evangel. Oesterr., 1. Forts., Hamburg 1741, 4°, S. XXIX): „Das scharfe Verfahren gegen die Lutheraner, welches zufolge des im Juli 1524 zu Regensburg erlassenen Edictes einiger katholischen Fürsten in Wien eingeleitet wurde, verursachte, dass viele Liebhaber des Evangelii, die noch nicht stark genug waren, aus Furcht und Schrecken mit dem öffentlichen Bekenntniss desselben zurückhielten. Unter dergleichen Nicodemos ist meiner Vermuthung nach auch zu rechnen der berühmte J. C. und Polyhistor Jo. Alex. Brassicanus, welcher ungefähr um dieselbe Zeit zu Wien Professor worden."

[50]) Auch dort war die Stimmung der massgebenden Kreise den Protestanten entschieden feindlich (vgl. Bucholtz, l. c. II. 64 fl. und VIII. 127 fll.).

[51]) So findet sich in einem Briefe Faber's ddo. Wiener-Neustadt 1. Juni 1525 (Cod. 9737g, fol. 18) die Bemerkung: „Scripsit ad me longas literas Erasmus. Quo taxet Lutheranos, ex praefatione Plutarchi, quem Cuspinianus accepit, intelliges."

[52]) Die kräftigsten Aeusserungen in dieser Richtung enthält die dem Gennadius beigegebene Widmung an den Cardinalerzbischof von Salzburg.

[53]) Vgl. Döllinger, Die Reformation, Bd. I, S. 525 fl.

Der Beginn der Verhandlungen mit Camers fällt in den August 1523. Am 27. d. M. berichtet dieser[54]), er habe Brassican's Wunsch, nach Wien zu kommen, dem Cuspinian mitgetheilt und das Versprechen voller Unterstützung erhalten. Brassican möge dem vielvermögenden Manne selbst schreiben und etwas Griechisches beilegen, da dieser an solchen Erzeugnissen den grössten Gefallen finde. Auch bei anderen einflussreichen Männern wolle Camers die nöthigen Schritte thun. Es sei der entschiedene Wille des Erzherzogs, zu anständigen Bedingungen neue Lehrer des Griechischen und Lateinischen nach Wien zu berufen; doch bemühe er sich auch, einen tüchtigen Juristen zu erhalten.

Gegen Ende September traf mit dem Erzherzoge sein „liebster Rath“ Johann Faber, Official und Domherr zu Basel, in Wien ein; bei diesem, sowie bei dem Bischofe von Neustadt sprach Camers zu Gunsten Brassican's. Faber erwiderte, dass er den jungen Gelehrten schon seit dessen Kindheit kenne und demselben stets sehr geneigt gewesen sei; es würde ihn freuen, den talentvollen Mann in günstigerer Lage zu sehen. Er wolle deshalb bei der neuen Einrichtung der Wiener Universität, über welche er in den nächsten Tagen mit dem Fürsten verhandeln werde, die Angelegenheit Brassican's vorbringen und diese auch dem Cuspinian empfehlen[55]).

Am 18. October 1523 schreibt Camers[56]), der Bischof von Neustadt, Johann Faber und Cuspinian gäben alle Hoffnung für Brassican. Der Erzherzog habe schon vor einigen Monaten die Reform der Studien beschlossen, und

---

[54]) Cod. 9735, fol. 10. Zugleich dankt er „ob Apollinis hymnum a te nuper latinum factum et dignis te scholiis decoratum, cum literis nuperrime ad me missum“, und drückt seine Freude aus über dieses Werk eines so jungen Schriftstellers.

[55]) L. c. fol. 11.

[56]) L. c. fol. 12.

damit die Erhöhung der Gehalte und die Ernennung neuer Lectoren; doch sei darüber noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Brassican, der im Jänner 1524 einen Besuch in der Heimat machte, berichtet darüber von Stuttgart aus an Faber[57]) und sagt am Schlusse: „Caeterum non dubito, quin tu interim apud vos res meas expeditissime conficias. Statim tecum erimus."

Noch am 23. Jänner kann Camers[58]) keine bestimmte Entscheidung melden; doch glaubt er, Brassican werde durch Faber's Vermittlung „ordinariam artis oratoriae lectionem" erhalten, die gegenwärtig nicht besetzt sei. Vor sechs Monaten habe man sie dem Ursinus Velius verliehen; doch dieser habe auf mehrere Zuschriften nicht geantwortet, und man wisse nicht einmal, ob er noch lebe. Das Gehalt betrage wohl nur 70 fl.; in der neuen Reformation werde es aber anständig erhöht werden. Die eingangs erwähnte Lectur habe Cuspinian früher auf Befehl des Kaisers Maximilian zwei ordentlichen Professoren übertragen, dem Cospus und dem Hundelius. Daher möge Brassican wegen Erlangung der erledigten Stelle wieder an Cuspinian sich wenden, auf dessen Gewogenheit er rechnen dürfe. Camers hofft, den Freund schon im Beginne der nächsten Fasten[59]) in Wien zu sehen.

Am 9. Februar 1524 erfloss ein Rescript des Erzherzogs Ferdinand an die niederösterreichische Regierung, dass die Lehrkanzel der Rhetorik, welche dem noch immer nicht erschienenen Ursinus Velius zugedacht gewesen, dem

---

[57]) ddo. Stuttgart „ex aedibus Joannis Stickell" [vgl. Note 152], „amici nostri praecipui", 17. Jänner 1524 (Cod. 9737g, fol. 15). Diese Entfernung von Ingolstadt war wohl die Ursache, dass die Professur des Griechischen schon im Jänner dem Joh. Peurle, genannt Agricola Ammonius, definitiv verliehen wurde (Prantl, l. c. S. 206).

[58]) Cod. 9735, fol. 13.

[59]) Aschermittwoch war damals am 10. Februar.

Dr. Alexander Brassicanus zu verleihen sei. Hierauf berichtete die Regierung unterm 8. April d. J., Ursinus sei noch vor Anlangen dieses Erlasses aus Italien eingetroffen und habe die „Lectur in oratoria“ übernommen. Damit aber Brassicanus sich nicht beklagen könne, habe man ihm aufgetragen, über den Text der kaiserlichen Rechte, „wie dann Ew. fürstliche Durchlaucht in der newen Reformation fürgenomen“, zu lesen, wofür ihm von den vacirenden Stipendien eines zu 70 fl. rhein. angewiesen worden sei[60]).

Ende Februar 1524 befand sich Brassican noch zu Ingolstadt[61]); am 23. April d. J. aber datirte er die Widmung des Moschus schon aus Wien, und zwar als „legum civilium professor ordinarius“. Er kam also am Schlusse des Wintersemesters 1523/24 dahin[62]); noch im Laufe desselben liess er sich in die Hauptmatrikel einschreiben[63]), während die Eintragung in die Matrikel der rheinischen

---

[60]) Aus dem Archive der k. k. Studien-Hofcommission veröffentlicht bei Kink, Gesch. der kais. Univ. zu Wien, Bd. I², S. 139. Dort findet sich auch das Rescript des Erzherzogs ddo. Stuttgart 7. Mai 1524, dass für den Fall, als der Lehrer der Rhetorik Caspar Ursinus Velius seine Lehrkanzel nicht mehr versehen wollte, der Magister Ulrich Fabri an dessen Stelle ernannt werde.

[61]) Ein Brief Faber's ddo. Nürnberg den letzten Februar 1524 (Cod. 9737 g, fol. 17) ist nach Ingolstadt adressirt.

[62]) Zwei an ihn gerichtete Schreiben Johann Ludwigs im Cod. 9735 (fol. 30 vom 1. October 1526 [?] und fol. 16 vom 1. Jänner 1529) haben die Adresse „Wienn Cölnerhoff“; dagegen datirt er vom December 1530 bis dahin 1531 „ex Collegio regio“ (Noten 160—163). Nach dem Wortlaute des in Note 80 enthaltenen Empfehlungsbriefes gehörte er schon im October 1528 dem fürstlichen Collegium an. Dass unser Brassican, der ein Mitglied der juridischen Facultät war, in dem für die Artisten bestimmten Collegium wohnte, zeugt für die abnormen Zustände der damaligen Zeit. Man kann annehmen, dass er erst im Frühjahre 1532 anlässlich seiner Verheiratung diese Wohnung verlassen habe.

[63]) Matr. univ. IV. fol. 21 b: „Doctor Joannes Allexander Brassicanus Constatinus, artium et legum doctor et poëta laureatus. 3 sol. 21 den.“ Darüber ist von etwas späterer Hand geschrieben: „Doctissimus vir et multorum annorum professor in humanioribus.“

Nation im Beginne des Sommersemesters 1524 erfolgte[64]). Ueber seine Aufnahme in die juridische Facultät findet sich keine Aufzeichnung.

Nun hatte Brassican das Ziel, das ihm schon zu Ingolstadt vorgeschwebt, nämlich einen Lehrstuhl in der juridischen Facultät, erreicht. Freilich bot ein solcher nur demjenigen die Möglichkeit, zu Ansehen und Vermögen zu gelangen, der sich zugleich der juristischen Praxis widmete, wie wir dies z. B. bei dem jüngeren Bruder zeigen werden. Dazu aber konnte unser Brassican sich nicht entschliessen, weil die von Jugend auf geflegte Neigung für die humanistischen Studien durch die pflichtgemässe Beschäftigung mit der Rechtswissenschaft sich nicht zurückdrängen liess. Seine literarische Thätigkeit war ausschliesslich jenen zugewendet[65]),

---

[64]) Fol. 286[b]: „Doctor Joannes Alexander Brassicanus, poëta et orator a caesare laureatus, artium et legum civilium doctor."

[65]) Es dürfte nicht ohne Interesse sein, über Brassican's literarische Thätigkeit vor 1530 die Meinung des Erasmus hier anzuführen. In einem Briefe an Ursinus Velius ddo. Basileae 26. Julii 1528 (Leidener Ausgabe der Opera, vol. III, col. 1090) erklärt er, warum in seinem Ciceronianus eine Anzahl von Namen nicht vorkomme, und sagt unter Anderem: „Brassicanus num in vivis esset nesciebam, neque quicquam ille scripto edidit memorabile, quod equidem sciam." Und gegen diesen, der ihm ein Exemplar der Proverbia übersandt hatte, äussert er sich (ddo. Friburgi Brisgoiae 4. Aprilis 1530, l. c. col. 1289) folgendermassen: „gratissima fuit et epistola, quam reddidit famulus tuus, nisi quod iocandi de mortuis et vivis ibi nullum facis modum. Non hoc in Ciceroniano susceperam omnes referre qui scriptis innotuissent: alioqui quis fuisset voluminis modus, aut quid omnino fuisset ineptius? Tui me admonuit Ursinus, sed sero. Nec tui quicquam videram praeter versiculos aliquot. De te vero iam annis aliquot nihil inaudieram. . . . Salvianum mihi tuus famulus non exhibuit, quum tamen Frobenius ea in re nihil facturus sit nisi ex meo iudicio. Maiorem in modum gratulor tibi, mi Brassicane, qui tam feliciter in utriusque literaturae peritia progressus sis: nam Graeca bona fide, nec sine dignitate reddis, neque quicquam est in tota phrasi quod offendat legentem." Er weist übrigens bei einer Reihe von Stellen, die Brassican als neu angegeben hatte, nach, dass sie bereits in seinen Chiliades vorkommen. „Non haec commemoro, ut te a pulcherrimo instituto deterream; amicorum communia

und wir sehen schon im Beginne des Wiener Aufenthaltes Brassican's ganzes Bestreben darauf gerichtet, durch Faber's einflussreiche Vermittlung[66]) die griechische Lectur zu erhalten. Gleichwohl dauerte es mehrere Jahre, bis diese Bemühung von Erfolg gekrönt wurde; erst am 15. Jänner 1528 konnte Faber aus Gran melden[67]): „Tu lectionem graecam incipe; si rex tibi dignum honorarium non dederit, te indonatum non sinam.“ Daneben musste Brassican die juridischen Vorlesungen beibehalten, wie aus einem Schreiben Faber's an ihn vom 30. December 1530[68]), und aus seinem im November 1538 an den römischen König gerichteten Bittgesuche[69]) hervorgeht.

---

sunt omnia: sed ut aliorum vites calumniam.“ In einem Briefe an Viglius Zuichemus (ddo. 14. Maii 1533, l. c. col. 1757) findet sich folgender Ausspruch: „Brassicanus aut concepit irritas iras, aut pudore obrutus est. Jactarat non deesse quod colligeretur post Erasmum, quum triginta fere Proverbia sumserit ex meis. Desiit ad me scribere, quod facile fero. Nihil enim illius epistolis stomachantius, et convitiis admiscebat tam blanda, ut aliquoties desiderarim in eo sobriam mentem.“

[66]) Faber schreibt ddo. Constanz 9. December 1525 (Cod. 9737g, fol. 20): „Cum apud principem tua causa crebro egissem, in discessu igitur omnia pro re tua et acta et ordinata aestimabam. Spes tamen illa nonnihil me fefellit. Tu tamen interim bene spera; statim curiam denuo secuturus [sum], ubi rem omnem tuam ad liquidum perducam. Caeterum est quod a te expostulo, ut in omnibus vitam tuam agas, quemadmodum egomet mihi de te polliceor.“ — Derselbe ddo. Gran 14. December 1527 (l. c. fol. 29): „Crede mihi, schedam tui memorialis ob graecam lectionem perditam esse minime; tamen tanta est aerarii nostri penuria, ut anteahac legitima et multis annis instituta non solvantur. Neque in hanc horam mihi possibile fuit auctarium obtinere ab his qui manus contractissimas habent.“ Doch verspricht er, Brassican's nicht zu vergessen.

[67]) L. c. fol. 30. Beigefügt ist: „Ad haec reverendissimus Tridentinus assistat, cui tu scribere non differas rogo.“

[68]) L. c. fol. 36: „Ceptam in profitendo iure diligentiam perpetuare debes meo iussu. Ego nunquam enim authoritatem subterfugiam.“

[69]) Vgl. Note 119. Der Brief Faber's ddo. Prag 11. Mai 1531 (Cod. 9737g, fol. 40) trägt die Adresse: „legum et utriusque linguae in academia Viennensi professori ordinario.“

In der Zwischenzeit verschaffte ihm Faber[70]) mehrmals die Gelegenheit, auswärtige Bibliotheken zu besuchen. Schon zu Ende 1524 war er als Begleiter einer Gesandtschaft, welcher auch der damalige niederösterreichische Kammerprocurator Dr. Marcus Beck v. Leopoldsdorf angehörte, in Ofen[71]). Im April 1525 gingen Wilhelm v. Eberstein als kaiserlicher Gesandter und Sigmund v. Herberstein als Abgeordneter des Erzherzogs Ferdinand an den Hof des ungarischen Königs Ludwig, um bei diesem die durch den Minister Szalkai verletzten Rechte des Jacob Fugger zu vertreten[72]). Im Gefolge Eberstein's befand sich Brassican[73]), der mit den diplomatischen Geschäften nichts zu thun hatte und deshalb seine ganze Zeit in Ofen der eingehenden Besichtigung der berühmten Corvin'schen Bibliothek widmen konnte[74]). Deren ausführliche und enthusia-

---

[70]) Bei der Reise nach Melk ist dies ausdrücklich gesagt. Vgl. übrigens die Note 73.

[71]) Vgl. Note 117. A tergo des Briefes steht von Brassican's Hand die Notiz: „Quum agerem Budae legatum, ita pro me scribebant legati" (Cod. 9735, fol. 44).

[72]) Engel, Gesch. des ungar. Reichs, Bd. III, Abth. 2, S. 270, zusammengehalten mit Herberstein's Selbstbiographie in den Fontes rer. Austr., Abth. I, Bd. 1, S. 265.

[73]) In der Widmung des Salvianus sagt Brassican: „Superioribus annis, cum Wilielmus ex Eberstein, caesareus legatus, me sibi comitem adiunxisset, ut una secum ad innocentissimum illum Pannoniae ac Boëmiae regem Ludovicum, proxime impressione Turcica miserrime sublatum, accederem, hoc ego, patrocinio ac benignitate magnorum hominum illi de meliori nota commendatus, libenter et ex animo feci, ac nulla certe maiore quam cognoscendae adhuc minime vastatae Pannoniae, ac ornandae reipublicae literariae causa feci."

[74]) L. c.: „Legatus ibi negotiorum suorum rationem summa cura habuit; mihi vero, ne succisivis horis plane nihil agerem, inspiciendae isthic bibliothecae beneficio serenissimae ac inculpatissimae reginae Mariae potestas facta est." Nach dieser bestimmten Aeusserung Brassican's wird man wohl kaum sagen können, er sei „vom Könige Ferdinand zu mehreren diplomatischen Missionen, namentlich nach Ungarn zum König Ludwig, verwendet" worden.

stische Schilderung in seinem Briefe ddo. Wien 1. März 1530 an den Augsburger Bischof Christoph v. Stadion[75]) ist bekannt; ebenso die Thatsache, dass Brassican vom Könige Ludwig mehrere derselben entnommene Handschriften zum Geschenke erhielt[76]). Auch zu Ende des Jahres 1525 und anfangs 1526 befand sich Brassican in Ofen[77]). Dafür aber, dass König Ludwig ihn zu seinem Rathe ernannt habe, finden sich keine authentischen Belege[78]).

Eine andere wissenschaftliche Reise Brassican's, über die wir eine Aufzeichnung besitzen[79]), hatte die Bibliothek

---

[75]) Vor der Ausgabe des Salvianus. Der Brief wurde wieder abgedruckt bei Mader, De bibliothecis atque archivis, pp. 135—146, und bei Zapf, Christoph v. Stadion, Bischof von Augsburg, SS. 275—284.

[76]) Denis, l. c. S. 263, und Fischer, König Matthias Corvinus und seine Bibliothek (enthalten im Jahresber. über das k. k. Staats-Untergymn. im II. Bez. von Wien, 1877/78), S. 15.

[77]) Auf dem Titel des ihm gehörigen Xenophon, Κύρου παιδεία (Suppl. graec. 51 der Hofbibl.), steht von seiner Hand die Bemerkung: „Liber est Joann. Alex. Brassicani, philosophi ac iureconsulti. Budae in Pannoniis anno M. D. XXV. mensis Novembris die XXVIIII.“ Auf dem aus der Corviniana stammenden Statius (Cod. 140 Hofbibl.): „Budae anni 1525. mensis Decembris die VI.“ Ein nach Wien adressirter Brief Faber's ddo. Constanz 9. December 1525 trägt das Datum des Empfanges: „die 8. Januarii anno 1526. Budae.“

[78]) Haner, De scriptoribus rerum hungaricarum et transilvanicarum adversaria, berichtet (I. 125) nach Ludewig's Universal-Lexikon: „consiliarius intimus Ludovici II. regis Hungariae factus, post tristem huius interitum Viennam rediit.“ Vgl. auch Note 60 bei Joh. Ludw. Brassican.

[79]) Schier, Diss. de reg. Budensis bibliothecae M. Corvini ortu, lapsu, interitu, et reliquiis. Ed. II, Viennae 1799, 8°, erwähnt auf S. 47, jedoch ohne Belege anzuführen, dass Brassican früher schon verschiedene Bibliotheken Deutschlands durchsucht habe. Die Stelle drückt aber so entschieden eine bestimmte Tendenz aus, dass wir ihren Wortlaut beisetzen wollen, damit unsere Leser sich selbst ihr Urtheil darüber bilden können. „Joannes Alexander Brassicanus, Viennensis studii iam alumnus (!) et iuris professor, pro immensa libros nondum editos conquirendi cupiditate varias Germaniae bibliothecas percurrerat, angusti tamen hi termini videbantur amplam collectionem meditanti. Hungariam igitur, Budensemque regiam biblio-

des Klosters Melk zum Ziele. Er sollte daselbst im Auftrage Ferdinand's nach ungedruckten Werken forschen, namentlich nach solchen, welche er für geeignet hielte, in den damaligen Religionswirren zur Vertheidigung der alten katholischen Lehre verwendet zu werden, um dieselben zu veröffentlichen[80]). Es waren ja damals und noch später beide Parteien, Katholiken wie Protestanten, aufs Eifrigste

---

thecam sibi adeundam delegit, qua visa non tantum obstupuit, sed more etiam aliorum in eius desiderium vehementer exarsit, adeoque propitia sibi habuit sidera, ut concedente rege complures tum graecos, tum latinos codices abstulerit," und einige Zeilen weiter: „Ut ut vero sit, inter direptores plures a Velio et Vadiano accusatos, qui nos latent, non minimum locum meruit Brassicanus."

[80]) Den Empfehlungsbrief König Ferdinands an den Abt zu Melk ddo. Wien 13. October 1528 glaubten wir vollständig abdrucken zu sollen, als einen Beitrag zur Geschichte des literarischen Kampfes der religiösen Parteien: „Vns hat der ersam gelehrt, vnser lieber andechtiger Doctor Johann Fabri, vnser Hoffrath, angezeigt, wie du und deine Vorforder ain Liberey in deinem Gotshaus bishero geziert vnd gehalten habet, vnd etliche alte Piecher darin seyen, die noch nie in dem Druck kommen, vngezweifelt, wan dieselbe gedruckt, möchten zu diesen Zeiten vil gutes bringen. Damit dann solich christenlich vnd löblich guet Werkh befürdert werde, vnd Wir des christenlichen Gemuets, gnädigs vnd geneigts Willens darzu seyn: so haben Wir Doctor Johann Alexander Brassicanum, vnsers fürstlichen Collegien vnd hoher Schuell alhie zu Wienn in kayserlichen Rechten Lector, deshalben zu dir zu schicken fürgenohmen vnd abgefertiget. Demnach empfelhen Wir dir mit besonderlichen ernstlichen Fleis, du wollest also von vnseren wegen gemelten Doctor Prassicanum in deines Gotshaus Liberey guetwillig einlassen vnd dieselb zu besichtigen vergünnen, ob er darin etwas gueter, nuzlicher, christenlicher Püecher, klein oder gross, finde, die er abschreiben, oder in dem Drukh zu geben würdig vnd taugenlich achten wurde, ime dieselben, vns zu vnterthanigen Gevallen, auf sein Verschreibung, das er dieselbigen in einer zimblichen Zeit wider gewislichen daselbst hinwider antworten wolle, guetwillig mittailst, vnd dich sonst gegen seiner Person, wie du ze thuen woll weist, freundlich erzaigest" (Hueber, Austria ex archivis Mellicensibus illustrata, Lipsiae 1722, fol., p. 167). Der Inhalt dieses Erlasses scheint die Ansicht zu rechtfertigen, dass die Klöster die Benützung ihrer Bibliotheken nur ungern gestatteten. Sie mögen wohl dabei recht üble Erfahrungen gemacht haben.

bestrebt, Denkmäler des christlichen Alterthums zu Angriff und Vertheidigung ans Tageslicht zu fördern.

Faber nahm die Unterstützung Brassican's auch bei seinen eigenen Arbeiten zur Bekämpfung des Protestantismus wiederholt in Anspruch: theils verlangte er literarische Nachweise[81]), die er nicht zur Hand hatte, theils liess er deutsche Originalschriften ins Lateinische übersetzen[82]).

Als im September 1529 die Türken gegen Wien heranzogen, verliess Brassican, fast gleichzeitig mit Faber[83]), die bedrohte Stadt und vertraute die Obsorge für Wohnung und Eigenthum seinem Bruder Johann Ludwig. Er begab sich in die Heimat, wo noch die Mutter und der Stiefvater[84]), sowie andere Familienangehörige[85]) lebten, und

[81]) Ein Brief Faber's ddo. Wiener-Neustadt im Juni 1525 (Cod. 9737 g, fol. 21) enthält folgende Anfrage: „Scripsit Lanfrancus contra Berengarium haereticum, de eucharistia male sentientem. Tu rescribe cito, an inter Lanfranci tractatus etiam iste libellus impressus habeatur."

[82]) Während seines Aufenthaltes in Gran ersucht Faber am 7. December 1527 den Brassican, das Decret des Königs gegen die Wiedertäufer in lateinischer Uebersetzung zum Drucke zu befördern, und zwar in kleinem Format, in enchiridii modum, aber mit grösseren Lettern. Die von Faber vor zwei Jahren deutsch herausgegebene Apologia adversus Lutheranam impietatem sei mittlerweile durch einen Unbekannten lateinisch publicirt worden, aber schlecht und ungenau. Wenn nun Brassicanus oder dessen Bruder eine neue Uebersetzung besorgen wollten, könnten sie mit Sicherheit auf eine angemessene Belohnung rechnen. — Beide Wünsche wiederholt er am 15. Jänner 1528.

[83]) Dieser schreibt ddo. München 2. October 1529, er habe den Brassican vergeblich erwartet, und gibt, da er wegen dringender Geschäfte weiterreisen müsse, seine Reiseroute für die nächsten Tage an, damit ihn sein Diener, der sich wahrscheinlich an jenen angeschlossen hatte, treffen könne. „Tu interim delibera, quo tibi vertendum" (Cod. 9737 g, fol. 35).

[84]) Johann Ludwig Brassican ersucht den Bruder ddo. Wien 2. November 1529, in seinem Namen Mutter und Vater mündlich zu grüssen (Cod. 9735, fol. 17).

[85]) L. c. fol. 15 steht der Brief eines gewissen Bartholomäus Sträler ddo. 12. October 1524, worin Brassican „würdiger Herr und Bruder" (= Schwager?) genannt wird. Von Brassican war an die Mutter das

blieb daselbst bis in den Monat November[86]). Bei der Rückkehr nach Wien fand er, dass der Bruder das in denselben gesetzte Vertrauen missbraucht hatte[87]), und dies erbitterte den älteren, der schon früher durch Johann Ludwig gekränkt worden war, derart, dass er weder durch des Bruders Bitten, noch durch Faber's Vermittlung sich jemals versöhnen liess. Noch in dem am 18. November

Begehren um Zusendung eines Bettes gerichtet worden; er hatte sich nämlich ein solches bei der Ankunft in Wien von Camers ausgeliehen und sollte es auf dessen dringendes Begehren zurückstellen. Sträler erhielt von der Mutter den Auftrag, die Sache zu besorgen, und entschuldigt sich nun, dass es noch nicht geschehen sei. Zugleich bittet er, Brassican möge ihm irgendeine Stelle verschaffen, denn er lebe noch immer in der alten Armuth. Marie lasse den Adressaten grüssen. Hier wollen wir noch beifügen, dass im Inventar des Nachlasses Brassican's [Nr. 1128] „Imago Joannis Straler" angeführt wird.

86) Vgl. Note 84.

87) Das Verschulden des jüngeren Bruders bestand nach den vorhandenen Briefen wahrscheinlich darin, dass er Sachen des älteren sich angeeignet und auf dessen Namen Schulden gemacht hatte. Einmal schreibt jener: „Rabiosulas tuas literas, ob idque vernacula nostra lingua exaratas, non sine stomacho perlegi. Obiicis mihi immerito, quod interim, dum ab urbe abfueras, rem domesticam non pro eo, ac debuissem, administrarim." Er habe als treuer Sachwalter gehandelt (Cod. 9735, fol. 34). Ein anderes Mal: „Video, mi frater, quam tibi persuaseris, me esse malum: nomen, quod adeo interpellas, habebis; habebis, quicquid tibi solvere obligatus sum. Accedet, ut arbitror, etiam auctuarium." Das letztere Verschulden fällt schon in die Zeit vor der Belagerung. Vgl. in dem Artikel Joh. Ludw. Brassican die Noten 15 und 70. Weit ungünstiger für den jüngeren Bruder ist die Schilderung des Wolfgang Lazius in dem Briefe an Rhenanus aus dem Jahre 1545 (Briefwechsel des B. Rhenanus, S. 540): „fratrem suum, doctissimum virum Jo. Alex. Brassicanum, qui eum primus ornaverat, et ut ad eos processus pervenerit, causa una et maxima fuit, multo ante nos idem petulantissimi ingenii homo ita laesit, ut nec a manibus ac vulnere (magna rei indignitate) abstinuerit. Quae offensa altius penetrabat et iam tum multorum sibi odium conciliare coeperat." Mag auch Lazius, der von Johann Ludwig Brassican kurz vorher empfindlich beleidigt worden war, kräftigere Ausdrücke gebraucht haben, als er bei ruhigerem Blute gethan hätte, immerhin wirft die Darstellung ein übles Licht auf den Charakter des Beleidigers.

1539, also wenige Tage vor seinem Tode, verfassten Testamente kam dieser Groll zum Ausdruck[88]).

Seit dem Abzuge der Türken waren nur wenige Wochen verflossen, als im Auftrage des Königs die Verhandlungen wegen Reorganisation der Universität in Angriff genommen wurden[89]). Eine einflussreiche Stimme hatte in dieser hochwichtigen Angelegenheit Johann Faber, der sich während der Zeit am königlichen Hofe befand; er rechnet es sich selbst zum Verdienste an, für die Hochschule, trotzdem er ihr keinen Dank schuldig geworden sei, so entschieden einzutreten, während andere dazu Verpflichtete nichts für dieselbe thäten. Nicht nur auf die innere Einrichtung, sondern auch auf die Vermehrung der Einkünfte richtet er sein Augenmerk. Den Freund, der ja zur Mitwirkung bei diesem grossen Werke berufen war, hält er über alle Vorkommnisse auf dem Laufenden[90]).

---

88) Die betreffende Stelle lautet: „Item Doctor Ludwig Brassican soll billich vergunt nemen, das ich in mer dann bruderlich auferzogen, aber er gegen mir mer dann unbruederlich, wie menigclich weis, gelebt, und alle sach recht bei im gedennckhen. Gott verzeich im und gab im gnueg, dann er bei mir durchaus nichts zu suechen hat. Aber zu erzaigung meiner guete schaff ich im zehen gulden.“

89) Vgl. über die Angelegenheit Kink, I.[1] S. 256, Note 301, und Aschbach, S. 21 fll. Man holte auch die Gutachten von Fachmännern ein. So ersucht Tannstetter in einem wahrscheinlich 1531 zu Innsbruck geschriebenen Zettel (Cod. 9735, fol. 36), sein Consilium pro studii Viennensis restauratione möge ihm, wenigstens in Abschrift, von Brassican zugesendet werden. Auch das versprochene Epigramm Brassican's zu dem von Tannstetter herauszugebenden „Liber Azophi de stellis ad serenissimum regem nostrum“ begehrt er, damit die Nachwelt erfahre, dass sie Zeitgenossen waren.

90) Schon am 30. December 1529 konnte Faber aus Linz hierüber an Brassican berichten: „Regium mandatum de reconstituendo vestro gymnasio iam credo vicarios in administranda Austria accepisse, regentes inquam illos, qui regio nomine vestris negotiis procurandis arbitri et disceptatores dati sunt. Doctor Johannes Pylhaimer et tu quoque per regem designati estis, ut primo quoque tempore ad finem deducatur“ (Cod. 9737g, fol. 36). Und in dem Briefe ddo. Prag 3. März 1530 schreibt

Die Thätigkeit genau festzustellen, welche Brassican als Mitglied der Commission, die mit dieser Lebensfrage der Universität sich zu beschäftigen hatte, an den Tag legte, ist wohl heute nicht mehr möglich; aber schon die Thatsache der Wahl zum Mitgliede spricht für die Bedeutung, die man seinen geistigen Fähigkeiten beilegte. Er muss übrigens schon früher für einflussreich gehalten worden sein, da Georg Tannstetter ihn schriftlich um seine Fürsprache ersuchte, damit der Ueberbringer des Schreibens[91]), Magister Johann Vögelen, zum Nachfolger Tannstetter's in der astronomischen Lectur bestimmt werde.

Aus dem Jahre 1530 finden sich zwei Belege für die durch Faber vermittelten Beziehungen Brassican's zum Cardinalbischofe von Trient Bernhard v. Cles. Im Jänner[92]) dieses Jahres meldet Brassican aus Wien, er habe den ihm erst in den letzten Tagen zu Linz von dem Kirchenfürsten selbst ausgesprochenen Wunsch, die hinterlassene

---

er: „Caeterum si meo consilio accesseritis, quod expendi Bulheimero, de monasterio S. Huldarici [in Wr.-Neustadt] partem habebitis. At satis mirari non possum, solam Viennam eam esse academiam, cui contigerint opulentissimi et praedivites alumni, qui tamen restaurationis nullam, aut certe paucam rationem habent. Vide, si Faber hac in re nihil praestaret, qui tamen instaurando illi gymnasio nihil debet, caeteris dormitantibus, Bilhaimero, Ursino et te nonnihil monentibus, in supremo exitio res tota penderet."

[91]) Es ist dies ein undatirter Zettel im Cod. 9735, fol. 45, der aber in den December 1528 gehört. Das Nähere sieh im Artikel „Vögelin".

[92]) Der Monat ist wohl nicht genannt, doch kann dieser mündliche Verkehr mit dem Trienter Bischofe, da er zu Linz, jedenfalls am königlichen Hofe, „in den letzten Tagen" stattfand, nur in den Schluss des December 1529 oder in den Beginn des Jänner 1530 fallen, weil König Ferdinand schon am 6. Jänner Linz verliess und während dieses Jahres nicht mehr dahin kam (Gevay, Itinerar Kaiser Ferdinands I., Wien 1843, 4°). Ueberdies ist zu bemerken, dass der Bischof noch nicht Cardinal genannt wird, welche Würde ihm, mit dem Titel S. Stephani, am 19. März d. J. zu Bologna, wo er als Gesandter König Ferdinands weilte, verliehen wurde (Cardella, Memorie storiche de' Cardinali della santa Romana chiesa, tom. IV, p. 118. Bucholtz, l. c. III. 438, gibt den 29. März als Datum der Erhebung zur Cardinalswürde an).

Bibliothek Johann Cuspinian's zu kaufen, dessen Sohne Sebastian bekanntgegeben, und dieser habe sie auf 1200 Goldgulden geschätzt, nach Brassican's Meinung nicht zu hoch; weshalb er auch die Hoffnung ausspricht, der Bischof werde die auserlesene Sammlung, die keiner Anpreisung bedürfe, an sich bringen[93]). Wenn auch dieser Kauf nicht zu Stande kam[94]), so bewahrte doch der Kirchenfürst unserem Brassican ein besonderes Wohlwollen; ja er suchte diesen durch Intervention Faber's in der Eigenschaft eines Secretärs und Rathes an seinen Hof zu ziehen[95]). Allein Brassican blieb, trotz des ihm in Aussicht gestellten bedeutenderen Wirkungskreises, dem einmal gewählten, ihm so sehr zusagenden Berufe getreu, um so mehr, als er schon für eine ganze Reihe von Publicationen das Material gesammelt hatte.

In kurzen Zwischenräumen traten jetzt die Früchte seiner Studienreisen[96]) zu Tage: zwischen dem April 1530 und dem December 1531 liess er fünf ältere kirchliche Schriftsteller im Druck erscheinen: Gennadius Scholarius, Salvianus, Eucherius, Haymo und Potho[97]). Dass er in den Widmungen dieser Werke seine gründlich geänderte Auffassung der Glaubenslehren energisch betonte[98]), ist schon

---

[93]) Cod. 9735, fol. 20.

[94]) Später ward die Bibliothek vom Bischofe Faber angekauft.

[95]) Schreiben Faber's ddo. Augsburg 21. Juni [1530] im Cod. 9737g, fol. 51. Nach Mittheilung des Antrages fährt er fort: „Si voles, habebis conditionem lautissimam; sin minus, poteris te ratione studiorum ac malae valetudinis excusare. Nisi enim ita faceres, ingratum foret tanto literarum patrono. Proinde tecum statue simul, quid facturus sis; in aula multis prodesse poteris, et tibi ipsi maxime."

[96]) Es ist bedauerlich, dass Brassican nur selten die Fundorte der von ihm herausgegebenen Handschriften und Druckwerke angibt.

[97]) Die genauen Titelangaben sich im Verzeichnis der Werke.

[98]) Denis, Buchdr.-Gesch. S. 290, sagt bezüglich des Gennadius: „Die Zuschrift an den Cardinalerzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, [ist] auch für unsere Zeiten geschrieben." Und an eine Stelle derselben

früher hervorgehoben worden, ebenso die Wahrscheinlichkeit, dass besonders Faber's Einfluss hiebei massgebend war.

Diese neue Richtung literarischer Thätigkeit, welche die Wiener Gönner und Freunde gewiss mit günstigen Augen verfolgten, war jedoch nicht nach dem Geschmacke des Juristen Cantiuncula, der im Jahre 1531 zwei dringende Mahnungen an Brassican richtete, er möge jede andere Beschäftigung bei Seite lassen und ausschliesslich der Rechtswissenschaft sich widmen, für deren Pflege er so hervorragende Geistesgaben besitze[99]). War aber eine ähnliche Aufforderung vor zehn Jahren auf den jungen, erst nach einem festen Ziele suchenden Gelehrten ohne Wirkung geblieben, so konnte die jetzige, unter so gänzlich geänderten Verhältnissen, noch weniger Erfolg haben. Brassican blieb selbstverständlich Mitglied der juridischen Facultät und hielt in derselben die ihm zugewiesenen Vorträge über das kaiser-

---

knüpft er die Folgerung: „Erwägt man diese Stelle, so scheint Brassican wenigstens in Wien kein lutherischer Nicodemus mehr gewesen zu seyn, wozu ihn Schelhorn vor Raupach's Evang. Oesterr., I. Forts., p. XXIX gemacht hat.“ Vgl. dazu den Schluss der Note 49.

[99]) Ex arce Homburgensi 11. Januar. 1531 (Cod. 9735, fol. 26) und Vic. 20. Juni 1531 (l. c. fol. 22). Obgleich Horawitz beide Briefe in den Sitzungsber. Bd. 93, SS. 447 fll., dem vollen Inhalte nach publicirt hat, sei uns gestattet, zur Erleichterung der Uebersichtlichkeit aus dem ersten die betreffenden Stellen wörtlich anzuführen: „Rogabam, ut, qua coepisti, pergeres studiis ubique resurgentibus doctam tuam porrigere manum. Suadebam, ut maiorum gentium theologis sacrarum literarum interpretationem remitteres, rei grammaticae atque etiam rhetoricae tractationem peculiaribus professoribus relinqueres, teque totum illustrando iuri civili adparares . . . Valde mihi placet Adagiorum tuorum spicilegium, et eo libello cum diligentiam tuam singularem, tum in utraque lingua peritiam ac iudicium tuum comprobasti; sed mihi (fateor) aliquanto magis arridebat scholiorum tuorum ad me ante annos aliquot missorum specimen et indicatura. Et ex eorum gustu sperabam, atque etiamnum valde spero futurum, ut iuris civilis sapientia, in cuius verba iuratus es, tuae industriae non minus olim sit debitura, quam nunc vel Budaeo, vel Alciato, vel Zasio debere possit.“

liche Recht; aber gleichzeitig las er an der Artistenfacultät über die classischen Sprachen und beschäftigte sich blos mit philologischen Arbeiten [100]).

Von diesen gab er selbst, wahrscheinlich durch fortwährende Kränklichkeit behindert, keine mehr ans Licht [101]);

---

[100]) Wie sehr diese Wirksamkeit die des Rechtslehrers im Gedächtnisse der Zeitgenossen überwog, ergibt sich daraus, dass Eder's zwanzig Jahre nach Brassican's Tode erschienener Catalogus rectorum diesen als „Philosophus" (1525) und „summus Philosophus, vir graece et latine doctissimus" (1539) verzeichnet. Er wird auch unter den verstorbenen Wohlthätern der Universität (im Chorus nonus) aufgezählt. Wolfg. Lazius (in der zu Basel 1546 gedruckten Vienna Austriae, p. 124) erwähnt seiner unter den berühmten „Oratores et linguarum studiosi". Vgl. überdies den Schlusspassus der Note 63. — Wenn dagegen der Jurist Schwarzenthaler zu Ende des Jahrhunderts in der Praefatio zum Tractat De Novationibus schreibt: „Quid dicam de Brassicanis iurisprudentiae et ceterarum disciplinarum laude clarissimis, qui consultando, docendi munia obeundo, varia scripta in apertum referendo, litterariae nostrae reipublicae honori, et posteritati incremento fuere", so ist dieses Lob zu allgemein gehalten, als dass daraus die literarische Thätigkeit der Brüder entnommen werden könnte. — Aus der Thatsache jedoch, dass Brassican sowohl an der juridischen als an der artistischen Facultät Vorlesungen hielt, darf nicht gefolgert werden (wie dies z. B. von Aschbach bei Tanner geschehen ist), dass er beiden als Mitglied angehört habe. Das Nähere hierüber findet sich im Artikel „Tanner".

[101]) Ein Epigramm auf den plötzlichen Tod des Caspar Ursinus Velius, enthalten in der Elegia Johannis Langi Silesii de miserabili fato Casparis Ursini Velii Silesii, poëtae, oratoris et historici, Viennae 1539, 4° (Hofbibl.), sei hier nur kurz erwähnt. In demselben Büchlein findet sich auch ein längeres Gedicht: Caspar Ursinus Velius ad Joh. Alexandrum Brassicanum, aus dem wir folgende Verse zur Charakteristik des Letzteren hervorheben:

„Iampridem ante alios te praedico mente beatum,
Omnia qui vera prae libertate recusans
Mane salutatum nec curris ad alta potentum
Limina, nec digitis trepidantibus hostia pulsas,
Opperiens, donec servili cum grege frustra
Vespertinus eas, demissis turpiter alis
Vultur ut optata praeda fraudatus, at illi
Alter praeripuit tota quam luce petivit.
Nec tu fortunam stulta prece turpiter ambis,

die Geoponica des Cassianus Bassus wurden wohl noch bei seinen Lebzeiten, aber nicht von ihm veröffentlicht, während die Commentarii in Angeli Politiani Lamiam erst 1552 zu Nürnberg von dem königl. Rathe Sebastian Sigmar[102]) herausgegeben wurden.

Akademische Ehrenstellen wurden dem Brassican selten verliehen; er bekleidete blos zweimal das Decanat der juridischen Facultät, und zwar im Wintersemester 1533/34 und im Sommersemester 1537[103]). Aus der ersten Periode findet sich die Nachricht, dass er als juridischer und Dr. Leopold de Jordanis als medicinischer Decan im Jänner 1534 die Verhandlungen mit den „Steuerhändlern" wegen Tilgung der Rückstände aus den auf die Doctoren der Universität gelegten Steuern führten und die Interessen der Committenten so energisch vertraten, dass ihre Bemühungen vollen Erfolg hatten[104]). Bei dem zweiten Decanate trug er mit eigener Hand die resignirte Bemerkung ein: „qui cum esset eo tempore[105]) prorsus affecta valetudine, si non potuit, certe voluit huic honorificae praefecturae satisfacere. Nunc cupio mihi melioris succedere." Welch traurigen Einfluss diese körperliche Schwäche auf seine Lebensverhältnisse hatte, werden wir später sehen.

Zunächst seien noch die den Hausstand Brassican's betreffenden Notizen verwerthet. Schon zu Ende December

---

Cuius ita instabiles didicisti temnere ludos,
Ut videare alios ducentem ducere solus.
Nec populare times odium, aut venaris amorem,
Nec de te vulgus iactet quid mobile curas."

[102]) Derselbe wird an dieser Stelle besonders hervorgehoben, da er uns später, wenn von dem dritten Bruder der beiden Brassican zu handeln ist, beschäftigen wird.

[103]) Matr. iur. II. fol. 66^{b} und 68^{a}.

[104]) Acta fac. med. III. fol. 122. Rosas, Wiener Hochschule, II.^{1} S. 48.

[105]) Zur Zeit der ersten Wahl, wie aus dem Sinne der Eintragung gefolgert werden muss.

1521 oder anfangs Jänner 1522 hatte er in der Heimat ein Ehebündnis geschlossen[106]), ohne jedoch das gesuchte Glück zu finden; vielleicht war diese Thatsache mit ein Grund seines Strebens, von Tübingen fortzukommen[107]). Und als ihm dies endlich gelang, liess er die Gattin zurück, ohne wohl jemals wieder mit ihr in Berührung zu treten; wenigstens ist ihrer in seinem Briefwechsel bis zum Schlusse des Jahres 1531 nicht mehr gedacht[108]). Damals nun wünschte Brassican, der schon lange die Nothwendigkeit eines geordneten Haushaltes und sorgfältiger Pflege erkannt haben mochte[109]), eine neue Ehe einzugehen, und suchte durch seine vielvermögenden Gönner die Dispens zu erwirken, dies noch bei Lebzeiten der ersten Frau thun zu dürfen. Er richtete deshalb Gesuche an den Bischof Faber, an den Cardinal von Trient, ja an den Nuntius Pimpinella selbst. Der Wiener Bischof legte thatsächlich sein Fürwort für den

---

[106]) Am Schlusse des schon oben (Note 33) erwähnten Briefes ddo. Basel nescio quota Novembris 1521 stellt Cantiuncula die Frage, ob Brassican verheiratet oder Priester oder vollkommen ungebunden sei. In dem nächstfolgenden vom 24. Jänner 1522 (Note 31) wünscht er zu dem neuen Ehestande alles Glück.

[107]) Auf die erste Ehe muss, dem Zusammenhange nach, Faber's Aeusserung sich beziehen, die in dem Schreiben ddo. Innsbruck 16. Februar 1532 (Cod. 9737[g], fol. 43) vorkommt. Nachdem er dem Brassican mitgetheilt, dass dessen Brief an den Nuntius bezüglich der Scheidung ihm von diesem übergeben worden sei, fährt er folgendermassen fort: „Sed dixerit quispiam: necesse est, ut, qui novus sit sponsus factus, amore novae nuptae insaniat variisque affectibus nunc huc, nunc illuc impellatur furens.“

[108]) Ob die in dem Briefe Bartholomäus Sträler's vom 12. October 1524 (vgl. Note 85) erwähnte Marie, welche Grüsse an Brassican melden lässt, etwa die Gattin des Letzteren und Schwester Sträler's war oder vielmehr im umgekehrten Verhältnisse zu Beiden stand, können wir nicht entscheiden.

[109]) Immer häufiger erscheinen in dieser Zeit Brassican's Klagen über körperliche Leiden; bald handelt es sich um Hämorrhoiden, bald um Schwere im Kopfe, bald um allgemeine Gliederschwäche.

Freund ein[110]) und empfahl diesen auch in der Beziehung, dass mit Rücksicht auf dessen wissenschaftliche Leistungen und notorische Armuth bei Bemessung der Taxe gnädig vorgegangen werde[111]). Der Nuntius aber konnte nur die kirchlichen Satzungen zur Richtschnur seiner Entscheidung machen und musste deshalb die Bitte zurückweisen. Da traf ganz unerwartet die für Brassican's Wünsche günstige Nachricht vom Tode der ersten Gattin aus Würtemberg ein[112]), durch welchen das einzige Hindernis der neuen Ehe beseitigt wurde. Von der zweiten Lebensgenossin wissen wir blos, dass sie Anna hiess und schon Witwe war, als Brassican sie heiratete[113]); es ist anzunehmen, dass sie einer wohlhabenden Wiener Familie angehört habe[114]).

Wenn wir zum Schlusse den Blick auf Brassican's Lebensverhältnisse werfen, so gewahren wir ein recht trauriges Bild, wie es uns bei den Gelehrten jener unsicheren Zeit oft genug sich darbietet: er hatte stets mit Geldverlegen-

---

[110]) Dies geschah zunächst ohne Nennung des Namens; Johann Ludwig Brassican habe ihm dieser Tage die Angelegenheit eines Verwandten vorgetragen und um deren Empfehlung gebeten.

[111]) Brief Faber's [an den Nuntius ddo. 1531] in profesto corporis Christi [7. Juni] im Cod. 9737g, fol. 52.

[112]) Zwei Briefe aus Innsbruck an Brassican behandeln die Angelegenheit, einer von dem Siebenbürger Andreas Wagner, dem Secretär des Bischofs Faber, ddo. 15. Februar 1532 (Cod. 9735, fol. 6), der andere vom Bischofe selbst ddo. 16. d. M. (schon erwähnt in Note 107). Der letztere enthält die von Seiten des königl. Rathes Dr. Beatus [Widmann] eingelaufene Nachricht, dass die Frau, „cui in ducatu Wirtenbergensi fidem olim coniugii obstrinxeras", gestorben sei. Damit falle die Nothwendigkeit hinweg, die Sache wegen der Dispens weiter zu betreiben. „Ducas, si libet, uxorem, necessarium malum, cum qua et sine qua nullo pacto commode vivere possumus."

[113]) Diese Angaben sind in Brassican's Testamente enthalten.

[114]) In demselben Actenstücke wird erwähnt, dass sie ihre Mitgift im Betrage von 200 Pfund Pfennigen zu Gunsten Brassican's verwendet habe, weshalb dieser auch anordnet, dass ihr die gleich hohe Widerlage nicht blos zur lebenslänglichen Nutzniessung, sondern als freies Eigenthum ausgezahlt werden solle.

heiten zu kämpfen und war nur zu häufig auf fremde Hilfe angewiesen. Zu dieser traurigen Lage mag übrigens die seine Mittel allzusehr übersteigende Bücherliebhaberei wesentlich beigetragen haben. Vor allen Gönnern und Wohlthätern[115]) aber, deren Brassican von Jugend auf sich erfreuen durfte, ragt der schon so häufig genannte Dr. Johann Faber weit hervor[116]). Er theilte seinen mitunter recht bescheidenen

[115]) In mehreren Zuschriften seiner Werke finden sich die Namen von solchen. Einer der werkthätigsten unter ihnen war Marcus Beck von Leopoldsdorf.

[116]) Aus der Zeit zwischen dem 9. April 1519 und dem 15. Februar 1531 enthält die uns vorliegende Correspondenz allein 17 Briefe Faber's, welche mit der Unterstützung Brassican's, theils durch Darlehen, die er nie zurückforderte, theils durch Intervention beim Könige, sich beschäftigen. Hier mögen einige Excerpte ihren Platz finden, die für die Charakterisirung des Mannes von Bedeutung sind. Als Constanzer Generalvicar schreibt er am 9. April 1519 (Cod. 9737[g], fol. 3): „Nec repetundarum tecum agam: ex liberalitate enim tibi condonabo. Videbis olim, ubi fortuna pinguior accesserit, Fabrum longe liberalius tecum acturum. Nam ipse mecum dudum institui, bene meritos de re literaria adiuvare, illis assistere, eosque levare, ne vel stipem colligere cogantur. . . . Si videris in hoc belli tumultu musas tuas periclitari, ad me venire non tardes: eris mihi gratissimus." — 1521 Juli 25, Constanz (l. c. fol. 9): „Aureos petiisti quatuor: en totidem tuis oblatis habebam; mitto tres, quartum mihi servavi. Nec hunc denegabo, dum crumenam fortuna pinguiorem fecerit." — 1523 Mai 16, Constanz (l. c. fol. 11): „Multa etiam cum patruo tuo" [wohl der bei Denis, Buchdr.-Gesch. S. 264, erwähnte Oheim namens Ludwig] „pro corradendis nummis tentavi, nec tamen obulum extorquere potui. In excusationem trahit paupertatem propriam, et tuas nescio quas prodigas manus, id quod in te compertum esse firmissime dicit, id quod et alii suspicari ceperunt. Ego iuxta priora pollicita ad tempus tibi definitum non deero . . . Thesaurum habes in capite: eo recte utaris et in lechyto tibi nequaquam deerit oleum." — 1524 letzten Februar, Nürnberg (l. c. fol. 17): „Probe nosti, ac tuis conspicatus es oculis, quo in loco nunc haeream, et eo potissime, qui omnes pecunias absumpserit atque adeo, ut in quadraginta florenis hospiti meo debitor sim." Gleichwohl leiht er sich die erbetenen 15 Gulden aus, „quos ad te remitto una cum obligatione tua". — 1527 December 7, Gran (l. c. fol. 27): würde ihm das Gewünschte schicken, „nisi in sextum iam mensem esset mihi stipendium negatum; quod ubi semel assecutus fuero, curabo, ut fortunae melioris partem sis accepturus". — ddo. 1528 August 15, Prag

Besitz mit dem Bittenden, lud diesen für den Fall der Noth zu sich ein und verwendete sich für denselben bei bessergestellten Personen. Und als er an den Hof des Königs Ferdinand berufen wurde und bei diesem grossen Einfluss gewann, ward er nicht müde, desselben zu Gunsten Brassican's sich zu bedienen, und blieb, wenn er auch manchmal die Geduld verlor, doch stets hilfbereit und bis zu Brassican's Lebensende dessen wahrer, theilnehmender Freund.

Hier sei noch eine Episode erwähnt, welche nicht blos auf Brassican's missliche Verhältnisse, sondern auch auf seine Stellung gegenüber den einheimischen Universitätsmitgliedern ein helles Licht wirft. Zu Ende December 1524, als Brassican mit einer Gesandtschaft in Ofen sich befand, hatten Rector und Consistorium den Licentiaten Sebastian Wunderlin auf dessen Schuldklage bevollmächtigt, die Wohnung des Abwesenden zu öffnen und mit dem Hausrathe sich bezahlt zu machen. Brassican erfuhr dies durch eine Mittheilung seiner Hausleute und legte wider den ungerechten Spruch Berufung bei der niederösterreichischen Regierung ein, indem er angab, dem Wunderlin nichts schuldig zu sein, und hervorhob, dass er nicht in eigener Angelegenheit oder um sich dem Rechtsspruche zu entziehen, sondern im Auftrage des Kaisers und des Erzherzogs nach Ofen gegangen sei. Deshalb bat er, es möge die Universitätsbehörde, sowie Wunderlin verhalten werden, die Sachen Brassican's in Ruhe zu lassen, bis er nach Er-

---

(l. c. fol. 33) empfiehlt er dem Freunde einige junge böhmische Barone, welche auf Faber's Rath sich entschlossen haben, mit ihrem Erzieher an die Wiener Universität zu gehen; jener möge sich ihrer annehmen und häufig mit ihnen verkehren. — 1531 Februar 15, Linz, als Bischof, äussert er sich folgendermassen: „Brevi te videbo. Nihil mihi aeque curae esse scito, quam te non egere, quem pro virtute et ingenio singulari omnibus fortunis dignum existimo. Mea praesentia, quantum in me erit, tuae inopiae medicinam faciet. Et mihi querendi fortasse de fortunae iniuriis iustae causae essent, sed patientia evincendum est."

füllung des hohen Befehls wieder nach Wien komme[117]). Aber auch die Besoldung hatte man auf Ansuchen Wunderlin's mit Beschlag belegt, und gegen diese Verfügung richtete sich ein Decret des Erzherzogs Ferdinand ddo. Wien 15. Jänner 1525 an den Rector der Universität[118]), worin unter Anderem gesagt wird: „damit aber den schuellern deßhalben an irer lernung mit dem lesen khain abbruch, noch verhinderung beschee, so emphelhen Wir dir demnach, daz du, unangesehen des Wunderlen's verbot, dem berurten doctor Prassicano der zeyt, als er angestannden und zu lesen angefanngen, seinen sold unnd stipendy widerumben zu raichen verordnest, und dich daran nicht irren noch verhindern lassest."

Hatte somit Brassican schon in der ersten Zeit seines Wiener Aufenthaltes mit solchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, so ist aus den vorhandenen Documenten zu entnehmen, dass er auch am Schlusse seiner Lehrthätigkeit rücksichtslos nach dem Buchstaben des Gesetzes behandelt wurde, ohne dass die Universitätsbehörde für ihn eingetreten wäre. Durch fortwährende Krankheit an der Abhaltung der Vorlesungen gehindert, hatte er bereits durch volle drei Jahre kein Gehalt mehr bekommen, als er endlich (im November 1538) sich genöthigt sah, die Intervention des Königs Ferdinand zu erbitten[119]). In dessen Auftrage erliess dann die nieder-

---

[117]) Cod. 9735, fol. 44. Die Zuschrift ist undatirt und trägt keine genaue Adresse; allein aus der Aufschrift „Generosi, strenui, nobiles et egregie docti, domini colendissimi" und aus der Vergleichung mit dem datirten Decrete Ferdinands ist Adresse und Zeit zu entnehmen.

[118]) Orig.-Pap. im Wiener Univ.-Arch. Fasc. I, lit. B, Nr. 1.

[119]) Die Bittschrift lautet: „Seren. ac invict. rex Ferdinande, princeps ac domine clementissime. Rogo, sacra Reg. Mai. V. me iura breviter dicentem ita uti solet clementer exaudiat. Multis iam annis in hac academia ius civile et utramque linguam doceo. Et cum hoc, ut alii rectius dicent, accuratissime facio, incidi in adversam valetudinem, et rerum mearum omnium extremam calamitatem: iam enim nihil mihi

österreichische Regierung am 24. November 1538 den Befehl an die Superintendenten, den Brassican in seiner Noth nicht zu verlassen[120]), und gebot ihnen am 3. Februar 1539, demselben wöchentlich 10 Schilling Pfennige zum Lebensunterhalte auszuzahlen[121]).

Nur wenige Monate genoss Brassican die ihm verliehene Gnadengabe: zunehmende Körperschwäche bewog ihn, am 18. November 1539 sein Testament zu machen[122]), und am 25. d. M. ward er, noch nicht vierzig Jahre alt,

---

numeratur perpetuo triennio. Et asini canesque apud Athenienses etiam aliquando bene meriti liberaliter alebantur. Nunc haurio de fece, nihilque mihi, unde commode vivam, reliquum est. Et sacra Reg. Mai. V. mihi iam olim bonam spem dedit omnia honesta impetrandi; quamobrem oro sacram Reg. Mai. V., ne patiatur me unicum de suis interire. Designet et elargiatur mihi singulo anno centum rhenenses, de quibus vivam et valetudinem, si deo sic videbitur, recuperarem. Quod si licebit exurgere, docebo publice, vel scribam aliquid, quod universae posteritati profuturum sit" etc. (aus dem sogenannten Superintendentenbuche im Wiener Univ.-Arch. fol. 157b).

[120]) „Dieweil die Ro. kun. Mt. etc. aus diser des suplicanten supplication, auch andern berichtten befunden, das im sein schwachait bey seiner arbayt und vleyssigen lectur alhie bey gemelter universitet erfolget, derhalben dan ir kun. Mt. für billich achten, das ime in solcher seiner schwachait geholffen und nicht verlassen werde, das sy" [die Superintendenten] „demnach, unangesehen voriger geschechner hanndlungen, gedacht sein, damit ime lautt seines begerens hilff erzaygt werde" (l. c. fol. 158a).

[121]) „Belangent doctor Brassicanum den elteren, dieweil si aus bemelten ratschlag ku. Mt. entlichen willen und maynung vernemen werden, das er bey der universitet underhalten werden soll, so bestimbt im die regirung zu seiner underhalt wochenlich zehen ß. denar., dy sollen ime dye superintendenten . . ., es sey nun aus dem ordinari einkhomen, oder dem contributiongelt, nun hinfuro ordenlichen raichen, dem Brassicano auch solche underhalt von heut dato angeen (l. c. fol. 159b und 232a).

[122]) Abschriftlich enthalten im Testamentenbuche des Wiener Univ.-Arch. fol. 148b—150b. Brassican's Gattin Anna ist als einzige Erbin eingesetzt. Zeugen sind: Mag. Georg Rithamer, Hans Metzker und Mag. Leonhard Wirttinger.

durch den Tod von seinen Leiden erlöst[123]). Er fand auf dem Friedhofe bei St. Stephan die Ruhestätte; 35 Jahre nach dem Ableben liess sein Neffe Johann Ambrosius Brassican ihm einen Grabstein setzen, mit der Inschrift[124]): „D. O. M. S. Joanni Alexandro Brassicano, Philosopho et Jurisconsulto, Johannis humanarum literarum Professoris filio, memoriae et pietatis ergo Joannes Ambrosius Brassicanus Jurisconsultus, ex fratre Joanne Ludovico Jurisconsulto Nepos, P. C. Ao. M. D. LXXIV. Obiit Ao. Sal. M. D. XXXIX."

Das ganze Vermögen Brassican's bestand in seinen Büchern, deren Zahl fortwährend zu vermehren sein unablässiges Bestreben war; manche erhielt er wohl durch Schenkung[125]), aber den weitaus grössten Theil der Sammlung

---

[123]) In der Juristenmatrikel II. fol. 68b steht am Rande bei der Eintragung des Sommersemesters 1539: „Hoc anno obiit egregius vir d. Joannes Alexander Brassicanus in die S. Katharinae; cuius anima vivat deo." Da diese Beifügung gleichzeitig ist, so muss Eder's Angabe (Catal. p. 75), dass jener am 27. November gestorben sei, als ungenau angesehen werden.

[124]) Leop. Fischer, Brevis notitia urbis Vindob. pars IV, p. 95.

[125]) Unter den in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrten 25 sicheren und 16 unsicheren Corvinianischen Handschriften verzeichnet L. Fischer, König Mathias Corvinus und seine Bibliothek, S. 26 fll., nur vier der ersten und zwei der anderen Gattung, die ehemals im Besitze Brassican's waren. Auf einem der Druckwerke fanden wir die Notiz von seiner Hand: „Ex dono Fabri", auf einem anderen, von Cratander geschrieben: „Do. Jo. Alexandro Brassicano, iurecons. clariss. etc., And. Cratander d. d. an. XXXI." Aehnliche Bemerkungen dürften noch öfter vorkommen, da Brassican durch Ueberreichung seiner zahlreichen Publicationen gar manchen Autor oder Bücherbesitzer zu Gegenleistungen veranlassen konnte. — Die Meldung, dass Brassican einige Handschriften der Corvin'schen Bibliothek der Freigebigkeit des jungen Königs Ludwig, wahrscheinlich infolge der warmen Empfehlung an die Königin Maria, zu danken hatte, ist wohl nicht zu bezweifeln, da ja solche Fälle auch bezüglich anderer Gelehrten beglaubigt sind. Ueber die vielleicht zu weit gehende Liberalität der Könige Wladislaw und Ludwig sieh Kollar, Ad Lambecii comment. supplem., col. 579 fll. — Wenn nun Schier (vgl. Note 79) ihm einen ersten Platz unter den Plünderern der Ofner Bibliothek anweist, dann aber Denis (Buchdr.-Gesch. S. 265) sich

musste er aus eigenen Mitteln erwerben. Er nennt dieselbe, nicht mit Unrecht, im Testamente einen Schatz; man muss jedoch anerkennen, dass er diesen nicht lediglich um des Besitzes willen liebte, sondern auch bereitwillig anderen auf Begehren davon mittheilte[126]), wobei er nur die eine bezeichnende Bedingung aussprach, dass beim Gebrauche die möglichste Reinlichkeit beobachtet werde. Auf diese Weise ward Brassican's Bibliothek in weiteren Kreisen bekannt, und mehrere gleichzeitige Schriftsteller haben ihre lobende Anerkennung derselben ausgesprochen[127]). Das Inventar seines Nachlasses[128]) umfasst 1369 Nummern, darunter blos

---

hierauf beruft und anlässlich der Klage Kollar's, dass nicht alle Bücher Brassican's in die Hofbibliothek gelangt seien, den Spruch citirt: Male parta male dilabuntur, so dürften solche durch nichts bewiesene Beschuldigungen nicht allzu schwer ins Gewicht fallen.

[126]) Vgl. z. B. seinen Brief an Nausea (Epist. miscell. p. 273 fl.), der wohl undatirt ist, aber aus einer Zeit stammt, da er noch Vorlesungen hielt: „Repertoriis illis non utor, nec plura habeo, nisi quae desiderat usus assiduus, contentus alias ipsis fontibus, hoc est puro textu. Si quid aliud in sacris aut prophanis vel graecum vel latinum desideraris, non deero tibi, saltem ut libri quam mundissime fieri potest tractentur. Plautus putavit, navem et mulierem nunquam satis ornari posse. Ego librum bonum omnem, nec facile de sententia decedo. Commendabis me regiae Maiestati, dom. nostro clementissimo. Nam quid refert nos literas scire, si princeps nos nesciat?“ — Vinc. Obsopaeus bekennt in der Widmung des Diodorus Siculus (Basileae 1539), dass er bei der Ausgabe von Brassican durch Darleihung der Handschrift unterstützt worden sei.

[127]) Z. B. Ursinus Velius und Janus a Svolla (vgl. die Noten 158 und 160). In dem oben (Note 89) angeführten Zettel ersucht Tanstetter um Zusendung einer lateinischen Uebersetzung des Aegineta, da er wisse, dass Brassican diesen Autor in griechischer Sprache besitze; er werde, sobald er das Buch erhalte, nach des Absenders Wunsch entweder den Preis oder einen anderen Aegineta schicken. Zugleich bietet er die Benützung seiner eigenen Bibliothek an. Gesner, Bibl. univ., Tiguri 1545, fol., vol. I, p. 381ᵃ: „vir de bonis literis optime meritus; nam ex bibliotheca sua optimis utriusque linguae authoribus instructissima multos ante id tempus nusquam excusos typographis publicandos exhibuit, quorum plerisque praefationes suas adiunxit.“

[128]) Das Original befindet sich im Wiener Universitäts-Archiv.

40, die nicht Handschriften oder Bücher verzeichnen. Wir glauben der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, wenn wir diesen reichhaltigen Katalog der Büchersammlung eines Gelehrten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Beilage am Schlusse dieses Bandes anfügen[129]).

Bezüglich der Verwerthung der Bibliothek verordnet Brassican im Testamente, die Witwe möge dieselbe, „warlich nit on jrn nutz und fromben“, nur der von ihm namhaft gemachten Person verkaufen; überdies bittet er das Universitätsconsistorium, von amtswegen Curatoren zu bestellen, welche sich bemühen sollten, den möglichst hohen Preis dafür zu erzielen. Gekauft wurde die Sammlung von dem Bischofe Faber (um welchen Betrag, wissen wir nicht anzugeben) und kam mit dessen Büchern zuerst in die alte Universitäts-, später theilweise in die Wiener Hofbibliothek[130]). Nicht ohne Interesse ist die Wahrnehmung, dass fast alle im Testamente verzeichneten Verbindlichkeiten und geschäftlichen Angelegenheiten den Verkehr Brassican's mit Buchdruckern und Buchhändlern betreffen[131]).

---

[129]) Durch genaue Vergleichung mit dem Bestande der k. k. Hofbibliothek wird sich ergeben, wieviel diese aus dem Nachlasse Brassican's erhalten hat.

[130]) Sieh darüber den Artikel Faber.

[131]) Wir wollen dieselben, da sie nicht blos die localen Verhältnisse, sondern auch literarische Beziehungen beleuchten, hier wörtlich wiedergeben. „Item dem Georg Wech bin ich schuldig innhalt eines register 160 flor. 7 ß. 5 ₰.; daran hat er von mir 300 meiner Adagia fur 15 flor. vnd 100 Dialogos Luciani per 10 flor. — Item ich bin in des Georgen Wech gwelb dem jetzigen khnecht ettlich bucher schuldig, aber nit vill, als man bei mir vnd ime ordenlich wirdt finden; daran hat er von mir emphangen 5 exemplar Geoponica grece, ain riss papir etc. — Item dem Georgen Wech fur sich selbs bin ich noch schuldig 10 Pfund Pf. laut seiner hanndtschrifft. — Item was Georg Wech Hannsen Alantsee fur mich bezalt, ist in di raittung seiner schult khumen, als der raitzedl ausweist, vnd ich bezalt. — Item dem herrn bischoff von Wienn bin ich schuldig 24 flor.; entgegen ist er mir schuldig ein guet ross, so ich ime geben. — Item mer ist mir der herr bischoff zu Wienn

Zum Schlusse wollen wir die selbständigen Werke[132]) Johann Alexander Brassican's, sowie auch die von ihm herausgegebenen fremden Schriften, nach der Zeitfolge ihres Erscheinens angeordnet[133]) und mit möglichst vollständigen Titel- und Inhaltsangaben versehen[134]), anführen.

---

schuldig ein ross, so er mir zu Salczburg verkhaufft hat. — Item Hannsen Metzkher bin ich schuldig, wie er wirt anzaigen. — Item dem Syngrenio bin ich vber das, so ich ime bezalt, wie ich dann sein hanndschrifft hab, nit vber 8 fl. — Item dem Schwindekher zwen gulden. — Item Paul Strasser ain gulden. — Item Marx pedelln, puchbinder, 2 flor. 2 patzn. — Item dem Sigmund apotheckher 2 flor. altens, vnd ietz von newem gedenkh ich nit vber 3. — Item maister Mauritz Marchpeckhen 4 fl. vnd 1 khron. — Item maister Georgen Rithamer 2 fl. — Item Hannsen Öttl zu Nürnberg 10 fl., den soll man mit dannckh zalen, vnd von ime empfahen ein alt exemplar Hugonis Eteriani, vnd desselbigen gedruckten exemplar, so mir der Colnisch druckher Gymnicus zuegesagt zu geben. — Item man soll ervordern von Jacob Michel das exemplar Honorii, vnd das exemplar gedruckht, so mir darvon geburt. — Item man soll ervordern von Joanne Oppolino vnd Wintter, druckher zu Basel, das sy mir mein alt geschriben exemplar Geoponica" [vgl. hierüber Note 164], „auch mein Psellum vnd ettlich homilias grecas Basilii Magni, Chrisostomi etc. in pergamen geschriben," [zurückstellen]. — „Item es wont ainer hie bei der Lantzkhron, Andre Leinbater, der wirt mir bringen ein alt buch in pergamen, historiam Bohemiae, di soll man zuestellen dem zu Sannd Dorothee." Aus dieser Stelle ist zu entnehmen, dass Brassican zu Gunsten Anderer selbst fremde Handschriften auslieh, ein Vorgang, der für jene Zeit öfter nachzuweisen ist. Die meisten der genannten Wiener Drucker finden sich in Mayer's Wr. Buchdrucker-Geschichte.

[132]) Kurze Gedichte von ihm kommen in zahlreichen Werken seiner Freunde vor; sie alle aufzuzählen, würde zu weit führen. Schon Gesner, l. c., sagt darüber: „Vidi etiam epigrammata multa commendatoria variis libris ab eo praefixa." Eine Anzahl derselben findet sich bei Denis, Wr. Buchdr.-Gesch.

[133]) Auf diese Weise dürfte eine deutlichere Uebersicht der literarischen Thätigkeit gewonnen werden.

[134]) Wir wollen damit nicht blos bibliographische Genauigkeit erreichen, sondern auch der Detailforschung dienen, da wir selbst oft genug die Wichtigkeit der in Vorreden und Zuschriften enthaltenen Angaben kennen lernten. Wiedemann, Dr. Johann Eck, Regensburg 1865, 8°, verzeichnet in der Note auf den SS. 484—486 sämmtliche Werke Bras-

[1519. Oratio ad principes imperii post obitum Maximiliani. Aug. Vindel. Grimm et Wirsung[135]). 4⁰.]

1519. Πᾶν. Omnis. Autore Jo. Alex. Brassicano, Poëta et Oratore a Caesare laureato. (ad calc.) Sumptibus viri providi Joannis Knoblochi, incolae Argentinensis, formulis vero Anshelmianis [Hagenoae]. Anno XIX. mense Aprili[136]). 4⁰.

1519. Ludi literarii magistris. Vultis auditoribus vestris bene loquendi amussim egregiam tradere. Adeste queso. Habetis hic Calphurnium atque Nemesianum poëtas elegantissimos, nuper ab Jo. Alex. Brassicano ... pristino nitori restitutos. Adeste

---

sican's, jedoch mit allzukurzen Titelangaben. Horawitz, l. c. 93, S. 431, noch kürzer, ungeordnet und vielfach unrichtig: so führt er die Epigrammata in obitum Casp. Ursini Velii (1539), sowie De vanis mortalium studiis (1523) als selbständige Werke auf und setzt De re rustica (1539), sowie den Hymnus in Apollinem (1523) unter die Originalwerke Brassican's.

[135]) Panzer, Annal. typogr. IX. 381, Nr. 160ᵇ. Der Index in Band X verweist unter dem Namen Brassicanus auf diese Nummer, doch wird hiebei ein Irrthum unterlaufen sein.

[136]) Hofbibl. 12 unnum. Bll., nur Sign. — „Ad D. Ernestum Bamfum de Omne Brassicani poëtae Chasparis Pangei elegeidion. Tubingae." — Widmung „Integro atque christiano sacerdoti D. Ernesto Bamfo Hesso, canonico Tubingensi, ddo. Tubingae ex musaeo nostro philosophico, M. D. XIX. mensis Martii, Romuli primo (!), die XIIII." — Nach dem Gedichte folgt Brassican's Elegeia cui titulus Mopsus in dolio, mit dem gleichen Datum. — Hierauf sein Dialogus: Pasquillus, Mercurius (verschieden von dem im Caesar vorkommenden), ddo. in Valle s. Crucis, apud hospitem suum dom. Jo. Herckmannum. — Zum Schlusse ein längeres Carmen, gewidmet dem Professor der Theologie Wendelin Fabritius. — Eine neue Ausgabe des Πᾶν erschien 1520 Hagenoae, Thom. Anshelm (nicht Tubingae, wie Panzer VIII. 327 angibt). Vgl. Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen, S. 219 und 244, und Hutteni opera, ed. Böcking, I. 252 fl. Das Gedicht findet sich auch bei Dornavius, Amphitheatrum sapientiae Socraticae joco-seriae, Hanoviae 1619, fol., tom. I, pp. 719—722. Hummelberger's Brief an unseren Brassican vom 19. August 1519 (Horawitz, 89, S. 128) enthält folgende Stelle: „Libellum tuum titulo ‚Omnis' inscriptum non habui, necdum etiam apud quemquam vidi. Audio tamen νεανίαν σε μάλα νεανικῶς illum lusisse, nescio vero iudicione an tui odio ita censeant critici." Das Werkchen war eine schwache Nachahmung des Hutten'schen Οὔτις. Nemo.

queso. Provehet iuvenum animos aureae brevitati iuncta festivitas. Valete. (ad calc.) Impensis providi viri Jo. Knoblochi, incolae Argentinensis, formulis vero Anshelmianis [Hagenoae], mense Aprili anno XIX.[137]). 4⁰.

1519. Caesar. (ad calc.) In officina excusoria Joannis Miller Augustae Vindel. XIII. Calen. Augusti anno M.D.XIX.[138]). 4⁰.

---

[137]) Hofbibl. (aus Faber's Bibl.). 28 unnum. Bll., nur Sign. — Joannis Boemi, presbyteri theutonici, epigramma, Ulmae Sueviae (3 Dist.). — Die Vorrede zum Calphurnius „Ad nobilem adulescentem Jo. Henricum ex Clingenberg, ddo. Tubingae anno XIX.", die zum Nemesianus „Ad generosum iuvenem Jo. Vuilielmum ex Fulach". — Am Schlusse kurze Gedichte zum Lobe Brassican's von Chaspar Pangeus, Joach. Pistorius, episcopi Constantini ab epistolis, Jo. Rhopalianus Elchingensis, Hieronymus Drechsel, divi Petri ad Pulchras Fagos canonicus. — In dem Briefe an Hummelberger, ddo. Augsburg 2. August 1519 (Horawitz, 89, S. 126) äussert sich Brassican: „Misi ad te Calpurnii atque Nemesiani nostro pulvere utcunque restitutas eclogas apud nostrum Herckmannum." Vgl. Steiff, l. c., S. 243. — Niceron, l. c., p. 236: Novesiani Poëtae Carthaginensis Eclogae, cum praefatione Jo. Alex. Brassicani, Argentorati 1519, 4⁰. Wiedemann und Horawitz: Calpurnius, Ludi literarii.

[138]) Hofbibl. 5 unnum. Bll. (das letzte leere fehlt), nur Sign. — Poetische Zuschrift an Mich. Hummelberger, ddo. Tubingae ex phrontisterio nostro, anno M.D.XIX. mensis Maii die XV. — Widmung an seinen Gönner Konrad Peutinger mit dem gleichen Datum, jedoch dem Beisatze „aetatis suae anno XIX." (darin eingeschaltet Viatoris ac Pasquilli dialogus, betreffend den Papst Leo X.). — In mortem divi Maximiliani Caesaris . . . epicedion elegiacum. — Max. Caes. epitaphium. — De Max. Caes. obitu Apollinis oraculum. — Elegia cui titulus Bellum. — Dialogus: Pasquillus, Mercurius. Unterschrieben „apud Sylviam, in hospitio iucundiss. amici sui Georgii Monachi". — Vgl. Steiff, l. c., S. 220 und 244. Hummelberger (Horawitz, 89, S. 128) äussert sich über das Büchlein: „Caesarem recepi . . . Vellem pro Pythagorico instituto sacram et pontificiam coronam te non carpsisse, sed abstinuisse ab intempestivis illis salibus atque scommatibus, quae non inscite divus Hieronymus puerili adserit iactantiae. Planeque hunc morem non prudentum, sed αὐθαδῶν adulescentum esse voluit, qui per aetatem καὶ ἀπειρίαν ignari rerum facile in praeceps feruntur, maxime cum gestiant ex illustrium et summatum virorum sugillatione suo nomini famam parere. Sed cum procacitas ista loquendi et principum virorum vel iusta reprehensio multis male cesserit, cautius et modestius

1519. In divum Carolum electum Rhomanorum regem idillion. Elegeiae. Dialogi. Epigrammata. Xenia. Aetatis suae anno XIX. s. l. e. a. [Moguntiae 1519][139]. 8⁰.

1519. In divum Carolum electum Rhomanorum etc. et Gallorum regem dialogus. Epistola Germaniae ad Carolum et Caroli ad Germaniam. Conradi Rosani Augustani epitaphium. (ad calc.) In officina excusoria Jo. Miller Augustae Vindel. M. D. XIX. Augusti die IIII.[140]. 4⁰.

τῇ παῤῥησίᾳ velim utaris.“ Nicht uninteressant ist der Vergleich dieser Kritik mit dem Urtheile des Erasmus in den Briefen an Brassicanus und Viglius Zuichemus (Note 65).

[139]) Steiff, l. c., S. 244. Widmung an Max. v. Seuenberg, ddo. Francofurti 2. Julii 1519. Diese Datirung dürfte Denis (l. c., S. 264) veranlasst haben, das Werkchen für einen Frankfurter Druck zu halten. Brassican sagt in dem oben (Note 137) angeführten Briefe: „Moguntiae excuduntur nostra haec omnia, scilicet Carolinon Idyllion, Elegeiae, Dialogi, Epigrammata et Xenia.“ Wir citiren aus Denis nachfolgende Stelle, weil sie Detail zu Brassican's Biographie bietet: „Er erklärte in einer Elegie, wie hart er von Tübingen geschieden sei, um sich nach Löwen, wie aus Schelhorn's Briefe in Raupach's Evangel. Oesterr., I. Forts., p. XXIX, scheint, und dann nach Ingolstadt zu begeben.

Durum erat, ut fatear, perchara relinquere matris
Corda, graves tribuit tum pater ipse cruces,
Deinde duos iuvenes fratres, trinasque sorores etc.

Der ältere dieser Brüder ist Johann Ludwig, und der jüngere vermuthlich der Sebastian Brassicanus, der nach Eder's Catal. 1525, da Joh. Alexander schon in Wien lehrte, daselbst studirte und nachher königl. Secretär war.“

[140]) Hofbibl. 4 unnum. Bll., nur Sign. 4 Dist. „Bonarum literarum candidato strenuo Chasparo suo Pangeo Greningensi.“ — Hierauf die Widmung an seinen Freund Jacob Spiegel, ddo. apud Augustam Vindelicam 1519. Julii 31. — Dialogus: Interloquutores Gallus, Viator. — Am Schlusse Conradi Rosani epitaphium. Vgl. auch Panzer, l. c., VI. 153 (wohl übereinstimmend mit dem ebenda IX. 381 erwähnten Werke „Opuscula varia. Carmina. Epistolae. Dialogi. Aug. Vindel. Joh. Miller 1519“), und Steiff, l. c., S. 245. In dem mehrfach citirten Briefe an Hummelberger vom 2. August d. J. (Note 137) meldet Brassican: „Jam Augustae dialogum emitto contra Gallum imperium ambientem, cum epistola Germaniae ad Carolum et Caroli ad Germaniam, et Epitaphio ambidextri hominis Conradi Rosani“ [Kunz von der Rosen]. Hummel-

1520. Huschelini testamentum. Argentinae apud Jo. Knoblochium, anno M. D. XX. mensis Decembris die XIX.[141]). 8⁰.

1522. In florentissimum principem Ferdinandum Austrium, Stutgardiam nuper ingressum, elegia gratulatoria etc. (ad calc.) Stutgardiae, Joh. Erdphurden. M. D. XXII. mensis Junii die XVII. Ferdinando Austrio Vuirtenbergam eximie gubernante[142]). 4⁰.

1523. Leonardi Aretini . . . tres orationes in triplici dicendi genere, ex Homero in latinam linguam erudita quadam metaphrasi conversae, studiosis omnibus inaestimanda fruge conducibiles. Jo. Alex. Brassicani de vanis mortalium studiis atque sectis hecatosticha. (ad calc.) Nurimbergae apud Fridericum Peypus anno M. D. XXIII.[143]). 4⁰.

1523. Hymnus in Apollinem, studiorum pariter ac studiosorum omnium exemplar, ordine conscriptus alphabetico, a D. Jo. Alex. Brass. iurecons. conversus, atque scholiis neutiquam

---

berger (Note 138) antwortet darauf: „Atqui in Dialogo adversus impudentissimos Gallos, de nostra Germania nusquam non male meritos, tibi liberius παῤῥησιάζειν haud gravatim concesserim.“

141) Steiff, l. c. Mit Carmen an Gerbel und Widmung an Joh. Faber, letztere datirt „ex Dornistadio 1520. Dec. 10.

142) Panzer, l. c., VIII. 300.

143) Hofbibl. 10 unnum. Bll., Sign. u. Cust. — Brassicanus in personatos amicos, 5 Disticha. — Zuschrift „Insignite docto viro D. Francisco ex Burckardis, Ingolstadii Jurecons. ordinario, dom. ac praeceptori suo reverenter observando, ddo. Ingolstadii ex academeo nostro, anno M. D. XXIII. mensis Octobris die XIX“. Darin nennt er auch den Christoph. Truchses baro ex Vualdpurg seinen Gönner. — Die Widmung der Hecatosticha „Nobilissimae modestiae ac modestissimae nobilitatis iuveni Mauricio Hutteno suo“. Aus dem Gedichte heben wir das Distichon heraus:

„Quondam aliquid fuimus, nunc Turcam optamus in ipsa
Viscera, et in nostras saepe venire domos,“

als einen Beleg, wie warm er für Deutschlands Grösse fühlte. Eine Elegie Brassican's (5 Dist.): „Principibus germanis, ut tandem pristinae virtutis memores, bellum in immanissimum Turcum fortiter et prudenter instituant“, steht am Schlusse des Werkchens „Oratio protreptica [nicht prophetica, wie bei Wiedemann, l. c., zu lesen ist] Joan. Cuspiniani ad sacri Rom. imp. principes et proceres, ut bellum suscipiant contra Turcum etc. Viennae Austriae, Jo. Singrenius,“ s. a. [1526?] 4⁰ (Hofbibl.).

aspernandis illustratus. (ad calc.) Argentorati Joh. Knoblochus stanneis characteribus excudebat V. Nonas Maias, prope sacrum divae Barbarae phanum, anno M. D. XXIII.[144]). 8⁰.

1524. Moschi poëtae graeci, Aristarchi grammatici synchroni, carmen eruditissimum, cui titulus Ἔρως δραπέτης, hoc est Amor fugitivus. [Viennae Austriae] ex aedibus Joannis Singrenii, anno M. D. XXIIII.[145]). 4⁰.

1524. Musae et Gratiae per Jo. Alex. Brass. iurecons. scholiis illustratae. Orphei statua ex Callistrato graeco per eundem latina facta. (ad calc.) Viennae Austriae ex aedibus Jo. Singrenii, anno M. D. XXIIII. Julii die IX.[146]). 8⁰.

---

[144]) Hofbibl. 24 unnum. Bll., Sign. u. Cust. — „De patrono suo incomparabili D. Christophoro Truchses barone ex Vualdpurg libellus loquitur.“ 3 Disticha. — Widmung „Viro polyhistori Joanni Fabro suo, Constantiensi canonico probe merito“, ddo. Ingolstadii ex pistrino nostro librario, anno M. D. XXIII. mense Martio. („Ego vero tam ingratae sim ingratitudinis, elegantissime Faber, qui non ex animo tibi gratuler hunc felicem ac omnino faustum reditum“ etc.) — In den Scholien preist er auch als seinen und aller Studirenden Gönner „Leonardum Eckium ex Wolfeck, illustriss. Bavariae principis Wilielmi alterum Nestorem“.

[145]) Hofbibl. 4 unnum. Bll., nur Sign. — Die Widmung an Brassican's Gönner Marcus Beck v. Leopoldsdorf ist datirt „Viennae Austriae M. D. XXIIII. Aprilis die XXIII.“. Vgl. Denis, l. c., S. 243: „Hier erscheint sie“ [die Idylle] „in der Grundsprache 41 Jahre vor der ersten Ausgabe, die Adolf Metkerke vom Bion und Moschus 1565 zu Brügge 4. veranstaltet hat. . . . Sie ist ganz unbekannt.“

[146]) Denis, l. c., Nachtrag S. 50 fll.: „S. 3. Antwort des Erasmus datirt Antverp. VI. Calend. Octobr. M. D. XX. auf einen Brief des Brassican, der sich totum Erasmicum genannt hatte, voll Complimente. S. 5. Zuschrift des Werkchens von den Musen an Joh. Cuspinian und Marcus Böck von Leopoldsdorf, Wien den 29. Juni 1524. . . . Die zweyte Abhandlung ist dem damaligen Kostnitzerkanon. und erzherzoglichen Rathe Joh. Faber unterm 6. Juli 1524 zugeeignet.“ Am Schlusse „ein Centimetrum oder 50 Disticha auf den frühen Tod Maximilians von Sibenberg, der Brassican's Mäcenat war.“ ... „Maittaire und Niceron wussten von einem Nachdrucke, allein der Titel, den sie angeben: Commentariolus in Gratias. Paris. apud Ludov. Cyaneum 1533. 8⁰, lässt vermuthen, dass er nur die zweyte Hälfte des Werkchens enthalte. Der Brief des Erasmus findet sich nicht in der grossen Leidner Ausgabe seiner Werke.“

1525. Luciani libellus de longaevis, sive de iis qui prorsus inoffensa valetudine ad summam senectutem pervenerunt, Jo. Alex. Brass. iurecons. interprete. (ad calc.) Tubingae M. D. XXV [147]). 8⁰.

(1525.) In Gallum nuper profligatum atque captum, vincente ac triumphante Carolo Caesare V., Jo. Alex. Brass. iurecons. ἐπινίκιον. Eiusdem epigrammata ad sereniss. principis Ferdinandi consiliarios, Austriae ac reliquis provinciis praefectos. (Viennae, Jo. Singrenius) s. a.[148]). 8⁰.

(1527.) Luciani Samosatensis tragoediae Podagra et Ocypes, ab Jo. Alex. Brass. iurecons. sic latinae factae, ut a studiosis omnibus facile et legi possint et intelligi. Excusum Viennae Austriae per Jo. Singrenium. s. a.[149]). 8⁰.

1527. Luciani Samosatensis aliquot exquisitae lucubrationes, per Jo. Alex. Brass. recens latinae redditae ac uberrimis scholiis illustratae. Demonactis philosophi Cyprii vita. Dialogus omnium festiviss. qui inscribitur Parasitus, sive an parasitica sit ars. Scytha sive Hospes. Harmonides, et Herodotus, sive Aëtion, aut quomodo quis a laudatis viris non vulgarem laudem assequi

---

[147]) Stoiff, l. c., S. 154. 8 Bll., Sign. u. Cust., Cursivschrift. — Zehn lateinische Disticha Brassican's an P. Nicolaus abbas Werdensis.

[148]) Hofbibl. 6 unnum. Bll., nur Sign. — Poetische Zuschrift „Ch. Velio Vrsino suo". — Widmung an Ferdinands Rath Marcus Boeck a Leopoldstorff, ddo. Viennae Austriae anno M. D. XXV. mensis Martii die VII. Die gefeierten Räthe sind: Der Statthalter Leonhard v. Harrach, Joh. v. Schefftenberg, Wilh. v. Zelking, Joh. v. Lamberg, Philipp v. Wichsenstein, Sigmund v. Herberstein, Marcus Treuczsaurwein, Erasmus v. Dornberg, Joh. Kaufman, Georg Mandl, Georg Pesserer, Marcus Beck v. Leopoldsdorf. — Auch bei Mayer, Wiens Buchdr.-Gesch. I. S. 46. Denis kennt diesen Druck nicht.

[149]) Hofbibl. 28 unnum. Bll., nur Sign. — Die Widmung an die Brüder Ambrosius und Joachim Hochstetter, „Ambrosii filiis ac patritiis Augustanis", ist datirt „Viennae Austriae anno M. D. XXVII. mensis Februarii die prima". — Am Schlusse „In immaturam mortem sereniss. reginae Daniae divae Elisabethae, Caroli V. . . . ac Ferdinandi . . . sororis. — Hieronymi Boeck, ornatiss. viri d. Marci Boeck a Leopolsdorff . . . recens nati filioli, genehtliacon. — Ad . . . Joannem Cuspinianum aliquot disticha". Beschreibung bei Denis, l. c., Nachtrag S. 92 fl., der die Bemerkung macht: „Uebersetzung und Ausgabe, meines Wissens, gleich unbekannt."

possit. Luciani vita. Ex I. volumine graecarum epistolarum, epistola Pythagorae ad Hieronem. (ad calc.) Viennae Austriae per Jo. Singrenium, anno M.D.XXVII. mensis Julii die decima[150]). 4⁰.

1528. In felicissimum puerperium sereniss. dom. Annae Ungariae ac Boemiae reginae etc., invictiss. regis Ferdinandi etc. coniugis charissimae, idyllion. Viennae Austriae, Hieronymus Vietor, typographus regius, anno M. D. XXVIII. mensis Julii die XIII.[151]). 4⁰.

1529. Proverbiorum symmicta. Quibus adiecta sunt Pythagorae symbola XVIII, et ipsa proverbialia, hactenus a paucis animadversa, recens autem ex Jamblicho Chalcidense, philosopho

---

[150]) Hofbibl. 68 unnum. Bll., Sign. u. Cust. — Genaue Beschreibung bei Denis, l. c., S. 261 fl. In der Zuschrift an den oft genannten Marcus Beck v. Leopoldsdorf erklärt Brassican die Entstehung dieser Arbeit: „quoniam docendi munere (praecipue quod ad politiora studia pertinet) propter auditorum penuriam nunc non ita frequenter utimur.“ Aus den „weitläufigen und gelehrten“ Noten zur Vita Demonactis heben wir folgende Nachrichten hervor: „quod reliquum est, fusius indicabimus in eo libello quem scripsimus de Graecis quibusdam vocabulis, quae hodie mere Germanica sunt“ (fol. B_4 recto). — „Non minus festivo, quam germane vero epigrammate Janus Pannonius . . . explicat. Nam id inter alia eius plusquam trecenta epigrammata manu sua descripta, et a Turcorum immanitate aegre redempta, imo nec vulgata, nec aliis visa, beneficio Gabrielis nostri Pannonii adulescentis . . . consecuti sumus, ac in bibliothecam nostram tanquam preciosum quendam unionem reposuimus“ (D_4 verso). — „Quod si candidioribus ingeniis ea quae iam in Luciani Demonactem attulimus, vel mediocri cum plausu placuisse videro, dabo brevi Gellium et suo nitori restitutum, et praesidio optimorum authorum non infeliciter, ut spero, explicatum“ (K_3 recto). — Vgl. Cuspinianus, Austria, Francofurti 1601, fol., p. 9: „adeo ut graeca lingua videatur non vulgare cum germanica habere commercium. Sicut et Alexander Brassicanus, plurima mihi amicitia iunctus, fatetur: qui se peculiare opusculum de iis conficere pollicetur.“ Ueber eine Veröffentlichung dieses Werkchens ist uns nichts bekannt.

[151]) Denis, l. c., S. 263 fll. Es handelt sich um die Geburt der Prinzessin Anna, die im Jahre 1546 mit dem Herzoge Albrecht V. von Bayern vermählt ward. Gewidmet dem Trienter Bischof und obersten königl. Kanzler Bernhard v. Cles.

graeco, latina facta simul et explicata. (Hieronymus Vietor Viennae Austriae excudebat) M. D. XXIX. mense Martio[152]). 8⁰.

[152]) Hofbibl. 2 unnum., 89 num. SS., Sign. u. Cust. — Bitte an Joh. Faber, auf dessen Anrathen er das Werk zum Druck beförderte, dasselbe jetzt beim Fürstbischofe von Trient zu befürworten. — Hierauf die Zuschrift an diesen Kirchenfürsten selbst. — Am Schlusse des Buches: „M. Grunnii Corocottae Porcelli testamentum, venerandae antiquitatis gemma quaedam, cuius etiam divus Hieronymus tomo V. pag. 72. ad Eustochium in VIII. Commentariorum Esaiae, . . . nominatim meminit, . . . ex antiquo exemplari dominicalium patrum apud Moguntiam bona fide descriptum, et in gratiam Joan. Stickelii, adolescentis optimi suique consanguinei chariss., recens ab addititiis nugis assertum" etc. Genaue Beschreibung bei Denis, Wr. Buchdr.-Gesch., S. 691 fll. — Auf der Rückseite des letzten Blattes ein Holzschnitt, das Wappen Brassican's darstellend, mit der Ueberschrift „Divi Maximil. Caesar. munus" und der Unterschrift „Jo. Alex. Brassicani iurecons. insignia". — Die zweite Ausgabe des Werkes ([Parisiis] Christianus Wechelus, sub scuto Basiliensi, in vico Jacobaeo, anno 1532. 8⁰) führt das vorstehende Testamentum im Titel selbst an und hat auf der letzten Seite statt des Wappens das Druckerzeichen (Hofbibl.). Ueber das Testamentum schreibt er schon am 2. August 1519 an Hummelberger (Horawitz, 89, S. 127): „Grunnii Crocottae Testamentum, cuius Erasmus in Moriae limine meminit et alibi divus Hieronymus, Listrius non adducit neque Erasmo, neque lectori, neque sibi satisfaciens: ego Moguntiae in antiquissimo libro reperi atque repertum summa cura exscripsi. Videbis et tu propediem." Zugleich citirt er die Worte des Hieronymus: „Testamentum autem Grunii Corocottae Porcelli decantant in scholis puerorum agmina cachinnantium." Die Proverbia des Brassican wurden nebst denen des Hadrianus Junius, Johannes Vlpius, Gilbertus Cognatus u. A. den Adagiorum chiliades des Erasmus in den Pariser Ausgaben von 1571 und 1599, sowie der Frankfurter von 1670 beigefügt. Das Testamentum Grunnii Corocottae Porcelli findet sich noch in folgenden Werken: Grunnius Sophista, sive pelagus humanae miseriae, Ottomari Luscinii. Argentinae apud Jo. Knoblochum, 1522. 8⁰. — Laurentii Abstemii Hecatomythium. Venetiis, per Jo. Franc. et Jo. Ant. de Rusconibus fratres, 1524. 8⁰. — Barnabae Brissonii de formulis et sollemnibus populi Romani verbis libri VIII, Parisiis 1583, fol., p. 756 fl. — Petri Lambecii Commentariorum de aug. bibliotheca caes. Vindobon. Liber III., Vindob. 1670, fol., p. 346—375, mit einem gelehrten Commentar, der nachzuweisen sucht, dass dieses Testamentum nichts Anderes sei als ein „Apologus satyricus de trium imperatorum Gordianorum vita, moribus ac rebus gestis, et praecipue quidem de Gordiani III. per praetorii praefectum et invasorem imperii Philippum Arabem nefarie perpetrata, sed callidissime occultata interfectione".

[1529.] Ad principes, magistratus, populosque Germaniae, in Spirensi Conventu, Pauli Ricii Oratio. (Viennae Austriae) s. a.[153]). 4⁰.

1529. Notae in Petronium. Dans l'Edition de cet Auteur, donné à Francfort l'an 1529 in-4⁰ [154]).

[1530?] Apollonii Tyanei philosophi de contemptu mortis ad Valerium virum consularem epistola, Jo. Alex. Brassicano interprete. s. l. e. a.[155]). 4⁰.

1530. Gennadii Scholarii, patriarchae Constantinopolitani, de synceritate christianae fidei dialogus, qui inscribitur Περὶ

---

[153]) Hofbibl. 10 unnum. Bll., nur Sign. — Auf dem Titel 3 Disticha des Herausgebers Joh. Alex. Brassicanus an den Leser. — Widmung desselben an den Abt des Wiener Schottenstiftes Konrad [Weichselbaum], 7 Disticha, unterschrieben „Viennae Austriae". — Der Druck dürfte bald nach dem im Frühlinge 1529 abgehaltenen Reichstage erfolgt sein.

[154]) So bei Niceron, l. c., p. 237. Diese Ausgabe des Petronius vermochten wir nirgends zu finden. Conrad. Lycosthenes, Elenchus scriptorum omnium, Basileae 1551, 4⁰, col. 847: „Petronius Arbiter. . . . Alexander Brassicanus emendavit, et annotationibus illustravit, pauloque antea quam obiret, Joan. Oporino excudendum transmisit." Denis, Wr. Buchdr.-Gesch., S. 265: „Nebst den von ihm" [Gesner] „und Niceron, dem aber Calphurnii et Nemesiani Eclogae, Argent. 1519, 4⁰, mangeln, angeführten Werken beruft sich Brassicanus selbst in seinen Schol. ad Petronium Arb. auf seine Arbeiten über den Plinius, Tertullian, die Nutritia Politiani, den Pont. Leontius Burdigal. und auf Lectiones reconditas, die aber, vermuthlich aus Ursache seines frühen Todes, nie das Licht gesehen haben." Denis kann diese Nachricht unmöglich aus erster Hand haben, denn die Commentaria in Angeli Politiani Nutritia sind eine Arbeit des Johann Ludwig Brassicanus.

[155]) Hofbibl. 4 unnum. Bll., das letzte leer; nur Sign. — Gewidmet dem Vicedom Marcus [Beck v. Leopoldsdorf] zum Troste über den Verlust eines Sohnes. „Amisisse te putant alii, Marce chariss. Verum ego te reddidisse potius existimo filium, qui nuper abiit magis quam obiit." Das Jahr des Erscheinens lässt sich nicht genau bestimmen, denn zufolge der Familienchronik der Beck v. Leopoldsdorf (herausgeg. von Zeibig im VIII. Bde. des Archivs der Wiener Akad. d. Wissensch.) verlor der genannte Marcus, solange er Vicedom war, mehrere Söhne im Kindesalter: Leopold, geb. 8. November 1529, gest. 14. Jänner 1530; Marx Christoph, geb. 26. Juli 1532, gest. 16. Februar 1536; Wilhelm, geb. 18., gest. 31. März 1534; Georg Christoph, geb. u. gest. 11. April 1535.

τῆς ὁδοῦ τῆς σωτηρίας ἀνθρώπων, id est De via salutis humanae. **I. A. B.**[156]). (ad calc.) Hieronymus Victor, impensis ingenui et bonae spei iuvenis Urbani Alantsee, Lucae filii, excudebat Viennae Austriae M. D. XXX. mensis Aprilis die XXX.[157]). 8⁰.

---

[156]) Dieselben drei Buchstaben stehen bei dem „Epigramma ad lectorem" (3 Disticha) über dem „Dialogus novus et mire festivus, ex quorundam virorum salibus cribratus, non minus eruditionis, quam macaronices complectens", welcher den Schluss des ersten Bandes der Epistolae obscurorum virorum (Edd. 1556, 1557) bildet. Daraus folgerte Weitz in den Notulae ad Floridum p. 324 (vgl. Denis, S. 265), dass Johann Alexander Brassicanus an jenem Werke mitgearbeitet habe. In den Ducatiana (I. p. 31) werden die Buchstaben mit Bestimmtheit als die Bezeichnung seines Namens erklärt, jedoch wird irrthümlich 1549 als sein Todesjahr angegeben. Auch Böcking im Suppl. zu Hutten's Werken, II. 9, löst die Buchstaben in dieser Weise auf, bemerkt aber l. c., S. 317, dass unser Brassican in den Epp. O. V. gar nicht erwähnt wird. Es wäre übrigens auffallend, dass erst der Ausgabe von 1556, also 17 Jahre nach dessen Tode, der erwähnte Dialogus sammt dem Epigramme eingeschaltet wurde. — Wir wollen hier noch erwähnen, dass die Buchstaben **I. A. B.** auf mehreren Werken der Hofbibliothek, die aus Brassican's Sammlung stammen und noch den alten Einband haben, in das Leder eingedruckt erscheinen.

[157]) Hofbibl. 82 unnum. Bll., nur Sign. Der Text links griechisch, rechts lateinisch. — Ein kurzes Gedicht Brassican's an Joh. Faber mit der Bitte, das Buch an den Cardinalerzbischof Matthäus [Lang] von Salzburg zu leiten; hierauf die Zuschrift an diesen selbst. Die genaue Beschreibung dieser ersten Ausgabe des Gennadius findet sich bei Denis, l. c. 290 fll. Brassican sagt in der Widmung: „Suaves illi novi Evangelici viris iuxta sanctis ac eruditis, divo Hieronymo, Augustino, Origeni, ac aliis etiam eiusdem notae scriptoribus praeferuntur, ut veteres plane nihil scivisse videri possint, si novos illos homines cum illis conferas." — Bemerkenswerth ist die eingehende Besprechung dieser Ausgabe bei Lambacher, Biblioth. antiqua Vindob. civica, Viennae 1750, 4⁰, p. 202, Note 6, sowie in der diesem Werke angehängten Dissertatio literaria. Brassican hatte die Schrift irrthümlich dem Patriarchen Gennadius des 5. Jahrhunderts zugeschrieben, während sie dem des 16. angehört. Ueber diesen bringt Oudin, Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquae, Lipsiae 1722, fol., tom. III, coll. 2469—12514, eine ausführliche „Dissertatio de doctrina et scriptis Georgii Scholarii", und Richard Simon, Critique de la Bibliothèque des Auteurs ecclésiastiques, publiée par M. Ellies Du-Pin, Paris 1729, 8⁰, widmet ihm tom. I, pp. 438—480 ein ganzes Capitel. Nach Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl., Bd. V, S. 291, wird

1530. D. Salviani Massyliensis episcopi de vero iudicio et providentia dei ad S. Salonium episcopum Vienensem libri VIII, cura Jo. Alex. Brass. iurecons. editi, ac eruditis et cum primis utilibus scholiis illustrati. Anticimenon libri III, in quibus quaestiones veteris ac novi testamenti de locis in speciem pugnantibus, incerto autore. Basileae in officina Frobeniana, mense Augusto M. D. XXX [158]). fol.

1531. Enchiridion de christianarum rerum memoria, sive epitome historiae ecclesiasticae per Eusebium descriptae, authore Haymone episcopo Halberstatensi. Lector, quod hoc libello cum primis utili ac necessario frueris, D. Jo. Alex. Brassicano gratias habeto. (ad calc.) Haganoae per Joannem Secerium, anno M. D. XXXI. mense Januario [159]). 8⁰.

---

auch dem zweiten Gennadius von neueren Schriftstellern (Gass und Otto in Niedner's Zeitschr. für histor. Theol. 1850, 399 und 1864, 111) das obige Werk abgesprochen.

[158]) Hofbibl. 6 unnum., 44 num. Bll., Sign. u. Cust. — Hortus sive bibliotheca Brassicani per D. Chasparem Ursinum Velium, regium historiographum (7 Disticha). — Ausführliche Zuschrift an den Bischof von Augsburg Christoph v. Stadion, ddo. Viennae Austriae Martii die prima anno M. D. XXX. Ueber die Erwerbung seltener Handschriften sagt er unter Anderem: „Quanquam autem eiusmodi antiquissimorum scriptorum gemmae raro aut nunquam venales habeantur, . . . accessit tamen aliunde, et nihil mihi tale speranti praesidium incomparabile, quod hoc quicquid est incommodi, cum ipso quod aiunt horreo sarciret: nimirum ampliss. praestantissimorum hominum autoritas atque dignitas. Qui me, si quando sese dabat opportuna occasio (oblata est autem tam in legationibus, quam in aliis honorificis profectionibus non semel), in consequendis iis unionibus valde quam benigniter adiuvarunt. Sic gratia, sic favore consecuti sumus, quod nulla pecunia, quae alias nihil non expugnat, perfici poterat." — Herausgegeben nach der aus Ofen stammenden Handschrift (jetzt Cod. 826 der Hofbibl.). Vgl. Denis, Codd. mss. theolog. bibl. Vindob., II. CCCLXIV. (Sieh auch oben Note 75.) Cave, Scriptorum ecclesiast. historia literaria, Basileae 1741, fol., vol. I, p. 434: „Prodierunt opera (!) Salviani cum scholiis Alex. Brassicani Basil. 1530, fol., . . . cum notis Brassicani Paris. 1575, 8⁰, . . . Rothomagi (cum scholiis Brassicani) 1627, 12⁰." Schier, Cod. 7935, p. 276: „Notae iterum excusae sunt cum Rittershusii commentario Norimbergae 1623."

[159]) Hofbibl. 115 unnum. Bll. (wahrscheinlich fehlt das letzte leere), Sign. u. Cust. — Widmung „Eruditissimo ac integerrimo theologo D. Gallo

1531. D. Eucherii Lugdunensis episcopi doctiss. lucubrationes aliquot non minus piae quam eruditae recens editae, quarum haec est summa: In Genesim commentariorum libri III. In libros Regum commentariorum libri IIII. Formularum spiritualium liber I accurate recognitus, adiectis iis omnibus, quae in superiore aeditione quamplurima desyderabantur. Quaestiones in vetus et novum testamentum. Nominum hebraicorum, ac aliorum etiam, quae in sacris literis habentur, interpretatio. Epistola paraenetica ad Valerianum cognatum suum de contemptu mundi, cum scholiis D. Erasmi Roterodami. Basileae in officina Frobeniana, anno M. D. XXXI. mense Septembri [160]). fol.

Millero, parocho Tubingensi, domino et amico suo optimo, Jo. Al. Brass. Viennae. — Neue Auflage (etwas verkürzt) Halae Suevorum, per Petrum Frentium, M. D. L. 8° (Hofbibl.). Darnach ist die Angabe in Herzog's Real-Encyklopädie für protest. Theol. u. Kirche, Bd. V, S. 590: Ed. pr. Colon. 1531, zu berichtigen.

160) Hofbibl. (Exemplar des Brassican, mit dessen Randnoten, aus Faber's Bibl.) 4 unnum. Bll., 310 SS., am Schlusse 1 Bl., auf dessen Rückseite das Druckerzeichen. — Iani a Svolla, equitis ac iureconsulti, in amplissimam Brassicani sui bibliothecam epigramma. — Widmung an den Augsburger Bischof Christoph v. Stadion, ddo. Viennae Austriae, ex regio collegio, M. D. XXX. mensis Decembris die XX. Oudin, l. c., bringt tom. I, coll. 1205—1222 eine „Dissertatio de scriptis et doctrina s. Eucherii Lugdunensis episcopi". Coll. 1215 fl. erwähnt er unsere Ausgabe und bemerkt dazu: „Quae eadem opera recudit ordine eodem Romae anno 1564. Paulus Manutius, absque immutatione ulla. Unde postea in Bibliothecam ss. Patrum editionis Coloniensis anni 1618. commearunt, ex editione et recensione Andreae Schotti Antverpiensis e Societate Iesu presbyteri". Col. 1220: „Quantum ad commentarios in Genesim ac libros Regum, falso alterutri tribuuntur Eucherio: cum illorum author Angliam patriam, aetatemque suam aperte sane insinuet." Darauf folgt die Beweisführung aus dem Inhalte des Werkes. Dagegen sagt er tom. II, col. 29, dass einige neuere Schriftsteller die Commentaria in Genesim dem Turiner Bischofe Claudius zuschreiben, und bemerkt dazu: „Sane Commentarium hunc spectare non posse ad Eucherium Lugdunensem illum episcopum seculo V. florentem, luce meridiana clarius est: cum eo producatur Gregorius Magnus, qui sub seculi VI. finem claruit et scripsit. Nihil autem impedit, quo minus Claudio Taurinensi episcopo tribuatur". Cave, l. c., vol. I, p. 424, spricht beide Commentare dem Eucherius ab, weil darin Gregor der Grosse und Cassiodorus erwähnt werden. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl., Bd. V, S. 291, sagt blos: „Die ächten

1532. D. Salonii Viennae Galliarum episcopi doctiss. ad Veranium fratrem dialogi duo, in quorum priore Parabolas Salomonis, in altero autem Ecclesiasten interpretatur. Bessarionis patriarchae Constantinopolitani de ea parte Evangelii, Si eum volo manere etc., erudita et valde utilis disceptatio. D. Jo. Alex. Brass. pietatis ergo in lucem aedidit. Haganoae ex officina Johan. Sec[erii], M. D. XXXII. mense Februario[161]). 4°.

1532. D. Pothonis presbyteri Prumiensis, scriptoris vetustissimi, de statu domus dei libri V. Eiusdem de magna domo sapientiae liber unus. Jo. Alex. Brassicanus iurecons. ut in eruditissimo hoc opere ab interitu vindicando cura, ita et in aedendo summa benignitate usus est. Haganoae per Joan. Secerium. M. D. XXXII[162]). 8°.

---

wie die unächten Werke des Eucherius hat Joh. Al. Brassicanus (Basel 1531) herausgegeben".

[161]) Hofbibl. 62 unnum. Bll. (das letzte leer), Sign. u. Cust. — Zuschrift D. Guilielmo Figulo, coenobii ad S. Crucem in Austria seniori, ddo. Viennae Austriae, ex regio collegio, anno M. D. XXXI. mense Decembri. „Nostra certe aetas sic est inquinata flagitiis omnibus, sic perniciosis sectis est dissecta, ut cum nullo superiore quantumvis corrupto seculo conferri possit. A principibus plane nihil est praesidii bonis studiis . . . Ex episcopis quam paucissimi studiorum caussae favent. . . . . Corruunt Academiae fere omnes, frigent auditoria, iam non erudiendis adolescentibus, sed alendis porcis instituta . . . Sed quid facias, ubi res in manu tua non sit . . . Ego interea, ut me a conspectu malorum, quae nostra tot per annos vidit aetas, vel aliqua ex parte avertam, sic me secretorum studiorum honestiss. voluptati addixi, ut praeterea susque deque faciam omnia". — Bessarion gewidmet D. Ulddericho Fabro, coenobii Dominici Sepulchri in Denckendorff praeposito, ddo. Viennae Austriae anno M. D. XXXII. mensis Januarii die III. „cum superioribus diebus in coenobio tuo tecum essem". — Den Salonius veröffentlichte Brassican nach der in seinem Besitze befindlichen Handschrift (jetzt Cod. 1278 der Hofbibl.). Vgl. Denis, Codd. theol. II. CCCLX. Er wurde nebst der Zuschrift an Figulus wieder abgedruckt im Μικροπρεσβυτικόν, Basileae (1550), fol., p. 215 fll. — Den Tractat Bessarion's führt noch Boerner, De doctis hominibus graecis etc., Lipsiae 1750, 8°, p. 74, unter den ἀνέκδοτα auf.

[162]) Hofbibl. 88 num. Bll., Sign. u. Cust. — Widmung an den Cardinalbischof von Trient, ddo. Viennae Austriae, ex collegio regio, M. D. XXXI. mense Decembri. — De Jo. Alex. Brassicano suo graviter

1532. Clarissimi viri Janocii de Manectis, Equitis ac Jureconsulti Florentini, ad inclytum Arragonum Regem Alfonsum, de dignitate et excellentia hominis libri IIII. Ex Bibliotheca Jo. Alexandri Brassicani Jureconsulti recens in lucem aediti. Basileae (apud And. Cratandrum) M.D.XXXII. (mense Junio)[163]). 8⁰.

1539. Γεωπονικά. De re rustica selectorum libri XX graeci, Constantino quidem Caesari nuncupati, ac iam non libris, sed thesauris annumerandi, Jo. Al. Brassicani opera in lucem editi. ... Item Aristotelis de plantis libri duo graeci, nuper ab interitu liberati, ac studiosorum usui hac primum editione restituti. Basileae ἀναλώμασι Ῥοβέρτȣ τȣ͂ χειμερινοῦ [Winter] α̅φ̅λ̅θ̅[164]). 8⁰.

---

aegrotante Iani a Svolla, equitis et iureconsulti, querimonia (Gedicht). Nach der Fassung des Titels könnte man annehmen, dass nicht Brassican selbst dieselbe gewählt habe; vielleicht besorgte während dessen Krankheit der genannte Svolla die Ausgabe.

[163]) Hofbibl. 234 SS., am Schlusse 2 unnum. Bll. (das erste mit dem Druckerzeichen, das zweite mit Angabe des Ortes, Druckers und Datums). — Widmung Brassican's an den österreichischen Kanzler Nicolaus Rabenhaupt a Suchee, ddo. Viennae Austriae, ex collegio regio, anno M.D.XXXI. mense Augusto. Schier, l. c., pag. 276 sagt über dieses Werk: „Opus prohibitum in Indice Madritensi anni 1612, ubi p. 697 notantur loca emendanda.“

[164]) Hofbibl. 24 unnum. Bll., 552 SS. (1—488 Geoponica, 489—551 Aristoteles — Alles griechisch). Iano Svollae, praestanti viro, Symon Grynaeus s. d., ddo. postridie Calen. Martii 1539. „Voluit iussitque Jo. Alex. Brassicanus noster, ... liber hic beneficio fideque ipsius ab inferis post tanta temporum intervalla erutus, ac luci redditus, tui potius quam ipsius nominis auspiciis iret in publicum“. Die früheste griechische Ausgabe dieses nunmehr dem Cassianus Bassus vindicirten Werkes. Die Handschrift, nach welcher die Geoponica abgedruckt wurden (jetzt Hofbibl. Cod. med. gr. 46), trägt auf dem ersten Blatte eigenhändige Aufzeichnungen, die für ihre Geschichte wichtig sind. Sie gehörte unserem Brassican („Jo. Al. Brassicani, philosophi ac iureconsulti“), welcher sie an Oporinus sandte, mit folgender Verfügung: „Titulus libri sic est excudendus, ne verbo ommisso: Γεωπονικά. De re rustica selectorum libri XX graeci, iam non libris, sed thesauris annumerandi. Sed est verum hoc Varronis, saepe stirpium radices sub vicini segetem prodiisse. Jo. Alex.

1552. In Angeli Politiani eruditissimi declamationem, quae inscribitur Lamia, commentarii, D. Jo. Alex. Brassicano authore. Norimbergae in officina Joannis Montani et Ulrici Neuberi anno M.D.LII[165]). 4⁰.

Was die Wiener Hofbibliothek an handschriftlichem Material unter Johann Alexander Brassican's Namen aufbewahrt, stammt

---

Brassicanus nuper edidit in gratiam philologorum.“ Brassican dürfte damals schon krank gewesen sein und deshalb die Veröffentlichung dem Simon Grynaeus übertragen haben, welcher den vorstehenden Titel etwas änderte. Im November 1539 war die Handschrift noch nicht zurückgelangt, und Brassican verordnete in seinem Testamente (vgl. Note 131), dass man sie und andere benannte Manuscripte von Oporinus und Winter verlangen solle. Wenn dieses Begehren wirklich gestellt wurde, so hatte es keinen Erfolg; denn die Handschrift kam aus dem Besitze des Oporinus durch Kauf an Sambucus („ab Oporino emi 7 Δ. [ducatis] Sambucus“), und durch diesen in die Hofbibliothek. (Vgl. auch Lambeck, Comment. de bibl. caes. Vindob. Ed. II. lib. VI. col. 369 fll.) Als Curiosum wollen wir erwähnen, dass Manget, Bibliotheca scriptor. medic., tom. I., pars 1., p. 462 den Joh. Alex. Brassicanus anführt mit dem Beisatze: „Ex eo habetur: Aphricani et Berytii fragmenta de re rustica, cum Γεωπονικῶν lib. XX graecis edidit Basileae, apud Rob. Winter, 1539 in 8⁰.“ — Ein noch übleres Schicksal hatte eine andere von Brassican beabsichtigte Publication. Darüber finden wir bei Schier p. 277 (unter Berufung auf Mich. Neander in praef. ad Erotemata linguae graecae p. 219, welche Stelle wir nicht zu constatiren vermochten) folgende Nachricht: „Cogitarat etiam Martii Galeotti de vulgo incognitis libros, quos ex bibliotheca Budensi acceperat, typis vulgare, iamque exemplar illud Oporino Basileam transmiserat. Verum dum iste illum Philippo Becchio, doctissimo iuveni, describendum tradit, Itali cuiusdam bibliopolae fraude amisit.“

165) Hofbibl. 67 num. Bll. und ein leeres, Sign. u. Cust. — Poetische Zuschrift des Herausgebers Sebastian Sigmar an den königl. Rath Dr. Fabian Kindler. — Widmung „Toti Senatui reipublicae Vratislavien., patronis observandiss., Sebastianus Sigmar, a consiliis et secretis regiis, ddo. Calendis Aprilis 1551. Viennae“. Darin findet sich die bedeutungsvolle Stelle: „Sunt et alia penes nos ex reliquiis **fratris nostri** D. Alexandri Brassicani, qui quanta eruditione claruerit, doctiorum relinquo iudicio. Quod si praesentem ipsius laborem vobis placiturum animadverterimus, adducemur, ut et ea suo tempore divulgaturi simus.“

nur zum geringsten Theile von ihm selbst her; das Meiste besteht in Nachschriften seiner Vorlesungen[166]).

Erwähnenswerth ist blos der Codex 9846, der, eigenhändig von ihm geschrieben, eine Sammlung von verschiedenen gegen die Päpste und Rom gerichteten Pasquillen bietet[167]). Den Hauptinhalt bildet der mit Randbemerkungen Brassican's versehene Dialog: „Julius II. pontifex maximus. Genius. Divus Petrus", welcher gewöhnlich unter dem Autornamen Publius Faustus Andrelini (gest. 25. Febr. 1518 zu

---

[166]) Wir wollen dieselben für jene Leser, denen der Handschriften-Katalog (Tabulae codd. mss. praeter graecos et orientales in bibliotheca palat. Vindob. asservatorum) nicht zur Hand ist, nach diesem specificiren. **Cod. 9667**: 1) 1ᵃ—20ᵇ. Annotationes in Manuelis Chrysolorae grammaticam graecam. 2) 21ᵃ—107ᵃ. Scholia in Aristophanis Ranas usque ad v. 990. 3) 109ᵇ—159ᵇ. In Angeli Politiani declamationem, cui titulus Lamia, notae. Sequitur index alphabeticus. 4) 161ᵃ—201ᵃ. In Plauti Aululariam collectanea. 5) 206ᵃ—208ᵃ. In suam M. Fabii Quintiliani enarrationem ad academicos Viennenses hendecasyllabi. 6) 208ᵇ—337ᵃ. In M. Fabii Quintiliani libros enarratio. 7) 338ᵃ—347ᵇ. Johannes Saxo Hattestedius, Prolegomena in libros ad Herennium. — **Cod. 9668:** 1) 1ᵃ—32ᵃ. Annotationes in Aulum Flaccum Persium Satyricum, lectae per Udalricum Fabrum anno 1528. 2) 33ᵃ—34ᵃ und 3) 34ᵃ—160ᵃ. [wie im vorhergehenden Cod. 5) und 6)]. 4) 163ᵃ—167ᵃ. Dialogus inter iuvenem et nympham Echus de studiorum ratione et vitae statu eligendo. 5) 167ᵇ—172ᵃ. Interpretatio quorundam vocabulorum graecorum phrasiumque latinarum. — **Cod. 10575:** 1) 1ᵃ—59ᵇ. Scholia in tres libros M. Tullii Ciceronis de officiis, in I. librum ab Al. Brassicano, in II. et III. ab Ulrico Fabro dictata. 2) 60ᵃ—80ᵃ. Commentarius in Erasmi Roterodami dialogum, cui titulus Echo (28. Febr. 1529). 3) 80ᵇ—86ᵃ. Scholia in Q. Horatii Flacci epistolam ad Maximum Lollium. 4) 86ᵇ—89ᵃ. Breves notae in Sallustii Crispi bellum Catilinarium. 5) 89ᵇ—91ᵇ. Tabulae rhetoricae. 6) 92ᵃ—98ᵇ. Varia collectanea philologica, praesertim de nominibus mensium apud Graecos. 7) 98ᵇ—99ᵇ. Ordo et ratio in studiis proficiendi, ex verbis Socratis in Platonis Phaedro collecta, et alia ab Al. Brassicano discipulis suis praescripta. 8) 100ᵃ—107ᵇ. Varia excerpta, praecipue ex operibus trium tragicorum. 9) 108ᵃ—109ᵃ. Index eorum quae continentur in Nestoris Alexicepi libris XX. 10) 109ᵇ—112ᵃ. Alia excerpta, subiuncto Al. Brassicani epigrammate de sententia D. Joh. Stoeffleri Justingensis. 11) 112ᵇ—113ᵃ. Monita pro augenda et conservanda memoria. 12) 113ᵇ—115ᵃ. Argumenta librorum Iliados singulis versiculis comprehensa.

[167]) Der Codex stammt aus der Bibliothek des Bischofs Faber.

7*

Paris als Poëta regius) aufgeführt, aber auch dem Erasmus und dem Ulrich v. Hutten zugeschrieben wird. Die Copie, in Form eines Buches gehalten, umfasst die Signaturen A—E à 8 Bll. und F 4 Bll. (fol. 16ª—59ª) und enthält nach dem Schlussworte Τέλος die Notiz: „Alexander Brassicanus philosophus γράφει Tubingae anno DMXVII (!) mensis Augusti die XXIIII. divi Barptolomaei Christi apostoli. Deo et Virgini matri laus et gloria.“ Zu dem Dialoge gehören aber noch folgende Bestandtheile der Handschrift:

fol. 12ª De libri titulo.

Quis titulus libri, queris si candide lector,
NEMO scias digno nomine fertur opus.

De dialogi auctore.

Vis brevibus dicam, librum quis fecerit auctor,
Scommata cum dederit mixta supercilio,
Accipe: de summo quondam hic est lapsus Olympo,
Ut ferret caeco lumina clara homini.
Hic Latius Latios, hic Graius novit Achivos,
Solus Amaltheae cornua plena ferens.

Jucundi Actj labores.

fol. 12ᵇ—13ª Christianissimi in Julium II. dialogi encomion elegiacum.

„ 14ᵇ—15ª Desyderius Erasmus Roterodamus Joanni Caesario suo, ddo. Antverpiae secunda post assumptam virginem die anno M. D. XVIII. [Erasmi Opera, Lugd. Bat. 1703, fol., tom. III, p. 2, col. 1622 fl., ddo. Antverpiae 16. Augusti anno 1517], worin Erasmus sich entschieden dagegen verwahrt, der Autor des Dialogus zu sein, und auf dessen französischen Ursprung hinweist [vgl. auch l. c. col. 1626 B].

„ 15ᵇ Der schon oben (Note 5) erwähnte Brief des Cannstatter Pfarrers Alexander Bruno an Brassican, worin der Autor des Dialogus gepriesen und der Adressat zur Fortsetzung seiner literarischen Arbeiten ermuntert wird.

Ausser dem Dialogus enthält der Codex noch folgende grössere Stücke (alle in elegischem Versmasse):

fol. 2^a—4^b Julii II. pontificis Rhomani peregrinatio.
„ 65^a Rhoma.
„ 65^b De Leone X. dialogus: Viator. Pasquillus. Rhomae 18. (Vgl. hierzu die Note 138.)
„ 66^a Dialogus (über denselben Papst): Viator. Pasquinus. Rhomae 19.
„ 66^b— 69^a De stationibus quadragesimalibus urbis Rhomae Hieremiae Cusatri Mantuani de Crema Elegeia.
„ 69^b—70^a Ad Pasquillum. Rhomae 17.
„ 70^b—71^a Ad Pasquillum. — Viator et Petrus. — Pasquillus. In divi Petri templo anno XVII.
„ 71^b —72^a In Bebelium mortuum dialogus: Viator. Bacchus (worin Bebel als starker Trinker geschildert wird). Ob dieses Gedicht von Brassican selbst herrührt, ist aus dem Inhalte nicht zu entscheiden.

Am Schlusse der Aufzählung von Brassican's Schriften sei noch die Angabe Jöcher's[168]) erwähnt, dass der französische Jurist Andreas Tiraqueau in seinem Buche De nobilitate [et iure primigeniorum] an Joh. Alex. Brassicanus ein Plagium begangen haben soll; das davon betroffene Werk wird jedoch nicht bezeichnet.

Johann Ludwig Brassican[1]), ebenso tüchtig als Philologe wie als Jurist, war der jüngere Bruder Johann Alexanders, aber der Charakteranlage nach von diesem ganz verschieden. Eine durchwegs praktische Natur, richtete er sein ganzes Streben auf Erreichung einer hervorragenden Lebensstellung, und obgleich er genau denselben Studien oblag, die auch der Bruder getrieben hatte, wusste er sich den Weg zu Ansehen und Vermögen zu bahnen, während dieser sein Leben lang der bescheidene, mittellose Gelehrte blieb.

---

[168]) Allg. Gelehrten-Lexicon Bd. IV., Col. 1220.

[1]) Die Codd. 9735 und 9737g der k. k. Hofbibliothek enthalten eine Anzahl von Briefen des jüngeren Bruders an den älteren, sowie mehrere jenen betreffende Johann Faber's. Der Artikel Schier's im Cod. 7935 (p. 322 fll.) bietet lediglich einige literarische Nachweise.

Im Jahre 1509[2]) zu Tübingen[3]) geboren, zeigte Johann Ludwig Brassicanus, nach dem Zeugnisse des Bruders, schon als Knabe aussergewöhnliche Talente, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten; die Aufgabe, sie auszubilden, musste wohl Johann Alexander auf sich nehmen[4]), da der Vater schon im April 1514 aus dem Leben schied und die Mutter bald darauf eine neue Ehe einging. Doch war der Charakter des jüngeren Bruders viel zu unruhig, als dass er auf dem gewöhnlichen Wege allmäliger und gleichmässiger Fortbildung hätte ausharren mögen. Vielleicht war schon ein Ausfluss dieser Eigenschaft die Reise,

---

[2]) In dem 1523 veröffentlichten Hymnus in Apollinem, dessen Widmung an Faber das Datum Ingolstadt, März 1523, trägt, spricht Johann Alexander Brassican von dem Bruder (in den Scholien s. v. Ὄλβιον) folgendermassen: „Quamobrem ego mihi nusquam satis gratulari possum, qui germanum fratrem habeam Joannem Ludovicum Brassicanum, adulescentem iam XIIII annos natum, ut sub initium aetatis suae nusquam cessantis acerbitatis et ferociae, ita nunc se promovente adulescentia nusquam cessantis industriae, atque adeo mirificae in omni genere studiorum agilitatis. Hunc si Christus iusto vivendi limite provexerit, non dubito, quin Brassicanum patrem, si non vincere, pulchre tamen possit exprimere."

[3]) Die Familie war 1509 nach Tübingen übersiedelt. In der Wiener Hauptmatrikel erscheint er 1524 als Scholar „ex Stugardia"; 1546 als Universitätsrector nennt er sich „Virtenbergensis e Tubinga". Diese Eintragung ist wohl, da sie von ihm selbst herrührt, die verlässlichere. Gesner, Biblioth. univ., Tiguri 1545. fol., vol. I. p. 435[a]: „Jo. Lud. Brassicanus, natione Germanus, Tubingensis opinor." In dem Werke: Δημηγορίαι, hoc est Conciones aliquot ex libris Xenophontis de Paedia Cyri, breviores et selectiores, versae pro tyronibus graecae linguae a Jo. Sambuco. ... Additis quoque eiusdem poematiis aliquot. Basileae (1552), 8⁰, steht auf S. 95 folgendes „Epitaphium Joan. Lodovici Brassicani":

Τȣ̃νομα Βρασσικανὸς μικρὸν τὸν (! τόδε ?) σῆμα καλύπτει,
Σώματι σμικρὸς ἐῆν, εὐφυίᾳ τε μέγας.
Σβῆβος ἐὼν ἐκ Θυβύγγης, καὶ Βαρτολȣ υἱὸς,
Ἠντλησθείς γε νόσοις νῦν ἐτέλευσε βίον.

[4]) Wie viel Johann Ludwig dem älteren Bruder verdankte, ist aus dem Briefe des Wolfgang Lazius an Beatus Rhenanus (vgl. Note 87 des vorhergehenden Artikels) zu entnehmen.

welche Johann Ludwig als zwölfjähriger Knabe nach Constanz unternahm, woselbst er, wie Faber dem Bruder berichtet[5]), in ganz herabgekommenem Zustande eintraf. Und eine Reihe von Jahren, die von Anderen zu den Berufsstudien verwendet wurden, brachte er im Herrendienste zu, so dass man die einzelnen Stadien seiner gelehrten Laufbahn nicht bestimmt angeben kann.

Als Johannes Alexander Brassicanus im Jahre 1524 nach Wien berufen wurde, kam auch Johann Ludwig dahin[6]), aber nicht, wie Aschbach sagt, um die Rechte zu studiren[7]), denn dafür besass er weder die geistige, noch

---

[5]) ddo. Constanz 18. Juli 1521 (Cod. 9737g, fol. 8): „En frater tuus rasus in morem sardi venalis ad te redit; causam reditus eo referente intelliges. Si quam forte Thaidem misisses, honestius tractata fuisset. Utcumque tamen, mi Brassicane, fratrem habes, et praeter hunc nec reliquum. Tu cures, ut bonis moribus imbuatur . . . Boni iuvenis vices saepe indolui, dum hunc tam laceris vestibus incedentem vidi, sed nihil dicere audebam . . . Fraterculo tuo 12 dedi crucigeros, ut haberet, quo relevaret famem.“ Ist etwa der vorletzte Satz so aufzufassen, als sei der Knabe vom Stiefvater vernachlässigt worden?

[6]) Die versificirte Beschreibung seiner Reise von Tübingen nach Wien (von Ulm an auf der Donau) ist gedruckt in Reusneri Hodoeporicorum sive itinerum totius fere Orbis lib. VII. Basileae 1580. 8° (p. 379—385) mit der Ueberschrift: Joan. Ludovici Brassicani iurisconsulti Iter Viennense, ad Joachimum Camerarium. Wir wollen daraus nur einige der ersten Verse anführen, weil sie auf seine Verhältnisse Bezug nehmen und zeigen, dass er die Reise in Begleitung des Bruders machte.

1. „Altricem egressi, te deductore, Tubingam.
4. Hinc ego dulce sodalitium, matremque relictam,
5. Quae desiderio nostri nunc aegra liquescit,
6. Mecum animo repetens, curis distringor acerbis.
7. Colloquio tamen affinis recreatus amoeni,
8. Forte sequebatur nostri qui Principis aulam.“

Das Carmen ὁδοιπορικόν war schon 1541 zu Strassburg mit des Joachim Camerarius Elegiae ὁδοιπορικαί, und (nach Czwittinger, Biblioth. scriptor. de rebus Hungaricis, p. 45) ebenda 1545, beide Male in 4°, erschienen.

[7]) Diese bei Aschbach auf S. 135 stehende Angabe ist ein durch die Unkenntnis des biographischen Details veranlasster Irrthum.

die körperliche Reife. Vielmehr begann er hier erst das Universitätsstudium, indem er im Juni d. J. als Scholar in die Hauptmatrikel[8]), und gleichzeitig in die Matrikel der rheinischen Nation[9]) sich eintragen liess. Wahrscheinlich unter der Anleitung des Bruders beschäftigte er sich eingehend und erfolgreich mit den classischen Sprachen[10]); allein er blieb zu kurze Zeit an der Hochschule, als dass er hätte einen akademischen Grad erwerben können[11]).

Frühzeitig trat er in Verbindung mit einflussreichen Männern: abgesehen von Johann Faber, nennen wir Cuspinian[12]), der bei seinen literarischen Arbeiten die Beihilfe des kenntnisreichen Jünglings in Anspruch nahm; Sigmund von Herberstein[13]), in dessen Gefolge er eine Gesandt-

---

8) Matr. univ. IV. fol. 22^b „Joh. Ludovicus Brassicanus ex Stugardia“.

9) Fol. 269 unter den „Scholastici“.

10) Vgl. die Noten 12 und 27.

11) In den Artistenacten ist keine darauf bezügliche Nachricht enthalten. Ueberdies trägt er bis zu dem Zeitpunkte, da er Doctor juris wurde, nie einen akademischen Titel.

12) Dieser sagt in seinem Werke „De Consulibus Romanorum Commentarii. Francofurti 1601. fol. p. 463: „Nonius Marcellus appellat foriam liquidiora excrementa. Unde apud eundem foriolos eos, qui sunt alvo cita, appellari arbitror. Admonuit me huius loci amanuensis meus Ludovicus Brassicanus, iuvenis graecarum et latinarum literarum studiosus, neotericos diligenter disquirens, Alciatum, Budaeum, et Pyrrhum Anglobermensem.“

13) In einem Briefe an Herberstein ddo. Patavio 18. mensis Augusti 1536 (Cod. 13579 der k. k. Hofbibliothek, fol. 253) äussert sich unser Brassican: „Tanta meritorum tuorum in me extat magnitudo, ut saepius me tacitus ingratitudinis accusem, qui hactenus nullam grati animi erga te dederim significationem ... Tu enim primae peregrinationis meae author, iuventuti meae plane impolitae magnum ad eruditionem ac formationem morum attulisti adiumentum.“ Wie sehr Brassican sich jederzeit bemühte, dem vielvermögenden Manne gefällig zu sein, zeigen uns auch zwei Schreiben an denselben ddo. Augustae 21. Februarii und Spirae 14. Martii 1544 (Cod. 13598, foll. 74 et

schaftsreise mitmachte; endlich Nicolaus Oláh, dessen Diener er wurde. Der Letztgenannte, Domcustos von Stuhlweissenburg und königlicher Secretär, war einer der vertrautesten Rathgeber der Königin Maria von Ungarn, sowie ihres Bruders Ferdinand.

Wann Johann Ludwig Brassican in die Dienste des Oláh trat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen[14]); durch Combination mehrerer Notizen wird man zu der Annahme gebracht, dass dies bald nach dem am 29. August 1526 erfolgten Unglücke bei Mohács geschehen sei. Brassican begleitete seinen Gebieter auf den verschiedenen im Interesse Ferdinands unternommenen Reisen und vermittelte

---

75), die wir wegen der bibliographisch interessanten Notizen mittheilen. Das erste lautet: „Nihil Augustae novi repperi praeterquam istum libellum de Bello Geldrico, quem D. V. M. una cum quibusdam novitatibus, quae mihi a servitoribus Fuggarorum exhibitae sunt, mitto. Repperi praeterea Augustae chartam novam Prussiae, quae multorum iudicio bene facta est; eam si volet videre M. V. D., poterit me certiorem reddere ac literas Spiram destinare. Vidi etiam novas chartas Geldriae et Hollandiae. Si quid praeterea novi accidet, ego D. V. M. ex Spira certiorem reddam. Rogo summopere D. V. M. velit ad petitionem mei scribae negotium inter haeredes Comitis de Ortenburg et Matzeberin apud dominos de camera expedire, vel expediri committere. Quod ego perpetuis meis servitiis promereri studebo. Commendo me, uxorem ac liberos D. V. M.“ Und das zweite: „Scripsi ex Augusta de quibusdam chartis; nunc vero quaedam nova, quae hic circumvolitant, mitto M. D. V. Aliud plane hic non auditur, neque dubito, quin ea iam ex aliorum scriptis audiverit. Caeterum loquutus sum Ulrico Morhardo, industrio bibliopolae ac chalcotypo; is esset paratus excudere vestram Moscoviam. Characteres ac litteras suas mecum feram.“

[14]) Der von Ipolyi herausgegebene Briefwechsel des Nicolaus Oláh (Monumenta Hungariae historica. Diplomataria vol. 25) beginnt mit 13. November 1527; doch ist der erste von dem Genannten herrührende Brief vom 14. Mai 1529 datirt und gibt keinen Anhaltspunkt zur Entscheidung der obigen Frage. Durch Oláh kam der junge Mann in Berührung mit hervorragenden Ungarn, denen er dann in kleinen Gedichten huldigte (vgl. Note 70).

ausserdem den Verkehr mit dem Bruder Johann Alexander, der wiederholt für Oláh Bücherankäufe besorgte[15]).

---

[15]) Cod. 9735 der k. k. Hofbibliothek bietet vier Briefe Johann Ludwigs an den Bruder, worin er von seinem Dienstverhältnisse spricht; doch haben sie theils gar keine, theils nur eine unvollständige Datirung. Der erste (fol. 30) vom 1. October o. J. aus Altenburg meldet, dass er mit seinem Herrn nach Ungarn gehe, „forsitan interea temporis, dum rex Viennam venerit, rediturus. Negotium enim datum est domino meo reverendo quaedam agere cum populo et nobilitate hungarica". Unterschrieben ist „Janus Lucius Brassicanus, reverendi domini Nicolai Olah οἰκοτριβής". Nach Gevay, Itinerar Kaiser Ferdinands I., würde die gesperrt gedruckte Zeitangabe auf den October 1526 hinweisen, in dessen Beginne Ferdinand sich durch mehrere Tage in Linz aufhielt, von wo er am 10. d. M. nach Wien zurückkehrte. Der zweite Brief aus Trautmansdorf (fol. 32) und der dritte aus Stuhlweissenburg (fol. 33), beide ohne Datum, enthalten Bücherbestellungen für Oláh (Budaeum, Lazarum Baifium, Leonardum Portium, Pauli epistolas omnes paraphrasi et commentario ornatas etc.). Diese zwei Briefe gehören unzweifelhaft in dieselbe Zeit wie der erste. Den vierten o. J. u. O. (fol. 41) wollen wir als charakteristisch hier beisetzen: „Video, mi frater, quam tibi persuaseris, me esse malum. Nomen, quod adeo interpellas, habebis, dico, habebis, quicquid tibi solvere obligatus sum. Accedet, ut arbitror, etiam auctuarium. Nunc vero tibi mitto undecim solidos pro libris domini mei; ipse ne videatur erga te esse inhumanior, gratias ingentes agit, quod suo nomine hoc laboris subieris. Tu vero adversus germanum fratrem unicum debebas paulo esse φιλανθρωπότερος, secundum enim me, quod scis, alium habes neminem. Nam quotiescunque aliquis a te venit nuntius, timeo, ne crediti admoneat me. Ego non revereor τὰς νεομηνίας, neque D. Michaelis natalem; aes enim meum alienum exsolvere procliviter potero. De hiis satis. Restat id quod ad te carmen ab incude recens καὶ ἔτι γλυφανοῖο ποτόσδον mitto. Hodie oblaturus sum: spero confore, ut non irremuneratus abeam; si id fiet, κοινὸς ὁ Ἑρμῆς ἐσῆ (! ἔσται ?)." Darauf folgt das aus 12 Strophen bestehende, noch unedirte Gedicht (Ode lyrica) zur Feier der zweiten Ehe des [Judex curiae] Alexius Thurzo. Das Datum dieser Eheschliessung ist nirgends angegeben, lässt sich aber annähernd aus folgenden Thatsachen entnehmen (vgl. Car. Wagner, Analecta Scepusii sacri et profani, Pars III. [1778], p. 87, und dessen Collectanea genealogico-historica illustrium Hungariae familiarum, quae iam interciderunt. Decas II. [1802], p. 119). Die zweite Gattin, Magdalena, aus der alten Familie Székely ab Ormosd stammend, war Witwe des 1526 bei Mohács gefallenen Thomas Széchy de Felsö-Lindva. Da sie nun 1528 schon Thurzo's Gemahlin genannt wird (Note 70), so dürfte die

Die Theilnahme an jenen Gesandtschaftsreisen ward unserem Brassican später als eine dem öffentlichen Wohle gewidmete Thätigkeit zu besonderem Verdienste angerechnet[16]).

Während der Belagerung Wiens durch die Türken (22. September bis 15. October 1529) blieb Johann Ludwig Brassican in der bedrängten Stadt zurück[17]) und hütete das Eigenthum des in die Heimat geflohenen Bruders[18]). Dass bei der Gelegenheit das herzliche Verhältnis zu diesem, welches schon früher durch leichtsinniges Ge-

---

zweite Heirat, und damit auch der vorstehende Brief, in das Jahr 1527 zu setzen sein.

[16]) In dem Adels- und Wappenbriefe (vgl. Note 37) wird ausdrücklich hervorgehoben: „cumque eam quam ab ineunte aetate tua non semel fidem operamque et coram in servitiis nostris praestitisti, et quantis rebus uti secretarius cum oratoribus nostris, quos partim in Hungariam, partim in Poloniam diversis temporibus emendavimus, interfuisti, etiamnum memoria teneamus" etc. Theils auf diesen Reisen, theils während des Aufenthaltes am Hofe erwarb er sich die Kenntnis der italienischen und spanischen Sprache (vgl. Note 33).

[17]) Das Dienstverhältnis zu Oláh war demnach bereits gelöst.

[18]) Sieh das Schreiben an Johann Alexander ddo. Wien 2. November (1529): Der Briefschreiber wundert sich, dass der Bruder noch nichts bezüglich der Obsorge über die in Wien zurückgebliebenen Sachen verfügt habe. Er selbst sei in grosse Gefahr gerathen, als er im Vereine mit einer Magd über dieselben wachte, indem sie beinahe von den Soldaten geplündert worden wären, da der Vermiether der Wohnung gleichfalls aus der Stadt entwichen war. Die Soldaten hätten geschrieen, die Bürger seien mit Hab und Gut geflohen und haben ihnen nichts als die leeren Mauern zurückgelassen. Nur mit Hilfe des ihm befreundeten Judex castrensis habe Johann Ludwig die Sachen retten können. Er befinde sich noch in Wien und hoffe irgend ein Amt zu erhalten, um nicht weiter so schlecht leben zu müssen. Wenn dies aber nicht bald geschehe, werde er „ad archiepiscopum Rosanum" sich begeben, bei welchem ihm ein anständiger Posten angetragen sei. Er habe dem Bruder die Ereignisse während der Belagerung in einem langen Aufsatze beschrieben; doch werde er diesen erst drucken lassen und dann dem Bruder zusenden. (Cod. 9735, fol. 17.) Der Archiepiscopus Rosanus ist Vincentius Pimpinella, Erzbischof von Rossano, Nuntius

bahren des jüngeren getrübt worden war, durch dessen neuerliches Verschulden unheilbar zerrissen wurde, haben wir in dem vorhergehenden Artikel berichtet.

Im December 1529 begab sich Johann Ludwig Brassican nach Linz an das königliche Hoflager, wo sein Gönner Faber sich befand, durch dessen Vermittlung er einen lohnenden Posten zu erlangen hoffte[19]). Und binnen Kurzem sah er sein Streben von Erfolg gekrönt; denn schon im Februar 1530 meldet Faber aus Prag, wohin der Hof übersiedelt war, an Johann Alexander[20]): „Commendatione regis ac mea frater tuus, quem perpetue damnas, Lipsiam ibit et in eadem achademia graecae lectioni praeerit, Xenophontem et Demosthenem profitebitur.“

---

des Papstes beim Könige Ferdinand während der Jahre 1529—1532. (S. Bucholtz. Gesch. Ferd. I., Bd. III. S. 467, und Nuntiaturberichte aus Deutschland, Bd. I.)

[19]) Schreiben Johann Ludwigs an den Bruder ddo. Linz 1. Jänner 1530 (nicht 1529, wie es irrthümlich heisst), im Cod. 9735, fol. 16: Der Kaiser werde zu Rom am 1. Jänner gekrönt werden und dann nach Trient und Innsbruck gehen. Der Briefschreiber habe dem Könige die lateinisch verfasste Beschreibung der Belagerung Wiens gewidmet und hoffe, durch Vermittlung Faber's etwas zu erreichen; sollte dies erfolgen, so werde er den Bruder an seinem Glücke theilnehmen lassen. Ob die erwähnte Beschreibung veröffentlicht worden sei, ist zweifelhaft. Es erschien wohl im Jahre 1530 (pridie Idus Augusti) bei Silvanus Ottmar zu Augsburg eine solche unter dem Titel: „Viennae Austriae urbis nobilissimae a Sultano Saleymano, immanissimo Turcarum tyranno, immenso cum exercitu obsessae historia,“ die später bei Schardius, Historicum opus, Basileae 1574, tom. II., p. 1207 fll. (Schardius redivivus, Giessae 1673, tom. II., p. 237 fll.) und Reusner, Rerum memorabilium in Pannonia ... gestarum exegeses, Francofurti 1606, p. 54 fll. wieder abgedruckt wurde. Doch nennt sich der Verfasser unterhalb des Widmungsgedichtes an den Spanier Diego Serava, den Hofmeister der königlichen Edelknaben, „inclyti Hungariae regis Ferdinandi Nobilium puerorum praeceptor“. Das war, zufolge der Hofstaatsacten, zwischen 1527 und 1539 Johannes Rosinus.

[20]) Cod. 9737g, fol. 37

Bald aber fand sich für den jungen Mann eine besser dotirte Stelle am kaiserlichen Hofe selbst, und er bedachte sich keinen Augenblick, auf die Lectur in Leipzig zu verzichten[21]). Es scheint, dass Johann Ludwig Brassican während der nächsten zwei Jahre viel in der Umgebung Faber's lebte und sich als fleissigen Hilfsarbeiter verwenden liess; denn dieser sagt von ihm[22]): „qui labores meos tanquam fidelissimus amanuensis semper adiuvit".

Im Februar 1532 begann Johann Ludwig Brassicanus das Studium der Rechte, und zwar an der Univer-

---

[21]) Im gleichen Falle war der ältere Bruder der Wissenschaft treu geblieben. Der Brief an diesen ddo. Innsbruck 6. Juni 1530 (Cod. 9735, fol. 19) lautet: „Scito me esse aulicum Caesaris, frater suavissime. Reliqui conditionem Lypsicam. Sum eo loco et salario apud Caesarem, quo neque Ursinus, neque Logus, neque Rosinus apud regem: plus enim salarii habeo minimumque laboris. Quo vero sim numero, audies ex aliis. Ego sum holosericatus quantus quantus sum. Quod attinet ad aes alienum meum, opinione tua citius exolvam. Ex Augusta in patriam cogito: at quo apparatu ac quam splendide ornatus; credebunt (!) me municipes nostri satrapam esse. Mitte ad me, rogo, versus meos, quos tibi ante obsidionem Viennensem credidi; nihil enim damni facies, etsi non habueris. Caetera quae scripsi, nempe octo satyras, instinctu Fabri nostri Augustae publicabuntur. Velim, existimationem meam sartam tectam esse velis apud illos, quibus debeo, et tantisper dum primum stipendium accepero. Ego nuper coactus Lintzii fucum feci, quibusdam meis debitoribus (!)."

[22]) Schreiben an den Nuntius ddo. 7. Juni (1531), im Cod. 9737g, fol. 52. In diese Zeit ist sicher auch das nachstehende Briefchen des jüngeren Bruders an den älteren zu verweisen: „Velim, mi frater, ut abbatem Scotorum adires. Ego nuper sibi scripsi super quodam negotio, quod ad eum non minima re pertinet: pene enim, nisi Fabri nostri benignitate provisum esset, monasterio excidisset. Dic, me esse suorum negotiorum in aula sollicitatorem strenuum; et ipse tibi ex literis meis facile ostendet, quid sibi significaverit illa sua abitio: bene tamen in posterum Fabro auspice stabit. Bene vale. Ex Lintzio." (Cod. 9735, fol. 38.) Die Notiz betrifft den Schottenabt Konrad Weichselbaum (1528—1541). Näheres hierüber findet sich bei Hauswirth, Abriss einer Geschichte der Benedictinerabtei U. L. F. zu den Schotten in Wien. Wien 1858. 4°. S. 55 fll.

sität Heidelberg[23]); merkwürdig ist hiebei die Thatsache, dass er sich als Historiograph des römischen Königs eintragen liess[24]). Ob er an der genannten Hochschule bis zur Rückkehr nach Oesterreich, die anfangs 1534 erfolgte, geblieben sei, ist nicht festzustellen.

Am 6. März 1534 fand in Wien eine Versammlung der artistischen Magister statt, um über das durch die niederösterreichische Regierung übermittelte Gesuch des Johann Ludwig Brassicanus um eine Wohnung in der „Nova structura“ zu berathen[25]). Am 29. Juni 1535 wird er als Bewohner dieses der Artistenfacultät gehörigen Hauses erwähnt[26]). Man muss annehmen, dass der jüngere Brassican nur zu dem Zwecke nach Wien zurückkam, um daselbst eine besoldete Lectur des Griechischen anzutreten, und dass er dieselbe dann mit bestem Erfolge verwaltete[27]);

---

[23]) In der von Töpke herausgegebenen Heidelberger Matrikel heisst es Bd. II. S. 481 (in der Matricula alumnorum iuris): „Joannes Ludovicus Brassicanus, e Suevis Virtenbergius Constantiensis diocesis, poëta et Romanorum regis historiographus, pridie Kalendas Februarii anno 32.“ Dabei die Note: „studium iuris incepit, at inscriptus est anno 1533.“

[24]) Da Ursinus Velius in dieser Zeit stets Historiographus regius genannt wird und auch kein Beleg zu finden ist, dass unser Brassican mit diesem Amte betraut worden sei, so muss obige Eintragung in die Heidelberger Matrikel lediglich als ein Ausfluss jugendlicher Eitelkeit angesehen werden. Hiezu passt vortrefflich die Charakterschilderung des in Note 21 mitgetheilten Briefes.

[25]) Acta fac. art. fol. 168. Schon darin, dass er das Gesuch nicht an die Facultät richtete, der er doch damals angehörte, lag eine Geringschätzung derselben.

[26]) L. c., fol. 171b. Der Buchbinder Mauritius führte als Mitbewohner des Hauses bei der Artistenfacultät Klage, dass er und die Seinigen von Brassican geschlagen worden seien.

[27]) In dem schon erwähnten Adelsbriefe (vgl. Note 37) wird darüber gesagt: „cum et sermone multorum prudentum magnorumque virorum, et re ipsa plane cognoverimus, plurimas atque egregias in te esse cum animi, tum ingenii dotes, eximiam in omni bonarum artium genere doctrinam, singularem multarum, ac praecipue graecae et latinae lin-

er wird sie wohl bis zum Jahre 1536, d. h. bis zu seinem Abgange nach Padua, beibehalten haben.

Im Wintersemester 1534/35 ward Johann Ludwig Brassican als Student in die Wiener Juristenmatrikel eingetragen[28]). Am 13. December 1534 hielt er eine öffentliche Rede „De iurisprudentia ac iurisconsulti informatione“ [29]); daraus ist der Schluss zu ziehen, dass er bald darnach sich der Prüfung für das Baccalaureat der Rechte unterziehen wollte[30]). Das Doctorat aber hat er, wohl wegen der geringen Zahl von Facultätsmitgliedern, nicht in Wien erworben; er ging im Beginne des Jahres 1536 nach Padua und ward daselbst, wahrscheinlich im August, zum Doctor iuris utriusque promovirt. Zugleich übertrug man ihm die Vorlesung über die Clementinen, was ihn zu der Meldung an Herberstein bewog, er wolle mindestens noch ein Jahr, wenn nicht länger, an der italienischen Hochschule bleiben[31]).

---

guarum cognitionem (siquidem te nostris dudum stipendiis in academia nostra Viennensi graecas literas magna auditorum tuorum frequentia et admiratione docuisse nobis luculento certe quidem testimonio constat)“ etc. Da Brassican zu jener Zeit weder Magister noch Doctor war, so erscheint die Verleihung der Lectur an ihn als eine Statutenverletzung.

[28]) Matr. iur. II. fol. 67: „Joh. Lud. Brassicanus, dedit 22 crucif.“ Darunter schrieb eine andere Hand: „Postea primarius iuris professor et Ferdinandi caesaris consiliarius.“

[29]) Die Rede ward 1540 gedruckt (vgl. Note 72). In der Widmung heisst es: „Orationem de iurisprudentia a me Viennae ante annos ferme sex sub tempus tyrocinii mei habitam“ etc. Nach dem im Texte Gesagten ist die von Denis (Wr. Buchdr.-Gesch., S. 396) gegebene Erklärung: „als er die juridische Kanzel bestieg“, durchaus unrichtig; und auch Aschbach's Angabe (S. 135) ist darnach zu berichtigen.

[30]) In den höheren Facultäten war vorgeschrieben, dass der Candidat, bevor er zur Prüfung zugelassen wurde, ein- oder zweimal öffentlich über einen Gegenstand seines Faches sprechen musste. Wir werden dies in mehreren der folgenden Biographien actenmässig nachweisen.

[31]) Aus der Zeit seines dortigen Aufenthaltes kennen wir sechs Briefe: vier derselben hat er geschrieben (5. März, 1. April [mit der als Druckfehler anzusehenden Jahreszahl 1535], 18. August und 26. Septem-

Vielleicht war die Ankündigung dieser Absicht an Herberstein darauf berechnet, die Gönner in Wien anzueifern, bezüglich einer juridischen Professur daselbst für Johann Ludwig Brassican Schritte zu thun. Wenigstens

---

ber 1536); zwei sprechen von ihm (27. Juli 1536 und 30. Jänner 1537). Die ersten zwei richtete er an Dr. Friedrich Nausea bezüglich einer Schuld an Georg Müller, in welcher Angelegenheit er die Vermittlung des Adressaten anruft; zugleich meldet er: „Sanctissimus Dominus noster edidit novum Breviarium, opera Cardinalis S. Crucis, quod nunc Venetiis recuditur. Quod si volueris, mittam tibi prima quaque occasione.“ (Epistolae miscellaneae ad Frid. Nauseam, p. 166.) Die beiden folgenden tragen die Adresse des Freiherrn Sigmund v. Herberstein, „Patroni modis omnibus colendi“. Der vom 18. August 1536 enthält nach dem schon früher (Note 13) angeführten Eingange die Mittheilung: „me in utroque iure accepisse doctoralia, ut appellant, insignia, quem honorem Deus optimus maximus mihi ad maiora fortunare pro sua immensa benignitate dignetur. Ego adhuc annum vel plus in Italia haerere cupio; data est enim mihi lectio Clementinarum in iure canonico Patavii. Ego mitto opusculum proverbiorum Salamonis versibus explicatum, quod tibi non ingratum fore spero.“ Der vom 26. September (aus Venedig) empfiehlt einen jungen Wiener namens Christoph Freisleben, „qui iam inde ab obsidione Viennensi crudeliter a Turcis captus ac tractatus fuit. ... Est iuvenis bonorum morum, et cupit per te aliosque aulae regiae proceres Maiestati regiae insinuari, nec immerito, qui durissimam captivitatem Suae Maiestatis nomine perpessus fuerit.“ Am Schlusse die interessante Notiz: „Mitto per eundem Dominationi V. Magn. mappam totius Italiae affabre coloribus etiam illustratam, quam id temporis aequi bonique facere velit.“ (Cod. Vindobon. 13.579, foll. 253 et 255.) Die zwei zuletzt erwähnten Briefe stehen in dem Werke: Petri Bembi Epistolarum familiarium libri VI. Venetiis 1552. 8°. Der erste, ddo. Patavio VI. Kalen. Sextiles 1536 an Georgius Loxanus in Innsbruck (p. 318 fl.), enthält folgende Stellen: „Nam et Brassicanus, cum is carmen ad te suum mihi recitasset, ali se abs te hoc in ludo bonarum artium Patavino mihi dixerat: quo nihil potest esse praestanti cive dignius ... Brassicanum impensius etiam deinceps diligam, commendatione incensus tua. Est sane adolescens et magno in optimarum artium studiis ingenio, et incredibili diligentia, et eruditione iam plane constituta; quas ad res addidit poëtices hilaritatem, qua ego quidem magnopere delector, sperandum ut sit, magnum illum in virum brevi evasurum vel potius iam evasisse.“ Der zweite, ddo. Patavio III. Kalen. Febr. 1537, Adamo Carolo, Regis Romanorum a secretis, Viennam (p. 348 fll.): „Amabam te antea ex Brassicani sermone, quem is mecum habuerat; idque ut tu

ist soviel sicher, dass er schon im Jänner 1537 Padua verliess[32]), um in die neue Heimat zurückzukehren und an unserer Hochschule die Lehrkanzel der Institutionen zu übernehmen[33]). Wann ihm die mit 100 Gulden dotirte Professur

aliquo argumento cognosceres, dedi ei librum meum, quem ad te mitteret .... Brassicanus, quem mihi commendas, quique mihi est, uti debet, sane charissimus, superioribus diebus me salutato in Germaniam se redire dixit; te ab illo iam conventum puto. Si revertetur ad nos, erit mihi tua commendatione multo etiam charior." — Luschin v. Ebengreuth, Oesterreicher an italien. Universitäten zur Zeit der Reception des röm. Rechts (enthalten in „Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich", Jahrg. 1880—1885), sagt (im Jahrg. 1883, S. 398, Nr. 758): „Joh. Ludw. Brassicanus studirte 1536/37 zu Padua." Nach den Annalen der Consiliarii führt Luschin (Jahrg. 1881, S. 386 fll.) mehrere Fälle an, in welchen die deutsche Nation über die Besetzung der s. g. Lecturae Universitatis verfügte; den gleichen Ursprung mögen auch die dem Brassican übertragenen Vorlesungen über die Clementinen gehabt haben.

[32]) Vgl. den Schluss des letzten Briefes in Note 31. Einen weiteren Beleg dafür bietet das (im Cod. 13597, fol. 266 angeführte) aus Padua 16. Jänner 1537 datirte Schreiben Jakob Khatzianer's an Herberstein, welches dem zur Abreise sich anschickenden Brassican zur Beförderung an den Adressaten mitgegeben wurde, und ein späteres desselben Khatzianer, worin er seiner Verwunderung über das Ausbleiben einer Antwort auf den durch Brassican übermittelten Brief Ausdruck gibt.

[33]) Einige Archivalien des Wiener Universitätsarchives behandeln diese Angelegenheit. Johann Ludwig Brassicanus, der seit den ersten Monaten des Jahres 1537 die Lectur der Institutionen („lectionem ordinariam in iure", sagt der königliche Erlass) versehen hatte, begehrte im September 1538 eine Erhöhung seines Gehaltes, widrigenfalls er Wien verlassen würde, da „ich an andern ortten treffliche condicion vnd stand haben möcht". Der König erliess nun ddo. Linz 8. October 1538 ein Rescript an die Superintendenten, sie mögen mit Brassican in Verhandlung treten, „dieweyl dann vnnser will vnnd gemuet dahin gestellt, das wir zur erhaltung vnnser löblichen vniuersitet zu Wienn, vnnd zu pflanczung der guetten kunsst vnnd tugennden geschickht gelerte lentt bey derselben vnnser vniuersitet gern erhallten wollten, vnnd vnns gemellter doctor Brassicanus fur ainen geschickhten gelerten mann, den wir nit allein bey der vniuersitet zu Wien, sonder auch mit der zeit jn vnnsern wichtigen sachen bey vnnser niderösterreichischen regierung, vnnd jn annder weg pranchen mochten, beruembt wirdet" etc. Brassican erwiderte den Superintendenten, sein Begehren gehe nur dahin, „mich,

des kanonischen Rechtes übertragen wurde, lässt sich nicht mit voller Bestimmtheit angeben[34]); vielleicht erfolgte dies schon zu Ende des Jahres 1538. In die juridische Facultät konnte er, obgleich dies statutenmässig sofort nach seiner Rückkehr hätte geschehen sollen, erst im Herbst 1540 aufgenommen werden; und selbst da mussten noch vorgeschriebene Formalitäten unterbleiben[35]).

Als König Ferdinand am 19. October 1538 nach längerer Abwesenheit in Wien eintraf, ward ihm am folgenden Tage von der Universität ein feierlicher Empfang bereitet,

---

dyeweil ich nun zway jar jnstituta gelesen, zu ainer anderen lectur meiner obligenden notturfft nach genediglich kumen lassen". Die Superintendenten Dr. Johann Pilhamer und Dr. Johann Gaudentius [Anhauser] empfahlen am 4. November d. J. der Regierung die Berücksichtigung Brassican's, „dieweil dan euer gnaden diser Brasicanus woll bekannt ist, vnd in latein, khriechs, walisch, vnd zum tayl spanisch beret, vnd jn iure seinem alter nach woll vnd vleissig pißheer sein leczen, auch zu gefallen den auditoribus, der er ein gutte anzall hat, volfiert, auch von tag zu tage jn iure sich pessert vnd in höcher erfarung auffnympt, wer er vnß beduncken woll hye bey der vniuersitet zu erhalten" etc. (Fasc. I. lit. B. Nr. 2 und Superintendenten-Buch foll. 153—155.)

[34]) Der schon erwähnte Adelsbrief vom Jahre 1539 (vgl. Note 37) enthält mit Bezug auf Brassican's juristische Thätigkeit den Passus: „denique excellentem in iure utroque ad cavendum, non ad decipiendum, ad dirimendas, non ad fovendas hominum inter se lites scientiam et peritiam, quam non solum nunc quoque in academia nostris item stipendiis accuratissime docendo et profitendo, sed etiam in gravissimis agendis causis coram lectissimo prudentissimoque regiminis inferioris Austriae nostrae senatu (apud quem advocatum geris) publice demonstras".

[35]) Matr. iur. II. fol. 69 zum Sommersemester 1540: „Assumptus est per collegium dom. doctorum d. doctor Johannes Ludovicus Brassicanus, cum quo super disputatione publica ob defectum doctorum est dispensatum, ita ut eius loco faciat unam repetitionem; et ita se facturum promisit. Dedit pro iuribus ad facultatem duos florenos ungaricales, sibi ut decano noviter electo in bursa alba praesentatos, de quibus ad rationem tenetur." — l. c., fol. 69b: „1540 in festo divi Colomanni cooptatus est in amplissimum iurisperitorum collegium, simulque consultissimae facultatis iuridicae lectus est decanus" etc.

wobei unser Brassican in deren Auftrage die Begrüssungsrede hielt[36]). Dieser muss übrigens der besonderen Gunst des Königs sich erfreut haben: einen eclatanten Beweis derselben erhielt er bald darauf durch Verleihung eines Adels- und Wappenbriefes, der, zu Wien am 24. November 1539 ausgestellt, Brassican's Leistungen und Verdienste ausführlich aufzählte[37]).

Seit dem Jahre 1537 widmete Johann Ludwig Brassicanus seine Kräfte ganz der Jurisprudenz, indem er nicht blos das Lehramt verwaltete[38]), sondern auch als öffentlicher Sachwalter, und als Rath im Dienste des Königs Ferdinand und der Königin-Witwe von Ungarn thätig war.

Was seine Wirksamkeit als Mitglied der juridischen Facultät betrifft, ist zu melden, dass er öfter zu akademischen Würden berufen ward: zweimal führte er das Rectorat[39]),

---

[36]) Vgl. Note 72. Das Superintendenten-Buch enthält auf fol. 155ª die Nachricht: „Item den 20. tag Octobris hat dye vniuersitet dye kun. mt. mit den zwayen kunglichen sein sunnen emphangen. Der jung doctor Prassicanus hat oryrt mit kurzen worten, hat flux geschriren; doctor Vrsinus hat antwurt geben paucissimis verbis vnnd sennfft geredt more regis."

[37]) Reichs-Registratur-Buch Ferdinands I. im k. und k. Staatsarchive zu Wien, Bd. IV. fol. 119ᵇ. Die wichtigsten Stellen des Documents sind in den Noten 16, 27 und 34 angeführt.

[38]) Johann Ludwig Brassican hat die juridische Professur bis zu seinem Lebensende versehen; Beleg dafür ist das Actenstück des Wiener Univ.-Arch. Fasc. I. lit. B. Nr. 5. Obgleich Brassican in den letzten zwei Quartalen (seit 24. December 1548) eine Zeitlang sich hatte substituiren lassen, und später die Vorlesung ganz ausgefallen war, beantragten die Superintendenten, dass seinen Erben der entfallende Theil des Gehaltes voll ausgezahlt werde, „nachdeme wir bedennckhen, das gedachter Herr Prassicanus saliger bey gemainer vniuersitet etwo treulichenn verdienndt, . . . ja nit ein schlecht ornamentum der hohen schuel in seinem lebenn gewest ist, darzue die obbemelte quatember jnn der Rö. khu. mt. commission sachenn, wie er in seynem lebenn anngezaygt, versaumbt." Die Regierung genehmigte am 2. August 1549 diesen Antrag.

[39]) Matr. univ. IV. fol. 48 (April 1542) als „iur. utr. doct., Roman. regiae maiestatis consiliarius et ordinarius iuris canonici." — fol. 61ᵇ (April 1546) als „Virtembergensis e Tubinga". Während des ersten Rectorates wurde am 5. Mai 1542 ein Vergleich zwischen

nämlich in den Sommersemestern 1542 und 1546; viermal das Decanat seiner Facultät[40]), und zwar October 1540, April 1541[41]), October 1546[42]), und April 1549. Im Jahre 1544 ward er an Stelle des Dr. Stephan Schwarz zum landesfürstlichen Superintendenten ernannt[43]) und erhielt die Zu-

der Universität und der Bürgerschaft geschlossen bezüglich der „uxorati iuratique cives, ut bona mobilia eorum cederent civibus, personae testamentaque eorundem manerent sub universitate, eaque testamenta universitas habeat approbare" (Acta fac. art. IV. fol. 185). — Im Sommersemester 1546 trug er seine drei Söhne in die Hauptmatrikel (als Austriaci) ein, trotzdem sie damals für die Studien noch nicht reif waren. Aehnliche Fälle finden sich übrigens häufig in der Matrikel. Die Eingetragenen sollten eben der Universitäts-Privilegien theilhaftig werden.

[40]) Matr. iur. II. fol. 69ᵇ, 70, 72ᵇ und 74.

[41]) Die Thatsache allein, dass Brassican sofort nach der Aufnahme in die Facultät zum Decan gewählt wurde und das Amt durch zwei aufeinanderfolgende Semester führte, würde einen Schluss auf die geringe Zahl der Mitglieder gestatten.

[42]) Wieder ein Beleg für die Uebung, dass dem abtretenden Rector das Decanat seiner Facultät übertragen wurde. Vgl. „Aicholz", Note 33, 35. — Für das Wintersemester 1542/43 ist in den Quellen kein Decan der juridischen Facultät verzeichnet; vielleicht könnte man zufolge der erwähnten Gewohnheit annehmen, dass dieses Amt der Rector des Sommersemesters, nämlich unser Brassicanus, übernommen habe.

[43]) Superintendenten-Buch fol. 336—338: „Vermerkht doctor Johann Ludwig Brassican, alß der zeit der hohen schul zu Wienn superattendenten principis, raittung, so er von wegen der gefel, einnemen vnnd außgaben bemelter hoher schul von den priorn des fürstlichen collegii aufgenommen, vermüg der Ro. ku. mt. newen reformation." Die Rechnung enthält Posten aus den Jahren 1541—1544, sonach aus der Zeit der Amtsthätigkeit seines Vorgängers. Zur Beleuchtung seines Wirkungskreises wollen wir zwei uns erhaltene Nachrichten anführen. Am 3. Mai 1545 erkundigt sich die Artistenfacultät bei ihm wegen des Mag. Martin Kruckel, der ihr Schuldner war, „an XXXII vel LII regius senatus pro eius lectura numerandos decreverit, ut facultas certior fiat, an quid in residuo ad facilius satisfaciendum facultati artium habeat" (Acta fac. art. IV. fol. 191). — Im Cod. 13598 der Hofbibl. (fol. 361) findet sich ein Gesuch des königl. Physicus Gerardus Bucoldianus an den Freiherrn Sigmund v. Herberstein um Fürsprache, damit einem mittellosen Studierenden des Civilrechts eines der für Schlesier bestimmten Stipendien verliehen werde. Darin spricht er von Brassicanus, „qui ex officio patronus et collator est horum stipendiorum".

sicherung eines Jahrgehaltes von 50 Gulden unter der Bedingung, dass er das Amt beibehalte[44]). Da er dasselbe nur bis 1546 versah[45]), so erscheint es auffallend, dass Rector und Consistorium im Juni 1549 bei Bestellung seines Nachfolgers im Lehramte, Dr. Laurenz Kirchammer, ausdrücklich hervorhoben, dieser habe auf die vorerwähnten 50 Gulden keinen Anspruch[46]).

Als öffentlicher Sachwalter erfreute sich Johann Ludwig Brassican einer ausgebreiteten und einträglichen Clientel, in welcher Graf Albrecht Schlick, die Herren Andreas Thonrädl, Wolfgang v. Volkhensdorf, Weikhart v. Polhaim, die Freiherren Andreas, Erasmus und Ferdinand v. Puchaim u. A. vorkommen[47]). Auch bei ungarischen Gerichten führte er Vertretungen: verzeichnet finden wir seine Schriften in causa Kamaryay vom 23. Jänner und 18. Mai 1549[48]).

---

44) Univ.-Arch. Fasc. I. lit. B. Nr. 1.

45) Rosas, l. c. II[1], S. 47. Aschbach, S. 33 und 136. In den Scriptores univ. Vienn. II[2], p. 39 findet sich die theilweise irrige Nachricht: Bernardus Walterus „a morte Joan. Ludov. Brassicani Academiae nostrae 1546 Superintendens Principis datus erat.“ Dass Joh. Ludwig Brassicanus thatsächlich im Jahre 1546 die Stelle des Universitäts-Superintendenten niederlegte, ergibt sich aus dem Briefe des Wolfgang Lazius ddo. 6. Jänner 1547 an den Bischof Nausea. Als Rector der Hochschule bittet er: „ut quando profectionem institues Pragam, cum dno. Vicecancellario tractare digneris, ut data Regimini regia commissione, diligens et bonus piusque superintendens statuatur.“ Er empfiehlt hiezu den Dr. Gundelius, falls dieser annehme, oder den Dr. Bernhard Walter. (Epistolae miscell. ad Frid. Nauseam. Basileae 1550. fol., p. 410.)

46) Resolution der niederösterreichischen Regierung ddo. 19. Juni 1549 auf den Bericht des Rectorats (Univ.-Arch. Fasc. I. lit. T. und K. Nr. 1).

47) Die Bestallbriefe sind in dem Inventar (vgl. Note 52) unter den Nummern 15—22 aufgeführt.

48) Vgl. fol. 5[b] der im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchive befindlichen Handschrift „Protocollum missilium literarum regii locumtenentialis regiminis hungarici sub Ferdinando I. rege anno 1549“.

Zu gleicher Zeit liess er sich im öffentlichen Dienste verwenden: nachdem er als Advocat bei der niederösterreichischen Regierung fungirt hatte[49]), ward er am 14. Juni 1541 vom Könige Ferdinand zum Rathe mit einer Besoldung von 100 Gulden[50]), und am 17. December 1548 von der Königin Maria von Ungarn in gleicher Diensteseigenschaft mit dem jährlichen Bezuge von 100 Ducaten in Gold[51]) aufgenommen.

Bei einer solchen Häufung einträglicher Aemter und Geschäfte ist es erklärlich, dass Johann Ludwig Brassican sich ein bedeutendes Vermögen erwarb. Das bald nach seinem Tode errichtete Inventar[52]) führt eine Reihe von Schuldbriefen[53]) an, deren Gesammtbetrag sich auf mehrere Tausende von Gulden belauft; ferner Schmuck und Silbergeschirr; endlich den Kaufbrief über ein Haus in der Herren-

---

[49]) Vgl. Note 34.

[50]) Inventar Nr. 10 und 34. Dieser Dienst nöthigte ihn oft, Wien zu verlassen, wie aus den Noten 13 (zum Jahre 1544) und 38 (1549) zu entnehmen ist.

[51]) Inventar Nr. 14.

[52]) Univ.-Archiv. Es ward am 22. Juni 1549 von dem Universitätsnotar Christoph Hillinger errichtet. Dr. Laurenz Kirchamer, Mag. Lucas Guettenfelder und Hanns Reisinger, Bürger von Wien, erscheinen als die von der Regierung ernannten Curatoren der Verlassenschaft und Vormünder der Erben. Dieses directe Eingreifen der öffentlichen Behörde, welches wohl mit Rücksicht auf die amtliche Stellung Brassican's im Dienste des Königs erfolgte, sah die Universität, vor welche alle Verlassenschaftsabhandlungen ihrer Mitglieder gehörten, als eine Verletzung ihrer Privilegien an und verweigerte jede Theilnahme an der Sache. Als nach Ablauf des ersten Jahres die Curatoren ihre Rechnung vorlegten und damit an die Universitätsbehörde gewiesen wurden, konnte diese, nach wiederholter Ablehnung, nur durch einen entschiedenen Befehl der Regierung zur Annahme bewogen werden. (Univ.-Archiv, Alte Verlassenschaftsacten, lit. B.)

[53]) Wissgrill, l. c., S. 372, berichtet nach den Aufzeichnungen im k. k. Hofkammerarchive, dass König Ferdinand I. unserem Brassican und dessen Erben ddo. Wien 23. September 1548 über dargeliehene 3000 fl. rhein., bei siebenpercentiger Verzinsung, einen Pfandbrief auf die Gefälle des Umgeldes unter dem Gebirge bei Wien ertheilt habe.

gasse, das Brassican umgebaut und sodann am 29. September 1547 dem Herrn Christoph v. Zelking verkauft hatte.

In der Vollkraft des männlichen Alters ward Johann Ludwig Brassicanus am 3. Juni 1549, im Beginne seines vierten Decanats, durch ein hitziges Fieber plötzlich dahingerafft[54]); gleich dem Vater und Bruder war er kaum 40 Jahre alt geworden. Er fand seine Ruhestätte bei St. Michael, woselbst heute noch sein Grabstein an der Wand der Kirche eingemauert ist; die Inschrift desselben ist bei Aschbach[55]) abgedruckt, doch weicht die Orthographie von der des Originales ab. Richtig ist diese bei Fischer verzeichnet[56]), der auch das auf dem Steine angebrachte Wappen beschreibt.

Johann Ludwig Brassican hinterliess eine Witwe namens Apollonia geb. Hauser[57]), drei Söhne: Johann Philipp, Johann Ambros und Marcus Sigismund[58]), ferner drei Töchter[59]). Die Schicksale dieser Ueberlebenden

---

[54]) Matr. iur. II. fol. 74: „Anno 1549. pro mutatione aestivali in festo Tiburtii et Valeriani electus est in decanum Jo. Lud. Brassicanus. Qui subita atque ardenti febre correptus, ad tertium diem Junii anni praedicti heu immaturam obiit mortem. Cui bene sit. In locum officii suffectus est Dr. Joannes Gösl.“ Auch Eder, Catal. rect. p. 77, gibt den 3. Juni als Brassican's Todestag an. Dagegen sagt die Grabschrift, er sei am 2. Juni gestorben.

[55]) S. 136, Note 2, nach Locher's Speculum acad.

[56]) Brevis notitia urbis Vindob., Ed. II. Pars IV. p. 159.

[57]) Diese Angabe ist in der Grabschrift enthalten. Wissgrill, l. c., nennt die Frau Apollonia Hauserin v. Carlstein.

[58]) In dieser Reihenfolge trug sie der Vater während seines zweiten Rectorates (April 1546) in die Hauptmatrikel ein. Die Matrikel der österreichischen Nation (fol. 189) enthält ihre Namen in derselben Anordnung, jedoch mit dem Beisatze „nobiles Austriaci“, im Wintersemester 1550/51. Demnach irrt Wissgrill, wenn er den Johann Ambros als ältesten Sohn angibt.

[59]) Wissgrill nennt sie Maria, Dorothea, Anna, und berichtet, dass sowohl sie, als der Bruder Marcus Sigismund in der Jugend gestorben seien.

darzustellen, ist nicht unsere Aufgabe; wir wollen nur so weit darauf eingehen, als es bei Aschbach geschehen ist.

Die beiden älteren Brüder wurden am 28. Februar 1576 bei der niederösterreichischen Landschaft in den Ritterstand unter die neuen Geschlechter angenommen[60]). Johann Philipp[61]), der in den Hofdienst trat[62]), pflanzte das Geschlecht fort[63]); er war in erster Ehe mit Katharina v. Emmerich[64]), in zweiter mit Katharina Susanna Brockin

---

[60]) Wissgrill nach der Matrikel des Ritterstandes; die Aufnahme geschah auf Grund des dem Vater verliehenen Adelsbriefes. Demnach ist die von Aschbach (S. 136, Note 2) gewählte Stilisirung: „Der älteste Sohn Johann Philipp Brassicanus war Stammvater einer geadelten Linie“ unklar, indem daraus zu folgern wäre, dass erst dieser geadelt worden sei. Im Wiener Adelsarchive (Ministerium des Innern) findet sich ein Actenstück, das wir an diesem Orte besprechen wollen, weil es durch seine amtliche Form und Ausfertigung die haarsträubendsten Unwahrheiten gewissermassen sanctionirt. Johann Ambros Brassican erbittet ddo. Wien, 23. Mai 1597 für sich und seinen Neffen Johann Alexander Brassican zu Attergrün und Emerberg (Sohn seines Bruders Johann Philipp, gewesenen kais. Hofdieners und Rentmeisters zu Neustadt), sowie für ihre Erben: 1. Anerkennung des den Voreltern verliehenen Adels und Verbesserung des Wappens; 2. das Recht, sich eines rothen Siegels zu bedienen; 3. die Erlaubnis, sich Brassican von Khölburg oder einfach von Khölburg zu nennen. (Auch die erfolgte Aufnahme in den Ritterstand wird erwähnt.) Angeführt wird folgende Ahnenreihe: der „Uhrehn“ Dr. (!) Joannes Brassicanus Tubingensis, der seinen ursprünglichen Familiennamen Khölburger (!) latinisirte; der „Anherr“ (!) Dr. Johann Alexander Brassican, weiland König Ludwigs von Ungarn Rath; der Vater Dr. Johann Ludwig Brassican. Der Referent Dr. J. Heller nennt den proavus Joannes Brassicanus U. J. D., professor academiae Tübing., und bezeichnet den Johann Ambros als den älteren, den Johann Philipp als den jüngeren Sohn des Johann Ludwig.

[61]) Wissgrill sagt, er sei 1540 geboren.

[62]) Im Jahre 1573 wird er als „Maximiliani II. caesaris aulae familiaris“ bezeichnet (Matr. univ. IV. fol. 172). Vgl. auch Note 60.

[63]) Es erlosch erst im 18. Jahrhunderte.

[64]) Bucelinus, l. c., nennt ihren Vater Franciscus ab Emerich (einen Sohn des Christoph ab Emerich und der N. Hanewaldin), und die Mutter Catharina Gundelin (eine Tochter des Philippus Gun-

v. Weissenberg vermählt und hatte von letzterer sechs Söhne und zwei Töchter[65]). Der dritte von diesen Söhnen, Johann Alexander, erwarb im Jahre 1593 von der Witwe des Hans v. Sinzendorf die Herrschaft Emerberg in Niederösterreich (V. U. W. W.) und ward am 9. September d. J. vom Kaiser Rudolf II. damit belehnt, weshalb erst von dieser Zeit an die Familie Brassican den Beinamen von Emerberg führen konnte. — Johann Ambros Brassican[66]), der jüngere Sohn Johann Ludwigs, trat in die Fusstapfen des Vaters: er ward Professor des kanonischen Rechtes[67]) und niederösterreichischer Kammerprocurator. Dreimal verheiratet[68]), hinterliess er aus der letzten Ehe blos zwei Töchter[69]).

Zum Schlusse führen wir die literarischen Arbeiten des Johann Ludwig Brassican in chronologischer Reihenfolge an; doch beschränken wir uns hiebei auf jene, die selbstständig erschienen sind, da kleinere Gedichte von ihm in

dolin und der Catharina Beckin a Leopoldstorff; letztere Verschwägerung lässt sich durch den Stammbaum der Beck von Leopoldsdorf nicht belegen).

[65]) Das Weitere sieh bei Wissgrill, l. c.

[66]) Da er schon 1561 Wien verliess, um in Frankreich die Studien fortzusetzen (vgl. Denis, Wr. Buchdr.-Gesch., S. 265), so dürfte er bald nach dem älteren Bruder zur Welt gekommen sein.

[67]) Als Rector des Wintersemesters 1573/74 intitulirte er die Söhne seines Bruders: Joannes Alexander, Joannes Leonardus, Joannes Philippus (Matr. univ. IV. f. 172).

[68]) Wissgrill, l. c. In zweiter Ehe mit Margaretha, der reichen Erbtochter des bekannten Rechtslehrers Dr. Philipp Gundel. Die Angabe Wissgrill's, dass von diesem heute noch der Gundelhof den Namen führe, ist unrichtig.

[69]) Im Wintersemester 1575/76 ward immatriculirt „Joannes Ludolphus Brassicanus, nobilis et magnifici viri D. Joannis Ambrosii Brassicani, iurisconsulti clarissimi, primarii iuris et canonum ordinarii professoris etc., filius (Matr. univ. IV. fol. 178b). Dieser muss, wenn die im Texte wiedergegebene Aussage Wissgrill's richtig ist, noch vor dem Vater gestorben sein.

Werken seiner Zeitgenossen öfter vorkommen. Man ersieht aus diesem Verzeichnisse, dass der jüngere Bruder bedeutend weniger producirte als der ältere, dass aber auch er in seiner Fachwissenschaft nicht als Schriftsteller auftrat.

[1528.] Ad potentissimum utriusque Pannoniae ac aliarum provinciarum regem Ferdinandum e Boëmis redeuntem Carmen congratulatorium Jani Lucii Brassicani. Eiusdem aliquot Epigrammata. s. l. e. a. [Viennae 1528.] [70]). 4°.

---

[70]) Hofbibl. 8 unnum. Bll., nur Sign. — Poetische Widmung: Ad reverendum D. Nicolaum Olah, custodem Albensem ac secretarium regium. Nach dem Carmen congratulatorium folgen zwei Gedichte: R. Dom. Nicolao Olah, patrono suo, und De C. Ursino Velio, praeceptore suo. Hierauf Evangelium paschale ex Matthaeo in versus ad D. Jo. Fabrum constrictum. Zum Schlusse die Epigramme: De sereniss. Dom. Maria regina. — R. Dom. Thomae episcopo Agriensi. — Ad pudiciss. Dom. Magdalenam Thursonis coniugem. — D. Francisco de Bathyan. — Magnifico Dom. Thomae Nadastino. — De Georgio Logo poëta. — Ad Jo. Alex. Brassicanum iurecons. fratrem Elegeia. (Darin das Distichon:

„An satis id causae duxti? cur nil mihi scribas,
Promissam quod non reddo pecuniolam.“) —

G. Vernero Silesio. — D. Mathiae Aucto, medico Thursonis. — Antonio Melae. — Ambrosio Cytharoedo. — In poëtam uxorium. — In invidum. — In crudelem ludimagistrum. — Senis amantis hypotyposis graphica. Finis Epigrammatum. — Denis, l. c., S. 348, sagt über das Büchlein: „Ich glaube, diese Sammlung ist 1527 bey Singrienern gedrucket worden; denn in diesem Jahre ist Ferdinand, nachdem er den 24. Februar zu Prag gekrönet worden war, aus Böhmen zu Wien eingetroffen, und den 30. Jul. zur Krone nach Ungarn abgegangen.“ Diese Annahme ist nicht richtig, vielmehr fällt der Druck in den October oder November 1528, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Auf dem Titel wird Ferdinand utriusque Pannoniae rex genannt, demnach war er bereits als solcher gekrönt. 2. Der Schluss des Gedichtes lautet:

„Ducit in apricis tibi collibus uva colorem,
Pomifer autumnus sua munera mittit abunde
Castaneasque, nucesque, pyra, et praedulcia poma.“

Im Jahre 1527 kam der König am 14. Juni, im Jahre 1528 aber am 1. October aus Böhmen zurück (Gevay, Itinerar Kais. Ferdinands I. 1521—1564. Wien 1843. 4°). — Die Hofbibliothek besitzt noch ein zweites Exemplar dieses Werkchens (ebenfalls s. l. e. a.), welches nur in

1538. In Angeli Politiani Nutritia commentarii. Authore Jo. Lud. Brassicano, iuris utriusque consulto. Norimbergae (apud Joh. Petreium) anno M. D. XXXVIII.[71]). 4⁰.

1540. De Jurisprudentia ac Jurisconsulti informatione oratio. Oratio Gymnasii Viennensis nomine in adventu regio habita. Autore Jo. Lud. Brassicano, i. u. cons. (ad calc.) Excudebat Viennae in Pannonia prima Joannes Singrenius. 1540. Kal. Aprilibus[72]). 4⁰.

---

dem letzten Gedichte und dem Schlussworte verschieden ist: anstatt „Senis amantis hypotyposis" etc. steht daselbst: „Ad Helium Eobanum Hessum poëtam Ode lyrica. Finis."

[71]) Hofbibl. 67 unnum. Bll. [wahrscheinlich fehlt am Schlusse ein leeres Bl.], Sign. u. Cust. — Auf dem Titel vier Disticha des Rosinus an den Verfasser. — Widmung an den kais. u. kgl. Rath Johann Panngarter a Panngarten, dom. in Erenbach, ddo. Viennae Idib. Febr. M. D. XXXVIII. (Von dessen Sohne Johann Georg sagt er: „qui me in Italia legum studiis incumbentem . . . maximis officiis auxit et ornavit." Am Schlusse der Zuschrift erwähnt er, dass dieses Werk schon vor sieben Jahren von ihm verfasst worden sei, und verspricht: „Uberiores (fructus) deinde sequentur, nempe Commentaria in Ciceronis libros tres de Legibus, item in Institutiones, ac in totum titulum ff. de Re militari.") — C. Ursini Velii, historiographi ac paedonomi regii, Carmen. — Endlich ein längeres Gedicht des Thomas Venatorius an den Wiener Rathsherrn Hieronymus Holtzschuher. — Die hier versprochenen Arbeiten sind niemals erschienen. — Paulus Leopardi sagt in seinen Emendationum et miscellaneorum libri viginti. Antverpiae 1568. 4⁰, p. 54: „Plenos mehercule eruditionis reconditae commentarios edidit in Nutricia Politiani Joannes Alexander Brassicanus." Dazu macht Schier, l. c., p. 278, die Bemerkung: „Ipse quidem Alexander se tale quid tentasse insinuat in scholiis ad Petronium." Die von Leopardi citirten Stellen finden sich jedoch in dem Commentar des Joh. Ludwig Brassican. Bezüglich der oben versprochenen Werke sagt Schier, l. c., p. 324: „Jac. Spiegelius in nomenclatura iurisperitorum sic de ipso: Jo. Lud. Brassicanus. Huius viri doctissimi comment. in libr. Ciceronis, in tit. de re militari, ac instit. avide expectamus. Apud Italos in poetis habetur."

[72]) Hofbibl. 16 unnum. Bll., nur Sign. — Widmung: D. Georgio Gienger, Jurisconsulto, Rom., Hung. et Boemiae Regis etc. Procancellario, ddo. Viennae Kal. April. (darin die Stelle: „Orationem de Jurispr. a me Viennae ante annos ferme sex sub tempus tyrocinii mei habitam cum tibi . . . praesenti coram legendam tradidissem, . . . memini te iuve-

[1547.] Phoenix, sive luctus Austriae ob mortem incomparabilis heroinae D. Annae Qniritium, Pannonum, ac Bohemorum reginae etc. [autore Jo. Lud. Brassicano.] s. l. e. a. [Viennae 1547][73]). 4⁰.

[1547.] Paean lyricus de victoria divorum fratrum Caroli augusti et Ferdinandi caesaris, principum ac dd. nn. clementiss. s. l. e. a. J. L. B. J. C.[74]). 4⁰.

Ein lateinisches Gedicht (10 Disticha) zum Preise des berühmten Rechtsgelehrten Fabius Arcas (de Narnia) gibt Schier, l. c., S. 307, nach einer Handschrift der Windhaag'schen Bibliothek.

---

nile illud studium meum non ita improbasse" etc. Und weiter: „Propediem autem libros duos ex nostra officina de Officio advocati expectato"). — Im Texte zuerst die Oratio in adventu regio habita, und darauf die Oratio de Jurisprudentia habita a Jo. Lud. Brass. Viennae Id. Decemb. anno trigesimo quarto. — Am Schlusse ein längeres Gedicht: „Divis Principp. Maximiliano et Ferdinando Austriae Archiducibus." — Auch dieses Werk „de officio advocati" ist nicht veröffentlicht worden.

[73]) Denis, l. c., S. 651. Widmung des Joh. Ludw. Brassicanus an den Freiherrn Sigmund v. Herberstein. Hierauf die Elegie. Nach dieser sechs Disticha des Verfassers: Legationes d. Sigismundi lib. bar. in Herberstain. Am Schlusse eine „weit hergeholte" Stammtafel der Königin Anna mit der Zuschrift: „Sigismundus liber baro in Herberstain ... doctori Joanni Ludovico Brassicano, compatri suo. Hanc tibi arborem ex opacis Moscoviae, Lithuaniae, et Poloniae sylvis affero, ut fructus, quos christiano orbi protulerit, tu in lucem producas." Die Königin war am 26. Jänner 1547 gestorben. — Das Werk „Gratae Posteritati Sigismundus liber baro in Herberstain ... actiones suas a puero ad annum usque aetatis suae septuagesimum quartum brevi commentariolo notatas reliquit. Viennae Austriae 1560. fol." enthält einen vollständigen Abdruck des Phoenix, sowie mehrere Gedichte Joh. Ludw. Brassican's zum Preise des Freiherrn. — Auch in den von Simon Schardius zu Frankfurt a. M. 1566 herausgegebenen Orationes ac elegiae in funere principum Germaniae findet sich (Tom. I. fol. 314—319) Brassican's Phoenix.

[74]) Denis, l. c., S. 653 fl. Das Gedicht feiert die am 22. April 1547 gelieferte Schlacht bei Mühlberg. Aus den die siegreichen Brüder betreffenden Worten: „Quis vera nobis sacra fidelius recteque factis iustificam fidem componet" schliesst Denis, dass der Verfasser, dessen Name unzweifelhaft aus den oben angeführten Anfangsbuchstaben sich ergibt, ein Katholik gewesen sei. Der Rücktritt vom Protestantismus (wenn er demselben überhaupt jemals anhing) ist wohl gleichzeitig mit dem seines Bruders erfolgt.

Johann Ludwig Brassican hat auch die Alterthumskunde in den Kreis seiner Studien gezogen und darüber geschrieben, wie aus verschiedenen Angaben des Wolfgang Lazius[75]) zu entnehmen ist;

[75]) Reipublicae Romanae in exteris provinciis constitutae commentariorum libri XII. Francof. ad M. 1598. fol. Cap. XVII. De armis Romanis, quae manu gestabantur. p. 736: „... breviter, et quantum ad limitis Illyricani explicationem pertinere videbitur, expediam. Nam copiosius de his optimus et doctissimus vir Joan. Lud. Brassicanus scribere incepit: cuius fragmenta, quae obiter nobis aliquando ostendit, forte haeredes aliquando ipsius in lucem dabunt." Cap. XVIII. De minoribus armis, quae corpore gestabantur. p. 742: „de quibus nobis breviter in fine libri dicendum est, quoniam prolixius de his Brassicanus tractavit"; und p. 745 ad v. Harpagones: „Incepit quoque scribere de hoc genere superioribus annis doctissimus vir Jo. Lud. Brassicanus, cuius fragmenta a filiorum eius tutoribus aliquando fortasse extorta, ut in lucem exeant curabimus." — Der Brief des Lazius an Beatus Rhenanus aus dem Jahre 1545 (nach dem Cod. 8457 der Hofbibl. abgedruckt im Briefwechsel des Letzteren S. 540 fll.) enthält eine weitläufige Abhandlung („Apologia") über die römische Colonie Carnuntum, von welcher er aus den Quellen nachweist, dass sie bei dem heutigen Petronell in Niederösterreich gelegen war. Veranlassung zu dieser Arbeit war ein von Johann Ludwig Brassican in Gegenwart des Freiherrn Sigmund v. Herberstein, der Beide zu Tische geladen hatte, „aus Neid und Böswilligkeit" hervorgerufener Streit, den Lazius ausführlich schildert. Er sagt unter Anderem: „Cum Brassicano, dum adhuc melius in se exemplum statueret, et antequam eam rem fecisset, arcta mihi semper necessitudo intercessit, ac fateor me multa illi debere, quae tum ab amicissimo animo et sincero sunt profecta." ... „nullis contumeliosis causis, me optime de se meritum ac veterem amicum lacessere ac inter cetera illa quoque in me probra componere ausus fuit, inquiens me fabulas scribere et anilia deliramenta." Rhenanus lobt in seiner Antwort (l. c., S. 564) die Ausführungen des Lazius, bemerkt aber bezüglich des Streites: „Caeterum ut ad Apologiam et quaestionem tuam veniam, in qua pugnare videris cum Joanne Lud. Brassicano, viro literis ac ingenio praestante ac vetere amico meo, cum quo apud Augustam Rhaetiae in comitiis imperii suavissime saepe sum collocutus" [Rhenanus war 1530 zu Augsburg; vgl. dazu oben Note 21], „doleo disputationem vestram in rixam exiisse: civilius vos congressos vellem. Quibus ille te verbis laeserit, nescio, aut quomodo provocarit; Apologia certe tua nonnunquam stomacho non caret." Aus diesen Angaben zog Schier, l. c., p. 324, den ungerechtfertigten Schluss, dass Johann Ludwig Brassicanus eine Schrift über das alte Carnuntum verfasst habe, und dass gegen diese die Apologie des Lazius gerichtet

allein diese Arbeiten sind ebenfalls nie veröffentlicht worden. Aus den Mittheilungen des Lazius ersieht man übrigens, dass die „acerbitas et ferocia“, welche nach des älteren Bruders Aeusserung[76]) bei Johann Ludwig im Knabenalter zum Vorscheine kam, auch noch bei dem Manne sich geltend machte[77]).

Nachdem wir nunmehr die Biographien der beiden Brassican beendigt haben, wollen wir noch dem von Denis[78]) und Aschbach[79]) erwähnten jüngsten Bruder, der Sebastian genannt wird, eine kurze Erörterung widmen.

---

sei. Dass übrigens die Misstimmung des Letzteren nicht lange gedauert hat, ersieht man aus den im Eingange dieser Note angeführten Stellen.

[76]) Sieh oben Note 2.

[77]) Vgl. zu der vorstehenden Note 75 den Schluss der Note 87 im Artikel „Johann Alexander Brassicanus“.

[78]) Wr. Buchdr.-Gesch., S. 264: „der jüngere vermuthlich der Sebastian Brassicanus, der nach Eder's Catal. 1525, da J. Alexander schon in Wien lehrte, daselbst studirte und nachher königl. Secretär war“.

[79]) S. 127, Note 1: „Die Brüder hiessen Johann Ludwig und Sebastian.“ S. 135, Note 1: „Der jüngste Bruder hiess Sebastian, wie ihr Oheim, der bei Eder, Catal. rect. p. 66 ad a. 1525 als Secretarius regius vorkommt.“ Aschbach übersah, dass der Absatz, in welchem Eder eine Reihe von Würdenträgern aus seiner Zeit aufführt, mit den Worten beginnt: „Literis et moribus illustrantur,“ während den vorhergehenden, in welchem Joh. Alex. Brassicanus vorkommt, die Worte einleiten: „Florebant circa haec tempora.“ Demnach ist die Auffassung der Stelle bei Denis richtiger. Um übrigens die Zeitangabe Eder's (1525) mit dem Datum der Matrikeln (1535) in Einklang zu bringen, bleibt uns nur die Annahme, dass jenem bei der Zusammenstellung seiner Excerpte ein Versehen widerfahren sei. Die Vermuthung, dass der etwa sechsjährige Knabe mit dem älteren Bruder nach Wien kam und aus Rücksicht für diesen schon 1525 intitulirt wurde, dürfte aus dem Grunde unstatthaft sein, weil Johann Alexander damals kaum noch ein so hohes Ansehen an der Universität errungen haben konnte.

Aus einem Schreiben Faber's vom 18. Juli 1521[80]) ergibt sich, dass damals nur zwei Söhne Johann Brassican's, nämlich Johann Alexander und Johann Ludwig, am Leben waren, wodurch die spätere Existenz eines dritten vollbürtigen Bruders ausgeschlossen ist.

In der Hauptmatrikel[81]) erscheint im Wintersemester 1534/35 die Eintragung: „Sebastianus Brassicanus ex Tubinga, dedit 2 sol. den." Ueber dem Familiennamen ist von anderer Hand geschrieben: „Sigmarius alias"; daneben steht die nachträglich beigesetzte Bemerkung: „D. Ferdinandi caesaris consiliarius et camerae aulicae secretarius." Die Artistenmatrikel[82]) führt als am 4. März 1535 intitulirt an „Sebastianus Brassicanus ex Tubinga". In die Juristenmatrikel[83]) ward im Wintersemester 1540/41, unter dem ersten Decanate Johann Ludwig Brassican's, eingetragen „Sebastianus Sigmarius Tubingensis".

Cod. 9615 der Wiener Hofbibliothek hat den Titel: „D. Joannis Alexandri Brassicani in Livii historiam annotationes non aspernandae. Anno 1536. mensis Decembris" [ohne Zwischenraum für das Tagesdatum] „scriptum a S. Brassicano." Auf dem gegenüberstehenden Deckel heisst es: „Sebastiani Sigmari, musarum candidati, 1536. mensis Decembris."

Endlich ist das Werk Johann Alexanders „In Angeli Politiani declamationem, quae inscribitur Lamia, commentarii. Norimbergae 1552" herausgegeben von „Sebastianus Sigmar, a consiliis et secretis regiis"; in der

---

[80]) Sieh Note 5 in diesem Artikel. Die Bemerkung Johann Ludwigs, dass er der einzige vollbürtige Bruder Johann Alexanders sei, findet sich in Note 15.

[81]) Matr. univ. IV. fol. 33.

[82]) Matr. art. fol. 157.

[83]) Matr. iur. II. fol. 69.

Widmung nennt dieser den Alexander Brassican ausdrücklich **seinen Bruder**[84]).

Aus den angeführten Zeugnissen ergibt sich wohl mit Sicherheit die Folgerung, dass die Witwe Johann Brassican's in zweiter Ehe Sigmar geheissen und in dieser dem erwähnten Sebastian (etwa um das Jahr 1519, mit Rücksicht auf die Immatriculirung im Winter 1534/35) das Leben geschenkt habe, der sich dann während der Studienzeit in Wien zuweilen den Namen seines Halbbruders, dessen Vorlesungen er hörte, beilegte[85]).

Petrus Canisius S. J. Die Wirksamkeit des seligen Petrus Canisius in Wien bildet einen wichtigen Abschnitt im Leben dieses für die Erhaltung des katholischen Glaubens unermüdlichen Streiters. In der Vollkraft seines Schaffens, geschützt durch die mächtige Hand eines königlichen Protectors, nahm er hier den Kampf mit der gewaltig aufstrebenden evangelischen Lehre auf. Ein unendliches, kaum übersehbares Arbeitsfeld harrte seiner; muthig und ohne Zögern griff er in die stürmische Bewegung ein. Wie energisch er auftrat, wie trefflich er alle Mittel zu verwenden verstand, die ihm brauchbar erschienen, und wie ehrenvoll er aus dem Kampfe hervorging, dies alles im Einzelnen zu schildern und die in ihrem Zusammenhange oft unklaren Verhältnisse aus dem vorhandenen, schwer zugänglichen Actenmateriale zu beleuchten, wäre gewiss eine sehr dankbare Aufgabe; allein sie lässt sich nicht in den Rahmen unserer „Nachträge" fassen. Denn Canisius bekämpfte die Reformation

---

[84]) Sieh Note 165 im Artikel „Johann Alexander Brassicanus".

[85]) Eder hat den Namen Sebastian Brassicanus und den beigesetzten Titel wohl der Hauptmatrikel entnommen.

nicht blos vom Katheder herab; die akademische Wirksamkeit bildete nur eine vorübergehende Episode innerhalb seiner grossen Mission, ein Nebengebiet seines weit ausgreifenden Schaffens, auf dem er vielleicht am wenigsten glücklich war. Die Wiener Universität zählt ihn mit Stolz zu den Ihrigen; allein sie muss den Besitz dieses grossen Volkslehrers mit dem Jesuitenorden, mit der gesammten katholischen Kirche theilen. Ohne daher auf eine allseitige Würdigung seiner Wiener Wirksamkeit, die fast gänzlich der Reformations- oder der Ordensgeschichte angehört, einzugehen, wollen wir uns auf einige Andeutungen über seine Berufung und seine Thätigkeit an der Wiener Hochschule beschränken und nur jene Thatsachen ins Auge fassen, welche damit in engster Verbindung stehen[1]).

Im Herbst des Jahres 1549 war Canisius vom Ordensstifter aus Sicilien abberufen und nach Ingolstadt entsendet worden, um dort „den wilden Eber zu bekämpfen, der den Weinberg des Herrn verwüstete". Die Aufgabe erforderte tüchtige, unerschrockene Männer, und Ignatius von Loyola glaubte solche in Claudius Jajus, Alphons Salmeron und Petrus Canisius gefunden zu haben. Er täuschte sich nicht,

[1]) Ausser den von Aschbach S. 145 angeführten Schriften sind zu nennen: P. G. Boero, Vita del B. Pietro Canisio, Roma 1864. — P. Florian Riess, der sel. P. Canisius, Freiburg 1865. — J. B. Reiser, B. P. Canisius als Katechet, Mainz 1882. — A. Baumgartner im Freib. Kirchenlex. II² (1883), Sp. 1796—1803. — P. Otto Braunsberger, Streiflichter auf das schriftstellerische Wirken des sel. P. Canisius, in der Zeitschr. f. kath. Theol., XIV (1890), S. 720—744, ein glücklicher Versuch einer kritischen Bibliographie. — Die Edition des hs. Nachlasses ist nach Janssen, Gesch. des deutsch. Volkes IV. 27, von den Patres von Blijenbeck in Holland zu erwarten. Einzelne Briefe wurden in letzter Zeit in der belg. Zs. „Précis historiques", 1876, 1884, 1888, ferner von P. Pachtler in den Mon. Germ. Paedag. II (1887), p. XXII ff., von Hipler und Zakrzewski in Stanislai Hosii epp. (Acta hist. res gestas Polon. ill. vol. IX) II. p. 1020, 1022, 1025, 1026 (alle an Martin Cromer), von P. Otto Braunsberger in der Röm. Quartalschr. IV. 279—285, endlich von Manfred Mayer (Wiguleus Hundt, Innsbr. 1892, S. 304—310) edirt.

und das Zeugnis, welches er den beiden letzteren mit auf den Weg gab: sie seien Männer von tadellosem Lebenswandel und sowohl durch Kenntnis der heiligen Schrift als durch jede eines Christen würdige Bildung ausgezeichnet, haben sie weder damals noch später Lügen gestraft[2]). Allein die Ordensbrüder wirkten nur kurze Zeit in dieser Gemeinschaft. Da die Errichtung eines Jesuitencollegiums in Ingolstadt nicht so rasch durchzuführen war, als man anfänglich gehofft hatte, so kehrte ungefähr nach Jahresfrist Salmeron nach Italien zurück; Jajus folgte im Sommer 1551 dem Rufe König Ferdinands nach Wien, um die Leitung des daselbst kurz vorher gegründeten Collegiums zu übernehmen und auch an der Hochschule Vorlesungen zu halten; nur Canisius und Nicolaus Gaudanus, der inzwischen an Salmeron's Stelle getreten war[3]), blieben noch in Ingolstadt zurück, predigten daselbst und lehrten an der Hochschule. Als jedoch in Wien die Aussichten der Societät in demselben Masse täglich günstiger wurden, in welchem sie zu Ingolstadt sich verschlimmerten, da schien es an der Zeit, auch Canisius und Gaudanus von dort abzuberufen. Ausserdem hatte König Ferdinand, der grossmüthige Gönner des jungen Ordens, in einem Schreiben an Ignatius von Loyola darüber geklagt,

---

[2]) Loyola an Herzog Wilhelm IV. von Bayern 1549 (wahrscheinlich September), Cartas de San Ignacio de Loyola II. 191.

[3]) Loyola an Herzog Albrecht V. von Bayern, 1. August 1550, Cartas II. 252—254, über Gaudanus: „Esto solo diré, que se há por largo tiempo mucho ejercitado en los estudios de teología y que podrá mediante la gracia divina desempeñar felizmente no solo el cargo de lector entre los eruditos, sino el de predicador cerca del pueblo, como mucho tiempo lo ha hecho con grande fruto. Siendo de nacion flamenco y en la propia lengua no muy apartado del Tudesco, espero que en breve estará capaz de conversar, confesar y predicar en aleman.“ Aehnlich in dem Schreiben an Salmeron, ibid. p. 255. In Ingolstadt las Gaudanus über die Aristotelische Ethik, und zwar, wie Canisius an Loyola berichtet, „secondo suo costume interpreta l'Etica di Aristotile come se leggesse cose sacre“ (bei Boero p. 78).

dass die zwei damals in Wien weilenden Mitglieder der Societät, Dr. Claudius Jajus und Magister Petrus Schorichius, durch ihre vielfältigen Obliegenheiten zu sehr in Anspruch genommen wären, um ein von ihm geplantes Werk theologischen Inhalts abfassen zu können, und er hatte daran die dringende Bitte geknüpft, ihm noch einen oder zwei Theologen, etwa jene beiden, welche gegenwärtig in Ingolstadt wirkten, zu senden, falls ihrem Abgange von dort nichts im Wege stünde[4]).

Es war ein glückliches Zusammentreffen der Umstände, dass König Ferdinand zur selben Zeit, als ein längeres Verweilen dieser Jesuiten bei Herzog Albrecht V. in Ingolstadt für die Societät aussichtslos zu werden anfing, alle Anstrengungen machte, um dieselben für sich zu gewinnen. Die einzige Schwierigkeit bestand nur darin, die Abberufung des Canisius und Gaudanus unbeschadet der verwandtschaftlichen Verhältnisse der beiden Fürsten einzuleiten und dabei die Brücke für die eventuelle Rückkehr doch nicht abzubrechen. In Rom, wo König Ferdinands diplomatischer Agent diese Angelegenheit zu fördern beauftragt war, mag man wohl ernstlich darüber nachgedacht haben, bis Cardinal Cervino auf die glückliche Idee verfiel, der Papst möge die zwei Ingolstädter Jesuiten nur für so lange zur Disposition des Königs stellen, als Herzog Albrecht kein Collegium für die Societät errichtet haben würde[5]). Damit

---

[4]) Ferdinand an Loyola, 4. December 1551, Cartas III. 475. Das Concept dieses Schreibens im Fascikel 4, Oesterreichische Acten (N.-Oe.) im Wiener Staatsarchive.

[5]) Diego Lasso an König Ferdinand, 7. Januar 1552, bei v. Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte 1552 (1880), S. 17—18: „Yo he hablado con maestre Iñigo de Loyola por los letrados que V. M. pide para el colegio que se ha començado en Viena. . . . Ha se dado un medio con el consejo del révmo de S. Cruz, que su S. mande, que entre tanto que el Sor duque non haze el colegio, que vayan adonde V. M. mande.“ Vgl. auch einen vorhergehenden Bericht Lasso's vom 3. Januar 1552, ebendas. S. 9.

war diesem deutlich genug der Weg gezeigt, wie die Abreise der beiden Theologen noch immer verhindert werden oder wie der Herzog dieselben wieder erlangen könnte. Wenige Tage später, am 11. Januar, schrieb Loyola gleichzeitig an König Ferdinand und an Herzog Albrecht: dem Könige kündigte er die auf Befehl des Papstes bevorstehende Sendung des Petrus Canisius und des Nicolaus Gaudanus nach Wien an, doch nur für so lange, als die Gründung des Ingolstädter Collegiums sich verzögern würde; den Herzog Albrecht bat er, die Vorgenannten dessen Schwiegervater Ferdinand nur „leihweise" zu überlassen, denn sobald der Herzog ein Collegium eröffnen würde, sollte für deren Rückkehr gesorgt werden[6]). Am 28. Februar 1552 verliessen Canisius und Gaudanus Ingolstadt und kamen am 9. März in Wien an, um hier provisorisch die Reform im Sinne der Gesellschaft Jesu ins Werk zu setzen.

Hatte schon ein Decennium vorher der einsichtsvolle Wiener Bischof Nausea den gänzlichen Verfall der theologischen Studien an der Wiener Hochschule beklagt[7]), so waren die Zustände durch die andauernden Religionswirren seitdem womöglich noch schlimmer geworden. „Die jungen Leute," so schrieb Canisius 1554 aus Wien, „kümmern sich nicht um den Priesterstand; aus der Universität sind, wie ich höre, in zwanzig Jahren kaum zwei Priester hervor-

[6]) Loyola an König Ferdinand, 12. Januar 1552, Cartas III. 31 („en tanto que la ereccion del Colegio de Ingolstadt se diferia"). Loyola an Herzog Albrecht, vom selben Datum, Cartas III. 33 („como dados en préstamo al suegro de V. E. y habiendo de tornar, cuando quiera que haya de darse principio al Colegio"). — König Ferdinand an Loyola, 9. Januar 1552, Cartas III. 476.

[7]) „Paucissimi enim, vix unus aut alter e scholis Viennensibus interdum prodeunt clerici, et tamen in civitate Viennensi plus minus sexcentos constat esse scholares et studiosos." Nausea's Beschwerdeschrift (c. 1541) in den Studien und Mittheilungen aus dem Benedictinerorden, Jahrg. IV (1883), Heft 3. S. 163.

gegangen. Die Pfarreien bleiben entweder unbesetzt oder in den Händen abtrünniger, lasterhafter Menschen“[8]). Von der Nothwendigkeit einer Reform überzeugt, hegte König Ferdinand die Hoffnung, schon durch das Heranziehen verlässlicher katholischer Professoren dem drohenden Unheil ein- für allemal steuern zu können. Deshalb berief er die Jesuiten nach Wien, zuerst Jajus und dann Canisius. Um ferner dem Mangel an Schülern abzuhelfen, gedachte er aus den Provinzen Jünglinge an die Hochschule bringen und durch die Jesuiten in der Theologie unterrichten zu lassen. Dieser Plan, durch Jajus dem Ordensstifter mitgetheilt, fand jedoch dessen Beifall nicht[9]). Loyola hielt die Reform für undurchführbar, wenn sie auf die theologische Facultät beschränkt bliebe, und hob hervor, dass man auch die Vorbereitungsstudien, den Unterricht in den classischen Sprachen, im Hebräischen und in der Philosophie den Jesuiten überlassen müsste, damit diese ihre Schüler von Anfang an richtig anleiten und für die in Deutschland in Verruf gekommenen theologischen Studien erst wieder gewinnen könnten[10]). Dass zuerst Jajus, und nach seinem Ableben Canisius in Wien bemüht war, jenen Einfluss auf die jugendlichen Gemüther auszuüben und dadurch den Keim der Häresie auszurotten, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung; sprach doch Canisius schon zu Ingolstadt seine Ueberzeugung aus, dass unter Lehrern, die sich daran genügen lassen, pflichtgemäss ihre

---

[8]) Mitgetheilt von Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, IV. 96.

[9]) Vgl. die von Genelli, Leben des h. Ignat. v. L. (Innsbr. 1848) S. 348 mitgetheilten Fragmente eines im Auftrage König Ferdinands von Jajus verfassten Berichtes aus dem Jahre 1551 und das Schreiben des Letzteren an Loyola bei Boero, Vita del P. Claudio Jaio (Firenze 1878), p. 194 ff.

[10]) Der Inhalt dieses wichtigen Briefes Loyola's an König Ferdinand ist aus dem fast gleichzeitigen Schreiben an Herzog Albrecht vom 22. September 1551 ersichtlich, Cartas II. 378; in lateinischer Sprache auch bei Boero, Vita del P. Claudio Jaio, p. 238.

Hefte abzulesen, ohne den Sinn und die Herzen ihrer Schüler bessern zu wollen, die Jugend undisciplinirt und dem Studium abgeneigt heranwachse[11]). Und als ihm König Ferdinand im Jahre 1554 den Auftrag ertheilte, gemeinsam mit Gaudanus, oder mit dem Rector des Jesuitencollegiums P. Lanoy, und zwei königlichen Räthen über Hilfsmittel zur Förderung der Religion Erwägungen anzustellen[12]), da empfahl er abermals neben der Verbesserung der Seelsorge als verlässlichstes Mittel die Errichtung eines Convictes zur Hebung des arg verwahrlosten Jugendunterrichtes. Trotz aller Hindernisse, die einem solchen Unternehmen zweifellos in den Weg gestellt wurden, ward das Jesuitenconvict am 4. Juni desselben Jahres eröffnet, nachdem Canisius darüber nach Rom berichtet und von dort volle Zustimmung erhalten hatte[13]).

---

[11]) Canisius an Polanco, 24. März 1550, bei Boero, Vita del P. Canisio, p. 69: („questi ancora contenti di una fredda lezione, che unicamente per debito dell'ufficio facevano, non si davano alcun pensiero di migliorare nella mente e nel cuore i loro scolari"). Dagegen versprach Loyola von seinen Lehrern: „los cuales profesores no se contentasen con leer sus lecciones, mas tomasen especial cuidado de aprovechar en la doctrina y costumbres cristianas, y se afanasen en sacar discípulos, no solo doctos sino pios tambien y virtuosos." Cartas II. 378. — Ueber denselben Gegenstand handelt Jajus in einem ausführlichen Schreiben an Stockhammer, vom 10. Juni 1550, bei v. Druffel, Briefe und Acten, I. 408 und bei Boero, Vita del P. Claudio Jaio, p. 229.

[12]) Orlandini, Hist. S. J. I. 459: „Ac ne longius, uti coeperat, tam in academia, quam in reliqua civitate ea pestis serperet, Rex Canisio Gaudanoque mandavit, ut duobus adhibitis consiliaribus una inter se conferrent, quemadmodum haereses excidi radicitus et fides inseri catholica posset ac propagari latius." Statt Gaudanus nennen Andere Lanoy, vgl. Socher, Hist. prov. Austr. I. 49; Boero, Vita del P. Canisio, p. 106; Th. Wiedemann, Gegenreformation II. 66. Vielleicht ist an zwei verschiedene Conferenzen zu denken. Einer der beiden Räthe soll Vicekanzler Dr. Jonas gewesen sein; vgl. Rauscher im Wiener Diöcesanblatt 1865 S. 131 und Riess S. 119.

[13]) Canisius an Polanco, 12. October 1553, bei Boero, p. 98—99: „Noi vorremmo delli più ricchi e nobili giovani, li quali facilmente si troveranno, pigliare alcun numero e metterlo insieme in una casa vicina,

Wollen wir nun im Einzelnen eine genauere Vorstellung von dem Wirken des Canisius an der Wiener Universität erhalten, so wird es vorerst nöthig sein, die urkundlich gesicherten Nachrichten von einer mehr oder minder verlässlichen Tradition zu sondern. Dabei lässt sich die bedauerliche Thatsache nicht verbergen, dass nur sehr wenige Daten feststehen, da in Folge der völlig zerrütteten Verhältnisse zur Zeit der Reformation und Gegenreformation gerade die werthvollsten Zeugnisse für die Wirksamkeit des Canisius blinder Vernichtungswuth zum Opfer gefallen sind. So lässt auch der Ausfall von sieben Blättern der theologischen Facultätsacten innerhalb der Jahre 1549—1567 vermuthen, dass mit denselben manche Aufzeichnungen aus der Zeit des ersten Auftretens der Societät in Wien für immer verloren gegangen sind[14]).

Sicher ist nun vor Allem, dass Canisius im Wintersemester des Jahres 1553/54 gleichzeitig mit Gaudanus und Dirsius in die Universitätsmatrikel sich eintragen liess[15]). In demselben Semester war er Professor ordinarius und Decan

---

quanto fosse possibile, e dar loro un rettore delli nostri" etc. Ueber die Eröffnung des Convictes am angegebenen Tage vgl. Hist. coll. Vienn. (Cod. der k. k. Hofbibliothek 8367, fol. 3.) Boero hat ungenau: Ende 1553.

[14]) Der dritte Band der theologischen Facultätsacten schliesst mit dem Sommersemester 1549 (fol. 136), foll. 137—139 sind unbeschrieben, die nächsten sieben Blätter (foll. 140—146) ausgeschnitten. Der folgende Band — mit II bezeichnet, obwohl er eigentlich der vierte ist — beginnt mit dem Wintersemester 1567/68. Es fehlt also die Zeit vom Wintersemester 1549/50 bis zum Sommersemester 1567 inclusive.

[15]) Matr. univ. IV. fol. 95 b Wintersem. 1553/54: „Sequentes in Nationem Rhenensem pertinent. Doctor Petrus Canisius sacrae theologiae ordinarius professor. Doctor Nicolaus Florentii Gaudanus sacrae theologiae ordinarius professor. Joannes Tursius Achstetensis." Alle drei Namen sind durch eine Klammer verbunden, daneben steht: fraternitatis Jesu. Auf der Vorderseite desselben fol. 95 ist eingetragen: „Otto Canisius frater doctoris Petri Canisii"; im Sommersemester 1554 fol. 97 b Rhen.: „Magister Theodoricus Canisius Noviomagensis, 2 sol."

der theologischen Facultät[16]) und hielt Vorlesungen über das Neue Testament[17]).

Alles Uebrige, mag es nun aus P. Orlandini's Ordensgeschichte oder aus den Lebensbeschreibungen von P. Rader (1614) und P. Sacchino (1616) stammen, ist wohl in den meisten Fällen aus dem diesen Autoren zugänglichen Römischen Archiv der Gesellschaft Jesu geschöpft, lässt jedoch, besonders wo es auf den Wortlaut ankommt, eine Unterstützung durch die Originaldocumente wünschenswerth erscheinen. Dahin gehört zunächst die an sich durchaus glaubwürdige Nachricht, Canisius sei zu Beginn des Jahres 1554 auf königlichen Befehl als „Parens“ in das Collegium archiducale aufgenommen worden, in welchem damals nur sieben Professoren vorhanden waren; doch hätte der durch diese Stellung bedingte ständige Aufenthalt im Collegium ihn so sehr angegriffen, dass er auf Anrathen der Aerzte bald wieder in das Ordenshaus zurückkehrte[18]). Seine Thätigkeit im Collegium archiducale war also jedenfalls nur von sehr

---

[16]) Im März 1554 unterzeichnet er sich als „facultatis theologicae decanus“ in einem Bericht an den Official Hillinger über ein mit dem sectischen Pfarrer Dr. Andreas Cupicz aus Weissenkirchen aufgenommenes Verhör. (Aus den Consistorialacten des Wiener erzbischöfl. Archivs mitgetheilt von Wiedemann, Gegenreformation III. 13—14.)

[17]) Besoldungsstatus vom 17. Januar 1554 bei Kink I. 2, S. 164: „Theol. secundus D. Petrus Canisius 140 flor.“ Laut der Hist. coll. Vienn. fol. 5^b nahmen die an der Universität beschäftigten Jesuiten das für sie bestimmte Honorar nicht an; vgl. den Artikel Auer. Nach Sacchino p. 65 las Canisius an der Universität nur zweimal wöchentlich.

[18]) Sacchino, l. c., p. 85 (ad annum 1554): „Eius anni principio, quod pridem Ferdinandus rex postulaverat, concedendum fuit, ut Canisius in Collegium Archiducum Viennae migraret, alter Parentum (ita duos Praesides vocant) in eo futurus. Professores disciplinarum variarum septem agebant in eo collegio et aliquot praeterea studiis operati.“ Vgl. auch Orlandini, I. 459 und Socher, l. c. I, 52. Ueber die Stellung der beiden „doctores et professores theologiae tanquam parentes seu superintendentes“ im Coll. archiducale vgl. die Neue Reformation vom 1. Januar 1554 (Kink, II. 396).

kurzer Dauer und ohne besondere Bedeutung für dieses Institut; mag sein, dass die anders gesinnten Collegiaten ihm den längeren Aufenthalt daselbst verleideten.

Zur selben Zeit, wird berichtet, war Canisius im Auftrage König Ferdinands mit der Reform der Universität und der Studentenbursen beschäftigt[19]). Ob damit nur Verbesserungsvorschläge oder wirkliche Veränderungen gemeint sind, bleibt bei dem unbestimmten Wortlaute dieser Nachricht zweifelhaft; doch wird gewöhnlich von einer durch Canisius vorgenommenen Visitation der Universität und ihrer Institute gesprochen. In Betreff der Bursen mag es allerdings nicht blos bei fruchtlosen Berathungen[20]) geblieben sein, da die Leitung des „Goldberges" im Laufe des Jahres 1555 auf Anrathen des Bischofs Urban von Laibach gänzlich den Jesuiten überlassen wurde[21]); allein im Uebrigen wird man dabei nur an ein von Canisius über den reformbedürftigen Stand der Hochschule verfasstes Gutachten denken dürfen, dessen Inhalt uns leider nicht bekannt ist.

Besonders unerträglich erschien ihm wohl die Zulassung zahlreicher Protestanten zur Professur; denn gerade in

---

[19]) Sacchino, l. c., p. 87 (ad a. 1554): „Eodem tempore et Academiae corrigendae et discentium recognoscendis emendandisque contuberniis (Bursas vocant) iussu regis occupabatur."

[20]) Orlandini, I. 42, nennt als Theilnehmer dieser Berathungen den Bischof von Triest und einige königliche Räthe, ebenso Socher, I. 52. Darauf geht alles zurück, was von einer Visitation der Universität berichtet wird; archivalische Belege fehlen.

[21]) Hist. coll. Vienn. S. J. (Cod. der k. k. Hofbibliothek 8367) fol. 3 b (1555): „Ad petitionem rev. episcopi Labacensis nostri susceperunt praefecturam studiosorum Aurei Montis, et peculiariter occupabatur in ea administratione P. Lanoyus multumque utilitatis tum spiritualis tum corporalis pauperibus illis adferebat, utque illorum aedificium procederet satagebat. Cuius etiam opera effectum fuit, ut magnum quoddam cubiculum illis accederet." Etwas verändert auch im Conspectus II. 196—197. Canisius wird, obwohl er hier nicht erwähnt ist, an der Leitung des „Goldbergs" Antheil genommen haben.

der letzten Zeit waren solche Fälle häufiger vorgekommen, obwohl nach der Verordnung vom 30. März 1546 Niemand — ohne vorher bestandenes Examen vor dem Bischof und Universitätskanzler — zugelassen werden durfte. Strengere Handhabung oder sogar Verschärfung dieses Gesetzes hätte der katholischen Sache gewiss Vorschub geleistet; allein Canisius war nicht im Stande, dies durchzusetzen: vielmehr wurde, nachdem die erwähnte Verordnung vom Jahre 1546 durch die „Neue Reformation“ vom 1. Januar 1554 aufgehoben worden war, nur noch ein einfaches Gelöbnis vor dem Rector verlangt. Vergebens forderte nun Loyola die Ausschliessung aller nichtkatholischen Professoren und die Entfernung aller verdächtigen Personen, die mit der Administration der Universität betraut waren; eine principielle Entscheidung in diesem Sinne konnte weder er noch Canisius erlangen[22]). Höchstens wurde der letztere zu Rathe gezogen, wenn ein Mitglied der Universität sich allzu unvorsichtig über religiöse Fragen aussprach, oder wenn eine Prüfung von Glaubenssätzen nöthig war; allein nur ein einziges Mal scheint es ihm wirklich gelungen zu sein, einen angesehenen Professor ins Gefängnis zu bringen und dann von seinem Lehrstuhl gänzlich zu verdrängen[23]).

---

[22]) Loyola an Canisius, 18. August 1554 (Cartas IV. 283, 470): „Ab Universitate Viennensi et aliis omnes publicos professores, vel qui Universitatis administrationem exercent, si male audiant in his, quae ad catholicam religionem pertinent, de gradu deiiciendi esse videntur.“ Die Behauptung Boero's, p. 98: „Ottenne da lui (Ferdinando) che si stabilisse per legge, che chiunque volesse in avvenire essere promosso a gradi e a cattedra, dovesse prima soggiacere a rigoroso esame e dar prove non dubbie di sana e cattolica dottrina“, beruht wohl auf einem Missverständnisse. Die Verordnung vom 30. März 1546 steht bei Kink II. 368.

[23]) Auch die Behauptung Aschbach's III. 267, Canisius habe sich vom Könige Ferdinand den Auftrag ertheilen lassen, die protestantischen Elemente von der Universität zu entfernen, lässt sich durchaus nicht beweisen. Dagegen glauben wir die folgende Stelle in einem interessanten Schreiben (Loyola's) an den Conde de Mélito vom 21. Juli 1554 (Car-

Je weniger aber Canisius den Einfluss der protestantischen Lehrer an der Hochschule zu brechen vermochte, um so eifriger musste er darauf bedacht sein, wenigstens die Stellung der Jesuiten an derselben zu befestigen und ihnen womöglich Zutritt zu den Universitätsämtern zu verschaffen. Hatten sich schon die ersten aus Rom gesendeten Väter in die Matrikel einschreiben lassen, so folgten nun auch die aus Flandern und Deutschland berufenen Ordensgenossen diesem Beispiele[24]). Als zwei derselben um das artistische Baccalaureat sich bewarben, wurden sie von Canisius und Gaudanus warm empfohlen; die Artistenfacultät wies jedoch die beiden Candidaten, die während ihres ganzen Wiener Aufenthaltes noch keine einzige Vorlesung an der Universität gehört hatten, ab, nicht etwa aus Animosität gegen Canisius, sondern weil die Facultät verpflichtet war, den genauen Ausweis über den Collegienbesuch zu fordern. Nach einigen Monaten wurden sie zwar zum Examen zugelassen; doch als sie sich Ende 1554 oder anfangs 1555 zum Licentiat meldeten, wurden sie neuerdings wegen mangelhaften Collegienbesuches zurückgewiesen, bis der Kanzler ihnen die Bewilligung ertheilte[25]).

---

tas IV. 235) auf Polites beziehen zu dürfen: „Uno de ellos, que se llama Maestro Pedro Canisio, predica con mucha aceptacion al Rey de Romanos y su corte, y á su instigacion se han echado en prision algunos predicadores de herética doctrina y un lector público de aquella Universidad, hombre muy célebre." Angebliches Auftreten des Canisius gegen andere Professoren: gegen Tanner (Aschbach III. 284), Schrötter (ibid. 267), Scalichius (Bucholtz a. a. O. VIII. 223).

[24]) Im Wintersemester 1553/54 wurden immatriculirt (Matr. univ. fol. 94): Lampertus Auer Ratenbergensis ex comitatu Tirollensi Jesuita; Carolus Grim Tyrollensis Jesuita; (fol. 95) Rogerius Schoter Flander Jesuita; Joachimus Vdanus Holandus Jesuita; Franciscus Hemerulus Buscoducensis Jesuita; Petrus Haupt Coloniensis Jesuita; (fol. 95b) Stephanus Demitreug Dalmata et Jesuita (alle unentgeltlich). Ausser diesen noch die drei Canisius, ferner Gaudanus und Dirsius (s. oben S. 135 Note 15).

[25]) Acta fac. art. IV. fol. 237, 24. December 1553: „Duo etiam comparuerunt Jesuitae petentes cum his [ceteris scholaribus] admitti: Rogerius

Daraus ersieht man, dass die jüngeren Ordensmitglieder, auch wenn sie an der Hochschule immatriculirt waren, die Ausbildung denn doch fast ausschliesslich in ihrem eigenen Collegium erhielten. Nur in jenen Gegenständen, in welchen die Jesuiten nicht unterrichten durften, weil die Universität durch eine derartige Concurrenz beeinträchtigt worden wäre, war Canisius darauf bedacht, seine Ordensbrüder zwar von weltlichen Universitätsprofessoren, aber privatim unterrichten zu lassen[26]).

Indessen führten diese Bemühungen noch lange nicht zu einer dominirenden Stellung, wie sie der Orden an anderen Hochschulen ohne besondere Anstrengung rasch erlangte; hier kam er weder zur Zeit des Canisius, noch während eines halben Jahrhunderts über die zwei von König Ferdinand ihm überlassenen Lehrstühle an der theologischen Facultät hinaus, ja er musste sogar den Besitz derselben gegen einen gefährlichen Rivalen vertheidigen[27]).

Scotus Flander, Joachimus Audanus Holandus. Doctor Canisius et Nicolaus Gaudanus uterque pro suis intercessit; verum quia diu hic fuerant et nostrum nullum audivissent, reiecti sunt in aliud tempus." Am 18. Februar 1554 (fol. 238) wurden sie abermals abgewiesen, „ut diligentius audirent magistros et professores nostros, ne appareat contemptus; verum benigna mater eos tandem propter multas et certas causas et maxime nova data reformatione regia admisit." Vgl. fol. 242 b, 249 b, 251.

[26]) Im Jahre 1573 erinnert die Artistenfacultät in einer Bittschrift an den Rector: „Canisius, Lanoius et Guodanus superiores olim hic Viennae eius Societatis saepenumero rogarunt D. Dadium, ut fratres de Societate Organum Aristotelis privatim doceret; iidem et Doctorem Waltherum orarunt, qui in suo cubiculo Johannem de Sacrobusto iis professus est." (Matr. nat. Austr. I. p. 170.)

[27]) Ueber die Zuweisung der beiden theologischen Lehrkanzeln (26. October 1558) vgl. Hist. coll. Vienn. fol. 5 b (und Th. Wiedemann l. c. I. 105). Im Jahre 1565 mussten die Jesuiten eine Lehrkanzel an den Bischof von Modrus abtreten; vgl. ibid. fol. 11: „Post longam deliberationem eo descensum est, ut e nostris alter professorum ad tempus legere desineret, quae lectio una cum stipendio episcopo delata est. Qua de re pridie Idus Aprilis decretum ab Imperatore nobis traditum est; ex duabus autem lectionibus scholastica retenta, scripturae relicta fuit." Erst im

Glücklicher war Canisius auf anderen Gebieten seines rastlosen Wirkens, vor Allem auf der Kanzel; doch kann hier nicht der Versuch gemacht werden, seine Thätigkeit als Hofprediger König Ferdinands und als Administrator des Wiener Bisthums, seine Missionen in Niederösterreich oder seine Verdienste um die Krankenpflege ausführlicher zu schildern. Manche Verordnungen jener Zeit, welche das religiöse Leben betreffen, wird man wenigstens zum Theil seinem Einflusse zuzuschreiben geneigt sein, auch wo kein directes Zeugnis dafür vorhanden ist, so vor Allem die Reform des Wiener Domstiftes vom 1. Januar 1554 [28]) oder das Mandat vom Februar 1554 wider den Genuss des h. Abendmahles unter beiden Gestalten, gegen welches die oberösterreichischen Stände mit ausdrücklichem Hinweis auf diejenigen Rathgeber Beschwerde führten, „welche Euer Majestät zu solchem Mandat geursacht und daneben auch den angeregten Bericht gethan, — dieweil sie zu Sättigung ihres verbitterten Gemüths wider die Lehre Christi und die, so sich zu derselben bekennen, uns als Euer Majestät getreuen Unterthanen in annder wege nitt haben beikommen können“ [29]). Es war dies der gewöhnliche Ton, in welchem die Gegner von Canisius zu sprechen pflegten, sobald sie hinter einer neuen landesherrlichen Verordnung seinen Einfluss zu verspüren glaubten; wussten sie doch, dass König Ferdinand,

---

Februar 1571 kam diese Lectur wieder an die Jesuiten (ibid. fol. 17 und Acta fac. theol. II. fol. 8b zum 12. März 1571). Die weiteren Verhandlungen und Streitigkeiten übergehen wir.

[28]) Vollständig mitgetheilt in den Regesten zur Geschichte der Erzdiöcese Wien, Bd. II. S. 117—126, nach der im Wiener erzbischöflichen Archiv vorhandenen Abschrift. Vgl. auch Wiedemann l. c. II. 70ff.

[29]) Reclamation der drei Stände von Oberösterreich vom 11. Juni 1554 bei Raupach, Evangel. Oesterr. I. Beilagen, S. 98. Socher, l. c. I. 49 stellt das Mandat geradezu als eine Folge der Predigten des Canisius hin: „(Ferdinandus) Petri Canisii concionibus incitatus“ etc. (nach Orlandini I. 459).

wie er ja überhaupt dem neuen Orden herzlich zugethan war[30]), Canisius das vollste Vertrauen schenkte und auf dessen Urtheil in allen kirchlichen Fragen das grösste Gewicht legte. So befahl er auch eine vom Erzbischof Ernst von Salzburg verfasste Instruction in Sachen der Pfarrer und Prediger dem Canisius und der theologischen Facultät zur Begutachtung zu übergeben[31]).

Selbst die Prüfung des damals nach Wien berufenen Mathematikers und Astronomen Dr. Paul Fabricius fand in seiner Gegenwart in den königlichen Gemächern statt, obgleich Canisius wohl kaum ein fachwissenschaftliches Gutachten wie der ebenfalls anwesende Postel über den Candidaten abzugeben in der Lage war; vielmehr wird ihm nur die Beurtheilung der Ansichten des neuen Hofastronomen vom theologischen Standpunkte übertragen worden sein; allein ohne seine Approbation wäre dem Fabricius das Anstellungsdecret gewiss nicht ausgefertigt worden. Dieses Examen fand zu Ende des Jahres 1553 statt; doch erinnerte sich Fabricius nach 34jähriger Lehrthätigkeit, in wessen Gegenwart er „examinirt, befragt, probirt und zu ihrer Majestät Mathematico von ihrer Majestät selbst auf- und angenommen worden“, nachdem er mittlerweile fast ganz offen zum evangelischen Glauben übergetreten war[32]).

Wiewohl Predigt und Lehramt die Zeit des vielbeschäftigten Mannes ohnehin fast ganz in Anspruch nahmen, so trug ihm König Ferdinand auch noch eine literarische

---

[30]) Friedrich Staphylus an Hosius, 16. Februar 1555 (Hipler und Zakrzewski l. c. II. 511) über die Wiener Jesuiten: „Rex noster illos paene loco fratrum diligit. Quod cum antea saepius, tum nuper declaravit designato Petro Canisio episcopo Viennensi“ etc.

[31]) 10. April 1554 an die niederösterreichische Regierung. (Wiedemann l. c. I. 132—133 nach den Consistorialacten des Wiener erzbischöflichen Archivs.)

[32]) Paul Fabricius' Gesuch um Pensionirung 1587 im Cod. der k. k. Hofbibliothek 8805, fol. 1b.

Arbeit auf, die zwar nicht besonders umfangreich war und keine ausgedehnten Vorstudien verlangte, jedoch inhaltlich aufs sorgfältigste durchdacht und mit der grössten stilistischen Präcision dargestellt werden musste. Die Summa doctrinae Christianae, welche auf diese Weise im Auftrage des Königs entstanden und für ihren Verfasser ein unvergängliches Denkmal geworden ist, hat ihre eigene Vorgeschichte, die theilweise schon in den Biographien des Canisius behandelt wurde, allein immer ohne engere Beziehung zur Wiener Universität; eben darauf soll aber hier das Hauptgewicht gelegt werden. Denn dieses Werk charakterisirt nicht blos, was Canisius in der allerknappsten Darstellung eines Schul- und Volksbuches zu leisten vermochte, sondern es zeigt ebenso deutlich die beschämende Unfähigkeit der Wiener literarischen Kreise, die weder ein einfaches Compendium für den katholischen Religionsunterricht, noch ein paar Elementarbücher zu verfassen im Stande waren. Schon am 25. Mai 1551 hatte König Ferdinand die Wiener Universität unter Anderem davon benachrichtigt, er sei entschlossen, einen „gemeinen christlichen Katechismus", ferner ein akademisches Lehrbuch „Methodus doctrinae catholicae", und endlich „ein Compendium einer kurzen Grammatik, Dialektik und Rhetorik verfassen zu lassen, da es allgemein bekannt sei, dass manche Schulen einen sehr kurzen modus docendi gebrauchen und damit in kurzer Zeit gelehrte Schüler erziehen"; die Universität möge daher einige geeignete Persönlichkeiten für die Abfassung eines jeden dieser Werke namhaft machen[33]). Die königliche Resolution war von seltener Anspruchslosigkeit: sie betonte eben nur das allgemein gefühlte Bedürfnis nach brauchbaren Schulbüchern sowohl für den Religionsunterricht als für die

[33]) Königliche Resolution vom 25. Mai 1551 in den Act. fac. art. IV. fol. 219; daraus ungenau excerpirt im Conspectus hist. univ. Vienn. II. 181.

angeführten artistischen Disciplinen; doch schrieb sie weder Termin noch Umfang der Bücher vor, und in Betreff der Methode schien sie sich sogar ganz auf die Einsicht der Autoren verlassen zu wollen. Man sollte meinen, dass sich alsbald einige Professoren zur Abfassung der Lehrbücher bereit erklärt hätten; allein nicht blos die beiden Religionsbücher, sondern auch die völlig unverfänglichen Compendien der Grammatik, Rhetorik und Dialektik fanden keine Bearbeiter. Die Universität antwortete daher ausweichend oder vertröstete vielleicht den Landesherrn auf eine spätere Zeit. Der Wortlaut dieses Schriftstückes ist zwar nicht bekannt, doch wird dasselbe durch eine neuerliche Resolution des Königs vom 12. Juli 1551 in seinem Inhalte als völlig ungenügend gekennzeichnet; denn nochmals werden die gewünschten Werke genau in derselben Weise aufgezählt und überdiess Rector, Superintendenten und Consistorialen ermahnt, aus ihrem „Mittl" und aus den zur löblichen hohen Schule zugehörigen Gliedern einige geschickte Personen zu benennen und zu bestimmen, denen jedes dieser Werke anvertraut und auferlegt werden könnte[34]). Auch dieser entschiedene Auftrag hatte keinen besseren Erfolg. Zwar machte sich Mag. Christophorus Hermann an die Grammatik und Mag. Georg Musler an das Compendium der Dialektik; der Eine wurde im Mai 1552, der Andere im Juni fertig. Beide mussten ihre Arbeiten vorerst der Facultät zur Begutachtung vorlegen, konnten jedoch, wie es scheint, deren Approbation nicht erlangen, und so blieben die zwei Compendien ungedruckt[35]).

---

[34]) Königliche Resolution vom 12. Juli 1551 in den Act. fac. art. IV. fol. 220: „Rector und Superintendenten etc. haben sich selbst zue berichten, dass sy mit irer darauf gegebnen antwortt irer khün. Mt. genedigisten bevelch noch khein benuegen gethon." Flüchtig erwähnt im Conspectus l. c., p. 182.

[35]) Acta fac. art. IV. fol. 229 3. Mai 1552: „Mag. Christophorus Hermannus petebat sibi constitui certam horam ad dictandum methodum Grammatices. Visum fuit facultati, ut, priusquam dictet, eandem facultati

An die zwei Religionsbücher wagte sich überhaupt Niemand; denn dazu wäre natürlich vor Allem offene und muthige Stellungnahme gegen die neue Lehre nöthig gewesen, und zu solcher Energie konnte sich damals kein einziges Mitglied der ohnehin nur ein kümmerliches Scheinleben fristenden theologischen Facultät aufraffen. Gerade um diese Zeit war aber Claudius Jajus in Begleitung des Mag. Schorichius aus Ingolstadt in Wien eingetroffen, und da ersterer in hohem Masse das Vertrauen des Königs besass, so zögerte das Universitätsconsistorium nicht, Jajus für die Abfassung eines der Lehrbücher vorzuschlagen, obwohl weder er noch Mag. Lanoyus jemals an den Facultätsberathungen theilgenommen hatten. Nun forderte ihn auch der König selbst und der Vicekanzler Dr. Jonas zur Arbeit auf; allein Jajus wies ausweichend auf einige erst kürzlich in Deutschland erschienene Werke, besonders auf jenes des Theologen Johannes Gropper hin, und erst als ihm Jonas erwiderte, der König wünsche ein umfangreicheres Buch, von seinen Theologen verfasst und in seinem Auftrage in Wien gedruckt, in welchem die katholische Lehre mit Rücksicht auf die modernen Irrlehren behandelt würde, und das Alles enthielte, was ein guter Christ wissen soll, damit die Schullehrer in allen seinen Provinzen und Ländern darnach unterrichten könnten — da vermochte Jajus den ehrenvollen Auftrag nicht mehr abzulehnen. Er berichtete darüber an den Ordensstifter und bat um Ueberlassung eines Gehilfen aus dem Orden, da Canisius und Gaudanus in Ingolstadt zu weit entfernt seien,

---

offerat iudiciumque facultatis ferat." — Ibid. fol. 229b (12. Juni 1552): „Mag. Georgius Muschlerus obtulit facultati principium methodi dialecticae per ipsum conscriptae et petiit illud revideri per facultatem aut certos deputatos, ut deinde posset dictare, ad quod admonitus esset per dominum vicecancellarium Doctorem Jonam. Deputati sunt itaque decanus et sui assessores, quibus visum fuit, ut Mag. Muschlerus prius dictaret methodum praefatam, deinde fieret iudicium.

um mitzuwirken; inzwischen machte er sich selbst an die Arbeit[36]). Sein Werk sollte den Titel führen: Summa Christianae doctrinae[37]).

Es ist klar, dass der König den im vorigen Jahre an die Theologen der Universität gerichteten Auftrag jetzt nicht in seinem ganzen Umfange, sondern nur zur Hälfte auf Jajus übertrug; denn früher hatte er zwei Werke gewünscht, jetzt wollte er nur ein einziges; aus der Aehnlichkeit der beiden Titel lässt sich jedoch entnehmen, dass unter der „Summa Christianae doctrinae" des Jajus nur das Lehrbuch „Methodus doctrinae Christianae" verstanden war[38]). Ob der von

---

[36]) Jajus an Loyola, 9. October 1551, bei Boero, l. c., p. 204—205.

[37]) So nennt es König Ferdinand in seinem Schreiben an Loyola vom 4. December 1551, Cartas III. 475: „. . . nobis ostensum sit, duos istos theologos, Doctorem Claudium collegamque suum, quos tu nobis misisti, satis magnos istos labores, qui ipsis incumbunt tam publice privatimque legendo quam Summam quandam Christianae doctrinae, quae in lucem edita nostrae aetatis hominibus cum magna utilitate proponi queat, componendo, vix ferre posse" etc. — Unter dem „Collega" des Jajus ist nicht der gleichzeitig mit ihm nach Wien berufene Mag. Schorichius zu verstehen, sondern P. Lanoyus.

[38]) Es ist nicht unwichtig, diese anscheinend nebensächliche Titelcongruenz herzustellen, da gerade über diesen Punkt die Ansichten getheilt sind. Nimmt man nämlich an, dass die von Jajus begonnene „Summa Christianae doctrinae" mit dem vom Könige Ferdinand vorher der Universität aufgetragenen „gemeinen christlichen Katechismus" inhaltlich sich deckte, dann liegt die Vermuthung nahe, dass Canisius die Vorarbeiten des Jajus nach dessen Ableben für sein Werk benützt habe. Letzteres behauptete auch wirklich Genelli, Leben des h. Ignatius (Innsbruck 1848), S. 350 und wies zugleich die Nachricht Orlandini's, Jajus sei gestorben, bevor er Hand an dieses Werk (Katechismus) legte, als unrichtig zurück. Gegen Genelli und seine wie ein leiser Verdacht klingende Behauptung machte dann Riess S. 111 geltend, dass Canisius fremdes Verdienst nicht verschwiegen hätte, und dass die noch vorhandenen (wo?) Materialien des Jajus sich weniger zu einem Katechismus als zu einem akademischen Lehrbuch eignen. Nur darin ist auch Riess ungenau, dass er die erst im Juli 1554 aufgekommene Dreitheilung der vom Könige Ferdinand projectirten Arbeit schon für die Zeit vor dem Ableben des Jajus voraussetzt, wo doch nur eine Zweitheilung bestand.

Ferdinand ebenfalls der Universität aufgetragene „gemeine christliche Katechismus“ erst später von Jajus bearbeitet werden sollte, ob für dieses Werk schon damals ein anderer Autor ausersehen war, oder ob es vorläufig ganz fallen gelassen wurde, bleibt fraglich. Leider war es dem kränklichen und durch so vielfache Geschäfte angestrengten Ordensmanne nicht vergönnt, seine Arbeit zu beendigen; König Ferdinand selbst sah die Unmöglichkeit ein, von Jajus neben akademischen und privaten Vorlesungen auch noch eine literarische Leistung zu beanspruchen. Statt aber durch das wiederholte Scheitern des Projectes entmuthigt zu werden und auf dessen Ausführung zu verzichten, wandte sich der König — zweifellos auf Anrathen des Jajus selbst — an den Ordensstifter, der sich dadurch, wie bereits eingangs erwähnt wurde, bestimmen liess, Canisius und Gaudanus von Ingolstadt nach Wien zu senden. Ihre Aufgabe hätte es zunächst sein sollen, das von Jajus begonnene akademische Lehrbuch des Religionsunterrichtes zu beendigen, denn zu diesem Zwecke waren sie ausdrücklich berufen worden; statt aber nur literarisch zu reformiren, wo ihnen so Vieles reformbedürftig erschien, zogen sie vor, die akademische Jugend nach den oben angedeuteten Grundsätzen, und soweit es überhaupt in ihren Kräften stand, zu erziehen.

So blieb die „Summa“ des Jajus vorläufig unvollendet, ja man liess den Gedanken an ein derartiges Lehrbuch überhaupt für einen Augenblick zurücktreten, um an dessen Stelle den „gemeinen christlichen Katechismus“, ein compendiöses, nicht blos auf die studirende Jugend, sondern auf die grossen Massen im weitesten Umfange wirkendes Büchlein zuerst ins Auge zu fassen. Dass diese Veränderung des Arbeitsplanes eine Folge der häufigen Besprechungen König Ferdinands mit Canisius war, ist unschwer zu erkennen. So lange der König noch auf einen Bearbeiter aus rein akademischen Kreisen hoffen konnte, mag er allerdings dem um-

fangreicheren und methodischen Lehrbuche den Vorzug gegeben haben; allein jetzt, wo die Universität ihn im Stiche gelassen hatte und die Hochfluth der protestantischen Literatur immer grössere Dimensionen annahm, schien ein kleiner, billiger und allgemein verständlicher Katechismus ein wirksameres Gegenmittel zu sein. Zur Abfassung dieses Büchleins mag Canisius sich selbst bereit erklärt haben, während das akademische Lehrbuch von einigen seiner Ordensbrüder besorgt werden sollte.

An Eifer und gutem Willen kann es den Letzteren auch nicht gefehlt haben, dagegen wohl an Zeit, und so sah sich König Ferdinand, der noch immer nicht entmuthigt war, abermals veranlasst, nach einem Verfasser für sein Lehrbuch Umschau zu halten. Neuerdings schrieb er an den Ordensstifter. In der Voraussetzung, dass in Rom ganz gewiss hinreichende Arbeitskräfte vorhanden wären, um dasjenige zu Stande zu bringen, was seine Wiener Theologen aus der Societät in Folge ihrer öffentlichen und privaten Lehrthätigkeit auszuführen verhindert waren, richtete er nun an Loyola die Bitte, dieser möge ein zur Richtschnur für Geistliche und Weltliche dienendes und bei niedrigem Preise Allen zugängliches Compendium theologiae von den Mitgliedern seines Ordens zusammenstellen lassen, über welches an der Wiener Universität Vorlesungen gehalten werden könnten[39]. Die Antwort aus Rom lautete zwar im Allgemeinen sehr bereitwillig, betonte jedoch, dass für den akademischen Gebrauch eigentlich ein anderes, und zwar ein genaueres, gelehrteres und schwierigeres Werk erforderlich

[39]) Ferdinand an Loyola, 15. Januar 1554, edirt in den Acta Sanctorum Juli vol. VII. 497 und Cartas IV. 501. Dass mit dem Compendium theologiae, um dessen Abfassung der König hier ersucht, nicht etwa der Katechismus, sondern das akademische Lehrbuch (methodus doctr. cath.) gemeint ist, geht aus den Worten: „curabimus . . . non modo in hac Viennensi Academia nostra publice legi ac doceri, verum etiam per regna et caeteras provincias nostras publicari“ etc. hervor.

sei als für die Seelsorger auf dem Lande, unter welchen häufig auch weniger gelehrte Leute anzutreffen wären; indessen wolle man das gewünschte Buch beiden Bedürfnissen möglichst anpassen[40]).

Nun wartete König Ferdinand wieder einige Monate, dann erinnerte er den Ordensstifter in einem zweiten Schreiben an sein Anliegen; endlich am 18. Juli nahm sich Loyola des unglücklichen Compendiums an. Nach reiflicher Ueberlegung war ihm inzwischen klar geworden, dass ein und dasselbe Büchlein unmöglich in gleicher Weise für den akademischen Unterricht und für die Seelsorge gebraucht werden könnte. Indem er die entgegengesetzte Anschauung, an welcher der König vielleicht in seiner zweiten, uns nicht erhaltenen Zuschrift festgehalten haben mag, als unzutreffend bezeichnete, schlug er eine aus inneren Gründen gebotene Theilung der Arbeit vor und versprach, für die Abfassung derselben durch Mitglieder seines Ordens in Rom Sorge tragen zu wollen[41]). So waren aus den beiden vom Könige Ferdinand ursprünglich geplanten Werken deren drei geworden: der „gemeine Katechismus“, den zu schreiben Canisius auf sich genommen hatte, eine Pastoralanweisung (Institutio sacerdotalis), deren Bearbeitung Loyola dem Andreas Frusius auftrug, und ein akademisches Lehrbuch (Summa theologiae oder theologica), welches Jakob Lay-

---

[40]) Loyola an König Ferdinand, 27. Februar 1554, Cartas IV. 80.

[41]) Dieses wenig beachtete Schreiben Loyola's an Ferdinand vom 18. Juli 1554 ist nach dem in Berlin befindlichen Original schon von Friedländer, Beiträge zur Reformationsgeschichte (Berlin 1837), S. 277, mitgetheilt worden (jetzt ist es auch in den Cartas IV. 214. und in lat. Fassung p. 467 wiederholt): „Binis iam literis Maiestas Vestra . . . nos ad conscribendum theologiae compendium curionibus, ut populum instruerent, et professoribus, ut in scholis enarrarent, accommodatum excitavit. Cum autem re serius pensata idem opus utrisque minime convenire posse intelligeremus, . . . visum est tandem duplici labore utrumque opus inchoandum esse.“ Vom Katechismus ist hier nicht die Rede.

nez abfassen sollte[42]); allein nur ein einziges dieser Werke kam wirklich zu Stande, der Katechismus des Canisius[43]).

Fragen wir endlich nach den Gründen, welche den sonst so willensstarken Canisius zu resignirtem Aufgeben seiner Stellung am Hofe und an der Wiener Hochschule, zum unerwarteten Rückzug nach so manchen Erfolgen veranlassten, so wird die Antwort nicht zweifelhaft sein. Seine Mission in Wien und Prag konnte er bei seinem Scheiden unmöglich als beendet betrachten, und wenn auch die Lage der Societät durch ihn befestigt worden war, so hatte diese deshalb nicht weniger Feinde als vorher; allein nach reiflicher Prüfung der Zustände in Oesterreich war ihm die

---

[42]) Sacchino, De vita et rebus gestis P. Petri Canisii (Ingolstadt 1616), p. 65. Nach seiner Darstellung scheint es, als ob Loyola das von Ferdinand gewünschte Compendium in drei Theile: theologica summa, sacerdotalis institutio und Catechismus getheilt und den drei Theologen Laynez, Frusius und Canisius zur Bearbeitung zugewiesen hätte; allein aus dem in der vorhergehenden Note erwähnten Schreiben Loyola's ist klar ersichtlich, dass Ferdinand nur in Betreff des „Compendium theologiae" die Hilfe Loyola's in Anspruch nahm, und dass Letzterer nur dieses Compendium in zwei Theile (duplici labore) zerlegte. Wegen des Katechismus war Ferdinand nicht mehr auf die Intervention des Ordensstifters angewiesen, da Canisius daran arbeitete und zur Zeit, als Loyola das Schreiben des Königs beantwortete, bereits den Entwurf seines Katechismus zur Correctur nach Rom sendete. Vgl. (Loyola) Schreiben an Mateo de Tassis, Cartas IV. 217 vom 19. Juli 1554, in welchem der Empfang von „una carta de su Real Majestad y un tratado que por encargo suyo hicieron los nuestros", offenbar des Katechismus-Entwurfs angezeigt wird. Sieh auch Boero p. 115, und über die beiden nicht zu Stande gekommenen Werke den Brief an den Conde de Mélito, Cartas IV. 236.

[43]) Summa doctrinae Christianae in usum Christianae pueritiae per quaestiones recens conscripta. S. l. e. a. (Viennae 1555.) Ed. princ. (k. k. Hofbibliothek). Beschreibung bei A. Mayer, Wiens Buchdr.-Gesch. I. S. 78. Die Verordnung vom 14. August 1554 findet sich in Ferdinand I. Reichsregistratur-Buch VII. fol. 196b, und die vom 10. December 1560 ebendas. XII. fol. 211 (Wr. Staatsarchiv); gedruckt vor der Ed. princ. und bei Raupach, Erläut.-Evang. Oesterr. (Hamb. 1736) Beilagen, S. 10—12.

Unmöglichkeit klar geworden, seine Thätigkeit daselbst erfolgreich fortzusetzen. Seiner hoffnungslos pessimistischen Auffassung der Verhältnisse in den Erblanden hat er wiederholt deutlichen Ausdruck verliehen[44].

Nicht minder entscheidend für ihn waren aber die unausgesetzten Bemühungen Herzog Albrechts, ihn für Ingolstadt zurückzugewinnen. Die Versuche desselben, den Ordensstifter zur Rücksendung des Canisius zu bewegen, scheinen nicht lange nach dessen Abberufung begonnen zu haben. Im Sommer 1553 verhandelte des Herzogs Rath Wiguleus Hundt in Wien mit Canisius, der ihm bereitwilliges Entgegenkommen versprach, und zu Ende desselben Jahres waren die Aussichten des Herzogs so günstig, dass König Ferdinand ernstlich bangte, sein geistlicher Berather und Freund könnte ihm eines Tages entrissen werden. Auf eine Anfrage in Rom erhielt er zwar vorläufig die beruhigende Antwort, man wolle das Wiener Collegium eher vergrössern als verkleinern[45]; allein Herzog Albrecht ruhte nicht, sondern schickte im Mai 1554 seinen Secretär Heinrich Schweiker mit dringenden Briefen und grossen Versprechungen an den Ordensstifter[46]. Von diesem Schritte verständigt, meinte

[44]) Vgl. die Briefe des Canisius an Schweiker vom 1. Januar 1556, an Cardinal Otto Truchsess vom 17. Januar bei Riess S. 159, 179, und an Wig. Hundt bei Manfred Mayer l. c. S. 305: „Nulli satis tutum arbitrer, si salvum in religione pectus conservare velit, diu Viennae morari.“

[45]) Canisius an Hundt, 27. Juni 1553, bei M. Mayer l. c. 304. Loyola an Ferdinand, 23. November 1553, in den Cartas III. 339: „Hay en verdad quienes de piaz razones movidos quisieran que alguno de los que están en Viena fuese enviado á labrar otra parte de la viña de Señor, sobre todo viendo la escasez non pequeña que hay en nuestra compañía de tales obreros para fundar nuevos colegios“.

[46]) Herzog Albrecht an Loyola, 20. Mai 1554, Acta Sanctorum Juni VII. p. 401, 402. Bezeichnend sind die Worte in dem Schreiben Loyola's an den Herzog vom 4. Juli 1554 (Cartas IV. 210—213): „En lo que toca á los teólogos nuestros, trasladados temporalmente de la Universidad de Ingolstadio á Viena, acaso lo hizo el Sumo Pontífice para

zwar Canisius, es wäre eine schwierige Sache, „unseren König auf irgend eine Weise zu bereden, dass er Einen von hier ziehen lasse“, und er zweifelte, „ob der Herzog sich dazu verstehen werde, so etwas vom Könige zu verlangen“; allein als der herzogliche Gesandte mit ihm selbst in Wien verhandelte, da glaubte er doch, dass Albrecht auf dem bevorstehenden Augsburger Reichstage mit dem Könige sich persönlich über seine Zurückberufung nach Ingolstadt auf bestimmte Monatsfrist werde besprechen können[47]).

An eine Abberufung für immer dachte also Canisius damals noch nicht; dass er aber im Jahre 1554, auf dem Höhepunkt seiner Wiener Wirksamkeit, überhaupt auf eine längere Unterbrechung derselben gefasst war, ist gewiss höchst merkwürdig. In der That eilte er erst im folgenden Jahre, im October 1555, von Prag zu einer Unterredung mit Herzog Albrecht nach München und von hier nach Ingolstadt, um mit den Bevollmächtigten des Herzogs über die Fundation des Collegiums und ausserdem auch noch über die Einrichtung eines dem Römischen Collegium Germanicum nachgebildeten Convictes zu berathen[48]); da jedoch auch diesmal keine völlige oder definitive Einigung erzielt werden konnte, obwohl Canisius mehr als drei Monate in Ingolstadt verweilte, so fand er Zeit, noch einmal nach Wien

---

servir al Rey de Romanos en el Colegio que ha fundado en Viena, en tanto que V. E. conforme á la intencion de su Ilmo. Padre de clara memoria y la suya propia, funda el de Ingolstadio. De cómo haya de negociarse con el ánimo del Rey para restituir á Ingolstadio los dos ó uno de ellos, he conferido con el secretario de V. E.“

[47]) Canisius an Polanco, 16. August und 26. October 1554, bei Riess S. 144.

[48]) Canisius an Loyola, 26. October 1555 (aus München) mitgeth. von Manfred Mayer, l. c. S. 25. Herzog Albrecht an Loyola, 12. December 1555, Acta SS. l. c. 502; dazu Boero p. 131 und Riess S. 149, 150. Loyola an den Herzog, 20. Januar 1556, Cartas VI. 99, und an Schweiker ibid. 103.

zurückzukehren, von wo er wieder durch die Prager Angelegenheiten abberufen wurde.

Als aber Loyola anfangs Juni 1556 eine grössere Anzahl seiner Jünger nach Ingolstadt entsendete und damit das dortige Collegium nach so langwierigen Verhandlungen endlich ins Leben rief, da befahl er gleichzeitig dem Canisius, sich dahin zu begeben und „mit freundlicher Erlaubnis des Königs" der Gründung des Collegiums beizuwohnen[49]). Canisius, durch unaufschiebbare Geschäfte zwar etwas aufgehalten, kam diesem Auftrage dennoch so bald als möglich nach; die Erlaubnis zur Abreise soll König Ferdinand ihm wirklich ertheilt haben[50]). Damit war also jenes fast scherzhaft klingende Wort des Ordensstifters, welcher Canisius nur „leihweise" vom Herzog Albrecht für den König beanspruchte und ihn wieder zurückzustellen versprach, sobald das Ingolstädter Collegium vollendet sein würde, buchstäblich zur Wahrheit geworden; der Herzog hatte sein Versprechen eingelöst, Canisius stand zu seiner Verfügung. Allerdings nicht für lange Zeit, denn die unendlich schwierigen und verwickelten Verhältnisse machten seine Anwesenheit bald hier, bald dort nothwendig. Mit König Ferdinand blieb er auch fernerhin in persönlichem Verkehr[51]) und betrach-

---

[49]) Loyola an Herzog Albrecht, 9. Juni 1556, Cartas VI. 292: „De que el P. Canisio se halle presente á la fundacion del Colegio de Ingolstadio con el consentimento del Sermo. Rey de Romanos, me huelgo yo mucho, y ya le he escrito que cuanto ántes vaya á Ingolstadio, y á fin de que con mayor solicitud entienda en cuanto conduzca á adelantar el nuevo Colegio, le nombro Prepósito Provincial de nuestra Compañía en la Alta Alemania y en Bohemia y Austria." Die Ernennungsurkunde vom 7. Juni 1556, Cartas VI. 281 (vgl. Boero 166).

[50]) Herzog Albrecht an Loyola, 11. Mai 1556, bei Mederer Ann. Ingolstad. p. 287: „Interim Societatis vestrae theologus R. P. Canisius, quod a sereniss. Rom. Rege domino et socero nostro clementissimo jam obtinuimus, brevi Ingolstadium redibit reliquaque necessaria ordinabit."

[51]) In Regensburg 1557 (vgl. die Zuschrift König Ferdinands an Laynez vom 15. März 1557, in welchem er um Ueberlassung des

tete sich noch immer als in dessen Diensten stehend; allein nach Wien kehrte er nicht mehr zu dauerndem Aufenthalte zurück, nur auf der Durchreise nach Polen (1558 September) und auf zwei Ausflügen (1560 und 1561) sah er die Donaustadt wieder.

Nicht ohne Bitterkeit mag der rastlose Streiter in späteren Jahren an die unüberwindlichen Hindernisse gedacht haben, die ihn in Wien, ebensowohl auf dem Gebiete der Seelsorge als im Lehramte, nach mühevoller Saat des ganzen Ertrages beraubten; nichtsdestoweniger bewahrte er dem habsburgischen Hause ein dankbares Angedenken und widmete noch wenige Jahre vor seinem Ableben dem Enkel seines mächtigen Gönners ein glaubensinniges Handbüchlein zur täglichen Andacht[52]). Mit Recht durfte er als Senior der Ingolstädter Theologen und als ehemaliger Hofprediger den jungen Fürsten mit den Worten begrüssen: „Unnd soll es zwar niemandt wunder nemen, daß ich dem hochlöblichen hauß von Österreich, darüber nichts adelichers ist, geflissen unnd ergeben bin, dieweil ich schon vorlangsten demselben bey lebenszeitten deß hochberüembten Gottseligen Keysers, eben des namens Ferdinandi, da ich an seinem hoff daß bredigambt verwaltet, gedient habe; aber ein sattes benüegen

Canisius und Gaudanus für das Colloquium bittet; Concept im Wiener Staatsarchiv); Nürnberg 1558 (vgl. Riess S. 240); Augsburg 1559 (vgl. das Schreiben Laynez' an König Ferdinand vom 16. Januar 1559, in welchem er anzeigt, dass Canisius beauftragt sei, sich nach Augsburg zu begeben, Orig. im Wiener Staatsarchiv; Riess S. 272); Innsbruck 1563 (Riess S. 317).

[52]) P. Petrus Canisius, Der Societet Jesu Theologen, Hanndtbüechlein der Andacht, darinen ein christlicher unnd catholischer Fürst zue Gott mit andechtigem gebett zue flechen underwißen wirdt, zu übung und brauch irer fürstl. durchleucht ertzhörtzogen Ferdinandi dem jüngern in latein beschriben, verdeutscht von M. Blasio Laubich, höchstgedachter fürstl. durchl. hoffcaplan. Cod. 11758 der Wiener Hofbibliothek, fol. 6b—7 (de dato Freiburg 1. October 1592).

soll mir widerfahren, da ich merckhen unnd spüren wurdt, daß diß geringe werckhlein, in welichem in dem gebett, so zu Gott beschicht, ein fürsst unnd herr underwißsen würdt, von Euer fürstlichen Durchlaucht in gnaden würde auf- unnd angenomen werden."

Auch die Wiener Universität muss bei aller Hinneigung zur evangelischen Lehre und trotz vieler durch die allgemeine Verwirrung und Haltlosigkeit eingerissenen Uebelstände noch manche löbliche Einrichtungen besessen haben, wenn sie selbst von einem so strengen und nicht ganz unparteiischen Richter wie Canisius einer anderen Hochschule als nachahmenswerthes Muster vorgehalten wurde. Es verdient deshalb angeführt zu werden, dass Canisius bei den Ingolstädter Berathungen über das dortige Jesuitencollegium (27. November bis 31. December 1555) ein kurzes Promemoria zur Reform der Statuten abfasste, in welchem er die Einrichtungen der Wiener Universität auf Grund der „Neuen Reformation" vom 1. Januar 1554 als Exemplum egregium hinstellte und die Einsetzung eines Superintendenten, Verminderung der Ferien, Beschränkung des überflüssigen Aufwandes bei Promotionen und Zurückweisung aller nichtkatholischen Professoren — nach Wiener Muster — beantragte. Auf seine Veranlassung wurde im Jahre 1561 das Amt eines Superintendenten an der Ingolstädter Hochschule auch wirklich geschaffen und die vom Könige Ferdinand erlassene Instruction fast wörtlich, mit ganz geringen Veränderungen, herübergenommen[53]).

Nachtrag. — Erst nach beendigter Druckrevision dieses Artikels erschien P. Otto Braunsberger's Monographie über Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des sel. Petrus Canisius (Freiburg 1893, 57. Ergänzungsheft zu den „Stimmen

[53]) Die Vorschläge des Canisius „ad Gymnasium rite constituendum promovendumque" bei Prantl, Gesch. der Ludwig Maximilian-Universität, II. 197—198.

aus Maria-Laach"), welche in allen wichtigeren Punkten mit unserer auf den Katechismus bezüglichen Darstellung in erfreulichster Weise übereinstimmt. Unter den neuen, uns jedoch unzugänglich gewesenen Beweisstücken findet sich bei Braunsberger (S. 19) ein in den Wiener Archiven nicht nachweisbares Schreiben König Ferdinands an Canisius, ddo. Pressburg, 16. März 1554, in welchem der König seine volle Zufriedenheit mit dem ihm handschriftlich vorliegenden ersten Theile des Katechismus ausspricht und nur die Hinzufügung der Quellenangaben als wünschenswerth bezeichnet, ferner (S. 20—22) ein höchst interessanter Brief des Canisius an P. Polanco, ddo. Wien, 8. Juni 1554, aus welchem unter Anderem hervorgeht, dass Canisius noch kurz vor Beendigung seines Katechismus zu einer Umarbeitung desselben aufgefordert wurde, die er jedoch mit Recht ablehnte, und dass er sein fertiges Manuscript anfangs Juni 1554 nach Rom zur Durchsicht sandte, welche von Andreas Frusius und Martin Olave besorgt wurde. Der Erstlingsdruck des Katechismus ist erst gegen Ende April 1555 ausgegeben worden.

Claudius Cantiuncula[1]), einer der hervorragendsten Juristen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als Schrift-

---

[1]) Die wenig gebräuchliche Form Caciuncula findet sich bei Sorbait, Hist. rector., zum Wintersemester 1535/36, und bei jenen Schriftstellern, die aus ihm geschöpft haben, z. B. Kink, Gesch. der Univ. Wien, Bd. I[1]. S. 276, Note 331. Die Namensform Catinncula bei Thommen, Gesch. der Univ. Basel 1532—1632, Basel 1889. 8⁰. S. 145, beruht wohl auf einem Druckfehler. (Vgl. übrigens bezüglich des Metrums den zweiten Vers in Note 2.) — Alphonse Rivier, der schon für die Allg. deutsche Biographie den Artikel Cantiuncula verfasst hat, gibt in dem anfangs 1878 abgeschlossenen „Claude Chansonnette, jurisconsulte messin, et ses lettres inédites" (in Mémoires couronnés et autres mémoires publiés par l'Acad. des sciences de Belgique. Collection in-8⁰. Tom. XXIX. 1880, SS. 1—101) auf den SS. 6—28 eine äusserst sorgfältig gearbeitete Lebensbeschreibung; ihr verdanken wir namentlich die Kenntnis zahlreicher Quellen, welche wir benützen mussten, weil die Wiener Archivalien nur eine geringe Ausbeute lieferten. Für die Zeit des Aufenthaltes in Basel bieten auch die Briefe des Ulrich Zasius (herausgeg. von Jos. Ant. Riegger,

steller wie als Lehrer und Praktiker gleich hoch geschätzt[2]), stand zwar niemals in engeren Beziehungen zu unserer Hochschule, da er die übernommene Professur des Civilrechts entweder gar nicht antrat, oder doch nur kurze Zeit versah; allein bei seiner hohen Bedeutung genügte schon die Thatsache der Berufung, abgesehen von der langen und erspriesslichen Verwendung im Dienste des österreichischen Herrschers, um ihm einen Platz in der Reihe dieser Biographien anzuweisen.

Er war zu Metz in Lothringen, wo sein Vater Desiderius Chansonnette[3]) die Stelle eines öffentlichen Notars an den Gerichtshöfen zu Metz und Toul, sowie eines bischöf-

---

Ulmae 1774. 8⁰) und des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (Operum pars posterior, SS. 681—1061) wichtiges Material.

[2]) Es würde zu weit führen, wollten wir die lobenden Aussprüche auch nur der Zeitgenossen citiren. Was speciell Cantiuncula's schriftstellerische Leistungen betrifft, verweisen wir bezüglich des Inhaltes auf die Briefe des Zasius (SS. 27 und 326), bezüglich der stilistischen Form auf das Urtheil des Erasmus im Ciceronianus (Opp., Lugd. Bat. 1703, fol. Vol. I. Col. 1012 A. B.). Hier bringen wir blos das weniger bekannte Lobgedicht aus dem „Templum Metens. sacrum" nach Bégin, Biogr. de la Moselle, Metz 1829. 8⁰. Tom. I. S. 231:

„Quid fas, quidve nefas (iuris secreta patebant
Ipsi cuncta), suam docuit Cantiuncula (!) gentem.
Iustos pontificum regumque sacrata potestas
Quos habeat fines, et quae sint munia, pandit,
Iudicibus cumulanda bonis. Aenigmata legum
Solvit, quas magnae quondam edidit aemula Romae.
Non solis insigne iubar Metensibus ardet:
Emittit passim radiantis spicula lucis,
Doctas Belgarum Rauracorumque palaestras
Insolitoque avidos lustrat fulgore Tribocos."

[3]) Der Name des Vaters kommt in der Form Chansoneti auf den von ihm ausgestellten, in lothringischen Archiven befindlichen Notariatsinstrumenten vor, von denen das älteste bekannte aus dem Jahre 1486 herrührt. Vgl. Aug. Prost, Claudius Cantiuncula (in Mémoires de l'Acad. de Metz, Ann. XLIX. 1867—1868. Part. I.) SS. 218 und 227; ferner Rivier, l. c. S. 6, woselbst in Note 3 noch ein Clerc de Metz Nicolas Chansonnette aus dem Jahre 1528 actenmässig nachgewiesen wird.

lichen Secretärs bekleidete, kurz vor 1490[4]) geboren. Die latinisirte Form des Familiennamens dürfte er, nach der Sitte der Zeit, beim Beginne der gelehrten Studien angenommen haben; in den Rechnungsbüchern der Heimat erscheint er noch 1517—1519 als Maître Claude Chansonneti[5]). Der Name Liedel oder Liedle ist nicht beglaubigt[6]).

---

[4]) Unsere Vermuthung stützt sich auf den Bericht des Juristen Johann Fichard, der Cantiuncula im Mai 1536 zu Innsbruck kennen gelernt hatte und 1539, als ihm die irrige Todesmeldung zukam, sich folgendermassen äussert: „non ita multum quinquagesimum annum egressus videbatur." (Frankfurt. Archiv für ältere deutsche Litt. u. Gesch., Frankfurt a. M. 1812. 8°. Bd. II. S. 30, in Fichard's Autobiographie.) Hiezu bemerkt Rivier (S. 6 Note 1): „Je crois que Chansonnette était plus jeune." Wenn man jedoch erwägt, dass Cantiuncula um 1512 bereits als Decan des Collegium baccalaureorum juris utriusque zu Löwen fungirte, somit wohl nicht zu dessen jüngsten Mitgliedern gehörte, so dürfte die Annahme, dass er damals die Hälfte der Zwanzigerjahre schon erreicht hatte, plausibel erscheinen. Eine Analogie bietet uns Bonifacius Amerbach, der, am 11. October 1496 geboren, noch anfangs 1524 zu Avignon juridische Studien betrieb. Mit unserer Anschauung lässt sich die Thatsache, dass Cantiuncula im Juni und Juli 1518 (Noten 42 u. 49) als Adolescens bezeichnet wird, recht gut vereinigen, ebenso die Nachricht, dass er zur Zeit seines Todes (Ende 1549) ziemlich bejahrt war.

[5]) Prost, l. c. S. 226. Er selbst unterzeichnete den Brief, womit er seine französische Uebersetzung des Modus confitendi von Erasmus der Herzogin Margarethe von Angoulême widmete, als „Claude Chansonnette" (vgl. Note 275).

[6]) Es dürfte nicht uninteressant sein, die Angaben hierüber zum Vergleiche nebeneinanderzustellen. Jugler, Beyträge zur jurist. Biogr., Leipzig 1778. 8°. Bd. IV. S. 111: „Es scheint, dass seine Vorfahren, wo nicht er selbst, zuerst den französischen Namen Chansonette, auf Deutsch Liedlein oder Liedel, geführt haben." — Hugo, Lehrb. der Gesch. des röm. Rechts seit Justinian. 2. Versuch. Berlin 1818. 8°. (Bd. VI des Lehrb. eines civilist. Cursus) S. 257: „Claudius Cantiuncula (wahrscheinlich Liedel)." — Aschbach S. 137: „Claudius Cantiuncula aus einer lothringischen Familie, die ihren deutschen Namen Liedel oder Liedle in den französischen Chansonnette übertragen hatte." Rivier, den Horawitz bei Herausgabe des Aschbach'schen Manuscriptes benützte, erwähnt ausdrücklich „le nom latinisé qu'on a voulu sans motif retraduire par le nom allemand Liedlein ou Liedel."

An welcher Universität Cantiuncula die artistischen Fächer absolvirt und das Magisterium[7]) erworben hat, können wir, da uns authentische Belege fehlen, nicht bestimmt angeben; es wird Basel und (wohl mit Unrecht) Leipzig genannt[8]). Dem Rechtsstudium widmete er sich in Löwen und erlangte daselbst auch den ersten akademischen Grad[9]); als Mitglied des Collegium baccalaureorum juris utriusque, das im Jahre 1503 restaurirt worden war[10]), wurde er um 1512 zu dessen Decan gewählt und führte dieses Ehrenamt durch zwei aufeinanderfolgende Semester[11]).

---

7) Der Titel Maître oben im Texte ist wohl als Magister aufzufassen; auch Prost, l. c. S. 228, spricht diese Ansicht aus. Wenn wir den Beginn der Studien etwa in das Jahr 1503 setzen, so würde sich daraus ergeben, dass Cantiuncula circa 1507 Magister artium geworden sei.

8) Die älteren Schriftsteller nennen nur Basel. Bégin, l. c. S. 232, berichtet, Cantiuncula habe die Studien sehr früh in Leipzig begonnen und sei von da 1517 nach Basel gekommen, um das Doctorat der Rechte zu erwerben. Weiss in der Biographie Michaud lässt ihn von Leipzig nach Löwen gehen, um daselbst den Erasmus zu hören; da dieser abwesend war, habe Cantiuncula sich unverweilt nach Basel begeben, wo er 1517 Doctor wurde. Rivier sagt blos (S. 6): „On dit que Claude Chansonnette fit des études à Leipzig, mais je n'en vois pas la preuve“ und fügt die Bemerkung bei: „Je l'ai répété, peut-être à tort, dans la Biographie générale allemande.“ In Stübel's Urkundenbuch der Univ. Leipzig von 1409 bis 1555 (Codex diplom. Saxoniae regiae, Abth. II, Bd. 11) kommt Cantiuncula's Name nicht vor.

9) Dies wäre nach unserer Berechnung circa 1509 geschehen.

10) Cantiuncula feierte dieses Ereignis in einer besonderen Schrift (Rivier, l. c. S. 7, Note 1: „Astraea Lovaniensis, Fasti decanales: Quod etiam auspicium Claudius Cantiuncula ille aliquando vester celebravit“). Dass dies nicht gleichzeitig war, ist wohl selbstverständlich, denn sonst müsste man sein Geburtsjahr auf 1480 zurückverlegen.

11) Val. Andreas, Fasti acad. studii gener. Lovan., Lovanii 1650. 4°. S. 209: „In hoc collegium, qui baccalaurei titulum adepti sunt, cooptari et exerceri solent propositis quaestionibus et controversiis ex utroque iure, vel etiam feudali, praesidemque sive directorem a corpore suo accipiunt, quem decanum vocant, collegarum suffragio ad hunc honorem singulis semestribus promoveri solitum. Quod doctor est in schola, id decanus in hoc collegio, dum iuris nodos et legum aenigmata solvit . . . Id

Wie lang Cantiuncula noch in Löwen blieb, ist nach den uns vorliegenden Quellen nicht zu constatiren [12]). Gegen Ende des Jahres 1516 hielt er sich vielleicht in Metz auf, um das Gesuch wegen Erlangung eines Stipendiums zur Vollendung der Studien zu betreiben; ein solches wurde ihm wirklich verliehen und von Weihnachten 1516 bis Ostern 1519 [13]) im jährlichen Betrage von 24 Pfund ausgezahlt [14]). Dafür musste er die Verpflichtung übernehmen, seinerzeit

---

quoque observatu dignissimum est, iam inde ob origine huius instituti emicuisse in republica qui in hocce collegio decani aut fisci munere functi." In der Reihenfolge dieser Decane erscheint als der 19. „Claudius Cantiuncula Metensis, secundum continuatus, postea J. U. D. et Prof. in Academia Basiliensi, libris editis clarus." Wenn man das Sommersemester 1503 als Beginn dieser Reihe annimmt und berücksichtigt, dass Cantiuncula's Vorgänger gleichfalls zweimal nacheinander fungirte, so ergibt sich für seine Amtsführung etwa die Zeit vom Herbst 1512 bis dahin 1513.

[12]) Aus den Worten des Dorpius (Note 49), quem non dubito etc., ist nicht zu entnehmen, ob Cantiuncula zur Zeit der ersten Anwesenheit des Erasmus in Löwen, nämlich im April 1514 (Epist. CLIII. CLIV), noch daselbst sich aufgehalten habe.

[13]) Der Ostersonntag dieses Jahres fiel auf den 24. April.

[14]) Prost, der uns hier als Führer dient, verfolgte mit seiner eingehenden Studie lediglich den Zweck, die bis dahin unklaren Beziehungen zwischen Cantiuncula und dem Rathe der Vaterstadt (man sprach immer nur von Verfolgungen durch geheime Feinde und Neider) wahrheitsgemäss darzustellen, und das ist ihm durch sorgfältige Verwendung der einschlägigen Archivalien, sowie durch genaue Untersuchung des Briefwechsels Agrippa's mit Rücksicht auf die Briefschreiber, vollständig gelungen. Was diese Analyse anbelangt (die man bei Morley, Cornelius Agrippa. London 1856. 8⁰. 2 Voll., vergeblich sucht), wollen wir deren Resultat zum Besten späterer Benützer der Correspondenz hier beifügen; er constatirte (S. 222, Note 1), dass nachstehende Briefe, von denen die meisten blos mit Amicus bezeichnet sind, von Cantiuncula oder an ihn geschrieben wurden: Lib. II. 12—16, 26, 32—34, 37, 40—42, 58; III. 20, 23, 43, 45, 46, 52, 64; VII. 35. Dazu kommen noch unsers Erachtens III. 17 (wegen des Zusammenhanges mit 20), 35, 69 u. 71. — Den im Texte angegebenen Betrag berechnet Prost, bezugnehmend auf die Preise im Anfange des 16. Jahrhunderts und auf die allmälige Werthverminderung des Geldes, als gleichbedeutend mit einer Summe von 600—700 Francs der heutigen Währung. Die Besoldung der Stadträthe und —ärzte betrug 60—72 Pfund.

die erworbenen Kenntnisse dem Dienste der Vaterstadt zu widmen[15]); wir werden später zeigen, dass die entsprechende Forderung an ihn seitens derselben entschieden geltend gemacht wurde.

Auch für die nächste Zeit haben wir keine präcisen Angaben. Den vorhandenen Quellen entnehmen wir (theilweise freilich nur durch Combination), dass er sich 1517 in Basel immatriculiren liess[16]), etwa im October 1518 die Lehrkanzel des Civilrechtes erhielt[17]), anfangs März 1519

---

[15]) Einen sicheren Beleg dafür gibt die Aeusserung des Basler Stadtschreibers (Note 63).

[16]) Meldung des Predigers Schönauer ddo. Basel 13. August 1661, nach den Acten des dortigen Universitätsarchivs: „Anno 1517. nomen dedit academiae Basiliensi" (Prost, S. 221 Note 2). — [Herzog], Athenae Rauricae, Basileae 1778. 8⁰. S. 110: „apud academiae Basiliensis rectorem nomen dedit anno 1517."

[17]) Herzog, l. c., erwähnt nur unbestimmt: „fuit J. U. D. et ex publico stipendio legum professor iam anno 1519., cum academiae rectoratum administraret." Wilh. Vischer, Gesch. der Univ. Basel von 1460 bis 1529. Basel 1860. 8⁰. S. 246, berichtet, dass Cantiuncula „1517, es scheint an die Stelle von Gottesheim, zum Ordinarius legum ernannt wurde und diese Stelle bis 1523 versah." Gegen das Jahr 1517 dürften jedoch nachstehende Daten aus Agrippa's Briefwechsel sprechen. Dieser sagt in seiner ersten Zuschrift an den ihm noch unbekannten Cantiuncula ddo. Metz 13. Juni 1518 (Epist. II. 12, mit der Anrede „Adolescens egregie"): „cuiusmodi sint studia tua, quae sequeris, ignoro usque adhuc. Sed hoc unum te admoneo, ut confideres, neminem posse veraciter doctum evadere, qui in unius duntaxat facultatis rudimenta iuraverit," und erhält (II. 13) die Antwort: „legalibus studiis operam navo, politioribus literis aliquando nonnihil temporis succisivi suffuratique impartiens, sine quibus iuris studium velut truncatum et mancum est." Ein Professor der Rechte würde wohl kaum solche Ausdrücke gebraucht haben. Ausserdem weisen wir darauf hin, dass Martin Dorpius (Note 49) am 14. Juli 1518 den Cantiuncula, mit dem er kurz vorher in Löwen persönlich verkehrt hatte, iuris utriusque candidatus nennt, während er den Brief ddo. Löwen 3. August 1519 an Beatus Rhenanus (Briefwechsel S. 169) mit den Worten schliesst: „Salutabis item d. Claudium Cantiunculam, amicum meum veterem, qui isthic, ut audio, feliciter admodum leges civiles profitetur." (Vgl. auch in Note 42 das über den ersten Brief Agrippa's Gesagte.) Den von uns angenommenen Zeitpunkt dürfte das

zum Doctor der Rechte promovirt [18]) und am 18. October d. J. zum Rector der Universität gewählt wurde [19]). Dass er

---

Schreiben des Zasius an Cantiuncula ddo. Freiburg 17. November 1518 (Epist. S. 321) rechtfertigen, worin jener, jedenfalls eine Meldung des Letzteren beantwortend, sich folgendermassen äussert: „Quid potuit contingere tuae academiae fortunatius, quam Claudium iuris civilis muneri praefici, quo nihil est et emunctius in tersa dictione, et legalius in legibus.“ (Der Infinitiv praefici scheint eher auf eine erst begonnene, als auf eine schon länger bestehende Thatsache hinzuweisen.) Dieser Brief ist übrigens nicht der erste, den Zasius an Cantiuncula richtete, sondern es geht ihm in der Sammlung (S. 319) einer vom 19. Jänner 1518 voraus, der sich eingehend mit der Nothwendigkeit einer Verbesserung des Rechtsunterrichtes beschäftigt, ohne jedoch eine so entschiedene Aeusserung bezüglich der Lehrthätigkeit des Adressaten zu enthalten wie der zweite.

[18]) Zasius an Cantiuncula, ddo. 1. März 1519 (Epist. S. 324): „Salve amicorum optime! bonis te avibus militia legali cingi, ex animo opto. Dignus mehercule omni vel honoratissimo fastigio . . . Tam optatae interesse pompae ex animo cuperem, sed senii effoetae vires negant . . . Agite igitur, prospero eventu gladium salutarem, quo ad multorum sublevationem cingamini, insumite“ etc. Es sollte demnach die Feierlichkeit in der nächsten Zeit stattfinden. Agrippa gebraucht im Mai 1519 (Epist. II. 26) die Bezeichnung „Doctor dignissime“. Vielleicht bezieht sich auf die Vorbereitungen zum Doctorat die in einem undatirten Briefe Agrippa's, der von dem Herausgeber in den Schluss des Jahres 1518 verwiesen ist (II. 15), vorkommende Aeusserung: „absque literis salutationes tuas accepi, eras namque (ut ferebatur) magnarum rerum scrutiniis, difficiliumque legalium propositionum assertionibus intentus: quae res te impedivit scribere.“ — Auch Bonifacius Amerbach erwarb erst nach Uebernahme der Basler Professur das Doctorat der Rechte.

[19]) Schönauer's Bericht (Prost, S. 221 Note 2): „1519. XV. Cal. novemb. in rectorem universitatis literariae Basiliensis evectus est Claudius Cantiuncula metensis, J. U. D. et in eadem universitate ex publico stipendio legum professor. In clypeo pro insigni habet tres glandes. Symbolus ei fuit globus cruciger, fascis lignorum ardens alligatus circulo aureo globum ambienti. Infrascriptae erant hae literae aureae: A. V. O.“ — Agrippa titulirt den Freund in dem Briefe (II. 42) ddo. Metz „ipso die conversionis Pauli“ [25. Jänner] 1520 „splendide Doctor, Rector dignissime“. Die Notiz bei Vischer (S. 246), dass Cantiuncula im Mai 1519 zum Rector gewählt wurde, beruht auf einem Versehen, da dieser im Verzeichnisse der Rectoren auf S. 327 richtig beim Wintersemester 1519/20 erscheint.

niemals das Decanat seiner Facultät zu führen hatte, erklärt Vischer damit, weil er abging, ehe die Reihe an ihn, als den jüngsten, kam, indem gerade 1517 ein neuer Ordo begonnen hatte.

Wenn wir nun vorerst die damaligen Verhältnisse der Basler Hochschule ins Auge fassen, so zeigt sich uns ein recht klägliches Bild fortschreitenden Verfalles, dessen Hauptursache in dem Uebelwollen der Stadtregierung zu suchen ist, die schon seit längerer Zeit auf eine Beschränkung der Privilegien und Einkünfte der Hochschule hinarbeitete. Am einschneidendsten waren die Beschlüsse vom Jahre 1507 [20]), durch welche die thatsächliche Beitragsleistung der Stadt auf 96 Gulden herabgesetzt wurde, was natürlich wieder auf die Anzahl und die Bezüge der Professuren nachtheilig einwirkte. In der juridischen Facultät, die uns hier zunächst interessirt, ward ein Ordinarius in Decretalibus angestellt mit ungefähr 40 Gulden Besoldung, wofür er auf Verlangen der Stadt auch Rath ertheilen sollte; ferner ein Lehrer in Sexto mit etwa 30, und einer in weltlichen Rechten mit etwa 40 Gulden [21]). Als Professoren erscheinen Johann Mörnach, Ordinarius Canonum, Johann Heinrich Wentz von Basel, Ordinarius in Sexto, und Jakob Gottesheim von Ast, Ordinarius legum. An die Stelle des Letztgenannten, der 1517 mit der übrigen Universität in einen leidenschaftlich geführten, bis 1519 dauernden Streit gerieth und deshalb suspen-

---

[20]) Vischer, l. c. S. 79, sagt darüber: „Die Beschlüsse, bei denen einige billige Wünsche der Universität unberücksichtigt blieben, entsprechen vollkommen dem Geiste, der sie veranlasst hatte, und waren wie darauf berechnet, die Universität von dem Range, den sie im 15. Jahrhundert eingenommen hatte, . . . zur Unbedeutendheit und Kümmerlichkeit herabzudrücken.“

[21]) Vischer, l. c. S. 80. Noch in der Uebereinkunft von 1474 waren vier Lecturen für geistliches und zwei für weltliches Recht bestimmt (l c. S. 237).

dirt wurde [22]), scheint nun Cantiuncula gekommen zu sein, der vermöge seiner humanistischen Bildung die Mängel der bisherigen Unterrichtsmethode und die Mittel zu deren Abstellung genau kannte [23]), und dem seine Freunde die Energie, Missbräuche zu bekämpfen, offen zuerkannten [24]).

Den Einfluss, den er bald in den massgebenden Kreisen gewann, benützte er zu dem Versuche, den Lehrkörper der Universität aufzufrischen [25]). Schon im Jänner 1522 verlangte er von Johann Alexander Brassicanus, den er als tüchtigen Juristen kennen gelernt hatte, die definitive Aeusserung, ob dieser eine Berufung nach Basel annehmen würde, und sprach die Hoffnung aus, an demselben in Kurzem einen Mitarbeiter an der Hochschule zu erhalten [26]). Im Frühling 1522 kehrte der

---

[22]) Vischer, l. c. S. 245. Der Angabe älterer Schriftsteller, es sei für Cantiuncula eine eigene Professur errichtet worden, widerspricht das im Texte hervorgehobene Vorgehen des Rathes gegen die Universität.

[23]) Vgl. die Note 33 in dem Artikel „Johann Alexander Brassicanus".

[24]) Zasius an Cantiuncula ddo. 17. November 1518 (Epist. S. 321): „Quam ego tuam academiam te legum interprete fortunatam arbitrer, iam non scribo, quod epistolae genus hoc non patitur: tantum dico, id vulneris mortiferi, quod ex cucullato tuae infertur universitati, bona ex parte te medico posse reponi." Und ddo. 1. März 1519 (S. 324): „Quod ad Murnerum attinet, video, quod iam tandem oculos aperitis vos, qui sanctissimi iuris facultatem moderamini. Invulgata est iam fabula, homines nihili apud vos nimis faciliter coronari, quod ne Murnerus in tam honesta facultate praestet, per deum exoratus, Claudi, prohibe. Popularis est ea actio, quoniam nostrae facultatis laus periclitatur, ut ita omni bono viro competat exercitium. Infanda ea res foret, et nullo unquam sulphure expianda, si vel sanctissimas leges, vel laudatissima canonica praescripta homo illotus suo stultitiae pileo contaminaret, qui tantum in utrisque novit, quantum in coloribus coecus."

[25]) Fechter, Bonifacius Amerbach, S. 219 (enthalten in „Beiträge zur vaterl. Gesch., herausgegeben von der histor. Gesellschaft zu Basel", Bd. II. S. 167—229): „Der Rath riss" [1523] „die Besetzung der Lehrstellen an sich und ging mit einer völligen Umgestaltung dieser Anstalt um, wobei der Rechtsgelehrte Cantiuncula, der als Syndicus im Rathe grosses Ansehen genoss, nicht geringen Einfluss ausübte."

[26]) Vgl. die Note 32 in dem Artikel „Johann Alexander Brassicanus".

Humanist Heinrich Loriti Glareanus, der wegen des Zwiespaltes mit den Anhängern der Scholastik (die er Sophisten nannte) Basel 1517 verlassen hatte, wieder dahin zurück, aufgemuntert von seinen Gönnern Ludwig Bär und Claudius Cantiuncula[27]). Um die Mitte des Jahres 1523 ward Johann Sichard, von Ulrich Zasius dem Cantiuncula aufs Wärmste empfohlen[28]), auf dessen Fürsprache als Lehrer der Humaniora angestellt, „der über Cicero's Rhetorica, Livius, Quintilian las, und dem die Wissenschaft während seiner Anstellung in Basel die Entdeckung eines Theiles des Theodosianischen Codex zu verdanken hatte“[29]). Allein der Zerfall der Universität war schon zu weit vorgeschritten, als dass es noch möglich gewesen wäre, ihn aufzuhalten, und man kann sagen, dass dieselbe bis zur Wiederherstellung im Jahre 1529 nur ein Scheinleben führte; die damalige Lage wird durch nachstehende Worte Vischer's[30]) treffend charakterisirt: „Bei dieser Zerrüttung und dem allmälig alle Interessen in Anspruch nehmenden Kampfe auf dem kirchlichen Gebiete vermochten auch zwei Männer anderer Art“ [Claudius Cantiuncula und Bonifacius Amerbach] „der Facultät nicht mehr aufzuhelfen, aber doch werfen sie noch einen letzten Glanz auf dieselbe und erinnern an bessere Zeiten.“

Bei der Ankunft in Basel fand Cantiuncula ein reges wissenschaftliches Leben vor, das zwar nicht von der Uni-

---

[27]) Vischer, l. c. S. 198.

[28]) Zasius an Cantiuncula ddo. 24. April 1523: „illud autem praesenti epistola tractabitur, nempe Sichardi nostri causa, qui isthic literas humanas profiteri cupit, quando audit, pulcherrimo Basilienses tuos instituto ad hoc contendere, ut non pulverarii (non dico professores, sed perversores), verum docti et integri viri apud eos profiteantur. Ea in re cum laudatissimi tui cives opera maxime tua, viri in literis principis, utantur, debiti mei, si vir bonus esse pergam, fuit, ut inprimis Sichardum, lepidum et doctum illud caput, tibi offerrem“ etc.

[29]) Fechter, l. c. S. 219.

[30]) Vischer, l. c. S. 246.

versität, sondern von einem Kreise gelehrter Humanisten ausging, die sich um Erasmus, und während dessen kurzer Abwesenheit um Beatus Rhenanus geschaart hatten. Ihre Namen feierte Johannes Sapidus von Schlettstadt in einem längeren Gedichte[31]), und Erasmus drückte in enthusiastischer Weise die Freude über den Umgang mit denselben aus[32]). Durch gleichartige Bestrebungen mit der Rheinischen Gesellschaft verbunden, führten diese Männer den Kampf gegen die „Sophisten und Dunkelmänner" und „trugen theils durch das Mittel der Presse, theils durch Schulen, die sie errichteten, dazu bei, die in ihrer Umgestaltung begriffene Wissenschaft in das Leben einzuführen"[33]). Ihnen schloss sich Cantiuncula, der ja wiederholt die Nothwendigkeit humanistischer Bildung als Vorbedingung für die Fachstudien hervorhob, aus vollem Herzen an, und sein Briefwechsel bietet zahlreiche Belege dafür, wie wohl er sich in diesem Verkehre fühlte und wie sehr er sich später, da er ihn entbehren musste, nach demselben sehnte[34]).

Von Basel aus trat Cantiuncula auch in schriftliche Verbindung mit Ulrich Zasius, Wilhelm Budé, Heinrich

---

31) „Ad sodales Erasmo Roterod. consuetudine iunctissimos Joannes Sapidus Selestadiensis Germanus" (Epistolarum D. Erasmi Roterodami libri XXXI. Londini 1642. fol. Col. 79).

32) Erasmus Joanni Sapido ddo. Basileae 1516: „mihi prorsus in amoenissimo quopiam musaeo versari videor, ut ne dicam eruditos tam multos, et eruditos tam non vulgari more. Nemo latine nescit, nemo graece nescit, plerique et hebraice sciunt; hic in historiae cognitione praecellit, ille callet theologiam; hic mathematices peritus est, alius antiquitatis studiosus, ille iuris consultus. Iam hoc quam sit rarum, ipse nosti. Mihi certe hactenus non contigit in aeque felici versari contubernio. Verum ut haec sileantur: qui candor omnium, quae festivitas, quae concordia! Unum omnibus animum esse iures" (l. c. Col. 80).

33) Fechter, l. c. S. 192.

34) Der Eingang des Schreibens Agrippa's an Cantiuncula II. 37 (aus dem Schlusse des Jahres 1519) lautet: „Quod valeas, quod doctissimorum virorum consortio fruaris, laetor". Auch die Briefe Cantiuncula's an Amerbach enthalten manche einschlägige Stellen.

Cornelius Agrippa, Bonifacius Amerbach und Andreas Alciati. An die bedeutend älteren, bereits eines grossen Ansehens geniessenden Rechtsgelehrten Zasius und Budé richtete er, wie es die jüngeren Humanisten, gewissermassen um durch Proben eines eleganten Stiles sich zu empfehlen, zu thun pflegten [35]), Briefe voll Ergebenheit und hoher Anerkennung [36]), dem Letztgenannten überschickte er zugleich ein Werk des Zasius [37]); aber während Budé sich auf zwei Antwortschreiben [38]) beschränkte, ohne zu einer Fortsetzung

[35]) Auf gleiche Weise entstanden die Beziehungen Johann Alexander Brassican's zu Cantiuncula und Erasmus, von denen die letzteren, wie wir gesehen haben, nicht allzu vertraulich und dauernd waren. Zu obiger Bemerkung veranlasste uns die Wahrnehmung, wie häufig in Biographien von Gelehrten nahe Beziehungen derselben zu berühmten Männern aus der Thatsache abgeleitet werden, dass diese mit jenen Briefe wechselten, ohne dass man deren Inhalt genauer berücksichtigt.

[36]) So beginnt der erste Brief des Zasius an Cantiuncula (Epist. S. 319, ddo. 19. Februar 1518) mit den Worten: „Quod tibi, vir eminentissime, non protinus respondi, tuarum elegantissimarum literarum divitiae fecere, quibus meae dictionis paupertatem opponere non erat consilium.“ Und weiter heisst es: „Magnum me vocas, et huius aetatis Papinianum, sed nihil mihi eo nomine subsilit“ etc.

[37]) Diese Zusendung veranlasste eine Zuschrift des Budé an Zasius ddo. Parisiis VIII. Calend. Sextiles [1518]: „Commentarium tuum legi in legem alteram de origine iuris, dono mihi missum a Claudio Cantiuncula, viro vestri ordinis cumprimis commendando, tuae existimationis studioso, ut ex eius literis sensi“ (Zasii Epist. S. 466). Bemerkenswerth ist übrigens die Aeusserung des Zasius in einem Briefe an Cantiuncula ddo. 13. April 1521 (l. c. S. 328): „Bene habet, quod criminabunda Budaei epistola non editur, ne, famae ratione habita, et meam responsionem edi iussisset necessitas,“ welche auf nähere Beziehungen zwischen Zasius und Budé nicht schliessen lässt.

[38]) Epistolae Guil. Budaei (Parisiis 1520. 4°. fol. 36 und 50 b), ddo. Parisiis XVI. Cal. Aug. [1518] und In Marliano nostro V. Cal. Aprileis [1519]; in dem letzteren die nicht allzu freundlich gefasste Notiz: „Reliquos in Pandectas commentarios nec edidi, nec editurus sum, nisi alia mihi opinio sedere in praecordiis coeperit. Quare vanus iste rumor aureis vestras pepulit.“ Sie erinnert uns an das von Cantiuncula abgelehnte Begehren Brassican's, jener möge ein Compendium iurisprudentiae verfassen. Auch die Basler Ausgabe der Werke des Budé von 1557 enthält

der Correspondenz zu ermuntern, nahm Zasius die Annäherung des jungen Collegen[39]) mit väterlichem Wohlwollen auf und blieb bis zu seinem Ableben mit demselben in vertraulichem Verkehr[40]). — Agrippa, damals Syndicus in Metz, ward vermuthlich durch Cantiuncula's Vater auf diesen aufmerksam gemacht[41]) und eröffnete am 13. Juni 1518 mit einem

---

nur diese zwei Briefe an Cantiuncula. Rivier (S. 9 Note 3) nimmt an, dass die Beziehungen Beider fortgedauert haben, und verweist zur Begründung auf das Schreiben des Letzteren an Amerbach vom Juni 1536 (S. 60): „Caeterum interrogatus a me tabellarius, vir non indoctus, quid Lutetiae praeclari imprimeretur, ait, sub praelo esse Budaei opus graecum ac latinum de figuris loquendi verbisque solennibus antiquiorum iurisconsultorum: in quo opere multa annotaret contrudens Erasmi sententiam in Novi Testamenti translatione. Addebat et quaedam alia parum amica, quae ego sic interpretor eum incerto authore didicisse, aut fortasse ab iis, qui neque Erasmo, neque Budaeo bene esse cupiunt, cuiusmodi sunt betae et sutores quidam. Sed qualiacumque sint, existimavi partium mearum esse videre, ut illa oportune Erasmo indicarentur, cui etiam me nominare poteris; Budaeum rescire non oportet. Debeo omnia Erasmo; sed nolim mihi Budaeum irritatum, virum de me aliquando non male meritum. Haec tantum scribo, ut tali partui abortus procuretur: cupio enim, si quid inter tanta lumina obortum est nubeculae, non sub omnium oculis depulsum iri.“ Unsers Erachtens ist aus dieser Aeusserung des Cantiuncula wohl eine besondere Sorgfalt für die Gemüthsruhe des Erasmus, kaum aber ein Zeugnis für ein näheres Verhältnis zu Budé abzuleiten.

39) In der Zuschrift an Cantiuncula ddo. 29. Juni 1519 gebraucht Zasius die Worte: „Nam et literis me tuis oblecto, sententias pondero, prudentiam in iuvene admiror, et sic velut in viridario in tuis versor.“ Es kann nicht Wunder nehmen, wenn der 58jährige Zasius den etwa 30jährigen Cantiuncula „iuvenis“ nennt.

40) Von den erhaltenen Briefen des Zasius an Cantiuncula, sämmtlich aus Freiburg, trägt der erste das Datum XIII. Cal. Febr. 1518, der letzte pridie Nonas Novembr. 1523; doch dauerte der Verkehr, wie aus den Zuschriften Cantiuncula's an Amerbach erhellt, bis zum Tode des Zasius.

41) Aus der Correspondenz Agrippa's mit Cantiuncula ergibt sich, dass jener während seines Aufenthaltes in Metz mit den Eltern des Letzteren häufig verkehrte; so heisst es am Schlusse des Briefes ddo. Basel 29. August 1519 (II. 34): „Vale, et me, ut soles, ama, parentesque

Schreiben, das er an den ihm noch Unbekannten richtete[42]), einen anfangs recht lebhaften, seit 1525 öfter unterbrochenen Briefwechsel[43]); dass derselbe jedoch bis zum Tode Agrippa's († 18. Februar 1535) fortgedauert hat, wenn auch in der gedruckten Sammlung zwischen 1525 und 1533

---

meos habeas commendatos." Wiederholt liess Cantiuncula dem Freunde Bücher durch den Vater zustellen. Vgl. auch Note 249.

[42]) Epist. II. 12. Der Eingang lautet: „Nunquam ego te vidi, adolescens egregie, neque tu me (quod arbitror) unquam vidisti; sed tantum accendit me virtutum tuarum constans fama, ut sponte sua ipse meus calamus has tibi gestiat exhibere literulas, significare amicitiam, testari animum. Neque enim potes mihi non esse amicissimus, postquam intellexi, te optimarum disciplinarum studiosum amatorem; sed cuiusmodi sint studia tua, quae sequeris, ignoro usque adhuc. Sed hoc unum te admoneo, ut confideres, neminem posse veraciter doctum evadere, qui in unius duntaxat facultatis rudimenta iuraverit." Die ganze Zuschrift enthält nichts als Rathschläge, wie der Adressat seine Studien einrichten solle; sie schliesst mit folgenden Worten: „Demum hortor te, ut post visam Germaniam ac Galliam tandem in Italiam te conferas: quam si aliquando apertis oculis introspexeris, omnis alia patria turpis vilisque erit, si ad hanc contuleris." Aus dem vorstehenden Citate ergibt sich deutlich, dass Cantiuncula damals selbst in seiner Vaterstadt noch keines hervorragenden Rufes genoss. Noch entscheidender aber ist die Stelle aus dem zweiten Briefe Agrippa's (II. 14): „ais te legalibus studiis, una et politioribus literis operam navare; laudo operam, ut qui iis studiis multis privatorum negotiis adiumento, insuper et reipublicae tuae non parum utilis ornamentoque futurus es." — Nicht uninteressant dürfte es sein, anzuführen, dass Cantiuncula seine Antwort auf das erste Schreiben Agrippa's (II. 13) mit denselben Worten einleitet, wie früher Zasius (Note 36) die seinige, nämlich: „Quod tibi, vir eminentissime — non erat consilium". In gleicher Weise verwendet er in dem Briefe an Johann Alexander Brassicanus ddo. nescio quota Novembris 1521 (Horawitz, in Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der Wiener Akad. der Wiss. Bd. 93 S. 439) den vollständigen Eingang des Zasius ddo. Id. April. 1521 (Epist. S. 323): „Quando in id genus asystati incidimus — ita maneat."

[43]) Vgl. über ihn die Noten 1 und 14. Rivier (S. 25) spricht über den Beginn der Beziehungen zwischen Beiden eine andere Meinung aus: „Agrippa venait de se fixer à Metz; Chansonnette était à Bâle; sa reputation était telle, dans sa ville natale, que l'illustre auteur de la Vanité des sciences se sentit porté à lui écrire pour lui offrir son amitié."

kein Beleg dafür zu finden ist, beweist die Zuschrift des Genannten an Cantiuncula aus dem letzten Jahre[44]), welche nicht den geringsten Anhalt für die Annahme einer so langen Pause bietet. — Am innigsten gestaltete sich die Verbindung mit dem nur wenig jüngeren Bonifacius Amerbach[45]), denn wir entnehmen den an diesen gerichteten Briefen, die einen Zeitraum von 28 Jahren (1522—1549) umfassen und bis an Cantiuncula's Lebensabend reichen, dass die Freunde einander über die intimsten Verhältnisse berichteten und sich gegenseitig mit Rath und That unterstützten. Daher kommt es auch, dass diese Correspondenz fast ausschliesslich persönliche und literarische Beziehungen, namentlich letztere in reicher Anzahl, bespricht. — Was endlich den Verkehr mit Alciati betrifft, geben mehrere nach Avignon adressirte Briefe Cantiuncula's an Amerbach[46]) Nachricht, dass jener, so lange er in Basel lebte, eifrig bestrebt war, dem schon berühmt gewordenen Rechtslehrer durch allerlei Besorgungen bei Buchdruckern gefällig zu sein. Für die späteren Jahre lässt sich ein freundschaftliches Verhältnis zu demselben nicht nachweisen; gelegentliche Empfehlungen dritter Personen[47]) oder Erwähnungen in Zuschriften an

[44]) Epist. VII. 35: Agrippa Cantiunculae. Er sendet diesem ein Exemplar der schon früher erschienenen Apologia pro b. Annae monogamia, „quam tu illo tempore et vidisti et legisti“. Von der Vollendung des Manuscriptes hatte er dem Freunde schon im November 1519 (II. 37) berichtet.

[45]) Rivier hat in dem oben (Note 1) angeführten Werke 76 theils längere, theils kürzere Zuschriften Cantiuncula's an Amerbach veröffentlicht. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass die Zahl der während jener 28 Jahre gewechselten Briefe grösser war, und dass manche derselben nicht mehr erhalten sind; denn unser Gelehrter war ein viel zu fleissiger Correspondent, als dass er, selbst während seiner häufigen Reisen, so lange Pausen hätte eintreten lassen, wie sie in der Correspondenz vorkommen.

[46]) Vgl. insbesondere die ersten zwei Nummern bei Rivier (S. 32 ff.).

[47]) So findet sich z. B. in dem Herzogenburger Codex Nr. 58 (vgl. Note 179) S. 491 die Meldung Johann Musler's aus Padua, ipsis

solche lassen annehmen, dass sie einander nicht näher traten, als es zwischen hervorragenden Fachschriftstellern, die stets räumlich getrennt sind, vorzukommen pflegt[48]).

In die erste Zeit des Basler Aufenthaltes fällt ein vorübergehender Besuch in Löwen, wahrscheinlich im Juni 1518, zur Betreibung einer nicht näher bezeichneten Angelegenheit, die ihm so sehr am Herzen lag, dass er ihretwegen wiederholt die Vermittlung seines Freundes Dorpius erbat[49]). Ferner ist besonders hervorzuheben eine kurze Anwesenheit zu Metz im Mai 1519 zufolge einer dringenden Aufforderung des Stadtrathes[50]). Die Kriegscommission desselben (les Sept ordonnez au fait de la guerre) hatte am 28. Februar d. J. an den Vater Cantiuncula's den Befehl erlassen, er möge diesen unverzüglich zurückrufen[51]); es

---

divae Justinae feriis 1539, er habe vor Kurzem in Bologna bei Alciati Vorlesungen gehört und von diesem beim Fortgehen eine Empfehlung an Cantiuncula erhalten.

[48]) Wir sprechen hier die Hoffnung aus, man werde uns keinen Vorwurf machen, wenn wir nicht alle bekannten Briefe aufzählen, die an Cantiuncula gerichtet sind oder von ihm sprechen, sondern nur jene berücksichtigen, die ein für dessen Biographie wichtiges Material liefern.

[49]) Martin Dorpius, der 1515 zu Löwen Doctor der Theologie wurde und den Cantiuncula aus der Studienzeit kannte, meldet dem Erasmus am 14. Juli 1518 aus der genannten Stadt: „Fuit isthic non admodum pridem adolescens Metensis literarum studiosissimus, iuris utriusque candidatus et amicus meus summus, cui nomen Claudio Cantiunculae, quem non dubito, si, quo tempore tu isthic fuisti, eodem ipse item fuerit, te salutasse. Eram ad eum scripturus, sed Jacobus tuus, rogatus, num nosset, negavit. Ei, quaeso, si isthic sit, ne graveris plurimam ex me salutem dicere: tum hoc nuntiare, rem omnem, de qua iterum atque iterum scripsit, esse in vado quod dicitur, ne deinceps sit sollicitior.“ (Erasmi Opp., Lugd. Bat. 1703, fol., Vol. III. Col. 332 B.)

[50]) Wir heben nur diesen Aufenthalt in Metz hervor, weil derselbe das Verhältnis Cantiuncula's zur Heimatsbehörde beleuchtet. Zum Besuche der Eltern kam er, wie aus mehreren Briefen an Agrippa hervorgeht, häufig in die Vaterstadt.

[51]) Rivier S. 7 f. Darauf bezieht sich unstreitig die Aeusserung des Zasius am Schlusse des Briefes an Cantiuncula ddo. 28. Mai 1519

handelte sich dabei zweifellos darum, den Stipendisten zur Erfüllung der übernommenen Verpflichtung zu verhalten. Der Sohn entsprach zwar dem Auftrage und kam nach Metz, verliess jedoch bald wieder, und zwar heimlich, ohne selbst den ihm befreundeten Agrippa zu verständigen, die Stadt und kehrte nach Basel zurück [52]). Vielleicht ist die gleichzeitige Einstellung des Stipendiums (er hatte es bis Ende April bezogen) als Strafe dieses Widerstrebens anzusehen. Es scheint auch, dass der Rath von Metz den Briefwechsel seines unbeliebten Syndicus Agrippa [53]) mit dem ungehor-

(Epist. S. 325): „Domi tuae fuisse ita gaudeo, quia rediisti, imprecaturus penatibus, si te distinuissent." — Bégin (l. c. S. 233) kannte die Thatsache der Berufung nach Metz (die er übrigens, da er bei der Jahreszahl 1518 den Beisatz „more Metensi" übersah, in dieses Jahr verlegte), wusste jedoch nichts von dem Stipendium und der daraus folgenden Verpflichtung; deshalb konnte er zur Erklärung nur im Allgemeinen die schon von älteren Schriftstellern gemeldete Verfolgung durch geheime Feinde anführen, „la jalousie, compagne ordinaire du vrai mérite". Weiter sagt er: „Nos magistrats craignaient avec raison de perdre un sujet dont le talent et les connaissances précoces pouvaient jeter un grand éclat sur sa patrie." Hiebei wäre jedoch zu berücksichtigen gewesen, dass Cantiuncula damals noch nicht vor die Oeffentlichkeit getreten war.

[52]) Agrippa ad Amicum ddo. Metz 1519 (Epist. II. 26, mit dem Druckfehler 1516): „Quantum ego attonitus fuerim, doctor dignissime, de tuo tam celeri importunoque recessu, in aliud tempus differam ad te scribere; sed gaudeo, si res tibi succedat ex sententia. Illud scio, et tu firmiter tene, male tibi esse non posse, quod hinc liber absis. Caeterum, quod te scire velim, dubito male tutis committere literis, nec itidem debeo, ne vel perdatur, vel prodatur, si quid inter te et me dictum velim securius." Die Antwort (Amicus ad Agrippam, II. 32) vom 23. Mai 1519 lautet: „Subitam meam abitionem tibi fuisse admirationi, ego nihil miror; desines autem mirari, ubi causas resciveris . . . Equidem nullius super omni re iudicium reformido, imo postulo, modo is doctus et candidus sit, neque nimis fellis habeat, quique trabem ex oculo prius demat." Agrippa ad Amicum ddo. Metz 2. Juni 1519 (II. 33): „De te circa discessum tuum nihil; si quid malae linguae ad aures meas devenerit, scias me semper aequa mente talem fore, qualem hactenus me tibi pollicitus sum."

[53]) Er war wider die Dominikaner zu Metz wegen eines Hexenprocesses aufgetreten, hatte aber dabei so sehr alles Mass überschritten,

samen Cantiuncula sorgfältig überwachen und öfter mit Beschlag belegen liess, denn es finden sich häufige Klagen Beider über die durch jenen veranlassten Unterbrechungen [54]). Allein die Misstimmung des Rathes war nicht von langer Dauer, indem er schon 1523 den Versuch erneuerte, den mittlerweile zu Ansehen gelangten Mitbürger dem Dienste der Vaterstadt zu gewinnen [55]).

Aus mehreren Briefen Cantiuncula's ist der Schluss zu ziehen, dass er gleich anfangs mit seiner Stellung in Basel

---

dass seine amtliche Stellung in der streng kirchlich gesinnten Stadt unhaltbar geworden war (vgl. seine Briefe II. 38—40). Wie unleidlich ihm der Aufenthalt daselbst war, ergibt sich aus dem Eingange seines Briefes an Cantiuncula ddo. 2. Juni 1519 (vgl. Note 52): „Ego hoc loco nescio quo clavo defixus haereo: sed taliter defixus, ut neque quomodo maneam, quomodove abeam, cogitare valeam. Nunquam unquam alicubi locorum fui, unde abirem libentius, quam ab hac omnium bonarum literarum virtutumque noverca (pace tua dixerim) civitate Metensi." Rivier (S. 8 Note 2) sieht in diesem Urtheile Agrippa's eine nachträgliche Entschuldigung für Cantiuncula's Ungehorsam; wir möchten jedoch diesem Ausbruche eines verbitterten Gemüthes nicht allzu viel Gewicht beilegen. Jener erhielt übrigens am 25. Jänner 1520 die schon seit längerer Zeit begehrte Entlassung (II. 42).

[54]) Vgl. die Briefe II. 26 (in Note 52), III. 45 und 46 (in Note 55).

[55]) Amicus ad Agrippam ddo. Basel 12. September 1523 (III. 45, mit dem Druckfehler 1524): „Semper ago Basileae, quantumvis alio vocatus, nam libera conditione et honesta fruor, sed modico contentus. . . . Vis autem mirum audire: illi nostri amici, qui meas clam literas surripuerant et quibus a consiliis fuisti, quique me pistrino perpetuo alligare conati fuerant, iterum me blandis suasionibus per interiectas personas in suum famulitium allicere tentarunt, magna spondentes, et orantes, uti praeterita in lethaeum flumen coniicerem. Ego, quam modeste potui, negotium et munus detrectavi; tollat eos, qui eos non novit. Sed haec lapidi dicta sint." Agrippa ad Amicum (III. 46) ddo. Freiburg i. U. 30. September 1523 [die Antwort auf das vorhergehende Schreiben, das also auch ins Jahr 1523 zu setzen ist]: „Dii ultores malos illos male perdant, qui me (ut audio) tam crebris literis tuis defraudarunt. Irascebar ego non minus de tuo tam diuturno silentio; nunc omnem bilem in illos literarum nostrarum proditores latronesque evomo. Te vero admonitum volo, ut deinceps nonnisi tutissimis nuntiis ad nos rescribas."

zufrieden war[56]); nichtsdestoweniger unternahm er in der ersten Zeit wiederholt, jedoch ohne Erfolg, den Versuch, seine Lage zu verbessern. Schon am 29. Mai 1519 machte Zasius die vertrauliche Mittheilung, er hoffe, dass Cantiuncula nach Aufhören der Pest in Freiburg werde angestellt werden[57]). Anfangs 1521 wandte dieser sich an Wolfgang Fabricius Capito, der damals im Dienste des Cardinalerzbischofs Albrecht von Mainz stand, um durch dessen Vermittlung am Hofe dieses Kirchenfürsten unterzukommen[58]). Auch der Briefwechsel mit Agrippa enthält manches Detail über ähnliche Bestrebungen Cantiuncula's[59]). Es mögen wohl diese

---

[56]) Rivier, S. 8, unter Berufung auf mehrere angeführte Briefstellen: „Tout indique d'ailleurs qu'il s'y trouvait bien, malgré la modicité de son traitement.“ Vgl. auch den Anfang der vorhergehenden Note.

[57]) Zasius an Cantiuncula (Epist. S. 325), am Schlusse des Briefes: „Sorte tua continetor, quantum poteris, nisi enim me coniectura fallat, fore spero ut desinente peste tibi hic (quod nolim prodas) consulatur.“

[58]) Rivier publicirt (S. 29 ff.) zwei darauf bezügliche Gesuche Cantiuncula's an Capito aus Basel, 1. und 6. Jänner 1521. In dem ersten bittet er um schleunige Verständigung bezüglich des Erfolges: „Est enim aliud prae foribus, sed quod tua promotione multo minus aestimem“; das zweite ist eine dringende Wiederholung des ersten mit dem Beisatze: „Sed maneat semper inter nos sepultum negotium, donec apud vos ero, nam nulli mortalium verbum feci.“

[59]) Agrippa ad Amicum ddo. Metz 25. Jänner 1520 (Epist. II. 42): „Caeterum vero, quod ad illud per te mihi secreto quoddam communicatum negotium attinet, scias me hanc rem non secus atque te ipsum optare, nec ullum laborem subterfugerem, quin omnia experirer, eniterer, facerem, quo tuo honestissimo piissimoque desiderio satisfacerem, si tempus locusque pateretur . . . Tu vero, quoniam quodammodo inexpugnabilis est huius impressionis violentia, quos potes etiam alios consule, omniumque tibi auxilia iunge.“ Cantiuncula an Agrippa, der damals Metz schon verlassen hatte, ddo. Metz 22. Juli 1520 (II. 58): „Quod ad me attinet, ago usquedum apud meos Basilienses stipendio publico, non aliter quam ut solebam; nemini me addixi, praestolor fortunae casum . . . Quid consilii captem, nescio. Utinam hac de re liceret tecum sesquihoram mutua conferre consilia. Tu adiuva consiliis nutabundum, indica per literas, quanam via putas ordiendum. Praestolor septimanas tres aut quatuor, si interea literarum aliquid ad nos dare valeas.“

erfolglosen Gesuche gemeint sein, wenn er im Juni 1522 an Brassican schreibt: „Restitutus sum studiis, quae me relegarunt annum integrum, aut ego illa. Eo quippe anno multas scripsi, sed illiteratissimas literas“ [60]).

In Basel beschäftigte sich Cantiuncula nicht ausschliesslich mit dem Lehramte: er fungirte, wie aus einer Aeusserung des Zasius [61]) zu entnehmen ist, auch als Vertreter in Rechtsstreitigkeiten; ausserdem übernahm er im Juni 1522 die Stelle des Syndicus. Schon anfangs 1519 hatte sich das Gerücht verbreitet, er wolle sich um das Amt des

---

[60]) Vgl. Note 64.

[61]) Zasius an Cantiuncula ddo. 16. December 1519 (Epist. S. 322): „Quid tu, amice, vereris causam patronus accipere, in qua aliquando adversae parti adstiterim? Quod hoc novum amicitiae genus, tam inter advocatos usque huc non auditum, quam perpetuo commendabile, quod a te introducitur! Doleo nimiam fidei tuae integritatem, quae, quod minime velit, damno fideles afficiat . . . Cave deinceps hoc utare praetendiculo. Militia est advocatum esse, dum iustus sit; itaque, qui nomina dedit militiae, a signis militaribus non est ulla amicitiae specie revocandus.“ Die Bemerkung Cantiuncula's in dem Briefe an Brassicanus ddo. 24. Jänner 1522 (Horawitz, l. c. S. 443): „si forte non sim Basileae (ut frequenter contingit)“ dürfte sich auch auf geschäftliche Reisen beziehen. Das Schreiben an Capito vom 1. Jänner 1521 (Rivier S. 29) beginnt mit den Worten: „Crede mihi, mi patrone, vix unquam fortuna vulnus inflixit acerbius, quam quod nuper Wormatia, te non viso, mihi, rerum mearum incerto, fuit discedendum. Atqui fidem comitibus itineris addictam servatam oportuit.“ Dass er auch im Interesse der Vaterstadt thätig war, zeigt sich aus folgender Stelle des zweiten Briefes an Capito (Rivier S. 31): „Est apud vos isthic“ [in Worms] „secretarius quidam regius, cui nomen Remaclo; hic si tibi insinuatus est, poteris ex eo sciscitari, num ad me quippiam literarum dare velit: scio enim esse quod ad me scribat de negotio cuiusdam privilegii ad meos Metenses spectantis. Etiam curavi, ad eum ut irent, quibus ea res est mandata.“ Vgl. dazu die Stelle bei Viville (Note 78) S. 197: „il leur fallut“ [es sind die Bürger von Metz gemeint] „encore résister avec prudence et ménagement aux ordres des empereurs qui, sans égard à leurs immunités, voulaient leur imposer des contributions . . . . Charles-Quint, quoiqu'il eût formellement reconnu leurs privilèges par une charte du 15 février 1521, les fit néanmoins cotiser dans la diète de Vorms.“

im Alter vorgerückten Stadtschreibers Johannes Gerster[62]) bewerben, und wahrscheinlich war dadurch der Rath von Metz veranlasst worden, ihn zum Dienste der Vaterstadt einzuberufen. Es existirt eine Zuschrift Gerster's vom 22. Februar 1519 an die Kriegscommission von Metz, worin er angibt, dass Cantiuncula an die Bewerbung gar nicht denke, sondern nur von ihm dazu aufgefordert worden sei[63]). In einem Briefe an Johann Alexander Brassicanus ddo. Basel 28. Juni 1522 meldet Cantiuncula die Aenderung seines Verhältnisses zur Stadtobrigkeit und unterschreibt denselben als „legum professor ordinarius, advocatus civitatis Basiliensis“[64]);

---

62) Rivier, S. 7 Note 5, nennt ihn „secrétaire de Bâle“. Ochs, Gesch. der Stadt und Landschaft Basel, Bd. V. S. 373, spricht vom Stadtschreiber Gerster und macht dabei die Bemerkung: „Der eigentliche Stadtschreiber ist erster Vorsteher der Canzley und wird im Französischen bald Canzler, bald Staatsschreiber betitelt.“ Der Franciscus Gerster, den Cantiuncula im December 1519 dem Zasius zu besonderer Berücksichtigung empfahl (Epist. S. 323), dürfte des Stadtschreibers Sohn gewesen sein.

63) „Aux strénueux, prudens, fermes, les Sept ordonnez au fait de la guerre de la cité de Metz: . . . en vérité, on fait tort au bon maistre Claude . . . Mais bien pourroit estre que moy, comme de moy mesme, et sans savoir que fut vostre serviteur juré, avoye parlé à luy, disant que je parvenoye à mes vieils jours, et que povoit estre que dedans ung an ou deux je pourroye prendre le repos de ma personne, et patronnoye bien messeigneurs d'autant enclin, or avoye je par plusieurs fois ouy dire qu'ils auroyent voluntiers ung personnaige qui sceut la langue francoise, latine, avec la langue allemande, et que s'il y vouloit escouter, je m'en travaillerois; sur quoy il ne m'a encor fait aucune response, pourquoy j'ay laissé la chose là et n'en ay depuis parlé à lui, pour ce qu'il me sembloyt qu'il n'y estoit point enclin.“ (Rivier, S. 7 Note 5.)

64) Horawitz, l. c. S. 443 ff. Die betreffende Stelle lautet: „Restitutus sum studiis, quae me relegarunt annum integrum, aut ego illa. Eo quippe anno multas scripsi, sed illiteratissimas literas, ita ut iam vel rubigo ipsa dictionis (ipse iudicare potes) meum habeat occupatum calamum. Mutatam esse conditionem, in calce literarum intelliges; nactus sum diu multumque desideratam, qua fruar, donec parens revocarit ad se ipsum: id enim nihilque praeterea vereor, quamvis esse

dem Bonifacius Amerbach berichtet er darüber am 6. Juli desselben Jahres [65]).

Mit der Stelle des Syndicus von Basel hatte Cantiuncula den Gipfel seiner damaligen Wünsche erreicht; denn er gewann dadurch bedeutenden Einfluss auf die Angelegenheiten der Stadt [66]) und ein höheres Einkommen, konnte aber auch neben derselben die Professur, und damit die wissenschaftliche Thätigkeit beibehalten. Allein zur selben Zeit begannen die Verhältnisse in Basel sich derart zu gestalten, dass dem ruheliebenden Gelehrten, dem Gesinnungsgenossen des Erasmus, der Aufenthalt verleidet werden musste. Die Beziehungen zwischen dem Rathe und der Universität wurden immer gespannter, und der Streit zwischen den Anhängern des alten und jenen des neuen Glaubens nahm stets grössere Dimensionen an. Und Cantiuncula wurde, wohl gegen seinen Willen, in diese Bewegung hineingezogen.

Zunächst war eine demonstrative Missachtung des kirchlichen Fastengebotes [67]) die Veranlassung zu einem energischen

---

molestum non oporteat volenti secundum naturam parentibus debitum referre pelargycum."

[65]) Rivier S. 32: „Quantum ad me attinet, mutata est conditio inter dominos Basilienses et me, et quantum prius adscriptus eram, tam nunc sum liber. Restitutus sum literis et libertati, aucto etiam stipendio; quod ne ignores, sed mecum gaudeas homo amicissimus: et alter ego subscribam." Die Unterschrift des Briefes ist der oben im Texte angeführten gleich, die Jahreszahl 1521 jedoch irrthümlich statt 1522, was auch Rivier erkannt und mit der Angabe Fechter's, dass Amerbach vom April 1521 bis zum Mai 1522 in Basel war, begründet hat. Demnach ist seine Aeusserung (S. 8 Note 1): „Il est certain que le 6 juillet 1521 Chansonnette signe advocatus civitatis Basiliensis" als ein Lapsus calami anzusehen. Vgl. übrigens bezüglich der Jahreszahl auch unten die Note 70.

[66]) Sieh beispielsweise die Bemerkungen von Fechter und Zasius in den Noten 25 und 28.

[67]) Herzog, Das Leben Joh. Oekolampad's, Basel 1843, 8° Bd. I. S. 92, und Fechter, l. c. S. 217, erklären als Beweggrund dieser Demonstration die Absicht, die Geringschätzung kirchlicher Institutionen offen

Vorgehen wider die Freunde der Reformation. Der damals in Basel anwesende deutsche Humanist Hermann von dem Busche veranstaltete mit seinem Anhange übermüthiger junger Männer[68]) am Palmsonntag (13. April) 1522 einen Spanferkelschmaus und erregte damit, wie Herzog sagt, bei den altkirchlich Gesinnten mehr Aergernis, als der seit dem Vorjahre bei St. Alban im lutherischen Geiste predigende Leutpriester Wilhelm Röblin, obgleich dieser sich eines grossen Zulaufes zu erfreuen hatte. Im Namen der noch überwiegenden katholischen Partei forderten die Universitätsprofessoren das Einschreiten des Bischofs, der auch ein Mandat erliess, dass fortan Niemand Luthern öffentlich erwähne, noch das Evangelium anders auslege, als es die heiligen Väter verstanden hätten[69]). Die Theilnehmer des Schmauses wurden nicht weiter verfolgt, jedoch ward für künftige Fälle ähnlicher Art eine strenge Strafe angedroht. Als einziges Opfer fiel der genannte Röblin, dessen Ausweisung Bischof und Capitel bei dem stets schwankenden Rathe durchsetzten, wenngleich die zahlreichen der Bürgerschaft angehörigen Anhänger des Predigers dieselbe gewaltsam zu verhindern trachteten[70]).

---

an den Tag zu legen. Vischer, l. c. S. 200, spricht von einem kecken Streiche, „der recht den herausfordernden Charakter des damaligen Humanismus trägt und an das Auftreten der jüngeren Lehrer und Studenten in den ersten Jahren der Universität erinnert, zugleich aber auch mit den eigentlich reformatorischen Tendenzen der Zeit zusammenhing."

[68]) Herzog, l. c., bemerkt noch: „Die Sache war um so auffallender, als die meisten der Theilnehmer Priester waren."

[69]) Herzog, l. c.

[70]) Die hiebei entstandenen Unruhen hatte Cantiuncula im Auge, als er in dem oben (Note 65) erwähnten Berichte vom 6. Juli 1522 an Amerbach schrieb: „Mirae apud nos ortae sunt tragoediae, nequedum penitus extinctae. Parum abfuit res a tumultu. Credo omnia te ex fratris et aliorum literis intellecturum." Vgl. hiezu Herzog, l. c. S. 92: „Die römisch gesinnten Professoren regten sich aufs Neue, schrieen gegen die Unordnungen, zu welchen die Reformation Anlass gebe; sie erregten, sagt Hermann Busch (in einem Briefe an Zwingli zu Ostern 1522),

Der widerspenstige Geist, der sich bei der besprochenen Demonstration geltend gemacht hatte, richtete sich aber auch wider die Universität und deren Einrichtungen. Noch im Sommer 1522 verleiteten die Magister Wolfgang Wissenburger und Bonifacius Wolfhart eine Anzahl von jungen Magistern und Studenten zu offenen Angriffen auf die Hochschule: nebst anderen Forderungen wurde auch die erhoben, dass an Stelle des am 1. Mai gesetzlich zum Rector ernannten Theologen Johann Gebwiler[71]) der Jurist Claudius Cantiuncula gewählt werde. Die Regenz entzog deshalb dem Magister Wolfhart[72]), als dem Hauptschuldigen, die Erlaubnis zu lesen, ohne dass dieser sich daran kehrte, und der Rath, vor welchen die Angelegenheit gebracht wurde, nahm die beiden Magister in Schutz[73]).

Die Entwicklung des kirchlichen Streites, der mit dem vollen Siege des Protestantismus endigte, ausführlich berichten zu wollen, würde uns schon deshalb weit über die gesteckte Grenze hinausführen, weil Cantiuncula zu der Zeit, als der-

---

so grosse Tragödien, wie sie die Ermordung von hundert Priestern nicht hätte veranlassen mögen", und ebenda S. 364 die Meldung des Basilius Amerbach vom Juli 1522 an seinen Bruder Bonifacius: „Clerus noster suis improbis precibus tandem apud senatum obtinuit, ut parochus S. Albani exularet, non sine magno tumultu parochianorum." — Fechter, der (S. 217 Note 50) die obige Anzeige Cantiuncula's mittheilte, ward durch Aufrechthaltung der Jahreszahl 1521 zu der Erklärung genöthigt: „Die Veranlassung dieser Streitigkeiten ist unbekannt."

[71]) Von ihm sagt Vischer, l. c. S. 225: „Joh. Gebwiler von Colmar war nun, worüber wir uns bei seinem Alter nicht wundern können, den neuen Ideen, welche die Geister bewegten, fremd und galt bald mit seinem Collegen vom Augustinerorden" [Mauritius Fininger von Pappenheim] „für einen entschiedenen Gegner alles humanistischen und religiösen Fortschrittes."

[72]) Dieser wurde schon in der nächsten Zeit einer der eifrigsten Mitarbeiter des Oekolampad (Herzog, l. c. S. 211). Er nannte sich auch Lycosthenes (vgl. Herminjard, Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française, Bd. I. S. 202 Note 2).

[73]) Vischer, l. c. S. 200 fl.

selbe kaum den Höhepunkt erreicht hatte, nicht mehr in Basel lebte; wir werden daher blos sein Verhältnis zu den kämpfenden Parteien kurz darstellen. Wie seinem hochverehrten Vorbilde Erasmus[74]) waren ihm die ersten Kundgebungen des deutschen Reformators sympathisch: er hielt den Agrippa über alle neu erschienenen Schriften für und wider denselben auf dem Laufenden, besorgte die Zusendung der von diesem verlangten[75]) und übernahm die Empfehlung ehemaliger Mönche, die um des Evangeliums willen nach Basel flohen[76]). Auch zeigte er reges Interesse an dem Auftreten Agrippa's gegen die Dominikaner in Metz zu Gunsten einer der Hexerei beschuldigten Frauensperson, sowie an dessen Tractat „De beatae Annae monogamia“[77]). Diese bekannten Thatsachen mögen wohl die Annahme veranlasst haben, dass er selbst ein Anhänger Luther's geworden sei[78]).

---

[74]) Wie sehr Cantiuncula den Erasmus verehrte, dafür liessen sich viele Belege beibringen; wir verweisen hier nur auf den Brief an Agrippa (Epist. II. 41) vom 25. October 1519; ferner auf die an Amerbach ddo. 31. Mai [1527], 29. October 1528 und 16. April 1543 (Rivier S. 36, 43 und 73).

[75]) Vgl. in dem Briefwechsel Agrippa's die Nummern II. 26 (irrig 1516 statt 1519), 32—34, 37, 41; III. 23, 35, 45, 69, 71.

[76]) Agrippa empfahl ihm ddo. Genf 17. Juni 1522 (III. 17 und 20) einen Franciskaner, von dem Herminjard (l. c. Bd. I. S. 101 Note 2) constatirte, dass Franz Lambert von Avignon gemeint sei; am 20. September d. J. (III. 23) einen schottischen Dominikaner, über den Morley (l. c. Bd. II. S. 100) keine Auskunft gibt, was nicht überraschend ist, da er auch nicht weiss, dass der Brief (ad Amicum) an Cantiuncula gerichtet war; endlich ddo. Freiburg i. U. 5. Jänner 1524 (III. 52) den Thomas Geyerfalk, der bald Prediger bei den Augustinern in Basel und ein hervorragender Mitstreiter Oekolampad's wurde.

[77]) Vgl. Agrippa's Briefwechsel II. 37, 40 und VII. 35.

[78]) Viville, Dictionnaire du départ. de la Moselle. Metz 1817. 8⁰. Bd. I. S. 496: „Comme il professait la religion protestante, Erasme, qui savait apprécier son mérite et l'ascendant qu'il avait sur les esprits, le pria de travailler à la réunion des deux églises; mais il renonça à ce projet, par la difficulté qu'il entrevit alors dans son exécution.“ Dass gerade das Gegentheil der Wahrheit entspricht, ist aus Note 86 und dem

Ein Freund des Friedens [79]), hielt Cantiuncula sich fern vom Gewoge des Kampfes und trat deshalb in dem localen Streite nicht öffentlich hervor; gleichwohl hatte er selbst nach seiner Entfernung aus Basel sich damit zu beschäftigen. Als nämlich Oekolampadius wegen seiner Schrift über das Abendmahl vor dem Rathe von Basel heftig angeklagt wurde, holte dieser im October 1525 Gutachten darüber von Erasmus, Bär, Cantiuncula [80]) und Bonifacius Amerbach ein [81]). Man kennt nur die von Erasmus und Amerbach erstatteten [82]); doch ist anzunehmen, dass Cantiuncula's Votum mit dem des Erstgenannten völlig

---

dazu gehörigen Texte zu entnehmen. — Herminjard (l. c., Bd. V. S. 378 Note 5) sagt darüber: „Les opinions religieuses" [de Chansonnette] „étaient celles des Érasmiens, ou catholiques modérés. Il conserva toujours des relations amicales avec le jurisconsulte Boniface Amerbach, même après que celui-ci eut adopté la réforme. Mais ce serait en vain que, du fait qu'il y a eu plus tard à Lausanne un réfugié nommé Claude Chansonnette, on essaierait de faire passer Cantiuncula pour un nicodémite. Ces deux personnages n'avaient de commun que le nom." — Und was Zasius am 30. October 1525 (Epist. S. 120) an Amerbach schreibt: „Te incorruptum agnosco, id est Erasmicum christianum", das konnte nicht blos damals, sondern auch später, und mit grösserem Rechte, von Cantiuncula gesagt werden.

[79]) Rivier S. 13: „Je pense que ceux qui le rangent, non parmi les indifférents, mais parmi les Irénistes, se rapprochent le plus de la vérité. Telle fut, on le sait, l'attitude de plusieurs des premiers jurisconsultes de l'Allemagne et des Pays-Bas, à la différence de ceux de France, qui ont pris parti, en général, dans le sens calviniste."

[80]) Dieser hielt sich damals bereits in Vic auf.

[81]) Ochs, l. c. Bd. V. S. 515; Herzog, Oekolampad, Bd. I. S. 337. Die Erinnerung an diese Thatsache mag 20 Jahre später den Wilhelm Farel verleitet haben, Cantiuncula als offenen Bekämpfer der reformatorischen Bestrebungen zu bezeichnen; er schrieb am 11. Juni 1543 aus Neuchâtel an Calvin: „Basileae, ubi erat Erasmus, Berus, Zicardus, Cantiuncula, theologi illi, ut hi iurisperiti, in arenam descendimus, et sustinuimus argumenta non levia nostrorum, ut Oecolampadii, Pellicani; sed scripturis ita erant roborata, ut ne minimum quidem convellere potuerint" (Calvini epistolae et responsa. Genevae 1576. fol. S. 60).

[82]) Sie sind angeführt bei Herzog, l. c. S. 337 ff.

übereinstimmte. Der augenblickliche Erfolg dieser Massregel, der jedoch die Bewegung nicht aufhielt, war den Gegnern der Reformation günstig, indem das als ketzerisch erklärte Buch confiscirt und der fernere Druck von Oekolampad's Schriften in Basel verboten wurde[83].

Als aber die Reformbewegung immer gewaltthätiger wider das Bestehende auftrat und offenen Zwiespalt im Reiche verursachte, da wandte sich gleich so vielen gemässigten Katholiken auch Cantiuncula von ihr ab und sprach dies in seinen Briefen so unumwunden aus[84], dass er selbst Amerbach's Groll vorübergehend sich zuzog[85]. Trotzdem bewahrte er noch längere Zeit die Hoffnung auf die Möglichkeit einer Versöhnung der kämpfenden Parteien und baute in dieser Beziehung fest auf die Autorität des Erasmus. Im Jahre 1526 forderte er diesen in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zur Intervention auf, freilich nur mit dem Er-

---

[83]) Herzog, l. c. S. 338.

[84]) So schreibt er an Agrippa (III. 69) ddo. Vic 12. Mai 1525: „Quid apud nos rerum agatur, ex hoc tabellario, viro et docto et integro, cognosces. Huc enim omnia spectant, ut sub praetextu libertatis evangelicae insani populi furor et inconstantia grassetur. Sed hoc utcunque tolerandum, quando hoc animam et interiorem hominem nihil perstringit. Verum alia orta est a quodam et nefandissima assertio, per quam sacratissimum eucharistiae sacramentum elevare contendunt, sed profecto tam coactis, contrariis et impudenter confictis argumentis, ut nemo non intelligat, qui rem diligentius expenderit, eos nihil habere sanae mentis. Priori sic responsum est, ut magis mutus sit, quam piscis; alteri propediem respondebit, qui priorem compescuit." Die durchschossene Stelle bezieht sich wohl auf die am 12. Jänner 1525 zu Vic erfolgte Verbrennung des früheren Augustinermönches Jean Châtelain. — Und an Amerbach ddo. Vic 28. Juli 1528: „Illud multo acerbius, Germaniam nostram perditissimorum aliquot nebulonum dolis priorem syllabum amisisse"; ddo. 3. Februar 1529: „Doleo tam illustrem civitatem" [Basileam] „non aliter atque amisso sole, nihil fere nisi ad illius lampadis" [Oecolampadii] „tenebras non tam videre quam caecutire" (Rivier S. 40 und 45).

[85]) Vgl. Cantiuncula's Brief an Amerbach ddo. 8. October 1529 (unten in Note 125) und die fünf folgenden (Rivier S. 50—55).

folge, dass derselbe in einer ironisch gehaltenen Erwiderung ihm die Frage entgegenhielt, ob denn ein Mann, den beide Theile angreifen, mehr durchzusetzen vermöge, als der Kaiser, der Papst, und so viele hervorragende Theologen [86]). Trotz dieses Misserfolges äusserte er sich noch am 20. April 1528 in einem Briefe an Amerbach [87]): „Utinam Erasmus in hoc pestifero bello cavendo adfuisset! Nutantes enim et incertas cogitationes parvo momento sua et auctoritate et prudentia impulisset."

In den Juni des Jahres 1523 fällt eine Reise Cantiuncula's nach Paris, deren Zweck wir nicht kennen; er brachte von dort ein königliches Schreiben an Erasmus, ddo. St. Germain-en-Laye 7. Juli, nach Basel, das die von Franz I. eigenhändig beigesetzte Aufforderung enthielt, Erasmus möge an den französischen Hof kommen und der wohlwollendsten Aufnahme versichert sein [88]). Um dieselbe Zeit hatte dieser durch seinen Diener Hilarius, „fidelem et in bonis

[86]) Erasmus an Cantiuncula ddo. Basileae anno 1526 (Opp., Lugd. Bat. 1703, fol. Vol. III. Coll. 962 fl.).

[87]) Rivier S. 39.

[88]) Dieses Schreiben wurde von Wilhelm Vischer in seinen Erasmiana (Programm zur Rectoratsfeier der Univ. Basel 1876) S. 31 fl. veröffentlicht; es lautet: „Cher et bon amy. Nous avons donne charge a notre cher et bien ame messire Claude Cantiuncula, present porteur, de vous dire et declairer aucunes choses de par nous, desquelles vous prions tres affectueusement le croyre, et y adjouster entiere foy, comme feriez a notre propre personne. Cher et bon amy, notre Seigneur vous ait en sa garde. Escript a Sainct Germain en Laye le 7me jour de juillet." Darunter schrieb der König eigenhändig: „Je vous avertys que sy vous voules venyr que vous seres le byen venu." Vischer weist in der beigegebenen Erläuterung nach, dass der Brief nur 1522 oder 1523 geschrieben sein könne, und hält 1522 für wahrscheinlicher; unsere Erörterungen in den Noten 65 und 70 dürften zu der Ueberzeugung führen, dass 1523 anzunehmen ist (vgl. auch die folgende Note). Auch Rivier (S. 10 Note 1) macht das Bedenken geltend: „Si cependant, comme il n'est pas impossible, la première lettre à Amerbach est de 1522 et non de 1521, cette lettre étant datée de Bâle, 6 juillet, Chansonnette ne pouvait être a Saint-Germain le 7."

literis non vulgariter doctum, qui olim Tolosae diu professus", ein eben erst aus der Presse gekommenes Exemplar (codicem recentem adhuc ab officina) seiner Paraphrasis in Marcum evangelistam an den König geschickt; die Zuschrift ist datirt: Basel 17. Mai 1523 [89]). Es dürfte wohl nicht bezweifelt werden, dass diese Sendung und jener durch Cantiuncula mitgebrachte Brief im Zusammenhange stehen (vielleicht hatte Letzterer die Reise gemeinschaftlich mit Hilarius gemacht und dem Empfange beim Könige beigewohnt); da nun Erasmus aufgefordert wird, den mündlichen Mittheilungen Cantiuncula's vollen Glauben zu schenken, als ob der König selbst zu ihm spreche, so ist als sicher anzunehmen, dass unser Gelehrter bevollmächtigt war, mit Erasmus wegen dessen Uebersiedlung nach Paris zu verhandeln.

Wer die Basler Verhältnisse im Jahre 1523 näher ins Auge fasst, dem wird sich von selbst die Vermuthung aufdrängen, dass Cantiuncula die Gelegenheit, sich von ihnen freizumachen, nicht ungern benützte. Schon im September d. J. konnte er dem Agrippa melden, dass der Rath der Vaterstadt neuerdings mit Versprechungen an ihn herangetreten sei [90]); vielleicht kam es, als diese nicht sogleich fruchteten, auch zu energischem Auftreten [91]) — kurz, Can-

[89]) Die Zuschrift ist enthalten in dem Codex 8987 der Wiener Hofbibliothek (fol. 35^b—36^a); auf sie folgt die „Translatio per Claudium Cantiunculam (die bis fol. 37^a geht) ddo. Basle ce XVII^e de Decembre l'an mil cinq cens trente troys". Diese Datirung dürfte so aufzufassen sein, dass damals erst die Uebersetzung gemacht wurde. Den lateinischen Text hat Horawitz in den Sitzungsberichten (Bd. 95 S. 599 fl.) herausgegeben.

[90]) Vgl. oben in Note 55 den Brief III. 45. Noch im Jahre 1522 hatte Agrippa (III. 20) aus Genf an ihn geschrieben: „Scias, me apud Gebennas moram ducere, multumque laetari, te Basilea non discessurum, quo hinc inde crebris literis colloquamur."

[91]) Cantiuncula an Amerbach, ddo. 28. Juli 1528 (Rivier S. 40): „Caeterum non est, quod me Horatiano carmine parum sibi con-

tiuncula beschloss im December nach Metz zurückzukehren. Als einen weiteren Beweggrund hiezu führte er die Nothwendigkeit an, den alternden und kränklichen Vater, dem er die innigste Verehrung widmete, zu unterstützen[92]). Am 26. December 1523 schrieb er an Amerbach[93]), er habe vor drei Tagen diesen dem Basler Stadtrathe als seinen

stantis animi insimules: equidem non ex constituto, sed raptu et nolens in hanc aulicorum negotiorum servitutem (quam tu novo praeiudicio beatitudinis etiam appellatione dignatus es) perductus sum. Neque enim vel tibi, vel cuiquam alteri, qui epistolam praeliminarem in Utopiae historiam a me versam legeret, obscurum esse potest, quam illibenter, et non nisi absoluta vi quiritum potestatis, a vobis, hoc est a praeceptoribus et collegis meis iucundissimis, imo ab omnibus quoque literarum studiis avulsus et in errores istos illiteratissimos, in quibus expensi acceptique temporis (rei multo omnium pretiosissimae) ratio sibi minime constare potest, detrusus sim: quae mihi sors tam maxime molesta, quam est maxime diversa a pristino vitae meae instituto."

92) In dem Briefe an Brassicanus ddo. Basel 28. Juni 1522 (vgl. Note 64) erklärte er als seine Kindespflicht, dem Rufe des Vaters zu folgen; in dem an Amerbach ddo. 26. December 1523 (Rivier S. 33) heisst es: „Cogor equidem seu volens seu nolens Basileam deserere et patri iam seni et morbo laboranti scipionis praebere vicem. Id enim ille pelargyri (!) sibi abs me relatum iri postulat: cuius votis non obtemperare summa religio est." In der Vorrede zur Utopia sagt er: „Vss semlichen vrsachen, gnedigen lieben herrn, nach dem jch etliche jar by üwer St. E. W. in jren diensten vnd bestellungen in diser wyt berůmpten hochloblichen Stat Basel wol vnd eerlichen gehalten worden, bin jch billich bewegt worden, so jch vff diss zyt allein von wegen gehorsamer pflicht, so jch meinem lieben vatter, der sollichs von mir sins krancken alters halb gehebt will haben, vss götlichem natürlichem recht zu thun bin, von V. W., wiewol gar vngern, für dissmal scheyden sol vnd muss" etc.

93) Rivier S. 34: „Iam est, quod spero (nihil enim certi pronuntio, sed ita spero tamen), in manu tibi honesta conditione frui, quae etsi non magnopere divitis sit stipendii, non videtur tamen esse tuorum in iure civili studiorum primo specimine adeo indigna . . . Si eam conditionem apud senatum (quod decore potes) ambire volueris, et huc absque longa mora advolaris, confido, tuas preces, quibus meas, si ita lubeat, iterum adiungam, nullam apud tuos, imo nostros Basilienses repulsam passuras."

Nachfolger in der ordentlichen Professur des Civilrechts vorgeschlagen und erbat bis 1. Februar endgiltige Entscheidung. Der Abgang von Basel erfolgte zu Ende des Jahres 1523, denn am 5. Januar 1524 ist die Thatsache dem zu Freiburg i. U. weilenden Agrippa bereits bekannt[94]); die Uebersiedlung nach Metz dürfte er bald darauf bewerkstelligt haben, da er am 17. Januar von Basel aus an Johann Faber schreibt[95]): „Deinceps non ero Basileae, sed Metis apud patrem; huc, si quid scribere voles, ad me literas consignabis.“ Wir wollen übrigens hier gleich beifügen, dass er auch später noch mit Basel in Verbindung blieb, die Stadt öfter besuchte und an ihrem Geschicke innigen Antheil nahm[96]).

---

[94]) Agrippa ad Amicum (III. 52) ex Friburgo Helvetiorum 5. Januarii 1524: „Discessisse te Basilea, et Mediomatricum reipublicae a consiliis famulari, nunc primum ex praesentium latore intellexi Quae res tibi bene vertat, exopto. Memor tamen esto, quod vulgato proverbio dicitur, cavendum esse ab inimico reconciliato, illudque Catonianum, si bene recolo, pueris notissimum, imitare, quo dicitur:

Si quis amat verbis, nec corde est fidus amicus,
Tu quoque fac simile: sic ars deluditur arte.“

[95]) Cod. 9737g der Wiener Hofbibliothek (fol. 16) „die Antonii“, mit der Adresse „Dri. Jo. Fabri, Ferdinandi archiducis consiliario“; veröffentlicht von Horawitz, l. c. S. 445 (mit dem Druckfehler 27. Januar): „Habeo gratiam, quod per tot occupationes publicas ac privatas rescribere libuit. Agnosco tui in me candorem animi, cui nisi mutuum affectum rependam, omnium fuerim ingratissimus. Quare si quid est, in quo praestantiae tuae valeam subservire, meis, ut lubet, operis utatur.“

[96]) So wird erklärlich, dass zwei Briefe des Joh. Ludwig Vives an Erasmus die Anwesenheit des Cantiuncula in Basel voraussetzen; der erste ddo. Brügge 6. August 1526 schliesst mit den Worten: „Rhenano et Frobenio tuo multam ex me salutem, simul et Cantiunculae, si isthic adsit“; der zweite vom 1. October 1528: „Salvebit a me Rhenanus, et Cantiuncula, si est Basileae“ (Opp., Basileae 1555, fol. Bd. II. S. 969 u. 975). Es sei uns gestattet, eine interessante Aeusserung desselben Schriftstellers (Bd. I. S. 351, De causis corruptarum artium, Lib. I.) hier anzufügen: „Si quis bene loquatur latine, quia hoc in ludo literario putatur didicisse, Grammatica est, quicquid loquatur, et

Gegenüber der Frage, welcher Art das Verhältnis Cantiuncula's zum Rathe von Metz war, dürfte die Antwort gerechtfertigt sein, dass er dieselbe Stelle übernahm, die früher Agrippa bekleidet hatte, nämlich die des Syndicus; denn bei Beiden wird die gleiche Bezeichnung gebraucht: „reipublicae a consiliis esse“ [97]). Ob der Sohn auch Gelegenheit hatte, den Vater in der Führung des Notariats zu unterstützen, darüber fanden wir nirgends eine Nachricht [98]). Aber nur sehr kurze Zeit genoss der Stadtrath die Früchte seiner jahrelangen Bemühung, die Dienste Cantiuncula's dem Gemeinwesen zu sichern, da dieser schon anfangs 1525 [99]) zu dauerndem Aufenthalte nach Vic [100]) übersiedelt war, woselbst er durch eine Reihe von

---

de quacumque re . . . Alciatus, Zasius, Cantiuncula, Grammatici sunt, cum de iure disputant.“ Vgl. auch Note 115.

[97]) Vgl. in dieser Beziehung die Noten 55 (III. 45) und 94. Viville, l. c. S. 205, spricht von „Orateurs, ou ambassadeurs, chargés de soutenir les intérêts de leur cité“, und nennt als solche Cornelius Agrippa, Jean Bruno, Gerome de Chanzen, Jean Félix. Auch er weiss nichts davon, dass Cantiuncula in den Diensten der Stadt gestanden ist.

[98]) Viville, l. c. S. 496, nennt ihn geradezu „notaire apostolique“. Dagegen sagt Bégin (S. 232): „Chansonnette ne succéda point“ [au père] „dans cette charge, comme l'ont prétendu quelques-uns“. Wie sehr übrigens die älteren Biographen durch die Unkenntnis des Details irregeführt wurden, dafür gibt nachstehende Aeusserung Bégin's Zeugnis (l. c. S. 234): „Impatient d'ajouter d'autres lumières à celles qu'il possédait déjà, Cantiuncula quitta sa chaire peu de tems après, et voulut, à l'exemple des anciens philosophes, observer de ses propres yeux les mœurs et les coutumes des nations étrangères. On ne lui laissa point le loisir de suivre ses desseins. Successivement chargé de plusieurs négociations importantes et délicates dans différentes cours d'Allemagne, il se vit obligé de sacrifier au bien commun ses avantages particuliers.“

[99]) Am 12. Mai d. J. sendet er von Vic einen Brief an Agrippa (sieh Note 84).

[100]) Der Ort liegt an der Seille und wird deshalb zuweilen Vic-sur-Seille genannt. Cantiuncula datirt „E Vico“ oder „E Vico, oppido Lotharingiae“, oder „E Vico Austrasiae“; in Urkunden findet sich auch die Form „Vicq d'Austrasie“.

Jahren als Kanzler des Metzer Bischofs, des Cardinals Johann von Lothringen, fungirte[101]). Das genannte Städtchen ward in dem Zeitpunkte, als Metz, in dessen Nähe es liegt, zur freien Reichsstadt erhoben und dadurch von der geistlichen Jurisdiction eximirt wurde, zum Hauptorte des bischöflichen Territoriums und zum Sitze des ganzen Verwaltungsapparates gewählt. Dieser bestand aus dem Kanzler, dem Landvogt (Bailli), dem Statthalter (Lieutenant général) mit mehreren Räthen, dem Procurator und dem Schatzmeister (Trésorier général); auch die Münze war in Vic untergebracht[102]).

Von dieser dauernden Anstellung zu Vic war bisher nichts bekannt, und deshalb suchte Aschbach[103]) Cantiuncula's langen Aufenthalt daselbst durch die Angabe zu erklären, dass er in der dortigen Gegend begütert war.

---

[101]) Vgl. unten (Note 198) die bestimmte Angabe aus dem Jahre 1537, dass er einst Kanzler des Metzer Bischofs gewesen sei. In Calvin's Responsio ad Balduini convicia, s. l. 1562. 4°. S. 38, wird von ihm gesagt: „qui tunc cancellarius erat Lotharingiae." Das Verhältnis zwischen dem Kanzler und dem Cardinal charakterisirt das Schreiben des Erasmus an den Letzteren ddo. Basel 29. Juni 1527 (Epist. libri XXXI. Londini 1642. fol. Col. 1867), womit er seine Uebersetzung der Enarratio Johannis Chrysostomi in epistolam ad Galatas vorlegt: „Ut tale quid auderem, crebro mecum egit Claudius Cantiuncula, minimumque abfuit, quin perpulerit. Quid enim est omnino, quod ille non facile cuivis persuadeat, vir tali praeditus ingenio, tam non vulgari tum philosophiae cognitione, tum utriusque iuris prudentia, tum bonarum etiam literarum peritia praeditus. Adde his omnibus, praeter eam dicendi facultatem, quam rhetorum praeceptiones conferunt, naturalem quandam facundiam, ut optimo iure, si non unicum (nam id fortasse dictu videatur invidiosum), certe rarissimum vestrae Lotharingiae exemplum et ornamentum dici possit, nec sine causa tibi, talium dotium perspicacissimo iudici, praecipue charum habeatur."

[102]) Sieh Calmet, Notice de la Lorraine, Bd. I. Col. 804 und Bd. II. Col. 831.

[103]) S. 137 und Note 5. Rivier S. 15 sagt blos: „De 1525 à 1531 il paraît avoir eu sa résidence principale à Vic."

Das dürfte jedoch den Thatsachen nicht entsprechen, vielmehr ist anzunehmen, der vom Vater herrührende Besitz sei in Metz zu suchen, und darum fassen wir mit Rivier die Datirung „Ex aedibus nostris“ als Bezeichnung des in dieser Stadt gelegenen Vaterhauses auf[104]). Dahin übersiedelte Cantiuncula, als er die Stellung in Vic aufgegeben hatte, und dort scheint auch seine Familie während seiner auswärtigen Verwendung gelebt zu haben.

Durch die Amtsthätigkeit in Vic ist auch die Erklärung dafür gegeben, warum in der Zeit zwischen 1525 und 1533 die meisten seiner uns bekannten Briefe in lothringischen Orten geschrieben sind: 14 in Vic[105]), 2 in Metz[106]), je

---

[104]) Rivier, S. 49 Note 2.

[105]) **1525** 12. Mai (Note 84); **1527** 31. Mai (Rivier S. 35); **1528** 20. April, 28. Juli, 29. Oct. (l. c. S. 38 fll., 42); **1529** 3. Febr., 5. Aug., 3. Nov. (l. c. S. 45 fl., 51); **1530** 28. April, 6. Mai, 26. Juni (l. c. S. 53 fll.); **1531** 17. Febr. (l. c. S. 58), 20. Juni (Horawitz S. 449); **1533** 12. April (l. c. S. 454). Wir fügen nachstehende Erläuterungen bei. (Zu 1527 31. Mai.) Rivier S. 35 hält aus inneren Gründen für wahrscheinlich, dass dieser Brief in das Jahr 1527 zu verweisen sei. Mit ganz gleicher Datirung schrieb Cantiuncula an Ludwig Bär, und der Herausgeber Horawitz (Sitzungsber. 93 S. 446) setzte, da der Inhalt gar keine Andeutung gab, die Jahreszahl 1526 mit einem Fragezeichen hinzu. Hier wird also richtiger 1527 anzunehmen sein. (Zu 1533 12. April.) An den Strassburger Stadtschreiber Johann Meyer: „Hoc momento absolvi, quod mitto, nocturnis horis (cum per reverend. dni. cardinalis adventum interdiu non liceret) meditatum, dispositum scriptumque responsum in negotio recusationis ad me transmissae. Tu, sicubi lapsus sim, condonatum iri mihi pro nostra amicitia procurabis: equidem subsicivis ac suffuratis horis, qua fieri potuit, fide diligentiaque congestum est . . . . Saluta clariss. dnum. cancellarium atque ex eo, sed veluti sponte tua, percunctator, quemadmodum probaverit vel improbaverit aliud responsum super praescriptione iuris offerendi, vel, ut quidam appellant, prothymiseos. Si quid certi habeas de dnis. commissariis Spiram adventuris, an et quando venturi sint, fac sciam.“

[106]) 1529 8. Oct. „ex aedibus nostris“ (Rivier S. 49); 1533 10. Aug. (sieh Note 280).

einer in Nancy[107]), Schloss Homburg[108]) (im Territorium des Bischofs von Metz), und St. Nicolas-de-Port bei Nancy[109]). Die Datirung der übrigen Briefe, zusammengehalten mit anderweitigen Notizen, weist nach, dass er im Sommer 1526 auf dem Reichstage zu Speier[110]), im Herbst 1528 zu Mecheln und Löwen[111]), am 21. August 1529 in Wald-

---

[107]) 1528 31. Dec. Rivier (S. 44 Note 3) macht dazu die Bemerkung: „Chansonnette paraît avoir été sujet à faire des erreurs de date." Wir erinnern an den Brief „Basileae nescio quota Novembris" an Brassican in Note 42.

[108]) 1531 11. Jan. an Joh. Alex. Brassican (ex arce Homburgensi III. Eid. Jannarias, Horawitz, l. c. S. 447). „Quia vereor, ne tabellarius, cui Augusta discedens literas meas ad te, fratre" [Joh. Ludovico] „tum nusquam reperto, credidi, fluxae fidei sit, volui tibi nunc rursus per occasionem eorum, quae tum fusius scribebam, capita recensere . . . Quum ad me scribere voles, cura, ut literae tuae Spirae reddantur in manus doctoris Friderici Reyffecks, camerae imperialis advocati: is ad me porro perferendas procurabit."

[109]) 1532 12. Jan. Cantiuncula an seinen Schwager Heinrich v. Jestetten (vgl. Note 114) e portu Nicolaitano pridie Eid. Januarias (Horawitz S. 451 macht ein nicht existirendes Nikolashafen daraus).

[110]) Dies ergiebt sich aus den Schlussworten eines Briefes des Erasmus an Faber anno 1526 (Opp., Lugd. Bat. 1703, fol. Vol. III. P. 1. Col. 962): „Saluta d. Lucam et Cantiunculam, si adest, et Jacobum Spiegelium. Illustrissimo principi precor omnia digna ipsius dotibus." Cantiuncula kann den Reichstag nur als Mandatar des Bischofs von Metz, der übrigens nicht zu den Reichsständen gehörte, besucht haben; die Stadt Metz war durch ihren Secretär Gerhart Thanner vertreten. Wenn nun Rivier (S. 15 Note 1) sagt: „En 1526, il était auprès de Ferdinand", so darf diese Aeusserung nicht so aufgefasst werden, als sei er schon in dessen Diensten gestanden. Aschbach aber (S. 138 Note 2) folgerte aus den Worten des Erasmus, dass unser Gelehrter 1526 sich am Hofe Ferdinands in Innsbruck befand, während doch der Erzherzog dieses ganze Jahr hindurch nicht dahin kam. Mit Faber war Cantiuncula, wie das in Note 95 angeführte Schreiben nachweist, schon in Basel bekannt geworden.

[111]) In dem Briefe an Amerbach vom 29. October 1528 (Rivier S. 43) heisst es: „Credo missum esse vobis libellum nuper editum, quem tamen si nondum accepistis, gaudeo me in ea apud vos gratia iucunda aliis praevertisse. Repperi Mechliniae et Lovanii prostantem." Und am Schlusse: „Edidit, ut audio, Ludovicus Vives libellum quendam lu-

kirch, zwei Tage darauf in Freiburg i. B.[112]), 24. August 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg[113]), am 12. December in Strassburg[114]), am 18. d. M. in Gebweiler[115])

---

dicrum, cui titulus est Aedes Legum. Si Basileae est, ut Lovanii dicebant, rogo nunc ad me da; namque Lovanii reperire non potui."

[112]) Rivier S. 47 fll. (aus Waldkirch). „. . . tabellario dare, qui perendie, hoc est die lunae proxima, Friburgi me reperturus est . . . Reliquae sunt mihi, inter complura alia lucem expectantia, lucubrationes quondam doctiss. viri Conradi Vecerii Luceburgensis, caesaris secretarii, quarum maxima pars epistolae sunt." Hierauf folgt eine Schilderung der Persönlichkeit Wetzer's.

[113]) Rivier S. 55. Am Schlusse: „Quantum enim otii putas superesse mihi, negotia isthaec prophana, motoria, non consistentia, illiterata denique assidue pertractanti." Vgl. auch den Eingang des Briefes in Note 108, sowie Note 141.

[114]) „Ex Argentina, Vigilia Curiae; Rivier S. 52 meint: 1529 ou 1530. Der Brief ddo. Gebweiler 18. December 1530 (Rivier S. 56) enthält die Notiz: „Cum redierit Cratander, rogo hominem admoneas, commentarii mei in tit. de Regulis iuris ϑ. π. ut prodeant futuris nundinis, sicuti se facturum Argentinae recepit." Dieses Zusammentreffen in Strassburg bringen wir mit dem eingangs erwähnten Schreiben ex Argentina in Verbindung und setzen dasselbe, da wir Vigilia Curiae für einen Lesefehler halten (statt Vigilia Luciae), auf den 12. December 1530. Auf diesen Aufenthalt in Strassburg dürfte auch die Zuschrift Cantiuncula's an seinen Schwager Heinrich v. Jestetten ddo. St. Nicolas-de-Port 12. Jänner 1532 (vgl. Note 109) zu beziehen sein: „Video satis, quo praetextu silentii istius diuturnitatem tegere omnemque in me culpam reiicere pares, adfinis longe omnium charissime, nempe quod Argentorati spem fecerim tibi, futurum, ut e christianis castris reverteus ad vos disgrederer. Spem quidem fecisse haud infitior, nam nec ego divorsum speraveram; verum quum stipulatio tua non ultra spei limites progressa sit, fraudi mihi esse non debet, si rerum necessitate adactus nostrae utriusque expectationi respondere nequiverim. Aio equidem atque affirmo, impossibile per principis mei negotia fuisse mihi, vel tum, vel ab eo tempore, vel etiamnum ad vos ire."

[115]) Vgl. die vorhergehende Note. Bemerkenswerth ist die Stelle: „Si quid rerum novarum habes, fac sciam oro: praesertim quid adtulerint legati a regia maiestate, et si qua in re mea sit dominis Basiliensibus opus opera. Saluta duum. Grynaeum, cuius auditorem me mihi fuisse gratulor." Es handelte sich um die Streitigkeiten der katholischen und der protestantischen Orte, die endlich zum

sich aufhielt. Es dürfte als sicher anzunehmen sein, dass er alle diese Orte in Amtsgeschäften besucht hat. Uebrigens war Cantiuncula auch in dieser Zeit mit der Verfassung von Rechtsgutachten beschäftigt.

Aus den Jahren 1528 bis 1530 finden sich in der Correspondenz Cantiuncula's mit Amerbach häufig Klagen über das ruhelose Leben, zu dem er durch die wechselnden Anforderungen des Hofdienstes gezwungen wurde; am 8. October 1529 macht er die Aeusserung: „Sed videntur isti principes mei in caput meum coniurasse, ut me cursitando perdant"; am 12. December 1530 verwünscht er jenen Mann, dessen Rath ihn dazu brachte, die gleichmässige Gelehrtenthätigkeit aufzugeben und sich dem Hofdienste zu widmen, fügt aber die Meldung bei, dass er dadurch keine dauernde Verpflichtung übernahm, sondern sich die Möglichkeit wahrte, wenigstens in den vorkommenden Ruhepausen wissenschaftlich zu arbeiten [116]). Aus diesen Notizen

---

Kriege führten (in der Schlacht bei Cappel am 11. October 1531 fiel Zwingli); die königlichen Gesandten sollten zwischen ihnen vermitteln. — Den letzten Worten des Briefes entnimmt man, dass Cantiuncula noch in reiferen Jahren bemüht war, seine mangelhafte Kenntnis des Griechischen zu vervollständigen. Vgl. dazu Note 274.

[116]) Rivier S. 38, ddo. 20. April 1528: „Nae tu quidem vacuus molestiis praeque nobis beatus es, Bonifaci doctissime, qui nulla spe, nullo timore sollicitaris, nullis rumoribus inquietaris. Nos Ulixem ipsum perpetuis erroribus superamus. Tu vero domi agis, beatissimaque studiorum tranquillitate frueris . . . Spes est etiamnum, futurum, ut aliquando ad veteres amicos, hoc est ad studia redire liceat." — 28. Juli 1528 in Note 91. — 8. October 1529 (Rivier S. 49): „Meditor ego in iure nostro quiddam non vulgaris argumenti, in quo plane suffuratis horis, hoc est quotiens ab istis legationibus defunctis domi unum alterumve diem esse licuit, aliquousque progressus sum, adeo ut, si mihi duobus continuis mensibus a motoria hac fabula contingeret esse immuni, sperare possem operi extremam apponere manum. Sed videntur isti principes mei in caput meum coniurasse, ut me cursitando perdant." — 12. December 1530 (l. c. S. 52): „Tu interea, quum perpetuus cursor factus sum, felici, quo ego olim, otio frueris. Quod eum, qui id consilii dedit, ut ego isthinc abstraherer, omnes dii inferi, superi et

möchten wir den Schluss ziehen, dass Cantiuncula während des erwähnten Zeitraumes öfter von dem Bruder des Cardinals, dem Herzoge Anton von Lothringen, zu Gesandtschaftsreisen verwendet wurde, und zwar vermuthlich in der Art, dass er als rechtskundiger Beirath einen im Range höher stehenden Bevollmächtigten begleitete.

Wir wollen nun den Versuch machen, einzelne Fälle der diplomatischen Thätigkeit Cantiuncula's nach dessen Abgang von Basel darzustellen, soweit dies eben auf Grundlage des mangelhaften Materials möglich ist. Im Herbste des Jahres 1524 finden wir ihn zu längerem Aufenthalte in Avignon, und zwar zur Zeit, als das vom Connetable von Bourbon geführte kaiserliche Heer sich genöthigt sah, die Belagerung von Marseille aufzugeben und eilig nach Italien zurückzukehren, während König Franz bereits in Avignon war und den Uebergang über die Alpen der Dauphiné vollständig vorbereitet hatte. Die Belagerung war am 19. August eröffnet worden und wurde am 28. September aufgehoben; der Abmarsch der französischen Armee begann im October [117]). Den Zweck dieser weiten und langdauernden Entfernung von der Heimat können wir aus dem sie erwähnenden Schreiben [118]) nicht entnehmen; wäre es nicht

---

medioxumi male meritum male perdant. Ita me semper nihil aeque veritum et nolentem in aulam rapuit; etiamsi non plane aulae serviam, cum liceat nonnunquam ad mutos meos redire magistros, cum quibus solis mihi de literis consuetudo est: ita omnes apud nos amusi et analphabeti sunt, ut ea non sit minima inter eas quae me lancinant cruces."

[117]) Martin, Histoire de France, Bd. VIII. S. 55 fll.

[118]) Amicus ad Agrippam, anno 1525 (Epist. III. 73): „Reliquit me Avenione . . . d. Claudius Cantiuncula, homo post hominum memoriam absolutissime ad unguem factus: ubi quum praesens esset, omnia erant ubique plena Musarum; nunc, imo statim quam abierat, muscarum inveni plena omnia, neque tamen absente illo harum tanta vis, quanta illarum eo praesente . . . Rex christianissimus omnino superaturus est Alpes. Borbonius profligatus longe retulit pedem.

möglich, dass Cantiuncula im Auftrage des Cardinals oder des Herzogs, deren Sympathien für Frankreich bekannt sind, den Verlauf des Unternehmens in der Nähe beobachten und darüber berichten sollte?

Was seine beiden Reisen nach Spanien anbelangt, bieten die kurzen Notizen in Briefen an Amerbach zu wenig Stoff zu eingehender Darstellung, und wir wollen nur die betreffenden Stellen hier zusammenfassen. Erste Reise (besprochen am 20. April und 28. Juli 1528): 1. am kaiserlichen Hofe fand er die allgemeine Stimmung dem Frieden günstig; jetzt freilich erscheinen die Verhältnisse in anderem Lichte, da der furchtbarste aller Kriege zu befürchten ist[119]); 2. das Land machte einen schlechten Eindruck auf ihn[120]); 3. in

---

Plura ex d. Claudio audies: cui meis verbis salutem annunties, oro obnixissime." Am 12. November 1524 schrieb Cantiuncula (Amicus) an Agrippa aus Basel (Epist. III. 64): „Tanta fide spoponderant illustrissimae dnae. ducis eleemosynarius et alii quidam, futurum, ut suas ad me literas in proximis nunc praeteritis nundinis Basiliensibus darent: idque non esse factum, satis mirari nequeo." Ist etwa dieser herzogliche Almosenier der Schreiber des vorhergehenden Briefes?

[119]) Vic 20. April 1528 (Rivier S. 38 fl.): „De rebus Hispanicis nihil est quod a me postules: omnia enim sic invulgata sunt, ut dolere satis nequeamus, ea mala tam esse praesentanea. Dum enim bellum audio, universam illam malorum Iliadem, et qui cursus verendus, et qui exitus futurus sit, facile prospicis. Cum in aula caesaris essemus et aliquamdiu optime de pace sentiremus, et omnia utriusque partis consilia ad concordiam spectare viderentur, error fuit: quem enim in locum res deducta sit, vides. Nullum unquam arbitror fuisse bellum formidabilius, truculentius, magisve exitiale hoc, quod nunc infestissimis animis apparatur . . . Causam rescire cupis? Perlege ea, quae ad consulem vestrum Henricum Meltinger et nuper et nunc dedi." Da sonach schon ein früherer Brief an diesen von den spanischen Angelegenheiten sprach, so muss Cantiuncula die Reise zu Ende 1527 oder anfangs 1528 gemacht haben.

[120]) Vic 28. Juli 1528 (Rivier S. 39 fll.): „Longe gratissimum hoc: Ex Hispaniis salvum rediisse gaudeo. Quotiens enim mihi venit in mente de Hispaniis, toties pelvim poscere cogito, sic non beata mihi videtur illa regio. Fingant isthic alii sibi vel montes aureos, vel nescio quos Campos Elysios, aut Pluti sedem et aerarium. Ego isthic montes

Barcelona erwarb er ein Werk des Marius Salomonius[121]); 4. die Rückfahrt ging nicht über Avignon (somit wohl die Hinreise), sondern über Fuenterrabbia (per Insanum illum Fontem) und Bordeaux[122]); 5. ein gewisser Colinus in Paris hatte unter der Presse eine verbesserte, schön ausgestattete Ausgabe der Pandekten: das Digestum vetus aus derselben kaufte Cantiuncula in Orléans[123]); 6. wo immer er in Spanien und Frankreich längs seines Weges eine Bibliothek fand, durchsuchte er dieselbe und fertigte sich ein Verzeichnis der ihm unbekannten Bücher an[124]). — Zweite Reise (erwähnt am 5. August 1529): „Migrationem tuam a Basilea Friburgum[125]) sic tibi gratulor, ut te mihi

---

aridos, campos expertes ligonis, et Plutonis familiam repperisse mihi videor" (S. 40).

[121]) „Ex Italia scribis nihil esse novi. Mirum, si tibi visae non sunt Marii Salomonii Romani in primam partem π. doctissimae annotationes Romae impressae. Has repperi Barchinonae: mecum attuli" (l. c. S. 41).

[122]) L. c. S. 41.

[123]) „Colinus quidam (quod scio) habet Lutetiae sub prelo π. nostras non indiligenter repurgatas, pulcherrimis typis volumine exiguo emittendas. Ego iam digestum vetus Aureliae nactus sum. In quo labore ille mihi pretium operae fecisse videtur" (S. 41).

[124]) „Scribo homini" [Frobenio], „experturus, an verus vel lingua tenus mihi amicus fuerit. Quoque nullum honestum detrectandi officii praetextum habeat, addo pensandae benignitatis argumentum, ne gratuito in me sit officiosus, nempe hoc: ut sum excutiendarum bibliothecarum studiosissimus, sic nullam reliqui, nec in Gallia, nec in Hispania, qua scilicet iter fuerit, non a capite ad calcem perlustratam, facto etiam catalogo eorum librorum, quorum mihi tituli nondum erant cogniti."

[125]) Cantiuncula hatte die irrige Vermuthung gehegt, dass Amerbach gleich anderen gemässigten Katholiken des Religionszwistes wegen Basel verlassen habe. Als er dann die wirkliche Sachlage erfuhr, richtete er am 8. October 1529 jenen eindringlichen Brief an denselben, der ihm, wie erwähnt, für einige Zeit des Freundes Unwillen zuzog. Wir wollen nur einige Stellen daraus anführen. „Nam ut nullum aliud incommodum hinc oriatur, non magni momenti res est, tamdiu sine ullis sacris ceu ab ecclesiae coetu segregatum delitere, ac in famae discrimen incidere? . . . Videre patrias leges sic novatas, ut nihil antiquae religionis appareat!

meum alterum ex Hispania reditum gratulaturum esse confido. Tu, ut illis te miseriarum ramis undique explicares, in portum te recepisti; ego, variis discriminibus superatis reque bene gesta, domum redii incolumis. Sint superis gratiae“ [126]).

Diese Reisen mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen in sichere Verbindung zu bringen, ist unmöglich; doch glauben wir jene Thatsachen anführen zu sollen, die etwa hieher bezogen werden könnten. Im Jahre 1527 sandte der Cardinal von Lothringen an den kaiserlichen Hof, um einen Sicherheitsbrief für sein Bisthum und die Abtei Gorze auf die Dauer des Krieges zu erhalten; er wurde ihm 1528 ausgestellt. In demselben Jahre, 1527 oder anfangs 1528, ging der Bischof von Toul, Hugo d'Ailly, als Bevollmächtigter des Herzogs Anton nach Spanien wegen eines Lehenstreites. Der Cardinal hatte den Bruder am 27. September 1527 mit den ihm durch den Tod des Grafen Johann Jacob von Moers und Saarwerden heimgefallenen Grafschaften

---

Videre templa modis omnibus prophanata! Domos, familias, sodalitates, amicitias interturbatas! Rempublicam eversam ac emortuam! Atque per has omnes calamitates sine sacris (quod initio dixi) degere, ac omnibus horis metuere, ne mutato calculo (ut in plebe rerumque novatoribus nihil certi stabilisque solet esse) ad illorum sacra probanda vel volens vel nolens adigaris.“ Cantiuncula wusste also noch nicht, dass Amerbach zum Protestantismus übergetreten war.

[126]) Rivier S. 46. Diese magere Notiz ist nur ein Zeugnis dafür, dass Cantiuncula's Verkehr mit Amerbach fast ausschliesslich auf literarischem und persönlichem Gebiete sich bewegte. Bremer (auf S. CXI des in Note 277 erwähnten Werkes) spricht die Vermuthung aus, dass Cantiuncula die zweite Reise nach Spanien zu dem Zwecke unternommen habe, um die Bezahlung einer Schuld des Kaisers an die Sickingen'schen Erben zu betreiben. Diese Annahme setzt voraus, dass Cantiuncula damals lediglich als Rechtsanwalt fungirt habe. Da jedoch constatirt ist, dass er um diese Zeit im Dienste des Cardinals von Lothringen stand und nebenbei Aufträge des Herzogs ausführte, glauben wir, dass seine Thätigkeit in jener Angelegenheit mit der Verfassung des Rechtsgutachtens abgeschlossen war.

Saarwerden und Bouquemont belehnt, und der Herzog ersuchte am 27. November d. J. das Capitel um die Zustimmung. Allein der Graf Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken hielt, im Namen seiner Gattin Catharina von Moers, einer Tante des verstorbenen Lehenträgers, den werthvolleren Theil des Lehens, Saarwerden, besetzt und war zu einer Rückgabe nicht zu bewegen. — Als Veranlassung zur zweiten Reise können wir blos das eifrige Bemühen des Herzogs von Lothringen, zwischen dem Kaiser, dem Papste und dem Könige von Frankreich eine Versöhnung anzubahnen, hervorheben [127]). Am 29. Juni 1529 wurde bekanntlich das Freundschaftsbündnis zwischen den zwei Ersten zu Barcelona unterzeichnet (unter den kaiserlichen Bevollmächtigten war auch Nicolaus Perrenot von Granvella, dem Cantiuncula später eines seiner Werke widmete); am 5. August der Friede von Cambrai zwischen dem Kaiser und Frankreich.

Anfangs 1532 dürfte das Dienstverhältnis zum Cardinal von Lothringen aufgehört haben, denn Cantiuncula war von da an durch ein volles Jahr beim Reichskammergerichte in Speier beschäftigt. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 war nämlich beschlossen worden, zur Aufarbeitung der zahlreichen Rückstände, zu deren Beseitigung die 24 Beisitzer nicht mehr ausreichten, acht „geschickte, gelehrte und erfahrene Doctores“ heranzuziehen, die als ausserordentliche Referenten die Acten gleichmässig unter sich vertheilen und während eines Jahres erledigen sollten, nach dessen Ablauf sie zu entlassen wären. Zu diesem Zwecke mussten sie in Speier, das zum ständigen Sitze des Kammergerichts bestimmt worden war, ihren dauernden Aufenthalt nehmen und erhielten je 500 Gulden als Ent-

---

[127]) Die angeführten Thatsachen entnahmen wir dem Werke Calmet's, Histoire de Lorraine. Nancy 1752. fol. Bd. V. Col. 523 fll.

lohnung. Unter ihnen erscheinen als die Ersten, wahrscheinlich vom Kaiser gewählt, Claudius Cantiuncula (den Harpprecht irrthümlich schon als österreichischen Kanzler zu Ensisheim bezeichnet) und Johann Marquard, „in des fürstlichen Hauses Baden Rathsdiensten". Die Ankunft der Berufenen in Speier und der Beginn der Arbeit verzögerte sich wohl bis in das Jahr 1532, doch hatten sie im Frühling 1533 ihre Aufgabe bereits erledigt und die Stadt verlassen. Cantiuncula mag am 12. April d. J., als er den Brief aus Vic an den Strassburger Stadtschreiber Johann Meyer richtete [128]), noch nicht lange dahin zurückgekommen sein; die Commissäre, um deren Eintreffen in Speier er sich erkundigte, waren offenbar die zur Visitation des Kammergerichtes Verordneten, welche auch die Leistung der „Octavianer" (der acht ausserordentlichen Referenten) zu controliren hatten und deren Schlussbericht an den Kaiser das Datum Speier 21. Mai 1533 trägt [129]).

Cantiuncula befand sich, wie erwähnt, im April d. J. wieder zu Vic, allein nicht mehr in amtlicher Stellung, sondern lediglich in der Absicht, seinen dortigen Hausstand aufzulösen und nach Metz zu übersiedeln; hier unterschrieb er am 10. August die Widmung seiner Paraphrasis in primum librum Institutionum an den König Ferdinand [130]). Wir fassen dies als ein Symptom dafür auf, dass schon damals mit ihm über den Eintritt in den Dienst des Letzteren verhandelt wurde, und zwar dürfte ihm der Cardinal von Trient selbst jene Annäherung an den König gerathen haben; denn diesem Kirchenfürsten, der als Obrister Kanzler eine fast

---

[128]) Sieh Note 105.

[129]) v. Harpprecht, Staats-Archiv Bd. V. (Geschichte des kais. u. Reichs-Cammer-Gerichts unter Carl V. Frankfurt a. M. 1767. 4°.) S. 77, 97, 109, 113, 249, 330, 337.

[130]) Vgl. Note 280.

unbeschränkte Gewalt besass, hatte Cantiuncula die Berufung an den königlichen Hof, die gewiss noch Ende 1533 erfolgte, zu danken[131]).

Bevor wir die Verwendung unseres Gelehrten im österreichischen Dienste schildern, wollen wir zur Orientirung ein kurzes Itinerar desselben für die nächste Zeit zusammenstellen. **1534** März und April in Prag beim Könige[132]), December in Coblenz (?); **1534/5** Winter Mainz und Halle[133]). **1535**, 18. Februar Berlin; Juni auf dem Reichstage zu Worms; am Schlusse des Jahres in Wien. **1536** Februar, Mai Innsbruck am Hofe[134]); 26. Juli Gebweiler[135]).

---

[131]) Sieh Note 281, insbesondere die Stelle: „Eminentiae tuae rever. iussu a coepta laboris intentione revocatus sum et in aulam accersitus, cui certe iussui mos gerendus fuit."

[132]) Die Widmung der Paraphrase des 2. Buches der Institutionen hat das Datum „Pragae mense Martio 1534". Der König war vom 29. November 1533 bis 16. Juni 1534 in Prag.

[133]) Rivier S. 15: „On le voit la même année" [1534] „à Coblence; l'hiver suivant, à Halle, à Mayence, à Berlin, travaillant aux négociations relatives à la reconnaissance par la Saxe de la royauté de Ferdinand: mission importante, puisqu'il s'agissait d'empêcher, ou du moins de localiser la guerre civile. Il arriva à Berlin le 18 février 1535; un rapport détaillé sur sa mission nous a été conservé. Au mois de juin suivant, il fut délégué à la journée de Worms, où l'on résolut de mener à fin le siége de Munster." Vgl. dazu Note 147.

[134]) Vgl. Note 4. In den Copialbüchern des Innsbrucker Statthalterei-Archivs (Embieten und Bevelch, 1536 fol. 287) findet sich ein am 14. September 1536 zu Innsbruck ausgestellter Passbrief in communi forma, dass Dr. Claudius Cantiuncula ein „fassl" mit Büchern und Leibkleidern durch seinen Diener Wilhelm Reiffenshut auf dem Wasser nach Wien führen dürfe. [Alle Excerpte aus Innsbrucker Archivalien, die wir bei dieser Arbeit benützten, verdanken wir der Güte des dortigen Archivsbeamten Dr. Michael Mayr.]

[135]) Rivier S. 61. Der Brief enthält die Stelle: „Magni Erasmi casum et publico nomine et privato doleo vehementer. Ipse scis, quam fuerim nominis Erasmici observans cultor. Ille nunc virtutis praemia recepit: nostrum est, ut piis manibus perpetua integritate candoreque litemus."

1537, 15. Mai Prag beim Könige[136]). **1538**, 1. Jänner Wien[137]). **1539** und **1540** Wien[138]), jedoch vom Anfang des October 1539 bis Ende Mai 1540 auf einer Gesandtschaftsreise[139]).

Im Frühling 1533 hatten langwierige, bis ins Jahr 1535 sich hinziehende Verhandlungen begonnen zu dem Zwecke, die Anerkennung der Wahl Ferdinands zum römischen Könige, sowie die Annahme der von ihm vorgeschlagenen Zusatzartikel zur goldenen Bulle bei sämmtlichen Reichsfürsten durchzusetzen[140]). Wiederholt reisten Gesandtschaften vom königlichen Hofe ins Reich, doch werden nur selten deren Mitglieder genannt[141]), obwohl aus den Berichten er-

---

136) Vgl. Note 175. Der König hielt sich vom 1. März bis 5. September in Prag auf.

137) Die Paraphrase des 3. Buches der Institutionen widmete er dem Cardinalerzbischofe von Mainz, Markgrafen Albrecht von Brandenburg, ddo. Viennae Austriae Calendis Januariis 1538.

138) Die Briefe des Philipp v. Maugis aus dieser Zeit (sieh Note 184) erwähnen oft die Anwesenheit Cantiuncula's in Wien. Vgl. auch die Noten 193 und 194.

139) Maugis an Johann Musler ddo. Wien 15. October 1539 (Epist. S. 521): „Scripseram“ [aus dem Stifte St. Lambrecht] „et Cantiunculae, sed cum absit in legatione, rediit ad me epistola.“ — Maugis an Georg Musler ddo. Wien 21. Jänner 1540 (S. 596): „Nos quotidie Cantiunculam expectamus.“ — Johann Musler an Maugis ddo. Padua 17. Juni 1540 (S. 661): „Quaeso hanc eandem materiam clariss. Cantiunculae, si, ut frater meus mihi scribit, reversus est, per occasionem monstrare, meisque verbis salutem dicere non gravamini.“

140) Sieh Bucholtz, Gesch. Ferd. I., Bd. IV. S. 151 fll., insbesondere die Note auf S. 254.

141) Schon gelegentlich des Reichstages zu Augsburg im August und September 1530 macht Rivier (S. 15 Note 2) die Bemerkung: „Son nom ne figure pas dans Bucholtz . . . parmi ceux des personnages venus pour la diète; bien d'autres personnages importants n'y sont pas nommés.“ In der That findet sich in der Beilage XI zum 3. Bande (S. 661 fl.): König Ferdinands Räthe und Hofleute auf dem Reichstage zu Augsburg 1530, wiederholt eine blosse Zusammenfassung mehrerer

hellt, dass stets neben den Gesandten noch mehrere rechtskundige Räthe daran theilnahmen. In welchem Zeitpunkte die Dienste des Cantiuncula zur Verwendung kamen, ist aus dem angeführten Grunde nicht zu constatiren; wahrscheinlich hatte schon die Anwesenheit zu Prag im Jahre 1534 die Bedeutung, dass dort die Instructionen ausgearbeitet wurden für jene Sendung nach Deutschland, deren Haltpunkte wir in dem vorhergehenden Absatze angaben. Erst aus dem Jänner 1535 findet sich die bestimmte Nachricht, dass Ferdinand zu den einzelnen Kurfürsten schickte, um von ihnen schriftliche Zustimmungserklärungen zu erlangen, und dass er zum Erzbischofe Albrecht von Mainz den Joachim v. Thalheim[142]) und Claudius Cantiuncula entsendet hatte[143]). Weil sie aber daselbst eine bestimmte Antwort nicht erhalten konnten, erstatteten sie von Halle aus Bericht an den König und giengen hierauf, von zwei Mainzer Räthen begleitet, zum Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, dem Bruder des Erzbischofs. Am 18. Februar kamen sie in Berlin an, waren aber auch da in ihren Bemühungen nicht glücklicher, weshalb sie schon am 21. d. M.

Personen; so z. B. „Neun andere" — „Zwey und zwanzig andere" — „Noch 43 andere dienstthuende Adelige und Räthe." Nach der Sachlage konnte freilich Cantiuncula, der Kanzler des Metzer Bischofs, in diesem Verzeichnisse nicht vorkommen.

[142]) Mit Instruction vom 9. Mai 1534 hatte König Ferdinand den Sigmund v. Herberstein und den Joachim (nicht Sigmund) v. Thalheim zu dem auf den 20. April angesetzten Kurfürstentage gesendet (Bucholtz, Bd. IV. S. 235).

[143]) Bucholtz, Bd. IV. S. 254, Note. Der Erzbischof antwortete: „auf dem Tage zu Mainz hätten Trier und Cöln geäussert, sie seien nie darum ersucht worden, und darnach hätten alle die Sache hochbeschwerlich angezogen, da sie wider ihrer aller Freiheit sei. Auch solle es jedenfalls heissen, wenn sich die Mehrheit der Kurfürsten vereinige. Eine schriftliche Bewilligung auszustellen nahm er Anstand, weil andere ihm der Artikel wegen mit ungeneigtem Vorsatz nachtrachteten, als ob er dieselben einseitig bewilligt habe".

die Meldung über diese Verhandlungen verfassten[144]) und bald darnach in die Heimat zurückkehrten[145]).

Nicht lange jedoch hatte Cantiuncula sich der Ruhe zu erfreuen; schon am 16. März 1535 ward zu Wien die Instruction ausgefertigt[146]) für den Pfalzgrafen Johann bei Rhein, Herzog in Bayern und Grafen von Sponheim, und die königlichen Räthe Hans Friedrich v. Landeck und Doctor Claudius Cantiuncula, zufolge deren die Genannten auf dem Tage zu Worms am 4. April[147]) erscheinen, in

---

[144]) Der Bericht ddo. Perlyn am Sonntag Reminiscere XXXV ist abgedruckt bei Bucholtz, Bd. IX. S. 86 fll.

[145]) „Also sind wir von sein Ch. G. geschaiden und wollen uns auffs fürderlichest zu Ew. M. thnn. Damit aber die, was uns diß Orts begegnet, unverzogenlich wissen mög, haben wir diß unser underthenigst Schreiben gen Prag auff die Post gefertigt." Der König war vom 15. Februar bis 7. März in Znaim, in der übrigen Zeit des Jahres (mit Ausnahme weniger Tage, die er in Wiener-Neustadt zubrachte) fortwährend in Wien.

[146]) Die auf obige Angelegenheit bezüglichen Actenstücke finden sich im k. und k. Staatsarchive zu Wien; sie sind die einzigen, in denen von Cantiuncula gesprochen wird. Interessant ist uns namentlich der Abschied vom 23. Juli wegen des darauf vorkommenden Siegels desselben. Oberhalb des Schildes stehen die Buchstaben **C. C. D.** Der Schild selbst ist dreigetheilt durch einen nach aufwärts gerichteten Sparren, auf dessen Spitze in verticaler Richtung ein kurzer Stamm steht, der sich in zwei nach abwärts gebogene Aeste spaltet, an deren jedem ein Ring hängt. In der unteren Abtheilung des Schildes ein brennendes Reisigbündel. Vgl. dazu die Note 19. — Bucholtz, Bd. V. S. 568 fll., liefert einen ausführlichen Excurs über die Wiedertäufer; der Tag zu Worms wird auf S. 594 fll. behandelt.

[147]) An dem Tage Luciae (13. December) 1534 hatten die Abgesandten der vier Kurfürsten am Rhein, der rheinischen, niederländischen und westphälischen Kreisstände zu Coblenz einen Tag gehalten, dessen Beschlüssen jedoch der Mangel anhaftete, dass sie nicht allgemein anerkannt wurden; deshalb ersuchte der Bischof von Münster den König um Ausschreibung eines allgemeinen Tages. (Nach der im Texte erwähnten Instruction.) Seckendorf, Comment. histor. et apolog. de Lutheranismo. Francof. et Lipsiae 1692, fol. Lib. III. pag. 76. Add. II.: „Habitus paulo post est alius conventus mense Aprili 1535 Wormatiae, ubi aderant iidem, qui Confluentiae, et ex Franconia quoque legati. . . . Fer-

Ferdinands Namen wegen Ausrottung des Münster'schen Unwesens handeln und gemeine Hilfe gegen die Wiedertäufer beantragen sollten.

An dem bestimmten Tage trafen die beiden Räthe in Worms ein und fanden die Gesandten der Stände fast vollzählig vor; der Pfalzgraf aber liess seine Abwesenheit damit entschuldigen, dass eben am 4. April seine Gemahlin gestorben war, und ersuchte die Räthe, die Verhandlungen zu eröffnen. Nachdem mancherlei Meinungsverschiedenheiten beglichen waren [148]), ward endlich, wie der Bericht v. Landeck's und Cantiuncula's vom 28. April besagt, der Abschied „in ein zierlich form verfasst"; doch wurde der Wunsch ausgesprochen, abermals in dieser Angelegenheit einen Tag nach Worms, und zwar für den 13. Juli, einzuberufen: „da hochermelter Hertzog Hanns von Simeren, als der von E. K. Mt. zuuörderst zu diser hanndlung verordent, im Credentzbrieff, in der Instruction vnnd allenthalben furnemlich bestimpt, aber in disem Abschid nit, sonder wir allain genannt weren, begerten wo müglich, das seiner F. G. anfenncklich vnnd mit außgedruckten worten gedacht, damit der Abschidt vnnd die ganntze Hanndlung dest annsehenlicher vnnd statlicher allenthalben erscheynen wurde."

Es ward sonach eine neue Instruction für die drei Genannten „gen Wormbs, Münster halber, auf Margarethae", ddo. Wien 19. Juni 1535 verfasst; am 23. Juli aber wurde

---

dinandus miserat Joh. Frider. a Landeck et d. Claudium Cantiunculam."

148) Namentlich die städtischen Gesandten behaupteten, der Tag zu Coblenz sei wider des Reiches Ordnung und der Städte Freiheit und Herkommen ausgeschrieben worden (die Städte hatten damals gleichzeitig zu Esslingen getagt). Ferner waren die anderen Stände bereit, zur Bekämpfung der Wiedertäufer 126.000 fl. zu votiren, während die Städte blos 105.000 fl. bewilligen wollten; letztere Summe wurde dann allgemein angenommen.

der definitive Abschied ausgefertigt, auf dessen letzter Seite neun aufgedrückte Siegel (in der ersten Reihe die der drei königlichen Gesandten) vorkommen.

Zu Ende des Jahres 1535 begannen die Verhandlungen mit Cantiuncula wegen Uebernahme der Professur des Civilrechts an unserer Hochschule[149]). Da in ihnen nur ein Theil der Massregeln zum Ausdrucke kam, die damals im Auftrage Ferdinands zur Hebung dieser Anstalt unternommen wurden, hier aber deren ausführliche Schilderung nicht am Platze wäre, so dürfte es angezeigt sein, blos jene Vorgänge darzustellen, die mit der Besetzung der juridischen Lehrkanzeln im Zusammenhange standen.

Im Allgemeinen sei nur erwähnt, dass mit der Durchführung der Reformen eine Commission betraut war, welcher Bischof Johann Faber, Dr. Marcus Beck v. Leopoldsdorf, Dr. Leonhard Dobrohost und der königliche Superinten-

---

[149]) Eder, Catal. rector., zum Wintersemester 1535/36: „Assumitur in professorem iuris civilis ordinarium vir i. u. consultissimus d. Claudius Canciuncula, regis consiliarius.“ Dagegen der Conspectus histor. univ. Vienn. zum Jahre 1535: „cum consensu principis Viennam ad ius pontificium profitendum Claudius Caciuncula, i. u. dr., regi iam antehac a consiliis, ac deinde a datis in lucem libris ... clarus, advocatur; ad ius vero civile Ingolstadio Fabius de Narnia Romanus, qui tamen, quod de stipendio annuo haud facile cum eo conveniretur, nonnisi anno 1538. universitatem accessit.“ Aus dieser späteren Quelle schöpften die Universitätsgeschichten von Kink (I¹. S. 276 Note 331) und Rosas (II¹. S. 6). Wir sind übrigens im Stande, die Entstehung jenes Irrthums zu erklären. In dem sogenannten Superintendentenbuche wurde auf fol. 436 bei dem Besoldungsstatus von 1554 (veröffentlicht von Kink, I². S. 164) neben dem Absatze: „Ordinarius s. Canonum professor d. Laurentius Khirchamer habeat 170 fl.“ von einem Schreiber des 16. Jahrhunderts (vielleicht von Eder, als er die Materialien für seinen Catalogus rectorum sammelte) die Notiz beigesetzt: „Claudius Canciuncula habuit 300 f.“; doch geht vom *f* aus ein Strich zu dem nächsten Alinea, das von dem primarius Iuris civilis professor Martinus Bondenarius spricht. Diesen Strich übersah der Verfasser des Conspectus und bezog die Marginalnote zu dem unrichtigen Absatze, während Eder's Nachricht den Thatsachen mehr entspricht.

dent Dr. Johann Pilhamer angehörten [150]). Die innigere Verbindung des Letzteren mit der Hochschule, eine Wirkung seines Amtes, brachte es mit sich, dass seine Thätigkeit in dieser Angelegenheit die der anderen Mitglieder weit überragte [151]). Doch ist schon an dieser Stelle hervorzuheben, dass die wohlwollenden Absichten des Königs in Folge des Abganges der nöthigen Geldmittel nicht nach Wunsch verwirklicht werden konnten: nicht blos die alten, sondern auch die neueröffneten Quellen flossen äusserst spärlich, und deshalb war es unmöglich, hervorragende Lehrkräfte aus dem Auslande zu gewinnen oder die gewonnenen zu erhalten. Dieser Uebelstand machte sich vorzugsweise bei der juridischen Facultät geltend, da man die Kräfte für die drei an-

[150]) Diese vier Personen unterschrieben (ausser anderen Actenstücken) das Gutachten bezüglich der Berufung Cantiuncula's zur Professur. Vgl. hiezu Aschbach, S. 21 Note 2.

[151]) Er war am 30. Juni 1529 als Nachfolger Cuspinian's zu diesem Amte ernannt worden (Superintendentenbuch fol. 64ª). Hier seien nur einige Thatsachen angeführt, die seine eifrige Fürsorge für die Interessen der Universität bekunden. Anfangs 1533 hatte der Proviantmeister die aula universitatis, ferner die aula und das lectorium theologorum mit seinen Vorräthen belegt, und nur die unausgesetzten Beschwerden Pilhamer's brachten es dahin, dass diese Räume ihrer Bestimmung zurückgegeben wurden (l. c. fol. 83 fl.). — Die Eingabe an den König praes. 17. November 1533, worin jener die Unmöglichkeit der ferneren Besetzung der Rectorswürde nach der bisherigen Uebung darlegte, da die juridische und die medicinische Facultät jetzt nur je einen unverheirateten Doctor besitze, zugleich aber betonte, dass die Wahl eines Verheirateten „in keiner Fundation der österreichischen Fürsten verboten sei", — diese Eingabe veranlasste die wichtige, durch Ferdinands Erlass vom 9. März 1534 eingeführte Neuerung, nämlich dass auch Verheiratete zur Führung des Rectorats berufen werden konnten (l. c. fol. 100ª). — Im Laufe des Jahres 1534 liess Pilhamer aus den Remanenzen die Juristenschule neu aufbauen, die aula universitatis und das lectorium theologorum verglasen („ist vor nie gewest"), endlich an dem collegium principis mancherlei Verbesserungen vornehmen (l. c. fol. 100ᵇ). Allerlei Marginalnoten, die von einer Hand des 16. Jahrhunderts herrühren und in Eder's Catalogus rectorum verwendet erscheinen, dürften die Annahme rechtfertigen, dass dieser Schriftsteller Pilhamer's Aufzeichnungen auszog.

deren in Wien selbst zur Verfügung hatte, und aus diesem Grunde nimmt in den Aufzeichnungen Pilhamer's [152]), die unserer Darstellung fast ausschliesslich zu Grunde liegen, die Schilderung der Verhandlungen mit Rechtsgelehrten den grössten Raum ein.

Die juridische Facultät war bezüglich der Lecturen vollständig verwaist, und gemäss dem Wunsche des Königs, „durch etliche gelehrte Personen in jure profitieren zu lassen“ [153]), sollte sie durch Berufung ausländischer Lehrkräfte wieder gehoben werden. Man beabsichtigte (wie es dann in der Reformation vom 15. September 1537 systemisirt wurde), vier Professoren anzustellen: „einen, der jus canonicum, darnach lectorem ordinarium, der codicem Justinianeum lese, den dritten pro lectura pandectarum, und einen Institutisten für den vierten lectorem“. Die Superintendenten erhielten den Auftrag, nicht blos in deutschen Landen, sondern auch in Italien nach tüchtigen Juristen Umschau zu halten. Wir kennen nur die Bemühungen zur Besetzung der lectura legum und der lectura institutorum [154]).

[152]) Sie bilden den Hauptinhalt des im Wiener Universitätsarchive verwahrten sogenannten Superintendentenbuches (das wir in den folgenden Citaten mit S. B. bezeichnen).

[153]) In dieser besonderen Fürsorge für die Juristenfacultät zeigt sich wohl die Anschauung Ferdinands von der Bestimmung der Hochschule zur Heranbildung der Staatsdiener, die dann in der Reformation vom 1. Jänner 1554 als leitender Grundsatz zur Geltung kam (vgl. Kink, I¹. S. 258).

[154]) Bezüglich der Professur des Kirchenrechts hatte die Regierung befohlen, die Superintendenten sollten sich um einen Doctor bewerben, er sei geistlich oder weltlich, der dieselbe um die Besoldung von 100 Gulden rhein. übernehme; was aber in dieser Angelegenheit geschah, ist nicht verzeichnet. Nur auf fol. 216ᵃ S. B. wird ein Regierungsdecret vom 26. November 1538 angeführt, wegen des Dr. Amelius nachzuforschen, ob er eine Lectur in geistlichen oder weltlichen Rechten annehmen würde und welche Forderung er stelle. Und auf fol. 176ᵃ steht die Anfrage der Superintendenten vom 3. October 1539, ob sie für den Fall, dass Dr. Fabius Arcas nicht weiter lesen wollte, die Unterhandlungen

1. Die Professur des Civilrechts war früher (vielleicht bis zum Ende des Jahres 1534) von Johann Alexander Brassican versehen worden, doch hatte dieser in Folge fortdauernder Kränklichkeit die Vorlesungen seit längerer Zeit nicht mehr halten können[155]). Am 15. December 1535 ward die erwähnte Reformcommission von der Regierung aufgefordert, zunächst mit dem königlichen Hofrathe Dr. Cantiuncula, der sich bereit erklärt hatte, dem Wunsche des Gebieters zu willfahren, in Verhandlung zu treten und eine entsprechende Besoldung für ihn zu beantragen.

In dem hierauf bei Hofe eingereichten Gutachten hob die Commission die Bedeutung des Mannes hervor, der durch seine Bücher und Consilia auch bei anderen Nationen einen ungewöhnlichen Ruf erworben habe, so dass die Universität, falls er als Lehrer an derselben wirkte, reichen Zuwachs an Studenten gewinnen würde, was wieder „für Land und Leute, besonders aber für die Religion" von grossem Nutzen wäre. Damit er nun im Stande sei, dieser Thätigkeit sich zu widmen, Gattin und Kinder nach Wien kommen zu lassen[156]) und „sich ehrlich mit seinem Haushalte daselbst zu erhalten", wurde die „ansehnliche, namhafte Summe" von 300 Gulden[157]) als Besoldung für ihn beantragt. Laut Regierungserlasses vom 8. Jänner 1536 ward dieser Vorschlag vom Könige genehmigt, jedoch mit dem Bedeuten, dass dem Cantiuncula „nach Anzahl der Zeit, die er hier

---

mit Dr. Amelius fortführen sollen. (Bei Georg Amelius, einem Mährer, hörte Fichard zu Freiburg im Jahre 1532 das Kirchenrecht; vgl. dessen Selbstbiographie S. 22.)

[155]) Sieh den Artikel „Johann Alexander Brassican", S. 78. Es war jedenfalls eine eigene Fügung, dass Cantiuncula 1535 an die Stelle Brassican's treten sollte, den er 13 Jahre vorher hatte in Basel unterbringen wollen.

[156]) Die Familie war höchst wahrscheinlich in Metz geblieben.

[157]) Dieser Betrag konnte wohl ansehnlich genannt werden gegenüber den Besoldungen der einheimischen Lectoren.

in Wien zubringen werde, pro rata aus diesen 300 Gulden die Bezahlung geschehen solle".

Am 6. März 1536 verlangte die Regierung von den Superintendenten [158]) einen Bericht darüber, wie es mit der Lectur in legibus stehe: ob dieselbe bereits mit einem Lector versehen sei und wann dieser seine Vorlesungen beginnen werde. Darauf erstattete Pilhamer am 10. d. M. nachstehende Meldung: Als der König noch in Wien war, habe derselbe, entsprechend dem Antrage der Commission, verordnet, dass Cantiuncula als ordinarius legum mit einem Gehalte von 300 Gulden rhein. angestellt werde. Nun habe jedoch der Letztere Wien verlassen, ohne dass die Ursache, warum er fortgegangen und noch nicht zurückgekehrt sei, bekannt wäre [159]). Ein schriftliches Gesuch an den Bischof Faber, den Doctor zu vermögen, dass dieser eine etwaige Sinnesänderung mittheile, damit man mit anderen Juristen in Verhandlung treten könne, sei ohne Antwort geblieben.

Noch anfangs November 1536, als man bereits wegen des Fabius Arcas de Narnia Erkundigungen eingezogen hatte, appellirten die Superintendenten an das Wohlwollen der Regierung für die Universität und baten um Intervention beim Könige, dem doch die Hebung der Anstalt sehr am Herzen liege, dass er den Dr. Cantiuncula bei der Lectur in jure belasse und von der Begleitung des Hofes enthebe. Die Regierung möge erwägen, dass es der Hochschule mehr Nachtheil als Nutzen bringen müsste, wenn jener nur dann

[158]) Der ganze Gang der Verhandlungen zeigt, dass diese vorzugsweise durch die Superintendenten geführt wurden; da aber der von der Universität abwechselnd aus den Facultäten gewählte nach Ablauf seiner Functionsdauer abtrat, während der vom Landesfürsten bestellte sein Amt fortführte, so kann man Pilhamer als den eigentlichen Vermittler bei dieser Action bezeichnen.

[159]) Cantiuncula war im halben Jänner 1536 mit dem Hofe nach Innsbruck gegangen Es ist überraschend, dass diese Thatsache weder den Mitgliedern der Regierung, noch den Superintendenten bekannt war.

lesen könnte, sobald der Hof in Wien sei. Zufolge dieser Eingabe wurden die Superintendenten am 23. d. M. aufgefordert, mit dem Genannten nochmals zu unterhandeln. Der hierüber erstattete Bericht lautete: Cantiuncula habe sich bereit erklärt, das auszuführen, was der König verordne[160]: wolle Se. Majestät, dass er hier bleibe und in jure lese, so werde er es gern thun „und lesen, dass es eine Gestalt haben solle"; wünsche dieselbe, dass er dem Hofe nachreise, so werde er auch das thun. Doch habe er offen ausgesprochen, dass er als jährliche Besoldung nicht weniger annehmen würde, als er oben[161]) verlassen, nämlich 500 Gulden. Deshalb baten die Superintendenten, die Regierung wolle beim Könige einschreiten, damit Cantiuncula hier bleiben und die Lectur fleissig versehen könne.

Eine weitere Nachricht über Unterhandlungen mit unserem Gelehrten bezüglich des Lehramtes ist nicht zu finden; dagegen begannen die Bemühungen wegen des Fabius Arcas, den man um eine geringere Summe zu gewinnen hoffte, von jetzt an intensiver zu werden. Wenn man nun berücksichtigt, wie sehr stets die Nothwendigkeit des Sparens betont wurde, so kann man mit Bestimmtheit aussprechen, dass

---

[160]) Cantiuncula's Briefwechsel bekundet durch manche Stellen seine unbegrenzte Verehrung für den König. So schreibt er am 14. November 1548 an Cnutelius (Consilia S. 279): „Fui apud meos Mediomatrices, nusquam amplius hinc discessurus, nisi iussu mandatoque Romanorum regiae maiestatis, domini nostri clementissimi." Dazu bemerkt Rivier, S. 20 Note 2: „Voilà qui indique l'esprit de retour. Mais quel effet a dû produire sur le dévoué serviteur de Ferdinand, sur l'auteur des lettres patritioques qu'on lira plus loin, s'il l'a vue encore, la catastrophe de 1552?" [die widerrechtliche Besetzung von Metz durch die Franzosen]. Da übrigens Cantiuncula nach jener Meldung an Cnutelius noch fast ein Jahr lang aus Ensisheim Briefe schreibt, so ist anzunehmen, dass der erwartete Ruf des Königs an ihn wirklich ergangen sei.

[161]) Mit dieser Ortsbezeichnung ist, wie aus der beigefügten Summe erhellt, der Aufenthalt und die Beschäftigung zu Speier im Jahre 1532 gemeint.

Cantiuncula's endgiltige Berufung zur Professur an der Höhe seiner Forderung scheiterte[162]).

Bevor wir nun die Verhandlungen mit Fabius Arcas de Narnia schildern, wollen wir jene Männer kurz erwähnen, die im Verlaufe der Action blos genannt wurden. Pilhamer meldete der Regierung, es sei ihm am 6. September 1536 mitgetheilt worden, dass ein trefflicher Jurist jetzt mit dem Sohne des Augsburger [Rathsherrn Johann ?] Paumgartner in Padua weile und nicht länger in Italien bleiben wolle; er sei sieben Jahre bei Alciati gewesen und drei zu Rom in practica gestanden, auch nun etliche Jahre „in Italien". Er heisse Franz Rupilius und werde von Dr. Ursinus, Dr. Logus und „anderen ehrlichen Leuten" sehr geschätzt; von Geburt ein Deutscher, habe er früher in Wien studirt und daselbst das Magisterium artium erworben; jetzt sei er Domherr zu Brixen, aber kein Priester. Auf die Anfrage Pilhamer's, ob er demselben schreiben solle, erfolgte keine Antwort.

In einer Zuschrift an den Cardinal von Trient ddo. 21. November 1536 rief Pilhamer dessen Intervention zu Gunsten der Universität an und hob einige Punkte hervor, deren Ordnung unaufschiebbar sei. Gleichzeitig meldete er, es sei ihm am 4. d. M. Dr. Johann Musler, der jetzt in Padua lebe, als ein ausgezeichneter Jurist empfohlen worden, den auch Dr. Cantiuncula wohl kenne; derselbe sei vielleicht zu bewegen, nach Wien zu kommen. An die Regierung berichteten Pilhamer und Enzianer am 25. d. M., dass Dr. Musler als tüchtiger Rechtsgelehrter gerühmt

---

[162]) Er hatte ja die Annahme des Lehramtes nur im Principe versprochen, bevor noch die Höhe des Gehaltes bestimmt war. Dass er ein genauer Rechner war, sehen wir auch aus seinen vor Antritt des Kanzlerpostens in Ensisheim geltend gemachten Bedenken. Aschbach spricht auf S. 141 von einer nahezu siebenjährigen Lehrthätigkeit Cantiuncula's, gibt jedoch keine Belege dafür.

werde, und dass Cantiuncula sich bereit erklärt habe, denselben hieher einzuladen. Auch diese Anregung blieb erfolglos.

Was nun die Verhandlungen mit Fabius Arcas betrifft[163]), so erfolgte der Anstoss hiezu von Seiten des Königs Ferdinand. Dieser richtete am 9. August 1536 aus Innsbruck einen Erlass an die niederösterreichische Regierung, sie möge durch die Superintendenten nachforschen lassen wegen eines Lectors namens Fabius, der eine Zeitlang zu Ingolstadt publice das jus profitirt habe und geneigt sein solle, nach Wien zu kommen[164]). Pilhamer und Enzianer erstatteten am 9. September nachstehenden Bericht: Bezüglich des Fabius sei einer Zuschrift des Bischofs Faber[165]) zu entnehmen, dass der Versuch gemacht werde, jenen zur Uebernahme der Wiener Lectur zu bewegen; doch sei zu besorgen, dass derselbe, da er sich eines grossen Ansehens erfreue, um weniger als 300 Gulden nicht werde zu haben sein. Und anfangs November meldeten sie der Regierung, es sei ihnen als sicher mitgetheilt worden, dass Dr. Fabius Italus bereit sei, eine juridische Professur anzunehmen und zu diesem Zwecke nach Wien zu kommen; jedoch stelle er die Bedingung, dass man ihm, falls er dieselbe nicht erhalte, oder das Stipendium ihm nicht entspreche, die Kosten der Hin- und Rückreise, sowie des Aufenthaltes vergüte. Darauf erfolgte der Bescheid, sie mögen durch verlässliche

---

[163]) Auch diese wurden, wie die Darstellung zeigt, durch die Superintendenten geführt. Aschbach berichtet (auf S. 140), wieder ohne Quellenangabe, Cantiuncula habe sich nach Ingolstadt begeben, um den Römer Fabius de Narnia zu gewinnen.

[164]) Der König hatte wohl bereits die Ueberzeugung gewonnen (vielleicht durch die mündliche Erklärung Cantiuncula's, der ja bis in den Mai 1536, wenn nicht länger, am Hofe war), dass dieser nicht geneigt sei, die Professur zu übernehmen.

[165]) Nicht blos dieser, sondern auch Dr. Ursinus schrieb an Fabius Arcas, um ihn zur Uebersiedlung nach Wien zu bewegen.

Mittelspersonen erkundigen, wie viel Fabius an Besoldung verlange, damit man, wenn seine Forderung zu hoch wäre, sich an andere Juristen wende. Auch dem Begehren bezüglich Erstattung der Kosten für den Fall, als die Anstellung nicht erfolge, könne wegen der geringen verfügbaren Mittel nicht entsprochen werden.

Wir wollen die weitläufigen Erörterungen und Verhandlungen in dieser Angelegenheit[166]) nicht wiedergeben,

---

[166]) Die Regierung meinte, da bisher keinem lector in jure mehr als 80 Gulden gegeben wurden, so solle man dem Fabius zunächst 200, dann, falls er darauf nicht eingehe, 250, und nur im äussersten Falle 300 Gulden anbieten. Auch möge er bedenken, „erstlich, dass er hier eine schöne und bequem gelegene Wohnung ohne Zins erhalte, und dass die Nahrung hier wohlfeiler zu bekommen sei als zu Ingolstadt; zum andern, dass hier ein mehrere Practiken zu erlangen, als oben zu Ingolstadt, in Ansehung der vielfältigen Händel, so allhier bei der Regierung und anderen geistlichen und weltlichen Gerichten fürfallen; zum dritten, dass er als ein berühmter Jurisperitus nicht wenig durch Consilia gewinnen mag: das alles ihm neben den 300 Gulden kein kleiner Behelf sein möchte". — Die Superintendenten machten folgende Beweggründe geltend: „praemium habebis certum et honestum; quod si te, ad nos ut te conferas, non permoveat, saltem civitas ipsa celeberrima, habitatio amoenissima ac splendide exaedificata, rerum denique omnium, et inprimis doctissimorum virorum copia, quo libentius Viennam cogites, te merito allicere debeant." „. . . doctissimos quosque in omni genere doctrinarum viros, et italicos eosque potentes mercatores, apud quos nonnunquam animum vestrum relaxare, inque multorum heroum atque bonorum virorum familiaritatem venire poteritis. Certe Viennae in academia nostra licebit facilius et longe splendidius 250 flor. ren., quam in Italia 500 aut pluribus ducatis vivere." — Fabius verlangte am 13. Mai 1537 die bestimmte Angabe, wann er abreisen solle, „nam gymnasii huius statuta exigunt, ut professor, qualiscunque fuerit, discessurus ante trimestre tempus id palam faciat, ut interim de alio ibidem commodo fiat provisio." Am 27. Juli schreibt er: „Ingenti quidem ex alio desiderio et concepta spe quadam incomparabili, ut in earum sententiam manibus (ut aiunt) et pedibus condescendam, impellor, ita ut intra sacrum (ut dici solet) et saxum fluctuer." Und am 24. December: „Viennae statuto tempore adero, ante finem nempe quadragesimae proxime venturae; neque enim aliter velim mihi tempus interpretari, quam mea mihi interpretantur iura. Accedit eo, quod E. V. Ill. probe sciunt, me ex gymnasii

sondern lediglich hervorheben, dass Fabius Arcas mit Entschiedenheit aussprach, er müsste es als eine Degradation ansehen, wenn er in Wien nicht mindestens dieselbe Besoldung erhielte, die er zu Ingolstadt gehabt hatte, nämlich 400 Gulden, da es doch stets Gebrauch war, dass den Professoren beim Uebertritte an eine andere Universität die bisherigen Bezüge erhöht wurden. Die erste Zuschrift der Superintendenten, welche den unmittelbaren Verkehr mit Fabius Arcas eröffnete, trug das Datum 22. März 1537 [167]), und am 3. Mai 1538 kam derselbe nach Wien [168]), nachdem ihm zufolge ausdrücklichen Befehls des Königs die 400 Gulden bewilligt worden waren [169]). Dazu erhielt er noch die

---

huius statutis, quorum observantiae hic manendo obligavi, trium mensium spatio nondum finito post discedendi veniam petitam (petam enim propediem), discedere haud posse." Am 23. April 1538 reiste er von Ingolstadt ab, und zwar, wie er sagt, „cum maxima principis Bavariae et consiliariorum nonnullorum indignatione, quod clare constitit, dum mihi unius angariae absque causa aliqua stipendium retentum fuit."

[167]) Diese erste Zuschrift unterzeichneten Pilhamer und Enzianer, die zweite vom 21. Mai Pilhamer und Aurifaber; daraus folgt, dass der Letztgenannte sein Amt im April d. J. angetreten hatte. Eder, Catal. rector., zum Sommersemester 1537: „Vocatur huc celeberrimus i. c. Fabius de Narnia Romanus, professor Ingolstadiensis." Prantl, Gesch. der Ludwig Max.-Univ., München 1872, 8° Bd. I. S. 194 fl., erklärt als feststehend, dass Fabius Arcas im April 1536 in Folge einer gegen ihn erhobenen Vaterschaftsklage von Ingolstadt abgieng; die oben im Texte dargestellten Verhandlungen zeigen, dass er noch bis zum Schlusse des April 1538 sich daselbst aufhielt. Was die Form seines Namens betrifft, unterschreibt er sich noch am 24. December 1537: „Fabius de Narnia Romanus, iura civilia Ingolstadii docens"; in der Correspondenz wird er bald Fabius Italus, bald Fabius Romanus, meistens aber blos Dr. Fabius genannt.

[168]) S. B. fol. 145ᵃ.

[169]) Der zu Prag am 11. August 1537 erlassene Befehl enthält die erwähnenswerthe Stelle: „geben wir ew genediger mainung zu erkennen, das wir gleicherweiß wie ir bewegen vnnd bedenncken, das der vniuersitet ditzmalen nicht statlicher, dan mit ainem beruembten gelärten man, dafur gedachtter Fabius gehalten wirdet, geholffen, vnd das er derhalben von aines klainen wegen nicht gelassen werden soll."

dem Ordinarius gebührende Wohnung in der sogenannten Juristenschule[170]).

Obgleich Fabius Arcas in Folge eines Augenleidens nicht im Stande war, die Vorlesungen sofort und im vollen Umfange zu halten, durfte er doch in einer späteren Eingabe an die Regierung sich darauf berufen, dass er seiner Verpflichtung stets nach bestem Vermögen nachgekommen sei. Um so schwerer musste er es empfinden, als die entscheidende Behörde, durch die traurige Lage der Finanzen zur Einschränkung der Ausgaben genöthigt[171]), im Jahre 1539 von ihm begehrte, dass er sich von seinem Gehalte

---

Die Besoldung wurde ihm, zufolge der Zusage der Superintendenten, vom Tage des Abgangs aus Ingolstadt gezahlt.

[170]) Diese Wohnung hatte nach Vollendung des Umbaues der König im April 1535 dem Johann Alexander Brassican überlassen, mit der Verpflichtung, sie auf Verlangen sofort zu räumen. Als der Vertrag mit Fabius abgeschlossen war, bat Brassican um Gewährung einer hinreichenden Frist, und der gütige Fürst gab (ddo. Prag 16. März 1538), mit Rücksicht auf des Bittstellers „doctrin, schicklichait vnd seiner dienst, so er zu zeyt seines gesunds bey vnser lectur zu Wienn vnd sonst erzaygt", sowie auf dessen jetzige Schwachheit und Nothdurft, den Auftrag, demselben eine andere passende Wohnung anzuweisen, „derhalben wir niht fur billich achten, das ime in solchem fall ainiche widerwertigkayt zugefuegt werden solt". Den Schlüssel zu dieser neuen Wohnung erhielt Brassican am 5. Mai durch seinen Schwager Stephan Denk, den Pilhamer mit der Uebergabe betraut hatte, doch musste Fabius, wie er angibt, drei Wochen lang in einem Gasthofe bleiben, ehe er einziehen konnte.

[171]) So findet sich auf fol. 204 S. B. eine Eingabe der Superintendenten an die Regierung: Schon früher hätten sie angezeigt, welche Prälaten ihre Contribution zu der Universität nicht geleistet haben und wie viel ein jeder pro 1535—1538 inclusive schuldig geblieben sei; zugleich hätten sie aufmerksam gemacht, dass man, falls diese Ausstände nicht beglichen würden, einigen Lectoren die mit Schluss des Quartals fälligen Raten nicht werde auszahlen können, namentlich dem Dr. Fabius, Mag. Johann Vögelin und Anton Margarita, der ohnehin nicht lese und doch vierteljährlich 20 Gulden Stipendium einnehme; auch die Provision des alten Brassican müsste eingestellt werden. Deshalb bitten sie dringend, die Regierung wolle die Schuldner mit Ernst zur Zahlung verhalten.

jährlich 100 Gulden abziehen lasse. Man wollte diesen Betrag dazu verwenden, einen jungen Italiener namens Marius Arcas, der sich um Zuweisung einer juridischen Professur bewarb, für eine solche zu gewinnen[172]). Es ist begreiflich, dass der hiedurch gekränkte Gelehrte vorzog, die Stelle an der Wiener Universität niederzulegen[173]) und der Aufforderung, nach Ingolstadt zurückzukehren, Folge zu leisten. Die Abreise von Wien erfolgte anfangs Juli 1540[174]); die er-

---

[172]) S. B. fol. 168[b]: „Supplicatio Marii Arcae Itali, ut hic publico decreto aut civilis aut canonici iuris professor evadat." 170[b] Regierungsentscheidung vom 28. August 1539 auf der Superintendenten Anzeige: falls sie den Fabius bewegen, die 100 Gulden nachzulassen, sollen sie den Marius zu einem Lector aufnehmen, doch dass er laut seines Erbietens Doctor oder Licentiat werde, und ihm die 100 Gulden als Besoldung reichen; wolle Fabius nicht nachgeben, dann sollen sie neuerdings berichten. Am 14. November 1539 (fol. 181[b]) verordnete die Regierung: weil sie vernimmt, dass Marius Archas gelehrt, geschickt und zu einer Lectur in kaiserlichen Rechten tauglich sein soll, so mögen ihn die Superintendenten derzeit lesen lassen und ihr Augenmerk darauf haben, ob diese oder eine andere Lectur in jure mit ihm stattlicher versehen wäre; als Gehalt seien ihm 100 Gulden anzuweisen.

[173]) Das Gesuch des Fabius (S. B. fol. 320[a]): „ut cum bona venia et gratia ei discedere liceat, quodque suum sibi per plurimos menses debitum honorarium solvatur", trägt den Indorsatbescheid der Regierung ddo. 5. Februar 1540: Ihm anzuzeigen, die Regierung hätte leiden mögen, dass er bei der Lectur geblieben wäre; da er aber sich verändern wolle, könne sie ihn darin nicht beirren, sondern bewillige ihm sein Begehren. Dem Prior des Collegiums sei aufzutragen, dass er bedacht sein möge, sobald des Fabius Zeit sich ende, diesem die ausständige Besoldung zu bezahlen.

[174]) Philipp v. Maugis gibt in zwei Briefen an Johann Musler (ddo. 19. Februar und 9. Juli 1540 — Epist. S. 601 fl. und 676 fll.) einen ausführlichen Bericht über die Veranlassung zum Abgange des Fabius Arcas. Im Jahre 1539 war ein junger Italiener namens Marius Arcas nach Wien gekommen, der sich für einen Verwandten des Fabius ausgab und von diesem freundlich aufgenommen wurde. Bald aber begann er wider denselben mit allerlei üblen Nachreden aufzutreten (so sagte er öffentlich, Fabius verführe die deutschen Jünglinge). Vorzugsweise richtete sich seine Agitation gegen die hohe Besoldung des Professors, indem er behauptete, 300 Gulden seien für dessen Leistungen vollkommen hin-

ledigte Professur des Civilrechts erhielt Dr. Johann Baptist Pacheleb, der schon vorher an unserer Hochschule unterrichtet hatte, mit dem Gehalte von 100 Gulden.

1[b]. Für die Besetzung der zweiten Lehrkanzel des römischen Rechts, welche, wie erwähnt, in der Reformation vom 15. September 1537 systemisirt wurde, nahm man sofort den Dr. Johann Fichard aus Frankfurt a. M. in Aussicht, den Bischof Faber, Dr. Cantiuncula[175]), Dr. Lud-

reichend; er wollte nämlich mit Hilfe einiger Gönner, die er gefunden hatte, die abzustreichenden 100 Gulden für sich gewinnen. Zu diesem Ende hielt er eine unentgeltliche Vorlesung über den Institutionentitel „De actionibus" und erreichte wirklich, dass ihm, obgleich er keinen akademischen Grad besass, die Professur der Institutionen mit dem Gehalte von 100 Gulden zugewiesen wurde. Unter den Förderern des Marius, die aus Uebelwollen gegen Fabius die Verminderung seiner Bezüge bei der Regierung durchsetzten, nennt Maugis insbesondere den österreichischen Kanzler [Marcus Beck von Leopoldsdorf]. Der in seiner Würde gekränkte Gelehrte forderte nun entweder die Erhöhung des Gehaltes oder einen ehrenvollen Abschied; die Regierung entschloss sich zu letzterem. Kurz darauf langte eine Zuschrift des Herzogs von Bayern an, die den Fabius auf den früher innegehabten Lehrstuhl zu Ingolstadt mit erhöhter Besoldung berief. Inzwischen hatte Marius eine Anzahl Thesen publicirt und dem Kanzler gewidmet, die er zur Erlangung des Doctorats in einer öffentlichen Disputation vertheidigen wollte; sein Auftreten war so anmassend, dass er offen behauptete, es gebe in Wien keinen Studenten der Rechte, der eine Glosse im Corpus juris verstehe, ja selbst keinen Professor, der eine solche erklären könnte. Bei der unter grosser Feierlichkeit abgehaltenen Disputation (der Kanzler war mit den meisten Mitgliedern der Regierung anwesend) trat Fabius, der zu diesem Zwecke seine Abreise um einige Wochen verschoben hatte, als erster Opponent auf, und der Verlauf derselben war für Marius so ungünstig, dass ihm nicht blos das Doctorat verweigert, sondern selbst die Professur abgenommen wurde; diese erhielt Hieronymus Gamp, der auch noch nicht Doctor juris war (l. c. S. 799). — Bezüglich des Zeitpunktes der Rückkehr nach Ingolstadt führen wir aus dem Briefe des Maugis an Fabius Arcas ddo. Wien 18. Juli 1540 (l. c. S. 687) den Eingang an: „Si Ingolstadium salvus ac incolumis pervenisti."

[175]) Schon vorher hatte Cantiuncula, die Zuschrift des eine feste Anstellung suchenden Fichard beantwortend, diesem bekanntgegeben, dass er im Auftrage des Königs ein Verzeichnis tüchtiger Juristen,

wig Brassicanus[176]) und andere ihm wohlgesinnte Männer empfahlen. Zufolge eines Auftrages der Regierung vom 26. September schrieben die Superintendenten Dr. Johann Pilhamer und Mag. Johann Aurifaber, Professor der Theologie, am 13. October an Fichard[177]), den sie noch in Padua vermutheten, während er schon in Speier war, unter Berufung auf die vom Könige Ferdinand eben erst eingeführte Reform der Hochschule und mit Angabe mannigfacher Gründe; einer davon war, dass es ihm zu Wien, dem Sitze zahlreicher geistlichen und weltlichen Tribunale, leicht sein werde, durch Parteienvertretung sein Einkommen bedeutend zu erhöhen. Auch der königliche Secretär Johann Prant[178]), ein Jugendfreund Fichard's[179]), sprach diesem

---

unter denen der Adressat nicht zuletzt erscheine, behufs Besetzung erledigter Beamtenstellen verfasst habe; gleichzeitig versprach er sein Fürwort beim Cardinal von Trient, in dessen Händen die Entscheidung liege. Der Brief (eingeschaltet in Fichard's Selbstbiographie S. 35fll.) trägt das Datum Prag 15. Mai 1537 und enthält die charakteristische Stelle: „Sed et auxit conatum meum epistola tua, in qua scribis, futurum ut te post absolutam hanc studiorum tuorum appendicem ad res ipsas ex otio, in arenam ex umbra te conferas, honesto sane et tuae aetati utilissimo consilio. Ego vero contra nihil aeque ambio, atque a rebus aulicis ad otium literarium, ex arena in umbram cartaceam, ceu amoenissimam vivendi rationem, aliquando reverti."

176) So im S. B. fol. 138ᵃ. In Fichard's Selbstbiographie (l. c. S. 42) heisst es irrthümlich: „D. Lodovicus Brass."

177) Eder, Catal. rector., zum Sommersemester 1537: „Scriptum etiam fuerat Ioanni Fichardo i. c. Sed is, cum aliam conditionem accepisset, honestissime sese excusavit." Das Plusquamperfectum scriptum fuerat, zusammengehalten mit dem unmittelbar vorhergehenden Präsens vocatur bei Fabius de Narnia (vgl. Note 167), verleitete Aschbach zu der Annahme, dass erst nach Fichard's Ablehnung die Verhandlung mit Fabius begonnen habe.

178) Dieser nennt sich in einem Briefe an Pilhamer ddo. Krems 13. December 1537 Landschreiber in Oesterreich unter der Enns.

179) Vgl. Fichard's Selbstbiographie, S. 30 (Aufenthalt zu Innsbruck 1536): „Interea in hospitio agebam Ioannis Prant, secretarii regii et Austriae quaestoris, cum quoque mihi iam inde a puero magna amici-

eifrig zu, die Stelle anzunehmen, indem er vertraulich mittheilte, man werde wohl eine Besoldung von 300 Gulden zugestehen, und es sei zu erwarten, dass der Uebergang vom Lehramte zu einer Rathsstelle sich nicht allzulange verzögern werde.

Fichard antwortete ausweichend und gab in einem Briefe an Prant ddo. Speier 14. November (den dieser an Pilhamer schickte) folgende Gründe seines Zauderns an. Sogleich nach der Rückkehr aus Padua sei er aufgefordert worden, als Rath in die Dienste des Erzbischofs von Trier zu treten, doch wisse er nicht, ob dieser, dem man ungewöhnliche Sparsamkeit nachsage, die von ihm begehrte Gehaltssumme genehmigen werde; sollte das nicht der Fall sein, dann müsse er allerdings sein Augenmerk anderswohin richten. Aber noch ein zweiter Posten sei ihm in Aussicht gestellt. Während seines jetzigen Aufenthaltes zu Speier habe der ihm eng befreundete Kammergerichts-Assessor Dr. Viglius Aytta van Zuichem sich entschlossen, aus dem Collegium auszutreten und eine Professur zu Ingolstadt mit 300 Gulden Gehalt anzunehmen. Auf dessen Zureden, er möge sich um die freiwerdende Stelle bewerben, sei er bei dem kaiserlichen Vicekanzler Mathias Held, seinem Gönner, eingeschritten und müsse nun die Antwort abwarten. Wohl dürfte die Thatsache, dass man bei jener Behörde auf die Auszahlung der Besoldungen nicht stets mit Sicherheit rechnen könne, ihn bewegen, die Lectur in Wien zu übernehmen; doch verlange er ein Gehalt von 300 Gulden.

---

tia fuerat. Is mihi tum pro suo in me studio plures etiam amicos conciliabat, inprimis autem reverendum dnum. Ioannem Fabrum, episcopum Viennensem, et Claudium Canciunculam, iureconsultum eo tempore maiorum gentium et regium consiliarium. Erat ille vir praeter excellentem eruditionem eximia quadam humanitate praeditus, qua fiebat, ut ipse tantum mihi apud caeteros deferret, ut me meimet puderet. Sed et postea nihil intermisit, quo bene de me mereri posse speraret." Man sieht hieraus, dass auch Fichard, trotz des persönlichen Verkehres in diesen Kreisen, von einer Lehrthätigkeit Cantiuncula's nichts erfuhr.

Damit waren die Verhandlungen mit Fichard beendigt, denn die Regierung gab am 2. Mai 1538 (wir wissen nicht, ob wegen dessen Unentschiedenheit oder wegen der Höhe der Forderung) den Auftrag, dass in der Sache nichts mehr unternommen werde. In der Selbstbiographie bemerkt derselbe, er würde das Lehramt in Wien gern angenommen haben, wenn ihn nicht die Besorgnis seiner Mutter, dass diese Stadt fast alljährlich den Einfällen der Türken ausgesetzt sei, zurückgehalten hätte. Uebrigens erhielt er keine der vorerwähnten Stellen, sondern übernahm erst zu Pfingsten (9. Juni) 1538 neuerdings den schon vor fünf Jahren bekleideten Posten eines Syndicus (Advocatus) in der Vaterstadt mit einer Besoldung von 200 Gulden und gewissen Nebenbezügen [180]).

2. Die Lectur der Institutionen. Am 28. September 1536 theilte die Regierung den Superintendenten mit, dass jetzt ein Doctor der Rechte namens N. Saulius (auch Schaulius), der längere Zeit in Italien studirt habe und als ein tüchtiger und gelehrter Jurist gerühmt werde, sich in Wien aufhalte: sie mögen ihn befragen, ob er Institutiones lesen und einige Probevorträge halten wolle; falls er entspreche, sei des Gehaltes wegen mit ihm zu verhandeln. Auf die am 11. October an ihn gestellte Anfrage antwortete Saulius, er habe bereits wegen Uebernahme eines Dienstpostens mit der Landschaft in Krain abgeschlossen und könne von dem gegebenen Worte nicht zurücktreten. Die Regierung erneuerte dann am 9. November ihren Auftrag, sich um einen tauglichen „Institutisten“ zu bewerben, der „um eine ziemliche, leidentliche Besoldung“ bereit wäre, sich dieser Aufgabe zu widmen.

Anfangs Mai 1537 übernahm Johann Ludwig Brassicanus, der im Beginne dieses Jahres als Doctor juris aus

[180]) Unsere Darstellung beruht theils auf dem Superintendentenbuche, theils auf Fichard's Selbstbiographie.

Padua zurückgekehrt war, nach zweimonatlichen Verhandlungen die Lehrkanzel der Institutionen: er erhielt 80 Gulden Gehalt und ein Zimmer in der Juristenschule, letzteres aber auf Widerruf bis zu der Zeit, da ein anderer Professor der Rechte, der nach altem Herkommen auf die Wohnung daselbst Anspruch habe, aufgenommen würde. Wiederholt begehrte Brassican eine Aufbesserung seiner Bezüge; da diese „wegen des Abfalls und Unvermögens der Universität" nicht erfolgen konnte, so ward ihm am 11. März 1538 bewilligt, „vor der Regierung und im Landrechte zu procuriren, doch dergestalt, dass er sich mit den Parteisachen nicht überlade, seine Lectionen daneben nicht mindere und daran keinen Mangel erscheinen lasse, denn sonst würde die Regierung Ursache haben, die Procurey bei ihm wieder abzustellen" [181]).

---

[181]) Zur Beleuchtung dieses Verhältnisses wollen wir eine Stelle aus dem Briefe des Philipp v. Maugis an Johann Musler ddo. Wien 9. Juli 1540 (Epist. S. 670) anführen: „Sed quamdiu eris iuris studiosus? Dupliciter iam es doctor, non dabis tandem operam praxi? Qua ratione id fiet, inquies? . . . Hic satis magnus est numerus procuratorum, et omnes sunt Suevi, excepto uno aut altero; et tu es Suevus, deinde copiosus et scribendo: scriptis enim fere omnia aguntur. So ist auch nicht von nötten, das man euch die zungen löse, quia per se satis expedita. Brassicanus ex practica quotannis lucratur ultra quingentos aureos, unde et se et uxorem magnifice alit. Ex lectura habet centum. Est autem iam ordinarius, et pauciores habet discipulos, quam d. Pacheleb: nec mirum, cum nullum servet ordinem, et dum legit, auditorium strepit leges, capitula, Bartolos, Baldos, et horum infinitum numerum, quod pauci animadvertunt, tribus aut quatuor exceptis; alii, dum unam aut alteram voculam grammatice explicat, bene actum existimant. Sed causam mirari desino, dum haec mecum reputo: quis enim Hercules sufficeret ad scribendos libros, ad publice profitendum, ad procurandum, et, quod omnium difficillimum est, ad satisfaciendum uxori iuvenculae." — Am 6. September 1544 richtete die Regierung einen Erlass an Rector und Consistorium, sie habe aus guter Quelle erfahren, dass die Lectores juris nachlässig lesen, weil sie „mit der Procurei" zu sehr überhäuft seien; sie müssten sich deshalb für die eine oder die andere Beschäftigung entscheiden, und jene, welche die Professur beibehalten, solle der Syndicus ordentlich überwachen (S. B. fol. 326).

Im October d. J. erbot er sich, neben den Institutionen auch über den Codex oder das Digestum vetus zu lesen, jedoch dem ersten Gegenstande stets eine halbe Stunde zu widmen. Die Regierung betonte in ihrer ablehnenden Entscheidung, dass die Professur der Institutionen nothwendig und jetzt mit einem anderen Lector nicht versehen sei, weshalb es nicht rathsam wäre, die ihr zugewiesene Stundenzahl zu mindern. Dass Johann Ludwig Brassican bald darauf (um die Wende des Jahres 1538) die Lectur des Kirchenrechts erhielt, haben wir schon früher berichtet.

Wenn wir in den vorstehenden Absätzen die Bemühungen für die Besetzung der Lehrkanzeln ausführlicher schilderten, als die Biographie Cantiuncula's erfordert hätte, so bewog uns dazu die Erwägung, dass wir mit unseren Artikeln Beiträge zur Universitätsgeschichte zu liefern haben und uns deshalb gestattet sein dürfte, an geeigneten Stellen solche Notizen einzuschalten, die noch unbekannt sind und letzterem Zwecke zu dienen scheinen. Zu unserem eigentlichen Gegenstande zurückkehrend, heben wir nochmals hervor, dass die Aufzeichnungen Pilhamer's, welcher an der Durchführung der Reform in erster Linie betheiligt, ja ihr Hauptorgan war, uns zu der Schlussfolgerung nöthigten, dass unser Gelehrter die Professur gar nicht übernommen habe.

Wir können noch einen anderen Zeitgenossen als Zeugen anführen, freilich nur zu einem negativen Beweise. Philipp v. Maugis[182]), der seit October 1535 hier studirte und

---

[182]) Philipp v. Maugis, in Brüssel geboren, war zu Innsbruck als königlicher Edelknabe ein Zögling des Johannes Rosinus gewesen und studirte seit October 1535 zu Wien unter der Leitung des Mag. Lucas Agathopedius. Anfangs 1536 gieng er nach Padua, vom Bischofe Faber und von Cantiuncula an Johann Musler empfohlen, der auch sein Mentor wurde. Ende 1538 ward er zurückgerufen und bald darauf, zufolge der Fürsprache des Königs Ferdinand, zum Coadjutor des Abtes von St. Lambrecht in Steiermark gewählt. Da er jedoch die klösterliche Lebensweise, sowie das rauhe Klima nicht vertrug und in eine

mit Cantiuncula näher bekannt wurde[183]), erwähnt diesen in seinen zahlreichen Briefen, welche die Jahre 1535 bis 1541 umfassen[184]), oft genug, doch nennt er denselben stets Consiliarius regius, nie Professor; seine Correspondenz enthält Nachrichten von den Vorlesungen der Doctoren Fabius Arcas und Pacheleb[185]) über das römische, des

schwere Krankheit verfiel, erhielt er, von Faber aufs wärmste unterstützt, die Erlaubnis, nach Wien zu gehen, um die Rechtsstudien zu betreiben, die er im Wintersemester 1539/40 begann. Im März 1541 verliess er die Universität und übernahm die ihm vom Könige verliehene Propstei von Herzogenburg in Niederösterreich. Erwähnenswerth ist die innige Dankbarkeit und Verehrung gegen seine Lehrer, die in dem Briefwechsel zum Ausdrucke kommt.

[183]) Wir wollen nur zwei ausdrückliche Zeugnisse hiefür aus Briefen des Maugis an Johann Musler anführen. Im Jänner 1539 schreibt er aus Wien (Epist. S. 1056): „Cantiunculae quoque suas literas tradidi, a quo etiam Paraphrasi in tertium librum Institutionum auctus abivi." — Und am 9. Juli 1540 ebendaher (l. c. S. 669): „Cantiuncula dum quaedam sua scripta d. Bacheleb et mihi domi suae monstrasset, plane se ab librorum editione abhorrere aiebat, cum videat nunc novos et iuvenes oriri, qui longe se melius scribant. Cautos scriptores esse convenit hoc admodum literato et nasuto saeculo."

[184]) Das von uns benützte Manuscript Nr. 58 der Herzogenburger Stiftsbibliothek, das reiches Material zur Wiener Gelehrtengeschichte bietet, trägt auf dem äusseren Deckel oben die eingepresste Inschrift: „Epistolarum familiarium Philippi a Maugis Tomus I"; unten: „Philippus a Maugis M.D.XLIII."; ein zweiter Band existirt nicht. Der erste Brief auf S. 1 ist aus Innsbruck 3. Mai 1535, der letzte auf S. 1047 aus Herzogenburg 25. December 1541; darauf folgen auf S. 1051—1204 Aliquot epistolae obmissae, quae eo ordine, ut vides, inter praecedentes collocandae sunt. Die Seiten 1205—1242 sind herausgeschnitten; mit S. 1243 beginnt eine Reihe unbezeichneter Blätter (32 noch vorhanden, 3 herausgerissen), welche die deutsche Uebersetzung einiger Dialoge des Erasmus enthalten.

[185]) Maugis an Georg Musler ddo. Wien 21. Jänner 1540 (Epist. S. 595): „Fabius iuris civilis primarius professor, quo valde utor familiariter, et a quo l. fructus et l. in fundo alieno ff. de rei vendic. una cum Bartolo publice audivi, brevi est abiturus. Huius locum Joannes Baptista Pacheleb noster adeptus est, cui pro ea lectione numerabuntur singulis annis centum aurei. Is mihi privatim praelegit tit. de Oblig. in Inst."

Johann Ludwig Brassican[186]) über das kanonische Recht, niemals aber bringt er den Cantiuncula in Verbindung mit der Hochschule.

Auch die eigentlichen Universitätsurkunden geben keinen Anhalt für die Lehrthätigkeit des Genannten: er kommt weder in den Matrikeln noch in den Acten vor, woraus man folgern muss, dass er sich in die juridische Facultät gar nicht aufnehmen liess. Nur dadurch wird übrigens erklärlich, dass er niemals ein akademisches Amt bekleidete; denn sonst hätte diese Facultät gewiss nicht unterlassen, einen so hervorragenden Gelehrten wenigstens einmal zu ihrer Leitung zu berufen.

Einen wichtigen Grund gegen die Annahme, dass Cantiuncula die Lehrkanzel in Wien versehen habe, bieten die lobenden Aussprüche Ferdinands über dessen Verdienste, in denen nur die amtliche Wirksamkeit, und zwar in ihren verschiedenen Richtungen, hervorgehoben, von der Lehrthätigkeit aber nichts erwähnt wird. Und doch ist sicher, dass der König auf letztere ein besonderes Gewicht legte, wie wir dies aus dem Inhalte des Adelsbriefes für Johann Ludwig Brassican entnehmen konnten.

Erst Eder's Catalogus rectorum, der 1559 erschien, veranlasste den Irrthum, dass Cantiuncula die Professur wirklich übernommen habe; denn der von ihm gebrauchte

---

186) Friedrich v. Piesch an Philipp v. Maugis ddo. Wien 29. Mai 1537: „... praeterea doctorem Cubitonem vitam cum morte commutasse, et Brassicanum hic Viennae praelegere titulum de Iure naturali, gentium et civili textualiter, qui tibi notus est apprime, ut spero, et titulum de Actionibus quoque textualiter." — Maugis an Piesch ddo. Padua 16. Juni 1537: „Hic rumor ubique sparsit, Brassicanum furiosum esse et catenis quoque (quod nobis inprimis horrendum dictu visum esset, cum Polonus apud omnes Germanos rumorem sparsisset) Viennae vinctum." — Maugis an Johann Musler ddo. Wien 19. Februar 1540: „Brassicanus (cuius frater Ioannes Alexander nuper in fata concessit) raro admodum, praxi impeditus, legit". Vgl. dazu Note 181.

Ausdruck: „Assumitur in professorem iuris civilis ordinarium“ führte zu der Annahme, dass die Verhandlungen zu dem gewünschten Ziele geführt haben. Die Vergleichung der Notizen Eder's mit den Berichten Pilhamer's zeigt, dass jener seine Vorlage nicht hinreichend sorgfältig benützte: dass Cantiuncula im Wintersemester 1535/36 als Professor angestellt wurde, ist ebenso ungenau, wie dass Fichard im Jahre 1537 wegen erfolgter Uebernahme eines anderen Postens nicht nach Wien kam. Jakob Spiegel, der mit Cantiuncula öfter persönlich verkehrte, spricht in seiner kurzen Nachricht über denselben nur von dessen hervorragender Thätigkeit im königlichen Rathe [187]). Dass die späteren Wiener Schriftsteller [188]) die Angabe Eder's wiederholten, ist erklärlich, und deshalb sind sie in dieser Frage noch weniger entscheidend als jener.

Durch das Vertrauen seines Gebieters wurde Cantiuncula berufen, bei der Verhandlung über eine wichtige Angelegenheit der Universität mitzuwirken. Als es sich um die endliche Beilegung des langwierigen Streites zwischen dem Bischofe und der Hochschule bezüglich der Jurisdiction über jene Angehörigen der letzteren, die Cleriker waren,

---

[187]) Spiegel im Lexicon juris civilis (Basileae 1554, fol., Col. 207): „Cl. Cantiuncula Metensis, ornamentum regii senatus in aula caesaris Ferdinandi, excellentibus scriptis suis in memoria posteritatis vivet.“

[188]) Der Wiener Professor Johann Baptist Schwarzenthaler sagt in der Vorrede zu seinem am Schlusse des 16. Jahrhunderts erschienenen Tractates De novationibus: „Claudius Cantiuncula, iurisconsultus egregius, in hoc archigymnasio civilium legum publicus interpres, qui variis lucubrationibus in publicum emissis (ut annales nostri referunt) spartam suam exornavit.“ Ganz unbrauchbar für unsere Frage ist der 1648 verfasste Hymnus gradualis (vgl. Conspectus histor. univ. Vienn. S. 250, zu dem genannten Jahre), der in folgender Strophe die Juristen verherrlicht:

„Seldius, Cantiuncula, et Brassicani fratres,
Iuristarum specimina, secundum legem Debes,
Et legem Vasa collige, paragrapho Citaris,
Tribunal summi iudicis adorent in tiaris.“

handelte[189]), wurden die beiderseitigen Schriften einer vom Könige bestellten Commission übergeben, die darüber zu berathen und die Entscheidung vorzubereiten hatte; der königliche Erlass erschien dann 24. Jänner 1537. Als Mitglieder der Commission zeichneten im Jahre 1535 Gaudenz v. Madrutsch, Dr. Lienhart Dobrohost, Marx Beck Vitzthum, Dr. Cantiuncula und Dr. Pilhamer; im December 1536 Herr [Sigmund] v. Herberstein, Gaudenz v. Madrusch, Dr. Marx Beck Vitzthum und Dr. Cantiuncula[190]).

Die auswärtige Verwendung unseres Gelehrten scheint auch im Jahre 1536 fortgedauert zu haben; denn abgesehen davon, dass er, wie wir sahen, im Februar und Mai 1536 mit dem Hofe zu Innsbruck war, richtete er am 26. Juli d. J. aus Gebweiler im Elsass an Bonifacius Amerbach ein Schreiben, aus dem zu entnehmen ist, dass er sich dort längere Zeit aufhielt. Er bat um Zusendung des Werkes „Consuetudines ducatus Burgundiae cum commentariis Bartholomaei de Chasseneyo", da er es „in causa valde ardua"[191]) dringend benöthige. Er besitze das Buch selbst,

---

[189]) Ausführlich behandelt diese Angelegenheit Kink, I[1]. S. 290 fll.

[190]) S. B. fol. 44[b] und 47[a].

[191]) Es handelte sich um ein Rechtsgutachten, vielleicht um das 1536 abgefasste in der Streitsache des Grafen Wilhelm von Nassau gegen den Erzbischof von Trier wegen der Grafschaft Dietz (Cnutelius, Consilia sive responsa Claudii Cantiunculae etc. Nr. 1 und 4). Aus vielfachen Belegen ergibt sich, dass die Erstattung von Rechtsgutachten sozusagen zu den stehenden Einnahmsquellen Cantiuncula's gehörte. Die Correspondenz mit Amerbach bietet manche darauf bezügliche Stellen; z. B. Rivier Nr. V: „Non dubito, quin ex Zasio nonnunquam audieris vel in feudorum interpretatione, vel alias, quae qualisque sit differentia inter Schirmherr et Kastvogt. Rogo, ut utramque dictionem mihi proprie latinam reddas, tum quid inter sese differant illa officia, explicare ne pigeat." Der Codex 8986 der Wiener Hofbibliothek enthält, ausser dem später zu besprechenden Consilium über die Rechte der Kinder des Franz v. Sickingen, eines aus dem Jahre 1533 (fol. 1[a] bis 6[a]), betreffend das dem Erzbisthum Mainz gehörige Schloss und Oppidum Rulsen (Rülzheim in der Pfalz); ferner auf fol. 19 ein wohl

„sed in aula est, cum aliis aliquot meis libris selectioribus". Am Schlusse bemerkt er: „Tibi scio esse aliquid sub incude, sed curiosius inquirere nolo. Et mihi quoque nonnihil est non poenitendi argumenti, sed ubi otium in hac fabula motoria?"[192])

Mit dem Ende der Dreissiger Jahre trat Cantiuncula, der damals den Höhepunkt des Lebens bereits erreicht, wenn nicht überschritten hatte, in ruhigere Verhältnisse: er scheint von der zweiten Hälfte 1537 bis Ende 1540 ständig in Wien sich aufgehalten zu haben[193]), mit einer etwa achtmonatlichen Unterbrechung durch die schon erwähnte Gesandtschaftsreise, deren Ziel und Zweck wir nicht constatiren können. Seit dem Beginne des Jahres 1539[194]) ge-

---

scherzhaft gemeintes Gutachten „in gratiam Mag. Johannis Leser" („quaesitum est a me, ubi in iure probetur, eum, cui quotidie honor sit exhibendus, non postulare debere, ut tanta diligentia ei honor exhibeatur, quanta cui raro impenditur").

[192]) Zufolge Note 134 befanden sich die Bücher zu Innsbruck. Des Ausdruckes „fabula motoria" bediente sich Cantiuncula öfter, um die ruhelose Thätigkeit im Hofdienste zu bezeichnen. (Der im Texte besprochene Brief steht bei Rivier S. 61 fl.)

[193]) Einschlägige Notizen finden sich in den Briefen des Philipp v. Maugis. Ausserdem kennen wir folgende Daten: Wien 1. Jänner 1538, Widmung eines Buches (vgl. Note 137); 22. April 1539 (ohne Ortsbezeichnung, jedoch wahrscheinlich Wien) Schreiben an Nausea (Epist. miscell. S. 245): „Oro mihi tribui temporis momentum in praelegendis hisce literis ad rev. cardinalem Moguntinum, meque libere admoneri, si quid in his vel demi vel addi mutarive oporteat. Reponam ultro officium, si qua subserviendi praebeatur occasio. Caeterum et me et negotium ipsum tibi commendo. Relatas literas claudam, ac rursus feram, famuloque nummos pro libro tradam, et erga redeuntem ingratus non comparebo" [eine Erklärung hiezu wissen wir nicht zu geben]. — Sonach ist die Meldung des Viglius: „Claudius Cantiuncula aulicarum occupationum taedio ad quietem se composuit anno 1538" (Rivier S. 16) nur in dem Sinne aufzufassen, dass für diesen damals eine Periode ruhiger und gleichmässiger Thätigkeit begann.

[194]) Die Handschrift Nr. 89 des niederösterr. Landesarchivs „Status excelsi caes. reg. Regiminis inferioris Austriae" führt den Cantiuncula unter den Regimentsräthen an mit folgenden biographischen

hörte er der niederösterreichischen Regierung [195]) als rechtskundiger Regent an, eine hervorragende Stellung [196]), die ihm den Uebergang auf den Posten eines Kanzlers zu Ensisheim [197]) erleichterte. Der bisherige Inhaber

---

Angaben: „Hr. Claudius Cantiuncula, Doctor aus Friaul, ward als n.-ö. Regimentsrath angestellt bald nach Anfang des Jahres 1539, starb hier den 19. Februarii 1541; bey den Augustinern, deren Gutthäter er gewesen, begraben." Vielleicht ist das letzte Datum mit dem Abgange Cantiuncula's von Wien in Zusammenhang zu bringen. Für das Jahr 1539 kennen wir den Status der niederösterreichischen Regierung aus der Arbeit Oberleitner's, Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I. 1522—1564 (Archiv für österr. Gesch., Bd. 22 S. 221 fl.): Statthalteramts-Verwalter Troyan v. Auersperg; Kanzler Marx Beckh v. Leopoldsdorf; Regenten Gregor Angerer, Bischof zu Neustadt; Wilhelm v. Khuenring, Lucas Graswein, Hans v. Silberberg, Melchior v. Lamberg, Philipp Preinner, Veit Hager zu Allentsteig, Dr. Seifried v. Khollonitsch, Georg v. Landau, Marx Enickhel, Dr. Claudius Canciuncula, Dr. Lienhart Dobrohost.

195) Der niederösterreichischen Regierung zu Wien unterstanden Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Görz; der oberösterreichischen zu Innsbruck Tirol und die Vorlande. Näheres über die innere Verwaltung Oesterreichs in jener Zeit bietet Bucholtz im 1. Abschnitte des 8. Bandes (auf Grundlage der Schilderung des Lazius, Vienna Austriae. Basileae [1546] fol., S. 118 fll.), und in neuester Zeit Rosenthal, Die Behördenorganisation Kaiser Ferdinands I. (Archiv für österr. Gesch., Bd. 69 S. 51 fll. — die Regierungen S. 149 fll.)

196) Bucholtz, l. c. S. 23: „Die Rechtsgelehrten, sagt Lazius, bilden gleichsam eine Norm für den ganzen Senat; sie sind es, an welche alles kommen muss und welche zu sorgen haben, dass Jedem das gesetzliche Recht zu Theil werde." Dass dieses Amt keine Sinecure war, dafür spricht die Thatsache, dass die Regierung zweimal täglich, mit Ausnahme eines Tages in der Woche, in der Burg Sitzungen hielt.

197) Vgl. Merklen, Ensisheim, jadis ville-libre impériale, et ancien siége de la régence archiducale des pays antérieures d'Autriche. Colmar 1840. 8°. Bd. I. S. 299 fll. Die Regierung der österreichischen Vorlande (die übrigens, wie in Note 195 erwähnt ist, dem Innsbrucker Regiment untergeordnet war), 1523 vom Erzherzog Ferdinand neu organisirt, hatte folgenden Personalstand: Vorsitzender der Landvogt von Oberelsass und Breisgau; dessen Stellvertreter; der Kanzler; sechs Räthe, drei aus dem Adel, drei Doctoren der Rechte; der Kammerprocurator. Ihr unterstand der Sundgau, mit Einschluss von Oberelsass,

desselben Niclas Babst hatte schon 1537 wegen vorgerückten Alters und körperlicher Schwäche um Versetzung in den Ruhestand angesucht, und Cantiuncula war beim Könige selbst als Bewerber aufgetreten; allein trotz dessen Geneigtheit, diese Bitte zu erfüllen, vergingen bis zur wirklichen Verleihung volle vier Jahre.

Das Regiment zu Innsbruck erstattete am 22. Mai 1537 an den Cardinal Bernhard von Trient ein von diesem gefordertes Gutachten, betreffend ein von Dr. Cantiuncula eingereichtes Memorial, in äusserst anerkennenden Ausdrücken und sandte es auch an den König[198]). Gleichwohl

---

Breisgau, Schwarzwald, der Herrschaft Hochenberg, der Landschaft von Zell und der vier Waldstädte Lauffenburg, Rheinfelden, Seckingen und Waldshut (S. 305 fll.). 1542 wird als „Cantzley-Verwandter" (= Kanzler) erwähnt „le docteur Claudius" (S. 304 Note 1). Dieser Status war jedoch, zufolge der im Innsbrucker Statthalterei-Archive verwahrten Raitbücher, nicht feststehend: so findet sich während Cantiuncula's Verwendung in Ensisheim kein Stellvertreter des Vorsitzenden, dagegen wechselt die Zahl der Räthe; auch ein Physicus ist dauernd angestellt, ein Raths- und ein Gerichtssecretär, endlich neben dem Kanzlei- und Expeditionspersonale ein Untermarschalk. — Zur Kennzeichnung der Amtsthätigkeit des Kanzlers wollen wir die sicher auch auf Ensisheim passende Schilderung von Bucholtz (l. c. S. 23) hier beisetzen: „Der Kanzler bringe die laufenden Geschäfte und Bittschriften der Parteien zur Berathung, leite die Entscheidung über Appellationen oder Revisionen der Processe, und habe zu Zeiten den Verfügungen für Krieg oder Frieden seine Sorge zu widmen." Auch in Ensisheim hielt man vor- und nachmittags Sitzungen; dies beweist eine Stelle des Briefes an Cnutelius vom 1. September 1549 (Consilia S. 327): „Sunt enim redditae mihi literae tuae pridie Calendas Septembris, idque vesperi, et ex Senatu nostro redeunti."

[198]) „Aber gedachts doctor Claudius Canciuncula halber haben wir E. f. G. diss anzaigen gethan: die rö. ku. Mt. etc., auch E. f. G. haben seiner schickhlichait, als der so yetz etlich jar zu hof gewest, mer erfarung, dann wir. Wir hören ine aber berümen, vnd vnser etlich erkhennen ine selbs dermassen, das er ain gelerter jurist, der in baid weg in der practickh wol erfaren vnd mit dem lösen für annder doctores geacht seye, vnd halten ine vast für ain gelerten man, der raten, schreiben vnd reden kan im rechten vnd im latein, vnd zu der ausrichtung geschickht vnd wol zu prauchen ist. Darzue wissen wir auch nit anderst, dann das er

verlangte Ferdinand ddo. Prag 13. Februar 1538 von demselben Regimente eine neuerliche Aeusserung darüber, ob er seinem Rathe Dr. Cantiuncula, der sich bisher im Hofdienste als treu und geschickt erwiesen, den erbetenen Kanzlerposten zu Ensisheim verleihen solle, und urgirte am 20. März deren Ausfertigung [199]). Am 28. d. M. forderte das Regiment die elsässische Regierung auf, ihre Ansicht über die Sache kundzugeben, und legte diese sofort nach dem Eintreffen (am 3. Juni 1538) dem Könige vor; ihr Inhalt war, Cantiuncula möge zunächst mehrere Jahre als Rath unter dem Kanzler Babst dienen, weil ein Assessor oder Rath viel weniger Arbeit habe und eben der Rath Hans Friedrich v. Landeck abgegangen sei [200]). Was von da an bis in den October 1540 in der Angelegenheit geschah, wissen wir nicht.

Am 27. d. M. schrieb der König aus Wiener-Neustadt nach Innsbruck, er habe mit Bericht vom 10. September die Abschrift des Bestallungsdiplomes des Kanzlers Niclas Babst und die Copie der Taxordnung erhalten, versetze

---

ain gueter catolicus seye. Daneben hören wir, das er der burgundischen sprach, dieweil er von Metz geboren ist, bericht seye, welhes dann ain regierung in Oberellsass etlich mal begert hat, das sy ain doctorem bey inen habe, so der burgundischen sprach wol bericht were. Wol haben wir auch vernomen, er seye etwan vor jaren aines bischoffs zu Metz cantzler gewest, aber nye anderst gehört, dann das er sich erbarlich vnd redlich gehalten habe, vns also damit seines haltens doch gen hof refferiert. Sonst hetten wir keinen zweiffl, er seye zu dem cantzlerdienst in Ellsass geschickht vnd gnugsam; bey solhem anzaigen, E. f. G. gethan, haben wirs beleiben lassen." (Statthalterei-Archiv Innsbruck, An die röm. kön. Maj. 1536—1538, fol. 176.) Am 29. Mai meldet das Regiment dem Cardinal, es habe das Gutachten auch an den König geschickt. (Causa domini 1537—1542, fol. 73b; Von der röm. k. Mt. 1536—1538, fol. 178b.)

199) Von der röm. k. Maj. 1538—1541, fol. 27 und 43b.

200) L. c. 1536—1538, fol. 420 u. 450. In der Einbegleitung des letzteren Stückes erwähnt das Regiment auch, dass Cantiuncula sich im Elsass unter dem Adel verheiratet habe.

jenen in Gnaden in den erbetenen Ruhestand und ernenne seinen Rath Dr. Claudius Cantiuncula in Anbetracht seiner Geschicklichkeit und treuen Dienste zum Kanzler in Ensisheim mit einer jährlichen Besoldung von 400 Gulden rhein. Dazu sollen ihm die Secretäre und andere Kanzleipersonen, ferner Papier, Pergament, Tinte, Holz etc. beigestellt werden. Das Regiment möge dem neuen Kanzler eine Bestallung in diesem Sinne ausfertigen und eine Copie dem Könige einsenden; die Besoldung nebst Vorbehalt der Taxe und Unterhalt des übrigen Personals etc. solle ihm vom 1. Jänner 1541 gereicht werden[201]). Am 8. Jänner sandte das Regiment an die elsässische Regierung die Bestallung und die zwei Artikel: dass Dr. Cantiuncula „ob den Canzleypersonen sein" und zwei Pferde halten solle; das Decret sei ihm vorzulesen und der beiliegende Revers, mit seiner Unterschrift versehen, zurückzuschicken[202]).

Nun aber bemängelte dieser die Fassung desselben, verlangte bestimmte Aenderungen, insbesondere wegen der Kanzleiauslagen, und weigerte sich, unter solchen Umständen das Amt anzutreten[203]). Die Ensisheimer Regierung erbat das Einschreiten des Regiments, das die Sache dem Könige meldete, inzwischen aber mit wiederholten Befehlen wegen Uebernahme des Amtes keinen Erfolg hatte[204]). Ferdinand richtete ddo. Wien 5. März 1541 den Erlass an das Regiment: der Artikel wegen der zwei Pferde könne weggelassen werden; betreffs der von Cantiuncula verlangten Kanzleipersonen möge es nach Gutbefinden entscheiden; die Bestallung habe, gemäss des gemeinen Stils, nur auf Wider-

---

[201]) Geschäft von Hof 1540, fol. 147 b.

[202]) Gemeine Missiven 1541, fol. 11 b. — Ebenda fol. 25 b die betreffende Zuschrift des Regiments an Cantiuncula. Vielleicht ist dieser um dieselbe Zeit von Wien abgegangen (vgl. Note 194).

[203]) Missiven an Hof 1541, fol. 14.

[204]) L. c. fol. 22 u. 34. Gemeine Missiven 1541, fol. 14 und 46.

ruf Geltung, wenn dies auch nicht ausdrücklich erwähnt sei, doch müsse Cantiuncula darüber aufgeklärt werden; dieser solle damit zufrieden sein und nicht zu Neuerungen Anlass geben[205]). Es wurde sonach die Bestallung geändert, überdies am 25. April zugesagt, dass der Kanzler für die Beheizung und für zwei Kanzleischreiber eine jährliche Zulage von 100 Gulden erhalten werde; darauf ward am 11. Mai die neue Bestallung nach Ensisheim gesendet und am 15. September die Auszahlung der Besoldung angeordnet[206]). Aber noch im Jänner und Mai 1542 erhob Cantiuncula Beschwerden wegen der Bezahlung des Kanzleipersonals[207]).

Der König genehmigte am 31. Mai 1544 auf dem Reichstage zu Speier dem daselbst anwesenden Cantiuncula, der ihm persönlich die Bitte vortrug, die Erhöhung des Betrages für Beheizung der Kanzlei und Wohnung von 20 auf 30 Gulden[208]). Einen ausserordentlichen Beweis der

---

[205]) Geschäft von Hof 1541, fol. 28[b].

[206]) Gemeine Missiven 1541, fol. 72, 114 ff., 142[b] u. 227. Die erste in den Raitbüchern vorgemerkte Quartalzahlung (Sold 100 fl., zum Unterhalte der zwei Kanzleischreiber und für Beheizung 25 fl.) erfolgte am 6. März 1542.

[207]) L. c. 1542, fol. 17 und 199[b].

[208]) Geschäft von Hof 1544, fol. 122[b]. Die Verständigung der Innsbrucker Regierung an Cantiuncula, dass die Aufbesserung von 30 fl. nach Befehl des Königs in der Buchhalterei eingeschrieben wurde, trägt das Datum 12. November 1544. (Gemeine Missiven 1544, fol. 390.) — Wir müssen hier die Angabe Rivier's auf S. 19: „Il fut à la diète de Spire en 1543“ ausführlich besprechen. Veranlasst wurde dieselbe durch nachstehende Mittheilung Bégin's, l. c. S. 235: „On voit encore dans un ancien compte de la ville de Metz, que, le 31 décembre 1542, partit de cette ville un messager envoyé par les Seigneurs commis ès affaires de l'Empire, porter lettres à M. Claude Chansonnette, étant à Ensisheim, par lesquelles on lui priait vouloir servir Messieurs de la Cité à la journée impériale de Spire“ (von Rivier citirt S. 18 Note 4). Im Jahre 1543 fanden, und zwar vom 17. Jänner bis 24. April, Verhandlungen in Nürnberg statt, Reichstage zu Speier aber 1542 vom Anfange des Februar bis zur Hälfte des April, und 1544 vom halben März bis halben Juni. Es ist sonach entweder der Name Speier ein Lapsus, oder man muss

königlichen Gnade erhielt dieser im Jahre 1546, indem ihm „in Erwägung der langen treuen Dienste am Hofe, bei den Regierungen, auf weiten Reisen und Botschaften, und in hochwichtigen Geschäften, zu seiner Ergetzlichkeit“ vom 1. Juli 1546 an als wohlverdiente Provision für die Zeit seines Lebens der Betrag von jährlich 200 Gulden rhein. in Münz, den Gulden zu 15 Batzen oder 60 Kreuzern gerechnet, auf die Gefälle der Salzpfanne zu Hall in Tirol angewiesen wurde, welcher Betrag nach seinem Tode den Erben so lange jährlich auszuzahlen sei, bis er durch 2000 Gulden rhein. abgelöst werde[209]).

Im März 1547 sprach Johann Ulrich Zasius die Vermuthung aus, dass Cantiuncula, falls er die schwere Bürde auf sich nehmen wollte, sicherlich das Amt des Reichsvice-

---

den Reichstag von 1544 annehmen, dem ja Cantiuncula thatsächlich beiwohnte.

[209]) Erlass des Königs an die Regierung zu Innsbruck mit beiliegender Copie der Verschreibung ddo. Prag 6. August 1546; erneuert am 8. Jänner 1547. (Geschäft von Hof 1547, fol. 195 b.) — Gleichlautender königlicher Befehl an den jetzigen und künftigen Salzmair zu Hall im Innthal, ddo. Innsbruck [ausgefertigt vom Regimente, denn der König selbst war in Prag] 20. Jänner 1547. (Embieten und Bevelch 1547, fol. 62.) — Am 25. d. M. berichtet das Regiment, dass es den kgl. Auftrag wohl vollziehen musste, macht aber dringendst aufmerksam, dass durch die vielen Verschreibungen alle Aemter schwer belastet seien und die Kammer den Unterhalt für die königlichen Kinder und für die Regierungen fast nicht mehr bestreiten könne; Doctor Cantiuncula müsse sich eben gedulden, wenn die ganz erschöpften Gefälle des Pfannhauses nicht ausreichen, gleich denen, die frühere Verschreibungen besitzen. (Missiven an Hof 1547, fol. 33.) Ferdinand bewilligte ddo. Augsburg 7. Juni 1555, dass Jacob Zoller den Erben Cantiuncula's die Provision ablöse; allein schon am 1. Juli d. J. erneuerte der König die alte Verschreibung der 200 fl. auf die Salzpfanne ddo. 6. August 1546 dem Niclas Burckhart jun., „dess doctor Cantiuncula gelassen wittib yeziger hausswirth“, für sich, seine Gattin und die anderen Erben Cantiuncula's. (Kammerregistraturbuch im Innsbrucker Archive, 1554/55 fol. 167 b und 180 b.) [Am 22. November 1554 war dem Niclas Burckhart, Bürger zu Innsbruck, das Handelsgrafen- und Unterkäufelamt zu Bozen verliehen worden; l. c. fol. 89 a.]

kanzlers, das nach dem am 20. Februar d. J. erfolgten Ableben des Johann Naves[210]) Dr. Johann Marquard[211]) provisorisch verwaltete, erhalten würde[212]). Ob nun diese Ansicht irrig war, oder ob Cantiuncula, damals von schweren Körper- und Seelenleiden heimgesucht, die erhöhte Geschäftslast ablehnte, oder ob endlich sein vorzeitiger Tod die Verhandlungen unterbrach, so viel steht fest, dass die erledigte Stelle, allerdings nach längerem Aufschube, dem Dr. Georg Sigmund Seld verliehen wurde, der am 21. Mai 1551 zum ersten Male als Reichsvicekanzler in den Protokollen des kaiserlichen Hofrathes bezeichnet wird[213]).

Auch während des Aufenthaltes zu Ensisheim war Cantiuncula wiederholt auf Reichstagen thätig; vier solche Reisen können wir belegen: er befand sich, wie oben erwähnt ist, am 31. Mai 1544 zu Speier; im April 1545 zu Worms[214]) (gegen Ende des Jahres war er in

---

[210]) Mameranus, Catal. familiae totius aulae caes. in comitiis anno 1547 et 1548 praesentium. Coloniae 1550. 8°. S. 17.

[211]) Bei Mameranus S. 18 erscheint Marquard unter den kaiserlichen Räthen.

[212]) Epistolae Jo. Udalr. Zasii, herausgegeben von Stintzing, Basel 1857. 4°. S. 9: „D. Marquardus Badensis nunc vicecancellarii munere perfungitur; puto tamen, confirmatum fore aut Cantiunculam, si tam gravem provinciam subire velit, aut Viglium“ (ddo. Norimbergae VIII. Cal. Aprilis 1547). — S. 15: „Dnus. d. Joannes Marquardus, qui vicecancellarii officio fungitur, plurimam iussit salutem tibi ut dicerem“ (ddo. XI. Cal. Maii 1547).

[213]) Winter, Der Ordo consilii von 1550 (Archiv für österr. Gesch., Bd. 79 S. 120 Note 2).

[214]) Wir kennen zwei Briefe Cantiuncula's von 1545 aus Worms: der eine ist an Amerbach gerichtet (Rivier S. 79), ddo. in resurrectionalibus (4. April): „Nihil hinc certi, nisi omnia esse incerta, atque haec diaeta aliam parturire videtur: dumque nos disputamus, Turcicae copiae propius absunt“; der andere an Nausea (Epist. miscell. S. 382 fl.) vom 14. April: „Dnus. doctor Ioannes Steinheuser“ [canonicus vicedecanusque Basiliensis] „scribit tibi super quodam negotio, affinium meorum omnium mihi charissimum, dnum. Heinrichum ab Iestetten, abbatem Hugonis Curiae et capitularem Murbacensem, concer-

Wien)[215]); im Juli 1546 zu Regensburg[216]); endlich im October 1547 und noch im März 1548 zu Augsburg[217]).

---

nente. In quo tu utramque (quod dicitur) paginam facere potes.“ Der König war vom 15. März bis 30. Juli in Worms, ging dann für einige Wochen nach Prag und kehrte am 15. October nach Wien zurück, wo er bis 4. Februar 1546 blieb.

[215]) Lazius schreibt 1545 aus Wien an Beatus Rhenanus (Briefwechsel S. 542): „Apologiam scripsi plenam stomachi, tum vero ab ingenio et natura mea quam alienissimam. Quam d. Claudio Canciunculae, ut ad te perferret, tradidi.“ Da Rhenanus damals in Schlettstadt lebte, so handelt es sich hier um die Rückreise Cantiuncula's nach Ensisheim; der nächste Brief von da ist vom 23. December datirt (Rivier S. 80). Es könnte sonach angenommen werden, dass Cantiuncula den König bis zur Ankunft in Wien begleitete (vgl. die vorhergehende Note), und dass die Zuschrift des Lazius in den October oder November 1545 zu setzen ist.

[216]) Cantiuncula an Amerbach, ddo. Regensburg 19. Juli 1546 (Rivier S. 83): „Provincia mihi hoc loci credita absoluta, accingam me intra hoc triduum itineri, sed qua, Deus novit, sic omnia sursum prorsum miscentur. Quod dii deaeque omnes illos, qui hanc tragoediam Germaniae innexerunt, male meritos male perdant. . . . Heri fuerunt nuptiae I. H. ducis Clivensis et serenissimae Annae, regis nostri filiae.“ Das diesem folgende Schreiben vom 18. August berichtet, er sei erst vor vier Tagen nach Ensisheim zurückgekehrt. Der König hielt sich vom 30. Mai bis 21. Juli in Regensburg auf und ging dann nach Prag. — Cantiuncula dürfte übrigens auch dem zu Regensburg im Jahre 1541 vom 23. Juni bis Ende Juli abgehaltenen Reichstage beigewohnt haben (vgl. Note 286).

[217]) Brief an Amerbach ddo. Augsburg 25. October 1547 (Rivier S. 93): „Hic imperii conventus non tam diuturnus, quam rebamur, futurus est. Catastrophen ex aliis intelliges. Fabula quem cursum coepit, tenet. Etymon verbo respondet. . . . Literas tuas uni ex scribis cancellariae in Ensisheim, cui nomen Caesareo Rott, tradi curato. Is a me mandatum habet.“ Vor diesem Schreiben steht eines aus Mülhausen (in itinere) vom 28. August 1547; das jenem nachfolgende hat das Datum Ensisheim 26. November 1548: somit fehlen in unserem Briefwechsel die Belege für ein volles Jahr. Dass Cantiuncula noch am 2. März 1548 in Augsburg war, ergibt sich aus dem Schlusse eines Briefes des Johann Ulrich Zasius an Bonifacius Amerbach (Epistolae, wie in Note 212, S. 24) ddo. Augustae Vindelicorum VI. Nonas Martii 1548: „Salutant te plurimum d. Paungartnerus tui amantissimus et Cantiuncula noster.“ Bei Nicolaus Mameranus l. c. finden sich auf S. 51 unter den Consi-

Ueberdies müssen wir die Nachricht beifügen, dass Cantiuncula auch zu Ensisheim neben seiner amtlichen Thätigkeit wichtige Rechtsgutachten verfasste[218]).

Die Kanzlerstelle verwaltete er bis in den October des Jahres 1549, da er die letzte Gehaltsrate (postnumerando) am 1. dieses Monats bezog und von da an eine weitere Zahlung für ihn nicht eingetragen ist; hätte er über diesen Termin hinaus noch einige Zeit hindurch Dienste geleistet, so wäre der dafür entfallende Betrag an seine Erben entrichtet worden, wie verschiedene Aufzeichnungen in den Raitbüchern nachweisen. Sein Nachfolger Dr. Balthasar Stumpp[219]) behob die erste Besoldungsquote am 19. September 1551 als Nachtrag (die weiteren am 1. October und 31. December d. J.), woraus folgt, dass er den Posten im April 1551 übernahm[220]); aus dieser Thatsache, sowie aus dem Vorgange bei der Anstellung Cantiuncula's ist zu

---

liarii aulici Ferdinands: Johannes Georgius Baungartner a Baungarten und Claudius Cantiuncula, cancellarius Alsatiae, iurium doctor. — Was den damaligen Aufenthalt des Königs betrifft, ist constatirt, dass er vom 21. October 1547 bis 2. Juli 1548 in Augsburg blieb und darauf nach Wien ging. Da nun Cantiuncula ddo. Ensisheim 14. November 1548 an Cnutelius schrieb (vgl. Note 160), er sei längere Zeit in Metz gewesen, so ist wahrscheinlich, dass er noch vor dem Schlusse des Reichstages sich dahin begab (vgl. dazu Note 218).

218) Von ihnen wird später, bei Aufzählung der Werke Cantiuncula's, gesprochen werden. Vgl. dazu das Excerpt aus Innsbruck ddo. 10. Mai 1548 (An die röm. k. Mt. 1546—1548, fol. 498): „Das Regiment an den König: Rathschlag in der Sache Rötteln und Schöpfen mit dem Markgrafen von Baden und Hochberg. Es möchte auch gut sein, den Rath und Kanzler zu Ensisheim, Dr. Cantiuncula, als einen gelehrten Mann beizuziehen, oder ein schriftliches Gutachten von ihm nach Augsburg zu verlangen.“ Aus den letzten Worten liesse sich folgern, dass der Genannte am 10. Mai nicht mehr daselbst zugegen war.

219) Dieser war am 31. Juli 1549 noch Regimentsrath in Innsbruck; später wurde er zu verschiedenen Missionen verwendet.

220) Nach den Eintragungen in den Raitbüchern von 1549 bis 1551 im Statthalterei-Archiv zu Innsbruck.

entnehmen, dass man es liebte, bei Stellenbesetzungen Intercalarien eintreten zu lassen.

Dass aber die Unterbrechung der amtlichen Wirksamkeit durch Cantiuncula's Tod veranlasst wurde, dafür bieten uns Aeusserungen seines Sohnes Hilarius sichere Anhaltspunkte. Die von dem Genannten im Jahre 1555 zu Venedig herausgegebenen Hendecasyllabi[221]) enthalten viele Gedichte, die dessen Erlebnisse seit der Jugendzeit betreffen; bezüglich des Vaters gibt die vom 15. März d. J. datirte Widmung[222]) die Nachricht, dass dieser damals bereits verschieden war[223]). Aus dem Gange der Erzählung, die wir nach den einschlägigen Stellen des Büchleins hier zusammenfassen, ergibt sich, dass zwischen letzterem Datum und dem des Todes mindestens fünf Jahre verstrichen sein müssen.

Den ersten Unterricht genoss Hilarius als Knabe zu Basel, wo Pedius und Platter seine Lehrer waren[224]); in

---

[221]) Hilarii Cantiunculae Hendecasyllaborum liber. Venetiis (apud Plinium Petramsanctam) 1555. 8°. (Wiener Hofbibliothek.)

[222]) „Praestantissimis ac generosis adolescentibus Joanni Friderico et Ferdinando Hofmannis, fratribus germanis, liberisque baronibus in Strechau et Grienpuhel.“ Sie waren Studiengenossen des Hilarius in Padua.

[223]) S. 4 fl.: „Nam quod summum et clarissimum virum, parentem vestrum“ [Hofmann war Geheimrath Ferdinands I.], „Claudius Cantiuncula, pater meus, dum viveret, semper singulari pietate coluit, ego quoque in vobis colendis quasi quandam legem mihi a parente traditam sanctissime semper tueri debeo.“

[224]) S. 16 (in dem Gedichte „Ad Ioannem Hartungum, praeceptorem suum“): „Idcirco Pedii boni poëtae Nunquam non memor esse possum, acerba Quamvis in sua fata sit vocatus, Defunctisque laboribus perenni Oppressus iaceat senex quiete. Platteri quoque me mei fidelis Non oblivio cepit; ille primus Qua Rhenus geminas celer, sed uno Dictas nomine, pergit inter urbes, Claudos edocuit sonare versus.“ Zum ersten Male erwähnt Cantiuncula den Aufenthalt des Hilarius in Basel in dem Briefe an Amerbach ddo. Ensisheim 17. März 1546 (Rivier S. 82): „Ne graveris quaeso, mihi plane rescribere, quale sui

des Letzteren Hause dürfte er als Zögling gelebt haben[225]). Schon damals machte sich sein unruhiger Charakter geltend, indem er zweimal von dort entwich: das erste Mal (September 1546) besuchte er, ohne jemandem seine Absicht mitzutheilen, den jüngeren Bruder in Colmar[226]); das zweite Mal aber (April 1547) blieb er fast ein halbes Jahr lang spurlos verschollen, was den kränklichen Vater aufs tiefste erschütterte[227]). Die Veranlassung zu dieser Flucht dürfte des Knaben Hinneigung zum protestantischen Glauben (wohl durch Platter's Einfluss veranlasst) gewesen sein, die ihn mit den streng katholischen Anschauungen des Vaters in

---

specimen Hilarius meus in psychi sua ediderit, et quisnam studiorum fructus ab eo mihi sperandus sit? Verum mihi blanditum iri non sustineo."

[225]) Vgl. bei Rivier die Nummern 55, 63, 65—68. Der zärtliche Vater war jedesmal bereit, dem entflohenen Sohne zu verzeihen und der Rücksichtslosigkeit und mangelhaften Aufsicht Platter's die Schuld zuzuschreiben.

[226]) Cantiuncula an Amerbach ddo. Ensisheim 5. October 1546 (Rivier S. 84): „Rediit meus Hilarius. Colmariae fuit: isthic invisit fratrem natu minorem. Peccatum ab eo est, sed, ut spero, imprudentia. Dedit fidem frugis melioris. Tu, quaeso, prehensum pro tua moderatissima increpa, ac edoce, quanti sit criminis parentes sic offendere, urgeque, ut virtutes amet ac studia. Ego pro mea virili concionatus ei sum, quae oportuit."

[227]) An Amerbach ddo. Ensisheim 27. April 1547 (Rivier S. 88 fl.): „O Bonifaci, o mi mellitissime Bonifaci, iam biduum scis, filium discessisse, nec proprium ad me tabellarium ire iubes? Hoc momento acceptis literis tantum modo animo defectus sum, meam in filium pietatem et illius adeo non respondens ingenium expendens. Per ego te fidem omnem, quae summos inter amicos esse potest, oro, precor, obtestor, quoquo versus tabellarii mittantur, ut sciam, ubi deliteat. Iubeatur prehendi servarique, non in poénam aut mulctam, sed ut mihi restituatur. Equidem et hanc ei noxiam lubens condonavero. Quod si non reperiatur, vereor, ut neque tu, neque ille me incolumem unquam visuri sitis: ita crucior, ita variis modis distrahor ac dilaceror animo. Matri nihil dicam, alterum filium die Georgii feliciter enixae. . . . Vale, ac postremum vale, filium nisi recepero." Erst am 25. October meldet der Vater die Rückkehr des Sohnes, ohne anzugeben, wo derselbe mittlerweile sich aufgehalten hatte.

Conflict brachte. Er ging, wie wir aus Briefen Melanchthon's ersehen, unverzüglich nach Wittenberg, wo er einige Monate blieb, bis ihn der Genannte (am 15. Juli 1547) nach Erfurt zu Victorin Strigel schickte, der später die Aussöhnung mit dem Vater vermittelte[228]). Am 25. October d. J. war Hilarius noch in Erfurt; allein er kehrte wieder nach Wittenberg zurück, denn es ist constatirt, dass er am 7. Mai 1548 daselbst sich aufhielt und Ende August d. J. von Melanchthon in die Heimat zurückgesendet wurde[229]).

---

[228]) Melanchthon Victorino Strigelio 15. Julii 1547: „Mitto ad te adolescentem Claudii Cantiunculae iurisconsulti filium. Videtur puer bono ingenio esse, et ait, se discedere ex patria sponte sua, quod pater impetret quaedam superstitiosa, quae sine offensione conscientiae fieri non possint. Rogo, ut quaeras aliquem amicum, cui serviat adolescens, et a quo victum aliquantisper habeat." (Bezüglich seiner protestantischen Gesinnung vgl. Note 264.) Der Eingang des Briefes vom 13. September d. J. (Victorino docenti coelestem doctrinam in academia Erfordiana) lautet: „Cum nuper in excipiendo Cantiuncula adeo fueris officiosus, vel pius potius" [empfiehlt ihm den jungen David Voit]. (Corpus reform., Vol. VI. Col. 603 und 680). — Rivier S. 93 (ddo. Augsburg 25. October 1547): „Hilarius Erphurdiae est apud virum doctum; ab utroque literas accepi, et amnestia donatus est."

[229]) Rivier S. 22: „des vers de sa façon, datés de Wittenberg, 7 mai 1548, sont conservés à Bâle." — Melanchthon Michaeli Meienburgio, consuli Northusano, ddo. 1. September 1548: „Adolescentem Cantiunculae filium remisi in patriam, et ad patrem scripsi, et rationes literis inclusi. Videbam, eum nolle in uno et inchoato studio immorari. Haec levitas magis offendit me, quam reliqua eius vitia, quae corrigi potuissent, si fuisset studiosus. Nunc vobis rationes mitto, in quibus adolescens sua manu scripsit pecuniam, quam ei dedi. Ego mea manu, quae a vobis accepi." (Corpus reform., Vol. VII. Col. 130.) — Hendecasyllabi S. 17: „Sed nec Leucorea pigebit unquam Musas urbe fuisse me secutum, Conclavique viri optimi receptum Praeclaris operam dedisse rebus, Etsi caereus ut puer, vel alter Proteus, sumere mille mi figuras Vivendi poteram, vacare Musis Et blandae poteram vacare vitae, Et quodcunque lubebat insequebar; Nec flocci levioris aestimabam, Quod magno studio et labore multo Discendum foret: haud enim volebam Ungues rodere natus ad Camoenas." In Wittenberg schloss er, wie einige folgende Verse bezeugen, Freundschaft mit Petrus Lotichius Secundus, dessen Anleitung und Beispiel ihn wesentlich förderten.

Das wissenschaftliche Studium des Lateinischen und Griechischen betrieb er zu Freiburg i. Br. unter der Leitung des Johann Hartung, dem ihn noch der Vater anvertraut hatte (demnach vielleicht während des ganzen Schuljahres 1548/49); insbesondere hebt er hervor, dass er diesem Lehrer die planmässige Ausbildung in der Poesie verdankte [230]). Allein nur kurze Zeit blieb er in dem günstigen Verhältnisse: die unbezwingliche Sehnsucht nach Italien (eigentlich wohl der unbezähmbare Wandertrieb) brachte ihn nach Padua, um die artistischen Studien fortzusetzen (höchst wahrscheinlich zum Wintersemester 1549/50 [231]). In den Beginn seines dortigen Aufenthaltes fiel der Tod des Vaters, und zwar trat derselbe (vielleicht durch einen

---

230) L. c. S. 19fl.: „Nam si scire meum quid esse dicam, Si quicquam mihi contulit Minerva Dulci cognitione literarum, . . . Illa, Hartunge, tua fide regendus A charo tibi traditus parente, Dextro tum potui favente cuncta Phoebo discere . . . Nam postquam duce te tuoque primum Graecas auspicio attigi Camoenas, Si longum mea fata me fuissent Tecum vivere passa, vel iuventam Dedisset mihi sors beatiorem, Perfecte teneris adhuc sub annis Successu poteram bono doceri, Quicquid Maeonidae tegit poësis“ etc. Johann Hartung lebte seit dem Wintersemester 1546/47 zu Freiburg als Professor der griechischen und hebräischen Sprache, las aber auch über römische Autoren. Diese Universität dürfte der Vater wegen der confessionellen Verhältnisse gewählt haben; Hilarius blieb wohl kaum länger als bis zum Ende des Sommersemesters 1549 (vgl. die folgende Note).

231) L. c. S. 24: „At cur invida non tulere multos Tecum degere fata me Decembres? Cur tanto Latium procul petivi Infoelix studio, nec imminentis Mens praesaga mali horruit furoris Longinquam subiti profectionem? Quum persolvere tam suprema praesens Debebam tibi iusta filiorum, O desiderium pater tuorum, Quam deducere cum frequente pompa Moestum nobile funus ad sepulchrum. Eheu quid recolo! Pater, petendo Tu me deseris astra, cum subirem Prima Pythagorae notam iuventa, Nec qua semita ducit ampla, gressus Avertis patrio meos amore. Ereptus mihi morte, non fuisti Suasor, difficili ut per alta nisu Laudum culmina scanderem, deinceps Ut, quae tu sapienter occupasti, In vestigia pervenire possem; Non ut, nomina caesarum secutus, Vellem magnificas amare leges, Quarum nobilis autor, inter ipsos Prudentes referendus, inque summis Regum consiliis eras locatus.“

Nervenschlag infolge der ausgestandenen Seelenqualen) so plötzlich ein, dass der Sohn jenem nicht mehr die Augen zudrücken konnte[232]). Von Verzweiflung erfasst, beschloss er die Studien aufzugeben und Kriegsdienste zu nehmen[233]); damals (anfangs 1550) dürfte er nach Ungarn gekommen sein, wo er vom Fieber befallen wurde, was ihn zur Rückkehr nach Wien nöthigte. Daselbst ward er im Hause des Freiherrn Sigmund v. Herberstein mit Wohlwollen aufgenommen und durch dessen liebevolles Zureden bewogen, die verlassene Laufbahn wieder einzuschlagen, um in die Fusstapfen des Vaters treten zu können[234]). Er widmete

---

[232]) Vgl. die vorhergehende Note. — L. c. S. 57 (Ad Leonem a Brandis in Leonburgo, Oenipontanum) spricht er von seiner Jugend: „A primis ego continenter annis Duros sustinui puer labores: Nam me vivere semper a parentum Conspectu voluere dii remotum. Te vero Charites obambulantem Pontanae patriis stupent in oris; Inter quas ita ludibundus erras, Ut spem non facias ubique inanem Votis nobilium puellularum."

[233]) L. c. S. 25 (Fortsetzung zu Note 231): „Sed ne me teneris adhuc sub annis Te dignum tibi filium pararem, Ut quandoque ratem relinquit alto Iactandam pelago occidens magister, Sic a te quoque destitutus, omnem Fortunae toleravi acerbitatem. Nec mirum fuerit profecto, si tum Infoelix studiorum Apollinisque Deserturus eram decus, nec amens Optarim potiora literarum Armis otia; sed pericla Martis Cum mi dulce fuisset experiri, Multam suavibus haud semel salutem Dixissem studiis, nisi hos amici Praeduros animosque spiritusque Fregissent ita, Apollinis quieti Mox ut militiam ducis subirem."

[234]) Ad Sigismundum Herbersteni, Guetenhagi, et Neitpergae liberum baronem (l. c. S. 88—91). S. 90: „Ergo quod bonitate singulari Ostendisti animum mihi faventem, Dum me Pannonia nocens in urbe Febris corripuisset, et reversum Morbo turrigeram gravi Viennam Vexaret male, nec tulisset illam Plane (sicut erat mihi instituta) Laetam confieri profectionem; Et quod consiliis amanter ultro Hortator patriis mihi fuisti, Ut clarissimo et optimo parente Dignum me quoque filium pararem, Virtuti melioribusque rebus Toto pectore deditus studerem; Quod porro hospitio tuo benigne Accepisti; et ob omnia illa magna In me quae bene facta contulisti, Grata mente fideque in omne tempus Me totum tibi dedo: tu deinceps Humanissimus esto mi patronus."

sich nun durch nahezu zwei volle Jahre dem Rechtsstudium zu Bourges (Frühling 1550 bis Ende October 1551[235]), ward jedoch durch den ausgebrochenen Krieg gezwungen, zur Fortsetzung seiner Studien sich nach Padua zu begeben (am 14. October 1552 schreibt er dort sein erstes Widmungsgedicht zur Ausgabe des Janus Pannonius)[236]). Von da aus machte er zweimal während der Ferien grössere Reisen: das eine Mal (1553?) brachte er dieselben bei seinem Verwandten v. Saurau[237]) in Steier-

---

[235]) L. c. S. 25 fl. (vgl. Note 233): „Longe Gallica regna cum petivi, Necdum liligero movente rege Atrox Italiaeque Galliaeque Bellum, pace bona vigente, sancta Legum scita viros graves professos Audivi, residens vetusta in urbe, Cui nomen geminae indidere turres.“ — Ad Guilhelmum Rapinum Nivernensem (S. 61—64). S. 61 fl.: „Phoebus stelliferae per alta lancis Vectus pondera, verterat iugales Horrendi super ora Scorpionis“ [Ende October], „Cum vix, prae nimio dolore, summam Discedens tibi dicerem salutem. Tunc enim nihil aegrius ferebam, Quam disiungier a bonis amicis, Quos summo mihi plurimos favore In vestris regionibus paravi . . . Inter quos animo bono et fideli Me complexus es, integerrimeque Prae te semper eum tulisti amorem, Quem coniunctio nostra flagitabat, Dum nos suaviter et nihil querentes Una viximus, aedibusque in iisdem Consuetudine candida, atque fratrum Binos more peregimus Decembres.“ S. 63 fl.: „Diversas ego veneram sub oras, Cum tu non ita semper inquietus Ad sedes patrias reversus esses, Etsi occasio nulla nuntiorum Multis mensibus hic mihi dabatur, Natali procul a solo remoto, Ne dicam procul a Bituriensi, Qua mecum prius egeras in urbe.“

[236]) L. c. S. 26 (Fortsetzung zum ersten Theile der vorhergehenden Note): „At nunc temporibus tumultuosis Propter bella, licentiamque ferri Disturbantis amabilem quietem, Concessi placidissimas ad oras Frenantum Venetorum in alta late Fluctus aequora et Adriam patentem. Ac Antenoris hic apud nepotes Gribaldum, reliquosque iure nostro Consultos simul audio docentes.“ — Das Werk: In Dioscoridis Anazarbei de medica materia libros quinque enarrationes Amati Lusitani. Argentorati excudebat Wendelinus Rihelius, 1554. 4°, enthält nach der Widmung des Autors und des Druckers eine Elegie des Hilarius Cantiuncula an Arnold Arlenius ddo. Patavii Nonis Martiis 1553. (Vgl. auch die folgende Note.)

[237]) Ad Bolgangum a Saurau, Ligisti et Harnegii baronem, chariss. cognatum suum (S. 36—39). S. 38: „O laetas mihi

mark zu[238]), das andere Mal (1554?) ging er in die elsässische Heimat. Daselbst hatte er eine längere Krankheit zu bestehen, besuchte nach der Genesung Paris, wo er sich einige Zeit aufhielt, worauf er durch die Champagne nach Lothringen, dem Stammlande seiner Voreltern, ging und das traurige Los der 1552 von den Franzosen wider-

collocutiones, Cum sermonibus hinc et inde ductis Cognatum genus et propinquitatem Maternae simul utriusque stirpis Fortuna reperi benigniore . . . Pulchrum est, quos series et ordo nectit Descendentis originis, vetusto Qui vel nomine stemmatumve iure Censentur, gerere invicem benignas, Bolgange optime, proximasque mentes." Jenem widmete er auch die von ihm veranstaltete Ausgabe des Janus Pannonius, Ad Guarinum Veronensem panegyricus. Elegiarum liber, et Epigrammatum sylvula, item Lazari Bonamici Carmina nonnulla. (Das Büchlein enthält noch, gewissermassen als zweite Abtheilung, von Janus Pannonius Ad Jacobum Antonium Marcellum Venetum panegyricus und Diomedis et Glauci Congressus, ad Galeottum Martium Narniensem.) Venetiis, apud Gualterum Scottum, 1553. 8°. Die zwei Widmungsgedichte sind im elegischen Versmasse verfasst; das erste (S. 3—5) trägt das Datum Patavii pridie Idus Octobres 1552, das zweite (S. 174—177) Patavii pridie Idus Decembres 1552.

[238]) Ad amicos suos, quibus e Styria discessurus plurimam salutem impertitur (S. 66—69). Ad amicos suos, quos in Styria colit atque observat (S. 70—72). Ad Petrum Widmannum, medicum provincialem Styriae (S. 102—103). Ausserdem mehrere Gedichte an und von Wolfgang v. Saurau. S. 66: „Totis Cynthia cornibus nitebat, Et Sol igneus emicante curru Tergo constiterat feri Leonis" [Ende Juli], „Cum Musis ego dicerem salutem, Ex Antenorea profectus urbe. At nunc sydereum procul recedens Librae Cynthius intulit calorem" [Ende September], „Et Luna in solidum recrevit orbem, Postquam bis latuit; fruorque vestra Continenter ego hospitalitate Laetus Styriacis adhuc sub oris, Donec me retinetis hic amici. Sed iam plus satis est datum quieti, Nos torpescimus hac vacatione A Musis studioque literarum . . . Discedens igitur meis amicis Hanc impertior omnibus salutem." S. 68: „Coniunctissimus omnium sodalis Bolgangus comitatur hinc euntem, Bolgangus generis propago Saurau, . . . Qui tot conciliavit hic patronos, Tot iunxit mihi candidos sodales." Auf S. 70 fll. erzählt Hilarius, dass zur selben Zeit, da er sich zur Abreise anschickte, der Anmarsch der Türken gegen die steirische Grenze gemeldet wurde, weshalb er sich entschloss, noch zu bleiben und an der Seite der Freunde zu kämpfen.

rechtlich besetzten Stadt Metz kennen lernte, endlich aber die Rückreise nach Padua antrat[239]).

Vorstehende, auf bestimmten Angaben beruhende Erzählung, für deren Ausführlichkeit die Bedeutung des zu führenden Nachweises als Entschuldigung gelten wird, dürfte jeden Zweifel dagegen, dass Cantiuncula's Tod noch in den October des Jahres 1549[240]) zu setzen sei, vollkom-

[239]) Ad comites itineris, cum ex Italia decedens in patriam reverteretur (S. 74—78). Ad Bolgangum a Saurau, baronem etc. (S. 79—85). S. 75: „Nimirum simul ac diu petitos Fines tangere mi semel licebit, Utque Alsatiam amabilem videbo, Quicquid difficili profectione Perpessus fuero, tibi reponam, Totus liber et immemor viarum, Praesentissime Mercuri deorum. O quae gaudia, quos meos amores Agnoscam, propriisque mox in hortis Coeli temperie serenioris Laetus perfruar, otioque dulci Perculsam hactenus allevabo mentem.“ Darauf folgt eine schöne Apostrophe an das Heimatland. Seine Reise beschreibt er S. 80 fll.: „Ex me comperies subinde, quantum Multis casibus interim malorum, Quantum pertulerim molestiarum: Dum partem Italiae, Forumque Iulii, Algentemque Carinthiam, et nivales Alpes per Bavarosque Rheticosque Tractus undique et usque permearem; Ac duros quoque viserem Suëvos; Et mox Helvetios meae petissem Terrae finitimos, domum deinceps Contendens; ubi dum parum quiete Tandem liberior frui volebam, . . . in gravem repente Morbum concidi, et haec mihi est soluto Curis parta quies laboriosis.“ Die Krankheit entstand durch eine heftige Erkältung auf der Jagd. S. 84: „At iam firmior alteram repente Longam suscipio profectionem: Montes Helvetiae Sabaudiaeque Transiturus, et arva, quae rapacis Foecundant Rhodani fluenta, quaeque Lugdunensi Arar irrigat colono. Unde Burbonios, Biturigesque, Et mox Aurelios petivi, ad urbem Immensam properans Parisiorum. In qua nescio quam diu moratus, Lasso quadrupede e via refecto, Campanam superare vastitatem Confestim aggredior, deinde terram Altricem cupiens meorum avorum, Lotharingiam amabilem, videre. Sed tunc nil nisi triste perditumque Occurrebat: et ipsa mi doloris Iustam dat Metis occupata causam. O urbs inclyta, civitatum ocelle, Libertas ubi nunc tua, anne tota Sic tandem interiit, salusque adempta Pene est civibus? . . . At, Bolgange, animum exuo dolentem, Nam Germanica regna sum remensus, Ac te posthabitis reviso cunctis.“ Diese Reise hat wohl die Sommer- und Herbstmonate des Jahres 1554 in Anspruch genommen.

[240]) Melchior Adam sagt nach Pantaleon's Prosopographia: „Fatis concessit admodum senex.“ Zufolge unserer in Note 4 ausgesprochenen

men ausschliessen, und die landläufige Angabe, er sei zwischen 1560 und 1562 gestorben, ist damit beseitigt. Rivier sprach, auf Wahrscheinlichkeitsgründe gestützt, sein Bedenken wider letzteren Zeitpunkt aus: „je crois qu'on est autorisé à dire: avant 1562 ou même avant 1561, et peut-être beaucoup plus tôt“ [241]); noch näher kam er der Wahrheit durch die Einschränkung: „s'il l'a vue encore, la catastrophe de 1552“ [242]). Wir wollen, auch zur Unterstützung unserer Folgerung, jene Gründe kurz anführen. 1. Schon 1546 klagte er über schwere Gicht- und Steinleiden [243]), die

---

Vermuthung wäre Cantiuncula damals im Anfange der Sechziger Jahre gestanden. Die in Fichard's Autobiographie (S. 30) vorkommende irrige Nachricht, die er wahrscheinlich selbst nachträglich wegstrich, wollen wir nur erwähnen: „Verum intempestiva morte (non ita multum enim quinquagesimum annum egressus videbatur) raptus est, vir longissima vita dignus, hoc anno XXXIX. circiter mensem Martium, magno doctorum hominum moerore.“ Dass dieses Gerücht durch Calvin verbreitet wurde, wie Aschbach (S. 141 Note 2) angibt, davon spricht Fichard nichts. — Es findet sich auch die Nachricht, dass Cantiuncula am Schlusse seines Lebens in die Vaterstadt zurückgekehrt und daselbst gestorben sei. Rivier, S. 5 Note 1: „Deux concitoyens de Chansonnette, Annce Foës, médecin et helleniste (1528—1595), et le pasteur Paul Ferry (1591—1669), se sont occupés de lui, comme d'un Messin illustre, que le premier a pu connaître personnellement.“ S. 20: „Foës et Ferry affirment qu'il rentra dans sa ville natale et qu'il y mourut comblé d'honneurs. Herzog dit qu'il mourut âgé dans l'exercice de ses fonctions.“ Man sieht, dass Herzog's Angabe verlässlicher ist als die der Landsleute. Vgl. übrigens auch Note 160.

241) Rivier S. 20.

242) Vgl. Note 160.

243) Rivier, S. 86 Nr. 58, ddo. 4. December 1546: „Vos visere decreveram, sed invasit me tyrannus meus podagra saevitque iam dies complures crudeliter. Mitius tamen, Deo sint gratiae, furere incipit“. — S. 87 Nr. 59, ddo. 10. d. M.: „Decumbo lecto alteri morbo praeda factus, hoc est calculo. Ea est, qua de scribis, rerum vicissitudo. Vale. Plura non possum nunc.“ — S. 91 Nr. 66, ddo. 12. Juli 1547: „Te doluisse vehementer et laetatum esse vehementer, quod aegrotarim et quod convaluerim, habeo gratiam minime vulgarem. Sed nondum ita convalui, ut pedes suo fungantur officio: ut non dolor recrudescere, et totum corpus ruinam

freilich nicht hinderten, dass ihm noch am 23. April 1547 ein Sohn geboren wurde, aber doch den Körper derart schwächten, dass er die furchtbare Aufregung, in welche ihn eben damals das spurlose Verschwinden des Hilarius versetzte, nicht mehr vollständig zu überwinden vermochte[244]). 2. Der letzte datirte Brief aus Ensisheim (an Cnutelius) ist vom 8. September 1549; bei der ungemein fleissigen Correspondenz des Mannes[245]) kann man hieraus den Schluss ziehen, dass er nach diesem Datum nicht mehr lange gelebt habe. 3. Die Vorrede des 1552 erschienenen Lexicon juris von Jacob Spiegel enthält die Stelle „nuper clarissimi iurisconsulti Cl. Cantiunculae“ [246]).

Was die Familienbeziehungen Cantiuncula's betrifft, wollen wir, zur etwaigen Benützung durch Localhistoriker, die uns bekannten Daten hier zusammenstellen: es ergibt sich aus ihnen, dass er ein ebenso liebevoller Sohn, als ein zärtlicher, ja nur allzu schwacher Vater war. Rührend ist das Verhältnis zu den Eltern: häufig benützte er die freie Zeit dazu, sie in Metz zu besuchen[247]); dem alternden Vater

---

subinde minitari videatur. Atque o fortunam, quae mihi medicum illum Italum eripuit.“

[244]) Vgl. Note 227.

[245]) Aus der Zeit zwischen 1542 September und 1549 September sind uns 55 Briefe des Cantiuncula erhalten: 45 an Amerbach, 9 an Cnutelius, 1 an Nausea.

[246]) Da uns die obige Ausgabe des Lexicon juris nicht zu Gebote steht, citiren wir nach Rivier, S. 20 Note 4.

[247]) Ausser den schon in früheren Noten dieser Biographie vorkommenden einschlägigen Stellen noch weitere Belege anzuführen, würde zu viel Raum erfordern. Aber einen Brief ddo. ex Vienna 24. Januarii 1527, Amicus ad Agrippam (Epist. V. 2), wollen wir an diesem Orte besprechen wegen einiger Merkmale, die auf Cantiuncula als den Schreiber desselben hindeuten könnten. Er beginnt: „Tuae mihi literae, doctissime Agrippa, multis modis iucundissimae fuerunt. Ad quas non licuit mihi per mea negotia respondere: hactenus enim Vienna abfui, ut cum parentibus, qui te plurima salute impertiunt, menses aliquot agitarem.“ Der weitere Inhalt jedoch (die Besprechung eines

als Stütze zu dienen, erklärte er als seine heilige Pflicht [248]); der kränklichen Mutter suchte er Freude zu bereiten [249]). Wenn wir das Schreiben Cantiuncula's an Amerbach ddo. Ensisheim 17. Jänner 1547 richtig auffassen, so waren damals beide Eltern, die sonach ein sehr hohes Alter erreichten, noch am Leben, und der Vater oder die Mutter hatte eben einen Schlaganfall erlitten [250]).

Seine Gattin, mit der er sich im November 1525 verband [251]), war eine Schwester des Murbacher Capitulars und

---

Arzneimittels), sowie die unmittelbar folgende Antwort Agrippa's stellen ausser Zweifel, dass der Brief von dem Leibarzte der französischen Königin-Mutter, Jean Chapelain, herrührt und zu Vienne in Frankreich geschrieben ist.

[248]) Vgl. Note 92.

[249]) Cantiuncula Agrippae (II. 58) ddo. ex civitate Mediomatricum die Magdalenae (22. Juli) 1520: „Per has vacationes volui parentes invisere: matrem inveni mille crucibus et torminibus divexatam, non secus, ac cum hic degeres. Illa, quoties tu venis in mentem, non potest te vel absentem non laudare, non diligere, observare, tibi perpetuo bene precari . . . Et cum ad me scribis, rogo et obtestor, ne te vilis papyri iactura vellicet, et unas seorsum literas vulgares ad matrem meam exarato. Dici non potest, quantum illam vel hoc munusculo consolatus fueris: tanti siquidem te, tuaque monita, verba et consilia omnia facit, quanti qui maxime rem tenes."

[250]) Rivier S. 87: „Rursum a mea ad vos itione remeavi: quid causae sit, ex Hilario intelliges. Nam iterare dolorem, qui ex recitatione mihi existit, libens supersedeo. Audivi aliquando, M. Nicolaum aromatarium apud vos in foro piscario degentem habere nescio quam aquam paralysi percussis mire salubrem. Tu quaeso illum adito et, si paratam habeat, mihi uncias aliquot emito, adscripto etiam utendi modo etc." Für sich lässt er Pillen bereiten, die er auf der Reise bei sich haben will. „Eodem autem vespere, quo tabellarius meus adveniet, paranda erit ea massa, ut mox, quam illuxerit, altera die ad me redire queat. Nam alioqui accinctus sum itineri, parentibus patriaeque obtemperaturus."

[251]) Zasius an Amerbach, ddo. 29. November 1525 (Epist. S. 120): „Claudio nostro noli male ominari. In matrimonio libertas est et iucunditas maxima. Quid enim Venere licita et concessa securius? Porro prolem genuisse, quae adblanditur, circumcirca cursitet, obambulet, gressus effingendo paternos, quid potest evenire felicius?" etc. Ob diese Frau die-

Abtes von Hugshofen im Elsass Heinrich v. Jestetten[252]); ihre Schwester wird am 1. September 1543 als Witwe des kurz vorher verstorbenen Valentin Meygers von Hüningen erwähnt[253]). Ausserdem nennt Cantiuncula den Basler Rathsherrn und späteren Bürgermeister Heinrich Meltinger[254]), sowie den als Geschwisterkind Jestetten's bezeichneten Johann Leo v. Brinningen[255]) seine Schwäger. Martin

---

selbe ist, die am 23. April 1547 einen Sohn gebar und nach des Gatten Tode eine neue Ehe einging (vgl. Note 209), oder ob es sich hier um eine zweite Gattin Cantiuncula's handelt, vermögen wir nicht zu entscheiden.

[252]) Vgl. die Note 258, sowie das Schreiben an Nausea in Note 214; bezüglich der Verschwägerung mit dem elsässischen Adel die Note 200.

[253]) Rivier S. 74 (ddo. Ensisheim 29. Juli 1543): „rescire (sed brevi) ex te peto, an cuipiam ex his, qui se nobilis quondam Valentini Meygers de Huningen haeredes esse sperant, patrocinii nomine adiunctus sis. Si non es, bene est." S. 75 (ddo. 1. September 1543): „In causa illa controversa inter haeredes quondam Valentini Meygers actoris et eius viduam, uxoris meae sororem, proindeque mihi charam et patrocinio meo non destituendam, hactenus velitatum est per aliquot scripturarum vicissitudines ultro citroque editas." Auf diese Schwester dürfte sich das undatirte Briefchen Cantiuncula's an Amerbach (Rivier, S. 98 Nr. 75) beziehen: „Hic tabellarius habet a coniuge mea literas ad cognatam suam, ut ex literarum superscriptione intelliges. Rem gratam feceris, si aedes ei ostendi procuraveris, ut literas cognatae reddat, vel illius procuratori in aedibus habitanti. Et si qua fieri potest, ut responsum afferat. Es ist Frawendienst."

[254]) Cantiuncula an Ludwig Bär ddo. Vic 31. Mai [1527] (Horawitz, l. c. S. 447) zum Schlusse: „Saluta meo nomine d. consulem Miltinger, affinem meum." An Amerbach ddo. Vic 20. April 1528 (Rivier S. 39): „Perlege ea, quae ad consulem vestrum Henricum Meltinger et nuper et nunc dedi." Rivier bemerkt dazu: „Henri Meltinger, un des personnages les plus connus de Bâle à cette époque, adversaire de la réforme."

[255]) Rivier S. 45 (ddo. Vic 3. Febrüar 1529): „Ad Calendas Januarias" [am 31. December war Cantiuncula in Nancy] „dedi affini meo Ioanni Leon. de Bynnigen literas ad te commutandi cum Hieronymo Frobenio officii gratia." Dazu bemerkt Rivier: „Il n'y a pas eu, que je sache, à Bâle, de famille de ce nom. Le château ou Wasserhaus de Binningen, près Bâle, appartenait aux Eptingen." — Der Brief an Jestetten ddo. St. Nicolas-du-Port 12. Jänner 1532 (vgl. Note 114) ent-

Stör wird als Oheim der Gattin, dessen Vater als ihr Grossvater bezeichnet[256]); sonach hatte ihre Mutter diesem elsässischen Adelsgeschlechte angehört. Die Familie von Saurau in Steiermark war ebenfalls mit Cantiuncula's Gattin verwandt oder verschwägert[257]).

Bezüglich der Kinder finden sich meistens nur kurze Notizen. Im Jänner 1532 war die Frau der Entbindung sehr nahe[258]); vielleicht kam damals jene Elisabeth zur Welt, deren Verheiratung der Vater am 27. Juni 1549 anzeigte[259]). Gleichzeitig mit jener Meldung von 1532 wird von einem Caspar gesprochen, der als königlicher Edelknabe zu Innsbruck lebte[260]): er dürfte ein Bruder der Frau

---

hält die Stelle: „Itaque decreveram ipse proprium nuntium brevi ad vos transmittere, cum alius affinis hic meus, consobrinus tuus, Ioannes Leo a Brinningen, peropportune oblatus est, qui nostras ad vos tuto deferret.“ Da nun dieser als Geschwisterkind des elsässischen Edelmannes v. Jestetten bezeichnet wird, so dürfte auch er im Elsass zu suchen sein; es gibt daselbst einen Ort namens Brinigen (jetzt Brinighofen) in der Nähe von Altkirch. Erwähnenswerth ist, dass Brinningen beide Male von Nancy aus Briefe des Cantiuncula besorgte.

256) Sieh Note 260. Die beiden lebten, wie sich aus der Zuschrift entnehmen lässt, am königlichen Hofe, der vom 28. October 1531 bis 22. Februar 1532 zu Innsbruck sich aufhielt.

257) Vgl. Note 237.

258) Brief an Jestetten (Note 114): „Soror tua valde praegnans domi est et me has scripsisse ignorat; caeterum bene habet.“

259) An Cnutelius (Consilia S. 318): „Misissem hasce annotationes meas ante dies aliquot, nisi filiae meae Elisabethae nuptiae, quaeque has comitantur impedimenta, me distraxissent.“

260) Fortsetzung zu Note 258: „Et Caspar restituitur; aegrotavit enim peregrina quadam valetudine, sed quae nullum habeat contagium. Satis mirari nequeo, quod neque ab avo materno, neque ab avunculo uxoris quicquam literarum acceperim, saltem de puero aulae pueris adscripto. Huius enim maxime intererat, ut ipse arctius avito iussu contineretur. Est in aula, ut alii quamplures, nulli singulariter inserviens; vagatur, cursitat, nihil facit, et tamen nihil non facit eorum, quae hi facere et possunt et solent, qui ea aetate nullis habenis, nullo metu cohibentur. Haec tu prudenter avunculo tuo Martino Stör (ad quem etiam ea de re scribo) verborum tuorum ornamentis describere potes,

gewesen sein. Um 1535 ward Hilarius geboren[261]); ein jüngerer Sohn war im October 1546 zu Colmar in Pension[262]); endlich wird erwähnt, dass die Frau am 23. April 1547 einem dritten Sohne das Leben gab[263]).

Von Hilarius haben wir noch zu berichten, dass er als Knabe mit dem gleichalterigen Basilius Amerbach, dem einzigen Sohne des Bonifacius, einen innigen Freundschaftsbund geschlossen hatte: zwei noch vorhandene Briefe des Hilarius geben Zeugnis von seiner schwärmerischen Zuneigung zu Basilius, aber auch von seiner damaligen entschieden protestantischen Gesinnung[264]). Die mehrjährige Trennung mag die Innigkeit des Verhältnisses gelockert haben: in den Hendecasyllabi findet sich ein kurzes Gedicht an Basilius, das ziemlich kühl gehalten ist[265]). Die Entstehung dieser Freundschaft muss wohl in die Zeit des

---

meque illi et strenuo eius patri, avo observandissimo, diligenter commendare velis."

[261]) Hendecasyllabi loquuntur [de auctore] (S. 11): „Ille autem iuvenis ferox et ardens Per nos publicus esse sustinebit, Aetas quem sua virium suarum Debebat prius admonere, ne iam Istis non dubitet venire scriptis Ignoti malefida in ora vulgi. Qui vix lustra quaterna natus, et cui Nondum primula sit resecta barba, Auderet puerilibus repente Nugis ora per omnium vagari."

[262]) Vgl. Note 226.

[263]) Vgl. Note 227.

[264]) Iselin, Basilius Amerbach (Basler Taschenbuch auf das Jahr 1863), S. 171: „Hilarius Cantiuncula . . . schloss in Basel als junger Student Freundschaft mit Basilius. Noch sind uns zwei Briefe mit Versen aus dieser Zeit erhalten; Cantiuncula ergeht sich darin im Lob der Freundschaft und in Politik, namentlich wünscht er immer und immer wieder, dass die Schweizer, Basel und Bern an der Spitze, sich aufmachen sollten gegen die katholische Partei in St. Gallen." Der letztere Passus bringt uns auf die Vermuthung, dass diese Briefe mit Versen und die von Rivier (vgl. Note 229) erwähnten „vers de sa façon, datés de Wittenberg, 7 mai 1548, conservés à Bâle" identisch seien.

[265]) Ad Basilium Amerbachium, Bonifacii Iurec. F. (S. 60 fl.). Auch Iselin macht die Bemerkung: „Mit den Jahren kamen die beiden Jugendfreunde auseinander."

gemeinsamen Schulbesuches bei Thomas Platter gesetzt werden; denn die Universitätsstudien begann Basilius 1549 in Basel, Hilarius Ende 1548 in Freiburg. Das Letzte, was wir von diesem wissen, ist seine Absicht, nach absolvirten Rechtsstudien in den Dienst des Kaisers zu treten [266]). Ueber die Entwicklung der jüngeren Brüder vermögen wir gar nichts anzugeben; den mittleren empfahl Cantiuncula im Jahre 1549 an Cnutelius, doch ohne Erfolg [267]). Sie dürften beide jung gestorben sein: an dem Grabe des einen, der Johann Jacob hiess, stand Hilarius bei dem Besuche

---

[266]) P. Lotichio Secundo Hilarius Cantiuncula (das Schlussgedicht, S. 123—125). S. 124: „Sed quid tanta recolligo invenusto Versu incommoda? non ego laboro Doctis vatibus inseri; quod autem Nunc prodire sino minuta quaedam Ultro carmina, sic habeto: quicquid Olim forte probatius fuissem Perfecturus, et elegante cultu Ornaturus, inelegante cultu In lucem viridi in mea inventa Maluisse venire, in has Camaenas Quam tum insumere de integro laborem, Rebus quando gravissimis dicatus Isti non videor vacare posse Incepto mihi carminum libello. . . . mihi licebit Iam tandem studiorum inire longe Diversam rationem, et avolare Ad signa imperialia, inque castris Digna laude forensibus mereri, Et sic legibus, ut pater volebat, Magno cum studio applicare mentem.“ Will, Nürnberger Gelehrten-Lex., Thl. V. S. 151, berichtet, jedoch ohne Quellenangabe, dass Hilarius in den Krieg ging und sein Leben im Rheinstrome einbüsste.

[267]) 11. Jänner (Consilia S. 291): „De aetatis mediae filio quae ad nos perferentur, tu pro tua prudentia et candore in me tuo dirigito; nil acceptius facere potes.“ — 18. Mai (S. 279): „Video, te esse occupationibus tantummodo non obrutum; ob has fieri puto, ut mihi de filio meo ne verbum quidem rescripseris. Illum tamen iuxta praebitam spem tuae fidei committo, meque inprimis, ut in futurum tam benignis sponsionibus, nec male, ut spero, promeritis, eventus respondeat. In quo ego de utroque principe, patre filioque, et maxime de patre, nihil addubito, praesertim qui te talem tanquam fidum habeam in ea re advocatum.“ — 1. September (S. 328): „De filio meo nihil amplius frustratoriis literis agam, sed ubi colloquendi facultas erit, intelliges, si nondum ex tot literis percipere potuisti, mentem meam. Interim ille discere pergit.“ Man sieht, dass es sich hier immer um denselben Sohn handelt und dass Rivier's Annahme, die Empfehlung habe den zwei jüngeren Söhnen gegolten, unrichtig ist.

in der Heimat 1554[268]); von dem anderen spricht er in keinem seiner vielen Gedichte, was auf dessen bereits erfolgtes Ableben schliessen lässt.

Die literarischen Beziehungen des Claudius Cantiuncula, wie sie aus seinem Briefwechsel sich ergeben, sowie die Bedeutung seiner schriftstellerischen Thätigkeit haben zwei hervorragende Fachmänner, Alphonse Rivier[269]) und Roderich Stintzing[270]), in so erschöpfender Weise dargestellt, dass wir an diesem Orte einfach auf deren Schriften verweisen müssen; doch glauben wir die warmen Worte beifügen zu dürfen, mit denen Rivier[271]) den Menschen Cantiuncula schildert: „Mais ce n'est point ici le lieu d'entrer dans l'examen approfondi de l'œuvre juridique de Chansonnette et de sa valeur actuelle. Selon moi, et sauf peut-être certaines de ses consultations, cette valeur est essentiellement historique: je n'ai nullement envie de l'exagérer. Chansonnette d'ailleurs n'en a pas besoin. Sa figure est suffisamment intéressante dans sa réalité et sa simplicité. Sa grandeur, que je n'hésite pas à lui reconnaître, consiste dans l'harmonie de son développement intellectuel et moral et de ses facultés, qu'il a cultivées en des sens multiples . . . Cette harmonie intime caractérise Chansonnette; elle explique le charme qu'il a exercé sur ses contemporains, et

---

[268]) Hendecasyllabi S. 78 (Inferiae apud Ioannis Iacobi Cantiunculae, fratris, tumulum): „Ergo ne mihi sit modus dolorum, Fratrem saeva necessitas ademit? . . . Ah quid indole te tua iuvabit Spem fecisse bonam piae parenti, Quod solatiolum illius senectae, Et summo decori futurus olim Nobis frater eras?“ etc.

[269]) Dieser Schriftsteller beschäftigte sich besonders mit den literarischen Beziehungen Cantiuncula's zu Gelehrten und Buchdruckern.

[270]) Ulrich Zasius. Basel 1857. 8°. S. 202—208; Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft. Abth. 1. München und Leipzig 1880. 8°. (Bd. 18 der Gesch. der Wissensch. in Deutschland), an mehreren Stellen, insbesondere S. 244—249.

[271]) L. c. S. 26 fl.

les sentiments que professaient pour lui dès sa jeunesse les plus illustres en divers genres et en divers pays."

Zum Schlusse erübrigt uns noch die Aufzählung seiner Werke; wir werden hiebei auch jene anführen, die er, wie die Correspondenz ergibt, publiciren wollte, über deren wirkliches Erscheinen aber nichts bekannt ist.

1512? Eine Schrift zur Feier der Wiederherstellung des Collegium baccalaureorum juris utriusque zu Löwen[272]).

1520. Topica Cl. C. iurisconsulti, in Basiliensi academia legum professoris. Ex inclyta Basilea. (ad. calc.) Basileae, apud Andream Cartandrum (!), mense Iunio, anno M.D.XX. fol.[273]).

1522. Clariss. iurisconsulti Cl. C., in academia Basiliensi civileis leges profitentis, Oratio apologetica in patrocinium iuris civilis. Cuius argumentum huc praecipue tendit, ut quorundam obiectiones refellat, nugaciter affirmantium, legibus cum Evangelio parum convenire. Quae res hoc tempore multorum animos a civilis disciplinae studio reddit alienos, magis fortasse superstitiosos, quam prudenteis. Eiusdem de ratione studii legalis paraenesis elegantissima, ac mire conducibilis iis, qui legibus rite cupiunt initiari. Pontificum canones

[272]) Sieh Note 10.

[273]) Wiener Hofbibl. IV und 128 SS. Auf der Rückseite des Titels Philippi Engentii poëtae, apud Friburgum humanarum literarum professoris, ad candidum lectorem epigramma. Widmung D. Matthaeo [Schinner], s. Rom. eccl. tituli s. Potentianae presbytero cardinali, praesuli Sedunensi, ddo. Basileae, Calendis Iuniis, anno 1520. — Neue Ausgabe: Clariss. iurec. Cl. C. Metensis, regii tribunalis apud Ensisheym cancellarii, Topica legalia. Quibus in eandem ferme rationem conscriptas adiecimus Io. Apelli Norici et Petri Gammari Bononiensis Commentationes cumprimis eruditas, multumque legum studiosis profuturas. Item eiusdem Petri Gammari de praestantia ac certitudine legalis scientiae lucubratiunculam. Basileae, apud Hieronymum Curionem, mense Martio anno M.D.XLV. fol. (Hofbibl.)

alius, qui volet, tueatur. (ad. calc.) Basileae, apud And. Cratandrum, mense Septembri, anno M.D.XXII. 4°.[274]).

1524. La manière de se confesser. Par Érasme de Rotterdam. Trad. du latin. (Basle?) 1524[275]).

---

[274]) Hofbibl. 32 unbez. Bll. Sign. (a6, b—f4, g6 Bll.) u. Cust. Die Widmung der Oratio ist gerichtet an Bonifacius Amerbach und trägt das Datum Basileae ad quartum Calendas Septembreis anno 1522. Darin findet sich die Stelle: „Cave suspiceris, me de Pont. Rho. scitis et constitutionibus quicquam significare velle. Hanc ego a me suspicionem procul amotam volo, qui sanctissimorum Pontificum iustissimos quosque canones omnem honoris commendationem meritos fuisse, ut semper indicavi, sic vel hodie maxime pronuntio." In der Paraenesis ad amicum quendam ist folgende Notiz beachtenswerth: „De Graecis quoque literis, tametsi mihi tam amicus Hercules nondum contigerit, ut eas vel a limine salutare licuerit, dicam tamen, quod sentio. Equidem quam grave malum sit in iure civili Graecarum literarum ignorantia, non leviculis coniecturis, sed experimento deprehendi, et quotidie magno meo cum incommodo deprehendo." Von der Paraenesis sagt Rivier S. 28: „Réimprimé plusieurs fois, soit seul, soit à la suite du Lexicon juris civilis de Spiegel, soit dans la Cynosura de Reusner. Ainsi: Lyon 1541 fol., Bâle 1549, Francfort 1552, Lyon 1566, Spire 1588, Cologne 1607." Wir fanden sie auch in dem Werke: Clariss. et praestantiss. iurisconsultorum, tam veterum quam recentium, varii, utilissimi et diu multumque desiderati tractatus. Coloniae Agrippinae, excudebat Petrus Horst, anno M.D.LXXXV. 8°. (Hofbibl.)

[275]) Herminjard, l. c. Bd. V. S. 377 fll. Die Widmung an die Herzogin Margarethe von Angoulême, die Schwester des Königs Franz von Frankreich, ist datirt „à Basle, la veille de Pasques" [26. März, bei Rivier S. 28 irrthümlich 26. April], „l'an de grâce mil cinq cens vincgt et quatre", und unterschrieben „De vostre très-illustre Grace Le très-humble serviteur Claude Chansonnette". Da diese Namensform von Cantiuncula selbst gebraucht wurde, so ist Bremer's Annahme (S. CXI Note — vgl. unten Note 277), „dass der Verfasser nicht Chansonnette, sondern Chansonet geheissen haben muss", nicht stichhältig. Die Sprache der Uebersetzung kritisirt Herminjard (S. 378 Note 1) mit den Worten: „Mais il faut avouer que sa traduction française du Modus confitendi ne mérite guère de pareils éloges." In einem Briefe des Faber Stapulensis an Wilhelm Farel ddo. Meaux 6. Juli 1524 (Herminjard, Bd. I. S. 224) findet sich die Nachricht: „Librum de confessione Erasmi non vidi; intellexi tantum, obtulisse illum magno eleemosynario regio, gemina lingua, latina videlicet et gallica, concinnatum."

1524. Von der wun|derbarlichen Innsel Vtopia genant, | das ander Bůch, durch den wolge|bornen hochgelerten herren Tho|mam Morū Fryherñ, vñ des | durchlüchtigistē, grossmech|tigisten Künigs zu En-|gellandt Schatzmei-|ster erstlich zů La|tin gar kürtz-|lich beschri|ben vnd | vssge-|legt. | In der loblichen | Statt Basel vollendet. | (ad calc.) Gedruckt zů Basel durch Joannem | Bebeliū. Im M.D.XXIIII. | jar. am sechtzehenden | tag des Brach-|mons. 4°.[276]).

Vor 1526. Consilium de liberorum Francisci Sicinii iuribus adversus caesarem et principes[277]).

1530. Erwähnung eines Commentars De regulis iuris, der 1531 bei Cratander in Basel erscheinen sollte[278]). Die Handschrift Nr. 8987 der k. k. Hofbibliothek enthält auf den Seiten 22ᵃ—30ᵇ „Claudii Cantiunculae

---

[276]) Hofbibl. 64 unbez. Bll. Sig. (A6, B—O4, P6 Bll.). Der Titel von Randleisten eingefasst, auf der Rückseite desselben eine Darstellung der Insel in Holzschnitt. Bogen A enthält die Widmung: „Denn Edlen, Strengen, Frommen, Vesten, Fürsichtigen, Ersamen, Wysen herrn, Adelberg Meyer Burgermeister, vnd dem Rat der loblichen Statt Basel, minen gnedigen vnd günstigen herren“ — Unterschrift „V. St. E. W. Gantz williger diener Claudius Cantiuncula von Metz.“ (Vgl. die Noten 91 und 92.)

[277]) Nach dem Codex 8987 der Wiener Hofbibliothek (fol. 6ᵇ—18ᵃ, wo jedoch kein Titel vorkommt) herausgeg. von F. P. Bremer in dem Werke: Franz von Sickingens Fehde gegen Trier, und ein Gutachten Claudius Cantiuncula's über die Rechtsansprüche der Sickingen'schen Erben. Strassburg 1885. 8°. Die Zeit der Verfassung dieses Gutachtens folgert Bremer aus den darin besprochenen Verhältnissen. Sein Urtheil über dasselbe (auf S. CXI) lautet folgendermassen: „Unser Gutachten, das civilrechtliche Ansprüche prüfen will, aber eben deshalb in das Strafrecht eingreifen muss, gehört der sehr geringen Zahl wissenschaftlicher Arbeiten dieser Zeit an, welche, zunächst in unmittelbarem Dienst der Praxis, dem Strafrecht gewidmet sind. Der Behandlung des Majestätsverbrechens, das der Kurfürst von Trier in alttestamentlicher Härte selbst an den Kindern des Angeschuldigten gestraft wissen wollte, stellt Cantiuncula die griechische ἐπιείκεια, die boni et aequi norma, gegenüber, die er dem klassischen Recht der Römer entnimmt.“

[278]) Vgl. Note 114.

Interpretatio tituli de regulis iuris", ein Bruchstück, das mit (6) Ulpianus l. Non vult abbricht[279]).

1533—1538. [Paraphrasis in libros tres priores Institutionum.]

I. Paraphrasis in lib. I. Institutionum Iustiniani imperatoris. Authore Cl. C. iurisconsulto. Haganoae ex officina Seceriana, mense Septembri anno M.D.XXXIII. 4°.[280]).

II. Paraphrasis in secundum librum Institutionum imperialium Iustiniani imperatoris. Authore Cl. C. iureconsulto. (ad calc.) Haganoae excudebat Petrus Brubachius anno XXXIIII. mense Augusto. 4°.[281]).

---

[279]) Am Rande steht von gleicher Hand (wenn wir nicht irren, der des älteren Brassican) die Notiz: „Hanc interpretationem legit ipse Cantiuncula in Vico Austrasiae quibusdam sacerdotibus, uti ab ipso audivi, ideotis et ingnavis; sic tandem etiam ipsis fere desperantibus, et plus ventri et potationibus invigilantibus, tandem deseruit lectionem, et aliam scribendi materiam incepit in Tit. de Officio iudicis, quam etiam in lucem, uti paraphrases, dabit." Es scheint, dass Cantiuncula zu Vic auch den Mönchen der Abtei Gorze Vorlesungen gehalten hat; wir folgern dies aus nachstehender Aeusserung des Hubert Custine, eines Angehörigen derselben, in dem Briefe an Beatus Rhenanus ddo. Gorze 1. Juli 1539 (Briefwechsel S. 457): „Cantiunculae nostri laudibus ac praedicationi tuae applaudunt merito studiosi omnes, et Custineus favet utroque (ut aiunt) pollice. Neque unquam negavero, quid illi debeam. Certe quantulus sum, ille totum habet sibi obnoxium, neque vicissim clientis sui curam illi reor excidisse, id quod ex literis tuis videor mihi deprehendisse."

[280]) Hof- und Staatsbibliothek München. Blätter A—Q iiij, dann zwei unsignirte, deren zweites unbedruckt ist. — Die Wiener Hofbibliothek besitzt die Ausgabe: Paraphrasis in lib. I. Institutionum Iustiniani imperatoris. Cl. C. iureconsulto autore. Lugduni, apud Seb. Gryphium, M.D.XXXIIII. 4° (154 SS.). Die Widmung an den König Ferdinand, ex Mediomatricibus IIII. Idus Augusti 1533, ist ein lebendiger Ausdruck seiner hohen Verehrung für diesen Fürsten.

[281]) Hofbibl. 102 unbez. Bll. (Titel und Widmung 2 Bll., dann Sign. B—Z, &, Aa, Bb— zu 4 Bll.). Widmung: Bernardo [a Cles], s. Rom. eccl. tituli s. Stephani in Coelio monte presbytero cardinali et episcopo

III. Paraphrasis in tertium librum Institutionum Iustiniani imperatoris. Authore Cl. C. iureconsulto. Norimbergae apud Iohan. Petreium anno salutis M.D.XXXVIII. mense Augusto. Cum privilegio caesareae atque regiae maiestatis ad biennium. 4°. [282]).

Gesammtausgaben:

1549. Paraphrasis in libros tres priores Institutionum Iustiniani imperatoris. Cl. C. iureconsulto autore. Lovanii, typis Servatii Sasseni Diestensis, anno M.D.XLIX. fol. [283]).

1550. Cl. C., huius tempestatis iurisconsulti celeberrimi, in tres priores Institutionum civilium libros paraphrasis. Lugduni, apud Paulum Mirallietum, 1550. 8° [284]).

Tridentino, regiae Rom. etc. Maiestati secreti consilii praesidenti ac summo cancellario etc., ddo. Pragae mense Martio anno M.D.XXXIIII. Er spricht die Absicht aus, auch die übrigen zwei Bücher der Institutionen zu bearbeiten; ferner hebt er hervor, dass der Cardinal, bei dem er öfter speiste, ihm stets Wohlwollen bewiesen habe. Dieser möge den König bewegen, die Werke der anerkannten Juristen neu auflegen zu lassen, um dadurch das Studium des Civilrechts zu fördern. „Equidem quum alacri admodum animo . . . paraphrasim hanc sine intermissione meditarer, describerem ac recognoscerem, mihi ad titulum usque de Legatis ventum esset, Eminentiae tuae rever. iussu a coepta laboris intentione revocatus sum et in Aulam accersitus: cui certe iussui mos gerendus fuit. Verum sarcietur, ut spero, propediem id quod isthic desiderari potest, manusque summa apponetur."

[282]) Hof- und Staatsbibliothek München. Blätter A—Dd iij und ein Blatt Verwandtschaftstafel (eine andere Verwandtschaftstafel ist vor Blatt B eingeklebt). Die Widmung „Alberto s. s. Rom. eccl. presbytero cardinali, archiepiscopo Mogunt. et Magdeburg., . . . marchioni Brandenburg., ddo. Viennae Austriae, Calendis Ianuariis 1538." Dass Cantiuncula die Absicht hatte, auch das 4. Buch der Institutionen in gleicher Weise zu bearbeiten, ergibt sich aus Note 286.

[283]) Hofbibl. 480 SS. (irrthümlich erscheinen 481, weil Seite 33 übersprungen wurde).

[284]) Eine für die Studirenden bestimmte Ausgabe. Hofbibl. 894 SS. — Schier, Cod. 7935 S. 330, führt folgende Gesammtausgaben an: Ha-

1536. Erwähnung einer Uebersetzung der Rede des Kaisers [vom 17. April 1536] aus dem Französischen ins Deutsche[285]).

1543. De officio iudicis libri duo. Autore Cl. C. i. c. Basileae, apud Mich. Isingrinium, anno M.D.XLIII. 4°[286]).

---

ganoae (der Platz für die Jahreszahl ist leer) 8°; Lugduni 1570, teste Draudio; ibidem 1580, quae est in Windhaagiana; item, Georgio Crudero J. C. reliqua addente, Lovanii 1602. fol.

[285]) Rivier S. 59 fl. (12. Juni 1536 o. O.): „Cum ut tibi, tum ut domino Erasmo gratificer, Bonifaci clarissime, lubens faciam, ut tibi exemplum orationis, quam postulas, describatur. Exemplar ipsum et primam manum inter vertendum e lingua Gallica in Germanicam (quae nihil inter se adfinitatis habent) tot literis opplevi, ut nemo meis obelis et signis non assuetus, quo quidque pertineat, divinare possit. Ad haec nullum aliud exemplum penes me est. Itaque si post triduum aut quatriduum aliquis a vobis ad nos advenerit, iube, ut me accedat: per illum quod petis exemplum accipies." — S. 61 (Gebweiler 26. Juli 1536): „Expectaram tabellarium aliquem fortuitum, qui postulatum orationis habitae a Caesare exemplum ad vos deferret; qui quoniam tamdiu cunctatur, mitto puerum meum partim hac de re ad te." Wir vermuthen, dass hier jene grosse Rede gemeint ist, die der Kaiser am 17. April 1536 zu Rom vor dem Papste Paul III. und den Cardinälen in spanischer Sprache hielt und deren Inhalt Bucholtz, Bd. IV. S. 307 fll. angibt (ausführlicher als Baumgarten, Karl V., Bd. III. S. 196 fll.). Cantiuncula hat schon eine französische Uebersetzung zur Hand gehabt, ein Beweis, welches Aufsehen die Rede gemacht hatte.

[286]) Hofbibl. VIII und 168 SS. Widmung „Eminentissimo iureconsulto, atque equiti clarissimo, dno. Nicolao Pernot a Grandivella, . . . imp. Caroli V. primario et consiliario et supplicum libellorum praefecto, imperialium quoque sigillorum protophylaci", ddo. Idibus Ianuariis 1543. Daraus heben wir folgende Stellen hervor: „Quae vero curarum tuarum praecipua sit, vel in novissimo conventu omnium imperii ordinum Ratisbonae habito cognovimus. Etenim eas esse primas partes tuas docuisti, videre, ut nulla sub tanti principis nomine constitutio, nulla sanctio quavis occasione proferatur, quae non satis e republica esse videatur." Es handelt sich um den vom 23. Juni bis Ende Juli 1541 zu Regensburg abgehaltenen Reichstag; das Verbum cognovimus dürfte darauf hindeuten, dass Cantiuncula demselben beiwohnte. „Nequaquam inficias eo, opus hoc, ut a me ante annos plus minus XIIII conceptum est, prodire nunc ne ex semisse quidem absolutum. Et quidem, si deus vitam mihi otiumque dederit, coeptisque conatibus faverit benigniter, addentur

1546. D. Claudii Cantiunculae bedencken zu pessrung u. emendation der Nurmbergischen Reformation[287]).

1561. Epistola de interpretatione L. quinque pedum C. fin. regund. Aureliae 1561. 8°[288]).

---

a me tresve quatuorve libri: in quem usum iam fere in parato materia est. Quin etiam eum pridem laborem absolvere potuissem, nisi me tyronum iuris utilitas et respectus ad Institutionum imperialium aliquam minus impeditam enarrationem isthinc revocasset. A quo tamen studio et me aula diu multumque, et muneris, seren. rege Ferdinando . . . id ita cupiente, suscepti" [des Kanzleramtes in Ensisheim] „solicitudo distraxit distrahitque. Nunc etiamnum superest quarti libri explicatio: qua tandem aliquando praestita, ad meum pensum Iudex me meus revocabit. Neque enim animum despondi, sed bona spe ducor, futurum, ut aliquando regis ac domini mei munificentia et benignitate quieto ac liberiori in studiis esse liceat." — Von weiteren Ausgaben dieses Buches spricht Schier, l. c. S. 329: „Existunt etiam in Collectis tractatibus doctorum diversorum. Lugduni 1544, Tom. VII. p. 204; item in Collectione tractatuum juris. Venetiis 1584, Tom. III. Part. 1. p. 72." — Die Beziehungen zu Granvella betrifft noch der Passus des Briefes an Amerbach ddo. Ensisheim 16. April 1543 (Rivier S. 73): „fere eodem momento, quo a nobis abierat magnifici dni. de Grandvella gener, oblata mihi epistola tua est. Non sinissem illum absque literis meis ad socerum isthinc abscedere."

[287]) Stobbe, Gesch. der deutschen Rechtsquellen. Braunschweig 1864. 8°. Abth. II. S. 303 ff.: „Schon im Jahre 1544 schickte der Rath [von Nürnberg] die Reformation von 1522 mit den in der Zwischenzeit hinzugekommenen Zusätzen an Claudius Cantiuncula, mit der Bitte um ein Gutachten über dieselbe. Cantiuncula sandte sein Bedenken dem Rath im Jahre 1546 ein; dasselbe ist nicht sehr umfangreich (31 Folioseiten) und enthält nur eine Reihe gelehrter oder äusserlicher Bemerkungen zu einzelnen Stellen; sie betreffen theils die Sache, theils Form und Ausdruck, gehen meist auf das Corpus juris und dessen Literatur zurück und erörtern nur selten principiell bedeutsame Fragen." Dazu Note 25: „Dies Gutachten findet sich im Nürnberger Stadtarchiv (VII. 117/119) . . . Die Bedeutung desselben ist, wie ich mich durch genauere Einsicht überzeugt habe, bisher allgemein überschätzt worden. Es findet sich öfter die irrige Angabe, Cantiuncula habe fast alle Abschnitte der Reformation mit gelehrten Anmerkungen versehen, welche die Abweichungen der Statuten vom gemeinen Recht darstellen, oder gar, er habe die Reformation von 1564 ausgearbeitet."

[288]) Schier, l. c. S. 330, mit der Beifügung „in Telleriana".

1571. Consilia sive responsa Cl. C., clarissimi nostrae aetatis iureconsulti, ac quorundam aliorum praestantissimorum iurisperitorum . . . nunc primum in lucem edita per Guielmum Cnutelium. Coloniae Agrippinae, impensis Gervini Calenii et haeredum Iohannis Quentelii [opera Theodori Graminaei] anno M.D.LXXI. fol.[289]).

? De potestate Papae, Imperatoris et Concilii[290]).

---

[289]) Von den in diesem Buche enthaltenen 37 Gutachten gehören 14 dem Cantiuncula an: Nr. 1—5, 10, 17—22, 25, 26. Der Zeit nach bestimmt sind Nr. 1 und 4, den Streit um die Grafschaft Dietz betreffend, das erste mense Aprili, das andere 6. Mai 1536; einige der späteren Nummern aber durch die eingeschalteten Briefe Cantiuncula's an Cnutelius, die alle aus Ensisheim datirt sind und fast ausschliesslich Rechtssachen betreffen. Letzterer (der noch als Magister bezeichnet wird — später ward er Doctor der Rechte) stand im Dienste des Grafen von Nassau-Oranien und vermittelte den geschäftlichen Verkehr mit Cantiuncula, der seine Gutachten im Auftrage des Grafen ausfertigte. Vor Nr. 17 stehen zwei Briefe (S. 279) vom 14. November 1548 (darin nennt er den Dr. Friedrich Reifsteck „compater") und 18. Mai 1549; vor Nr. 18 einer (S. 290) ddo. 11. Jänner d. J.; vor Nr. 19 zwei (S. 294) ddo. anniversario die, quo Paulus contra stimulum calces iactare desinit (Pauli Bekehrung? 25. Jänner) und 6. April; — in Nr. 19 eingeschaltet einer (S. 304) Sabbatho, in quo Petrus misit rete ad dexteram, et invenit alleluia (29. Juni? das Fest Peter und Paul fiel im Jahre 1549 auf einen Samstag); vor Nr. 22 einer (S. 318) 27. Juni, nach Nr. 22 (S. 327 fl.) zwei: 1. und 8. September 1549. Cantiuncula beschwert sich wiederholt, dass man ihm die Acten zu spät zuschicke, so dass ihm, da er diese Arbeiten nur neben den Amtsgeschäften machen könne („ordinario muneri quantum detrahi honeste potuit"), nichts übrig bleibe, als die Nächte zu Hilfe zu nehmen, ohne Rücksicht auf die Gesundheit.

[290]) Aeltere und neuere Schriftsteller sprechen von oberwähnter Publication des Cantiuncula; doch dürften diese Angaben sämmtlich auf die Nachricht Gesner's zurückzuführen sein. Rivier sagt darüber auf S. 19: „Je n'ai pu recueillir, à ce sujet, aucune indication positive. . . . Jugler déclare avoir perdu beaucoup de temps dans la recherche du lieu et de l'année de la publication de cet ouvrage et n'avoir pas abouti. Peut-être est-il permis d'admettre, jusqu'à meilleur avis, que le traité De potestate Papae, Imperatoris et Concilii n'a pas été achevé ou n'a pas été imprimé." Vielleicht sind hieher die zwei Briefe an Amerbach (Rivier S. 68 fl.) zu beziehen; der erste vom 29. Jänner

Nach Vollendung des Druckes erhielten wir von dem unermüdlichen Dr. Michael Mayr aus Innsbruck nachstehende interessante Mittheilung: Zufolge des Copialbuches „Causa domini“ 1523 fol. 23^{b} verlangt der Innsbrucker Hofrath am 15. October 1523 vom Regiment in Oberelsass Einziehung von Erkundigungen über einen Dr. Claudius in Basel, der jenem als Advocat und guter Redner bezeichnet wird. Am 7. November (fol. 31) bedankt sich der Hofrath für die erhaltene Auskunft; da diese dahin lautet, dass Dr. Claudius bisher „wider das haws Osterreich“ gewesen sei, so wird derselbe nicht angestellt. — Hieraus ergibt sich, dass Cantiuncula, bevor er Syndicus der Vaterstadt wurde, im österreichischen Dienste, vielleicht mit Unterstützung Johann Faber's, unterzukommen versuchte [291]).

1543: „Reperio in Platina tuo, Innocentium IIII. scripsisse tractatum de iurisdictione imperiali et auctoritate pontificis, contra Petrum Vineam, quem postea apologeticum appellavit. Alterutrius, seu Innocentii, seu Vineae, seu utriusque opus, si penes te est, quaeso communica, qua in parte facies mihi rem quam gratissimam“; — der zweite vom 6. Februar d. J.: „Innocentii et Vineae tractatus, quia tibi non visi, neque etiam extare mihi persuadeo. Rosellus“ [Monarchia, sive de potestate imperatoris et papae] „penes me est, opus sane admirabile. . . . Utinam aliqua pars doctrinae tuae (haud palpum duco) mihi otiique tui adesset, auderem forsitan aliquid improborum iudicio brevibus gyaris et carcere, proborum autem nonnulla laude dignum, certe quidem rei publicae non inutile futurum.“

[291]) Vgl. dazu den Brief an Faber vom 17. Januar 1524 in Note 95.

Ein Fascikel (Kleine Reichsstände, Salzburg) von 1728 im k. u. k. Wiener Staatsarchive enthält Copien von Actenstücken aus dem 16. Jahrh., die den Streit zwischen dem Erzhause Oesterreich und dem Erzbisthum Salzburg über den Vorrang auf den Reichstagen betreffen; darunter ist (als Beil. Nr. 2) ein Consilium Cantiuncula's von 1548 „pro defensione m^{tis} regiae contra Salisburgensem infestationem ratione sessionis“.

Diomedes Cornarius[1]), ein Mitglied der medicinischen Facultät in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hatte zwar für unsere Hochschule keine hervorragende Bedeutung, da er weder ein Lehramt bekleidete, noch mit werthvollen Schriften vor die Oeffentlichkeit trat; nichtsdestoweniger dürfte seine Biographie zur Beleuchtung der damaligen Universitäts- und Facultätsverhältnisse einen willkommenen Beitrag liefern.

Ein jüngerer Sohn[2]) des berühmten Arztes Janus Cornarius[3]), der 1558 als Professor der Medicin zu Jena starb, ward Diomedes im Jahre 1537[4]) zu Zwickau in Sachsen geboren, woselbst der Vater damals die ärztliche

---

[1]) Ueberall, wo dieser Name vorkommt, sei es in den Acten, sei es in gleichzeitigen Drucken (auch auf den Titeln der Werke des Vaters und des Sohnes), wird die Form Cornarius gebraucht, und wir können uns deshalb nicht erklären, warum neuere Schriftsteller dafür Cornarus setzen: so z. B. Hirsch in der Allg. deutschen Biogr., Bd. IV. S. 481 (sollte diesen Schriftsteller der von ihm citirte Baldinger, Progr. III. de Jano Cornaro, Jenae 1770, 4°. zur Wahl dieser Namensform veranlasst haben?); Puschmann, Gesch. des medic. Unterrichts, Leipzig 1889, 8°. S. 283, der die zutreffende Vermuthung ausspricht, dass Cornarius Protestant gewesen sei, ihn jedoch irrthümlich als Leibarzt des Kaisers Maximilian II. bezeichnet.

[2]) Der ältere Sohn namens Achates wurde gleichfalls Doctor der Medicin; als solcher gab er 1561 den vom Vater übersetzten Plato heraus.

[3]) Dieser ist am 30. Mai 1519 in die Wittenberger Matrikel eingetragen als „Joannes Hampol“ (vielleicht sollte es Hainpol lauten) „Czuickaviensis, dioc. Numburg.“ (am Rande steht dabei „Janus Cornarius“); „Achates Cornarius Cygnaeus“ am 20. August 1553; „Diomedes Cornarius Cygnaeus“ am 30. März 1560 (Förstemann, Album acad. Viteberg. SS. 82, 283, 371). — Hirsch l. c. bringt für den deutschen Namen die Formen Haynpol, Hagenput oder Hanbut; Puschmann l. c. Hagenbutt. Ueber die Entstehung des Namens Cornarius sieh Claudii Galeni De compositione pharmacorum localium libri decem, recens fideliter et pure conversi a Jano Cornario. Basileae 1537. fol. S. 445.

[4]) Dies ergibt sich aus verschiedenen chronologischen Angaben in seinem Werke „Consiliorum medicinalium tractatus“. Vgl. auch Note 13.

Praxis ausübte. Dem Beispiele und der Anleitung[5]) desselben verdankte er die Vorliebe für die Arzneiwissenschaft, über welche er schon während der Zeit, da er noch mit artistischen Gegenständen beschäftigt war, Vorlesungen besuchte.

An den Schulen zu Marburg und Zwickau für die Universität vorbereitet, begann er die Studien 1556 zu Jena, ging von da 1558 nach Wien, 1560 nach Wittenberg und kam 1562 wieder nach Wien zurück[6]). Den grössten Theil dieser $5^1/_2$ Jahre dürfte er der Medicin gewidmet und an der Artistenfacultät höchstens das Baccalaureat erworben haben; denn noch im Jahre 1565 führt er den Titel eines Magister artium nicht[7]).

Bezüglich des Wiener Aufenthaltes können wir anführen, dass Cornarius im Wintersemester 1558/59 in die

---

[5]) „Hic cum ingenium et naturam filii sui Diomedis prope cognitam et perspectam haberet, autor ipsi fuit, ut animum suum ad medicinam applicaret; et ut simul cum liberalium artium rudimentis medicinae quoque principia degustaret, parvum medicinae compendium, cui titulus Medicina sive Medicus, in eius gratiam conscripsit, quod postea etiam in lucem editum est.“ (Aus der Rede des Promotors Löbschütz; vgl. Note 86 Nr. 5.)

[6]) „Hoc consilium patris praesens noster candidatus diligenter secutus fuit; cumque in triviali schola Marpurgensi et Zuiccaviensi prima philosophiae fundamenta iecisset, in academiam Genensem a patre suo missus est, atque ibidem per biennium medicinae studium cum philosophiae studio coniunxit. Mox in hoc Viennense archigymnasium sese contulit et medicas lectiones per sesquiannum frequentavit; hinc Witebergam profectus et ibidem medicinae per biennium operam dedit; deinde rursus huc rediit et per triennium medicinae studium continuavit“ (l. c. S. 55 fl.). Wie einfach erscheint dieser Entwicklungsgang gegenüber den weitausgreifenden Studienreisen des Vaters!

[7]) Sowohl auf dem Titel der 1565 gedruckten Leichenrede für Wolfgang Lazius, als bei der Eintragung in die medicinische Matrikel heisst er einfach „Diomedes Cornarius“. Wir können nicht feststellen, ob er jemals Baccalaureus artium geworden sei. Wenn von den Freunden, die im Jahre 1599 dem Tractate der Consilia medicinalia Huldigungsgedichte beifügten (vgl. Note 86), zwei Juristen den Cornarius „Philosophiae et medicinae doctor“ nennen, so dürfte das wohl kaum als Gegenbeweis wider das früher Gesagte angenommen werden.

Hauptmatrikel bei der sächsischen Nation eingetragen wurde[8]): „Diomedes Cornarius Zuiccaviensis, 2 sol.“ Da er in der Artistenmatrikel nicht erscheint, so muss man annehmen, dass er den Magistergrad gar nicht anstrebte, sondern an der medicinischen Facultät studirte, wenn er auch in deren Matrikel sich nicht sofort einschreiben liess[9]). Aus der Thatsache, dass Cornarius bei der Rückkehr nach Wien nicht neuerdings inscribirt wurde, ergibt sich die Folgerung, dass die einmal geschehene Immatriculirung so lange Geltung behielt, als der Betreffende nicht ausdrücklich die Entlassung von der Universität ansuchte.

Als Wolfgang Lazius am 19. Juni 1565 starb, ward Cornarius mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, ihm die Leichenrede zu halten; das geschah in der Peterskirche, in welcher die Leichenfeier stattfand[10]).

Erst am 30. August 1565 liess sich Cornarius in die Matrikel der medicinischen Facultät eintragen[11]), obgleich er, wie wir sahen, schon seit mehr als sechs Jahren an der Universität inscribirt und seit dreien nach Wien zurückgekehrt war. Veranlassung zu dieser nachträglichen Beobachtung der Vorschriften mag wohl seine Absicht gewesen

---

[8]) Matr. univ. IV. fol. 117b.

[9]) Man sieht daraus, dass trotz wiederholter Verbote immer noch junge Männer an der Hochschule studirten, die sich mit der Einschreibung in die Hauptmatrikel begnügten und die Intitulirung bei einer Facultät völlig ausser Acht liessen.

[10]) Auch die Acta fac. med. IV. fol 55b erwähnen: „Orationem funebrem habuit Diomedes Cornarius.“ Da dieser damals noch Student war, ist die Angabe Aschbach's (S. 214): „Die Leichenrede hielt sein Freund und College Diomedes Cornarius“ nicht zu rechtfertigen. Einer Verwechslung dieser Rede mit der bei der Doctorpromotion gehaltenen ist es zuzuschreiben, dass Ant. Mayer (Wiens Buchdruckergesch. 1482—1882, Bd. I. S. 78 Nr. 370) behauptet, die Leichenrede sei von Benjamin Löbschütz im St. Stephansdome gehalten worden.

[11]) „30. Augusti inscriptus est in matriculam facultatis nostrae Diomedes Cornarius Zwiccaviensis; numeravit pro consuetudine 2 sol.“ (Acta fac. med. IV. fol. 57a).

sein, endlich die akademischen Grade zu erwerben. Er hielt auch, als Vorbereitung zum Baccalaureatsexamen, am 14. September 1565 unter dem Vorsitze des Dr. Caspar Pirchpach eine öffentliche Disputation [12]).

Allein das weitere Vorschreiten auf dem eingeschlagenen Wege ward ihm, wie er selbst angibt, durch den Abgang der nöthigen Geldmittel unmöglich gemacht. Um diese zu erwerben, ging er Ende 1565, wohl einem Rufe folgend, als praktischer Arzt nach Tyrnau in Ungarn und blieb daselbst durch volle zwei Jahre [13]).

Nach Wien zurückgekehrt, erwarb Cornarius am 17. November 1567 das Baccalaureat der Medicin [14]), hielt dann am 9. Jänner 1568 seine zweite Disputation unter dem

---

[12]) „14. Septembris disputavit Diomedes Cornarius praeside D. Casparo Pyrchpachio" (l. c. fol. 57 b). In dem unten (Note 86) beschriebenen Werke stehen unter Nr. 4 „Positiones aliquot distinctis temporibus a Diomede Cornario ad disputandum publice propositae, quarum priores ex speculativa, posteriores vero ex activa medicinae parte, iuxta facultatis medicae archigymnasii Viennensis consuetudinem, transsumptae sunt." Das Thema der ersten, unter dem Präsidium des Dr. Pirchpach gehaltenen Disputation war: „Utrum vigiliarum, an vero somni immoderantia magis laedat?"; das der zweiten, unter dem Vorsitze des Dr. Aicholz: „Utrum ieiuno ventriculo existente, an vero post cibum sumptum medicamenta purgantia exhibenda sint?"

[13]) „Nam anno aetatis meae vigesimo octavo, ante meam in doctorem medicinae promotionem, quae ob sumptuum necessariorum pro doctoratus gradu assequendo penuriam dilata fuit, Tirnaviae in Hungaria medicinam facere coepi. Deinde elapso biennio Viennam rediens, anno Christi 1568 in medicinae doctorem promotus, atque ad facultatis medicae consilia receptus fui". (Consil. medicin., Epistola ad lectorem S. 2 fl.)

[14]) „XVII. die Novembris Diomedes Cornarius, medicinae studiosus, in frequenti dom. doctorum consessu examinatus est pro prima laurea in arte medica consequenda. Peracto examine, communi dom. doctorum consensu dignus iudicatus est, cui haec prima laurea conferri debeat. Itaque statim in praesentia de facultate medica dom. doctorum a me" [decano Lud. Marchpegio] „in baccalaureum medicinae creatus est. Numeravit facultati 10 solidos, examinatoribus 22 solidos, quae pecunia inter praesentes, quorum undecim erant, statim divisa fuit" (Acta fac. med. IV fol. 70 b).

Vorsitze des Dr. Johann Aicholz[15]) und ward am 29. d. M. dem Kanzler als Bewerber um das Licentiat vorgestellt. Bei der tags darauf vorgenommenen Prüfung waren ihm durch das Los als Fragen zugewiesen Cap. 85. Artis parvae Galeni und Aphorism. 12. primae sectionis. Für diese Prüfung betrug die Taxe 15 Gulden, welche unter die Doctoren vertheilt wurden[16]). Am 23. März 1568 verlieh ihm der Professor der Medicin Dr. Benjamin Löbschütz die Doctorswürde[17]), worauf er am 22. April zu den Berathungen der

[15]) „Nona die Ianuarii anno MDLXVIII. Diomedes Cornarius, medicinae baccalaureus, secundam in medicina disputationem in auditorio medicorum absolvit praeside clarissimo viro dom. doctore Aicholzio" (l. c. fol. 74a). Vgl. auch Note 12.

[16]) „XXIX. die Ianuarii Diomedes Cornarius, medicinae baccalaureus, a me decano, adiunctis aliquot de facultate doctoribus, praesentatus ac commendatus est dom. cancellario pro aperienda cancellaria (ut vocant) ad subeundum examen pro dignitate doctorali. Qua aperta, eadem hora ac die assignata ipsi sunt duo puncta sorte electa. . . . Sequenti die, quae erat XXX. huius mensis, in iisdem punctis apud me fuit examinatus, vicecancellario dom. doctore Walthero. Finito examine, unanimi dom. doctorum consensu admissus est et dignus iudicatus, cui conferri possit licentia et dignitas doctorea in arte medica. Quo nomine statim a me vicecancellario commendatus est, et rogatus dom. doctor Waltherus, ut eundem cancellario universitatis nomine facultatis commendaret. Numeravit numeranda 15 flor." (l. c. fol. 75b fl.)

[17]) „XXIII. die Martii Diomedes Cornarius, medicinae baccalaureus, in aede divi Stephani ornatus est dignitate doctorea a clarissimo viro dom. doctore Beniamin Löbschitz, professore ordinario" (l. c. fol. 82a). Die feierliche Handlung ist in dem mehrerwähnten Anhange 5 zu den Consilia medicin. auf den SS. 37—77 beschrieben. Zuerst hielt der Promotor eine längere Rede, in deren Eingang der Lebenslauf des Candidaten kurz angeführt und auch die Bedeutung des Vaters besonders hervorgehoben wird. Während derselben fand die eigentliche Promotion statt, deren Ceremoniell wir mit den Worten des Buches darstellen, da der Vorgang für manche unserer Leser von Interesse sein dürfte. „Primum itaque secundum receptissimam consuetudinem te in hanc cathedram colloco, ut scias, tibi nunc dari facultatem et potestatem cathedras magistrorum conscendendi, et in arte medica publice docendi, disputandi, repetendi et practicandi; deinde ut memineris, te non temere cuiusvis vanam et erroneam opinionem amplecti aut sequi debere, sed adhaerere sententiis illorum, qui cathedris praefuerunt, quorumque dogmata cum

Facultät, mit dem Rechte, an deren Einkünften theilzunehmen, zugelassen ward[18]).

---

ratione et veris philosophiae et medicinae fontibus concordant, veraque ac diuturna experientia comprobata sunt. — Secundo propono tibi hunc librum, primum quidem apertum, ut cogites, tibi noctes atque dies libris incumbendum, ac sedulo adnitendum, ut veram bonorum autorum in medicina sententiam intelligere et assequi possis, atque hac saluberrima arte plurimos iuvare, ipsam denique iuventutem in eadem recte erudire: ob hanc enim causam scholae constitutae sunt. Mox eundem tibi clausum trado, ut scias, non satis esse ex libris et ipsis praeceptoribus artem utcunque cognovisse, sed debere accedere usum, verum rerum magistrum, ut continuis exercitiis iudicium augeatur et confirmetur. In ipsis namque libris et a doctoribus universales tantummodo methodi proponuntur: tuum vero est, his omnibus accuratum addere iudicium, et universalia illa ad singula individua recte accomodare, in quo tota ars consistit. — Tertio digitis tuis hunc impono annulum, in signum veri et indissolubilis matrimonii inter te et artem medicam contracti, cuius te totum nunc esse memineris, et in hoc unicum attendendum, ut illi in omnibus satisfacias, alios erudiendo, dubia explicando, sanitatem praesentem conservando, et amissam restituendo. Commonefaciat te quoque idem annulus, te hodie iuxta constitutionem imperatorum Romanorum iure aureorum annulorum donari, et ex ordine plebeio in equestrem transferri. Unde etiam, sicuti decet viros nobiles, vitae et morum integritate alios praecedere debes, maxime vero dilectione erga proximum, cui in adversa valetudine diligenter et fideliter succurrere debes, sicuti tibi ipsi ab aliis fieri velles. — Quarto osculo, pacis et concordiae signo, te excipio, ut statuas, me te paterno amore prosequi, et conatus tuos pro viribus iuvare velle. — Ultimo coronae loco rubrum biretum capiti tuo impono, cum huic parti praecipuus honor debeatur, sitque ante omnia diligenter custodienda, eo quod in illa tanquam in proprio domicilio et arce ratio inhabitet. Admoneat te quoque de protectione divina, quod videlicet Deus Opt. Max. illis, qui spartam suam diligenter ornant eique fideliter praesunt, certo velit adesse et felicem successum largiri, ne labor ipsorum sit irritus." Nach der Rede folgt die Aufforderung: „Nunc Academiae nostrae consuetudo postulat, ut et tu, egregie domine doctor, de aliqua artis parte pauca dicas." Die Oratio des neuen Doctors behandelt das Thema: „De utilitate et necessitate artis medicae" und endet mit der Erörterung der Frage: „Utrum calor iste innatus maior sit in puerili, quam in aetate iuvenili?" Den Schluss der Feierlichkeit bildet die „Brevis responsio Ioannis Kazii, artium liberalium et philosophiae magistri", eines Studirenden der Medicin.

[18]) „XXII. die Aprilis . . . dom. doctor Widman et doctor Cornarius ad consilia et emolumenta facultatis admissi sunt, iuramento prius

Ueber seine Thätigkeit als Mitglied der medicinischen Facultät geben die Acten folgende Nachrichten.

Während der ersten Jahre ward Cornarius nur bei den gewöhnlichen Geschäften verwendet, namentlich bei den Prüfungen der Chirurgen, Bader u. s. w.; erst am 6. Februar 1573 wird angeführt, dass man ihn neben Dr. Michael Spitaler für das laufende Jahr zum Examinator der Apotheker wählte [19]).

In der Zeit, die unmittelbar auf das erste Decanat des Cornarius folgte (er hatte es im October 1574 beendigt), begann ein erbitterter und langwieriger Streit zwischen ihm und der Facultät, veranlasst durch die Fassung seiner in das Actenbuch einzutragenden Berichte. Er hatte dieselben gemäss der Vorschrift dem Doctorencollegium zur Begutachtung übergeben; bei der Verhandlung darüber mögen Bemerkungen gefallen sein, die ihn reizten [20]), und er richtete nicht blos an die niederösterreichische Regierung, sondern selbst an den Kaiser Beschwerden wider die Facultät. Als nun in der Sitzung vom 7. Februar 1575 dem Corna-

---

in statutis nostris comprehenso praelecto et ab ipsis praestito. Numerarunt singuli 6 sol." (Acta fac. med. IV. fol. 82a).

[19]) „Postquam in hac congregatione visitator et examinatores apotecariorum ex nostro ordine pro anno praeterito designati sua officia resignassent, in praesentem annum pro visitatore ex ordine electus est d. Beniamin Löbschütz, pro examinatoribus d. Diomedes Cornarius et d. Spitalerus; ex apotecariis vero pro visitatore Zacharias Piersackh, in examinatorum loca Ioannes Leib et Wolff Heroldt: et hi omnes excelso regimini scripto indicati" (l. c. fol. 188a). Auch bei Rosas S. 106.

[20]) Verschiedene Nachrichten sprechen dafür, dass Cornarius ein sehr reizbares Temperament besessen habe, das ihn selbst zu unbedachten, seiner Stellung nicht entsprechenden Handlungen hinriss. Suttinger de Thunhof (Consuetudines austriacae. Norimbergae 1716. 4°. S. 311 bis) bespricht unter dem Schlagworte „Injuriensachen" eine im November 1595 stattgehabte Strafverhandlung gegen einen Handlungsdiener, der, durch des Cornarius jähzorniges Benehmen gereizt, sich an diesem thätlich vergriffen hatte. Cornarius selbst erhielt von Seite der Regierung eine Rüge.

rius seine corrigirten Berichte mit dem Bedeuten übermittelt wurden, er möge sie in der geänderten Fassung ins Actenbuch eintragen, ward ihm zugleich die Vorlage jener zwei Beschwerdeschriften aufgetragen.

Am 13. Juni 1575 wurden die Aufzeichnungen über das Wintersemester 1574/75 (Decan Michael Spitaler) verlesen und von den Anwesenden gebilligt, mit Ausnahme des Cornarius, der einzelne Bemerkungen, die er als wider sich gerichtet ansah, bemängelte, wobei er die Grenzen des Anstandes abermals überschritt. Infolge dieses Zwiespaltes erflossen am 22. d. M. von Seite des Rectors und Consistoriums zwei Decrete: das eine an Dr. Spitaler, dem die Eintragung seiner Amtsberichte untersagt wurde, das andere an die Facultät, sie möge, mit Rücksicht auf dieses Einschreiten des Rectors, dem Cornarius die Beleidigung nachsehen. Daraufhin ward beschlossen, die Universitätsbehörde durch Zeugen aufzuklären, dass das Vorgehen des zu den jüngsten Mitgliedern gehörigen Cornarius allzu kränkend sei, als dass es ohne eine entsprechende Abbitte verziehen werden könnte. Den Abgeordneten der Facultät, den Doctoren Aicholz (Decan), Spitaler, Walther und Dadius, gelang dieser Nachweis: der Rector Mag. Martin Lubanus hob mittels Decretes vom 16. Juli das Verbot der Acteneintragung auf und liess sich von Cornarius das Versprechen geben, der Facultät Abbitte leisten zu wollen.

Als aber dieser der Zusage nicht nachkam, vielmehr durch Vermittlung des Consistoriums neuerdings die Ausmerzung der von ihm beanständeten Stellen der Acten zu erreichen versuchte, schritt die Facultät in der Sitzung vom 17. August 1575 zur Ausschliessung desselben und theilte ihm den Beschluss schriftlich mit. Allein damit war die Angelegenheit noch lange nicht erledigt. Cornarius verstand es, seine Sache nicht blos bei der Universitäts-, sondern auch bei der Landesbehörde so erfolgreich zu führen,

dass die letztere zwei ihrer Mitglieder, den Freiherrn Ludwig zu Polhaim und Wartenburg und den Doctor beider Rechte Wolfgang Püdler, mit dem Versuche, einen Vergleich herbeizuführen, betraute. Nach längeren Verhandlungen kam endlich ein solcher am 18. Februar 1576 zustande: die beiderseitigen Beschwerden wurden aufgehoben, und dem Cornarius ward die Pflicht der Abbitte auferlegt[21]), die er auch nach einer vom Freiherrn von Polhaim verfassten Formel erfüllte. Die Ausschliessung ward hienach aufgehoben und Cornarius wieder ad secreta facultatis zugelassen[22]).

Zufolge der kaiserlichen Entschliessung vom 4. October 1574[23]) war der Baccalaureus medicinae Christoph Fetz (Fezius), der sich selbst darum beworben hatte, zum Magister sanitatis vorgeschlagen und angenommen worden; allein noch ehe derselbe die Stelle antrat, reichte er seine Resignation ein. Da nun kein anderes passendes, ausserhalb der Facultät stehendes Individuum sich vorfand, bestimmten die versammelten Doctoren am 30. d. M.[24]) den Cornarius, dessen Decanat soeben abgelaufen war, zum Candidaten für das erledigte Amt und beantragten bei der Regierung dessen Ernennung[25]). Gleichzeitig bewarb sich Caspar

---

[21]) „Doch solle ime Cornario vnd seiner erblichen freundtschafft solches depreciern an ieren ehrn vnschödlich vnd vnuerletzlich sein. Es soll auch dise deprecation weder inner noch ausser der congregation ime Cornario jetz vnd hinfueran nit verhebt, noch derowegen ichtes verrer geanndt werden.“

[22]) Acta fac. med. IV. fol. 217b—230a.

[23]) Das Nähere über dieselbe findet sich in der Schilderung des ersten Decanats des Cornarius.

[24]) Nicht 1572, wie Aschbach S. 154 angibt, der übrigens an dieser Stelle abermals vom „Protomedicus oder Magister sanitatis“ spricht. Einen schlagenderen Beweis wider diese Annahme kann es wohl nicht geben, als dass Studenten der Medicin zur Führung des Amtes berufen wurden.

[25]) Die Darstellung des Vorganges bei Rosas, Wiener Hochschule, II1. S. 107ff., ist nicht ganz den Acten entsprechend, namentlich wurde

Zeitvogel[26]), ein Studirender der Medicin, um dieselbe Stelle; zufolge Auftrages der Regierung ward dieser „in curatione morbi pestilentialis“ examinirt und, da man ihn für tauglich erklärt hatte, dem zur Führung des Amtes berufenen Cornarius als Adjunct zugetheilt[27]).

In der Facultätsversammlung am 22. Juni 1575 brachte nun Cornarius als Magister sanitatis die Beschwerde vor, dass der Bürgermeister im Namen der Regierung von ihm die Beschau der Todten, sowie den Besuch der Kranken in den Vorstädten begehre; überdies habe man dem Adjuncten noch keine Wohnung zugewiesen und für die Anstellung eines ihm beizuordnenden Chirurgen nicht vorgesorgt: er bat deshalb um Schutz gegen eine Ueberbürdung mit Geschäften, die nicht zu seiner Amtspflicht gehörten. Der Beschluss der Facultät lautete dahin: der Magister sanitatis sei weder zur Todtenbeschau, noch zum Besuche der Kranken in den Vorstädten verpflichtet[28]), ausser es werde ihm dieser in einem bestimmten Falle durch ein besonderes Decret der Regierung aufgetragen; die beiden anderen Punkte möge Cornarius schriftlich entweder vor die Facultät oder vor die Regierung bringen[29]).

Zu Ende des Decembers 1575 ward Cornarius zufolge seines Ansuchens vom Magisterium sanitatis enthoben und der bisherige Adjunct Zeitvogel (noch immer Studiosus medicinae) mit dessen Führung betraut[30]).

---

nicht „Cornarius verschmäht und ein Studirender zum Magister sanitatis ernannt“. Uebrigens erscheint bei Rosas schon auf S. 109 wieder Cornarius in dieser Eigenschaft und spricht von seinem Gehilfen.

26) Rosas l. c. nennt ihn an dieser Stelle Zeitung, später richtig Zeitvogel.

27) Acta fac. med. IV. fol. 216[ab].

28) Aschbach S. 154 behauptet, trotz der Berufung auf die das Richtige bietende Stelle aus Rosas (S. 109), das Gegentheil.

29) Acta fac. med. IV. fol. 220[b].

30) L. c. fol. 227[a]. Rosas nennt auf S. 111 den Zeitvogel irrthümlich Doctor, auf S. 115 richtig Baccalaureus medicinae.

Aus den folgenden Jahren ist abermals nichts weiter zu melden, als dass Cornarius hin und wieder an den Prüfungen der Chirurgen, Bader, Steinschneider etc. theilnahm, und dass in der Facultätsversammlung am 5. Februar 1578 er und Dr. Michael Lingl zu Examinatoren der Apotheker für dieses Jahr bestimmt wurden[31]). Doch verdient eine Eintragung des Decans Dr. Andreas Ising aus dem Wintersemester 1588/89 erwähnt zu werden. Am 5. December 1588 fand die Prüfung eines Apothekers statt; dazu bemerkt der Genannte: „Pro maiori examinis dignitate etiam praesens erat dom. doctor Cornarius“ [32]).

Das Collegium ernannte am 13. August 1590 den Cornarius zum Visitator der Apotheken[33]). Als solcher warf er in der Congregation vom 12. December 1591 nachstehende Fragen auf: 1. Wem der neugeprüfte Apotheker den Eid zu leisten habe, dem Decan der medicinischen Facultät, oder dem Visitator? 2. Wer nach Vornahme der Prüfung und der operatio manualis das Zeugnis auszustellen, und wer das dafür entfallende Honorar zu beziehen habe? 3. Ob die 5 Gulden, welche die Apotheker nach der Prüfung erlegen, in die Lade der Facultät kommen, oder dem Visitator gehören sollen? Die Doctoren entschieden, dass künftighin dem Visitator zustehen solle, den Eid abzunehmen und das Zeugnis auszustellen; doch müsse er bei diesem sein Privatsiegel verwenden und es auch von den übrigen Examinatoren unter-

---

[31]) Acta fac. med. IV. fol. 246 b. Rosas S. 114.

[32]) L. c. fol. 301 a.

[33]) L. c. fol. 324 a: „Quia visitatorum atque examinatorum tempus iam dudum erat elapsum, alii novi sunt delecti, iussuque inclytae facultatis excelso regimini per scriptum denominati, nimirum visitatores dr. Diomedes Cornarius, ex senatu Viennensi Christophorus Huetstocker, ex pharmacopoeis Antonius Robitz; examinatores dr. Benedictus Perger, dr. Antonius Binellus, ex pharmacopoeis Wolfgangus Grisaeus et Sebastianus Götz.“ Am 14. Jänner 1591 wird Cornarius als „facultatis senior“ bezeichnet (l. c. fol. 327 b).

schreiben und siegeln lassen. Und da das Amt des Visitators schwer und lästig sei, so möge derselbe in Zukunft das Honorar für sich behalten, allein die 5 Gulden müssten in die Lade der Facultät abgeliefert werden[34]). Mehr als zwei Jahre dauerte diesmal die Amtsführung des Cornarius und seiner Collegen: wir finden jedoch in den Acten die Ursache dafür nicht angegeben; erst am 23. November 1592 erfolgte die Ernennung neuer Visitatoren und Examinatoren[35]).

Am 17. Juli 1595 wurden Diomedes Cornarius, „facultatis senior", und Andreas Ising zu Superintendenten der Emerich'schen Stiftung ernannt. Da jedoch ihre bereits verstorbenen Vorgänger seit einigen Jahren keine Rechnung gelegt hatten, wollten die Neugewählten nicht früher in die Geschäftsführung sich einlassen, als bis durch Bevollmächtigte der Facultät Ordnung in die Angelegenheit gebracht wäre[36]). Als Dr. Ising im September Wien verliess, trat Dr. Johann Leander an dessen Stelle.

In der Versammlung am 2. December d. J. brachte Cornarius die Klage vor, dass in der Apotheke des Abraham Sanger gefälschte und verdorbene Arzneien sich vorfänden; ferner dass derselbe sich nicht an die Recepte der Doctoren halte, sondern Aenderungen daran vornehme, wie es eben seinem Vortheile entspreche, so dass die Aerzte dem Publicum gegenüber in den Verdacht geriethen, als ob sie die Sache nicht ordentlich verständen. Deshalb ward beschlossen, die Visitatoren aufzufordern, darauf ihr besonderes Augenmerk zu richten[37]).

---

34) L. c. fol. 335ab.

35) L. c. fol. 342b.

36) L. c. fol. 356b.

37) L. c. fol. 361b: „Proposuit d. Diomedes Cornarius, in officina Sangeriana plerasque extare medicaminum compositiones falsas et depravatas, ita ut loco rhabarbari et aliorum benedictorum maior copia diagri-

Die Regierung übermittelte am 24. Jänner 1596 den Auftrag des Erzherzogs Mathias, die Facultät möge über die nothwendigen Vorkehrungen berathen, damit die eben grassirenden ansteckenden Fieber nicht weiter um sich greifen, und, wenn sie es für passend erachte, einen deutschen Tractat durch den Druck veröffentlichen, in welchem die erprobten Gegenmittel zu verzeichnen seien. Es wurde beschlossen, das vor mehreren Jahren über denselben Gegenstand herausgegebene deutsche Büchlein durchzusehen, zu verbessern und zu vermehren, und in solcher Gestalt drucken zu lassen; zu gleicher Zeit aber auch das Dispensatorium für die Wiener und die übrigen österreichischen Apotheken, wie es von den Doctoren zusammengestellt war, zu publiciren. Um jedoch dieses Unternehmen zu erleichtern und die Facultät kostenfrei zu halten, sei durch das Universitätsconsistorium für den Drucker desselben ein Privilegium gegen Nachdruck auf die Dauer von fünf Jahren bei Hofe zu erbitten. Bei der neuen Bearbeitung war Cornarius hervorragend thätig, weshalb er auch, da die Drucklegung sich verzögerte, in der Sitzung am 8. April die Beschleunigung der Angelegenheit urgirte. Allein da von Seite der Regierung kein weiteres Begehren gestellt wurde, beschloss das Doctorencollegium, die Sache vorderhand auf sich beruhen zu lassen[38]). Am 28. Juli 1597 erneuerte der Decan

dii, turbith, et similium compositis medicaminibus imponatur. Nec etiam doctorum rescripta, prout ordinantur, decenter dispensentur et fiant, quin Sangerum privato quodam ausu eiusmodi rescripta medicorum plerumque, prout illi lucrosum magis videtur, corrigere, adeoque doctores, ac si nescirent, quid praescribunt, calumniari. Quod dominis ad generalem officinarum visitationem deputatis commissariis pro occasione serio insinuandum esse concluditur."

[38]) L. c. fol. 363a. Es heisst daselbst: „Libellus ille germanicus opera dom. doctorum facultatis, venerandi praesertim senioris nostri, revisus, correctus, auctior plerisque in locis redditus, et praefixa ad magnificum et strenuum nobilemque virum dom. Wolfgangum Unverzagt, sacrae caesareae mtis. a consiliis imperialibus etc., scripta epistola dedi-

Dr. Johann Leander die Anfrage wegen des Pestbüchleins; die Facultät entschied, dass es nicht nothwendig sei, das im Jahre 1585 veröffentlichte Buch zu verbessern oder zu vermehren: man solle es unverändert, nur mit Weglassung der Vorrede, wieder abdrucken lassen[39]).

In der am 15. Jänner 1597 abgehaltenen Facultätsversammlung legten die Doctoren Cornarius und Leander als Superintendenten des Emerich'schen Stipendiums Rechnung über die Zeit vom 1. Juni 1594 bis zum genannten Tage und baten, man möge ihnen den Restbetrag von 21 fl. 30 kr. für ihre Mühewaltung belassen. Da aber die Facultät keine unbegründete Auslage zugestehen wollte, beauftragte sie den Decan, in den Acten nachzusuchen, wie man dabei in früheren Jahren vorgegangen sei; und da sich kein Präcedens vorfand, wurde dem Begehren nicht entsprochen. Bei der nächsten Rechnungslegung über die Zeit vom 23. Jänner 1597 bis zum 1. Juni 1598 ergab sich ein Rest von 42 fl. 30 kr., und die Superintendenten ersuchten neuerdings, dass ihnen derselbe als Entlohnung für ihre mehrjährige Arbeit belassen werde; diesmal ward die Entscheidung bis zu einer vollzähligen Versammlung verschoben[40]).

Eine Indiscretion des Cornarius veranlasste noch in seinem letzten Lebensjahre einen abermaligen Zwist mit der Facultät. Zu Grunde lag folgender Thatbestand[41]). Der Uni-

catoria, in ordinem redactus, typis tamen nondum commissus est, sed reservatus in actis huius decanatus."

[39]) L. c. fol. 381ª. Diese Infectionsordnung wurde 1585 bei Michael Apfel und 1597 bei Leonhard Formica gedruckt. (Mayer, I. S. 122.)

[40]) L. c. foll. 375ᵇ und 386ª.

[41]) Die Angelegenheit ist in den medicinischen Acten (foll. 390ᵇ—391ᵇ) ausführlich dargestellt. Welche Wichtigkeit die Facultät der Sache beilegte, ergibt sich aus den einleitenden Worten des Decans Benedict Perger (fol. 390ᵇ): „Cum religiosa maiorum nostrorum observatione, perpetua fere exemplorum continuatione, pro lege quasi invaluisse seniorum academici nostri senatus doctissimorum virorum testimonio certo constet, rectore aliquo archigymnasii huius semestris suae functionis ter-

versitätsrector Med. Dr. Johann Bittner war im Jänner 1599, von den oberösterreichischen Ständen als Arzt nach Linz berufen, mit seiner Familie dahin übersiedelt. Nach alter Gewohnheit hätte nun die Weiterführung der Rectoratsgeschäfte dem medicinischen Decan Dr. Benedict Perger zufallen sollen; allein Bittner hatte sie, ohne jemanden zu fragen, dem Med. Dr. Johann Leander übertragen und denselben dem Consistorium als Vicerector vorgestellt. Dieser Vorgang erschien nicht blos dem Dr. Perger, sondern auch den Decanen der anderen Facultäten als ein ihnen nachtheiliges Präjudiz, und jener verfasste einen Protest, der den einzelnen Doctoren, mit Ausnahme Leander's, zur Begutachtung mitgetheilt werden sollte. Cornarius aber, der als Senior zuerst das Schriftstück erhielt, verletzte die gebotene Discretion, indem er dasselbe persönlich dem Dr. Leander mit den Worten: „En scriptum, in quo tuae personae, sicuti Pilati in Credo, mentio fit", übergab und es in dessen Händen zurückliess. Als der Decan dies erfuhr, schrieb er den Protest nochmals nieder und sendete ihn verschlossen an die übrigen Doctoren, die er gleichzeitig zu einer Versammlung einladen liess. Am 9. Februar trat diese zusammen und genehmigte das Schriftstück, worauf es am 11. d. M. durch Vermittlung des juridischen Decans, Professor primarius Dr. Mathias Pühelmayr, der als Kanzler des Consistoriums fungirte, dieser Universitätsbehörde überreicht wurde.

Am 13. Februar 1599 gelangte an die Facultät ein Consistorialerlass, womit ein Gesuch des Cornarius um Enthebung von allen Aemtern, sowohl der Universität als der Facultät, zur Berichterstattung vorgelegt wurde, das jener schon am 20. Jänner dem Erzherzoge Mathias über-

minum inopinato ex urbe discessu, adversa corporis valetudine, morte denique immatura, aliave praegnante causa attingere praepedito, rectoratus administrationem consuetudinario quodam iure eiusdem facultatis legitime electo decano citra controversiam cessisse" etc.

reicht hatte. Die Facultät erwiderte, der Bitte des Cornarius könne aus mancherlei Gründen immerhin entsprochen werden, doch müsse er, kraft seiner eidlichen Verpflichtung, so lange er lebe, nach den Statuten der Universität und des Doctorencollegiums in allen Dingen sich benehmen[42]). Sie beeilte sich auch, obgleich die Genehmigung des Erzherzogs noch nicht ausgesprochen war, aus dem Gesuche des Cornarius die Consequenzen zu ziehen. In der Sitzung am 20. April wurde nämlich beschlossen, dass der nächstfolgende Decan den Cornarius als Superintendenten des Emerich'schen Stipendiums mit freundlichen Worten auffordern solle, über seine Verwaltung Rechnung zu legen und das übrigbleibende Geld nebst allen einschlägigen Schriften zu übergeben, damit er auch von dieser Last befreit und an seiner Statt ein anderer Superintendent gewählt werden könne[43]). Und als am 4. Juni Dr. Martin Reigel für die Repetition 32 fl. zahlte, wurden die auf Cornarius entfallenden 4 fl. zurückbehalten[44]).

Erst am 11. Juni erhielt der Decan Dominik Pisellus vom Rector ein Regierungsdecret, welches besagte, dass Erzherzog Mathias den Cornarius auf dessen Bitte von allen Universitätsämtern für die Zukunft befreie; „doch mit diser condition, dass er der vniuersitet so woll allss facultati medicae mit aidtsspflicht wie bisshero verbunden verbleibe, vnnd derselben priuilegien, statuten vnnd hergebrachten guetten gebreuchen oder gewonhaitten nit zuwider handle“[45]). Nun wurde auf Ansuchen des Cornarius am 14. d. M. eine Congregation abgehalten, in welcher er seine Rechnung für

42) L. c. fol. 392 und 393.

43) L. c. fol. 394a.

44) L. c. fol. 395b.

45) L. c. fol. 396a. Das Original findet sich im Wiener Univ.-Archiv Fasc. III. C. Nr. 3. Cornarius wird noch als Leibarzt des Erzherzogs Maximilian bezeichnet.

die Zeit vom 1. Juli 1598 bis dahin 1599 vorlegte, auf die Stelle eines Superintendenten der Emerich'schen Stiftung verzichtete und als Entlohnung, sowie zur Drucklegung eines medicinischen Tractates, dessen Manuscript er vorwies, den Rechnungsrest von 30 fl. begehrte. Zugleich verlangte er die Uebergabe jener 4 fl., welche Dr. Reigel ihm vorenthalten hatte. Die Facultät approbirte die Rechnung, willfahrte aber der Bitte um Ueberlassung der 30 fl. nicht, da hiemit eine Neuerung geschähe, indem zufolge der Acten noch kein Superintendent eine Entlohnung erhalten habe und der frommen Absicht des Stifters lediglich eine Verwendung des Geldes zu Gunsten der armen Studenten der Medicin entspreche. Anstatt des Cornarius ward Dr. Johann Petruś Magnus zum Superintendenten des Stipendiums gewählt. Bezüglich der zweiten Bitte wurde dem Dr. Reigel aufgetragen, den Betrag von 4 fl. beim Decan zu erlegen.

Zu gleicher Zeit beklagte sich Cornarius, dass er ohne vorhergegangene Verständigung von den Sitzungen der Facultät ausgeschlossen worden sei. Dem Vorwurfe, dass er, seinen Eid verletzend, ein geheimes Schriftstück dem darin Angegriffenen mitgetheilt habe, setzte er die Bemerkung entgegen, es sei nicht ersichtlich gewesen, dass Dr. Leander davon nichts erfahren dürfe, und deshalb habe er ihn gelegentlich eines Besuches verständigt. Darauf erwiderte der Decan, die Facultät könne von ihrem Beschlusse nicht abgehen; übrigens sei Cornarius durch den Erzherzog selbst von allen Universitätsämtern befreit, der Besuch der Versammlungen sei aber auch ein Amt, ja eine nicht geringe Last[46]).

Am 16. Juni 1599 ward ein ausführliches Gesuch des Cornarius verlesen, das drei Forderungen enthielt: 1. Ausstellung einer mit dem Facultätssiegel und der eigenhändigen

---

[46]) L. c. fol. 396ab.

Unterschrift des Decans versehenen Quittung über den Restbetrag der Emerich'schen Stiftung, sowie über alle darauf bezüglichen Gegenstände; 2. die Auszahlung der 4 fl. des Dr. Reigel; 3. die Zusage, dass seine Ausschliessung nicht in das Actenbuch eingetragen werde. Die Facultät entsprach diesem Begehren in allen drei Punkten, worauf Cornarius am 19. d. M. dem Decan 15 ungarische Ducaten und die erwähnten Gegenstände übergab[47]).

Nachdem er in der Congregation vom 23. September seinen kürzlich erschienenen medicinischen Tractat vorgelegt hatte[48]), sah er sich veranlasst, am 3. November eine neue Eingabe zu machen, worin mehrere Klagen enthalten waren; mit Rücksicht auf diese wurde die bindende Norm beschlossen, dass künftighin niemals solche Ausdrücke, welche kränkend oder beleidigend für Collegen wären, in die Acten aufgenommen werden sollten[49]).

Was die Berufung des Cornarius zu akademischen Würden und Geschäften betrifft, ist zu melden, dass er mehrere Male als Procurator der sächsischen Nation fungirte[50]) und sechsmal das Decanat der medicinischen Facultät verwaltete: Sommer 1574, Winter 1583/84, Sommer 1585, Winter 1587/88 und 1592/93, endlich Sommer 1596. Die betreffenden Acten enthalten manche Aufzeichnungen, die

[47]) L. c. fol. 396 b ff.

[48]) L. c. fol. 400 b. Es ist wohl selbstverständlich, dass unter dieser Bezeichnung die am Schlusse dieses Artikels beschriebenen Consilia medicinalia zu verstehen sind.

[49]) L. c. fol. 401 b.

[50]) Das Schier'sche Manuscript im niederösterreichischen Landesarchiv (Nr. 360): „Excerpta ex actis nationis saxonicae ab anno 1501 usque 1589" (die Acten selbst sind nicht mehr vorhanden) ist so lückenhaft, dass nicht bestimmt angegeben werden kann, wie oft und wann Cornarius zum Nationsprocurator gewählt wurde; aufgeführt ist er in den Sommersemestern 1568, 1570, 1576 und 1578. Damit stimmt auch Locher, Specul. acad. Vienn. S. 280 ff., überein, doch fehlt er darin, dass er den Cornarius als artium et medicinae doctor bezeichnet.

für die Geschichte der Hochschule, respective der Facultät, von Interesse sind; wir wollen nachstehend die wichtigsten derselben anführen.

I. Am 14. April 1574 ward Cornarius zum ersten Male mit der Führung des Decanats betraut[51]); er kam hiebei wiederholt in die Lage, die Rechte seiner Facultät wahren zu müssen. So hatte er am 27. Mai wider den Stadtrath aufzutreten, welcher, entgegen der von Kaiser Ferdinand I. erlassenen deutschen Apothekerordnung, zwei aus seiner Mitte zu Visitatoren ernannt hatte; es wurde deshalb an die Regierung das Ansuchen um Schutz gegen solche Uebergriffe gestellt. In derselben Sitzung entschieden die Doctoren, dass das neue, von der Facultät verfasste Dispensatorium der Behörde vorgelegt werden solle[52]).

Während dieses Decanates ward bezüglich des Magisterium sanitatis nach langen Verhandlungen eine wichtige Entscheidung des Kaisers zu Gunsten des Doctorencollegiums erlangt[53]). Am 28. Juni 1574 beschloss dieses (zufolge einer Aufforderung der Regierung: zur Besetzung des durch den Rücktritt des Andreas Dadius, der volle vier Jahre Magister sanitatis gewesen war, erledigten Amtes Anträge zu erstatten), drei der jüngeren Mitglieder, nämlich die Doctoren Michael Lingl, Benjamin Löbschütz und Cornarius, namhaft zu machen; bevor jedoch eine Entscheidung getroffen war, reichten alle drei ihre Entschuldi-

---

[51]) Acta fac. med. IV. fol. 208b: „statim post electionem rectoris dom. Francisci Lackneri Viennensis, utr. iur. doct., ego Diomedes Cornarius, med. doct., communi dom. doctorum consensu et suffragio in aedibus praecedentis decani dni. doct. Georgii Waltheri decanus . . . electus sum.“ Damals war er also noch nicht Leibarzt des Erzherzogs. — Bei Rosas ist dieses Decanat des Cornarius ausgelassen

[52]) L. c. fol. 210b. Wie wir oben (S. 273) berichteten, ward erst anfangs 1596 der Beschluss gefasst, das Dispensatorium durch den Druck zu veröffentlichen. Ob dies wirklich erfolgte, ist uns nicht bekannt.

[53]) L. c. fol. 209b fll.

gung ein, so dass die Regierung peremptorisch binnen acht Tagen einen endgiltigen Vorschlag begehrte. Wie dieser ausfiel, ist nicht ersichtlich; doch erfloss am 1. August der Befehl, dass künftighin die Doctoren im Turnus, vom jüngsten angefangen, je ein Jahr lang das Amt des Magister sanitatis um die übliche Besoldung zu versehen hätten; nur aus besonders wichtigen Gründen könne dem an die Reihe Kommenden gestattet werden, einen tauglichen Stellvertreter, der auch ausserhalb der Facultät stehen dürfe, der Regierung zu empfehlen und um deren Genehmigung anzusuchen. Durch diese Verordnung fühlte sich das Collegium beschwert und verfügte deshalb, dass die Doctoren Cornarius, Aicholz und Löbschütz eine Immediateingabe an den Kaiser verfassen sollten, welche dann am 13. August dem niederösterreichischen Vicekanzler Dr. Johann Baptist Weber durch Cornarius und Weidner überreicht wurde[54].

[54]) Der Inhalt dieser Bittschrift charakterisirt so treffend die damaligen Verhältnisse, dass wir die wichtigsten Stellen wörtlich nach den Acten anführen wollen. „Anfencklich geben E. kay. Mt. wir allerunterthänigist vnd gehorsamist zu vernehmen, das anhero denen membris facultatis medicae auser dieser des magisterii sanitatis function mancherlai beschwerungen aufferlegt worden, nemlich visitirung der apoteckhen alhie, tegliche besuchung der spitäle, auch manichs mahl der erkrankten in gefencknussen vnd andern orten, examina der apotekher, bader, balbierer, stain- vnd bruchschneider, augen-, wundt- vnd auch böser schäden ärtzte; wollen geschweigen der lecturen bei E. k. Mt. hochen schuel alhie, auch disputationen, promotionen, vnd deren bürden, so vnser jetweder in sunderhait mit ämptern, als rectoraten, decanaten, procuratien, dartzu curatoreien, gerhabschafften, commissionen, superintendentien der burschen auffgeladen werden. Über welches alles auff E. k. Mt. bevelch wir auch ain neu algemaines der apoteckher dispensatorium verfasset, vnd dasselbig ins werck zu bringen vns teglich bemühen. Da entgegen andere herkommete medici vnd lantfarische empirici, deren sich ain grose antzahl wider vnsere priuilegia über vnser vilfeltige vnterthänigiste embsige klag vnd anhalten alhie aingeschlaifft, die doch weder bei dem

Maximilian II. hob infolge dieser Bitte die Verordnung auf und entschied ddo. Wien 4. October 1574, es könne künftighin ein ausserhalb der Facultät stehender

---

rectore . . . ., noch bei vnser facultet inscribirt, von allen legibus vnd oneribus frei vnd vnuerpunden, ires gefallens vnd besten gelegenhait practiciren, vnd vns immatriculirten medicis doctoribus ain guten thail der practica entziehen, den jungen doctoribus alle gelegenhait irer vnterhaltung vnd auffnemens vnbefugter weis entwenden, darumb auch gedachte iuniores medici sich von hinnen an andere örter begeben müssen, vnd also ernente facultas medica immerdar mehr abnimpt, das itziger zeit nit mehr als zehen membra darinnen verhanden. . . . . Das aber baide, seniores vnd iuniores, von der facultet abtreiben wirt, ist fürnemblich dis officium sanitatis, da es anders diser ordnung nach auff der facultet liegen sol. Dan das magisterium sanitatis ist nit allein beschwerlich, mühesam vnd meunigklich verhasst, sondern ist auch ain gefärliche condition, wie die vorigen exempla klärlich ausweisen, das nuhn vil doctores alhie in diesem officio inficirt gestorben, als Dr. Franciscus Vesalius im 52. jhar, Dr. Laurentius Airer im 61., Dr. Jacobus Hertel im 62., Dr. Joannes Neumann im 68. Item Dr. Joannes Brandesides hat so vil gefar in diesem officio alhie überstanden, das ehr kaum mit dem leben daruon kommen ist, derwegen er vrsach genommen, von hinnen sich wieder hinweg zu begeben." Nun folgt die Darstellung des der Familie des Dr. Dadius widerfahrenen Unglücks. „So ist auch vast bedencklich, das nit ain jeglicher doctor in der facultet seines leibs schwachait halben dieser abscheulichen condition fürtzusetzen wirt sein, dan etliche mit alter, etliche mit vngewiesem gesundt wegen podagra, asthma etc. beladen, also daz sie in der not die krancken verlasen müsen, nit alle stiegen vnd winckhel in der stat, dahin man den magistrum sanitatis riefft, auß steigen künnen; etliche aber irer complexion halben sich groser gfar zu besorgen haben, wie dan dieser vrsach halben auch Dr. Thomas Jordan vor sechs jharen von der n. ö. regierung vnd camer des offtgemelten beschwerlichen officij enthebt worden, vnd dennoch auff beisorge von hinnen wegkgetzogen: wie dan Dr. Laurentius Zimmerius zuuor auch gethan hat. Dan es gipts die erfarung, das immer ain mensch genaigter zu der infection ist als der ander. . . . . Weil aber auch an keinem ort per vniuersam Germaniam, Galliam et Italiam, zugleich wo vniuersiteten sein oder nit, die doctores medicinae ad magisterium sanitatis gedrungen werden, es wolle sich dan ainer selbs aus vertröstung seines gsunts vnd guter complexion, oder armut halben guetwillig dartzu gebrauchen lasen, so möchten vieleicht in

Doctor, Magister oder sonst Graduirter, welcher der deutschen Sprache kundig und die Stelle zu übernehmen fähig sei, hiezu bestimmt und verhalten werden. Nur in dem Falle, wenn eine solche Person nicht vorhanden wäre, müsse ein Mitglied der Facultät das Amt auf sich nehmen[55]).

II. Im October 1583 ernannte das Doctorencollegium den Cornarius zum zweiten Male zu seinem Decan; hiebei machte sich der neue Kalender geltend, indem die Wahl nicht am 14., wie bisher üblich, sondern am 26. d. M. vorgenommen wurde[56]). Am 22. November d. J. übergab ihm Dr. Caspar Pirchpach die neue von Michael Apfel gedruckte Ausgabe des 1569 erschienenen Pestbüchleins, welches die Facultät im Auftrage der Regierung revidirt hatte, zur Vertheilung an die Doctoren; es wurden jedem derselben zwei Exemplare zugewiesen[57]).

---

defectu doctorum, wie vor mehr beschehen, studiosi medicinae angenommen werden" (l. c. fol. 212a—214a).

[55]) „quod decretum statim sequenti die ad doctores facultatis nostrae per pedellum transmisi, et ad me pro huius decreti deliberatione convocavi. Sed quia maior pars doctorum in vindemia occupata erat, haec deliberatio in sequentem decanatum doctoris Michaelis Spitaler dilata fuit" (l. c. fol. 215a). Vgl. Rosas S. 106 fl.

[56]) „Acta secundi decanatus Diomedis Cornarii, sermi principis Maximiliani, archiducis Austriae etc., aulici physici." — „25. Octobris secundum novi calendarii mutationem in rectorem electus est loco theologi dom. Carolus Stredele, iur. utr. d., canonum professor ordinarius" (l. c. fol. 275a).

[57]) L. c. fol. 275b. Rosas S. 117. Das Büchlein, dessen Titel lautet: „Wie man sich zu zeiten der Pestilentz fürsehen vnd erhallten mög", erschien zum ersten Male im Jahre 1553 bei Hans Syngriener (Decan Johann Schrötter), dann 1569 bei Caspar Stainhofer (Decan Caspar Pirchpach), und 1583 bei Michael Apffel (Vicedecan Andreas Dadius). Die Widmung der Facultät an Bürgermeister und Rath von Wien trägt bei der ersten Ausgabe das Datum 18. November, bei den zwei anderen 1. October. (Alle drei Ausgaben besitzt die k. k. Hofbibliothek; Nr. 1 ist bei Denis, Buchdr.-Gesch. S. 510, 2 und 3 bei Mayer, S. 106 und 121, angeführt.)

Als ein besonderer Fall wird angeführt, dass am 31. Jänner 1584 Martin Gritzmacher von Mannsfeld, der das Badergeschäft auf dem alten Rossmarkt übernehmen wollte, bei der Prüfung sehr gut entsprach, dass jedoch über seine Zulassung ein Zweifel entstand, weil er weder lesen noch schreiben konnte. Der Decan holte das Gutachten der älteren Doctoren ein, und da diese einstimmig zu Gunsten des Candidaten sich äusserten, wurde demselben das übliche Zeugnis ausgestellt [58]).

In der Sitzung am 2. März 1584 verlangte Cornarius von der Facultät die Ausstellung eines Zeugnisses über die Erwerbung des Doctorats; dasselbe wurde einstimmig zugestanden, von dem nachfolgenden Decan Dr. Perger unterschrieben und mit dem Facultätssiegel versehen [59]). Der Grund dieses Begehrens ist in den Acten nicht angeführt.

Die Uebergriffe eines Barbiers, des Wiener Bürgers Sebastian Jäger, nöthigten den Cornarius, für den 17. d. M. eine Doctorenversammlung einzuberufen, um gegen jenen Klage zu führen. Es wurde beschlossen, den Schuldigen durch den Senior Spitaler ernstlich verwarnen zu lassen, dass er gewagt hatte, wider seinen Eid interne Arzneien an Kranke zu verabfolgen, die von Doctoren behandelt wurden [60]).

III. Am Schlusse des Wintersemesters 1584/85 war der gewesene Rector Med. Dr. Adam Pretterschnegger,

---

[58]) „Composuit emplastrum triapharmacum et unguentum fuscum.“ Die Taxe für die Zulassung zur Ausübung des Gewerbes betrug 3 fl. (l. c. fol. 276 b).

[59]) L. c. fol. 277 a.

[60]) „qui in curam Petri Linarii uxoris cephalaea laborantis se intruserat, quam ego antea curaveram. Nam exhibuit dictae mulieri decoctum ligni guaiaci, me inscio, cum senae foliis, polypodio et liquiritia praeparatum ex eadem olla, in qua pro reliquis suis domesticis patientibus gallicis lignum guaiac absque ulla discretione coquere solet . . . . Sed tamen liberum ei permissum est, domi suae gallica scabie laborantes curare, quoscunque voluerit, sive per ligni simplicis exhibitionem, sive per alia remedia huiusmodi affectibus convenientia id fiat“ (l. c. fol. 277 ab).

„medicinae professor primarius, Galliarum reginae medicus aulicus", dem Gebrauche gemäss zum Decan gewählt worden; doch musste er zurücktreten, weil ihn die rheinische Nation, der es an der nöthigen Anzahl von Mitgliedern gebrach, anlässlich der vorzunehmenden Rectorswahl zu ihrem Procurator postulirt hatte. Bei der am 7. Mai 1585 erfolgten Neuwahl wurde dann Cornarius zur Führung des Decanats (zum dritten Male) berufen[61]).

Aus dieser Periode dürfte die nachstehende Notiz von Interesse sein. Am 22. Juli baten die Wiener Barbiere, denen der Bürgermeister im Auftrage des Erzherzogs Ernst die Behandlung inficirter Personen untersagt hatte, um den Schutz der Facultät. Diese ertheilte, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, dass sie gegen die Autorität der Behörde nicht auftreten wolle, den Bittstellern den Rath, sie mögen dem Bürgermeister vorstellen, dass sie von der medicinischen Facultät im Aderlassen und in der Behandlung von Wunden, Geschwüren u. s. w. bei allen Kranken, an was immer für einem Uebel dieselben leiden, geprüft seien. Es wäre zudem nicht möglich, dass allen inficirten Kranken der dem Magister sanitatis zugetheilte Chirurg in der so volkreichen Stadt genüge. Auch gebe es viele unter der Bürgerschaft und dem Herrenstande, die sich scheuten, den zur ausschliesslichen Behandlung der Inficirten bestimmten Arzt zu rufen, vielmehr es vorzögen, im Falle des Bedarfs denselben Barbier kommen zu lassen, dessen sie sich im gesunden Zustande zum Aderlassen und Schröpfen bedienten. Durch diese Gründe werde der Bürgermeister gewiss bewogen werden, ein Verbot, das bisher noch niemals vorgekommen sei, zurückzunehmen[62]).

---

[61]) L. c. fol. 282^{b} und 285^{a}. Er führt den Titel: „ser^{mi} principis Maximiliani archiducis Austriae, administratoris Prussiae, ac Marianorum equitum per Germaniam et Italiam magistri designati, physicus."

[62]) L. c. fol. 287^{ab}. Der Erfolg dieses Schrittes ist in den Acten nicht angeführt.

Noch vor Ablauf der Amtsführung, nämlich am 19. September 1585, war Cornarius genöthigt, dieselbe seinem Vorgänger Dr. Perger zu übertragen, da er den Erzherzog Maximilian auf der Reise nach Frankreich begleiten musste[63]).

IV. Zum vierten Male übernahm Cornarius das Amt eines Decans am 16. October 1587[64]). Auch aus diesem Semester führen die Acten einige bemerkenswerthe Ereignisse an. In der Sitzung am 11. Februar 1588 verhandelte man über eine von Benedict Behamb, dem Vorsteher des Mannersdorfer Bades, überreichte Bittschrift: es möge von Seite der Facultät eine durchgesehene und verbesserte Ausgabe des alten, in deutscher Sprache erschienenen Büchleins über den Gebrauch dieses Bades veranstaltet werden. Einstimmig beschlossen die Anwesenden, der Bitte zu willfahren; die Arbeit wurde von den Senioren der Facultät gemacht und dann zum allgemeinen Besten veröffentlicht[65]).

Am 1. März 1588 erhielt Cornarius eine Zuschrift des Stadtrathes von Wiener-Neustadt mit dem Ansuchen, die Facultät möge den Eustachius Hammer, der als Apotheker daselbst aufgenommen werden sollte, prüfen, und überdies zwei ihrer Mitglieder dahin senden mit der Bestimmung, die beiden vorhandenen Apotheken zu visitiren und die Taxen für dieselben festzusetzen. Bezüglich des ersten Punktes wurde geantwortet, die Stadtbehörde möge den Candidaten zur Prüfung nach Wien senden; bezüglich des zweiten aber, dass der in Wiener-Neustadt prakticirende Arzt Dr. Johann Kazius zur Durchführung der erwähnten Aufgabe vollkommen geeignet erscheine[66]).

---

[63]) L. c. fol. 288a.

[64]) L. c. fol. 293a. „Acta quarti decanatus Diomedis Cornarii, serenissimi principis Maximiliani archiducis Austriae, electi regis Poloniae, archimedici.“

[65]) L. c. fol. 296a. Wir konnten weder über diese, noch über die frühere Ausgabe dieses Büchleins irgend eine Nachricht finden.

[66]) L. c. fol. 294ab.

V. Im Wintersemester 1592/93 bekleidete Cornarius zum fünften Male die Würde des Decans der medicinischen Facultät [67]), hatte aber wenig anderes als die gewöhnlichen Geschäfte einzutragen. Nur die folgende Thatsache glauben wir anführen zu sollen, weil sie einen kleinen Beitrag zur Stadtgeschichte liefert. Am 20. December 1592 ward der Facultät eine Aufforderung von Seite des Rectors und Consistoriums zugestellt, es mögen zur Wahrung des Ansehens der Universitätsbehörde sämmtliche Doctoren am 24. d. M. um 7 Uhr früh im Hause des Rectors Dr. Benedict Perger erscheinen, um ihn zur Wahl des neuen Stadtmagistrates an den kaiserlichen Hof, nach derselben aber in den Stephansdom zu geleiten [68]).

Als der Decan des Sommersemesters 1594 Johann Leander, zufolge dringender Aufforderung der Regierung, am 26. August d. J. Wien verliess, um für die Dauer eines Monats als Feldarzt ins kaiserliche Kriegslager nach Ungarn abzugehen, übernahm Cornarius, da auch der Decan des letzten Semesters Dr. Matthäus Judex abwesend war, für jene Zeit als Vicedecan die Führung der Geschäfte [69]).

VI. Im April 1596 ward Cornarius zum sechsten Male mit der Führung der Decanatsgeschäfte betraut, deren ausserordentliche Wichtigkeit für dieses Semester der abtretende Decan Dr. Benedict Perger besonders hervorhebt [70]).

---

[67]) L. c. fol. 343a. In dieser Zeit bestand die Facultät aus folgenden Mitgliedern: Diomedes Cornarius, Thomas Haustein, Senior, Benedict Perger, Matthäus Judex, Anton Binelli, Professor primarius, Andreas Ising, Professor, Georg Mosbach, Johann Peter Magnus, Professor, Johann Leander.

[68]) L. c. fol. 356b. Vgl. Univ.-Arch. Juristenacten Fasc. VIII. W. Nr. 70

[69]) L. c. fol. 350a.

[70]) L. c. fol. 366ab: „inclyti collegii nostri medici dom. doctoribus hoc ipsum decanatus officium debita gratiarum actione libere resignavi, eumque in sequens semestre, quod causae graves admodum et universitatis privilegia maxime concernentes in consistorio venerabili agitandae et discutiendae forent, qui authoritate, consiliorum maturitate et dexteritate

Die für die Facultät bedeutendste unter den angedeuteten Angelegenheiten betraf die Zulassung des in Padua promovirten Doctors Guido Anton Scarmiglioni (Scarmilionius). Dieser hatte schon am 8. April um Zuweisung der Fragen für den Repetitionsact gebeten, ohne jedoch irgend ein Zeugnis des erworbenen Doctorats vorzulegen, weshalb ihm bedeutet worden war, dass ein solcher Vorgang wider die Facultätsstatuten wäre, welche die Beibringung eines solchen Zeugnisses vorschreiben; gleichzeitig ward der Beschluss gefasst, dem Universitätskanzler Melchior Khlesl, der für den Bittsteller sich interessirte, diesen Mangel bekanntzugeben.

Am 25. d. M. legte nun Scarmiglioni eine aus Padua eingelangte notarielle Bestätigung vor, dass er thatsächlich und gesetzmässig zum Doctor der Medicin promovirt worden sei; überdies trat der Kanzler, dem diese Bescheinigung genügend erschien, energisch für denselben ein: und so gab die Facultät ihre Zustimmung zur Repetition, jedoch unter der Bedingung, dass Scarmiglioni binnen zwei oder drei Monaten das Originaldiplom beibringe und alle Erfordernisse erfülle, widrigens die Zulassung ungiltig wäre. Darauf übersandte der Kanzler ein neues, am 5. Mai ausgestelltes Empfehlungsschreiben zu Gunsten des Genannten, der sein Begehren mündlich in der heftigsten Weise wiederholte und hervorhob, er wolle aus freien Stücken sein Diplom aus Italien kommen lassen, aber einem Zwange sich nicht unterwerfen.

In Vertretung der Facultät begaben sich nun der Decan Cornarius und Dr. Leander am 9. Mai zum Kanzler, um

---

prae reliquis polleret, nec vulgarem universitatis statutorum et privilegiorum notitiam haberet, eligi decanum spectabilem monui. Quod factum, meoque loco in decanum nobilis et clarissimus vir dom. Diomedes Cornarius, medicinae doctor, sermi et illustmi principis Maximiliani, electi Polonorum regis, archiducis Austriae etc., personae et aulae medicus etc., electus est."

diesem den Stand der Sache vorzutragen; es gelang ihnen, denselben von dem Unrechte des Scarmiglioni zu überzeugen, und sie erfuhren die Genugthuung, dass Khlesl sogar den Eifer der Facultät bei Vertheidigung ihrer Statuten lobend anerkannte. Da aber Scarmiglioni die Intervention des Universitätsconsistoriums anrief, musste auch diesem die Angelegenheit eingehend berichtet werden, worauf dasselbe folgende Entscheidung traf: obgleich die vom Petenten beigebrachte Bescheinigung von manchen für hinreichend angesehen werde, sei eine solche gleichwohl in Deutschland, und insbesondere in Wien nicht gebräuchlich, und deshalb möge der Decan denselben verhalten, bona fide innerhalb zweier Jahre entweder das Originaldiplom oder ein authentisches, in vorschriftsmässiger Form ausgestelltes Zeugnis des erworbenen Doctorats von der medicinischen Facultät in Padua einzuholen und beizubringen; ausserdem solle der Bittsteller aussprechen, dass er durchaus nicht die Absicht gehabt habe, den Decan zu belästigen; — das Doctorencollegium aber möge inzwischen die vorgelegte Copie in Verwahrung behalten. Daraufhin wurde Dr. Scarmiglioni am 13. Mai in die Matrikel der Facultät eingetragen.

Bevor er jedoch repetirte, ersuchte er um Zuweisung der durch den Tod des Dr. Binelli erledigten Professur, welche das Doctorencollegium kurz vorher dem Dr. Paul Perghofer versprochen hatte; obgleich nun dieses für den eben Genannten bei dem Consistorium eintrat, ward die Professur dennoch dem Dr. Scarmiglioni verliehen. Am 7. Juni hielt derselbe die vorgeschriebene Disputation und wurde am 1. Juli zu den Berathungen der Facultät zugelassen [71]).

[71]) L. c. foll. 365 fl. Die von ihm bezahlten Taxen betrugen: „pro inscriptione in matriculam 1 fl. — post aphorismi disputandi assignationem 21 fl. — post disputationem 5 fl. — pro receptione ad facultatis consilia 45 cruc.“

Nach dem Tode des Juristen Dr. Carl Stredele soll die medicinische Facultät die Ernennung des Cornarius zum Universitätssuperintendenten beantragt, allein der Cardinal Khlesl, wohl aus kirchlichen Gründen, dahin gewirkt haben, dass dessen Erhebung nicht statthatte. Diese Angabe Aschbach's [72]) stimmt mit den thatsächlichen Verhältnissen nicht überein. Nach dem am 25. September 1598 erfolgten Tode Stredele's schlugen die drei weltlichen Facultäten nach alter Uebung mehrere Candidaten vor, und zwar die juridische die Doctoren Christoph Pirchaimer, Regierungskanzler, Elias Corvinus, Ulrich Kren v. Krenberg, Mathias Pühelmayr und Johann Schwarzenthaler; die medicinische die Doctoren Benedict Perger, Diomedes Cornarius und Johann Leander; die artistische die Magister Nicolaus Renner, Hubert Luetanus, Andreas Prudentius und Andreas Gässtel. Die Regierung hielt sich jedoch nicht an diesen Vorschlag, sondern ernannte ihren Rath Dr. Paul Seeauer zum Superintendenten, und erst als dieser seiner vielen Geschäfte wegen die Berufung nicht annahm, ward am 19. December 1600 Dr. Mathias Pühelmayr, gleichfalls niederösterreichischer Regierungsrath, mit der Führung des Amtes betraut [73]). Wenn man nun erwägt, dass von den zwischen 1484 und 1598 verzeichneten 13 Superintendenten 7 Regierungsräthe waren, und dass von dem letzten Termine angefangen nur solche Würdenträger dazu berufen wurden [74]), so wird man von einer Abweisung oder Bekämpfung des Cornarius in dieser Beziehung wohl kaum sprechen können.

Dass Cornarius trotz des langen Zeitraumes, während dessen er seiner Facultät angehörte, niemals zum Universitätsrector gewählt wurde, begründet Aschbach (S. 154)

[72]) Bd. III. S. 155.

[73]) Conspectus hist. univ. Vienn. III. S. 73 fl.

[74]) Vgl. Locher, Specul. acad. Vienn. S. 54 fll.

damit, dass jener als Protestant den Processionen an den Kirchenfesten nicht beiwohnen konnte, wozu doch der Rector nach den damaligen kaiserlichen Verordnungen verpflichtet war [75]). Vermuthlich waren bei dieser Zurücksetzung auch confessionelle Gründe massgebend, denn Cornarius war thatsächlich Protestant [76]), was ihn übrigens nicht hinderte, durch mehr als zwanzig Jahre bei dem streng katholischen Erzherzoge Maximilian die Stelle eines Leibarztes zu versehen; wir möchten aber doch in dieser Beziehung seine Streitsucht, die ihn bei den Collegen sicher nicht beliebt machte, besonders hervorheben. Abgesehen von seinem aggressiven Verhalten gegenüber der Facultät, das bereits wiederholt betont wurde, wollen wir an dieser Stelle als Beweis seines schroffen Vorgehens wider Collegen einen den Acten [77]) entnommenen Fall erzählen. In der Sitzung am 2. December 1595 brachte Cornarius die Klage vor, dass Dr. Anton Binelli bei Consultationen am Krankenbette fast niemals die bestimmte Stunde einhalte, und verlangte die Festsetzung einer Strafe im Betrage eines ungarischen Ducatens für solche Nachlässigkeit. Die Facultät beschloss, den Genannten zur Pünktlichkeit zu ermahnen, eine Strafe aber nicht einzuführen. Zur Beleuchtung der Sachlage aber müssen wir beifügen, dass Dr. Binelli, der schon längere

---

[75]) Wir erinnern hier an die in Aicholzens Biographie geschilderten Vorgänge am Schlusse seines Rectorats (Wintersemester 1574/75); ferner an die Thatsache, dass der Jurist Johann Baptist Schwarzenthaler, der für das Sommersemester 1578 zum Rector gewählt worden war, „als Ketzer" zur Amtsführung nicht zugelassen und diese dem Vorgänger übertragen wurde.

[76]) Acta fac. theol. II. fol. 51 b: „Ad idem consistorium" [10. Jänner 1585, in welchem das Testament des Med. Dr. Lingl und sein Wunsch, ohne Glockengeläute und ohne Kerzen beerdigt zu werden, verlesen wurde] „vocatus fuit Dr. Cornarius medicus iussu principis propterea, quod a Lutherano praedicante proles eius fuisset baptizata, et 50 daleris multatus est."

[77]) Acta fac. med. IV. fol. 361 b.

Zeit kränkelte, auch der erwähnten Sitzung nicht beiwohnen konnte und am 31. des folgenden Monats starb [78]).

Der Tod des Cornarius erfolgte im Jänner 1600 [79]).

Zufolge der Fürbitte des Erzherzogs Maximilian hatte Kaiser Rudolf II. ddo. Prag 5. August 1579 dem Diomedes Cornarius eine Verbesserung seines alten Wappens und die Erhebung in den Adelstand gewährt; am 8. Mai 1606 ward seinem Schwiegersohne, dem Registraturs-Adjuncten Jacob Vischer, die Bewilligung ertheilt, sowohl das Wappen als den Adel des Schwiegervaters führen zu dürfen [80]).

Was nun die Familienverhältnisse des Cornarius betrifft, wissen wir, dass er im April 1570 [81]) bereits mit einer

---

[78]) L. c. fol. 364a.

[79]) L. c. fol. 452b.

[80]) Der betreffende Act im Adelsarchiv des k. k. Ministeriums des Innern in Wien enthält nachstehende Wappenbeschreibung: „Ain schildt, nach der lenge in zwen gleiche thail abgethailt, deren das hinter schwarcz vnd vorder roth oder rubinfarb ist. Im ganczen schildt vorwerts aufrechts erscheint eines Mercurij gestalt, an baiden fuessen, wie auch an haupt mit gelben aufgethanen flüglen, die armb baiderseits von sich streckent, in der rechten seinen gewöhnlichen stab oder ruethen, caduceus genant, vnd in der lincken handt an ainem stingl mit zway grüenen plätlein drey rothe cornellbeer halthend. Auf dem schildt ain freyer offener adelicher thurniershelm, zur lincken mit schwarczer vnd gelber, rechten seithen aber rother vnd weisser helmdecken, vnd darob ainer goldtfarben künigclichen cron. Darauf zwischen zwayen mit den sachssen einwerts gekerten adlersflüegen, deren yede vber zwerch in zway thail, alss die hinter vnten schwarcz vnd oben gelb, die vorder aber vnten roth vnd oben weiss, abgethailt ist, erscheint abermals der Mercurius biss an die hüfft, mit haltendem stab vnd dem stingel mit drey cornellbeeren, allermassen wie vnten im schildt." — Auch in seinem Siegel, von welchem mehrere Abdrücke auf Schriftstücken im Universitätsarchive vorhanden sind, führte Cornarius das Bild des Mercurius mit Schlangenstab und Cornelkirschenzweig.

[81]) Am 3. April 1570 verfasste Frau Barbara Pämplin, Gattin des Mag. Johann Pämpel, ihr Testament und erwähnte darin ihre Schwester Katharina, „Herrn Dr. Cornarii Hausfrau". (Original im Wiener Univ.-Archiv.) Nach ihrem Epitaph (bei Fischer IV. 71) und laut der am

Wienerin namens Katharina Attinger vermählt war, und dass dieselbe ihn um etwa sechzehn Jahre überlebte. Als Sprossen dieser Ehe finden sich drei Kinder verzeichnet: ein Sohn Vitus, den der Vater während seines zweiten Decanats im Wintersemester 1583/84 in die Universitätsmatrikel eintragen liess[82]), und zwei Töchter, Anna und Sabine. Der Sohn war anfangs 1606, als das Wappen und der Adel des Vaters auf den Schwiegersohn übertragen wurden, bereits aus dem Leben geschieden. Ob Jacob Vischer mit der erwähnten Anna oder mit einer älteren Schwester, die im Juli 1616 bei der Erbtheilung nach der Mutter nicht mehr lebte und deshalb nicht genannt ist, verheiratet war, wissen wir nicht; in jedem Falle muss auch er in diesem Zeitpunkte schon todt gewesen sein und keine Nachkommenschaft hinterlassen haben, weil bei der Theilung nur Anna und Sabine als berechtigt erscheinen. Am 11. Juli 1616 gestatteten Rector und Consistorium diesen beiden, den ihnen ab intestato angefallenen Nachlass der kurz vorher verstorbenen Mutter „Catharina einer geborenen Attingerin" schwesterlich zu theilen, doch mussten sie der Universitätsbehörde vor der Uebernahme eine „Schadlosverschreibung" ausstellen. Dies geschah am 13. d. M., und es unterfertigten Anna mit dem Gatten Ernst Lamparter zu Mauer, kais. Maj. Hofquartiermeister, und Sabine mit dem Gatten Wolfgang Weiss, Doctor der Medicin[83]).

---

28. Juli 1573 von Mag. Petrus Muchitsch gehaltenen Leichenrede (Mayer, l. c. S. 118 Nr. 667) war Mag. Joannes Pampelius damals Universitätsrector, und dessen eben verstorbene Gattin, der die Rede galt, hiess Barbara Prandtnerin; sonach scheinen die beiden Frauen Stiefschwestern gewesen zu sein.

[82]) Matr. univ. V. fol. 11: „Vitus Cornarius Viennensis, Diomedis Cornarii, medicinae doctoris et hoc tempore eiusdem facultatis decani, nec non sermi archiducis Austriae Maximiliani etc. aulici phisici, filius, . . . gratis."

[83]) Originalrevers im Univ.-Archiv (Verlass.-Abhandl. Fasc. 50).

Cornarius war wohl durch die Praxis viel zu sehr in Anspruch genommen [84]), als dass er die Musse gefunden hätte, auch literarisch zu wirken. Erst in der letzten Zeit seines Lebens bewog ihn die Thatsache, dass ein von ihm und zwei Collegen im Mai 1582 abgegebenes Consilium [85]) Anklang gefunden hatte, zu dem Entschlusse, eine Sammlung solcher Consilia zusammenzustellen. Sie erschien unter folgendem Titel: Consiliorum medicinalium, habitorum in consultationibus a clarissimis atque expertissimis apud diversos aegrotos partim defunctis, partim adhuc superstitibus medicis, tractatus. Adiecto rerum memorabilium indice. Iam primum studio et opera Diomedis Cornarii, medicinae doctoris, ser^mi^ principis Maximiliani, archiducis Austriae etc., personae et aulae medici, in lucem editus. Lipsiae imprimebat Michael Lantzenberger, cum privilegio elect. Saxon. ad annos decem, anno nativitatis Christi M.D.XCIX. Impensis Bartholomaei Vogt bibliop. [86]). 4⁰.

[84]) Dr. Jacob Scholtz sagt in seinem Hexastichon zum Preise der Consilia medicinalia (vgl. Note 86):

„Hactenus elapsis te felicissimum ab annis,
Cornari, medicum clara Vienna habuit.
Austria tota etiam medicum venerata peritum est,
Sensit enim vires Austria tota tuas.“

[85]) „In dolore stomachi febri colliquante, virium imbecillitate et animi deliquio, urina farinacea, unde exulceratio ureterum colligitur, pro quadam nobili foemina, d. Hieronymi Stromair, d. Petri Monavii, et d. Diomedis Cornarii, ddo. Viennae Austriacorum 16. Maii 1582.“ Es erschien später in dem Werke: Scholz a Rosenaw, Consilia medicinalia. Hanoviae 1610. fol. Col. 943 ff. CCCXXXVI.

[86]) K. k. Hofbibl. in Wien. 4 unnum. Bll., 154 SS., 2 Bll. Index. A_2 recto enthält das Verzeichnis der fünf Anhänge, verso das Wappen des Erzherzogs Maximilian; A_3 ein auf dasselbe bezügliches Gedicht des Mag. Petrus Hofmann; A_4 die Widmung an den Erzherzog ddo. Ex nostro praedio Diomedico ad campum Ulricianum, sub signo Christophori, anno 1599, die 15. Junii. S. 1—7 Diom. Cornarius ad lectorem (mit biographischen Notizen). S. 8—19. Gedichte zum Preise des Buches von Christoph Pirchaimer Viennens. i. c., comes, et cons. caesar., Austriae cancellarius; Wolfgang Schwanser, i. u. dr., Rom. caes.

mai. consil. et fisci in Austria advocatus; Stephan Schlachter, i. u. dr.; Johann Heller, i. u. dr.; Jacob Scholtz, i. u. dr.; Hieronymus Arconatus Leorinus, caes. mai. secretarius bellicus; Tobias Cober, med. dr., physicus castrensis; Mag. Petrus Hofmann, scholae civilis apud S. Stephanum Viennae Austriae rector, necnon in archigymnasio ibidem professor publicus poëseos; Jacob Vischer (Schwiegersohn des Cornarius), caes. mai. apud Austriae inferioris cameram a ministris. — Nach dem Hauptwerke folgen (mit fortlaufendem Bogenwurm) die Anhänge: 1. Observationum medicinalium partim ab autore Diomede Cornario, partim ab aliis doctrina et eruditione excellentissimis viris annotatae praemeditationes, 56 SS. 2. Historiae admirandae, rarae, ab eodem autore . . . collectae, 63 num. und 7 unnum. SS.; von den letzteren enthält eine das Wappen des Cornarius, die folgende drei Epigramme auf dasselbe von Mag. Petrus Hofmann. 3. Oratio in funere . . . d. Wolfgangi Lazii, . . . scripta et habita in templo divi Petri Viennae, die XXII. Junii, per Diomedem Cornarium Zviccaviensem. Addita sunt epitaphia aliquot cum epicediis clarissimorum virorum ac poëtarum. Viennae Austriae excudebat Michaël Zimmerman anno M.D.LXV. (Gedichte von Paul Fabricius; Bartholomäus Reisacher; Johannes Sambucus, lat. u. griech.; Johannes Seccervitius; Mag. Christoph Widmann, poëseos professor ordinarius; Andreas Charopus Austrius, lat. u. griech.) 4. Positiones aliquot distinctis temporibus a Diomede Cornario ad disputandum publice propositae. 5. Oratio habita Viennae publice in aede divi Stephani per . . . d. Beniamin Löbschütz, quum Diomedi Cornario, medicinae licentiato, insignia doctoralia in medicina conferret, die 23. mensis Martii anno 1568. [Nr. 3—5 77 SS.] Auf der letzten Seite das Druckerzeichen und die wiederholte Angabe von Druckort, Drucker und Jahreszahl.

Die von Aschbach, S. 155 Note 3, erwähnte noch ungedruckte Schrift des Cornarius (enthalten im Wiener Cod. 9472 fol. 87 fl.) ist keine selbständige Arbeit, sondern die von ihm, der damals noch Student war, bei der Doctorpromotion des Johann Brandesides (am 19. Januar 1564) vorgetragene Responsio auf dessen vorausgegangene Quaestio: „An vinum in febribus aliisve internis inflammationibus conveniat?“, gleich der des Kazius bei der Promotion des Cornarius (vgl. oben den Schluss der Note 17). Von anderen unedirten Schriften des Letzteren ist uns nichts bekannt.

Mathias Cornax von Medla[1]), Mitglied der medicinischen Facultät und kurze Zeit auch Professor der Arzneiwissenschaft an unserer Hochschule, der er durch zwanzig Jahre angehörte, hat seinen Namen besonders durch die Beschreibung eines unter seiner Leitung ausgeführten Kaiserschnittes, einer damals noch ungewöhnlichen Operation, in den Fachkreisen bekannt gemacht.

Von seinen Familienverhältnissen ist uns sehr wenig bekannt: wir wissen nur, dass er zu Olmütz 1508 geboren war[2]) und einen um sieben Jahre älteren Bruder namens Wenzel besass, den er als Olmützer Bürger bezeichnete[3]); ferner dass ein Augustinus Cornax de Olmuncz im April 1508 in die Wiener Artistenmatrikel eingetragen wurde[4]).

Ebensowenig vermögen wir über seinen Entwicklungsgang genaue Nachricht zu geben, da uns in dieser Beziehung mit Ausnahme einiger urkundlichen Belege nur die spärlichen, in seinen Schriften vorkommenden Notizen zu Gebote stehen. Die älteste Aufzeichnung fanden wir in der Wittenberger Matrikel, in welche er am 18. October 1537 als „Matthias Kormax Alamuczensis" inscribirt wurde[5]). Da er damals bereits 29 Jahre zählte und noch nicht als Magister bezeichnet ist, so muss man annehmen, dass er die Studien aussergewöhnlich spät begonnen, jedoch schon vor dem

---

[1]) Diese Namensform ist die gebräuchliche, wenn er überhaupt das Adelsprädicat sich beilegt, was selten geschieht; z. B. im Enchiridion medicae consultationis S. 222. Ebenda steht aber vor dem Texte ein Holzschnitt mit der Ueberschrift „familiae Cornaciorum a Medlav insignia" und der Unterschrift „Mathias Cornax a Medlav dr." Sein Wappen findet sich auch in der deutschen Ausgabe der im Texte erwähnten Beschreibung. Die Form Medela bei Manget, Biblioth. scriptor. med., Bd. I. Th. 2. S. 118, ist demnach ungenau.

[2]) Vgl. die in Note 74 angeführte Grabschrift.

[3]) In seinem Testamente, das wir später besprechen werden.

[4]) Matr. fac. art. fol. 35ª.

[5]) Förstemann, Album acad. Vitteberg., S. 167.

letzterwähnten Zeitpunkte an einer anderen Universität betrieben habe.

Nach Wittenberg kam Cornax sicher als Baccalaureus artium[6]) und erwarb daselbst (?) nach Absolvirung der vorgeschriebenen Disciplinen den Magistergrad; bei der Eintragung in die Wiener Artistenmatrikel, die am 7. Juni 1540 stattfand[7]), wird er bereits Magister genannt.

Was die medicinischen Studien betrifft, ist wahrscheinlich, dass er dieselben schon in Wittenberg begonnen habe[8]) und nach Wien mit der Absicht gekommen sei, sie daselbst fortzusetzen[9]). Letztere Stadt muss er jedoch sehr bald verlassen haben und sofort nach Italien gegangen sein[10]), wo er Gelegenheit fand, in der Fachwissenschaft sich gründlich aus-

---

[6]) Ohne diese Voraussetzung wäre die Zwischenzeit bis zur Erlangung des Magisteriums zu kurz. Bei Köstlin, Die Baccal. u. Mag. der Wittenb. philos. Fac. 1503—1560, findet er sich jedoch nicht.

[7]) Matr. fac. art. fol. 168ª: „Mag. Mathias Kornax Olomucensis". Eigenthümlich ist, dass er in der allgemeinen Matrikel, wo er im Wintersemester 1539/40 bei der ungarischen Nation eingetragen wurde, den Titel seines Grades nicht trägt; es steht daselbst (Matr. univ. IV. fol. 43ᵇ) blos „Mathias Chornox Olomucensis, 3 sol." — Philipp v. Mangis schreibt ddo. Wien 16. October 1540 an Johann Hasenberg, regiorum liberorum praeceptor, (Cod. 85 der Stiftsbibl. in Herzogenburg, S. 729): „Mag. Mathiam Cornox ex torminibus laborasse, sane doleo. Ipse enim superiori anno expertus sum, quam immanes sint huius morbi cruciatus. Quare illi bene esse cupio et a me salutari."

[8]) Vgl. die Stelle im Enchiridion med. consult. S. 123: „Memini olim per Italiam et Germaniam me praesente a multis viris doctis agitatam quaestionem" etc. Es kam öfter vor, dass ein artistischer Baccalaureus gleichzeitig an zwei Facultäten Vorlesungen hörte: an der eigenen, um das Magisterium, und an einer höheren, um möglichst bald das Doctorat zu erlangen. So ist z. B. Janus Cornarius zu Wittenberg am 24. Januar 1524 Magister artium und schon zwei Jahre darnach Licentiatus medicinae geworden.

[9]) In den Acten der medicinischen Facultät ist während dieser Zeit nichts über ihn zu finden.

[10]) Da bis zu Cornaxens Rückkehr nach Wien wenig mehr als zwei Jahre verstrichen und er selbst von mehrjährigen Studien in Italien berichtet, so kann der Aufenthalt in Wien nicht lange gedauert haben.

zubilden. An der Hochschule zu Padua, von deren Professoren er den berühmten Joannes Baptista Montanus als seinen Lehrer namentlich hervorhebt[11]), wird er wohl das Doctorat der Medicin erworben haben. Ob er vor oder nach diesem Zeitpunkte den Unterricht des gelehrten Arztes Dr. Nicolaus Massa zu Venedig genoss[12]), können wir nicht feststellen.

Spätestens im Anfange des Jahres 1543 war Cornax wieder in Wien und verheiratete sich mit der Tochter des reichen Arztes Dr. Johann Enzianer[13]). Um in die medicinische Facultät aufgenommen zu werden, unterzog er sich dem vorgeschriebenen Repetitionsacte[14]); zu den Berathungen derselben ward er im Sommersemester 1545 zugelassen[15]). Ueber seine Thätigkeit als Facultätsmitglied bieten die medicinischen Acten nicht viele Nachrichten; so ist es z. B. auffallend, dass er nicht ein einziges Mal als Examinator, sei

---

[11]) Enchiridion med. consult. S. 123. Ueber seinen Aufenthalt zu Padua l. c. S. 174.

[12]) L. c. S. 101 nennt Cornax den Massa „excellentissimum anatomicum“; S. 204 sagt er: „adducam testimonium magni viri ac excellentis anatomici, medici ac philosophi insignis, doctoris Nicolai Massae Veneti, praeceptoris olim mei colendi.“ Und in der deutschen Ausgabe der Historia heisst es auf Bl. E iij: „Doctor Nicolaus Massa, ein vast gelerter alter man, welcher mein Preceptor zu Venedig in der Practigkhen vor etlichen jaren gewesen.“ — In die Wittenberger Matrikel wurde am 3. März 1542 eingetragen: „Apollonius Massa Venetus, chirurgiae doctor“; vielleicht war er ein Sohn des Nicolaus. Wenn man annehmen dürfte, dass die Uebersiedlung Massa's nach Wittenberg eine Folge von Cornaxens Empfehlung war, so könnte man den Aufenthalt des Letzteren zu Venedig in die zweite Hälfte des Jahres 1541 setzen.

[13]) Die Begründung folgt später bei der Darstellung von Cornaxens Familienverhältnissen.

[14]) Dies ergibt sich aus der in der nächstfolgenden Note angeführten Thatsache, denn die Acteneintragungen der Jahre 1542—1544 inclusive sind theils lückenhaft, theils fehlen sie vollständig. Schier sagt in seiner Biographie des Cornax (Cod. Vienn. 7935 S. 410): „facultatem medicam ingressus est Viennae Austriae anno 1544“.

[15]) Acta fac. med. III. fol. 142[a]: „Item doctor Mathias Cornax in consilium admittitur; persolvit, quae statuta habent.“

es der Studirenden, sei es der Wundärzte und Bader, angeführt wird[16]).

Als Visitator der Apotheken fungirte Cornax zuerst im Juli 1546[17]), dann wieder im November 1550[18]), und nochmals im September 1564[19]). Während es sich aber in den beiden früheren Fällen um eine einmalige Controle handelte, sollte in dem letzten die Amtsführung ein volles Jahr dauern; diese wurde jedoch schon nach zwei Monaten durch seinen am 29. November erfolgten Tod unterbrochen[20]).

Die wichtigste Notiz über Cornax enthalten die medicinischen Acten des Wintersemesters 1549/50, indem sie die Thatsache, dass unter seiner Leitung jene merkwürdige Operation, die im Eingange dieses Artikels angedeutet ist, vorgenommen wurde, beglaubigen. Ihre Angaben wollen wir, um nicht durch ausführliche Darstellung des Vorganges nach der gedruckten Beschreibung des Cornax schon Bekanntes

---

[16]) Diese Thätigkeit erwähnen die Acten sonst in jedem Semester und bei den meisten Doctoren so oft, dass wir die Anführung derselben als einer stets wiederkehrenden in den anderen Biographien unterliessen.

[17]) L. c. fol. 144ª: „Visitavere et revidere officinas excell^{mi} viri dr. Wolfgangus Latzius, dr. Mathias Cornax, dr. Joannes Haring, praesalutato tamen pro more magistro civium per ordinatos dominos drm. Jacobum Walch et drm. Christophorum Hifftel. Erat designatus visitandi dies Julii decimus nonus, et ordo quoque visitandorum praefixus; magister autem civium et ex civium numero aliquos huic operi adiunxit.“ Rosas, l. c. S. 54, nicht ganz übereinstimmend.

[18]) L. c. fol. 160ᵇ: „doctores, qui apothecarios visitarent, ordinati sunt Franciscus“ [Emericus] „et Cornax“.

[19]) Acta fac. med. IV. fol. 51ª. Rosas S. 79. Vgl. auch den Artikel „Dadius“.

[20]) L. c. fol. 53ᵇ: [1565] „nono Februarii datur nobis decretum a regimine, ut [ad] alium visitatorem substituendum in locum mortui memoriae piae doctoris Cornacis denominemus aliquot de collegio nostro. Nominati autem sunt dni. doctores Casparus Pyrchpachius, Joannnes Aicholz et Ladislaus Stueff, qui etiam, scilicet dr. Ladislaus, a regimine pro visitatore est institutus, ut habet decretum.“

zu wiederholen[21]), an dieser Stelle einfügen und nur durch die betreffenden Notizen aus der Historia ergänzen.

Der Decan Andreas Perlachius schreibt[22]): „Accidit casus certe notatu dignus 10. Novembris, quod mulier quaedam[23]), quae gessit in utero infantem mortuum fere ad quadriennium, ita quod coepit venter sub umbilico putrefieri, illius mulieris venter sub umbilico, consilio et praesentia doctoris Enczianer et doctoris Cornacis[24]), per iuratos chirurgicos civitatis Viennensis[25]) incisus est[26]) ad tantam quantitatem, quod puer potuit eximi. Qui etiam pro parte est putrefactus, et matrix fere tota[27]). Quae mulier iterum fere in spatio dimidii anni consolidata est per eosdem chirurgicos; infans autem ipse servatus est cum aromaticis spiri-

---

[21]) Eine erschöpfende Darstellung findet sich auch bei Siebold, Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe, Bd. II. S. 97 fll.

[22]) Acta fac. med. III. fol. 155ᵃ. Bei Rosas S. 58 allzu kurz.

[23]) „quaedam concivis Viennensis nomine Margaretha, filia Wolfgangi Karlinger, civis Viennensis, uxor vero Georgii Wolczer, hospitis eo tempore ad aedes Rubri cancri adpellatas Viennae."

[24]) „alter vir senex et revera, quod dicitur, miles emeritus, hic publicus medicinae in Viennensi gymnasio ordinarius professor."

[25]) „Vocati igitur sunt chirurgi tres: Aulae regiae chirurgus Sixtus Wirt, Paulus Dirlewang, urbis Viennensis ordinarius chirurgus, et Petrus Winckler." Vgl. Note 30.

[26]) „Linea autem sectionis ex mea designatione ducta est ab apertione ea inchoata, quae paulo supra umbilicum a natura, ut diximus, facta erat in latere dextro, recta deorsum per tractum musculi recti abdomini incumbentis, longitudine plus minus octo unciarum, hoc est semipedis antiqui et duorum pollicum."

[27]) „Qua facta incisione, propter necessitatem et intolerabilem foetorem subito contentum in utero a chirurgis undique liberatum est, et exemptus frustillatim foetus masculus, iam dudum, ut dixi, emortuus et semiputridus. Sequutus est hanc extractionem foetor incredibilis: adeo enim putredo invaluerat, ut bona pars membrorum pueri consumpta adpareret, caput vero totum confractum, et ossa cranei dispersa extraherentur, cerebri vero videretur nihil, nimirum quod totum putredine diuturna consumptum esset."

tibus, ut mos est servare mortuorum corpora, ne putrescant. Quem etiam infantem mortuum vidit Romanorum, Ungariae et Bohemiae rex Ferdinandus, et plures alii magnates, tamquam miraculum existimantes. Hanc autem historiam de verbo ad verbum doctissime descripsit doctor Mathias Cornax, quem legito“ [28]).

Auch die Acten der philosophischen Facultät beschäftigen sich mit dieser Angelegenheit; der Decan Sigmund Oeder meldet im Sommersemester 1550 [29]): „Ex serio invictissimi Romanorum regis Ferdinandi mandato iniunctum est nobili ac magnifico iuris doctori“ [Friderico Harrer], „tum temporis universitatis Viennensis et reipublicae literariae fidelissimo rectori, uti consilio convocato, una cum dnis. consistorialibus et assessoribus suis Margaretham filiam cuiusdam Wolfgangi Karlinger, concivis Viennensis, sub iuramento praestito inquireret de et super gestatione foetus in utero primo vivi, deinde emortui, et eiusdem per ventrem excissi, matre viva et valida permanente et in integram sanitatem restituta, praesentibus medicis dnis. dre. Johanne Enzianero et dre. Mathia Cornax, qui scissurae in ventrem matris factae interfuere una cum reliquis chirurgicis et aliis. Cui rei tanquam testes plenariam fidem sub iuramento aperto totius universitatis consistorio exhibuerunt, atque ita esse comperimus, ut historiae descriptio per Mathiam Cornax facta et sequens pictura exactius ostendet [30]). Quae cum de

---

[28]) Diese Stelle beweist wieder die spätere Eintragung der Decanatsberichte.

[29]) Acta fac. art. IV. fol. 212b. Da kein genaues Datum angegeben ist, so kann man blos aus der Anordnung des Stoffes entnehmen, dass obige Einschreibung sich auf den Schluss des Semesters bezieht.

[30]) Nur die deutsche Ausgabe enthält den zwei Quartseiten einnehmenden, fein ausgeführten Holzschnitt, der den Vorgang darstellt. In der Mitte des Bildes, links von der auf dem Bette ausgestreckt liegenden Frau, erscheint die Figur des die Operation leitenden Cornax, ihm gegenüber der sie ausführende Chirurg Dirlewang. Zu beiden Seiten stehen

facto ita esse, atque infantem computrefactum viderim, ob prodigii admirationem posteris significare et in actorum librum referre volui."

Diese wie durch ein Wunder dem Tode entrissene Frau wurde dann vollständig hergestellt, so dass sie nach einiger Zeit abermals empfing und eine ganz normale Schwangerschaft durchmachte. Als aber am 2. Juni 1551 die Entbindung herannahte, reichten ihre Kräfte nicht aus, und es wurde zunächst der Chirurg Dirlewang zu Hilfe gerufen, der aber mit Rücksicht auf die bestehende Gefahr die Zuziehung des Dr. Cornax verlangte. Beide erkannten die Nothwendigkeit eines operativen Eingriffes und beschlossen, denselben sofort vorzunehmen; während jedoch die bereits erschöpfte Gebärende sich dazu bereit erklärte, leisteten deren Mutter und andere anwesende Weiber heftigen Widerstand, so dass die Zeit ungenützt verstrich und die ganz entkräftete Kranke das Leben aushauchte. Das hierauf von Dirlewang dem Leichnam entnommene Kind zeigte sich vollkommen ausgebildet und stark, war jedoch gleichfalls schon verschieden[31]).

Bald nach jener grossen Operation, nämlich im December 1549, fand im Lehrsaale der medicinischen Facultät eine allgemeine anatomische Demonstration an der Leiche eines Erhängten statt, welche von den Doctoren Cornax und Wolfgang Lazius ausgeführt wurde und volle drei Wochen dauerte[32]).

---

je vier theils mitwirkende, theils zusehende Männer, von denen mehrere Nase und Mund mit Sacktüchern schützen. — Das futurum ostendet weist darauf hin, dass damals weder die lateinische, noch die deutsche Ausgabe erschienen war.

[31]) Die Schilderung des Vorganges und der dabei beobachteten Erscheinungen, sowie die daran geknüpften wissenschaftlichen Erörterungen des Cornax finden sich in dessen Medicae consultationis enchiridion, S. 208 fll.

[32]) Acta fac. med. III. fol. 155a. Rosas, l. c. S. 59.

Dies ist der einzige Fall, den die Acten in der Zeit der Lehrthätigkeit des Cornax erwähnen [33]).

In der ersten Sitzung des Wintersemesters 1557, am 10. November, ward Cornax von der Facultät zum Superintendenten der Universität gewählt [34]). Am 18. d. M. hielt er bei dem Feste der Patrone Cosmas und Damian die feierliche Rede, welche, wie die Acten angeben, durch den Druck veröffentlicht wurde [35]).

Als Procurator der ungarischen Nation fungirte Cornax dreimal: April 1546, October 1549 und October 1556 [36]); als Decan der medicinischen Facultät viermal: October 1546, April 1550, April 1553 und October 1561 [37]); als Rector der Universität einmal: October 1552 [38]).

---

[33]) Gewiss bekleidete Cornax die Professur zu kurze Zeit, als dass er öfter in die Lage gekommen wäre, an solchen Demonstrationen theilzunehmen. Darum dürfte auch die von Aschbach (S. 156) gebrauchte Mehrzahl kaum zu begründen sein.

[34]) Acta fac. med. III. fol. 196ᵃ. Rosas, l. c. S. 67, hat irrthümlich 10. December.

[35]) Den Geschichtschreibern des Wiener Buchdrucks ist das Werkchen nicht bekannt.

[36]) Matr. nat. Hung. I. fol. 121ᵇ, 122ᵇ, 126ᵇ. Während Cornax über die zwei früheren Amtsführungen die Berichte eigenhändig eintrug, ist die letzte nur aus der am angeführten Orte vorkommenden Liste der Procuratoren von 1556 bis 1564, die alle keine Aufzeichnungen hinterlassen haben, zu entnehmen. Die Ursache dieser Auslassung wird auf fol. 127ᵃ angeführt: „dom. drm. Mathiam Cornacem piae memoriae ista omnia impedivisse, cum neque rationes acceptare neque reddere voluerit, licet eam ob causam apud venerabile consistorium semel atque iterum accusatus fuerit. Cum autem constaret, d. Cornacem, d. Paulum Aigner, et successores eorum nihil omnino accepisse neque exposuisse, natio nostra communi consensu decrevit, ut ego Beniamin Löbschütz a dno. dre. Vladislao Stuff librum nationis ad me reciperem, et ladulam cum pecuniis a dno. dre. Paulo Fabricio. Librum quidem ad me recepi, ladula vero cum pecuniis apud d. Fabricium remansit."

[37]) Acta fac. med. III. fol. 147ᵃ, 157ᵃ, 170ᵇ, IV. fol. 23ᵃ. Das zweite und vierte Decanat sind bei Rosas ausgelassen.

[38]) Matr. univ. IV. fol. 87ᵇ.

Bezüglich der Decanatsberichte ist zu bemerken, dass Cornax fast immer am Schlusse derselben ausführliche Erzählungen zeitgenössischer Ereignisse beifügte, die nicht ohne Interesse sind; so z. B. nach dem ersten eine Darstellung der Prager Unruhen im Beginne des Jahres 1547.

Was die Vorkommnisse während seiner Decanate betrifft, wollen wir nur die wichtigeren hier anführen.

Die Facultätssitzung am 9. August 1553 wurde zu dem Zwecke einberufen, um sämmtlichen Doctoren den Auftrag der Landesregierung mitzutheilen, dass sie, sobald ein Fall von Ansteckung in ihre Behandlung käme, unverzüglich die Meldung darüber zu erstatten hätten [39]).

In derselben Sitzung verlas Cornax die von ihm verfasste Petition an Bürgermeister und Rath der Stadt, die einstimmig gebilligt wurde: es mögen die schon wiederholt angezeigten, theils öffentlich, theils privatim geübten Betrügereien der Empiriker streng verboten werden [40]); überdies möge die Stadtbehörde den Doctoren der Medicin keine Steuern auflegen.

---

39) Acta fac. med. III. fol. 170^{b}.

40) L. c. Aufklärung über diese Verhältnisse geben die scharfen Worte in dem wiederholt erwähnten Enchiridion (Praefatio ad lectorem, S. 6 ff.): „Vidimus enim non sine publica calamitate, vidimus proximis hisce annis in clarissima hac urbe Viennensi, in tanta luce hominum, palam temerarios idiotas magno applausu et concursu medicam professos artem, scilicet cuius limina nunquam attigerunt. Vidimus, proh deûm atque hominum fidem, foeminas impudentes, monachos apostatas, Iudaeos, vidimus homines ἀναλφαβήτους publice doctorum titulum fingentes medicinam fecisse. Comperimus, hunc herbulas quasdam et radiculas perpaucas, illum aquas nescio quas vitae, antimonium alios praeparatum, alios theriacam nescio quam novam, alios mezenterion, alios colocinthida, helleborum alios, omnibus morbis sine discrimine, sine ratione adplicasse, non sine magna popelli, imo etiam maximorum virorum (heu nimis facile credentium) internecione; atque sic, proh dolor, saepenumero de humano luditur corio impune, posthabitis legibus academicis et facultatum privilegiis, neglectis denique optimorum principum constitutionibus.“ Vgl. auch im Artikel „Aicholz“ die Note 37.

Die Regierung ertheilte am 23. December 1561 dem Decan Cornax den Auftrag, sofort die Facultät zu versammeln, „nachdem sich die infection vm Lincz etwas einreissen wiel, vnd yhr ku. wirde" [Maximilians] „noturft eraischt, einen erfarnen vnd geschickten medicum, der sich fuer ein magistrum sanitatis, biß vnd so lang yhr ku. wirde yhr kuniklich hofwesen oben halten werden, prauchen liesse, zuehaben." Es ward Dr. Georg Walther hierzu vorgeschlagen, und die Regierung unterhandelte mit ihm, ohne dass jedoch ein Beschluss gefasst wurde[41]).

Am 25. d. M. erfloss ein Regierungsdecret, dass kein Mitglied der Facultät Wien verlassen dürfe, so lange die Infection dauere. Die versammelten Doctoren beschlossen, hierauf keine Antwort zu geben; „bonos viros in facultate nostra hactenus non consuesse trepidare ob pestilentiam, multo minus profugere ab urbe". Nur darüber erhob sich ein Zweifel, ob es gestattet sei, im ärztlichen Berufe die Stadt zu verlassen, oder wegen wichtiger Angelegenheiten eine Reise zu unternehmen; darauf erwiderte der Statthalter, dass dies nur mit Erlaubnis der Regierung geschehen könne[42]).

Im Frühjahre 1562 musste Cornax zur Herstellung seiner Gesundheit ein Bad besuchen und ernannte für die Zeit seiner Abwesenheit den Dr. Andreas Plancus zu seinem Stellvertreter[43]).

Die bereits erwähnte Operation im November 1549 hatte das besondere Interesse des Königs Ferdinand erregt und dürfte auch die Veranlassung gewesen sein, dass Cornax an den Hof gezogen wurde. Der König ernannte

---

[41]) Acta fac. med. IV. fol. 26^{b}. Rosas S. 76.

[42]) L. c. fol. 27^{a}. Rosas l. c., jedoch unvollständig.

[43]) L. c. fol. 27^{b}.

ihn zu seinem Leibarzte[44]); die gleiche Stellung bekleidete er später bei Maximilian II. und dessen Söhnen[45]).

Cornax muss in den weitesten Kreisen als ausgezeichneter Arzt bekannt gewesen sein, so dass er auch zu auswärtigen Patienten berufen wurde; in dem Enchiridion bespricht er mehrere solche Fälle, wo es sich um böhmische, mährische und ungarische Edelleute handelte.

Was die von Cornax bekleidete medicinische Professur betrifft, über welche die Acten gar nichts erwähnen[46]), glauben wir, da eine für die Universitätsgeschichte nicht uninteressante Thatsache festzustellen ist, genauer ins Detail eingehen zu sollen. Wann ihm dieselbe übertragen wurde, vermögen wir nicht anzugeben; er selbst bezeichnet sich als Professor zum ersten Male im November 1549[47]). Doch kommt er als solcher schon in einem vor dem 5. Juni d. J. zusammengestellten Verzeichnisse[48]) vor, und zwar als dritter

[44]) In der 1550 erschienenen Historia unterschreibt er die Widmung an den König Ferdinand als „conductus maiestatis vestrae physicus Viennae", und in der deutschen Ausgabe als „Röm. khü. May. bestellter leibartzt zue Wienn".

[45]) Auf dem Titel des im März 1564 veröffentlichten Enchiridion erscheint er als „Regis Romanorum physicus" und unterfertigt die Widmung an König Maximilian (ddo. Viennae Calendis Martii 1564) mit den Worten „Sacratissimae maiestatis vestrae humillimus et obedientissimus servitor et physicus". Dagegen nennt er sich in der Antwort an Dr. Aegydius Hertoghe (l. c. S. 227), ddo. Ex Vienna postridie Cal. Januarii 1564, „Mathias Cornax a Medla, doctor, archiducum Austriae iuniorum physicus". Vgl. noch die Noten 72 und 74.

[46]) Da die Facultät aus den Doctoren bestand und das Verhältnis zu derselben durch Uebernahme eines Lehramtes nicht berührt wurde, so ist erklärlich, dass die Acten über solche Vorkommnisse selten berichten. Dadurch wird aber die Zusammenstellung eines Professorenverzeichnisses ungemein erschwert.

[47]) Auf dem Titel und auf Bl. Biij der Historia; vgl. auch Note 24.

[48]) „Verzaychnus der Vniuersitet zw Wienn jårlich aussgeben auf lectores vnnd annders" (Cultusregistratur des k. k. Unterr.-Minist. ad 1—725 St. A.). Der Endtermin ist dadurch gegeben, dass noch Johann Ludwig Brassicanus als Professor der Rechte erscheint.

in der Reihenfolge: Franciscus Emericus [prof. pract.] 70, Wolfgangus Lazius [prof. theor.] und Mathias Cornax je 52 tal. den.; daraus ergibt sich, dass dieser die Lectura intercalaris innehatte und die Bücher de constitutione artis medicae, de temperamentis, de facultatibus naturalibus, de natura humana und de elementis vortrug. Der Status vom Jahre 1552[49]) enthält vier Professoren: Josephus [Salandus] Italus 100, Fr. Emericus 70, W. Lazius und M. Cornax je 52 Pfund Pf.; dagegen führt der vom 17. Januar 1554[50]) wieder drei auf, jedoch mit den neu systemisirten höheren Bezügen: Primarius Fr. Emericus 150, secundus W. Latzius und tertius Joannes Schrötterus je 120 fl.; somit waren damals Salandus[51]) und Cornax bereits ausgeschieden. Erläutert werden die Angaben der beiden Status durch eine zufolge Regierungsauftrages von der Facultät überreichte Eingabe[52]), die über deren Wünsche und Beschwerden berichtet. Da dieselbe sich auf die Neue Reformation vom 1. Januar 1554 bezieht, zugleich aber die Geringfügigkeit der bisherigen Besoldungen beklagt und Vorschläge einer Erhöhung[53]) macht, so dürfte die Folgerung gerechtfertigt sein, dass sie in der Zeit zwischen dem 1. und 17. Januar d. J. verfasst

[49]) Veröffentlicht bei Kink, I² S. 166.

[50]) L. c. S. 165.

[51]) Bezüglich dieses Professors vgl. auch den Artikel „Emerich".

[52]) „Medicae facultatis bericht vnnd guetbedunckhen auff der Romischen k. Mt. genädigen beuelch, souil die facultet jr ordnungen, statuta, beschwår vnnd lobliche nottwendig erhaltung belangenndt." (Gleichzeitige Copie in der Registratur des k. k. Unterr.-Minist., ad fasc. 10 roth; aus den Statuten der medic. Fac.)

[53]) Die zwei älteren Professoren, welche die bedeutenderen Lecturen innehaben, nämlich Theorie und Praxis, sollen gleiche Bezüge erhalten, und zwar je 200 fl. rhein., der dritte aber als der intercalaris und jüngste 150 fl., mit der Aussicht, nach drei Jahren, falls er fleissig gewesen sei, mit jenen gleichgestellt zu werden; für einen etwa noch aufzunehmenden Chirurgen würden 50 fl. genügen. Man sieht, dass diese Ansätze bedeutend höher waren als die nach der Neuen Reformation systemisirten Besoldungen.

wurde. Aus dem fünften Punkte derselben[54]) können wir entnehmen, dass Cornax etwa im Juni des Jahres 1553 das Lehramt niederlegte.

Cornax war dreimal verheiratet. Der Abschluss der ersten Ehe mit Radegund Enzianer muss gleich nach seiner zweiten Ankunft in Wien stattgefunden haben; denn die Frau starb schon anfangs Februar 1544 mit Hinterlassung einer Tochter Regina, welche den Vater überlebte[55]).

Die zweite Gattin hiess Magdalena; von ihrer Verwandtschaft führt sie die Mutter Margarethe Tistlinger und den Bruder Philipp Fabri an, denen sie in ihrem

---

[54]) Dieser lautet: „Vber disen driten ordinarium professorem hat die Rom. k. Mai. Josephum Salandum vor eim jar" [es sollte wohl heissen „vor zwei Jahren", da er schon 1552 angeführt ist] „bestellet quartum professorem, welcher khain salarium, noch bestimpte lection in der newen reformation hatt, sonder ex abundanti von der k. Mai. genädigisten wolgefallen angenommen worden. Stellen wir derhalben allhie der k. Mai. zu genädigisten wolgefallen heim, ob jhr Mai. noch well vier lectores in facultate medica haben, vnnder wellichen der virte ein chyrurgus sein sollt, aber dieweil dr. Mathias Cornax die seinig lectur vor einem halben jar resignirt, das doctor Josephus in sein locum einkhem, vnnd zu derselbigen stund vnnd dieselbigen puecher profitirt, die vormals tertius professor profitirt hab. Er soll auch der Josephus, als der nach jm einthritt, tanquam iunior inter doctores facultatis vnnd professores postremum locum iuxta statuta haben, wiewol er sich Josephus andern vorbricht vnnd laudabilem constitutionem principum zuruckh würfft, vnnd alle ordnung vnd stunndt zerthrentt, des sich die facultet mit dem hochstem gegen der k. Mai. beckhlagt, vnderthanigist bittend, jhr Mai. wol genädigist den newen einkhomenden professoribus solchen hochmuet nicht gestatten, sonder darob sein, das er Josephus vnnd andere sollen legibus facultatis coerciert werden."

[55]) Cornaxens letzter Wille bespricht die Erbschaft, die seine Tochter Regina nach „irem Endlen weylandt hern Johann Enzianer, der Artznej Doctor", gemacht hat. Ausserdem nennt er Herrn Christoph Enzianer seinen Schwager. — Erwähnenswerth ist die Eintragung in die Hauptmatrikel im Sommersemester 1553 bei den Australes: „Joannes Traunsteiner Viennensis, dni. d. Matthiae Cornacis ex prima uxore vitricus, 2 sol." Bezüglich des Vornamens und des Todestages der Frau vgl. Note 74.

Testamente vom 13. October 1552[56]) bestimmte Legate aussetzt; auch ihre Stieftochter **Regina** bedenkt sie mit einem solchen; der eigenen Tochter **Margarethe** vermacht sie als mütterliches Erbe 600 Gulden rhein. auf ihrem halben Hause in der „Peckhennstraß" und ernennt den Gatten zum Universalerben. Für den Fall des vorzeitigen Todes der Tochter **Margarethe**[57]) theilt sie die erwähnte Summe Geldes zwischen dem Bruder und dem Gatten.

Von der dritten Gemahlin ist uns nichts weiter bekannt[58]), als dass sie **Anna** hiess und den Gatten überlebte. Aus den Angaben, die **Cornaxens** Testament über sie bietet, ist zu entnehmen, dass sie aus einer vermöglichen Familie stammte[59]).

Diese Urkunde, die am 28. November 1564 ausgefertigt wurde[60]), gewährt reichliche Belege für die besonders günstigen Verhältnisse **Cornaxens**, aber auch für seine der Familie **Cornax** gewidmete Sorgfalt.

An Vermögensbestandtheilen werden angeführt: Haus und Apotheke [am Graben[61])], zwei Drittheile des Hauses

---

[56]) Orig. mit drei aufgedrückten Siegeln der Zeugen (darunter als erster Dr. Franz **Emerich**) im Wiener Univ.-Arch. Der Tod der Frau erfolgte, in der Blüthe ihrer Jahre, am 20. Februar 1553 (vgl. Note 74).

[57]) Sie starb, noch nicht zweijährig, am 14. August 1553 (vgl. Note 74).

[58]) Vielleicht handelt es sich um ihre Angehörigen, wenn **Cornax** letztwillig seinem Schwager Stephan **Planck** und dessen Töchterlein Margarethe gewisse Gaben zuweist.

[59]) Er sei ihr an Heiratsgut und Widerlage, sowie für dargeliehenes Geld 800 Gulden schuldig, die er auf dem Hause am Hohen Markt sichergestellt habe. Ferner spricht er von ihrem Weingarten „im Humerperg" und ihrer fahrenden Habe, die sie allezeit selbst verwahrte und abgesondert hielt.

[60]) Orig. mit vier aufgedrückten Siegeln im Univ.-Arch. Da **Cornax** (er nennt sich hier wieder von **Medla**) wegen Körperschwäche nicht selbst unterschreiben konnte, ward blos sein Siegel beigesetzt; ausserdem unterfertigten und siegelten die Zeugen Dr. Wolfgang **Lazius**, Dr. jur. Wolfgang **Schranz** und Dr. jur. Georg **Musler**.

[61]) Diese Bestimmung ergibt sich aus **Birk**, Materialien zur Topogr. der Stadt Wien, S. 104. Daselbst erscheinen als Besitzer: 1563 Herr

auf dem Hohen Markt[62]), ein Wohngebäude „in der hindern Peckhenstrass“[63]), Weingärten[64]) (darunter zwei „im Rederkhreutz“), ein Garten „auf der Genßwaidt“[65]), fünftausend Gulden, die laut kaiserlicher Schuldverschreibung auf dem Salzamt zu Gmunden liegen, und überdies Bargeld.

Ohne uns in eine Aufzählung sämmtlicher Verfügungen einzulassen, wollen wir nur erwähnen, dass für wohlthätige Zwecke und für bestimmte Personen, insbesondere für die Gattin und den Bruder Wenzel Cornax[66]), ausgiebige Legate ausgeworfen sind. Als Universalerbin wurde die einzige Tochter Regina eingesetzt; da sie noch minderjährig war, empfahl sie Cornax der Obsorge der Mutter und ernannte zu Vormündern und Testamentsexecutoren seine „sondere vertrawte Freundt“ den Dr. jur. Martin Trainer und den Dr. med. Johann Aicholz[67]).

Für den Fall aber, dass die Tochter vor Erreichung der Grossjährigkeit aus dem Leben schiede, verordnete er,

---

Doctor Cornax, 1566 (Hausnr. 119) Philipp Fabri, Apotheker (der Bruder der zweiten Gattin des Cornax), 1567 fl. und 1587 (Nr. 117) Wolfgang Chriseus, Apotheker. Das Haus führte später die Bezeichnung Schlossergasse 619, ist aber seither mit dem genannten Gässchen verschwunden.

[62]) Den dritten Theil hatte Cornax laut Testament noch bei Lebzeiten seiner Gattin Anna geschenkt. Er kann dieses Haus erst 1563 gekauft haben, denn in diesem Jahre heisst es bei Birk, l. c. S. 108, „Dionisij Kecken haus“; 1566 aber (Nr. 187) und noch 1587 (Nr. 186) ist als Eigenthümerin verzeichnet „fraw doctor Cornaxin wittib“. Heute trägt es die Nummer 3 auf dem Hohen Markt.

[63]) Durch das Testament der zweiten Gattin war Cornax Besitzer des ganzen Gebäudes geworden. Bei Birk, l. c. S. 158, wird er 1563 als solcher angeführt; 1566 steht bereits (Nr. 1115) „Mang Spaiser, anyeczo Blasy Gilg, Handelsmann“ an der Gewähr. Später trug das Haus die Bezeichnung Untere Bäckerstrasse 743; heute ist es Nr. 11 der Sonnenfelsgasse.

[64]) Diese müssen nach den Bemerkungen des Testaments ein reiches Erträgnis geliefert haben.

[65]) Cornax bewerthet ihn mit 300 Gulden rhein.

[66]) Es sind ihm 2000 Gulden zugedacht.

[67]) Ihm vermachte er seine sämmtlichen medicinischen Bücher.

dass die Behausung auf dem Hohen Markte vollständig in das Eigenthum der Witwe übergehen [68]), alles andere aber zu Geld gemacht und daraus, nach Abschlag einiger wohlthätigen Spenden [69]), eine Stiftung für die Familie Cornax errichtet werden solle [70]).

Schon am Tage nach der Testamentserrichtung, d. i. am 29. November 1564, ward Cornax, der das 56. Lebensjahr nur wenig überschritten hatte [71]), vom Tode dahingerafft [72]).

Er fand, wie er es gewünscht hatte [73]), seine Ruhestätte auf dem Friedhofe bei St. Stephan; zu ihm in dasselbe Grab ward der Bruder gelegt, der, an das Sterbebett des Mathias

---

[68]) Da dies, wie die Note 62 zeigt, schon im Jahre 1566 geschehen war, so ergibt sich die Folgerung, dass die Tochter bald nach dem Vater gestorben sei.

[69]) Gemeiner Stadt Wien zum Bau 50, nach St. Marx 50, der Universität zum Bau der Bursa Goldberg 50, derselben zur Erbauung eines Studentenspitals 100, hausarmen Leuten zur Bekleidung, „nicht nach gunst, sonder nach notdurfft", 50 Pfund Pf.

[70]) „Vnd das hab ich darumben also verordnet, darmit das gut vnd par gelt, wie sehr offt geschiecht, nicht paldt verthan, vnd das geschlecht, ainer nach dem andern, ain haussteuer haben möchte, sonderlich aber den Armen . . . auch geholfen würdte."

[71]) Er dürfte sich nie einer kräftigen Constitution erfreut haben; dafür spricht der Eingang des Testaments: „Nachdem ich . . . zu mhermalln, vnd sonderlich anytzt, von Got dem Almechtigen mit mancherlay gefar des Lebens, auch schwären vnd gefärlichen Kranckheiten haimbgesucht worden bin" etc.

[72]) Acta fac. med. IV. fol. 54ᵇ ff.: „Extremum vitae defuncti sunt clarissimi, excellentissimi, et de republica ac archigymnasio Viennensi benemeriti viri dni. doctores et seniores facultatis medicae Mathias Cornax, caesareae maiestatis medicus, Andreas Plancus, consistorialis ordinarius" etc. Am Rande steht dabei: „anno 1564 mense Novembri 29. die, die 2. Novembris." — Matr. nat. Austr. pag. 130: (1564 Nov.) „Die 29. eiusdem mensis naturae debitum persolvit dom. d. Mathias Cornax." — Matr. nat. Hung. I. fol. 127ᵇ: „Anno 1564 in mense Decembri mortuus est Mathias Cornax Vlmicensis, philosophiae ac medicinae doctor, filiorum caesaris Maximiliani II. physicus." Die Angabe des Datums ist unrichtig. Vgl. auch die Grabschrift in Note 74.

[73]) „Wan mich alsdan Gott mein Herr von diser weldt erfordert hatt, soll meinen Leichnam mein liebe Hausfraw nach löblicher Christ-

berufen, diesen kaum einen Monat überlebt hatte. Ihr gemeinsames Epitaph wird derzeit im historischen Museum der Stadt Wien aufbewahrt[74]).

Cornax hat folgende Schriften hinterlassen:

(1550). Historia quinquennis fere gestationis in utero, quoque modo infans semiputridus, resecta alvo, exemptus sit, et mater curata evaserit. Authore Mathia Cornax, med. doct. et professore pub. Viennae. (ad calc.) Viennae Austriae ex officina typographica Johannis Carbonis. 1550[75]). 4°.

---

licher ordnung nahendt bey meinem Stain auf S. Steffans Freithoff alhie ehrlich begraben vnd besingen lassen." Vgl. den Schluss der nächsten Note.

[74]) Katalog des histor. Museums der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien. 2. Ausg. Wien 1890. S. 23, Nr. 184: „Grabstein der Gebrüder Wenzel und Mathias Cornax mit Doppelwappen [?] aus dem Jahre 1564, 59 cm. hoch, 75 cm. breit." Die beiden Inschriften, die bei Fischer, Brevis notitia urbis Vindob., pars IV. pag. 83, nicht ganz genau mitgetheilt sind, lauten: „Venceslaus Cornax ad fratris extremum morbum Olomutio evocatus desiderio eius vix mensem superstes comuni hoc monumento illatus quiescit. vix. an. 63. — Mathiae Cornaci Philosopho Archiducumque Medico, libris et exemplis posteritati relictis, aulae, vrbis, scholaeque moerore mortuo 3°. Cal. Decemb. 1564. H. G. M. P. vix. an. 56." Oberhalb der beiden Inschriften ein Hochrelief mit dem Cornax'schen Wappen, kreisförmig eingefasst von dem Spruche: Psal. 132 „Ecce quam bonum et iucundum habitare fratres in unum." Rechts und links vom Wappen knieen die beiden Brüder, vor ihnen auf dem Boden liegen ihre Barette und neben Mathias auch ein geschlossenes Buch. Der Kopf Wenzels zeigt ein ausdrucksvolles Antlitz mit langem Bart, der des Mathias ist leider weggebrochen. — In der Halle des Halbthurmes des St. Stephansdomes ward (laut einem Berichte im Wiener Dombauvereins-Blatt vom 21. Februar 1892) ein Grabstein mit folgender Inschrift gefunden: „Piae Radigundae primae, quae o[biit] die V[. .] m[ensis] Febr[uarii] a[nni] 1544., et castae M[ag]dalenae secundae coniugi incomparabili, in ipso aetatis flore extinctae a[nno] 1[5]53. die 20. m[ensis] Febr[uarii], Mathias Cornax Olomucen[sis], Art[ium] et Medicinae Doctor, tu[nc] Academiae Vien[nensis] Rector, hoc mon[u]mentum p[osuit], sibique et suis liberis hoc sac[rum] *πολυάνδριον* a[nno] 1553. ‖ Filiola Margareta nondum bimula o[biit] 14. d[ie] m[ensis] Aug[usti] 1553. V[ivat] D[eo]." Darunter das Wappen. Da Cornax das Rectorat im Wintersemester 1552/53 verwaltete, so muss dieser Grabstein vor dem April 1553 gesetzt worden sein.

[75]) K. k. Hofbibliothek. 18 unnum. Bll. Sign. und Cust. Auf dem Titel ist das Wappen des Cornax: ein horizontalgetheilter Schild, in dessen

(1550.) Ein seltzam warhaftig geschicht, von einer Mitburgerin zu Wienn, welche bey vier jaren ein todt Kindt im leib tragen, das nachmals jm 1549. Jar den 10. Nouembris von jr durch den leib geschnitten worden, vnnd sy durch die gnad Gottes bey leben bliben, verhailt, vnd gesundt worden ist. Der warhait zu dienst, vnd dem weiblichen geschlecht zu trost, durch Doctor Mathiam Cornax zu Wienn etc. beschriben. Gedruckt zu Wienn in Österreich durch Hansen Khol. In verlegung des erbern Vrban Alantsee, Burger zu Wienn. (1550 [76]). 4⁰.

[1557. Die feierliche Rede, welche er am Feste der Facultätspatrone Cosmas und Damian gehalten [77]).]

1562. Rahtschlag, wie man mit der hülff Gottes sich vor der Infection hüten vnd erwehren soll. Gedruckt zu Ingolstatt, durch Alexander vnd Samuel Weissenhorn. M.D.LXII [78]). 4⁰.

1564. Medicae consultationis apud aegrotos secundum artem et experientiam salubriter instituendae enchiridion: libellus unus

---

oberer Hälfte der Oberleib eines aufrechtstehenden, nach rechts gerichteten Bären, der mit den Pranken einen Granatapfel hält; in der unteren Hälfte zwei geschlossene Granatäpfel. — Widmung an König Ferdinand I. — Nach der Historia: „Sequitur apologia, quae certissimis argumentis et rationibus demonstrat, hanc Historiam verissimam esse, Naturae denique bene possibile fuisse, foetum emortuum in utero ad Quadriennium retinere absque matris internicione.“ — Auf der vorletzten Seite ein in Holz geschnittenes Wappen mit der Ueberschrift „Urbanus Alantsee“ und der Unterschrift „A. D. E. W.“

[76]) K. k. Hofbibliothek. 20 unnum. Bll. Sign. und Cust. Nach dem Titel folgt der schon früher erwähnte, die Operation darstellende Holzschnitt; auf dessen Rückseite ist das in Note 75 beschriebene Wappen, mit der Ueberschrift „Arma Mathiae Cornax“ und der Unterschrift „Medicinae Doctoris“. — Widmung an Frau Margaret Gräfin zu Salm und Neuburg am Inn, geborne Zetschi zu Obern Limbach. Der Text stimmt mit dem der lateinischen Ausgabe nicht vollkommen überein. — In den Text eingeschaltet „Etlich Versn von der empfengknuß vnd formierung der khinder in mueter leib auf die mainung Hipocratis.“ — Am Schlusse wieder das Wappen Alantsee's, jedoch ohne Schrift.

[77]) Sieh Note 35 und den dazu gehörigen Text.

[78]) K. k. Hofbibliothek. 8 unnum. Bll. Sign. und Cust. Am Schlusse des Textes steht der Name des Verfassers: Doctor Mathias Kornax. Das letzte Blatt ist leer.

pro multis. Authore Mathia Cornace, philosopho et medico, regis Romanorum physico. Adiectae sunt et Historiae aliquot gestationis in utero foetus mortui etc. Eodem autore. Basileae, per Joannem Oporinum (M.D.LXIIII. Mense Martio [79]). 8⁰.

Elias Corvinus, dessen eigentlicher Name Rab [1]) lautete, hat nicht blos für unsere Hochschule als Poëta laureatus und artistischer Professor besondere Bedeutung, son-

[79]) 16 unnum. SS., auf der vorletzten das Wappen: ein viergetheilter Schild, zweimal der Bär, zweimal je drei Granatäpfel, aber nicht geschlossen, sondern an der Vorderseite geöffnet; Ueberschrift „Familiae Cornaciorum a Medlav Insignia", Unterschrift „Mathias Cornax a Medlav D. Auspice Deo". 227 SS. Text, hierauf 15 unnum. SS. Index. — (Der Text ist folgendermassen angeordnet: SS. 1—187 Enchiridion. 188—207. Historia gestationis in utero etc. (wie oben). 207—212. Historia secunda: quod eadem foemina denuo conceperit, et gestaverit foetum vivum, perfectum, masculum, ad legitimum pariendi tempus: quodque ex posthabita sectione mater una cum puello interierit. 212—218. Aegidii de Hertoghe medici, de gestatione foetus mortui per tredecim annos, ad D. Mathiam Cornaxem epistola, ddo. Calendis Septembris 1553, Bruxellae in Belgio. 219—222. Achilles P. Gassarus medicus doctissimo medico D. Mathiae Cornaci, ddo. Augspurgi 19. Februarii 1555 [über einen ähnlichen, zu Götzis in Vorarlberg vorgekommenen Fall]. 222—227. Mathiae Cornacis a Medla etc. responsio ad D. Aegidium Hertoghe medicum: Utrum secanda sit mulier per tredecim annos foetum gerens in utero mortuum, ddo. Ex Vienna, postridie Cal. Januarii 1564.)

[1]) Nicht Rabener, wie Aschbach als wahrscheinlich annimmt. Vgl. auch die in Note 15 angeführten Verse. Herr Dechant Lindner in Joachimsthal hatte die Güte, uns nachstehende Auszüge aus dem dortigen Copulationsbuche mitzutheilen (Bd. 1 fol. 10^b und Bd. 2 fol. 158^b): 1533. domin. XIV. post Pentecost. wurden getraut Michel Rab von der Lesnitz und Magdalena, eine Tochter des Heinrich Phlug von Schneeberg [ein anderer Michel Rab kommt nicht vor] — 1559. die Martis post dom. XX. Trinitatis Egidius Stör und Catharina filia Michel Rab. Diese hatten drei Kinder: Michael 1561, Magdalena 1563 und Susanna 1565 geboren. Vgl. hiemit die Bestimmung bezüglich der verwitweten Schwester Katharina Sterin im Testamente des Elias Corvinus. Bezüglich anderer Geschwister wissen wir, dass eine Schwester noch als Kind starb (vgl. Note 58 unter Nr. 22: Epitaphium sororis) und ein jüngerer Bruder (?) namens Petrus in Wittenberg studirte (vgl. Note 9).

dern sein ungewöhnlicher Lebenslauf dürfte auch weitere Kreise interessiren.

Er war im Jahre 1537 [2]) zu Joachimsthal in Böhmen als das Kind armer Leute [3]) geboren; doch gereichte es ihm zum Vortheile, dass seine Entwicklung in eine Periode erhöhter geistiger Regsamkeit fiel [4]), die wohl durch den Einfluss des Johannes Mathesius sehr gefördert wurde [5]). Zuerst als Schulmeister, dann als Diakon und Pfarrer in der Bergstadt wirkend, wusste der tüchtige Mann seine Liebe zu den classischen Sprachen den unter seinen Augen heranwachsenden Knaben mitzutheilen, so dass eine immer grössere Anzahl derselben reif wurde für den Besuch der Wittenberger Universität [6]). Namentlich die Altersgenossen des Corvinus

---

[2]) Sieh Note 43. Dass er 1537 geboren wurde, wird bestätigt durch das Schlussgedicht (Ad librum suum) in des Corvinus Poëmata, die 1568 gedruckt wurden: „Parve liber, nostra dudum prognate iuventa, Autorem taedet si penes esse tuum, Iam mihi Phoebei cursus sex lustra tulerunt: Hoc facit, ut curae sim satur ipse tuae.“

[3]) Vgl. Note 14.

[4]) Mathesius berichtet in der Joachimsthalischen kurzen Chronik (enthalten in seinem Werke „Sarepta oder Bergpostill“), dass der Schulmeister M. Caspar Eberhard am 21. März 1549 in Gegenwart des Dr. Jacob Milichius den Sophocleischen „Aiax“, die „Nubes“ des Aristophanes und den „Timon“ in griechischer Sprache aufführen liess.

[5]) Ein lehrreiches Bild geben die Eintragungen der Joachimsthaler Studenten in die Wittenberger Matrikel. Die erste erfolgte am 24. October 1520, darauf trat bis zum Sommersemester 1532 ein völliger Stillstand ein, dagegen fielen von da an bis inclusive 15. October 1559 nur 1534, 1536 und 1547 aus. Im Ganzen sind 26 Jahre mit 101 Stadtkindern bedacht; über das Mittel erheben sich 1538 mit 5, 1540 mit 7, 1541 mit 6, 1545 mit 7, 1548 mit 8, 1550 mit 6, 1551 und 1552 mit je 10, 1553 mit 5 derselben. Mathesius ward 1532 Schulmeister in Joachimsthal, ging 1540 nach Wittenberg, kehrte nach einem Jahre in die Bergstadt zurück als Diaconus, 1545 Pfarrer; der am 23. Februar 1555 erfolgte Tod seiner Gattin wirkte lähmend auf seine Schaffensfreudigkeit ein.

[6]) Die Wahl dieser Universität erklärt sich durch die Thatsache, dass die Besitzer von Joachimsthal, das erst 1516 entstanden war, die Herren v. Schlick, zu den frühesten Anhängern des lutherischen Bekennt-

lieferten hiezu ein höheres Contingent, da in den Jahren 1550 bis 1553 31 Joachimsthaler immatriculirt wurden[7]; dazu mögen noch manche kommen, deren Namen zwar im Album nicht erscheinen, die aber zweifellos in Wittenberg studirt haben[8].

Das Letztere war auch bei Elias Corvinus der Fall[9], denn mehreren seiner Gedichte können wir entnehmen, dass er an der genannten Universität sich aufhielt, daselbst jedoch vom Fieber ergriffen und zur Rückkehr in die Heimat gezwungen wurde[10]; dass er dann durch den Gebrauch der Karlsbader Heilquellen die Gesundheit wieder gewann[11],

---

nisses gehörten. Ueberdies mögen auch die innigen Beziehungen zwischen Melanchthon und Mathesius hiezu beigetragen haben.

[7]) Vgl. Note 5. Unter den Scholaren des Jahres 1552, den eigentlichen Altersgenossen des Corvinus, befanden sich der junge Johannes Mathesius, des Pfarrers Sohn, ferner Samuel Wiebel, der Sohn des Bürgermeisters, und die zwei Söhne des Richters, Johannes und Donatus Creucer (in der Chronik des Mathesius steht die Form Creutzing und Creutzinger).

[8]) Corvinus richtete zwei Carmina an seinen nur um vier Jahre älteren Jugend- und Studienfreund, den bekannten Dichter Johannes Maior aus Joachimsthal, der in der Wittenberger Matrikel nicht vorkommt; bei Köstlin, Die Baccal. u. Mag. der Wittenb. philos. Fac. 1503 bis 1560, ist jedoch (auf S. 17 Nr. 5 des 4. Heftes) verzeichnet, dass am 27. Februar 1556 Johannes Maior Joachimus ex valle Joachimica zum Magister promovirt wurde, der mit dem eingangs erwähnten identisch ist.

[9]) Er hätte sich gewiss unter dem latinisirten Namen eintragen lassen; am 24. Februar 1556 wurde Petrus Corvinus aus Joachimsthal, wahrscheinlich ein Bruder unseres Elias, immatriculirt.

[10]) Carmina (C 6 verso): „Ad sodales. Cras ego Leucoreae discedam moenibus urbis Et vallem aeriferam, patria rura, petam. . . . Non ego num redeam vestras sum certus ad oras, Longius an posthac docta lycaea colam.“ (B 3): „De se febricitante. Non metuo mortem, infausto quia vectus ab Albi In patriam veni denique laetus humum.“

[11]) L. c. (C 6 verso): „Ad thermas. O quae perpetuo fervore calescitis undae, Qua fluit irriguis Daepola raucus aquis, . . . Reddite consuetam precor in mea membra salutem, . . . Ut colere Aonias possim velut ante sorores, Ponere et in studiis tempora cuncta meis.“

aber Joachimsthal bald verliess[12]) und in München (vielleicht nach misslungenen Versuchen an anderen Orten[13]) durch die Gunst des Stadtschreibers M. Simon Minervius (Schaidenraisser) eine Zeit der Ruhe und körperlichen Erholung fand[14]). Den Aufenthalt in der bayrischen Hauptstadt und die gewonnenen Verbindungen benützte er, um seine bis dahin verfassten Gedichte[15]) zu sammeln und bei Philipp

---

[12]) Einem Freunde, der an die Wiener Universität abging (wahrscheinlich war dies Matthaeus Cervus, der am 17. Februar 1554 in die Artistenmatrikel eingetragen wurde), klagte er, dass ihn die Krankheit in der Vaterstadt zurückhalte, wo man nur nach Schätzen suche und für geistiges Streben keinen Sinn habe (l. c. B 6).

[13]) Die Inhaltsangabe seiner poetischen Werke in den Noten 58 bis 63 zeigt, dass er den verschiedensten Personen Gedichte widmete, sicher in der Absicht, um durch dieselben in irgend einer Weise gefördert zu werden. Denis, Buchdr.-Gesch. S. 543, spricht die gleiche Anschauung aus. Erwähnenswerth ist die Zuschrift des Corvinus an den ihm noch fremden Wolfgang Lazius (1556 oder 1557): „Dum libet Austriacae tractus invisere gentis Et loca Pierio quaerere amica gregi: Tu mihi, doctrinae multos qui munere vincis, Quem lato virtus evehit orbe, fave." Die Nothwendigkeit eines öfteren Ortswechsels betonend, fügt er den Ausspruch bei: „Qui varios primo casus expertus in aevo est, Huic varios fructus tarda senecta feret" (Poëmata S. 189).

[14]) An Johann Maior, der (vielleicht nach Erlangung des Magisteriums, vgl. Note 8) in Joachimsthal sich aufhielt, schreibt Corvinus (Carmina B 2 verso): „Interea viridi recubans ego lentus in umbra, Volvit ubi Alpinas Isara raucus aquas, Imbelles elegos vacuas effundo sub auras, Extremosque Echō narrat acuta sonos. Tum melior solis mihi temperat aura calores, Floribus et variis picta renidet humus." Die Elegie an den Stadtschreiber (l. c. A 8) beginnt: „Occurrunt variae, vir prudentissime, causae, Notitiae tecum quae mihi iura negant: Scilicet exigua quod sim de stirpe parentum, Aspectu nunquam cognitus ante tuo" etc. Später heisst es: „Dum me fata iubent vestras invisere terras, Spectare Alpinas proque Helicone nives, Annue conanti vestrum captare favorem, Ianua notitiae fac sit aperta tuae."

[15]) Dass Corvinus, der zweifellos grosse poetische Begabung besass, schon als Knabe lateinische Verse machte, ist nach dem, was wir über das damalige geistige Leben seiner Vaterstadt melden konnten, leicht zu erklären. Der 1533 geborene Johannes Maior, selbst ein frühreifer Poet, sagt von ihm (Epigrammatum liber. Lipsiae 1552. 8°. B 5 verso): „De Elia Corvino . . . Qui colui Phoebum patriis ego primus in oris,

Ulhard in Augsburg (wahrscheinlich 1556) drucken zu lassen.

Im Jahre 1557 kam Corvinus nach Wien und publicirte auch da sofort zwei grössere Dichtungen: den Triumphus Jesu Christi widmete er dem Abte Michael Grynaeus von Melk, das Carmen de imperiis et ecclesia dem Abte Johann Mirle von Lilienfeld. Auch dem Propste von Herzogenburg und kaiserl. Rathe Bartholomaeus a Cataneis empfahl er sich in ähnlicher Weise. Aber nicht blos unter den Prälaten suchte er Gönner zu erwerben; für seine Verbindung mit der Universität und dem Hofe war es von besonderer Bedeutung, dass er das Interesse des Dr. Georg Eder zu erregen verstand, dessen hervorragende Stellung am besten durch den Hinweis gekennzeichnet wird, dass demselben, vom October 1557 angefangen, durch fünf aufeinanderfolgende Semester das Rectorat übertragen wurde. Aus der Thatsache, dass Corvinus sich in Wien unmittelbar an die streng katholische Partei anschloss, möchten wir den Schluss ziehen, dass er während des Aufenthaltes in Bayern das lutherische Bekenntnis aufgegeben hatte[16]).

Dem Einflusse Eder's ist es wohl zuzuschreiben, dass schon bei der zweiten durch dessen Anregung zustande gekommenen Dichterkrönung[17]) am 15. September 1558 auch

---

In patriis oris ille secundus erit. Sperne precor vocem philomelae Musa sonoram, Quando edit tales corvus ab ore sonos." Corvinus gewann bald die volle Herrschaft über die Sprache, und auch der Inhalt vertiefte sich bei zunehmender Reife, weshalb er den guten lateinischen Dichtern seiner Zeit beigezählt zu werden verdient. Auch Denis, gewiss ein berechtigter Kritiker, spricht sich lobend über des Corvinus Werke aus.

[16]) Es dürfte nicht zufällig geschehen sein, dass jenes Gedicht, welches in den Carmina an Philippus Melanchthon gerichtet ist, in den Poëmata die Ueberschrift trägt „Ad Philomelam" (vgl. die Noten 58 und 63 unter Nr. 11).

[17]) Das Nähere über diese Angelegenheit enthält der Artikel Eder. Bei der ersten Krönung am 4. Juli 1558 betheiligte sich Corvinus mit

Elias Corvinus dieser Ehre gewürdigt wurde. Ueberdies ward er dem Hofe in eindringlicher Weise empfohlen: im October 1559 gewährte ihm Kaiser Ferdinand I. einen Wappenbrief[18]).

Die Eintragung des Corvinus in die Universitätsmatrikel erfolgte erst im Wintersemester 1558/59, und zwar bei der sächsischen Nation[19]); er erscheint aber weder in der Matrikel, noch in den Acten der Artistenfacultät, so dass wir nicht feststellen können, ob er in Wien einen akademischen Grad erlangt hat. Auch das lässt sich nicht constatiren, ob er schon hier das Rechtsstudium begann: um dasselbe intensiver zu betreiben, ging er im Jahre 1562 nach

---

einem heroischen Carmen „In laudem celeberrimi gymnasii Viennensis" und einer „Elegia gratulatoria" an den Poëta laureatus Heinrich Ecard. Das an seinem eigenen Ehrentage von ihm vorgetragene Gedicht liess er mehrere Male abdrucken.

[18]) Concept ddo. Wien 1. October 1559 (IV. D. 1) im Adelsarchive des k. k. Ministeriums des Innern: „Mit namen ainen plawen oder lasurfarben schilt, jm grund desselben ain schwartzer zwaypuhleter perg, die spitzen deß perges Parnassi representierende. Darauff mit jedem fueß auff jedem derselben puhel fur sich auffrechts jm gantzen schilt steend des gotts Apollo nackende gestalt mit gelbem fliegenden haar gleich der sonnen glantz, in seiner lincken vnder sich die schlangen Pythonem, vnd in der lincken hand drey gelbe flitschpfeyl mit jren triangleten, vnder sich gekerten eysen vnd schwartzen gefudern; vnd vnder dem rechten arm hinder sich vber die schultern haltend ainen gelben handtpogen, den pogen vnder sich vnd die sennj vber sich kerend. Aussen vmb den schilt ainen gruenen lorberkrantz; auff dem schilt ainen stechhelm, vornen mit schwartzer, hinden mit plawer, vnd jederseits gelber oder goltfarber helmdecken vnd ainer guldenen kron geziert, darauß entspringend ain zwaypuhleter schwartzer perg, darauff fur sich auffrechts steend ain weisser schwan mit schwartzen schnabl." Als Beweggrund ist blos angegeben: „damit der ehrsam gelert vnser getrewer lieber Elias Corvinus, poeta laureatus, vor vnser kay. Mt. beruembt wirdet."

[19]) Matr. univ. IV. fol. 117[b]: „Elias Corvinus ex valle Joachimica, poëta laureatus hic Viennae coronatus, 2 ß ₰." (Am Rande ist beigesetzt: „Modo in regimine Austriae consiliarius.") Aus dem Betrage der Einschreibungstaxe ergibt sich, dass er damals nicht Magister war.

Padua, woselbst er am 18. September in das Album der deutschen Juristen sich einschreiben liess[20]); es scheint jedoch, dass er vor der Reise nach Italien die Heimat besucht habe[21]).

Ueber die Zeit, die zwischen der Immatriculirung in Padua und dem Schlusse des Jahres 1567 (in welchen die Zusammenstellung der Poëmata fallen dürfte) verflossen ist, wissen wir ebenfalls nichts Bestimmtes zu berichten. Einen grossen Theil derselben brachte er wohl in Italien zu, und es ist anzunehmen, dass er an der genannten Hochschule das Doctorat der Rechte erwarb und dann die nördliche Hälfte der Halbinsel (bis Rom) bereiste. Das Festgedicht zur Feier der am 5. December 1565 erfolgten Verehelichung des Herzogs Alfons II. von Ferrara mit Barbara, der Tochter des Kaisers Ferdinand I.[22]), wird wahrscheinlich

---

[20]) Luschin v. Ebengreuth, Oesterr. an ital. Univ. (Blätter des Vereins f. Landesk. v. N.-Oest., 1880 S. 244 Nr. 76): „Elias Corvinus Joachimicus" (also auch hier nicht mit dem Magistertitel). Dabei die Zusätze: „Poëta — nunc excell. regiminis Viennae assessor — Postea i. u. lauream adeptus — Poëta laureatus et professor Viennensis." Die dem Locher'schen Manuscripte entstammende Notiz Luschin's „1556 Dr. Phiae." ist unrichtig (vgl. Note 19). — Corvinus spricht (Poëmata S. 86) in dem Glückwunsche zur böhmischen und römischen Königskrönung Maximilians II. (1562 20. September und 22. November) sein Bedauern aus, dass er der Feierlichkeit nicht beiwohnen konnte: „At quia florentem studiis Saturnia tellus Iam tenet et longas blandum me invitat ad artes" etc.

[21]) Das in der vorhergehenden Note angeführte Gedicht enthält die Stelle: „Primus ego aeriferis fato digressus ab oris, Felicem Ausoniam veniens Lavinaque rura, Insigni dictas Ioachimi nomine valles Mantoam feci late resonare cicutam." Und an Leonhard Püchler v. Weitenegg schreibt er (l. c. S. 221): „Dum me pinifero vallata Boëmia luco Evocat Austriacis in sua regna plagis, Non animo statui sedem mutare, priusquam Diceret extremum nostra Thalia vale . . . Ergo vale, cultor surgentis summe poëtae, Commendata animo sit mea Musa tuo." Vgl. auch Note 24.

[22]) L. c. S. 117 fll. Sie starb am 18. September 1572 (Frizzi, Memorie per la storia di Ferrara. Ferr. 1796, Bd. IV. S. 4).

an Ort und Stelle entstanden sein. Auch eine Anzahl anderer Dichtungen zeigt durch den Inhalt, dass sie auf italienischem Boden verfasst wurden [23]). Andererseits finden sich Hindeutungen und Angaben dafür, dass Corvinus noch während dieser Zwischenzeit auch in Wien war und an der Universität docirte. So richtete er im Beginne eines nicht näher bestimmten Jahres an den Melker Abt Michael Grynaeus die Bitte, dieser möge ihn bei Erlangung einer Stelle an derselben unterstützen [24]). In einem undatirten Gesuche an Kaiser Maximilian II. um eine Beisteuer zur Herausgabe einer patriotischen Gedichtsammlung [25]), (die aller Wahr-

---

[23]) In honorem Caroli Sigonii, oratoris Patavini. Acron (l. c. S. 120). Georgio Andreae lib. bar. in Herberstain etc. Romae defuncto und Epitaphium eiusdem (S. 122). Magnifico dno. Feliciano lib. bar. in Herberstain etc., haereditario camerario et dapifero Carinthiae, patrono observando, dem Bruder des Vorhergehenden (S. 157). Gabrieli Fallopio, medico Patavino (S. 232). Dno. Friderico Truchses lib. bar. in Waldpurg und Georgio Edero (S. 233). Bernardino Tomitano Patavino (S. 234). In conspectum Romae (S. 235). Ad librum suum (S. 239). Insbesondere aber die ausführliche Dichtung „Venetorum ducum historia ex Petro Marcello et Marco Antonio Sabellico. Proteus (S. 124—153).

[24]) L. c. S. 200: „Sic ego dum patria sospes tellure revertor, Constitui solitos nunc habitare lares. Inde renascentem Taurus cum duxerit annum, Taygete Phoebi lumine pressa cadet: Decendens alia ponam tellure penates, Ut peragat coeptas Musa retenta vias. Scilicet ipsa meis non est ingrata Camoenis, Dum fovet insignes clara Vienna viros. Annue consilio, praesul dilecte, sereno: Fac dicar tantae pars quotacunque scholae."

[25]) Ad . . . Romanorum imp. Maximilianum II. [also nach dem 25. Juli 1564 geschrieben] . . . Cum igitur hisce studiis a prima aetate fuerim deditus, atque hac de causa inter doctissimos poëtas nostrorum temporum in exteris nationibus longos annos sim versatus, constitui ego summa cum diligentia memorabiles aliquot historias serenissimae domus Austriacae poëmatibus heroicis exornare, atque ad posteritatem earum rerum exempla relinquere: veluti a me in historia Ioannis Hunniadae, felicissimi gubernatoris olim Ungariae, loco exempli factum est. Rogo igitur humillime, ut v. caes. mtas hunc honestum et utilem conatum pro innata sua erga

scheinlichkeit nach den erwähnten Poëmata bald nachfolgen sollte,[26]) berief er sich darauf, dass er das Lehramt der Poesie und Geschichte an der Wiener Hochschule verwalte. Endlich wird gelegentlich seiner Erhebung in den Adelstand (ddo. Wien 19. März 1582) hervorgehoben, dass Corvinus viele Jahre hindurch (er selbst sagt in seinem Gesuche: „über die zwanzig") eine Professur „an vnser erzfürstlichen vniuersitet alhie zu Wien" bekleidet habe[27]).

---

bonas literas clementia benignissime iuvare dignetur, atque mihi, suo humillimo clienti, qui in hoc celeberrimo archiducum Austriae gymnasio studia poëtica et historica publice profiteor, aliqua provisione annua ad hos meos labores clementissime subveniat." Unterschrieben ist Elias Corvinus, i. u. dr. (Cod. Vienn. 9737[k] fol. 236[ab]). Von einer Veröffentlichung jenes heroischen Gedichtes über Johann Hunyady ist nichts bekannt.

[26]) Zu dieser Annahme veranlasst uns die Widmung der Poëmata an Kaiser Maximilian II.: „Mirentur gentes aliae, cultique poëtae, Hinc illinc curae quos mihi nosse fuit: Austriacae stirpis non hic praeconia, caesar, Decantata meis nec tua facta sonis. Mirentur: sed ne foret impar talibus ausis, Sic poterat vires Musa probare suas. Iam si magne libet caesar, post inclyta pacis Gesta, duces, lituos, arma, trophaea cano." Es ist auffallend, wie sehr einige Stellen der Widmung mit solchen in dem angeführten Unterstützungsgesuche übereinstimmen.

[27]) Concept nebst Beilage im Adelsarchive des k. k. Ministeriums des Innern: „Bitt allervndterthenigist Helias Coruinus, der rechten doctor, nachdem er bey der löblichen vniuersitet alhie vber die zwainzig jar, darneben auch in vilerlay comission sachen sich gehorsambist gebrauchen lassen, auch numalen von der kays. Mt. etc. in derselben n. ö. regierungsmittel allergnedigist bewirdiget vnd angenomen: die röm. kays. Mt. gerhuen auß sondern kayserlichen gnaden ihme Coruino vnd allen seinen ehelichen leibserben für vnd für sein angebornes, von der jungst abgeleibten röm. khays. Mt. etc. hochseligister gedechtnus aufs neu confirmirtes wappen mit der nobilitation an alle taxen allergnedigist zu meliorirn vnd zu bewirdigen." Das Diplom führt nebst den erwähnten Gründen (nur heisst es, statt „zwanzig", viele Jahre) noch die Theilnahme an den Feldzügen 1568 und 1572 als entscheidend für die Gewährung der Bitte an. Was die erbetene Wappenbesserung betrifft, wird zuerst die Beschreibung nach jener des Kaisers Maximilian (vgl.

Sicher ist, dass er das mehrerwähnte Büchlein von Padua aus an den Leipziger Drucker übersandte und gleichzeitig die Absicht aussprach, Rom nochmals zu besuchen und von dort nach Neapel und Sicilien zu gehen[28]). Dem Adelsdiplom entnehmen wir, dass Corvinus das ganze Jahr 1568 theils auf der Insel Malta unter den Kriegsleuten des Ordens sich aufhielt, theils „der christenheit zu guetem auf dem möhr, vnd nachmals mit den Spanischen galeeren wider die vnglaubigen Mohren aus Barbaria, vngesparts seines leibs", kämpfte[29]).

Zu Ende 1568 war er wieder in Oesterreich, und es wurde ihm (ddo. Linz 4. December d. J.) vom Kaiser Maximilian II. die Aenderung seines früheren Wappens bewilligt[30]). Im Wintersemester 1569/70 liess er sich als Doctor

Note 30) wiederholt, worauf der Zusatz folgt: „den stechhelm in ain freyen offnen adenlichen tornirshelm verendert".

[28]) Poëmata S. 239: „Ad librum suum. Germanas igitur pro me discede sub oras, Adriaci linquens dulcia tecta maris. Ast mihi nunc iterum Romam discedere visum est, Mirarique urbis quicquid in orbe viget. Hinc ego Parthenopen, magni pia busta Maronis, Et Syncere tuos deveniam cineres. Mox alias urbes lustrabo: atque inde per aequor Accedam flammas Sicelis Aetna tuas." Von Sicilien dürfte Corvinus sofort nach Malta gegangen sein.

[29]) Nach dem Wortlaute des in Note 27 angeführten Adelsdiploms.

[30]) Concept im Adelsarchive des k. k. Ministeriums des Innern (IV. D. 1): „Mit namen einen schwarczen schilt, jnn mitte desselben erscheinend ein gelbe oder goldfarbe sonnen mit jren außgebraitten glanzenden strahlen vnd darhinder zu bederseits zwayen gelben aufgeworffnen flügeln. Auf dem schilt ein stechhelm zu beden seitten mit schwarczer vnd gelber helmdeckhen, mit einer gelben oder goldfarben kü. cron geczierdt, vnd daraus zwischen zwayen aufgeworffnen schwarczen adlersflügeln jre sachssen gegen einander einwercz gekert erscheinend fürwercz ein gelbe oder goldfarbe sonnen mit jren von sich ausgebraitten strahln." (Vgl. Note 18.) Wissgrill, Schauplatz des n.-öst. Adels, Bd. II. S. 159, hat die unrichtige Meldung: „Als Doctor und Lehrer der Rechte zu Prag erhob ihn Kaiser Maximilian II. sub dato Linz den 4. December 1568 in den rittermässigen Adelstand mit Ertheilung eines Lehens und Wappens"; wie wir schon früher berichteten, erfolgte die Nobilitirung erst im März 1582 unter Rudolf II.

der Rechte in die Wiener Juristenmatrikel eintragen, um Mitglied dieser Facultät zu werden[31]); doch hatte er wohl sofort nach der Rückkehr die artistischen Vorlesungen wieder begonnen. Seine Anwesenheit zu Wien im Jahre 1569 ist auch dadurch beglaubigt, dass er sich bei der Herausgabe von Hochzeitsgedichten zu Ehren des Mag. Valentin Tenner betheiligte[32]).

Noch einmal verliess Corvinus die ruhigen, geordneten Lebensverhältnisse, um Kriegsdienste zu nehmen; während des ganzen Jahres 1572 liess er sich „auf der christlichen Armada an dem mediteranischen möhr wider den pluetdürstigen erbfeindt vnsers christlichen glaubens vnd nahmens, den Türggen, neben anderen ritterlichen adelsleuthen alß ein khriegsman redlich vnd adenlich gebrauchen“. Die zwei Kriegsjahre wurden ihm bei der Erhebung in den Adelstand als besonderes Verdienst angerechnet[33]).

Erst seit 1573 begann für Corvinus eine Periode gleichmässiger und erspriesslicher Lebensführung. Wenn er auch in seiner Facultät nicht besonders hervortrat[34]), so verwaltete er doch das artistische Lehramt[35]) und erfreute sich

---

[31]) Matr. iur. III. fol. 22[b]: „In album relatus Elias Corvinus Joachimicus, i. u. doctor, solvit 4 ß 24 ₰.“ Ueber den Act der Aufnahme in die Facultät enthält die Matrikel keine Aufzeichnung.

[32]) Epithalamia in nuptias . . . Mag. Valentini Tenneri Miseni, apud sacrum caes. mai. regimen a secretis regestis etc., et virginis Katharinae, sponsae suae dilectiss., Medlingae celebrandas. Scripta a doctiss. viris, sponsi amicis. Viennae Austriae, ex officina Caspari Stainhoferi, anno 1569. 4⁰. (In einem Sammelbande der Budapester Musealbibl. — Mayer, Bd. I. S. 105 Nr. 569.) Gedichte von Dr. Paul Fabricius, Elias Corvinus, D. P[hilosophiae?], Thomas Ruef, Jur. Dr.

[33]) S. Note 27.

[34]) Bezüglich der ungenauen Meldung Aschbach's (S. 160): „Den verdienstvollen Gelehrten schlug die juridische Facultät als ihr Mitglied der Regierung zum Universitäts-Superintendenten (1599) vor, jedoch erhielt er diese Stelle nicht“, verweisen wir auf den Artikel „Cornarius“ S. 289.

[35]) Wisgrill l. c. und nach ihm Luschin l. c. geben an, dass Corvinus als Professor juris civilis zu Prag 1568 in den Ritter-

eines grossen Einflusses bei den Mitgliedern des Collegium archiducale, das die philosophischen Professuren zu vergeben hatte. Als Hugo Blotius sich um die Lehrkanzel der Rhetorik bewarb[36], richtete er an Corvinus, den er bei dessen Rückkehr von der Flotte 1572 in Padua kennen gelernt hatte, dem er jedoch in Wien persönlich nicht näher gekommen war, am 26. März 1576 ein schriftliches Gesuch um dessen gewichtige Fürsprache[37]. Zugleich forderte er denselben zur Mitarbeit an einem von ihm projectirten Werke auf, das nach dem Vorbilde des Paulus Jovius Biographien von Männern, die durch Kunst oder Gelehrsamkeit hervorragten, enthalten sollte[38]. Corvinus dürfte die erbetene Intervention gewährt haben, denn Blotius konnte schon am 24. April d. J. seine Antrittsvorlesung halten; die in Aussicht genommene gemeinsame Arbeit kam jedoch nicht zustande.

Die literarische Thätigkeit des Corvinus beschränkte sich zwar in diesem Zeitraume auf wenige Gelegenheits-

---

stand erhoben wurde. Auch im Status regiminis (Note 43) steht, dass er ehedem Professor auf der Universität zu Prag war. Diesen Angaben widerspricht die Thatsache, dass 1568 blos eine Wappenänderung, dagegen die Nobilitirung erst 1582 erfolgte, und dass in keinem dieser Documente die Lehrthätigkeit in Prag erwähnt wird. Zudem war in den dortigen Universitätsacten trotz der eifrigsten Nachforschungen nichts darüber zu finden.

[36]) Das Nähere hierüber enthält der Artikel „Blotius".

[37]) Cod. Vienn. 7958 fol. 46. „Iam inde usque ab eo tempore, quo Patavii tuo iucundissimo aspectu suavissimisque colloquiis, cum a classe redires, fruitus sum, nihil mihi prius fuit, quam ut me in intimam tuam amicitiam insinuarem. Sed nescio, quomodo factum sit, ut tuae et meae continentes paene occupationes, quibus obruti fuimus, consuetudinem nostram Viennae remissiorem effecerint. Nescio etiam, an invidi quidam et maligni homines tuum a me animum nonnihil alienarint; meum certe a te alienare nemo potuit" etc.

[38]) „Consideravi, te naturae quadam vi ad poësim esse natum, me vero simili naturae ductu ad artem oratoriam et stylum soluta oratione exercendum ferri: circumspexi, anne nostra haec duorum exercitia, iucunda quadam conspiratione coniuncta, ad gloriosum aliquod institutum dirigi possent" etc.

dichtungen[39]); gleichwohl glauben wir eine Meldung beifügen zu sollen, die des Interesses nicht entbehrt. Nachdem des Kaisers ältester Sohn Rudolf am 29. September 1575 zum böhmischen und am 27. October zum römischen Könige gekrönt war, wurde in Wien für Vater und Sohn ein festlicher Empfang vorbereitet. Die Universität beauftragte zwei Professoren, „Magistrum Eliam Corvinum poëseos, matheseos professorem alterum Paulum Fabricium, qui quà soluta, quà ligata oratione Rudolphi laudes ac electionem celebrarent, regi subinde Viennam reduci offerendam". Der Einzug, und wohl auch die Ueberreichung des poetischen Erzeugnisses fand am 17. November statt; ob dieses jedoch veröffentlicht wurde, darüber ist nichts bekannt[40]).

---

[39]) Am 28. Juli 1573 hielt Mag. Petrus Muchitsch, Prior des Collegium archiducale, für die Gattin des damaligen Universitätsrectors Mag. Johann Pampelius die Leichenrede, die kurz darnach veröffentlicht wurde. Dazu kamen Gedichte von Elias Corvinus, Alexius Strauss, Christoph Stredele und Johann Carbo Semproniensis (Mayer, Bd. I. S. 118 Nr. 667). — Im Universitätsarchive (Fasc. V. Miscellen) findet sich eine Quittung des Buchdruckers Michael Apffl, „der zeit in S. Annahoff", ddo. Wien 7. Mai 1577, über den Betrag von 3 fl. 20 kr., den ihm der Prior des „kaiserl." Collegiums M. Muchitsch für „etliche dem herrn Eliasn Coruino etc. doctori gedruckte exemplaria ad exequias sacrae caes. mai. divi Maximiliani piae memoriae" ausbezahlt hat. Dieses Carmen, dessen Existenz vollständig unbekannt ist, war sonach im Auftrage der Universität verfasst worden. — Als am 10. Juni 1581 die Tochter Georg Eder's, namens Regina, sich mit Leonhard Dillher vermählte, überreichte auch Corvinus einen poetischen Glückwunsch, der unter die aus Leonhard Nassinger's Officin hervorgegangenen Epithalamia aufgenommen wurde (Mayer, Bd. I. S. 130 Nr. 725). — In der österr. Nationsmatrikel stehen auf S. 364 (zum Jahre 1593) einige „Epigrammata de victoria dei benignitate ad Sissechum parta"; darunter ist eines von Elias Corvinus: „E pugna profugos mersisti flumine Teucros Colpa, tibi cedit Tybris et Eridanus."

[40]) Conspectus hist. univ. Vienn. ad annum 1575. Es ist auffallend, dass Corvinus als Magister, und nicht als Doctor bezeichnet wird; offenbar hielt der Verfasser des Conspectus den Professor poëseos für ein Mitglied der Artistenfacultät.

Was die Professur betrifft, handelt es sich um die sogenannten Literae politiores (Dichtkunst und Geschichte verbunden); Corvinus erscheint als Träger derselben noch in dem bei Stephan Creuzer 1578 gedruckten Lectionskataloge, in dem der Rector Petrus Muchitsch, Dr. der Philosophie und der Theologie, der kaiserliche Superintendent Sigmund [Oeder] v. Oedt, Dr. der Rechte und niederösterreichischer Regimentsrath, und der Senat der Universität am 18. Januar 1578 nach dem Aufhören der Pest zu den am 25. Februar wieder beginnenden Vorlesungen einluden[41]). Corvinus dürfte das Lehramt erst bei seiner Erhebung zum Regimentsrathe niedergelegt haben.

Wann er in den Beamtenkörper der niederösterreichischen Landesregierung eintrat[42]), wissen wir nicht anzugeben; am 23. August 1581 ward er als Mitglied der Gelehrtenbank unter die Räthe aufgenommen[43]), mit welcher

---

[41]) Einblattdruck in der Michaeler-Bibliothek zu Wien. (Mayer, Bd. I. S. 116 Nr. 653. — Es wäre wünschenswerth, dass dieser älteste bis jetzt bekannte Lectionskatalog der Wiener Universität durch einen Neudruck vor der Gefahr, in Verlust zu gerathen, geschützt werde.) Die Professur der Literae politiores war für Baccalariandeu und Magistranden gemeinsam; es wurden „Virgilii Aeneis, Ars poëtica, sermones Horatii, Persius, et Metamorphosis Ovidii; deinde etiam pro ratione temporis et captu auditorum commentaria Caesaris, Sallustius, T. Livii decades promiscue" erklärt.

[42]) Vgl. Note 20, wo er Regierungsassessor genannt wird.

[43]) Im Status regiminis (Mscpt. Nr. 89 des n.-öst. Landesarch.) steht folgende Notiz über ihn: „Hr. Elias Corvin, Jur. Dr., aus Böhmen, als n.-öst. Regimentsrath in das Gremium gekommen den 23. Augusti 1581, aetatis 44., war ehedem Professor auf der Universität zu Prag, hat während seiner Dienstleistung vom 12. Februar 1591 bis 12. October 1592 das erledigte Regierungs-Kanzleramt versehen. Ist den 21. Februar 1598 in Niederösterreich Landmann geworden, continuirte übrigens im Regierungs-Gremio bis zu Ende seines Lebens. Starb den 5. Decemb. 1602 hier in Wien, begraben bei den Minoriten-Conventualen." Auch am 21. Februar 1595 erscheint er als Kanzleramtsverwalter (Hueber, Austria ex archivis Mellicensibus illustrata, S. 191).

Stelle ein Gehalt von 300 Gulden verbunden war[44]): er fand auch bei auswärtigen Commissionen Verwendung[45]) und gewann ein solches Ansehen, dass ihm einmal durch zwanzig Monate die Führung des erledigten Kanzleramtes anvertraut wurde. Laut Einlage vom Jahre 1596 besass er den Edelsitz und das Gut Pfaffstetten in Niederösterreich (V. U. W. W.) und ward darauf bei der Landschaft in den neuen Ritterstand am 21. Februar 1598 angenommen. Ein halbes Jahr vor seinem Tode trat er auf die Ritterbank des Regimentsrathes über[46]). Dass er, abgesehen von dem erwähnten Realbesitze, sich ein ansehnliches Vermögen erworben hat, ergibt sich aus dem Inhalte seines Testamentes.

Corvinus war zweimal verheiratet: zuerst mit Katharina Dorner, die vor ihm schon zwei Gatten gehabt hatte, nämlich den Mag. Johann Rexius und den Kaspar Joachim Langseisen, und im Jahre 1586 starb[47]); hierauf (seit 2. Januar 1587) mit Katharina Weidner, der Tochter des angesehenen, damals bereits verstorbenen Wiener Arztes Dr. Paul Weidner v. Billerburg[48]). Aus der ersten Ehe[49]) stammte ein Sohn namens Zacharias, der beim Tode des Vaters noch nicht grossjährig war und von dem wir wissen, dass er im Wintersemester 1596/97 in die Wiener Hauptmatrikel, am 30. Juli 1604 in die Matrikel der deutschen

---

[44]) Oesterr. Gedenkbuch 1581 Nr. 141 fol. 263b, im k. u. k. Reichsfinanzarchive.

[45]) Das Adelsdiplom sagt: „in villen von vnserm kaiserlichen vnd landtfürstlichen hof auß angeordtenten commission sachen."

[46]) Wissgrill und Luschin l. c.

[47]) Nach Auszügen aus Testamenten im Wiener k. k. Landesgerichtsarchive. Corvinus sagt in seinem letzten Willen: „solle mein leichnamb in der Minoriten khirchen alhir, an den orth, da mein vorigs weib vnd khinder begraben, zur erden bestattet werden".

[48]) Das ergibt sich aus dem eben erwähnten Actenstücke.

[49]) In dem Falle, wenn der Sohn vor Erreichung der Grossjährigkeit sterben sollte, hatte dessen mütterliches Erbgut dem Stiefsohne des Corvinus, Wilhelm Langseisen, zuzufallen.

Juristen zu Padua eingetragen wurde und 1613 im Landtage zu Wien auf der Ritterbank erschien[50]).

Am 8. Mai 1602 verfasste Corvinus sein Testament[51]), worin er den Sohn zum Universalerben einsetzte und, falls derselbe das 22. Lebensjahr nicht erreichen sollte, dessen Stiefmutter substituirte. Ausserdem sind mancherlei Legate ausgeworfen: der Gattin fast das ganze Silbergeschmeide, vergoldet und unvergoldet[52]), und da sie „ohne das durch ihre liebe Eltern säligen mit zimblicher nahrung versehen", 5000 Gulden rhein.[53]); dem Stiefsohne Wilhelm Langseisen und dem Schwager Georg Weidner v. Billerburg, Canonicus zu Olmütz, je eine goldene Kette; seiner verwitweten Schwester Katharina Sterin, „in St. Jochhaimbs Thall bey herrn Alexander Kholl, Burgermaister daselbst, zu erfragen", 100 Gulden à 60 kr., die nach des Erblassers Tode durch einen eigenen Boten an sie zu schicken seien[54]). Als Testamentsexecutoren und Vormünder des Sohnes, die jedoch stets im Einvernehmen mit der Mutter vorgehen sollten, bestellte Corvinus die niederösterreichischen Regiments- und Klosterräthe und Doctoren der Rechte Mathias Pühelmayr

[50]) Matr. univ. V. fol. 51: „Zacharias Corvinus, magnif. dni. Eliae Corvini, i. u. d. atque excelsi regiminis consiliarii, filius." Luschin l. c. Nr. 77. Aus dem im Texte Gesagten ergibt sich, dass Wissgrill's Meldung: „er verliess die Söhne Oswald, Zacharias und Daniel", der Begründung entbehrt.

[51]) Das Original, das infolge der Fäulnis an manchen Stellen unleserlich ist, befindet sich im Archive des k. k. Landesgerichtes in Wien, Nr. 2566/17. Jahrh.

[52]) Darunter „ein silberne Flaschen aus Constantinopel". Dem Sohne Zacharias bleibt „sein verguldte khandl mit siben planeten, von seiner muetter herrierent, vnd ein verguldter doppelter khap (? Kopf, Becher), von seinem brudern Philliph herrierent".

[53]) 3000 fl. von seinem bei der Landschaft angelegten Gelde, 1000 von seinem Gnadengelde bei dem Salzamte in Wien, 1000 bar aus der Verlassenschaft.

[54]) Falls die substituirte Gattin Erbin wird, hat sie den nächsten „Befreundten" des Erblassers 1500 Gulden baren Geldes „gegen genueg-

und Johann Georg Degenseer; Zeugen sind Heinrich Salburger zu Aichberg, niederösterreichischer Regimentsrath, Paul v. Krauseneckh zu Vesendorff und Michael Püdler, röm. kais. Mt. Diener.

Der Tod des Corvinus erfolgte in seiner dem Kloster St. Dorothea gehörigen Wohnung[55]) am 5. December 1602, die Testamentseröffnung am 16. Januar 1603.

Die literarische Thätigkeit des Corvinus beschränkte sich, wie bereits erwähnt wurde, ausschliesslich auf das Gebiet der Poesie und auf die Zeit bis inclusive 1567: fast alle während dieses Zeitraumes verfassten Carmina wurden in den zwei von ihm veranstalteten Sammlungen publicirt; später erschienen nur wenige, den gleichartigen Erzeugnissen Anderer beigefügte Gelegenheitsgedichte[56]). Er veröffentlichte nachstehende Werke[57]):

---

samber Legitimation" hinaufzugeben, womit letztere abgefertigt sein sollen. Zu dem Namen des Bürgermeisters wollen wir nur bemerken, dass am 19. Juli 1550 Alexander Kol in die Wittenberger Matrikel eingetragen wurde, demnach ein Jugendgenosse des Corvinus war.

[55]) Der kaiserliche Rath Kaspar v. Lindeck hatte in dem genannten Kloster leibgedingweise „etliche zimmer vnd ain heusliche wohnung" innegehabt, jedoch auf sein Recht unter der Bedingung verzichtet, dass ihm die Bau- und Meliorationskosten im Betrage von 500 fl. ersetzt würden. Der Convent, dessen Mittel hiezu nicht ausreichten, schloss mit Corvinus einen vom Landesfürsten ddo. Wien 15. März 1582 genehmigten Bestandvertrag, demzufolge der Miether 500 fl. als Darlehen und 20 fl. jährlichen Zinses zu geben versprach, aber für sich und seine Erben das Recht wahrte, die Wohnung bis zur Rückzahlung der 500 fl., vorbehaltlich einer zweijährigen Kündigungsfrist, innezuhaben (Oesterr. Gedenkbuch 1581/2 Nr. 142 fol. 318[ab], im k. u. k. Reichsfinanzarchive). Demzufolge blieb, wie im Testamente des Corvinus ausdrücklich hervorgehoben ist, das Miethrecht auch der Witwe und dem Sohne gewahrt.

[56]) Eine Reihe derselben haben wir schon in Note 39 angeführt. Hier wollen wir nach Denis, Buchdr.-Gesch. S. 577, erwähnen, dass in dem Werke: „Georgii Ederi Orationes sex. Viennae 1559" der dritten Rede ein Carmen des Elias Corvinus angehängt ist.

[57]) Bei der Aufzählung der Dichtungen haben wir die nochmals abgedruckten durch Cursivschrift, und deren Identität durch beigesetzte Ziffern oder Jahreszahlen gekennzeichnet. Aus dieser Vergleichung ergibt

[1556?] Carminum libellus Eliae Corvini Joachimici, scriptus ad dom. Joannem Georgium Romungium. Augustae Rheticae Philippus Ulhardus excudebat. s. a.[58]). 8⁰.

1557. Triumphus invictissimi imperatoris filii dei Jesu Christi ascendentis in coelum ad dextram aeterni patris. Item Carmen de imperiis et ecclesia. Autor Elias Corvinus Joachimicus. Viennae Austriae excudebat Raphaël Hofhalter. M.D.LVII[59]). 4⁰.

1559. Elegia de dignitate et excellentia poeseos, publice dicta in disputationibus academicis, quas vulgo Leontinas vocant. Aliud Carmen recitatum in celeberrimo actu, cum Viennae Austriae nomine et authoritate augustiss. caesaris Ferdinandi primi crearetur Poeta laureatus. Elias Corvinus Joachimicus. Viennae Austriae. (ad calc.) Excudebat Raphael Hofhalter anno M.D.LIX[60]). 4⁰.

---

sich, dass Corvinus manchmal ein Carmen, das früher unter einem bestimmten Namen erschienen war, später einem anderen Gönner zueignete.

[58]) Wiener Hofbibl. 23 unbez. Bll. (das leere 24. fehlt). 1. *Ad d. Joannem Georgium Romungium.* Idyllion in Natalem Christi Adonis. Idyllion in obitum coniugis d. Joannis Mathesii, domini sui observandi [mit der Zeitangabe 1555]. Idyllion Amyntas. Lycidas. De Achille ex Homero. 2. *Elegia ad doctiss. virum dnum. M. Simonem Minervium.* 3. *Elegia de stella, quae apparuit Magis, ad venerab. virum dnum. Zachariam Weichsnerum.* 4. *Ad Joannem Maiorem.* 5. *De se febricitante.* Hymnus ad Apollinem. 6. *Ad amicum.* 7. *Pan.* 8. *Acis.* 9. *Ad Auroram.* Ad d. Christophorum Fridericum (Christicolas qui pascis oves coelestibus herbis). Ate. Ad Johannem Maiorem. 10. *Peleus.* 11. *Ad Philippum Melanthonem.* 12. *De malo poeta.* 13. *Ad eundem.* Ad d. Hieronymum Zieglerum. De malo auditore. 14. *Ad Albim.* De duobus amicis. 15. *Puella.* 16. *De Terei filio.* 17. *De cupidine.* 18. *Ad viatorem.* 19. *Ad sodales.* 20. *De febri.* 21. *Ad thermas.* 22. *Epitaphium sororis.* 23. *Ad amicum.* 24. *Ad gravem.* Ad quercum. De tribus sororibus.

[59]) Wiener Hofbibl. 8 unbez. Bll. — Ascensus dni. nostri Jesu Christi, liberatoris omnium credentium, descriptus in gratiam rev^{mi} in Christo patris ac dni. d. Michaelis antistitis Melicensis [mit zwei handschriftlichen Correcturen von Corvinus?]. — Imperiorum et ecclesiae cum duplici solis motu collatio, scripta rev^{mo} studiorum patrono ac dni [!, **i** handschriftlich corrigirt in **o**] d. Joanni praesuli sacrato in coenobio Campililiorum. — Denis, Buchdr.-Gesch. S. 544: „beide sind wohlgerathen."

[60]) Wiener Hofbibl. 10 unbez. Bll. — Widmung des ersten Gedichtes „Rev^{do} in Christo patri ac dno. dno. Bartholomaeo a Cataneis, Rom.

[1559]. (Fundamentum totius scripturae sacrae, quo firma stabilisque consistit ecclesia Christi. Elegia de hyaena, quae imago est diaboli. Ode Sapphica de divo Joanne Baptista. Carmen recitatum Viennae, cum crearetur Poeta laureatus Henricus Ecardus.) s. l. e. a.[61]). 4⁰.

[1559]. Triumphus gloriosissimus filii dei ascendentis ad dextram aeterni patris, carmine celebratus in archigymnasio Viennensi. Per Vitum Jacobaeum et Eliam Corvinum Joach. Viennae Austriae s. a. [Raphael Hofhalter 1559][62]). 4⁰.

1568. Eliae Corvini Joachimici Poëmatum libri duo, quorum primus heroica, secundus elegiaca continet. Cum privilegio caesareo annorum decem. 1568. (ad calc.) Lipsiae excudebat Joannes Rhamba, typis Voegelianis[63]). 8⁰.

---

imp. Ferdinandi primi consiliario, praeposito Hertzogburgensi digniss." — des zweiten „Rev^do in Christo patri ac d. dno. Michaeli antistiti Melicensi, patrono suo". Das letztere Carmen wurde zum ersten Male gedruckt in der 1558 von Paul Fabricius herausgegebenen Laurea poetica, über welche wir im Artikel „Eder" ausführlicher sprechen werden.

[61]) Denis, Buchdr.-Gesch. S. 681. Den eigentlichen Titel vertritt die Widmung „Seren^mo regi Boemorum d. Maximiliano archiduci Austriae, optimo christianissimoque principi, de republica praeclare merito, dicatum". Das erste Carmen nennt Denis ein schönes hexametrisches Lehrgedicht über das ganze System der christlichen Religion ohne Berührung der damaligen Streitigkeiten; das zweite ist an den königlichen Prediger Johann Sebastian Pfauser gerichtet, das dritte „ad Leonardum Puchler de Weittenegg, caes. Ferdinandi I. a consiliis fisci"; das letzte wurde schon in Note 17 erwähnt.

[62]) Denis, l. c. S. 683. „Eine elegische Dedication an den Wiener Bischof Anton v. Müglitz, unterschrieben von beyden Dichtern. Das Programm des Rectors der Universität Eders, mit welchem er zu dieser Feyerlichkeit die Studenten einlud. Dann folgen die beyden wohlgerathenen Elegien, in derer ersten die Anrede Adams an den Erlöser gewiss einen jeden unsrer Messiade erinnern wird."

[63]) Wiener Hofbibl. 239 bez., 2 unbez. Seiten. Widmung an Kaiser Maximilian II. — Im ersten Theile: Josephiados, seu de Josepho filio Jacob libri IIII. Vita Christi depicta in Josepho. De coronatione Maximiliani II. regis (Bohemiae et) Romanorum. *Summa doctrinae christianae* [? (1559) Fundamentum]. *Imperiorum et ecclesiae cum duplici solis motu collatio* [1557 Nr. 2]. *Carmen dictum in coronatione poëtica* [1559 Nr. 2 und Note 60]. Vox Christi ad mortales ante diem iudicii. Hymen in nuptiis

Wilhelm Coturnossius[1]), dessen niederländischer Name Quackelbeen (Kwakkelbeen) lautete[2]), war zu Courtray

---

Alfonsi ducis Ferrariae cum Barbara Ferdinandi imp. filia. In honorem Caroli Sigonii, oratoris Patavini, Acron. Georgii Andreae baronis in Herberstain Romae defuncti epicedium et epitaphium. Venetorum ducum historia ex Petro Marcello et Marco Antonio Sabellico. — Im zweiten Theile: Elegiae. 1. *Magnifico dno. Feliciano lib. bar. in Herberstain etc., haereditario camerario et dapifero Carinthiae, patrono observando. De dignitate poëtices* [1559 Nr. 1]. *Christus triumphator* [1557 Nr. 1]. Querela terrae de ingrato hominum genere. Idyllion in electionem invict. imp. Ferdinandi I. 3. *De stella, quae Magis apparuit, Hieronymo Lauterbachio mathematico.* Wolfgango Lazio, historico caesareo. De columba et corvo emissis ex arca Nohae. *De hyaena* [(1559) Nr. 2]. 4. *Ad Johannem Maiorem.* 2. *Ad Simonem Minervium.* Leonardo Pylero a Weitenegg academia Viennensis. Ad Michaelem Grynaeum, praesidem Melicensem. *Ad Henricum Ecardum poetam* [Note 17]. Ad Janum. 5. *De se febricitante.* 6. *Ad amicum discedentem Viennam.* 9. *Ad Auroram.* Ad amicum theologum. In nuptiis Luciae. 7. *Pan.* 8. *Acis.* 10. *Amor Pelei.* — Epigrammata. Magnif. dno. Georgio Edero, caesar. consil. De familia comitum a Salmis. Francisco Kevenhuller, equiti Hierosolymitano. Leonardo Pylero a Weitenegg. De Vienna Austriae. De effigie Georgii Ederi. De eodem. In honorem matrimonii. 22. *In tumulum sororis.* 11. *Ad Philomelam.* De vita et morte humana. 19. *Ad amicos.* 20. *De febri sua.* 21. *Ad thermas Carolinas.* 14. *Ad Albim.* Ad cupidinem. 18. *Ad viatorem.* 17. *De cupidine.* 16. *De Terei filio.* 23. *Ad amicum.* 24. *Ad eundem.* 12. *De malo poeta.* 13. *Ad eundem.* 15. *Puellae votum.* Ad Mospum. Ad philosophastrum. Ad detractorem. Ad eundem. Ad amicum. De saltatore. De eodem. Gabrieli Fallopio, medico Patavino. Dno. Friderico Truchsess lib. bar. in Waldpurg. Georgio Edero. De ducibus Venetis descriptis detractori. Bernardino Tomitano Patavo. Inimico Bavaro. In conspectum Romae. De amore suo. Ad librum suum.

[1]) Diese latinisirte Namensform legte er sich erst in Wien bei und behielt sie auch nur so lange, als er sich daselbst aufhielt; später nannte er sich wieder Quackelbeen oder Quacelbenus. Sein Freund Ramus sagt in einer an ihn gerichteten Elegie (Denis, Buchdr.-Gesch. S. 476): „Rite coturnicis nomen et ossis habes.“ Locher, Specul. acad. Vienn., S. 150 und 215, nennt ihn irrthümlich Columnosius und bezeichnet ihn an letzterer Stelle schon 1552 als Medicinae doctor, während er doch erst im October 1555 promovirt wurde. Man sieht, wie unverlässlich diese Angaben Locher's sind. Vgl. Note 20 im Artikel „Corvinus“.

[2]) Der eigentliche Name findet sich in Wiener Aufzeichnungen nur in den allerersten den Coturnossius betreffenden Eintragungen: in einem

in Westflandern um 1527 geboren[3]), erlangte in Löwen das Magisterium artium und kam im Sommer 1549 mit zwei Collegen, Dadius und Ramus, infolge einer Berufung durch den König Ferdinand[4]) an unsere Universität, um eine philosophische Professur zu übernehmen. Er täuschte jedoch insofern die auf ihn gesetzte Erwartung, als er schon nach Ablauf von fünf Jahren sich von hier entfernte.

Noch im Sommersemester 1549 liess er sich in die Haupt- und in die Artistenmatrikel[5]) einschreiben, repetirte darauf und ward am 13. October als berechtigtes Mitglied in die artistische Facultät, kurz darauf auch in das Collegium archiducale aufgenommen[6]). Am 13. Februar 1550 trug

---

Actenstücke aus dem August 1549 über seine Aufnahme in das Collegium archiducale (Univ.-Arch., Fasc. I. lit. K. Nr. 1) als Quackelbein (darüber steht Coturnossius); ferner in den Artistenacten am 29. August 1549 (IV. fol. 206ᵃ) als Quackelben (corrigirt in Quackelbein) und am 13. October d. J. (fol. 207ᵃ) als Quackelbeen. Vgl. auch Note 5. Sonst heisst er immer Coturnossius. Dass selbst die hochdeutsche Form Wachtelbein gebraucht wurde, entnehmen wir einem später zu besprechenden Briefe Johann Jacob Fugger's.

[3]) Vgl. Note 49.

[4]) Vermittler hiebei war, wie im Artikel „Ramus" nachgewiesen wird, der Professor der Theologie Burkhardus de Monte.

[5]) Matr. univ. IV. fol. 73ᵃ: „Mag. Guilelmus Goturnusius (corr. in Coturnossius) Gortracensis, 4 sol." — Matr. fac. art. fol. 184ᵇ: „Guilielmus Quackhelbeen, magister Lovaniensis."

[6]) Ausführlicher berichten wir über diese Thatsachen in dem Artikel „Dadius". Coturnossius hatte als Collegiat seine Wohnung im Collegium selbst, doch ist den Artistenacten (IV. fol. 236ᵇ) zu entnehmen, dass er zwischen Michaelis 1552 und Georgi 1553 in die Nova structura übersiedelt war; es heisst daselbst: 11. Novembris 1553 „actum est de domo facultatis, de aedificiis, et quis a Michaelis festo esset usque ad d. Georgii conductor. Putaverunt, quia Mag. Gulielmus suam habitationem a Mag. Luca conduxerat, Mag. Lucam Agathopaedium esse locatorem, qui et a facultate conduxerat." Dieser Wohnungswechsel hängt wohl mit der Führung der Decanatsgeschäfte zusammen, die ihm während des Wintersemesters 1552/53 übertragen war; denn die Mitglieder des Collegiums hatten wegen der Pestgefahr gegen die Benützung ihres Hauses zu den Facultätssitzungen protestirt.

ihn der medicinische Decan Dr. Andreas Perlachius als Scholaren in das Facultätsalbum ein[7]).

Sofort nach Erledigung der vorgeschriebenen Formalitäten übernahm Coturnossius die Lectur der Parva Naturalia[8]) mit einer Besoldung von 52 Pfund Pf.[9]). Vom 1. Januar 1554 an führte er zufolge der Neuen Reformation den Titel „Physicus secundus“ und bezog 80 fl.[10]).

In der Facultätsversammlung am 8. März 1551 brachte Coturnossius die Beschwerde vor, dass es seinen Zuhörern an Exemplaren des Buches de Memoria et reminiscentia, sowie der anderen parva Naturalia fehle. Den Mangel an Lehrbüchern hob auch der Professor des Organons, Mag. Nicolaus Polites, hervor. Deshalb beschloss die Facultät, es seien nicht blos jetzt, sondern auch künftighin für alle nothwendigen Vorlesungen die fehlenden Bücher zu drucken[11]). Noch in demselben Jahre[12]) lieferte Aegidius Aquila die

---

[7]) Acta fac. med. III. fol. 156ᵃ: „Die 13. Februarii dedit nomen suum in album facultatis medicae Mag. Guilhelmus Coturnossius Cortracoenus, dedit 4 sol.“ Als Magister zahlte er die höhere Taxe; für gewöhnliche Studenten betrug dieselbe 2 sol.

[8]) Er war also, zufolge der Reformation vom 15. September 1537 (Kink, II. S. 358), der elfte unter den Collegiaten und hatte zu lesen „libros Metheorologicorum, de Anima, et libros parvorum Naturalium; sonnderlich ex traductione Petri Alryonii (! de Alvernia), oder, wo die vngeuerlich nit vorhannden war, Argyropoli trannslationem.“

[9]) Vgl. den Status von 1552 bei Kink, I². S. 166.

[10]) Kink, I². S. 165 und II. S. 381. Die Neue Reformation wies ihm folgende Vorträge zu: „primo anno quatuor libros Physicorum posteriores et librum de Anima; secundo anno librum de Coelo et mundo, de Generatione et corruptione, et Metheororum lib.“

[11]) Acta fac. art. IV. fol. 214ᵇ.

[12]) Schon 1550 waren bei Aquila des Porphyrius Isagoge in Dialecticen (auf Kosten des Buchhändlers Johann Lieb) und des Aristoteles Liber Praedicamentorum mit demselben Titelzusatze wie die nachfolgenden erschienen (Denis, Garell. Bibl. S. 275. 276). Wenn aber Denis daraus, dass Porphyrius auf Kosten Lieb's gedruckt wurde, folgert, dasselbe sei auch bei dem Aristotelischen Organon der Fall gewesen, so widerspricht dem die Thatsache, dass dies bei keinem der

Aristotelischen Werke Perihermenias libri II und priorum Analiticorum libri II, 1552 posteriorum Analiticorum libri II; Michael Zimmermann 1553 Topicorum libri VIII und Elenchorum libri II, alle mit dem Beisatze auf dem Titel „in usum studiosorum Dialectices“ [13]). Allein von dem ausgelegten Gelde kehrte nur wenig in die Casse der Facultät zurück, denn es scheint der Gebrauch geherrscht zu haben, die nöthigen Bücher nicht zu kaufen, sondern aus der Bibliothek auszuleihen, und so ward in der Versammlung am 24. December 1553 verfügt, dass dieselben von allen Entlehnern zurückzufordern seien [14]).

Bei den Geschäften der Facultät wurde Coturnossius öfter verwendet: als Examinator der Baccalariandenn [15]), als Präses bei öffentlichen Disputationen [16]), als Assessor des Decans [17]), zu Ende des Jahres 1551 als Coadjutor des Kanzlers ex natione Rhenensi bei der Prüfung der Licentianden [18]). Zweimal war er Procurator der rheinischen Na-

---

Bestandtheile desselben angegeben ist, sowie der im Texte angeführte Bericht der Artistenacten, dass die Facultät die Kosten beisteuerte. Vgl. auch den Artikel „Polites“.

[13]) Denis, l. c. S. 279. 281. 283. 284, an letzter Stelle mit der Bemerkung: „Und so ist innerhalb 4 Jahre das ganze Organon des Aristoteles abgedrucket worden, wovon mir nur noch ein Exemplar auf der Universitätsbibliothek bekannt ist.“ Wir bemerken hiezu, dass auch die Hofbibliothek alle diese Ausgaben besitzt.

[14]) Acta fac. art. IV. fol. 237[b]: „De libris facultatis inclytae impensis impressis actum est. Sunt impressi plurimi, nihil pecuniae ad facultatem redit. Conclusum est, ut reddant, qui possident, ut Mag. Nicolaus Polyta et Mag. Guilielmus Cothurnosius, et si qui alii alios quoque haberent.“

[15]) 3. März und 20. December 1550 pro natione Saxonica (ein Beweis dafür, wie gering die Zahl ihrer Angehörigen war), 24. December 1553 pro Rhenensi (Acta fac. art. IV. fol. 208[b]. 213[b]. 237[a]).

[16]) Acten der Rosenburse fol. 18[b]: „6. Februarii [1551] M. Guil. Cothurnosius publice in aula praesidem egit.“

[17]) 14. April 1551 pro natione Saxonica, 13. October 1551 und 14. April 1554 pro Rhenensi (Acta fac. art. IV. fol. 214[b]. 224[b]. 242[b]).

[18]) L. c. fol. 226[a].

tion: in den Sommersemestern 1552 und 1553[19]), einmal Decan der Artistenfacultät: im Wintersemester 1552/53[20]).

Aus den die Decanatsverwaltung des Coturnossius betreffenden Eintragungen wollen wir einige interessantere hier beifügen.

Die damals in heftigster Weise grassirende Pest beeinträchtigte in mehrfacher Hinsicht die Geschäftsführung. So hätte nach alter Sitte in der ersten, am 11. November abgehaltenen Versammlung die Rechnungslegung für das abgelaufene Semester erfolgen sollen; doch konnte sie nicht stattfinden, weil der Receptor Mag. Benedict Kleinschnitz aus Furcht vor der Seuche entflohen war. Die Gefahr der Ansteckung veranlasste den Prior und die Angehörigen des Collegium archiducale zu dem Verlangen, dass die Sitzungen nicht mehr in den bisher dazu benützten Räumen des Collegiums abgehalten werden; deshalb wurde beschlossen, künftig die grosse Stube des der Facultät gehörigen Hauses (Nova structura) zu diesem Zwecke zu verwenden. Da viele Magister der Pest wegen Wien verlassen hatten, war auch die Abhaltung des Jahresfestes der heil. Katharina (25. November) in Frage gestellt, und nur die Energie des Coturnossius bewirkte, dass dasselbe mit dem üblichen Gepränge gefeiert wurde. Und als am 2. Januar 1553 eine Anzahl Baccalaurei

---

19) Matr. nat. Rhen. fol. 296^b: „Anno dni. 1552 XIII. Calendas Maias electus est in procuratorem e facultate medica M. Gulielmus Coturnossius Flander Cortracoenus.“ — fol. 297^a: „1553 III. Idus Aprilis ... M. Gul. Coturnossius Belga Cortracoenus.“ Auffallend ist die Beifügung, dass er als Vertreter der medicinischen Facultät berufen wurde, welcher er noch nicht angehörte, da er blos Student war; es ist daraus zu entnehmen, dass die rheinische Nation damals im Doctorencollegium nicht vertreten war.

20) Acta fac. art. IV. fol. 230^b: „Acta in decanatu M. Gulielmi Coturnossii Flandri Cortraceni ex Belgico.“ — Acten der Rosenburse fol. 37^a: „13. Octobris 1552 M. Guil. Cothurnosius, professor publicus, in decanum eligebatur. Praeterea nationis Austriacae procurator per hoc semestre tempus erat M. Andreas Praun ex Stronstorff.“

sich zum Licentiatsexamen meldeten, konnte dem „löblichen" Gebrauche, sie dem Kanzler vorzustellen, nicht entsprochen werden, weil dieser abwesend war; er wurde deshalb schriftlich gebeten, falls er nicht selbst erscheinen könne, einen Stellvertreter für den feierlichen Vorgang zu bestimmen. Der hiezu ernannte Canonicus von St. Stephan Nicolaus Englhardt überliess die Wahl des Vicekanzlers dem Facultätsgremium, das den Mag. Georg Musler zu dieser Ehrenstelle berief[21]).

In der Sitzung am 2. Januar 1553 war Gegenstand der Verhandlung das Gesuch der Witwe des kurz vorher[22]) an der Pest gestorbenen Buchdruckers Aegidius Aquila, namens Barbara, um Gewährung eines Darlehens von 100 fl. rhein. für ein bis zwei Jahre gegen Erlag eines tauglichen Pfandes und Zahlung entsprechender Interessen, und zwar mit Rücksicht auf die treuen Dienste ihres Gatten, der die Bücher für die Facultät selbst mit eigenem Schaden gedruckt habe. Der Bescheid lautete: Da die Geldmittel des Gremiums sämmtlich weggeliehen seien und nur ein geringer Betrag zur Verfügung stehe, könne ihrem Wunsche nicht entsprochen werden; doch wolle man, um den guten Willen zu zeigen, ihr den Preis für den noch ausstehenden Druck der Topica und Elenchi schon jetzt auszahlen. Nun erfuhr die Witwe, dass ein Betrag von 100 fl., den vor anderthalb Jahren Dr. Andreas Plancus als Darlehen erhalten hatte, noch immer in der Casse der Facultät verwahrt sei, und dass jener denselben wohl niemals in Anspruch nehmen werde. Deshalb erneuerte sie die Bitte, das Gremium möge ihre Noth, da sie täglich von Gläubigern aufs Aeusserste be-

---

[21]) Acta fac. art. IV. fol. 230^{b} fll.

[22]) Mayer, I. S. 68 fll., meldet, dass Aegidius Aquila am 17. August 1552 starb, und dass dessen Witwe Barbara, nachdem sie kurze Zeit das Geschäft des Gatten selbstständig geführt hatte, den früheren Gehilfen desselben, Michael Zimmermann, heiratete.

drängt werde, berücksichtigen und ihr das erwähnte Geld leihen. Es wurde ihr geantwortet, dass Dr. Plancus bisher regelmässig die Zinsen entrichtet habe, weshalb die Facultät über das Capital nicht verfügen dürfe; die Bittstellerin möge versuchen, mit dem Genannten sich über die Angelegenheit zu verständigen[23]).

Am 13. Februar 1550 hatte sich Coturnossius, wie wir schon früher angaben, als Studenten bei der medicinischen Facultät eintragen lassen; von da an hörte er wohl ununterbrochen bis zu seinem Abgange von Wien die Vorlesungen an derselben[24]). Er verliess die Stadt am 23. November 1554 im Gefolge des nach Constantinopel gehenden königlichen Gesandten Augerius von Busbeck[25]), und zwar als dessen Arzt, obgleich er noch keine der vorgeschriebenen Prüfungen abgelegt hatte[26]).

Schon in Ofen wurde sein ärztliches Wissen von dem schwer erkrankten Pascha in Anspruch genommen; da der Zustand längere Zeit sich nicht bessern wollte, hegte der Gesandte die Befürchtung, dass der Eintritt des Todes dem christlichen Arzte zur Last gelegt und an diesem schwer geahndet werden könnte. Die Krankheit war überdies ein Hindernis der zu führenden Verhandlungen und verursachte

[23]) Acta fac. art. IV. fol. 231[ab].

[24]) Im October 1555, nachdem er ein Jahr lang von Wien entfernt gelebt hatte, nannte er sich „diuturnum alumnum huius almae universitatis“ (vgl. Note 36).

[25]) Fast alle Mittheilungen über das Verhältnis zu Busbeck entnahmen wir dessen „Legationis turcicae epistolae quatuor“. Francofurti 1595. 8°, nur wenige dem Briefe des Coturnossius an Mattioli (Gulielmus Quacelbenus Curtacensis (!) physicus Petro Andreae Matthiolo) ddo. Constantinopoli VII. Calend. August. 1557, enthalten in Matthioli Epistolarum medicinalium libri quinque. Pragae 1561. fol. S. 171 fll. (wir werden ihn mit Epistola bezeichnen).

[26]) Es ist wohl anzunehmen, dass eine Empfehlung der medicinischen Facultät, von deren Mitgliedern wahrscheinlich keines die gefährliche Fahrt unternehmen wollte, die Wahl des Coturnossius veranlasste.

einen höchst lästigen Aufschub der Weiterreise. Deshalb brachte die Wiedergenesung des Paschas für Busbeck in zweifacher Hinsicht eine Erleichterung[27]).

In Constantinopel, woselbst die Reisegesellschaft am 20. Januar 1555 ankam, waren die Vertreter Ferdinands Anton Verancsics und Franz Zay (an die Stelle ihres verstorbenen Collegen Johann Maria Malvezzi war Busbeck ernannt worden) anwesend; allein der Sultan befand sich zu Amasia in Kleinasien, und dahin mussten nun die Gesandten aufbrechen: am 7. April kamen sie daselbst an[28]). In ihrem Gefolge war auch Coturnossius[29]). Vom Sultan sehr ungnädig empfangen, konnten sie nichts anderes erreichen als die Gewährung eines sechsmonatlichen Waffenstillstandes zu dem Zwecke, um ein Schreiben des türkischen Herrschers nach Wien und die Antwort ihres Königs nach Constantinopel zu bringen[30]).

Am 2. Juni 1555 verliessen die Gesandten Amasia und kamen am 24. d. M. nach Constantinopel; die beiden älteren blieben daselbst zurück, während Busbeck, nachdem er 14 Tage zur Wiedererlangung seiner Gesundheit verwendet hatte, und mit ihm Coturnossius nach Wien abging[31]).

---

[27]) Legatio S. 14. Busbeck nennt den Arzt „Guilielmum Quacquelbenum, virum cum in omni philosophia versatissimum, tum artis medicinae scientissimum".

[28]) Legatio S. 37. 68. 72.

[29]) Epistola S. 173: „Superiori Amasiano itinere, non procul a ripis Halys, qui Galatiam a Cappadocia disterminat, . . . me herbam" [Acorum] „vidisse recordor, cui optime Dioscoridis descriptio quadrabat, eamque habebat radicis divisionem, quam appicta tuo libro, qui tum in curru prae manibus erat nobis, imago refert" etc.

[30]) Legatio S. 82 fll.

[31]) L. c. S. 83: „posterius tamen quietem nactus, auxilio balneorum tepentis aquae, quibus auctore medico meo Quaquelbeno sum usus, facile vires amissas recuperavi. Idem me e balneo exeuntem frigida perfundebat: quae res etsi erat molesta, tamen magnopere iuvabat." — In Adrianopel hätte die Habgier der den Reisenden beigegebenen Ungarn bald alle ins Verderben geführt. Sie stürzten sich auf die Leiche eines an der Pest

22*

Die sengende Hitze des Hochsommers, der namentlich viele Pferde zum Opfer fielen, verzögerte einigermassen die Reise; gleichwohl kam die Gesellschaft am 11. August[32]) in der österreichischen Hauptstadt an, freilich in einem so traurigen Zustande, dass ihr Anblick Aufsehen erregte[33]) und Coturnossius von einer schweren Krankheit ergriffen wurde[34]). In Wien war damals der böhmische König Maximilian als Vertreter seines Vaters, der dem Reichstage zu Augsburg beiwohnte, anwesend, und Busbeck musste auf die Rückkehr des letzteren bis zum Schlusse des Octobers warten[35]).

Infolge der Erkrankung konnte Coturnossius seinen Wunsch, das Doctorat der Medicin zu erwerben, nicht sofort ins Werk setzen; erst am 22. October legte er das Bac-

---

gestorbenen Türken und eigneten sich dessen fahrende Habe, selbst die Kleidung und Leibwäsche an, unbekümmert um die Mahnungen und Bitten des Coturnossius. Schon am nächsten Tage zeigten sich an ihnen die Vorboten der furchtbaren Krankheit, dem Arzte aber mangelte es an den nöthigen Hilfsmitteln. Da fand Busbeck zufällig während des Spazierganges eine Pflanze, deren Blätter einen knoblauchartigen Geruch besassen und die der Arzt als Scordion erkannte; mit dem Absude derselben wurden die Kranken geheilt (l. c. S. 85).

[32]) Victor von Kraus (in der Allgem. deutschen Biogr., Art. Busbeck) meint, die Rückkehr nach Wien sei im Juli erfolgt; die Legatio (S. 88) berichtet jedoch, dass der Gesandte am 4. August nach Ofen kam. Der erste Brief Busbeck's, dem alle bisherigen Details entnommen sind, trägt das Datum „Vienna Austriae Kalend. Septemb. M.D.LIV“ (irrig statt LV).

[33]) Legatio S. 92: „Ceterum ita etiamnum squalore et macie extenuatus sum, et itineris morbi incommodis“ (er hatte in Ungarn an Fieber gelitten), „ut multi suspicentur mihi infusum a Turcis venenum. Nuper certe, cum hic esset Ferdinandus archidux, eumque salutarem, ex quodam de suis, quis essem, rogavit: ille, quod quidem audire potui, me esse eum, qui recens ex iis locis venissem, e quibus ita affectos redire mos esset, respondit.“

[34]) Epistola S. 171: „prohibebat enim tui conveniendi cupidissimum familiarius tecum agere morbus, quo superiori itinere reversus Viennae distinebar, gravissimus et diuturnus.“

[35]) Legatio S. 92. Gevay, Itinerar Kaiser Ferdinands I. 1521 bis 1564. Wien 1843. 4°.

calaureatsexamen ab. Den vorschriftsmässigen Weg einzuhalten war ihm jedoch nicht möglich, weil Busbeck, in dessen Diensten er blieb, schon in den nächsten Tagen die Rückreise in die Türkei antreten sollte. Deshalb bat der Candidat die Facultät, unter Hervorhebung des Umstandes, dass er als Doctor bei dem Gesandten ein viel höheres Ansehen gewinnen würde, um ausnahmsweise Nachsicht bezüglich der statutenmässigen Zwischenzeit. Diese ward ihm gewährt, und schon am 29. October erfolgte seine Promotion zum Doctor medicinae[36]).

Am 14. November 1555[37]) wurde Wien verlassen und anfangs Januar 1556 Constantinopel erreicht. Verancsics

---

[36]) Acta fac. med. III. fol. 186^{b} fll.: „22. die Octobris examinatus et admissus est ad gradum baccalaureatus in re medica egregius vir dnus. Mag. Guilielmus Coturnusius Flander; solvit facultati iuxta statuta novae reformationis 10 sol., examinatoribus 22 sol. Hos dni. doctores de collegio inter se statim diviserunt. Et quia legatus regius brevi in Turciam hinc erat abiturus, cui se comitem itineris adiungere voluit, petiit illa congregatione a facultate, ut eum prius tanquam diuturnum alumnum huius almae universitatis corona doctorali ornare velit, quo maior apud legatum ipsius esset authoritas. Facultas victa suis precibus secum in hoc dispensavit ac statim duo puncta pro gradu licentiae, uti moris est, assignavit: alterum ex secundo libro Aphorismorum, aphor. 39. ‚Seniores iuvenibus aegrotant minus' etc., alterum ex Μικροτέχνῃ Galeni cap. VIII. ‚Terminus autem, qui utrumque distinguit' etc. Ad quae postero die respondit et ad licentiam communi consensu dom. doctorum de collegio benigne admissus. Solvit facultati ex tenore novae reformationis 3 libr. — 29. Octobris. Idem Mag. Guil. Coturnusius accepit insignia doctoralia in aede divi Stephani a clariss. viro et seniore facultatis medicae dno. doctore Francisco Emerico, et actu finito facultatem quoque pro more lautissimo excepit convivio." Diesen ausserordentlichen Fall hat Rosas in seiner Geschichte der Wiener medicinischen Facultät nicht mitgetheilt.

[37]) Das Tagesdatum gibt Kraus l. c. an; die Legatio (S. 95) sagt nur „mense Novembri". An dieser Stelle erscheint auch die Meldung von der Ankunft in Constantinopel „initio Ianuarii". — Der zweite Brief Busbeck's ddo. Constantinopoli pridie Idus Iul. M.D.LV (irrig statt LVI) ist sehr kurz und berichtet blos über die zweite Reise, sowie über die Verhältnisse am türkischen Hofe.

und Zay kehrten Ende August 1557[38]) in die Heimat zurück; Busbeck aber mit seinem Gefolge wurde in förmlicher Gefangenschaft gehalten und hatte durch $6^1/_2$ Jahre (er verliess Constantinopel Ende August 1562) mit allen Ränken und Bosheiten der ihm feindlich gesinnten Türken zu kämpfen[39]). In dieser traurigen Lage bildete die eifrige Erforschung der Volkssitten, sowie der Naturproducte des noch wenig bekannten Landes den einzigen Trost der Verlassenen; wir entnehmen den Berichten Busbeck's, sowie dem Briefe des Coturnossius an Mattioli, dass die beiden durch den Aufenthalt in der ungastlichen Fremde so eng verbundenen Männer der gleiche Wissensdrang beseelte.

Sie waren auch mit entsprechenden Hilfsmitteln versehen: Busbeck hatte, wie ihm der König selbst in einer Zuschrift aus Innsbruck[40]) empfohlen, einen tüchtigen Maler mitgenommen, um solche Gegenstände, die nicht in natura fortzubringen waren, wenigstens in guten Abbildungen festzuhalten[41]); Coturnossius, den als Mediciner vorzugsweise

---

[38]) Legatio S. 113.

[39]) Der dritte Brief Busbeck's ddo. Constantinopoli Calendis Iunii 1560, der umfangreichste von allen (Legatio S. 109—223), beschäftigt sich nur mit diesem Aufenthalte in der türkischen Hauptstadt, während der vierte (ddo. Francofordiae die 16. Decembris 1562) den Bericht fortsetzt und mit der Rückkehr in die Heimat abschliesst.

[40]) Ferdinand war nach dem Schlusse des Reichstages von Augsburg weg nach Tirol gegangen, hatte sich zu Innsbruck vom 1. bis zum 16. October 1555 aufgehalten und war dann über Passau nach Wien zurückgekehrt, woselbst er um den 25. d. M. anlangte (Gevay l. c.).

[41]) Epistola S. 172: „Magnificus dnus. orator Augerius a Busbeck non minori quam ego noscendi res naturae mirabiles studio captus, . . . cum priori itinere praepropero et impraemeditato multa sibi ad animum suum explendum defuisse animadverteret, secundo Byzantium remissus de asciscendo in familiam suam inter caetera perito aliquo pictore, cuius opera adiutus, quae minus commode avehere posset, depicta saltem quam optime referret, cogitabat, impulsus quoque ad hoc seren. principis Ferdinandi etc., domini tui atque nostri, missis ex Oeniponte literis, quae de referendis in librum aliquem peregrinarum arborum . . . imaginibus agebant.“

die Arzneipflanzen interessirten, hatte deren genauere Kenntnis durch eingehendes Studium von Mattioli's Commentar zum Dioscorides sich angeeignet[42]), welches Werk auch auf der Reise stets zum Gebrauche bereit lag[43]). Ausserdem wurden Bücher, Handschriften und Münzen gesammelt[44]).

In dieser Beziehung verdient der nachstehende Brief Johann Jacob Fugger's an Caspar v. Nydbruck ddo.

---

[42]) Epistola S. 171: „Luculentissimis profecto tuis in Dioscoridem commentariis totum debeo, quicquid hactenus de herbarum aliorumque simplicium medicamentorum natura solidae cognitionis assequutus sum."

[43]) Vgl. Note 29.

[44]) Wir wollen hier nur einige Belegstellen anführen. Legatio S. 21: „Hic [Belgradi] primum nobis oblata sunt antiqua numismata, e quibus, ut scis, magnam soleo capere voluptatem. Quo in studio coniunctissimum habeo et ad meum sensum mire factum Guil. Quacquelbenum." — S. 62: „Nam in eo quidem omnis oblectatio mea consumebatur, cum attigeram hospitium, quod vel inscriptiones antiquas, vel numismata romana aut graeca, vel certe rariores plantas anquirebam." — S. 64: „Veterum numismatum ibidem [Constantinopoli] magnam passim copiam reperiebamus, praesertim posteriorum imperatorum" etc. — S. 65: „Ancyram venimus [auf der Reise nach Amasia]: hic pulcherrimam vidimus inscriptionem, et tabularum illarum, quibus indicem rerum a se gestarum complexus est Augustus, exemplum. Id, quatenus legi potuit, per nostros homines transcribendum curavimus. Exstat incisum aedificii, quod olim fortasse praetorium fuerit, diruti et tecto carentis marmoreis parietibus: ita ut dimidia pars intrantibus ad dextram, dimidia ad sinistram occurrat. Suprema capita fere integra sunt, media lacunis laborare incipiunt, infima vero clavarum et securium ictibus ita lacerata, ut legi non possint: quod sane rei literariae non mediocre damnum est a doctis merito deplorandum, idque eo magis, quod urbem illam ab Asiae communitate Augusto dicatam fuisse constet." Es ist wohl anzunehmen, dass Coturnossius bei Abnahme der Copie den Hauptheil der Arbeit geleistet hat. Bekannt ist, dass es sich hier um das sogenannte Monumentum Ancyranum handelt, dessen Text von späteren Reisenden und Herausgebern (1883 von Mommsen) immer genauer festgestellt wurde. Busbeck gab die von ihm mitgebrachte Copie in den Siebzigerjahren dem Andreas Schott, der dieselbe in seiner Edition des Werkes „De vita et moribus imperatorum Romanorum excerpta ex libris Sexti Aurelii Victoris, a Caesare Augusto usque ad Theodosium imperatorem. Editio vulgata." Antverpiae 1579. 8°., und zwar in den Scholien (S. 70—77) veröffentlichte.

Augsburg 24. October 1555 mitgetheilt zu werden[45]): „Ad me perlatum est, quendam Mag. Wilhelmum Wachtelbain historiam Ioannis Monachi aethiopicam[46]) Galatae nactam ad te misisse. Quod opus cum nostrae bibliothecae desit, quam non ad privatam ostentationem, sed ad usum posteritatis (si divina benignitas votis nostris non defuerit) instruimus, etiam atque etiam te oro, si ipso autographo carere non potes, ut meis sumptibus per idoneum et diligentem hominem describendum, et primo quoque tempore huc mittendum cures. Ego in simili re aut maiori etiam libens tibi vicissim gratificabor."

Ferner gehört hieher die Nachricht, dass Busbeck die Rückreise seiner Collegen, denen er mancherlei Sammlungen für den Hof mitgab, dazu benützte, dem königl. Botaniker und Leibarzte Mattioli ein Kistchen mit Medicinalkräutern und deren Samen, die im Commentar zum Dioscorides nicht vorkamen, zu übersenden; die Beschreibung derselben enthielt der beigelegte Brief des Coturnossius[47]).

Es war dem eifrigen Arzte nicht vergönnt, mit dem Gebieter in die Heimat zurückzukehren: er starb noch zu

---

45) Er findet sich in der Wiener Handschrift 9737ⁱ auf fol. 397ᵃ.

46) Gemeint ist die Handschrift der Wiener Hofbibliothek Cod. mscr. hist. gr. Nr. XLIX., olim 23, Historia de interioribus Aethyopibus, graece conscripta a Ioanne Monacho. Nach Nydbruck's Tode übernahm König Maximilian dessen Bibliothek.

47) Vgl. Note 25. Die Antwort Mattioli's ddo. Pragae pridie Nonas Decemb. 1557, die sich unmittelbar an die Epistola anschliesst, kritisirt ganz offen die Anschauungen des Coturnossius. Wie sehr Kaiser Ferdinand sich für die Flora des Orients interessirte, entnehmen wir einem Rescripte an Busbeck ddo. 11. October 1561 (k. u. k. Staatsarchiv), das den nachstehenden Auftrag enthält: „Porro ultra haec tibi clementer significamus, quod cuperemus habere semina diversarum herbarum et plantarum, ac nucleos fructuum isthic nascentium, quae in his regionibus vel non habentur, vel minus praestantes hic quam isthic proveniunt. Quocirca tibi clementer iniungimus, ut in iis consequendis omnem diligentiam et curam adhibeas, et quicquid nactus fueris, ad nos in tempore transmittas, ita ut futuro mense Martio seri et plantari queat."

Constantinopel, wahrscheinlich im Beginne des Jahres 1561[48]), an der Pest, die er sich bei der Behandlung eines an der Seuche Erkrankten zugezogen hatte. Wir schildern sein Lebensende nach Busbeck's Mittheilung. Dieser hatte einen Gefangenen losgekauft, der, wie sich bald herausstellte, bereits den Keim der Krankheit in sich trug. Coturnossius huldigte der Anschauung, dass die Gefahr der Ansteckung weniger zu fürchten sei als der üble Einfluss der Angst, und dass selbst zur Zeit einer Epidemie nicht jedes Geschwür sofort als Vorbote der Pest angesehen werden dürfe. Die Folge davon war, dass er bei sich die ersten Anzeichen missachtete, ja selbst den sich bildenden Geschwüren keine Bedeutung beilegte und darum auch den Gebrauch von Gegenmitteln unterliess, bis die Krankheit derart überhand genommen hatte, dass jede Rettung ausgeschlossen war. Mit echtem Gottvertrauen bereitete er sich auf den Tod vor, brachte die letzte Nacht mit Gebet, frommen Gesprächen und dem Anhören der heiligen Schrift zu und schloss am Morgen die Augen zur ewigen Ruhe.

Busbeck liess dem Freunde ein Grabdenkmal setzen, das wohl seit langer Zeit verschwunden ist; dauernder war der Nachruf, den er demselben in seinem vierten Briefe widmete und den wir wörtlich beifügen wollen: „Sic sum orbatus homine mihi carissimo et rebus meis opportunissimo. Nec minus damni facit in eius morte respublica literaria.

---

[48]) Busbeck's Mittheilung (S. 239 fll.) enthält gar keine Zeitbestimmung; da jedoch der vierte Brief, in dem sie enthalten ist, die Erlebnisse nach dem 1. Juni 1560 (dem Datum des dritten) erzählt und erst auf der 16. Seite vom Tode des Coturnossius die Rede ist, so dürfte der im Texte angegebene Zeitpunkt gerechtfertigt sein. Ein Bericht Busbeck's an den Kaiser vom 25. August 1561 (im k. u. k. Staatsarchive) enthält die Notiz: „Cum pestis meae familiae molesta esse non desineret, atque ipse essem valetudine imbecilliore, postulavi ab Halli Passa, ut mihi in locum salubriorem secedere liceret.“ Damals war Coturnossius sicher schon todt.

Multa viderat, didicerat, annotaverat, quae in communem usum aliquando edere cogitabat; mors praeclaros conatus interrupit. Eius quidem fidelitas et rerum usus tanti a me fiebat, ut, si fuissent passa tempora et mihi reditus permissus fuisset, dubitaturus non fuerim eum loco meo Constantinopoli relinquere. Ab eo tempore mihi visi labores mei conduplicari: neque sane eo relicto totus mihi rediisse videor. Pax sit piis boni viri manibus.“ Wenn man erwägt, dass Coturnossius bei seiner Berufung nach Wien (April 1549) wahrscheinlich zu den jüngeren Löwener Magistern gehörte [49]), demnach die Hälfte der Zwanziger kaum erreicht hatte, so wird man ohne grossen Rechnungsfehler annehmen können, dass er bei seinem Tode etwa 35 Jahre zählte.

Die literarische Thätigkeit des Coturnossius ist unbedeutend: abgesehen von zwei kleinen Gedichten, die in Publicationen des Ramus [50]) vorkommen, ist uns nur ein poetisches Werkchen erhalten, das den folgenden Titel führt: Megistes. Ecloga in prosperum adventum ex Hispaniis in Pannonias sereniss. principis ac dom. d. Maximiliani regis Bohemiae, archiducis Austriae etc. Auctore Gulielmo Coturnossio Belga Cortracoeno. Viennae Austriae excudebat Egidius Aquila, anno M.D.LII [51]). 4°.

---

[49]) Von seinem intimen Freunde Johannes Ramus wissen wir, dass er am 13. November 1527 zur Welt gekommen war. Daraus, dass derselbe bei der Berufung nach Wien gegenüber den Collegen Coturnossius und Dadius auffallend begünstigt wurde (diese erhielten je 52, jener 100 fl. ℔ Besoldung), möchten wir den Schluss ziehen, dass Ramus schon in Löwen docirt habe und älter gewesen sei als die zwei anderen.

[50]) Beide erschienen 1551, und es enthält die Historia rerum gestarum Caroli V. ein Tetrastichon an den Leser, die Otthomanorum familia eine Elegie (Denis, Buchdr.-Gesch. S. 461, 476).

[51]) Wiener k. k. Hofbibl. 8 unbez. Bll. mit Sign. und Cust. Auf der Rückseite des Titels: Candido lectori 4 Disticha; A ij recto — A iij verso eine Elegie auf Maximilians Ankunft; hierauf das gute Hirten-

Andreas Dadius (Kieboom[1]), zu Baarle[2]) in der niederländischen Provinz Nordbrabant geboren, wirkte an der Wiener Universität durch 34 Jahre als Professor, und zwar zuerst an der philosophischen, später an der medicinischen Facultät.

Von Ferdinand I. mit zwei anderen Magistern, Wilhelm Coturnossius und Johann Ramus, aus Löwen an diese Hochschule berufen[3]), kam Dadius im Sommersemester 1549 nach Wien, um eine philosophische Professur zu übernehmen; aber nur er entsprach vollkommen der Absicht des Königs, da er bis zu seinem Lebensende ausharrte, während die beiden Collegen Oesterreich bald verliessen.

---

gedicht: Megistes. Interloquutores Battus, Meliboeus. Vgl. auch Denis, l. c. S. 494.

[1]) Bei der Ankunft in Wien und in der ersten Zeit seines Aufenthaltes daselbst nannte er sich noch Kieboom; als Mag. Andreas Dadius (von δᾴς, δᾳδός, Kienholz) erscheint er in den Acten zum ersten Male im Sommersemester 1552.

[2]) Er wird als Barlanus Brabantus, Barlanus Belga, auch kurzweg als Barlanus bezeichnet. Vgl. auch das Gedicht in Note 90. Sonach ist die Angabe Aschbach's, Dadius sei in dem seeländischen Barland geboren, ein Irrthum.

[3]) Eder, Catal. rect. ad ann. 1549, pag. 82: „Vocantur huc ex Lovaniensi gymnasio tres insignes philosophi M. Andreas Dadius, Wilhelmus Coturnossius et Ioan. Ramus, poeta celebris. Quorum studio atque diligentia philosophia in hac academia iterum fuit restaurata. Interea temporis omnes doctoream dignitatem assecuti sunt: Ramus Lovanii iura profitetur; Coturnossius magnifici viri Augerii a Wissbekze, imperatoris legati apud Turcarum caesarem, agit physicum; Dadius in hunc usque diem philosophiam profitetur naturalem, nec unquam desinit bene de hoc gymnasio mereri." In dem Gedichte des Vitus Jacobaeus (vgl. Note 22) stehen die Disticha: „Floruit hic septem suprema laude per annos Praelucens reliquis sedulitate sua. Totius et laudem renovavit ubique Lycaei, E mediis tenebris eripuitque scholam. Publicus et physices docuit praecepta professor, Quicquid Aristotelis totaque scripta docent."

Da uns von den früheren Verhältnissen und Schicksalen des Dadius nichts bekannt ist[4]), können wir nur dasjenige bieten, was aus den hiesigen Quellen zu entnehmen ist.

Gleich nach der Ankunft in Wien liess sich Dadius in die Hauptmatrikel und bei der Artistenfacultät eintragen[5]); es heisst im Sommersemester 1549 in der ersteren: „Mag. Andreas Kyeboom Barlanus 4 sol.", und in der letzteren: „Andreas Kieboom, magister Lovaniensis". In der Matrikel der rheinischen Nation erscheint er erst im Sommersemester 1552[6]): „Mag. Andreas Dadius alias Kyeboom, Barlanus Brabantus, dedit 6 crucif."

Im August 1549 berichten Rector, Superintendent und Consistorium, zufolge einer Aufforderung der niederösterreichischen Landesregierung, bezüglich der Aufnahme der Magister Wilhelm Coturnossius und Andreas Khiebom in das Collegium archiducale[7]). Bevor diese erfolgen könne, müssen die Bewerber nach den Statuten repetiren und Mitglieder der Artistenfacultät werden. Die Besoldung betrage nur 32 Gulden jährlich, und ein Collegiat, der kein Beneficium besitze, könne damit nicht einmal die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigen, da auf die Kost allein über 40 Gulden aufgehen, somit für Kleider, Bücher u. dgl. gar nicht vorgesorgt sei. Aus diesem Grunde beantragt die Universitätsbehörde, es möge den Genannten, so lange sie kein

---

[4]) Weder in niederländischen, noch in deutschen Schriftstellern findet sich eine Biographie des Dadius; auch Schier, Cod. Vienn. 7935, hat blos im Supplement einige kurze Notizen, die erst mit dem Wiener Aufenthalte des Dadius beginnen. Wir fügen hier folgende Stellen aus Jacobaeus bei: „Quando tot Andreae Dadio tribuuntur honores, Qui celebri natus de patre Belga fuit, Totaque stirps cuius sacris est dedita Musis, Floret ubi terrae Barloniensis honos." Und am Schlusse steht: „Et tibi gratatur tua patria, Belgica tellus, Mater et, est socio quae viduata thoro."

[5]) Matr. univ. IV. fol. 73[a]. — Matr. fac. art. fol. 184[b].

[6]) Matr. nat. Rhen. fol. 296[b].

[7]) Original im Wiener Univ.-Arch., Fasc. I. lit. K. Nr. 1.

Beneficium erhalten, zu der gewöhnlichen Besoldung ein Zuschuss von 20 Gulden gewährt werden. Diesem Antrage stimmte die Regierung am 23. August bei. Demzufolge ersuchten die Magister „Guilielmus Quackelbeen“ und „Andreas Kieboom“ in der eigens zu diesem Zwecke angeordneten Facultätssitzung um die Bewilligung der Repetition, die ihnen, da sie schriftliche Zeugnisse über die Erwerbung des Magistergrades vorlegen konnten, ohne Aufschub ertheilt ward [8]). Nachdem sie der Forderung der Statuten entsprochen hatten, wurden sie am 13. October 1549 in die Artistenfacultät aufgenommen und erhielten gleichzeitig (was sonst nicht zu geschehen pflegte) den Zutritt zu den Berathungen, sowie die Erlaubnis zur Benützung der Bibliothek; die Taxe von je 22 Schillingen blieben sie vorläufig schuldig [9]).

Am 3. Mai 1552 wird Dadius schon Prior collegii archiducalis genannt; in dieser Eigenschaft wohnte er, zugleich mit anderen dazu berufenen Mitgliedern, der Inventarisirung sämmtlicher das Vermögen der Facultät betreffenden Actenstücke bei [10]). Die erwähnte Stellung im Collegium wird jedenfalls eine Erhöhung seines Einkommens bewirkt haben; als Professor bezog er noch immer die frühere Besoldung von 52 Gulden.

Nachdem Dadius durch nahezu fünf Jahre seiner Facultät wiederholt theils als Examinator der Baccalarianden, theils als Assessor des Decans gedient hatte, wurde er im April 1554 zu deren Leitung berufen [11]). Schon vier Wochen nach dem Antritte des Decanats sah er sich genöthigt, in einer Angelegenheit von principieller Bedeutung für die

---

[8]) Acta fac. art. IV. fol. 206ᵃ.

[9]) L. c. fol. 207ᵃ.

[10]) L. c. fol. 228ᵇ.

[11]) L. c. fol. 243ᵃ. Matr. fac. art. fol. 195ᵇ: Mag. Andreas Dadius alias Kyeboom Barlanus.

Rechte der Facultät einzutreten. Es war dies wohl nicht der erste[12]), gewiss aber der heftigste Zusammenstoss zwischen dem althergebrachten Selbstbewusstsein der Corporation und dem Machtgefühle des die Staatsgewalt vertretenden königlichen Superintendenten. Wir glauben den Lesern ein lebendiges Bild dieser wichtigen Verhandlung, die freilich mit dem Siege des Mächtigeren endete, bieten zu können, indem wir deren Verlauf ausführlich nach dem Wortlaute der Artistenacten mittheilen[13]).

Am Pfingstfeste (13. Mai) 1554 liess der königl. Superintendent und niederösterreichische Kanzler Dr. Widmanstetter den Decan Dadius rufen, um ihn zu bewegen, dass der Licentiat Martin Eisengrein[14]) zur Promotion zugelassen werde. Die Facultät hatte nämlich verlangt, dass

---

[12]) Im Sommersemester 1533 hatten der Universitätskanzler Paul v. Oberstein und der königl. Superintendent Dr. Johann Pilhamer den Vorrang vor dem Rector begehrt; König Ferdinand aber entschied, dass letzterer stets den ersten, der Kanzler den zweiten und der Superintendent den dritten Platz einzunehmen habe.

[13]) Acta fac. art. IV. fol. 243[b] fll. In der Congregation am 11. Mai waren zwei wichtige Gegenstände angeregt worden: 1. es sei, um in die Abhaltung der Sonntagsdisputationen Ordnung zu bringen, ein Präses derselben mit einem Bezuge von mindestens 40 Goldgulden, die von der Universitätsbehörde zu erbitten wären, einzusetzen; 2. die Studenten seien durch ein zu publicirendes Mandat an ihre Pflichten wegen der Vorlesungen und Disputationen, aber auch wegen der Kleidung, der Sitten und anderer Kennzeichen fleissiger Scholaren zu mahnen. Die Ausführung des ersten Punktes ward wegen des Streites mit dem Superintendenten vertagt; die des zweiten wurde ins Werk gesetzt, indem der Decan ein gedrucktes Mandat zweimal anschlagen und ausserdem Exemplare desselben den einzelnen Bursen zustellen liess. Allein schon am 2. Juli war die Facultät genöthigt, jene Baccalaurei und Studenten vorzuladen, die offen wider den Befehl gehandelt, namentlich die Disputationen noch seltener als früher besucht hatten. Es wurde jedem einzelnen die Zahlung eines Groschens als Strafe auferlegt; Dadius unterliess indessen deren Eintreibung.

[14]) Er war der Neffe des Geheimrathes und Hofkanzlers Dr. Jacob Jonas.

dieser, dem verschiedene Vergehen zur Last gelegt wurden (zur Schau getragene Verachtung der Professoren und Magister, Drohungen gegen dieselben, falsche Beschuldigungen der Professoren bei der Regierung, zügelloses Leben und unziemliche Kleidung), vor der Zulassung zum Magisterium schriftlich verspreche, sich in Zukunft solcher Dinge zu enthalten, und hiefür einen angesehenen Mann als Bürgen stelle. Der Kanzler meinte nun, alle diese Vergehen fallen nicht so sehr ins Gewicht und seien mehr dem jugendlichen Unverstande, als schlechtem Charakter zuzuschreiben; worauf der Decan erwiderte, er könne ohne Zustimmung der Facultät nichts verfügen, doch hoffe er, dieselbe werde mit einer vorschriftsmässigen Verpflichtung Eisengrein's sich begnügen. Dieser sandte am Abende desselben Tages an den Decan ein einfaches Schreiben, worin er volle Bescheidenheit versprach und um Verleihung des Magistergrades bat. Dadius hielt die gewählte Form nicht für genügend, sondern glaubte, es sei eine besondere Verpflichtung nothwendig, in welcher der Licentiat grössere Bescheidenheit und vollständige Besserung verspreche. Allein der Kanzler, dem er diese Ansicht am nächsten Tage vortrug, erklärte jenes Schreiben als ganz genügend und blieb trotz aller Einwürfe des Decans bei dieser Anschauung, so dass der letztere unverrichteter Dinge sich entfernen musste.

Nun liess am Freitag darauf (18. Mai) der Kanzler neuerdings den Decan, zugleich mit dem Magister Lucas Guttenfelder, zu sich rufen und fragte, ob die entscheidende Congregation bald stattfinden werde. Da dieselbe mit Zustimmung der Assessoren bereits (bei Strafe von zwei Schillingen im Falle des Ausbleibens) angesagt war, so erwiderte der Decan, sie werde am nächsten Tage statthaben; worauf der Kanzler bemerkte, er wolle persönlich bei derselben erscheinen. Durch diese Absicht des Kanzlers wurde eine neue und sehr gewichtige Schwierigkeit in die Ange-

legenheit gebracht, da ein solcher Vorgang den Statuten, Privilegien und alten Gebräuchen vollständig widersprach. Dadius, welcher aus eigener Macht den einflussreichen Mann nicht zurückzuweisen wagte, andererseits aber den Rechten der Facultät nichts vergeben wollte, bestellte für den nächsten Tag einige Senioren und die Assessoren zu sich und theilte ihnen die ganze Sache mit. Nach reiflicher Erwägung beschloss man, den Kanzler zu bitten, dass er nicht etwas unternehmen möge, was geradezu als eine Verletzung der Statuten und Gebräuche angesehen werden müsse; doch wolle man ihn mit aller schuldigen Ehrfurcht bei der Facultät empfangen und hören, was er vorzuschlagen wünsche. Ueberdies wurden alle Magister unter Androhung schärferer Strafen aufgefordert, bei der betreffenden Congregation zu erscheinen, welche Aufforderung auch vollständigen Erfolg hatte.

Den Mitgliedern ward nun die Frage vorgelegt, in welcher Weise der Kanzler, der bereits erschienen war und, die Entscheidung erwartend, in einer der grösseren Stuben auf und ab ging, empfangen werden solle. Es ward beschlossen, dass der Decan mit zwei Senioren sich zu ihm begeben und ihn ehrerbietigst bitten solle, ihnen mitzutheilen, was er etwa der Facultät vorzutragen wünsche, da dieselbe zu diesem Zwecke versammelt sei. Der Kanzler antwortete darauf, er sei nicht gekommen, um etwas vorzuschlagen oder zu verlangen, sondern um durch persönliche Anwesenheit bei der abzuhaltenden Sitzung sich zu überzeugen, ob alles ordnungs- und statutengemäss behandelt werde. Der Decan entgegnete, er werde dies der Facultät mittheilen und deren Meinung einholen, und ging wieder in die Versammlung, während der Magister Benedict Kleinschnitz bei dem Kanzler zurückblieb. Kaum aber hatten einzelne Mitglieder die Stimmen abzugeben begonnen, so erschien Magister Kleinschnitz und verlangte, im Auftrage des der Verzögerung überdrüssigen Kanzlers, die sofortige Entscheidung, ob

das Gremium diesen empfangen wolle oder nicht. Da auf solche Weise eine eingehende Berathung unmöglich war, wurde der Decan in Begleitung eines Magisters abgesendet, um den Kanzler zu beruhigen und von ihm einen kleinen Aufschub zu erbitten.

Dies that Dadius und fügte bei, dass die Sache schon abgeschlossen sein könnte, wenn die Verhandlung nicht fortwährend gestört worden wäre. Der Kanzler aber meinte, hier bedürfe es keiner Verhandlung, da er als königlicher Superintendent die Stelle des Herrschers vertrete; ob die Facultät wohl erst berathen würde, wenn es um Zulassung des Königs sich handeln möchte. Dadius antwortete, dass hiebei nicht sein Interesse, sondern das der Gesammtheit zu wahren sei, weshalb er in einer so neuen, noch nie vorgekommenen Angelegenheit nichts aus eigener Entschliessung, sondern alles nur nach dem Beschlusse der Corporation ausführen dürfe. Denn die Statuten bestimmen, dass blos Magister, und zwar solche, die den Eid geleistet haben, zu den Facultätsversammlungen zugelassen werden; diese Bestimmung sei stets eingehalten worden, und noch niemals habe bisher ein landesfürstlicher Superintendent den Sitzungen beigewohnt. Nach mehreren Zwischenreden willigte der Kanzler ein, dass über die Zulassung seiner Person abgestimmt werde, doch möge dies einfach mit Ja oder Nein geschehen.

Die Mitglieder beschlossen nun einstimmig, da ihnen keine Zeit zur Berathung gegeben werde, so wollten alle die von ihnen beschworenen Statuten aufrecht erhalten: der Kanzler sei demnach nicht zuzulassen, ausser er bringe ein königliches Decret bei, welches der Facultät dies befehle. Als der Decan diesen Beschluss in bescheidenen Worten und mit der Entschuldigung, dass eine solche Verletzung der Statuten nicht ohne gründliche Erwägung gestattet werden könne, dem Kanzler mittheilte, gerieth derselbe in grossen Zorn und entfernte sich mit der Drohung, er werde

dieses königliche Decret zum grossen Nachtheile der Facultät sich verschaffen.

Hierauf wurde der Licentiat Eisengrein selbst angehört; dieser versprach, eine schriftliche Verpflichtung abzugeben und erhielt die Zusage, dass er am nächsten Montag promovirt werden solle. Da die Magister noch über diese Angelegenheit verhandelten, erschien der Pedell und gebot im Namen des Rectors Dr. Laurenz Kirchhammer, der Decan möge die Versammlung sofort schliessen und mit den vier Assessoren sich zu jenem verfügen. Mit Zustimmung der Facultätsmitglieder folgte Dadius, begleitet von drei Assessoren und, da der vierte abwesend war, dem Mag. Georg Musler, der Aufforderung, um die Ursache zu vernehmen, weshalb dem Gremium verwehrt werde, seine Geschäfte ordnungsmässig zu erledigen. Der Rector machte ihnen Vorwürfe über die Zurückweisung und unehrerbietige Behandlung des königlichen Superintendenten und befahl ihnen, — in den Carcer zu gehen. Nach langwierigen Verhandlungen, in welchen der Decan nicht blos das Recht der Corporation, die sich streng nach den Statuten gehalten, sondern auch seine eigene Schuldlosigkeit, da er als Vorsitzender nur die Entscheidung der Majorität auszuführen hatte, energisch geltend machte, entschloss sich der Rector, mit dem Statthalter, der ihm dieses Vorgehen wider die Artisten aufgetragen, neuerdings die Sache zu besprechen.

Am nächsten Vormittag überreichte der Candidat Eisengrein die schriftliche Verpflichtung, forderte sie aber schon mittags zurück, da er dieselbe, wie er sagte, einem hochstehenden Manne zeigen wolle, und brachte sie nicht wieder.

Dadius versammelte am Tage nach dem Dreifaltigkeitsfeste (21. Mai) das Gremium zur Erwägung der Frage, ob der königliche Superintendent künftighin zuzulassen sei, und um über die vom Rector erlittene Unbill zu berichten. Während der Berathung ward jedoch ein Regierungsdecret

überbracht, des Inhaltes, dass jener Candidat unbedingt zum Magister zu promoviren sei, und dass der Decan mit dem Mag. Lucas Guttenfelder und einigen Facultätsmitgliedern zu einer bestimmten Stunde vor der hohen Regierung erscheinen solle.

Durch die Bitte der Facultät liess Kirchhammer sich bewegen, in Begleitung des Dr. Johann Pacheleb, eines besonderen Gönners derselben[15]), mitzugehen. Bei der Regierung wurden den Artisten dieselben Vorwürfe gemacht, welche sie vom Rector hatten hören müssen, und zum Schlusse ward ihnen befohlen, dass sie den landesfürstlichen Superintendenten künftighin stets an allen Versammlungen theilnehmen lassen, den Candidaten Eisengrein aber ohne Aufschub promoviren sollten. Jene Vorwürfe entkräftete Pacheleb vollständig. Bezüglich des Candidaten führte er an, dass alles genau nach den Statuten geschehen sei, von denen die Corporation nicht abweichen dürfe; da aber jetzt etwas anderes befohlen werde, so habe letztere nichts dagegen, dass der zum Promotor gewählte Mag. Lucas Guttenfelder seines Amtes walte. Bezüglich der Zulassung des Superintendenten hob er die alte Uebung, sowie die Bestimmung der Statuten hervor, welche Niemandem die Theilnahme an den Sitzungen gestatte als einem Magister, der den Eid geleistet habe; befehle man jedoch das Gegentheil, so müsse die Facultät dies tragen und gehorchen. Darauf wurde, nach vorhergegangener Berathung der Regierungscommissäre, das Decret wegen Zulassung des Superintendenten zurückgezogen und den Vertretern der Artisten aufgetragen, ihre soeben mündlich vor-

[15]) Acta fac. art. IV. fol. 247b. Versammlung am 28. September d. J.: „Actum est de munusculo et honorario aliquo dando d. Joanni Pacheleb, qui patronus fuerat nostrae facultatis in lite, de qua superius mentio facta est. Decretum est, ut per me [Dadium] et aliquem alium ex magistris ei aliquod offerretur. Obtuli itaque ego una cum Mag. Georgio Muslero vas salinarium argenteum 28 aut circiter dalerorum, ut antea determinatum fuerat per facultatem."

gebrachten Erörterungen schriftlich einzureichen. Demgemäss ward am achten Tage nach dem Dreifaltigkeitsfeste (27. Mai) eine Congregation abgehalten, die den Wortlaut dieser Information feststellte.

Am 6. Juni kam ein königliches Decret herab, welches der Facultät auftrug, ihre Statuten, sowie die Gründe mitzutheilen, um derentwillen sie jenen Candidaten, der die Veranlassung des bisherigen Streites war, nicht hatte promoviren wollen. Das Gremium beschloss, der Regierung jene Statuten vorzulegen, welche die Ehrbarkeit der Magistranden betreffen, und nur im Allgemeinen anzugeben, dass jener gegen dieselben gefehlt habe; doch sei die Facultät niemals willens gewesen, ihn vollständig zurückzuweisen und dadurch den Kanzler zu beleidigen, sondern sie wollte jenen nur zur Besserung anhalten, indem sie eine stricte Verpflichtung von ihm verlangte. Zudem wolle man ihn nicht gerne in üblen Ruf bringen, da er infolge des königlichen Decretes bereits promovirt sei; wenn aber die Regierung es durchaus verlange, so sei man sofort bereit, die ausführlichen Gründe entweder schriftlich oder mündlich zwei Bevollmächtigten derselben bekanntzugeben.

Erst nach Schluss des Semesters erfolgte die Entscheidung: am 27. October musste der neue Decan Thomas Lebersarg mit mehreren Facultätsmitgliedern vor der Regierung erscheinen, und es wurde ihnen daselbst ein königliches Decret vorgelesen, dass künftighin der landesfürstliche Superintendent gleichsam als Vicekönig zu allen Congregationen zugelassen werden müsse. Darauf erwiderte die Facultät, sie werde alles thun, was der König ihr auftrage, und bat, wenn irgend ein Verstoss unterlaufen sei, so möge man dies nicht ihrer Unhöflichkeit, sondern vielmehr dem Wunsche, die Statuten zu vertheidigen, zurechnen. Diese Bitte wurde gewährt, und es erfloss alsdann ein äusserst gnädiges Regierungsdecret an die Corporation.

Nachdem Dadius im October 1554 das Decanat der Artistenfacultät niedergelegt hatte, übernahm er nach alter Uebung das Amt des Receptors, trat aber von da an nicht mehr besonders hervor, wahrscheinlich deshalb, weil er sich eifriger mit dem Studium der Heilkunde beschäftigte[16]).

Im September 1555 ward ihm das durch den Tod des Mag. Oswald Saumer († 25. August d. J.) erledigte Beneficium des Mathias Hauer, dessen Besetzung der philosophischen Facultät zustand, unter der Bedingung verliehen, dass er der daran geknüpften Verpflichtung nach Möglichkeit entspreche[17]).

---

[16]) Aus dem Gedichte des Dionysius Pucler (vgl. Note 22) ist zu entnehmen, dass Dadius vor dem Beginn seiner ärztlichen Studien eine kurze Zeit hindurch sich der Jurisprudenz gewidmet habe. Ueberdies wird seine eifrige Beschäftigung mit der medicinischen Pflanzenkunde hervorgehoben. Die betreffenden Stellen lauten: „Sanctarum attigerat divina volumina legum, Exosusque forum retulit inde pedem. Sola Machaonii iucunda scientia coetus Semper eum miro cepit amore sui. Huc quoque Pegaseas exacte contulit artes, Quas medicae famulas praeses Apollo dedit. Nil operae, studii, nihil hic sudoris omissum, Esset ut eximiis par in honore viris. Impiger ad summi quoties fastigia montis Reptabat dubio saxa per alta pede. Ac sylvas solers quoties lustrabat opacas, Cum fuit a docta planta revulsa manu. Eius et ut vires gustu dignoscere posset, Ingratus quoties polluit ora sapor. Denique nil fugit constanti mente laborum, Totius ut terrae noscere posset opes, Provida quas medicum tellus producit in usum, Quicquid et exterius, quidquid et intus habet."

[17]) Acta fac. art. IV. fol. 253ª. Es war eine von Mathias Hauer, Kaufmann zu Marktürnitz, 1515 testamentarisch errichtete Stiftung von vier „Wochenmessen" zu der St. Sebastianscapelle des vor dem Stubenthore gelegenen Universitätsspitals. Das Capital bildeten 400 ungarische Gulden à 11 Schillinge, sonach 550 Pfund Pfennige damaliger Landeswährung, angelegt auf eine jährliche Gült von 22 Pfund Pfennigen. Das Beneficium sollte dem Senior oder einem andern Collegiaten des fürstlichen Collegiums, der ein Priester wäre, für die Zeit, da er noch keine höher dotirte Pfründe erhalten habe, verliehen werden. In der Sitzung vom 13. Juli 1515 übernahm die Artistenfacultät die Stiftung in ihre Verwaltung, und der Decan trug die Abschrift des im Universitätsarchive noch in Originali vorhandenen deutschen Stiftungsbriefes (ddo. 11. Juli) in das Actenbuch ein (Acta fac. art. IV. fol. 94). Der erste Stipendiat war

In den wenigen Jahren, während welcher Dadius noch zu den Artisten gehörte, fungirte er bald als Examinator, bald als Assessor; im Jahre 1556 hielt er die Disputatio quodlibetica.

Am 5. November 1556 liess sich Dadius in die Matrikel der medicinischen Facultät eintragen[18]); doch wird hervorgehoben, dass er schon seit 1550 Vorlesungen an derselben gehört hatte. Die erste öffentliche Disputation über ein Thema des Fachstudiums hielt er am 2. April 1557[19]), wurde am 15. December d. J. nach abgelegter Prüfung

---

Mag. Balthasar Trautman, Octonarius zu St. Stephan. Als dieser im November 1525 die Pfründe heimsagte, wollte keiner der älteren Collegiaten dieselbe annehmen, und sie ward dem Mag. Georg Huetter verliehen, der wenige Tage vorher zum Hospitalarius bei St. Sebastian ernannt worden war. Da während der Türkenbelagerung 1529 Kapelle und Spital zerstört wurden, hielten die Stipendiaten die Stiftungsmessen in einer Stadtkirche. Nach Huetter's Resignation bekam im Juni 1531 Mag. Oswald Saumer die Pfründe und behielt sie bis zu seinem am 25. August 1555 erfolgten Tode. Sein Nachfolger Dadius musste selbstverständlich die Pflichten der Stiftung durch einen Substituten erfüllen lassen. Als er aber im October 1559 das Beneficium in die Hände der Artistenfacultät zurücklegen wollte, gab ihm diese am 13. d. M. den Bescheid, sie behalte sich die Vergebung des Beneficiums vor, da ihrer Meinung nach die Stiftung „wegen Abgang eines Stiftbriefes“ (!) nicht mehr als solche bestehe (l. c. fol. 278ª). Aus der Thatsache, dass Saumer während der langen Zeit seines Pfründengenusses die Messen stets im Kloster St. Laurenz persolvirt hatte (Dadius liess sie meistens bei St. Stephan lesen), leiteten die Nonnen später ein ihnen zustehendes Recht ab, das im Juni 1561 die kaiserliche Commission, an deren Spitze der Wiener Bischof stand, gegenüber der Facultät geltend machen wollte. Letztere vermochte jedoch durch eine auf Grundlage der Acten und eines von Dadius eingeforderten Berichtes verfasste Eingabe dieses Begehren zurückzuweisen (Acta fac. art. V. fol. 24ᵇ—27ª).

18) Acta fac. med. III. fol. 191ᵇ: „Qui nomina matriculae nostrae dederunt: M. Sebaldus Caesar Norimbergensis, dedit 2 sol. — M. Paulus Fabricius, regius Mathematicus — M. Andreas Dadius, professor ordinarius, dedit 4 sol. den.“

19) L. c. fol. 193ª: „Andreas Dadius, artium ac philosophiae magister et professor ordinarius, solemnem habuit in medicorum auditorio disputationem.“

Baccalaureus der Medicin [20]), disputirte abermals (diesmal unter dem Vorsitze des Paul Fabricius) am 7. Januar 1558 [21]), ward am 22. März d. J. zum Doctor promovirt und am 19. April zu den Facultätsberathungen zugelassen [22]).

Dieser Uebertritt aus der artistischen in die medicinische Facultät hatte wohl keinen Einfluss auf die Fortführung der philosophischen Professur, aber das Verhältnis zu dem blos für Artisten bestimmten Collegium archiducale wurde dadurch aufgehoben, und Dadius musste nicht blos die Stelle eines Priors desselben, sowie die bisher bezogene Pfründe niederlegen, sondern auch die vorher dort innegehabte Wohnung verlassen [23]).

Was er als Mitglied der medicinischen Facultät leistete und erlebte, soll nach den Acten möglichst kurz berichtet werden.

---

20) L. c. fol. 196ᵇ.

21) L. c. fol. 198ᵃ.

22) L. c. fol. 198ᵇ fl.: „Petiit M. Andreas Dadius admitti ad examen pro gradu licentiae et doctoratus; cumque satis notum esset, eum octennium fuisse diligentem auditorem professorum artis medicae ac bis disputasse, dom. doctores benigne consenserunt" etc. Es ist auffallend, dass Dadius, der schon 1552 als Magister in die Matrikel der rheinischen Nation eingetragen wurde, jetzt, da er Doctor der Medicin geworden war, neuerdings (im Sommersemester 1558) in dieselbe sich einschreiben liess. Dieses Mal zahlte er eine Taxe von 4 Groschen. Gelegentlich der Doctorpromotion des Dadius erschien zu Wien ein Büchlein mit dem Titel: „Gratulatoria aliquot carmina a diversis autoribus conscripta in honorem Andreae Dadii Barlani, archiducalis collegii prioris et Viennensis studii professoris publici, cum gradu doctorali insigniretur. Viennae Austriae excudebat Raphael Hofhalter. M.D.LVIII." 4⁰. (Darin Gedichte von den Freunden Petrus a Rotis, Paul Fabricius, Dionysius Pucler, Vitus Jacobaeus, und dem dankbaren Schüler Cornelius Fuchs von Amersfoort.)

23) Am 4. Januar 1557 schreibt Nydbruck an Tanner: „Inclusam schedam reddito Mag. Andreae Belgae, qui in Collegio archiducali habitat" (Cod. Vienn. 9737ᵏ fol. 10ᵇ). Die Acten der Artistenfacultät erwähnen den Dadius später als Bewohner der „Nova structura". Als Prior collegii folgte ihm Nathanael Balsmann.

Als im Februar 1559 der Rector Georg Eder sich bestrebte, die Facultäten zur regelmässigen Abhaltung der quodlibetischen Disputationen zu vermögen, stand ihm Dadius als eifriger Mitarbeiter zur Seite und übernahm für die erste Reihe derselben, welche im März stattfand, den Vorsitz; der medicinische Decan Paul Fabricius sagt von ihm: „harum disputationum quodlibeticarum primus praeses et instaurator non sine laude ac summo labore fuit“ [24]).

Im December 1560 ward dem Magister sanitatis Johann Aicholz die Amtsführung auf die Dauer von drei Monaten abgenommen und dem darum ansuchenden Dadius übertragen; allein als dieser im October 1561 um Enthebung ansuchte, konnte er sie nur schwer erlangen [25]). Am 3. November verfügte die Landesregierung in einem an den Decan Cornax gerichteten Decrete, Dadius habe die Stelle bis zum Schlusse des Jahres zu versehen; wolle er sie dann durchaus nicht beibehalten, so müsse die Facultät rechtzeitig für Ersatz sorgen [26]). Nach mehrfachen Verhandlungen liess sich

[24]) Acta fac. med. IV. fol. 4ᵃ. Aus den Acten der Rosenburse sehen wir, dass er sofort nach dem Eintritt in die Artistenfacultät öfter Disputationen und Reden hielt. Es finden sich daselbst folgende Eintragungen: S. 17ᵃ: „29. Decembris (1550) publicus actus a M. Andrea Dadio Barlano celebratus est“; S. 19ᵇ: „9. Aprilis (1551) M. And. Dadius disputationem, septem baccalaureis respondentibus, habuit“; S. 29ᵃ: „25. Decembris 1551 M. And. Dadius, finitis vespertinis precibus, orationem habuit in aede divi Stephani prothomartyris“; S. 30ᵃ: „29. Januarii 1552 M. And. Dadius publicum actum habuit“.

[25]) L. c. fol. 23ᵃ fll.

[26]) Die Aeusserungen der Facultät auf die Decrete der Regierung zeigen deutlich das rücksichtslose Bestreben der Doctoren, die Last des Amtes von sich abzuwehren. Es heisst in der ersten: „. . . dieweil Dadius vor etlichen monaten selbst das ambt magistri sanitatis begert, an E. G. suplicirt vnd angenomen, zue welcher zeit sonst andere ezlich doctores vorhanden gewesen vnd dasselbig pegert, er aber Dadius vorgezogen, yezundt aber gar keiner bey der facultet vorhandenn, der solch ambt annemen wölle, so lassens die doctores facultatis medicae bey E. G. ratschlag beruhen, das er Dadius, ehedann er solches ambts bemussigt werde, dreu

die Regierung endlich bewegen, am 12. d. M. den Baccalaureus medicinae Mag. Johann Neumann[27]) mit dem lästigen Amte zu betrauen. Neben ihm ward am 1. December Jacob Hartl, ein junger, vor Kurzem aus Italien gekommener Doctor der Medicin, der um Verleihung der Stelle angesucht hatte, zum zweiten Magister sanitatis ernannt[28]).

Dadius hatte mittlerweile Wien verlassen, um nach Siebenbürgen (? als Feldarzt) zu reisen; während seiner Abwesenheit erhob gegen ihn ein Wiener Bürger namens Hohenholzer die Anklage, er habe als Sanitätsmagister in einem Falle von Ansteckung durch falsche Diagnose grossen Schaden verursacht, welche Angabe jedoch nach genauer Untersuchung als lügenhaft erkannt wurde[29]).

---

monat zuuor aufsage, oder aber selbst einen zuwegen bring, der solches ambt annemen wölle". Dadius musste dann nochmals bei der Regierung um Enthebung einschreiten, worauf diese der Facultät auftrug, einige taugliche Personen zu benennen. Letztere antwortete folgendermassen: „. . . das dieser zeit keiner in der Facultät vorhanden, der solch ambt willig annemen wolle, vermeint auch keiner sich vllo iure dahin verobligirt zue sein, dann einem yeden vnter vnss sein leib vnd leben so lieb ist, als yhme doctori Dadio, vnd sey billich, der magister sanitatis behalt es weiter, quia quod olim placuit, amplius periculo aliorum displicere non debet. Das solches billich, sezt die Facultet zue E. G. erkantnuss." Sie gehorcht übrigens dem Befehle und nennt als tauglich die Doctoren Pirchpach, Stuff, Aicholz und Walther; die Regierung wählt den Pirchpach; dieser verweigert die Annahme, und endlich begnügt sich jene mit einem Baccalaureus der Medicin, welcher noch nicht der Facultät angehörte: „vnd ist der facultet medicae hiemit auferlegt, das sie berurtem Neuman in seinem officio guete vnderweisung geben, dann wo solches durch sie nicht beschehen, vnd er solchem officio nicht vorstehen kundte, wurde regierung verursacht, auss yhnen einen zue solchem officio fuerzunemen."

27) Nicht Doctor Neumann, wie Rosas I² S. 74 in Folge eines Uebersehens angibt. Auf S. 79 sagt er übrigens selbst: „Am 19. Jänner" [1564] „wurde den Baccalaureen und Magistern Joh. Neumann, Laurenz Cimmerig" [recte Cimmerius] „und Joh. Brandesides . . . der Licentiatsgrad und hierauf . . . der Doctorgrad ertheilt."

28) Acta fac. med. IV. fol. 25ᵇ fl.

29) L. c. fol. 25ᵃ.

Wie lange Dadius entfernt war, ist aus den Acten nicht zu entnehmen; die nächste ihn betreffende Notiz derselben stammt aus dem Jahre 1563 und zeigt, welchen Nachtheil ihm die Abwesenheit von der Lehrkanzel gebracht hatte. Wir werden darüber später gelegentlich seiner Lehrthätigkeit sprechen.

In der Facultätsversammlung am 30. August 1566 verlas der Decan Löbschütz eine von den Hofärzten ausgegangene Aufforderung, es möge unverzüglich eines der Mitglieder bestimmt werden, welches dem Heere zu folgen und die Soldaten in dem Feldspitale zu behandeln hätte. Eine Berathung hierüber war nicht nothwendig, weil Dr. Andreas Dadius schon vorher seine Geneigtheit, die Stelle zu übernehmen, erklärt hatte. Zu gleicher Zeit verliessen die Doctoren Georg Walther und Thomas Jordan die Stadt, um ins Feld zu ziehen; jener ging mit den Baronen und Edlen von Oesterreich, dieser mit dem kaiserlichen Marschall Herrn Ludwig Ungnad[30]). Diese Feldärzte verpflichteten sich gewöhnlich blos auf die Dauer eines Monats; und so ist es erklärlich, dass Dadius schon der Sitzung vom 13. December 1566 beiwohnen konnte, in welcher ein Regierungserlass besprochen wurde, kraft dessen zwei Doctoren zur Visitirung des Bürgerspitals abgeordnet werden sollten. Auf Vorschlag des Decans Dr. Johann Neumann wurden Andreas Dadius und Paul Weidner mit der Ausführung dieser Commission betraut[31]).

Bei der zweiten medicinischen Disputation des Mag. Christoph Widmann am 28. November 1567 fungirte Dadius als Präses; das Thema war: „Utrum non solum in calidis morbis, sed etiam in frigidis phlebotomia uti liceat“[32]). Ebenfalls unter seinem Vorsitze disputirte am 22. März 1571 der

---

30) L. c. fol. 63 b.

31) L. c. fol. 65 a.

32) L. c. fol. 70 b.

Candidat Bartholomäus Chrysaeus vor der Zulassung zum zweiten Examen, und zwar „de colica passione" [33]. Als dieser nach abgelegter Prüfung am 25. d. M. zum Doctor promovirt wurde, vertrat Dadius die Stelle des durch kirchliche Geschäfte verhinderten Universitätskanzlers Dr. theol. Michael Eccius [34]. In gleicher Weise intervenirte er bei der anfangs April erfolgten Doctorpromotion des Mag. Johann Ruckhard [35].

Da in dem langwierigen und schweren Kampfe wider den nicht incorporirten Dr. Hermann Sidereus [36] (zubenannt Frisius) die Facultät zu energischer Vertheidigung ihrer Rechte genöthigt wurde [37], sandte sie am 18. Februar 1569 den Dadius nach Passau, wo jener früher als Arzt gewirkt hatte, um Aufklärungen über dessen dortiges Verhalten zu sammeln; zur Bestreitung der Kosten lieh Dr. Weidner der Facultät 70 Gulden. Der Erfolg entsprach jedoch nicht den Erwartungen; am 6. März berichtete Dadius, der abends vorher zurückgekommen war, dass nicht blos der Rath und der Richter der Stadt, sondern auch der Bischof selbst jede Unterstützung wider den Frisius verweigert hätten [38].

Im Jahre 1570 wüthete zu Wien die Pest bis in den Monat März. Nach deren Erlöschen meldete der Magister sanitatis Dr. Johann Brandesides der Regierung seine Absicht, die Stadt zu verlassen, und ersuchte um Enthebung vom Amte. Da der Versuch, ihn zur Fortführung desselben zu bewegen, scheiterte und die Facultät beauftragt wurde,

---

[33]) L. c. fol. 174ª.
[34]) L. c. fol. 175ª.
[35]) L. c. fol. 175ᵇ.
[36]) In einem deutsch geschriebenen Briefe nennt er sich „Eysenmann".
[37]) Sieh bezüglich dieser Angelegenheit den Artikel Fabricius.
[38]) Acta fac. med. IV. fol. 109ᵇ fl.

auf einen Ersatz bedacht zu sein, erbot sich in der deshalb einberufenen Versammlung am 11. März Andreas Dadius freiwillig zur neuerlichen Uebernahme[39]).

Allein dieses Mal lernte er die Schwere seiner Verpflichtung im vollsten Masse kennen: er musste das Amt durch mehr als vier Jahre beibehalten und verlor während dieser Zeit drei Kinder durch die Pest. Als er nun im Mai 1574 die Stelle zurücklegte und die Facultät aufgefordert wurde, den Vorschlag zur Wiederbesetzung zu erstatten, benützte der Decan Diomedes Cornarius nebst anderen Thatsachen auch das Unglück des Dadius zur Begründung einer eindringlichen Vorstellung bei den Regenten und erzielte endlich in dieser Beziehung eine Erleichterung der Facultätsmitglieder[40]).

Vielleicht hätte Dadius trotz der erlittenen Verluste nicht so schnell die Befreiung von dem Magisterium sanitatis erreicht, wäre er nicht in die Dienste des Hofes getreten, wodurch die Regierung genöthigt wurde, unverzüglich jede Möglichkeit einer Ansteckung abzuschneiden. Es war ihm nämlich am 6. Mai 1574 der durch das Ableben des Bartholomäus Reisacher erledigte Posten eines Physicus

---

[39]) L. c. fol. 155^{b}. Aus dieser Zeit ist ein Fall zu verzeichnen, der überzeugend darthut, wie sehr die Aerzte durch den Unverstand der Menge zu leiden hatten, die dem Ausspruche der Bader, Barbiere u. dgl. mehr vertraute als dem der Doctoren. „Magister sanitatis Andreas Dadius doctor proposuit de casu quodam in puero, qui secundum omnia indicia communi omnium doctorum in facultate sententia iudicabatur infectus fuisse, praesertim quia etiam seorsim dom. doctor Lingelius clam vocatus fuerat, qui similiter quoque omnia pro infecto signa affuisse referebat. Quia etiam magister sanitatis petebat, ut formula iudicandi in posterum conciperetur, responsum est, quod ex indiciis et coniectura sufficientibus pro sua scientia et conscientia sciat, quid iudicare et scribere debeat ac possit. Quod autem Adlerus tonsor indicarit, hunc non fuisse infectum, sed ex rottlauff laborasse, facultas hominis indocti et praesumtiosi iudicium tale indicat, qualis homo est ipse iudicans" (l. c. fol. 178^{b}).

[40]) L. c. fol. 212 fll. Vgl. auch den Artikel Cornarius S. 279 fll.

des kaiserlichen Hofspitales verliehen worden, welchen er bis zu seinem Tode behielt[41]).

Während des Jahres 1575 fungirte Dadius als Visitator der Apotheken[42]); am 29. August wird er als medicus ordinarius hospitalis ad S. Marcum angeführt[43]).

Zu akademischen Würden und Aemtern ward Dadius häufig berufen. Procurator der rheinischen Nation war er sechsmal: 1556 October[44]), 1559 April[45]), 1567 April[46]), 1571 April[47]), 1575 April[48]) und 1577 April[49]); einmal, wie schon erwähnt wurde, Decan der Artisten (1554 April); siebenmal Decan der medicinischen Facultät: 1560 April[50]), 1564 April[51]), 1565 April[52]), 1568 April[53]), 1577 Octo-

---

[41]) L. c. fol. 209 b.

[42]) Er wurde am 24. Januar 1575 als Nachfolger des Dr. Caspar Pirchpach zu diesem Amte berufen (l. c. fol. 216 b).

[43]) L. c. fol. 225 a.

[44]) Matr. nat. Rhen. fol. 301 b: „Andreas Dadius, philosophiae magister et professor ordinarius."

[45]) L. c. fol. 313 a: „philosophiae et medicinae doctor" — auch „doctor medicus et professor huius scholae", [electus] „ex facultate medica".

[46]) L. c. fol. 330 a: „ex facultate medica doctor Andreas Dadius, Organi Aristotelici professor." Sein Nachfolger in der Procuratie, Georg Musler, nennt ihn „compater meus, vir bonus et summa eruditione et virtute ornatus".

[47]) L. c. fol. 336 a: „Organi Aristotelici professor."

[48]) L. c. fol. 343 a: „artium et medicinae doctor, Organi Aristotelici in Academia professor".

[49]) L. c. fol. 345 a: „electus ex facultate medica . . . artium et medicinae doctor et professor publicus."

[50]) Acta fac. med. IV. fol. 10 b: „electus sum ego Andreas Dadius alias Kienpaum Belga." Diese hochdeutsche Form seines heimischen Namens mag er wohl mit Rücksicht auf die Wiener Verhältnisse gewählt haben. Wenn er bei Rosas, l. c. S. 88, als Kienpauer erscheint, so beruht dies wohl lediglich auf einem Druckfehler.

[51]) Acta fac. med. IV. fol. 49 b.

[52]) L. c. fol. 55 b. Er war im abgelaufenen Wintersemester Rector der Universität gewesen.

[53]) L. c. fol. 82 a: „pro sequenti semestri electus est clar. vir dom. doctor Andreas Dadius, qui cum decanatum ob certas causas, maxime

ber[54]), 1581 October[55]) und 1582 November[56]); 1583 April vertrat er den zum Decan gewählten Paul Weidner[57]) als Vicedecan, ward jedoch während dieser Amtsthätigkeit durch

---

autem ob controversiam facultatis cum Ladislao" [Stuff] „recipere in se recusaret, victus tandem consensu dom. doctorum facultatis . . . eundem in se recepit." — fol. 82b: „Decanatus quartus doctoris Andreae Dadii alias Kyenpaum Barlani, in academia professoris ordinarii." Dass er damals noch immer Professor der Philosophie war, ergibt sich mit Sicherheit aus den oben angeführten Stellen der rheinischen Matrikel; es ist deshalb ein Irrthum, wenn Rosas, l. c. S. 88, ihn schon jetzt „Professor ordinarius der Medicin" nennt.

54) Acta fac. med. IV. fol. 242a: „electus est in decanum clar. dom. doctor Andreas Dadius, professor et caesarei hospitalis physicus". — fol. 243a: „Ad mutationem autumnalem absens ego Andreas Dadius Belga, philosophiae et medicinae doctor et professor ordinarius, communi suffragio per scripta in decanum electus fui." Vielleicht verdient hier erwähnt zu werden, was die Matrikel der österr. Nation auf S. 268 erzählt. Als Kaiser Rudolf II. am 17. August 1577 seinen feierlichen Einzug in Wien hielt und mit grosser Begleitung, darunter der Bischof, die Prälaten, der Rector und sämmtliche Universitätsmitglieder, zur Stephanskirche zog, trugen den Baldachin, unter welchem der Kaiser dahinschritt, die Juristen Michael Ehaim und Johann Baptist Schwarzenthaler, die Mediciner Michael Spitaller und Andreas Dadius, und die Artisten Hubert Luetanus und Alexius Strauss, welche von der Universität hiezu gewählt waren.

55) L. c. fol. 267b: „decanatus sextus Andreae Dadii, professoris medicinae et xenodochii caesarei physici".

56) L. c. fol. 271b: „Decanatus septimus Andreae Dadii, medicinae doctoris et professoris, xenodochii caesarei physici." Am 14. October 1582 war Dr. Christoph Fezius, der schon im Sommersemester das Decanat geführt hatte, neuerdings hiezu gewählt worden; allein er erkrankte bald darauf und starb am 29. November. Somit wurde sein Vorgänger Dadius zur Geschäftsführung als Decan berufen.

57) L. c. fol. 273b. Dieser machte gleich nach der Wahl folgende Aufzeichnung: „Verum cum propter debilitatem corporis, tum propter alias varias occupationum molestias substitui (ut fieri consuevit) clar. dom. d. Andream Dadium, professorem medicinae et xenodochii caesarei physicum. Cuius acta, propria manu perscripta atque morte immatura relicta, ad verbum sic sonant" etc. Die erste von Weidner einberufene Facultätsversammlung fand erst am 6. September statt.

den Tod abberufen; das Rectorat bekleidete er einmal[58]), nämlich im Wintersemester 1564/65.

Die oftmalige Führung des Decanats der medicinischen Facultät gab dem Dadius wiederholt Gelegenheit zu erspriesslicher Wirksamkeit; das Wichtigste darüber entnehmen wir den Acten.

I. Schon in der ersten Sitzung, die am 4. Mai 1560 stattfand, wurde, wohl auf Anregung des Vorsitzenden, eine Aenderung in der Geschäftsbehandlung beschlossen. Bis dahin pflegte der Decan die Schriftstücke, welche den Doctoren mitzutheilen waren, diesen nach dem Senium zuzusenden; dadurch hatte sich öfter der Uebelstand ergeben, dass die Acten, falls der Adressat nicht zuhause war, bei ihm liegen blieben und Schaden litten. Von nun an sollte der Pedell die Schriften den Doctoren persönlich zur Durchsicht und Unterschrift vorlegen, und zwar in der Reihenfolge, wie er sie in der Wohnung antraf[59]).

In der Angelegenheit des Empirikers Bartholomäus Schwarz verfasste Dadius die Klageschrift, welche allgemein gebilligt wurde. Er als Decan sollte dieselbe in Begleitung der Doctoren Wolfgang Lazius, Mathias Cornax und Paul Fabricius dem Kaiser überreichen; allein als sie die Gelegenheit dazu suchten, verfiel der Monarch in eine Krankheit, und sie waren, um nicht die Zeit zu versäumen, genöthigt, die Schrift dem niederösterreichischen Kanzler Seld zu übergeben, welcher der Facultät volle Unterstützung zusicherte. Der Kaiser liess dann die Regierung beauftragen,

---

[58]) Matr. univ. IV. fol. 141: „Anno Domini 1564 in die Colomanni electus est in rectorem ex facultate medica, cum iureconsulti ob causas, quae in actis continentur, suo iuri ultro resignassent, Andreas Dadius, philosophiae et medicinae doctor et in academia professor publicus."

[59]) Acta fac. med. IV. fol. 10^b. Es heisst daselbst: „Hoc autem statutum est, quod libelli soleant haerere, priusquam reportentur a pedello, per biduum aut triduum apud doctores, et aliquando etiam lacerari, ut tunc contigerat apud doctorem Caesarem, ubi omnia acta apud re-

auch den Schwarz zu hören; hiebei stellte sich heraus, dass dieser eigentlich Garichter heisse[60]).

Eine weitere Berathung fand statt über den Entwurf eines Vergleiches zwischen der Universität und der Stadtbehörde bezüglich der Jurisdiction, welchen der böhmische König Maximilian an das Consistorium geschickt und dieses der Facultät mitgetheilt hatte; es ergab sich, dass im Interesse der Universität einige Punkte abzuändern wären, und der darauf bezügliche Antrag ward dem Consistorium zur Berücksichtigung vorgelegt[61]).

Endlich wurde beschlossen, eine Visitation der Kranken im Bürgerspitale vorzunehmen, woran nicht blos sämmtliche Doctoren, sondern auch der Bürgermeister mit einem grossen Theile des Stadtrathes sich betheiligten[62]).

Am 13. September 1560 verlangten Rector und Consistorium Bericht über eine von der Regierung gestellte Anfrage: 1. ob die Doctoren der Facultät fleissig Vorlesungen hielten und nicht etwa ohne Grund sich vertreten liessen; 2. ob die öffentlichen Disputationen nach Vorschrift der Neuen Reformation gehalten würden. Dadius gab im Auftrage der Facultät folgende Auskunft: ad 1) unter den Doctoren sei kein einziger, der nicht fleissig läse, und nur wenige liessen sich zuweilen vertreten, stets aber aus gewichtigen Gründen, welche Consistorium und Superintendent gebilligt hätten; ad 2) die Disputationen hätten wohl nicht zu bestimmten Terminen stattgefunden, doch seien sie nach der Vorschrift viermal im Jahre gehalten worden[63]).

---

gium senatum contra Schwartz empiricum, et libellus una cum doctorum sententiis fuerunt lacerata per canem, ut dicebatur."

60) L. c. fol. 11ª. Vgl. den Artikel Aicholz, Note 37.

61) L. c. fol. 11ª fl. Ausführlich wird die Sache bei Rosas, l. c. S. 70, erörtert.

62) L. c. fol. 11ᵇ.

63) L. c. fol. 13ª.

II. Die Landesregierung hatte am 1. September 1564 den Auftrag gegeben, die Facultät solle zufolge der vom verstorbenen Kaiser erlassenen Apothekerordnung einen aus ihrer Mitte zum Visitator der Apotheken ernennen. Darüber wurde in der Sitzung am 3. d. M. der einstimmige Beschluss gefasst, die Stelle zuerst ehrenhalber dem Senior Dr. Lazius anzutragen; da dieser ablehnte, ward Dr. Mathias Cornax dazu vorgeschlagen, jedoch die Bitte beigefügt, den Herren von der Regierung möge es gefallen, die Privilegien der Facultät, da lediglich deren Mitglieder von dieser und ähnlichen Lasten getroffen würden, künftighin zu schützen und zu vertheidigen[64]).

Am 5. September 1564 erfloss eine für die juridische und die medicinische Facultät höchst wichtige Verordnung Maximilians II. Der Propst von St. Stephan Dr. Mathias Werthwein hatte als Universitätskanzler wiederholt bei Doctorpromotionen aus Gründen der Religion Anstände erhoben und erklärt, in Zukunft nur jenen Candidaten zulassen zu wollen, der in allen Stücken dem römischen Glaubensbekenntnisse folge. Als er nun die gleiche Forderung bei einem Doctoranden der Rechte erhob, bat die juridische Facultät um den Schutz des Kaisers, und dieser entschied die Angelegenheit durch nachstehende Verfügung: wenn künftig Einer, der das Doctorat oder einen anderen Grad in einer der höheren Facultäten erwerben wolle, offen bekenne, er sei ein Katholik und gehöre zur Gemeinschaft der heiligen Mutter, der katholischen Kirche, so genüge dies vollkommen, und er dürfe durchaus nicht verhalten werden, ausdrücklich das Glaubensbekenntnis der römischen Kirche abzulegen[65]).

III. Im Sommersemester 1565 hatte Dadius eine Verhandlung durchzuführen, die deutlich zeigt, wie wenig die

---

[64]) L. c. fol. 51ᵃ.

[65]) L. c. fol. 51ᵇ.

medicinische Facultät in ihrem Streben nach einer geregelten Sanitätspflege von der Stadtbehörde unterstützt wurde. Es handelte sich um die Anstellung eines Chirurgen an dem Spitale zu St. Marx, der die am morbus gallicus Erkrankten behandeln sollte. Der Stadtrath hatte einen ungeprüften Bader zugelassen und konnte selbst durch wiederholte Vorstellungen der Doctoren nicht bewogen werden, denselben zur Ablegung des Examens zu verhalten. Gleichzeitig durfte ein Quacksalber, dem das Volk haufenweise zulief, im Stadtgebiete ungestraft sein Unwesen treiben, trotzdem die Facultät mehrmals die Anzeige darüber gemacht hatte. Erst als letztere drohte, sie werde in Zukunft, falls nicht Abhilfe getroffen werde, auch die Interessen der Stadt nicht weiter mittels Prüfungen, Spitalvisiten, Behandlung der Armen u. dgl. berücksichtigen, wurde durch persönliches Ansuchen zweier Stadträthe ein gütliches Uebereinkommen herbeigeführt[66]).

Im September 1565 sollten die Facultäten, da die Universitätsbehörde um die landesfürstliche Bestätigung der Statuten angesucht hatte, die Originale der ihrigen an die kaiserliche Kanzlei abliefern. Dadius hob hervor, welcher Gefahr dieselben hiedurch ausgesetzt würden; da jedoch die Facultät den Rector nicht im Stiche lassen wollte, ward die verlangte Vorlage beschlossen. Dadius hatte nur die eine Genugthuung, dass die Ablieferung nicht mehr unter seiner Amtsführung erfolgte[67]).

IV. Während des vierten Decanats im Sommersemester 1568 hielt Dadius 40 Facultätssitzungen ab, die vorzugsweise zwei Gegenständen gewidmet waren: der Zusammen-

---

66) L. c. fol. 55ᵇ fll.

67) L. c. fol. 57ᵇ: „quamquam non usque adeo tutum sit originalia in cancellariam dari, ubi per negligentiam et incuriam forsan deperdi possent, tamen petendam simul etiam esse confirmationem, et id in nostris privilegiis faciendum esse, quod rector in publicis totius universitatis privilegiis facturus esset.“

stellung des Dispensatoriums für die Apotheker und der Angelegenheit des Dr. Ladislaus Stuff, welcher sich gegen die Facultät vergangen hatte[68]).

Am 2. Juni d. J. wurde zufolge kaiserlicher Verordnung der Decan Dadius durch ein Decret des Rectors beauftragt, ein genaues Verzeichnis sämmtlicher Facultätsangehörigen zu verfassen, welches nicht nur die Namen der Doctoren, sondern auch die ihrer Frauen, Kinder und anderen Hausgenossen enthalten sollte. Da dieses Verzeichnis dem Kaiser vorzulegen war und sicher eine gleiche Aufforderung auch an die anderen Facultäten erging, so handelte es sich um eine Zählung der unter der Jurisdiction der Universität stehenden Individuen. Im März 1583, als Dadius zum siebenten Male Decan war, wiederholte sich dieser Vorgang[69]).

In der Sitzung am 9. Juli 1568 ward auf Anregung des Dadius ein principieller Beschluss gefasst, nämlich dass in den Fällen, wenn der Decan von Wien sich entfernen musste, während seiner Abwesenheit stets sein Vorgänger im Amte die Leitung der Geschäfte zu übernehmen habe[70]).

V. Da ein im September 1577 an die Facultät gerichtetes Gesuch der steirischen Regierung um Zuweisung eines Sanitätsmagisters für die Landeshauptstadt Graz keinen Erfolg gehabt hatte, schrieb neuerdings Dr. Thomas Haustein, der Leibarzt des Erzherzogs Karl, an den Decan Dadius, um diesem das erwähnte Ansuchen zu empfehlen. Die Be-

---

[68]) L. c. fol. 83ª fll. Bezüglich des Dispensatoriums vgl. in dem Artikel Cornarius die Seiten 273 und 279. Die Angelegenheit des Dr. Stuff ward nach mehrfachen Verhandlungen in einer Facultätssitzung am 29. Juli, in welcher Paul Fabricius an Stelle des erkrankten Dadius den Vorsitz führte, unter Mitwirkung der kaiserlichen Commissäre Dr. Stephan Schwarz und Dr. Sigismund von Oedt ausgeglichen.

[69]) L. c. fol. 85ᵇ und 273ª.

[70]) L. c. fol. 86ª.

rathung der Doctoren am 29. October 1577 ergab abermals das Resultat, dass keiner derselben geneigt war, diesen Posten zu übernehmen; es wurde deshalb geantwortet, dass die Facultät nicht im Stande sei, dem Wunsche der Stadtgemeinde Graz zu entsprechen[71]).

Der Candidat Benedict Perger hatte Thesen aus dem 26. Aphorismus der zweiten Partikel: „Febrem convulsioni supervenire" etc. drucken und auf dem Titel beifügen lassen, dass er darüber für das Licentiat disputiren werde. Die Doctoren sahen dies als einen Verstoss gegen die alte Sitte an und entschieden in der Congregation am 19. November 1577, dass künftig weder die Drucklegung solcher Thesen ohne Bewilligung des Decans und der Facultät, noch die Bemerkung auf dem Titel, dass sie zur Disputation „pro licentia aut prima laurea" dienen sollen, gestattet sei. Für dieses Mal wolle man die vollendete Thatsache gelten lassen. Perger aber veranstaltete eine neue, dieser Verfügung entsprechende Ausgabe[72]).

Am 5. Februar 1578 fasste die Facultät nach längerer Verhandlung den einstimmigen Beschluss, dass von nun an Marktschreier, welche ihre Arzneimittel auf offenem Markte ausrufen oder verkaufen, unter keiner Bedingung zu einer Prüfung zuzulassen seien[73]).

Während der Zeit, als Dadius den Decan Paul Weidner supplirte[74]), wurden nachstehende Punkte berathen.

---

[71]) L. c. fol. 242ª und 243ª.

[72]) L. c. fol. 243ᵇ. Ueber diesen Druck ist nichts bekannt.

[73]) L. c. fol. 245ᵇ. Rosas, l. c. S. 114, erzählt die Sache ausführlich nach den Acten.

[74]) Nicht uninteressant ist die Bemerkung Weidner's am Schlusse seiner Eintragung: „Sceptrum, ladulas, adiunctis omnibus, dedi sequenti dom. decano, magnifico et clarissimo d. Diomedi Cornario: cui vidua (quondam piae memoriae viri clarissimi d. Andreae Dadii coniunx) retentam apud se pecuniam solvere tenebitur." Sie übergab demselben den Betrag von 3 fl. 30 kr.

Die Regierung stellte am 23. Juli 1583 das Begehren, es möge das deutsche Büchlein über die Pest, das früher im Jahre 1569 erschienen war, durchgesehen und, falls es für geeignet erkannt würde, wieder abgedruckt werden. Der Antrag der Facultät lautete, der Druck könne stattfinden, doch müsse das, was im Jahre 1569[75]) als Ursache der Pest angesehen wurde, nämlich die Constellationen und Sonnenfinsternisse der Jahre 1567 und 1568, geändert werden. Uebrigens ward dem Buchdrucker Apfel aufgetragen, er solle bezüglich der auszulassenden Stellen bei Dadius sich Raths erholen[76]).

Bürgermeister und Rath der Stadt Krems richteten am 16. August 1583 an die Facultät die Bitte um Zuweisung eines Magister sanitatis. Es wurde geantwortet, die Zahl der Doctoren sei so gering, dass selbst in dem Falle, wenn der Kaiser, oder die Erzherzoge, oder die Regierung es verlangen würden, keiner zu finden wäre, dem man dieses Amt auferlegen könne; nicht einmal ein Scholar würde sich hiezu verwenden lassen. Doch bestehe in Wien die Uebung, dass die Doctoren einem solchen Begehren der Obrigkeit, selbstverständlich gegen eine entsprechende Besoldung, gehorchen müssen; man möge dies in Krems bei den dortigen Aerzten auch einführen[77]).

Was die von den Zeitgenossen hoch geschätzte Lehrthätigkeit des Dadius betrifft, ist zunächst sicher, dass er ausdrücklich mit der Bestimmung, eine philosophische Professur zu übernehmen, nach Wien berufen wurde. Noch im Jahre 1552 erscheint er als Lector der Aristotelischen

---

[75]) In den Acten steht 1561, doch stimmt dies nicht mit den unmittelbar folgenden Jahreszahlen. Ueberdies steht bei der späteren Erwähnung des Büchleins (fol. 275[b]) die richtige Zahl 1569.

[76]) Acta fac. med. IV. fol. 274[a]. Vgl. die Note 57 in dem Artikel Cornarius.

[77]) L. c. fol. 274[a].

Physik[78]), während er im Januar 1554 als Nachfolger des Nicolaus Polites bereits das Organon Aristotelicum übernommen hatte[79]). Diese Professur ward ihm auch bei seinem Austritte aus der Artistenfacultät belassen, und seine früheren Collegen blieben in freundlichem Einvernehmen mit ihm[80]), obgleich sie es stets als eine Zurücksetzung, ja als eine Verletzung ihrer Privilegien ansahen, wenn eine ihrer Lecturen von dem Doctor einer höheren Facultät versehen wurde[81]).

Als aber Dadius gegen Ende 1561 Wien auf längere Zeit verliess, wurde während seiner Abwesenheit die Pro-

---

78) Kink, l. c. I². S. 166 (noch unter dem Namen „Khiebom"). Die Besoldung betrug 52 Gulden. Er war sonach, zufolge der Reformation vom 15. September 1537 (l. c. II. S. 358), der zehnte unter den Collegiaten und hatte zu tradiren die Aristotelischen Bücher de phisico Auditu, de Coelo et mundo, de Degeneratione et interitu etc.

79) Kink, I². S. 165 (Andreas Dadius). Er bezog dafür die erhöhte Gebühr von 80 Gulden; zu lesen hatte er nach der Neuen Reformation vom 1. Januar 1554 (l. c. II. S. 381) „primo anno Organum Aristotelis usque ad finem Perihermenias, secundo anno priora et posteriora Topica et Elenchos Aristotelis." Polites war Lehrer der Rhetorik geworden.

80) Am 13. October 1559 erhielt er von der Artistenfacultät ein verzinsliches Darlehen von 100 Gulden, und als er dasselbe am 11. November 1560 zurückzahlte, wurden ihm die rückständigen Interessen nachgelassen (Acta fac. art. IV. fol. 278ª, und V. fol. 21ᵇ). Die Facultät gewährte ihm später eine Wohnung in ihrem Hause, der sogenannten Nova structura, die nach seinem Tode auch der Witwe belassen wurde. In der Sitzung am 14. April 1575 ward ihm der Miethzins herabgesetzt „propter eius merita, quae ab eodem in facultatem proficiscuntur". Und der Decan Mag. Mathias Lubanus, ordinarius physices professor, trug die Thatsache mit folgenden Worten ein: „Annuus census dom. doctori Andreae Dadio, viro sane omni memoria ac munere digno, praeceptori communi optimeque merito, minuitur" (Acta fac. art. V. fol. 147ᵇ). Erwähnenswerth ist noch die Eintragung des Decans Mag. Nicolaus Ruof, naturalis philosophiae professor, zum 25. Juli 1570: „Nolebat facultas propter communem sanitatis magistrum totius civitatis, dom. doctorem Andream Dadium, inhabitantem peste valde grassante Novam structuram (quam annua pensione tenebat), ibidem amplius sua consilia celebrare. Itaque iussu dominorum de facultate in mea habitatione congregationes usque ad finem mei decanatus celebrari constituit" (l. c. fol. 107ᵇ).

81) Vgl. den Artikel Tanner.

fessur, obgleich ihm dieselbe durch ein eigenes Decret des Consistoriums für eine bestimmte Zeit vorbehalten war, von Seite der Artistenfacultät als erledigt erklärt. In deren Versammlung am 19. September 1563 überreichten der kaiserliche Rath Rexius und Dr. Petrus a Rotis ein schriftliches Gesuch, die Facultät möge dem Dr. Andreas Dadius die Lectur des Organon Aristotelicum zurückgeben; allein ohne Erfolg, obgleich dieselbe ihr besonderes Wohlwollen für den Genannten hervorhob[82]). Sie berief sich auf ein vor Kurzem vom Könige Maximilian II. erhaltenes Privilegium, kraft dessen die artistischen Lecturen den Mitgliedern dieser Facultät ausschliesslich vorbehalten bleiben sollten.

Am 11. November d. J. legte Dadius selbst eine Bittschrift vor, worin er betonte, dass dieses Privilegium auf ihn, der schon so lange Zeit vorher die Professur erhalten, keine Anwendung finden könne, wie es auch thatsächlich gegen die anderen Doctoren, welche philosophische Lecturen innehatten, nicht geltend gemacht worden sei. Allein auch diesmal blieb die Facultät bei ihrem negativen Bescheide. Erst als der König mittels eines Decretes ddo. Olmütz 22. November 1563 zu Gunsten des Dadius eintrat, fügte sich dieselbe und übertrug diesem neuerdings das Organon Aristotelicum, jedoch unter ausdrücklicher Verwahrung, dass aus dieser Thatsache niemals eine ihrem Rechte abträgliche Folgerung gezogen werden dürfe[83]).

---

[82]) Acta fac. art. V. fol. 50[b]. Dass die Facultät gegen Dadius, dem sie wiederholt Anerkennung und Wohlwollen bewiesen hatte, in diesem Falle so rücksichtslos auftrat, war nur eine Folge der ausserordentlichen Gereiztheit derselben gegen die Angehörigen der höheren Facultäten, die bei der Rectorswahl für das Sommersemester 1563 den statutarischen Anspruch der Artisten vollständig ignorirt hatten. Das Nähere hierüber findet sich im Artikel Tanner.

[83]) L. c. fol. 55[a]. Supplicatio doctoris Andreae Dadii (an die Artistenfacultät): „Cum lectio ea, quae mihi Consistorii decreto ad certum tempus relicta erat, me inscio et invito resignata esset per doctorem

Von da an behielt **Dadius** die erwähnte Professur noch etwa 14 Jahre bei, worauf ihm eine solche an der medicinischen Facultät übertragen wurde. Bezüglich des Zeitpunktes dieser Verleihung können wir blos angeben, dass sie spätestens zu Ende des Jahres 1577 erfolgte[84]); mit Bestimmtheit aber wissen wir, dass es sich um die Professura intercalaris (oder Institutionum, wie sie auch genannt wird) handelte[85]). Beide Notizen entnehmen wir einem am

---

Ladislaum" [Stuff], „statim autem post quatuor septimanas venissent literae, quibus a dom. Rectore, Superintendente et Consistorio peterem, aut lectionem priorem mihi reservari, aut si ea alii tradita esset, aliam mihi tradi: accepi a magnifico tum temporis Rectore, suo et Consistorii nomine, responsum, lectionem meam per importunam resignationem alii datam; se tamen curaturos mihi aut hanc per mutationem, aut aliam, ad quam aptus viderer, lectionem collaturos. Idem dom. Superintendens per amicos quosdam nunciari iussit. Redii cum familia confisus his promissis, quibus lectionem mihi certo pollicebar. At cum videatur his obstare privilegium nuper a regia Maiestate impetratum, rogo velint E. V. et Dom. secum perpendere, promissiones mihi, antequam unquam quis de istis turbis post subortis suspicari posset, factas esse, et ne me, ut puto, de tota academia, et praecipue de facultate artium bene meritum, praetextu privilegii, quod longo post tempore impetratum est, impedire velint, cum nec illud reliquis doctoribus, qui artisticas lectiones obtinent, impedimento hactenus fuerit, aut hac in parte ob causas satis perspicuas mihi aliquid concedere dignetur." Bei der Resignation scheint ein Vertrauensmissbrauch des Dr. Stuff vorgekommen zu sein. — fol. 55ᵇ fl. Decret des Königs Maximilian an Dr. Georg Gienger; darin erscheint die Stelle: „Andreae Dadii, duodecimum iam annum philosophiam eodem in gymnasio non sine laude professi." Mit Rücksicht darauf, dass Dadius seit 1549 an der Artistenfacultät lehrte, dürften diese Worte die Annahme bekräftigen, dass er mit Ende 1561 die Lehrkanzel verlassen hatte. — fol. 56ᵃ fl. die Erwiderung der Facultät.

[84]) Da die Facultät blos aus den Doctoren bestand, ward auf den Umstand, dass einem derselben ein Lehramt übertragen wurde, in den Acten wenig Rücksicht genommen.

[85]) Dadius war somit der Nachfolger des Professors Caspar Pirchpach, der übrigens erst am 24. Juli 1585 starb. Freundt von Weyenberg, Sylloge illustrium in re medica virorum etc., Viennae Austriae 1724. 8°, verzeichnet den Pirchpach als Decan im Wintersemester 1575/76 zum letzten Male mit dem Titel „Institutionum professor".

18. Januar 1578 zusammengestellten Verzeichnisse der am 25. Februar wieder beginnenden Vorlesungen, welches die medicinischen Professoren in nachstehender Reihenfolge aufführt: Johann Aicholz, Benjamin Lobschitz, Andreas Dadius[86]). In den Acten erscheint der Letztgenannte am 26. März 1579 zum ersten Male als „Medicinae professor publicus"[87]).

Ueber eine literarische Thätigkeit des Dadius ist uns nichts bekannt; dass er, wie Aschbach (S. 166) mit Berufung auf Denis angibt, „einige Aristotelische Werke, die Praedicamenta, das Organon, die Libri Topicorum und Elenchorum[88]), und ausserdem des Porphyrius Isagoge in die Aristotelische Dialektik" herausgegeben habe, ist absolut nicht zu begründen und steht sogar mit actenmässig bekannten Thatsachen im Widerspruche[89]).

---

[86]) Vgl. den Artikel Corvinus Note 41. — Von Aicholz wissen wir, dass er die theoretische Professur bis an sein Lebensende versehen hat. Ueber Löbschütz melden die medicinischen Acten (IV. fol. 269): „12. Januarii 1582 circa undecimam obiit clar. vir dom. D. Beniamin Löpschitz, in academia practicae professor." — Die Gegenstände, welche der Professor institutionum vorzutragen hatte, sind im Artikel Cornax auf S. 306 verzeichnet.

[87]) Acta fac. med. IV. fol. 252. In dem philosophischen Lehramte folgte ihm Mag. Alexius Strauss, der in dem erwähnten Lectionskataloge von 1578 als Professor des Organum Aristotelis angeführt ist. Die Artistenacten (V. fol. 186 b) geben ihm diesen Titel zum ersten Male am 24. Mai 1579.

[88]) Dieser Aufzählung liegt wohl nur ein Lapsus calami zu Grunde.

[89]) Das Nähere über die Angelegenheit findet sich in den Artikeln Coturnossius und Polites. Hier sei nur bemerkt, dass die bestimmte Behauptung Aschbach's: „Von A. Dadius herausgegeben, ohne dass er sich nannte" (S. 166 Note 1), mit den von ihm beigebrachten Citaten nicht übereinstimmt. Zur Aufklärung des Sachverhaltes wollen wir diese hier genauer darstellen. Nur an einer Stelle (Garell. Bibl. S. 276) bespricht Denis eingehend das angeführte Werk (Porphyrii Phoenicis Isagoge in Dialecticam) und macht am Schlusse folgende Bemerkung (die übrigens unrichtig ist, vgl. Coturnossius Note 12): „Zum Verlage des Aristoteles mag ihn" [den Buchhändler Lieb] „einer der neuen Lehrer bewogen haben, von welchen ich in Eder's Catal. Rect. p. 92 auf Ge.

Dadius war seit dem Jahre 1560 mit Marie Salome, der Tochter des Kremser Bürgers Georg Felber, verheiratet[90]) und hatte (? von derselben[91]) zwei Töchter namens Anna und Katharina[92]). Er lebte, wohl infolge einer sehr einträglichen Praxis, in günstigen Verhältnissen, zu denen die erhaltene Mitgift den Grund gelegt haben mag[93]). Nachdem

---

Muschler's von Oetting Rectorat 1548" [recte 1549] „lese: Vocantur ex Lovaniensi gymnasio" [etc., wie in Note 3]. „Besonders heisst Dadius Edern Organi Aristotelici Professor. Von wem die Uebersetzung dieses Aristotelischen Organons sey, kann ich nicht sagen." Alle anderen bezogenen Stellen aus Denis enthalten nichts als die blossen Titelangaben. Auf S. 44 des III. Bandes von Kaltenbäck's Zeitschrift wird von Dadius gesagt: „er ist wahrscheinlich auch Verfasser der Uebersetzung, welche von demselben" [Organon] „während den Jahren 1550—1554 bei Aquila erschienen ist". Aus dieser Anführung kann man entnehmen, wie aus der vorsichtigen Aeusserung des Denis zuerst die Wahrscheinlichkeit, und dann die Gewissheit abgeleitet wurde. Dass in den Jahren der Publication des Organon nicht Dadius, sondern Polites Professor dieses Gegenstandes war, haben wir schon früher nachgewiesen.

90) Zur Feier seiner Hochzeit gaben einige Freunde eine Sammlung von Gedichten heraus unter dem Titel: „In nuptias ornatissimi viri D. Andreae Dadii, alias Kienbaum, Belgae, medici, philosophi, et professoris in acad. Viennensi, ac honestissimae puellae Mariae Salomes, filiae honesti quondam Georgii Felber, civis Cremsensis, Epithalamia diversorum autorum. Viennae Austriae excudebat Michael Zymmerman, anno M.D.LX. 4°." (Die Autoren sind Adam Galliculus, Petrus a Rotis, Paul Fabricius, Hubert Luetanus, Petrus Ficinus und Dionysius Pucler.) Sieh Denis, W. B.-G. S. 623 fl. Dieser führt aus dem Gedichte des Ficinus folgende den Bräutigam betreffende Verse an: „A fortitudine nactus est nomen suum, Vocatur Andreas Dadius, et natio, Sub qua genitus est, dicitur Brabantica Vulgo, eius autem patria terra pagus est, Ipsumque Cypris accolae Barl nominant."

91) Dafür, dass Dadius noch einmal geheiratet habe, finden sich keine Anhaltspunkte; andererseits ist es auffallend, dass erst im Jahre 1593 die Vormundschaft über die Töchter aufhörte: es wäre denn, dass es sich blos um die Curatel für die unverheirateten Mädchen handelte.

92) Diese Namen kommen in den Berichten der Curatoren vor.

93) Im Testamente, worin die Gattin zur Universalerbin ernannt wird, stehen folgende Vorbehalte zu Gunsten der Kinder: „200 gulden, so verschinen Bartlmei diez ain vnd achtzigiste iar zue Rossacz vnnd

Dadius am 13. September 1583 sein Testament gemacht hatte[94]), starb er am 15. d. M.[95]); die Gattin folgte ihm bald im Tode nach[96]). Die Töchter standen bis zum Jahre 1593 unter vormundschaftlicher Gewalt[97]); Anna wollte Ende Juni 1591 im Kloster zu St. Jacob in Wien Nonne werden[98]),

---

Mauttern von ierem bruedern verfallen sein; darüber auch ain gancz ioch weingart, im Schreiber genannt; auch ain gärttl, Sanct Stephans gärttl genant, herrierende auch von ierem bruedern; 800 floren paar gelt, neben ainem weingartten, genant Bischoffbaindt, helt drey viertl; item ain Schreiber, helt ain viertl; item vnnser Sipiczgärttl." Die Erbtheilung vom Jahre 1593 erwähnt, abgesehen von einigen Geldforderungen (darunter 112 fl. 4 ß rückständiger Professorenbesoldung — zehn Jahre nach dem Tode des Dadius!), an liegenden Gütern: zwei Häuser auf der Landstrasse, dann Weingärten „zu Mauttern und Rossicz (!)", von denen 14 Stück noch nicht geschätzt sind.

94) Original im Wiener Univ.-Archiv. Zeugen sind die Mitglieder der Artistenfacultät: Mag. Hubertus Luetanus Noviomagus, philosophiae professor et caesareae scholae rector, Mag. Nicolaus Renner, Mag. Stephanus Luichtius.

95) Acta fac. med. IV. fol. 452^{b}. In der Matrikel der österr. Nation S. 301 bemerkt der Procurator Jur. Dr. Matthäus Stuff am Schlusse des Sommersemesters 1583: „Memorabilium, quae hoc semestri contigissent et insinuatione digna essent, aliud nihil incidit, praeterquam quod clar. vir dom. Andreas Dadius, insigne lumen nostrae universitatis, post multa officia toti archigymnasio nostro praestita, magno omnium dolore diem suum obierit. Vivat deo."

96) Am 22. September 1588 bittet der Artistendecan Mag. Christoph Burger, med. baccal., matheseos professor, um Ueberlassung der Wohnräume im Hause der Facultät, „quas dom. doctor Andreas Dadius et eius vidua piae memoriae inhabitarunt."

97) Vom 9. März 1593 ist der Bericht datirt, den die bestellten Commissäre Dr. Andreas Ising und Mag. Nicolaus Renner über die vorgenommene Erbtheilung an den Rector und das Consistorium der Universität erstatteten. Diese Behörde hatte früher den Dr. Bormann zum Vormunde (Curator?) der hinterlassenen Kinder bestellt.

98) Bericht der Bevollmächtigten der Universität Dr. juris Karl Stredele, niederösterreichischen Regenten, und Dr. theologiae Christian Nentnich, erledigt mit Bescheid vom 27. Juni 1591, im Universitätsarchive. Sie melden, dass die Jungfrau „disem stanndt gottseligclich aigner bewegnus, vngezwungen, vnngetrungen, willigclich annehmen, vnnd mit hülff göttlicher gnaden biß an jr enndt volführen wolte." Die Univer-

erscheint aber im Mai 1593 als Gattin des Dr. Andreas Picus[99]).

---

sitätsbehörde bewilligt die Ausführung des Entschlusses, verordnet jedoch, dass vor dem Eintritte in den Orden „die herrn commissarien sowoll mit der frau abbtisin zu St. Jacob, alls der pupillin selbs, wie es mit dem zeitlichen vndt jer der jungfrauen vatt- vnnd müeterlichen erbportion soll gehalten werden, was dauon dem orden volgen, vndt was jerer schwestern verbleiwen soll, hanndlen.“

[99]) In dem Erbtheilungsinstrumente wird sie auch „fraw Anna Picusin, geborne Dadysin“ genannt.

Mit herzlichstem Grüße
Wien 13/7 1900
Karl Schrau[illegible]

Aschbach: Joseph Ritter von A., geboren zu Höchst am Main im Nassauischen am 29. April 1801, † zu Wien am 25. April 1882. Ein stilles, der Forschung und der Lehre mit gleicher Innigkeit gewidmetes Dasein, eine Art Priesterthum der Wissenschaft, fern von allem Ehrgeiz und jedem falschen Schein, — das war Aschbach's Lebenslauf. Wer von seinen zahlreichen Schülern seine Erscheinung sich vergegenwärtigen will, dem steht er deutlich vor der Seele, der schlichte Mann von mittler Größe mit den linkisch-schüchternen Geberden, von sprudelndem Eifer beim Vortrage, aber nicht im Stande, fließend einen Satz aus dem Gedächtniß wiederzugeben und daher zumeist aus seinem Hefte eintönig vorlesend; der selten oder niemals sich vom Gegenstande zu höherem Schwunge fortreißen ließ, dessen Persönlichkeit ganz und gar wie etwas Nebensächliches zurücktrat hinter das, was er sprach und lehrte; der maßlos bescheiden in seinem Auftreten, treu und gewissenhaft in der Arbeit, hingebungsvoll in seinem Lehrberuf, warm mitfühlte mit jedem, den er einmal als aufrichtigen Jünger seiner Wissenschaft erkannt hatte. Frommen Gemüthes, von einer strenggläubigen Mutter in der katholischen Religion erzogen, war er doch in Wort und Schrift von nichts so sehr entfernt als von religiöser Unduldsamkeit; jede ehrliche Meinung und jedes Bekenntniß achtete er, und obwol er gewissermaßen als der

officielle Vertreter der katholischen Wissenschaft an die Wiener Hochschule berufen war, so brachte er doch allen seinen Schülern ohne Ausnahme die gleiche herzliche Zuneigung entgegen, nicht aus Indifferentismus, sondern aus idealer Humanität. Seitdem ist, mit Joh. Friedr. Böhmer zu reden (Briefe III, 92), die Wissenschaft gewachsen aber nicht die Liebe. Freilich, neue Bahnen hat er der historischen Disciplin nicht gewiesen; allein was er für sie geleistet, ist nicht bloß dem Umfange nach bedeutend. Als die einzelnen Abtheilungen seiner spanischen Forschungen und dann seine Studien über die römischen Legionen erschienen, wurden sie allgemein, auch im Auslande, mit größtem Interesse aufgenommen und gehörten lange zu dem Besten, was die deutsche Geschichtswissenschaft besaß; heute freilich sind sie schon wieder vielfach überholt. Das heißt: an der kritischen Behandlung des Materials, soweit es ihm damals vorlag, an der schlichten Darstellung ist wol auch jetzt nicht viel auszusetzen, allein das Material selbst hat sich seit drei Jahrzehnten, insbesondere auf dem Gebiete der römischen Epigraphik so sehr ins Ungeheure vermehrt, daß zusammenfassende Darstellungen aus der Zeit vor Erscheinen des Corpus Inscriptionum latinarum (1862 ff.) wie aus einem anderen Jahrhundert anmuthen. Indessen schimmert die gründliche und liebevoll bis ins Kleinste sich vertiefende Arbeitsweise aus jeder einzelnen seiner Monographien noch immer hervor, und man erkennt deutlich in ihnen das Ergebniß eines arbeitsreichen Lebens. Von Kindheit an gewohnt an strengstes Haushalten mit der Zeit, wie alle, die sich schon früh auf sich selbst angewiesen sehen und sich fortbringen müssen, wo andere glücklichere Menschenkinder ihre goldene Jugend verträumen, gab es für ihn zeitlebens nur den einen Stundenplan: lernen und unterrichten. In seine Jugendzeit fiel die ärgste Noth der Franzosenkriege, die für ihn nicht bloß eine allgemeine Calamität waren, sondern der Ruin seiner Familie. Neun Jahre alt, mußte er zuerst des Lebens Ernst fühlen. Sein Vater, der bis dahin ein wohlhabender Kaufmann gewesen, verließ mit dem geringen Rest seiner Habe, den ihm die Feinde gelassen, die Heimath, zog nach Heidelberg, wo er, um sich durch ehrliche Arbeit eine neue Existenz zu gründen, den Gasthof „zu den drei Königen" kaufte; allein der energische Mann büßte da auch noch den letzten Groschen ein und bald mußten die Kinder trotz ihrer frühen Jugend dem Vater die Bürde tragen helfen. Aber wie aus Gerhard, dem älteren Sohne, der damals als Kellnerjunge sich nützlich machte, nachher noch ein tüchtiger und angesehener Jurist wurde — er ist am 20. April 1842 als badischer Hofgerichtsrath gestorben —, so war es für den jüngeren Sohn, unseren Joseph, entscheidend fürs ganze Leben, daß er so frühzeitig, schon als Heidelberger Gymnasiast, zum Stundengeben gezwungen war; wer konnte da besser als er die alte Wahrheit des docendo discimus erproben? Als Primus verließ er 1819 das Gymnasium und bezog, nachdem ihm inzwischen Vater und Mutter gestorben waren, gänzlich mittellos und dennoch frischen, ungebeugten Muthes die Heidelberger Universität. Da war es vor allem Creuzer, damals auf der Höhe seines Ruhmes, dessen Vorlesungen über classische Archaeologie, Symbolik und über die Geschichte der Philologie A. hörte und an dessen Uebungen im philologischen Seminar, wo Platon und Herodot gelesen wurden, er eifrig theilnahm. Rechnet man noch eine Anzahl Collegien bei den Philologen Bähr, Heinrich Voß dem Jüngeren und Kayser dazu, so sieht man ungefähr, welche Richtung seine Studien nahmen, aber man erkennt aus den wenigen Collegien, die er bei Schlosser über mittelalterliche Geschichte hörte, wol schwerlich den künftigen Historiker, und doch waren gerade diese oder vielmehr Schlosser's persönlicher Einfluß für Aschbach's Zukunft entscheidend. Nach dem Abgangszeugnisse zu urtheilen, war er, als er die Universität im J. 1823 verließ, entschieden classischer Philologe; denn es war der für einen Lehramtscandidaten

vorgeschriebene Cursus, den er einhalten mußte, und ein nahes, praktisches Ziel ins Auge zu fassen, zwangen ihn seine noch immer höchst bescheidenen Verhältnisse. Von Glück konnte er noch sagen, daß er als Candidat nicht eben schlecht bezahlten Privatunterricht an junge Ausländer aus reichen Familien, die in Heidelberg studirten, ertheilen konnte, und als er sein Staatsexamen als Gymnasiallehramtscandidat hinter sich hatte, wurde ihm sogar eine in mancher Hinsicht sehr verlockende Hofmeisterstelle bei einer kurländischen Familie angeboten. Und gerade als er daran war, sich selbst aus dem Vaterlande zu verbannen, kam unvermuthet die Berufung an die katholische Selectenschule in Frankfurt a. M., die unter der Oberaufsicht einsichtsvoller Männer stand, denen Schlosser's Empfehlung als die sicherste Bürgschaft einer guten Wahl erschien; Schlosser aber hatte A. in seinen historischen Uebungen näher kennen gelernt und ihm zuerst ein größeres Interesse für diese Disciplin eingeflößt. Fürs erste mußte die Historie freilich wieder in den Hintergrund treten, da ihm an dieser Schule der Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache in der oberen Classe anvertraut wurde (Juni 1823). Seine freien Stunden nützte er indeß so trefflich aus, daß er noch im selben Jahre mit der Dissertationsschrift: „De Theopompo Chio historico“ das philosophische Doctorat an der Universität Marburg erwarb (30. December 1823). Wenige Monate später wurde er auch durch die Verleihung des Professorentitels ausgezeichnet, der ihm durch das ganze Leben als der schönste und ehrenvollste erschien. Auf Schlosser's Antrieb begann A. nun neben seiner Lehrthätigkeit kritische Anzeigen für die Heidelberger Jahrbücher zu schreiben, von denen eine der frühesten (1826) die über Conde's Geschichte der arabischen Herrschaft in Spanien war und als erstes Anzeichen seines lebhaften Interesses für spanische Geschichte, die ihn fast 20 Jahre hindurch beschäftigen sollte, gelten kann. Sein erstes selbständiges Werk auf diesem Felde war sodann eine als Gegenstück zu Manso's Geschichte der Ostgothen entworfene „Geschichte der Westgothen“ (Frankfurt 1827), die sowol als erster Band einer Geschichte Spaniens als auch als selbständiges Werk angesehen werden kann. Hier erzählte er die Wanderungen und Schicksale dieses Volkes von den ältesten Zeiten bis zu seinem Untergange zum ersten Mal vollständig; denn in den älteren von ihm zu Rathe gezogenen spanischen Werken war die Geschichte der Westgothen erst von der Zeit ihrer Niederlassung auf der pyrenäischen Halbinsel behandelt. Daß später Lembke in seiner spanischen Geschichte (1831) fast ganz auf Aschbach's Untersuchungen fußte und selbst an der äußeren Eintheilung des Stoffes festhielt, sieht man auf den ersten Blick; ebenso gilt dies von dem, was über die Staatsverfassung gesagt ist; nur die Gesetzgebung hat Lembke ausführlicher behandelt. Zwei Jahre darauf lieferte A. die Fortsetzung in dem zweibändigen Werke: „Geschichte der Ommaijaden in Spanien nebst einer Darstellung des Entstehens der spanischen christlichen Reiche“ (Frankfurt 1829—30), worin er es zum ersten Male unternahm, zu gleicher Zeit und mit gleicher Ausführlichkeit die Geschichte der mohamedanischen und christlichen Staaten auf der Halbinsel darzustellen. Das Material hierzu schöpfte er aus den von Murphy und Conde in Uebersetzung mitgetheilten arabischen Quellen (zu deren selbständigem Verständniß ein Heidelberger Colleg über arabische Sprache wol nicht ausgereicht haben mochte) und beutete zuerst die in den umfangreichen Werken des Jesuiten Masdeu und in der España Sagrada des Augustiners Florez aufgestapelten litterarischen Schätze gewissenhaft aus. Auch darin ist ihm später Lembke treulich nachgefolgt. Den Schluß dieser Untersuchungen bildete seine „Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden“ (Frankfurt 1833—37, 2 Bände), nachdem er mit einer kleineren Studie unter dem Titel „Geschichte der Heruler und Gepiden“ (Frankfurt 1835) noch einmal in die Zeit der Völker-

wanderung zurückgegriffen hatte. Alle diese Arbeiten fanden nicht nur bei den Fachgenossen den wohlverdienten Beifall — bis auf einige Unebenheiten im Stil, die Schlosser nur deshalb etwas schulmeisterlich hervorhob (Arch. f. Gesch. u. Litt. I, 273 ff.), um diesen Fehler an Heeren um so schärfer rügen zu können (vgl. Eilers, Wanderungen I, 142) — sondern sie galten auch im gebildeten Publicum, dem das romantische, von orientalischen Elementen umsponnene Mittelalter äußerst anziehend war, als eine gediegene Lectüre. In Frankreich beeilte man sich sogar, die Ergebnisse seiner gesammten spanischen Forschungen möglichst getreu und rasch, zum Theil nach den noch druckfeuchten Aushängebogen zu übersetzen und sie dadurch einem größeren Leserkreis als der Autor wol geahnt hatte, zugänglich zu machen (Paquis, Histoire d'Espagne et de Portugal, Par. 1836).

Wie fruchtbar also die Frankfurter Zeit für Aschbach's wissenschaftliche Production sich gestaltete, so schloß er sich deshalb doch nicht ganz in seine Studirstube ein, sondern besuchte fleißig Gesellschaften und knüpfte da manche werthvolle und dauerhafte Beziehung an zu den dortigen Gelehrten, sowie zu den vornehmen schöngeistigen Patricierkreisen, die für die alte Reichsstadt seit jeher so charakteristisch gewesen sind. Unter diesen waren es hauptsächlich die Brentano, Bürgermeister Thomas, v. Fichard, Senator Vogt und Rath Schlosser, aus Künstlerkreisen Passavant und Hübsch, denen er sich anschloß. Auch Radowitz lernte er hier kennen und kam nicht selten in die Lage, ihm in historischen Dingen Auskunft und beim Autographensammeln nützliche Rathschläge zu geben, wofür ihm der geistreiche Staatsmann immer dankbar blieb. In jeder Hinsicht weitaus am bedeutsamsten war aber der innige Freundschaftsbund, den er mit Joh. Friedr. Böhmer schloß: das war der Mann, den er fortan in allen Stücken, in der Wissenschaft und nicht minder in der religiösen und politischen Anschauung, kurz in der ganzen Lebensführung als das unerreichbare Muster verehrte. War Böhmer's kerniger Charakter ganz darnach angethan, jüngeren congenialen Leuten mächtig zu imponiren, wie sehr mußte da erst der bescheidene, am Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn stehende A. sich durch das Vertrauen und die Zuneigung des wenn auch nicht an Jahren, so doch an litterarischer Reputation ihn weit überragenden Freundes geehrt fühlen! Denn es war nicht bloß auf der Stadtbibliothek, wo sie einander täglich begegneten; Böhmer zog A., da er dessen solide historische Kenntnisse schätzte, seinen „Dienstag-Abenden" bei, an denen er einen auserwählten Kreis von erprobten Gesinnungsgenossen um sich versammelte, und im näheren Umgang mit A. erkannte er bald, daß es bei ihm nicht wie bei so manchem anderen jüngeren Gelehrten darauf ankam, dem wachsenden Selbstbewußtsein einen wohlthätigen Zügel anzulegen, sondern vielmehr durch anerkennende Worte anzueifern und die stets unverminderte Arbeitslust auf entsprechende Aufgaben zu lenken. Schon im J. 1828 schrieb Böhmer an den Freiherrn v. Stein, A. sei ein junger Mann, der Kenntnisse und Verstand besitze und, wie er glaube, eine gute, sicher keine schlechte Arbeit liefern werde; damals handelte es sich um Herausgabe „germanischer Scriptoren vor 500" durch den Thüringischen Verein, wobei A. den Idatius ediren sollte. Böhmer's Einfluß mag es auch zuzuschreiben sein, daß A. auf die Urkundenschätze Frankfurts, insbesondere auf das hier in seltener Vollständigkeit vorhandene Material zur Reichsgeschichte im Anfang des XV. Jahrhunderts aufmerksam wurde; denn bis dahin hatte er wol kaum mit Originalurkunden zu thun gehabt. Hier galt es eine Lücke in der Historiographie auszufüllen, aber freilich auch eine Arbeit zu leisten, die infolge der mannigfaltigsten in Betracht kommenden Strömungen und Interessen an Schwierigkeit nicht leicht übertroffen werden konnte, und A. unternahm sie. Seine „Geschichte K. Sigmund's" (Hamburg 1838—1845, 4 Bde.) ist ein vielbenütztes und viel ausgeschriebenes Buch geworden und ist es noch

bis heute. Nicht mit Unrecht hat Jemand bemerkt, daß es eher eine „Geschichte K. Sigmund's und seiner Zeit" sei, d. h. daß nicht die Person des Kaisers vorzugsweise, sondern die europäischen Begebenheiten zu seiner Zeit aneinander gereiht werden, ja man kann vielleicht sagen, daß Sigmund überhaupt nicht den Mittelpunkt der Darstellung bildet und daß Aschbach's an lebhaften Farben ohnehin nicht reiche Palette diesmal, wo es galt, ein besonders farbenprächtiges Gemälde, eine Heerschau über alle Culturvölker des Abendlandes und den Abglanz des römischen Kaiserthums vor das Auge des Lesers zu zaubern, — dieser Aufgabe nicht ganz gewachsen war. An gutem Willen und eisernem Fleiß hat er es aber durchaus nicht fehlen lassen, und deshalb ist auch sein Buch bis heute unentbehrlich geblieben, und wer weiß, wann sich ein Nachfolger findet, der ihn verdrängen wird; Reichstagsacten, Regesten und Eberhard Windeck's Geschichtsbuch, von denen sich A. seiner Zeit Zeile für Zeile mühsam erkämpfen mußte, liegen jetzt zu Jedermanns bequemem Gebrauch bereit.

In Anerkennung dieser Leistungen erhielt A. im April 1842 vom Minister Eichhorn eine Berufung an die Universität Bonn als ordentlicher Professor der Geschichte. An einer Mittelschule, wie in Frankfurt, war er ja nicht an richtigem Platze; er gehörte auf die Universität, und schon im J. 1836 hatte ihn Böhmer nach Tübingen empfohlen, wo man damals nach einem tüchtigen Historiker auf der Suche war. Nun bot sich die Gelegenheit, einen ihm mehr zusagenden Wirkungskreis an einer so angesehenen Hochschule zu erlangen, an der Seite Dahlmann's und Loebell's zu lehren, und dies bestimmte ihn auch, den Ruf anzunehmen und die ihm zur Heimath gewordene Stadt Frankfurt, wo er beinahe 20 Jahre im Kreise zahlreicher Freunde gelebt hatte, zu verlassen. Im Juli 1842 erhielt er das Ernennungsdecret, im September übersiedelte er nach Bonn. Schon wenige Wochen später klagte Böhmer, er habe jetzt in Frankfurt keinen Menschen mehr, der genug unterrichtet wäre, um mit ihm die neueren Litteraturerscheinungen zu besprechen; der „Dienstag-Abend" sei verödet; ihm fehle der Freund, „der mit reichem Wissen eine so edle Bescheidenheit verband und für eine emsige Benützung der Zeit als Muster aufgestellt werden konnte" (Janssen, Böhmer I, 265). In Bonn aber begann A. sogleich seine Vorlesungen, während er die nach akademischem Brauche übliche Antrittsrede: „De scribendae historiae Germanicae ratione", wozu die Dissertation „de Cidi historiae fontibus" einlud, erst am 1. Juli des folgenden Jahres hielt. Blickt man nun zunächst auf seine fernere akademische Thätigkeit, so hat A. während seines elfjährigen Wirkens an der Universität Bonn in jedem Semester wenigstens zwei Vorlesungen gehalten, eine größere von vier bis fünf Stunden und eine kleinere von zwei Stunden wöchentlich, ja in manchem Semester kam noch eine dritte ein- oder zweistündige Vorlesung hinzu. Neben der alten griechischen und römischen Geschichte las er Geschichte des Mittelalters, speciell Geschichte der sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaiser, der deutschen Nationalherzogthümer, des 15. Jahrhunderts und spanische Geschichte im Mittelalter; außerdem ein großes Colleg über neuere Geschichte und ein kleineres über Geschichte des 18. Jahrhunderts und über die abendländische Litteratur des früheren Mittelalters, und hielt historische Uebungen über alle Gebiete der Geschichte ab. Eine weitere Wirksamkeit als Mitglied der Prüfungscommission für Candidaten des höheren Lehramtes bestand in der Abhaltung der Prüfungen und in der Beurtheilung der schriftlichen Elaborate. Und neben allen diesen äußerst zeitraubenden Arbeiten fand der unermüdliche Mann auch in Bonn wieder Muße für schriftstellerische Thätigkeit. Zunächst vollendete er die großentheils bereits in Frankfurt ausgearbeitete „Geschichte der Grafen von Wertheim" (Frankfurt 1843, 2 Bände), zu der ihn der Erbprinz Constantin v. Löwenstein-Rosenberg (vgl. Neuer Nekrolog der

Deutschen 1839, S. 1012) angeregt hatte, nach dessen frühzeitigem Tode A. von der fürstlichen Familie zur Durchforschung der herrschaftlichen Archive ermächtigt wurde. Es gelang ihm, die Reihe der Grafen v. Wertheim bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts hinauf zu verfolgen und zahlreiche Urkunden ans Licht zu ziehen, durch die nicht nur die Geschichte des Wertheimischen Geschlechtes, sondern auch noch vieler anderer Adelsfamilien große Bereicherung erfuhr. „Ich wünschte", schrieb ihm Böhmer über dieses Werk, „daß Thomas das erlebt hätte; ihm hätte es sicher die größte Freude gemacht, denn er suchte Sie mit heimlichem Plan von den ausgetretenen Wegen der Schule auf den grünen Anger des Urkundenstudiums zu lenken, auf dem Sie nun noch ganz unberührte Blumen gepflückt haben." War also die den mittelalterlichen Pergamenten zugewendete Sorgfalt nicht vergeblich gewesen, so überließ A. für die Zukunft dieses Gebiet doch lieber den Diplomatikern vom Fach; ihm, der den Ausgangspunkt seiner in der classischen Philologie wurzelnden Studien niemals verleugnete, war doch nicht ganz behaglich dabei zu Muthe, und hätte ihm Böhmer nicht gedroht: „Daß ich in Ihren Grafen v. Wertheim nur kein ae finde"! — wer weiß, ob sich seine classische Feder nicht gesträubt hätte, das einfache e in den Wertheimer Urkunden stehen zu lassen. Die vielfachen Beziehungen, die A. jetzt zu seinen Collegen von der theologischen Facultät, zu Dieringer, Clemens, Floß, Heimsoeth und Hilgers unterhielt, führten ihn aber zunächst auf kirchenhistorisches Gebiet. Aus eigener Erfahrung wußte er, wie mühsam man irgend eine zuverlässige Belehrung suchen mußte, wenn es sich um einen Gegenstand der Liturgik, Dogmatik oder der Kirchengeschichte handelte; da lag der Gedanke nahe, ein verläßliches und möglichst compendiöses Wörterbuch zum Gebrauch für Gebildete aller Stände, insbesondere für katholische Geistliche zusammenzustellen. So entstand Aschbach's „Kirchenlexikon" (Frankfurt und Mainz 1846—1850, 4 Bände). Seine eben genannten Freunde von der theologischen Facultät und hervorragende Fachmänner wie Alzog, Binterim, Gams, Hefele, Kunstmann, Reichensperger, Roßhirt, Sparschuh und Walter steuerten nach Kräften aus ihren speciellen Gebieten bei, A. selbst übernahm die Redaction des Ganzen und lieferte viele Artikel kirchengeschichtlichen und litterarischen Inhalts. Wie viele Aufsätze von ihm stammen, ist schwer zu sagen, da der bescheidene Mann nur den geringsten Theil, eigentlich nur die Aufsätze über die Päpste, Bischöfe, Heilige und über einige Kirchenschriftsteller mit vollem Namen unterzeichnete, mehrere hundert Artikel hingegen bloß mit „A" (und vielleicht auch mit anderen Chiffern) signirte, offenbar weil er als tactvoller Redacteur seine Mitarbeiter nicht verdunkeln wollte; allein wer erkennt ihn nicht auch in dieser Verhüllung als Autor, etwa des Artikels „Kaiserkrönung" (III, 668—679)? Inhaltlich bieten seine eigenen Beiträge eine gute Zusammenfassung des bis dahin bekannten Materials. Fern von aller gehässigen Polemik lassen sie es aber auch gelegentlich nicht an freimüthigen Aeußerungen fehlen (vgl. Art. Papst Alexander VI., Bd. I, 139). Die größte Schwierigkeit bestand aber wol in der redactionellen Arbeit, in dem vielfachen Umgießen und Verändern der eingelangten Beiträge, im Verkehr mit den Buchhändlern, da die Andraeische Buchhandlung in Frankfurt a. M. plötzlich in Concurs gerieth und der Verlag an Kirchheim in Mainz überging, und endlich im unaufhörlichen Mahnen und Erinnern der säumigen Mitarbeiter; denn derartige Unternehmen waren damals noch nicht zu dem fabrikmäßigen Großbetrieb unserer Tage gediehen, wo es sogar Anleitungen für unerfahrene Beitragslieferanten gibt, und als Muster konnten höchstens Fuhrmann's und Neudecker's Lexica dienen, während Wetzer und Welte merkwürdiger Weise fast gleichzeitig mit Aschbach's Kirchenlexikon erschien (vgl. Gla, Repertorium, S. 16—17). Heute ist von den beiden Concurrenten die letztgenannte Encyklopädie in der neuen Auflage auf der Höhe der Wissenschaft,

A. hingegen, dem eine Neubearbeitung nicht beschieden war, so gut wie veraltet. Glücklich mochte er sich schätzen, daß das schwierige Werk in sechs Jahren fertig war. Er lebte jetzt, so viel man urtheilen kann, in den angenehmsten Verhältnissen, erfreute sich des glücklichsten Familienlebens und war beliebt bei seinen Collegen und Zuhörern, ja er konnte sich sagen, daß seine Vorlesungen, obwol sie nicht zu den sogen. Zwangscollegien gehörten, in der Regel sehr zahlreich und fleißig besucht wurden, und daß sich allmählich ein Kreis von Schülern um ihn scharte, zu dem mancher hoffnungsvolle junge Gelehrte zählte wie Hopf, Janssen, v. Gutschmied, Wilhelm Schmitz, namentlich aber Ficker, auf den er nach Böhmer's Urtheil sich „etwas einbilden" durfte. Dachte er daher wol kaum an irgend eine Veränderung seiner Lage, so traf es sich doch gerade zu Beginn der fünfziger Jahre, daß man in Wien nach dem Tode des im J. 1849 aus Münster dahin gekommenen Historikers Grauert († am 10. Januar 1852) nach einem passenden Ersatz Umschau hielt. Zunächst hatte man auf Betreiben des Ministerialrathes Feil vorzüglich an den um die Habsburgergeschichte verdienten J. E. Kopp in Luzern gedacht; als aber dieser wegen seines vorgerückten Alters und weil man im Auslande noch sehr wenig Vertrauen zu den Wiener Verhältnissen hegte, die Professur anzunehmen zögerte, wandte man sich — offenbar war Böhmer dabei wieder mit einer nachdrücklichen Empfehlung thätig gewesen — an A. Hatte dieser noch kurz vorher einen Ruf nach Graz mit Rücksicht auf seine ihn durchaus zufriedenstellende Position in Bonn abgelehnt, so erschien ihm doch die Kaiserstadt an der Donau trotz aller Theuerung der Lebensmittel und Wohnungen, vor der man ihn allerorten warnte, als ein hoffnungsvoller Boden für seine akademische Thätigkeit, und deshalb erklärte er sich im Herbste 1853 zur Annahme bereit. Den raschen Entschluß bewundernd schrieb ihm damals Böhmer: „Wie bedeutend ist doch der Moment für einen katholischen Geschichtslehrer, da nun eben erst die katholischen Vereine in der Kaiserburg sich versammelten; wann war dergleichen erhört!" — und dann wieder: „Bedeutend und erhebend ist der Beruf, dem österreichischen Kaiserstaat in seinen vereinten Völkern, vom Standpunkt deutscher Bildung aus, zu historisch-politischem Betrachten und Erzählen Sinn und Mund öffnen zu helfen und so in der vaterländischen Litteratur zu einer Wiederherstellung des durch den Nordosten bedrohten Gleichgewichtes mitzuwirken!" (Janssen, Böhmer 3, 178). Von solchen Ideen getragen schied A. aus seinem Bonner Wirkungskreise, den er im Laufe von elf arbeitsreichen Jahren liebgewonnen hatte, neuen und höheren Zielen entgegeneilend, doch nicht ganz ohne Sorge für die Zukunft. Die Wiener Professur für allgemeine Geschichte und die Leitung des damals so benannten „philologisch-historischen" Seminars mit einem Gehalt von 4500 Gulden schien wol recht annehmbar, allein wie viel kam darauf an, wie sich für ihn die völlig ungewohnten Verhältnisse gestalten würden. Konnte ein Anderer auf die Wirkung einer imponirenden Persönlichkeit oder auf den Zauber eines hinreißenden Vortrags bauen, so war A. sich wol bewußt, nichts von all dem zu besitzen, was ihm über die ersten Schwierigkeiten hätte hinweg helfen können. Auch Böhmer fürchtete für ihn den ersten Eindruck, aber er vertraute doch auf den endlichen Sieg des ehrlich strebenden Freundes. In Wien angekommen (October 1853) fand A. neben vielen wohlmeinenden Anhängern natürlich auch ebenso viele übelwollende Gegner, denen schon die Berufung des Ausländers als ein unverzeihliches Verbrechen erschien. Seine Antrittsvorlesung genügte nach dem Berichte der Allgemeinen Zeitung (28. Januar 1854), „den altgewohnten Aerger gegen Alles aus dem deutschen Ausland Stammende recht unverhüllt an den Tag zu kehren, und wo man Zeloten oder bombastische Schönredner auf dem Katheder erwartete, um über die Bedeutung und Aufgabe der Weltgeschichte zu sprechen, da konnte ein

nüchterner Mann der Wissenschaft, der die Resultate seiner sorgfältigen Forschungen ohne viel Redeschmuck, ohne rhetorisches Beiwerk und hohles Prasenthum brachte, nur geringe Geltung gewinnen". Womöglich noch thörichter war es, daß man einen und denselben Mann auf der einen Seite des Ultramontanismus, auf der anderen eines gefährlichen Freisinnes zeihen hörte. Indessen ließen sich die maßgebenden Persönlichkeiten durch solches Geschwätz nicht beirren, denn sie sahen immer deutlicher ein, in A. eben jene Kraft gewonnen zu haben, deren sie zur Heranbildung einer tüchtigen Lehrerschaft und zur Vertiefung des historischen Studiums so sehr benöthigten; sie unterstützten ihn daher in seinem Bemühen und kaum war ein Jahr vergangen, als A. es bereits für angezeigt fand, seine Familie aus Bonn abzuholen. Auf der Reise traf er in der heitersten Stimmung mit Böhmer zusammen, lobte nicht nur die gute Behandlung „von oben", sondern auch das collegiale Einvernehmen der Professoren und den anhaltenden Fleiß der Wiener Studenten. Seine engeren Fachgenossen waren anfangs nur Albert Jäger und Joh. Nep. Kaiser, ein älterer aus dem Vormärz in die neue Aera mitgenommener Historiker; erst später kamen jüngere Kräfte hinzu. Aschbach's Vorlesungen umfaßten wie in Bonn das ganze Gebiet der Geschichte, verweilten aber mit Vorliebe beim Alterthum und fanden jedesmal eine wichtige Ergänzung in den Seminarübungen, wo er über schwierigere Punkte des gerade behandelten Zeitraumes, über Quellen und neuere Litteratur ausführlich zu sprechen pflegte. Außerhalb der Universität verkehrte er mit der sogen. „Dienstags-Gesellschaft", zu welcher Karajan, Birk, Feil, Chmel, Fiedler, Helfert und Firnhaber gehörten, in der freundschaftlichsten Weise; endlich bot ihm die kais. Akademie der Wissenschaften, die ihn am 18. October 1855 zum correspondirenden und am 12. Novbr. 1856 zum wirklichen Mitglied gewählt hatte, vielfache Anregung, die sich in eifriger Betheiligung an den akademischen Publicationen äußerte. Hatte er schon in Bonn die Geschichte der römischen Legionen und die sie betreffenden Inschriften zum Gegenstande seines Studiums gewählt, auch Einiges darüber in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (Band 19—21) mitgetheilt, so wendete er sich jetzt mehr den Donaulegionen zu, über die er eine Reihe von Monographien veröffentlichte: „Die römischen Legionen Prima und Secunda Adjutrix in Niederpannonien" (Wiener S.B. XX, 1856); „Die Bojer und Azalier unter Kaiser Trajan in Pannonien" (Wien 1858, Sylvesterspende); „Ueber Trajans steinerne Donaubrücke" (Wiener Centralcommission Bd. III, 1858); „Ueber die römischen Militärstationen im Ufernoricum zwischen Lauriacum und Vindobona" (S.B. XXXV, 1861); „Beiträge zur Geschichte der römischen Legio X. Gemina in Vindobona" (Wiener Alterthumsverein Bd. V, 1861); „Die britannischen Auxiliartruppen in den Donauländern" (Jahrb. f. vaterländ. Gesch., Wien 1861); „Ueber das römische Heerwesen in Pannonien im ersten christlichen Jahrhundert" (Wiener Alterthumsverein Bd. X, 1869, besonders über die Leg. XIII. Gemina, XV. Apollinaris, XXX. Ulpia). Die übrigen Aufsätze über römische Geschichte waren: „Ueber römische Kaiser-Inschriften mit absichtlichen Namentilgungen" (Wiener S.B. XXIV, 1857); „Ueber die Zeit des Abschlusses der zwischen Rom und Karthago errichteten Freundschaftsbündnisse" (Das. XXXI, 1859); „Die Consulate der Kaiser Augustus und Tiberius" (Das. XXXV, 1861); „Die Consulate der röm. Kaiser von Caligula bis Hadrian" (Das. XXXVI, 1861); „Livia" (Denkschriften XIII, 1864); „Die Anicier und die römische Dichterin Proba" (S.B. LXIV, 1870); „Die lateinischen Inschriften mit den Namen römischer Schiffe" (Das. LXXIX, 1875). Mitten in diese immer weiter ausgreifenden, einander ergänzenden Arbeiten fiel ein ganz und gar davon verschiedenes Unternehmen, wozu ihn weder sein Beruf noch seine Neigung, sondern die äußeren Umstände veranlaßten. Als nämlich im J. 1863 ein Comité zusammentrat, um die Vorbereitungen für die 500jährige Jubelfeier der Wiener

Hochschule zu treffen, wurde man darüber einig, eine Geschichte der Alma Mater Rudolphina schreiben zu lassen, und als Verfasser konnte man keinen gewissenhafteren Gelehrten finden als A., dessen Bereitwilligkeit mit dieser Arbeit ein ihm gänzlich fremdes Gebiet zu betreten, schon an und für sich nicht etwa bloß ein Liebesdienst, sondern geradezu ein Opfer war. Andererseits erkannte er sofort, daß eine Darstellung der ganzen 500jährigen Universitätsgeschichte in einem Wurfe seine Kräfte überstieg, ja in der kurzen Spanne Zeit von zwei Jahren, die ihm damals zur Verfügung stand, gänzlich unausführbar war. Indem er sich daher auf das erste Säculum beschränkte, schilderte er die Gründungs- und Verfassungsgeschichte nach den bereits von Rudolf Kink veröffentlichten Urkunden, stellte eine recht ansprechende Chronik der Ereignisse bis 1465 zusammen und fügte daran 57 kurze Lebensskizzen der ältesten als Schriftsteller berühmten Wiener Universitätsprofessoren. Mit gewohnter Pünktlichkeit übergab er zum bestimmten Termin dem Consistorium die bestellte Arbeit und erhielt dafür das Zeugniß, daß es eine „wahrhaft classische" sei (Schroff, Bericht ü. d. 500jähr. Jubelfeier d. W. Univ. 1865, S. 10). In der That wird Niemand der das unter dem Titel: „Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens" (Wien 1865) als Festschrift erschienene Buch prüft und damit die unglaublich kurze Entstehungszeit von zwei Jahren zusammenhält, dem Verfasser die aufrichtigste Bewunderung versagen können; etwas anderes freilich ist es, ob die Aufgabe überhaupt in dieser Zeit lösbar war, wo das zumeist recht anstrengende Studium der handschriftlichen Universitäts- und Facultäts-Acten, der Universitäts-, Facultäts- und Nationsmatrikeln, wo endlich die mindestens cursorische Lectüre der von den behandelten Schriftstellern hinterlassenen Werke weder in zwei, noch in fünf oder zehn Jahren absolvirt werden kann. Es kommt eben in der Wissenschaft niemals darauf an, wie langsam oder wie schnell ein Werk entstanden ist; die unvermeidlichen Fehler der Flüchtigkeit dagegen bleiben für immer sichtbar. So rügt P. Denifle (Geschichte der Universitäten im M. A. I, 623) ein besonders auffallendes Versehen Aschbach's, der die Stelle im Albertinischen Stiftsbrief: „anno a nativitate domini 1384" mit „Weihnachten 1384" übersetzte; allein wie viele Minuten konnte A. der Interpretation der ganzen Urkunde widmen, wie oft mußte er sich auf die Eingebung des Augenblickes oder auf secundäre Quellen verlassen! Der unter leidlicheren Umständen bearbeitete zweite Band, in welchem A. „die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter K. Maximilians I." (Wien 1877) behandelte, ist auch weitaus verläßlicher im Detail ausgefallen; der dritte, von A. im Manuscript, aber nicht eben druckreif hinterlassene Band: „Die Wiener Universität und ihre Gelehrten 1520—1565" (Wien 1888) ist erst nach Aschbach's Tode erschienen. Während der Vorarbeiten zum zweiten Bande zog ihn die merkwürdige Erscheinung des Erzhumanisten Conrad Celtes so mächtig an, daß er ihm zwei inhaltreiche Monographien widmete: die eine handelte über „Roswitha und Celtes" (Wiener S.B. LVI, 1867), worin A. die von manchen Kritikern anerkannte, überall aber Staunen erregende Vermuthung aussprach, die Werke der Gandersheimer Nonne seien eine Fälschung; in der anderen beschäftigte er sich mit den früheren Wanderjahren des Celtes (Wiener S.B. LX, 1869). Nach so vielen hervorragenden Leistungen und nach 50jährigem erfolgreichen Lehramte durfte A. sich im J. 1872, wol mit dem Bewußtsein, seine Lebensaufgabe treu erfüllt zu haben, zur Ruhe setzen. Mancherlei ehrenvolle Auszeichnungen von Seiten der Regierung, darunter die Erhebung in den Ritterstand, fehlten nicht; am meisten aber erfreuten ihn die Sympathien seiner zahlreichen, allen Nationalitäten angehörigen Zuhörer, die ihm dann noch einmal bei Gelegenheit seines 80. Geburtstages den letzten Beweis ihrer Liebe und Anhänglichkeit

gaben, indem sie ihm einen silbernen Lorbeerkranz widmeten, auf dessen einzelnen Blättern die Titel seiner Werke verzeichnet waren; eine Adresse aber enthielt einige hundert Namen von zum Theil hochangesehenen Gelehrten, die einst als Schüler zu seinen Füßen gesessen hatten und nun selbst eine neue Schülergeneration heranbildeten. Kurze Zeit nach dieser erhebenden Feier stellten sich bei A. die Anzeichen greisenhafter Schwäche ein und vier Tage vor seinem 81. Geburtstage verschied er, betrauert von seiner Familie und allen Freunden der Geschichtswissenschaft.

Autobiogr. Notiz im Almanach d. kais. Akad. d. Wissenschaften (Wien 1882), S. 157—168. — Kurzer Nekrolog v. Eduard Frhr. v. Sacken, im Wien. Alterthumsverein XXI, S. XVII—XVIII. — Eigenhänd. Aufzeichn. u. Originalbriefwechsel gelehrt. Inhalts, v. A.s Sohn Hrn. Landesgerichtsrath Dr. Emil Ritter v. Aschbach mir gütigst zur Verfügung gestellt. **Karl Schrauf.**